This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

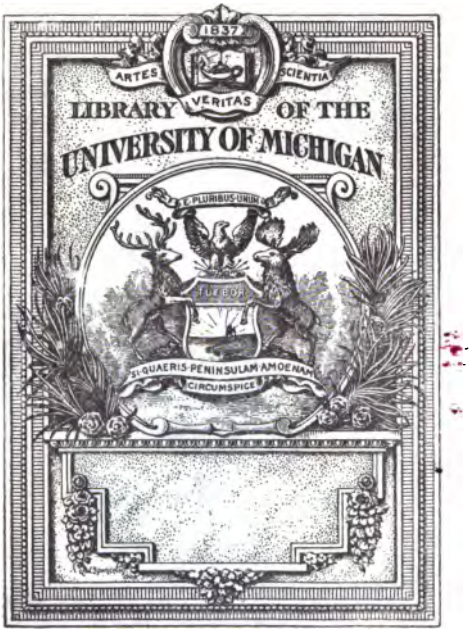
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 402870


1837
ARTES
VERITAS
SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

victor von Pelsk

13161

Amerikanische

Jagd- und Reiseabenteuer

aus meinem Leben

in den westlichen Indianergebieten.

Mit 24 vom Verfasser nach der Natur entworfenen Skizzen.

Von

Armand. pseud.

(Friedrich Armand v. [illegible])

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1858.

U of M

Amerikanische

Jagd- und Reiseabenteuer

aus meinem Leben

in den westlichen Indianergebieten.

Mit 24 vom Verfasser nach der Natur entworfenen Skizzen.

Von

Armand. (Friedrich Armand. v. [illegible])

Stuttgart und Augsburg.
J. G. Cotta'scher Verlag.
1858.

Buchdruckerei der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Stuttgart und Augsburg.

Vorwort.

Der Westen Amerikas zieht von Tage zu Tage mehr die Blicke von Europa und besonders von Deutschland auf sich, und Mittheilungen über jene noch so wenig bekannte Länder, namentlich wenn sie aus unmittelbarer Anschauung fließen und eigene Erlebnisse schildern, dürften darum auf einen großen Kreis von Lesern rechnen. Dennoch wurden die vorliegenden Blätter nicht dafür niedergeschrieben und waren ursprünglich nur für eine Schwester bestimmt, deren Liebe mich fast ganz allein noch an die alte Heimath fesselte, und deren Gedanken mir unabläßig in weite Fernen, unter mancherlei Gefahren und Beschwerden bis zu den äußersten Grenzen der Indianergebiete während eines Zeitraums von sechzehn Jahren folgten. Sie nahm den lebhaftesten Theil an meinem Schicksale, freute sich, wenn es mir gut ging, und zitterte für mein Leben, das vielleicht schon in dem Augenblicke, wo sie die neueste Kunde davon in ihre Hände bekam, vernichtet seyn konnte. Immer häufiger und ausführlicher wurden so die Nachrichten und Schilderungen für sie und immer größer die Zahl derer, welchen sie dieselben mittheilte und die sie mit Begierde lasen. Und so fügte ich mich endlich ihren Wünschen, die Begebenheiten meines Lebens, meine Jagd- und Reiseabenteuer in Amerika zu veröffentlichen. Schmucklos und einfach, wie ich sie aufzeichnete, und nur vermehrt durch einige allgemeine Bemerkungen über Anbau, Lage, Klima und Produkte jener Gegenden, gebe ich sie wieder und mache dabei um so

219583

weniger Anspruch auf den Namen eines Schriftstellers, als mir selbst meine Muttersprache durch langjährigen Mangel an Uebung fremd geworden ist. Der Leser wird daher Vieles entschuldigen müssen. — Die beiliegenden Skizzen wurden meist an Ort und Stelle entworfen und sollen gleichfalls nur dazu dienen, den eigenthümlichen Charakter und die Verhältnisse des amerikanischen Westens dem Auge lebhafter vorzuführen. Und so mögen denn die wechselnden Scenen einer großartigen Natur oder wilder Jagden, sowie die Bilder ernster Sorgen und Anstrengungen oder ungekünstelter Freuden und Erholungen auch dem größeren Publikum das Interesse gewähren, das sie dem Herzen einer theuren Schwester und nachsichtigen Freunden bereitet haben.

Inhaltsverzeichniß.

		Seite
Kapitel 1.	Meine Niederlassung. — Der Comanche-Indianer	1
„ 2.	Verfolgung durch die Comanche-Indianer	6
„ 3.	Der Kampf mit Weico-Indianern	13
„ 4.	Bärenjagd. — Büffeljagd. — Jaguarjagd	21
„ 5.	Der Naturforscher. — Reise nach den nördlich von mir gelegenen Gebirgen	33
„ 6.	Antilopenjagd. — Cato-Indianer. — Der Bär an dem Abgrund	60
„ 7.	Pantherjagd. — Büffeljagd. — Die Klapperschlange. — Das Peccari oder mexikanische Schwein	75
„ 8.	Der Kriegszug der Lepan-Indianer. — Wilde Pferde . . .	87
„ 9.	Die Nacht bei dem Bären. — Wildes Rindvieh. — Das Dianenbad. — Der Cactuswald. — Rückkehr nach Hause. — Der Bienenjäger. — Der weiße Wolf. — Der Bär im Maisfeld .	101
„ 10.	Der verwundete Büffel. — Jagd bei dem Fort. — Der Bienenjäger Warden. — Die Bärin mit dem Jungen. — Der wilde Schimmelhengst	120
„ 11.	Der Panther. — Der Prairiebrand. — Die Prairiehühner .	142
„ 12.	Der Delaware-Indianer	153
„ 13.	Reise mit Tiger in die Berge an dem Rio Grande	168
„ 14.	Tiger und der Weico-Indianer. — Ein Honigbaum, der Jaguar mit seinem Jungen. — Die Leopardenkatze	179
„ 15.	Tiger in der Bärenhöhle. — Die Königsadler. — Der Waldbrand. — Rückkehr nach dem Fort	191
„ 16.	Die Bienenjagd. — Der Kitschei-Indianer. — Der gefeuerte Bär. — Der Gast von Alabama. — Der Comantsche-Häuptling. — Die Feuerjagd. — Die Wolfsjagd	203
„ 17.	Ankunft der neuen Ansiedler. — Ein Squatter. — Vorbereitungen zu und Antritt der Reise nach den Felsengebirgen . . .	228
„ 18.	Der Huxican. — Die Nacht auf einem Baume. — Die Bärenhöhle. — Der Büffel und die Wölfe. — Das Felsenthal und sein nächtliches Leben. — Der Jaguar beim Lager. — Die weißen Büffel	243

		Seite
Kapitel 19.	Der Salzsee. — Die Mescaliero-Indianer. — Die Kikapu-Indianer. — Die Leopardenkatzen. — Der rothe Fluß. — Der Bär bei dem Elk. — Die Sacramento-Gebirge. — Der Canadienfluß	257
„ 20.	Verirren in den Gebirgen. — Die Büffel auf dem Felsabhang. — Der weiße Uhu	273
„ 21.	Die Biber. — Der Biberjäger Armstrong. — Zwei Grisly-Bären. — Das Maulthier an dem Abgrund. — Die Büffel in der Felsschlucht. — Der wilde Ochse	288
„ 22.	Die Delaware-Indianer. — Die drei Grisly-Bären. — Der Arkansasfluß. — Die heißen Quellen. — Die Bergschafe. — Salade-Park. — Der wüthende Büffel	304
„ 23.	Der weiße Bär. — Der Maulthierhirsch. — Old Park. — Rio Colorado. — Besteigung des großen Horns. — Nordplattefluß. — Die Felsenburg. — Zusammentreffen mit Lord S. — Mein Aufenthalt in dessen Lager. — New-Park. — Sturm. — Die Schwarzfuß-Indianer	323
„ 24.	Die Riesenhirsche. — Der Grisly-Bär. — Die durstigen Büffel. — Die Prairie-Hunde. — Der Pahni-Indianer. — Der Panther	352
„ 25.	Zusammentreffen mit Pahajuka. — Der Meteorstein. — Tiger und der Jaguar. — Die Brunsthirsche	372
„ 26.	Die Apache-Indianer. — Die Alligatoren. — Rückkehr nach Hause. — Die Familie White	391
„ 27.	Die Mescaliero-Indianer	410
„ 28.	Das Fieber. — Der Waldbrand. — Trust und der Alligator. — Der Bär im Wasser. — Die Silbermine. — Wardens letzter Besuch	426
„ 29.	Die neuen Ansiedler am Welschenfluß. — Abschied von Tiger	441

Erstes Kapitel.

Meine Niederlassung. — Der Comanche-Indianer.

An dem Fuße der Berge des Rio Grande (Rio Bravo), den Ausläufern der Cordilleren, an den steilen hohen Ufern der Leone, eines der vielen östlichen Nebenflüsse dieses gewaltigen Stromes des westlichen Amerikas, stand meine Wohnung, welche auf den drei vorderen Seiten mit einer vierzehn Fuß hohen Wand von aufrecht stehenden gespaltenen Bäumen umgeben war. An den beiden vorderen Ecken dieser Einzäumung waren kleine Vorbauten von demselben Material angebracht, um für den Fall eines Angriffes durch die feindlichen Indianer die Seiten jener Palliſadirung beschießen zu können. Auf der südlichen Seite des Flusses, auf welcher ich wohnte, streckten sich unabsehbare wellenförmige, üppige Grasflächen (Prairien) seinen Ufern entlang, während die nördliche Seite mehrere Stunden breit mit dem dichtesten Urwald bedeckt war. Nach Westen und Norden hatte ich durchaus keine civilisirte Nachbarschaft, und auch gegen Osten und Süden war die nächste Ansiedelung mindestens achtzig Stunden von mir entfernt. Meine kleine Besatzung bestand aus drei Deutschen, welche sich in die häuslichen Arbeiten, in die Bestellung des kleinen Feldes und Gartens, Wartung der Reit- und Zugthiere, und endlich in die Bewachung und in die Vertheidigung des Forts, wenn ich abwesend war, theilten.

Die Jagd und Versorgung meiner kleiner Kolonie mit Fleisch hatte ich ausschließlich übernommen, und nur selten, wenn gerade einmal die Arbeit im Garten oder im Felde drängte, verweilte ich im Hause. — Jeder neu anbrechende Tag sah mich mit meinem

treuen Hunde Trust und einem meiner braven Vollblutpferde das Thor meines Forts verlassen, welches sich hinter mir schloß, meinen Weg entweder nach Osten und Süden in die unermeßlichen Prairien, oder nach Westen und Norden zu den Bergen des Rio Grande nehmend.

Sehr häufig führte mich die Jagd weit von Haus ab, in welchem Falle ich dann mehrere Tage, mitunter auch Wochenlang nicht nach Hause kam; wenn der Tag sich neigte, fand ich irgendwo in der Gegend einen mir bekannten Ort, wo mich und meine Begleiter nach heißem ermüdenden Marsche bei einem frischen Quell ein weiches Bett im hohen Grase aufnahm. Wenn auch nicht häufig, so finden sich solche Oasen doch hier und dort zerstreut in den weiten, endlosen Prairien des fernen Westens, wo die dunkeln, himmelhohen Magnolien unter ihrem dichten Laubdach selbst bei größter Hitze dem Wanderer eine Ruhestätte und der Quell an ihrem Fuße einen kühlen Trunk gewähren. Auch gegen die Berge hin fanden sich solche Stellen, zu denen Menschen und Thiere eilen, um den glühenden Sonnenstrahlen zu entfliehen. Einer dieser meiner Lieblingsplätze lag nahe den Bergen, ungefähr zwei deutsche Meilen von meiner Wohnung. Es war dort beinahe das einzige Wasser der ganzen Umgegend, das hier sogar zwei Teiche bildete, deren Tiefe ich niemals erforschen konnte, obgleich ich öfters große Steine an zusammengebundenen Lassos über hundert Fuß tief hinein versenkte. Zwischen diesen beiden nahe beisammenliegenden Teichen war der kleine Raum von den prächtigsten, üppigsten Magnolien, Pecanußbäumen, Yuccas, Stechpalmen ꝛc. beschattet und mit einer dichten Wand von allen möglichen Cactusarten, Aloes und andern stachligten Pflanzen umzogen. Ich wählte häufig diese Gegend zu meinen Jagden, da sie zu allen Zeiten reich an den verschiedensten Wildgattungen war und ich namentlich immer sicher darauf rechnen konnte, an jenen Quellen Hunderte von wilden Welschen zu treffen, welche auf der Speisekarte des einsamen Jägers der Wildniß als großer Leckerbissen stehen.

Nach einem sehr heißen Frühlingstage hatte ich eines Abends diese Quellen aufgesucht, da es mir zu spät geworden, um nach Hause zu reiten; die Nacht war prächtig, die Magnolien und großblühenden Cactusse senkten ihren Vanilleduft herunter zu mir bis

in das hohe, kühle Gras, ein Feuermeer von Milliarden von Leuchtkäfern sprühte von Secunde zu Secunde seine Blitze über die endlosen Grasflächen umher, ein galanter Spottvogel (die amerikanische Nachtigall) flötete seine süßen Melodien aus der Spitze einer dunkeln Magnolie über mir in die todtstille Nacht hinaus. Die ganze Natur schien sich der Schönheit dieser Nacht zu freuen und Tausende von Insekten aller Art taumelten in ihren Orgientänzen vor mir in mein kleines Lagerfeuer. Es war eine Nacht, wie sie Elfen zu ihren Spielen sich erwählen, und lange habe ich unverwandt nach der unergründlichen blauen Tiefe vor mir geblickt. Die Quellen rollten wohl unaufhörlich ihre frischen Krystallwellen der Oberfläche zu, aber die Loreleys wollten nicht kommen, sie haben sich nach Amerika noch nicht verirrt.

Auch mein Hund und Pferd jagten sich gegenseitig noch lange und spielten um mich her, bis sich endlich beide des Scherzes müde zu mir zum Feuer legten und wir allesammt bis zum anbrechenden Tage schliefen, wo uns das Geschrei der in der Nähe hausenden Welschen weckte. Der Morgen war so herrlich wie die Nacht. Im Osten begrenzte die flache Prairie den Horizont gleich einem Meer; der dunkle Himmel prangte noch im vollsten Schmuck mit allen seinen Juwelen, während schon der Saum seines Gewandes in brennendes Karmin getaucht war; es floh die Nacht schnell den Bergen zu und ihr nach zog der Tag in seinem schönsten Festkleide. Die Sonne stieg groß über die Prairie auf und beleuchtete ein Feld, worauf eine Saat von Brillanten aufgegangen war, und der schwere Thau beugte die Häupter der zarten Pflanzen, als hielten sie ihr Morgendankgebet für die Erquickung, welche ihnen zu Theil geworden. Auch ich war völlig von dem Thau durchnäßt und mußte meinen hirschledernen Anzug zum Trocknen an das Feuer hängen; das Leder war nämlich über Holzrauch durchgeräuchert, was das Hartwerden beim Trocknen verhütet. Ich hatte das Feuer aufgefrischt, mir in meinem Blechtopfe Kaffee gekocht, die Brust eines Welschen, die vorher tüchtig mit Salz und Pfeffer eingerieben war, am Spieße gebraten und, so schon mit Trust das Frühstück beendigt, während Czar, mein braver Schimmelhengst, noch gierig in dem naß bethauten Gras weidete und seinen Kopf abwandte, als ich mit dem Zaume zu ihm kam. Ich hing den angebrochenen Welschen mit einem

zweiten, den ich Abends vorher geschossen hatte, und eine Hirschkeule hoch auf in dem Schatten einer Magnolie, da ich nicht wußte, ob ich nicht vielleicht Abends wieder hierher zurückkehren würde, sattelte schnell, und bald waren wir lustig unterwegs nach den Bergen zu, wo ich Büffel anzutreffen hoffte. Man hat dort eher Gelegenheit, sich diesen Thieren zu nähern, ohne sie zu Pferde zu jagen, was ich Czar und Trust zu Liebe, wenn ich es konnte, gern in diesen heißen Tagen vermied.

Ich ritt langsam in einer Vertiefung der Prairie, als ein rasch näher kommendes Geräusch meine Aufmerksamkeit erregte. In wenigen Augenblicken donnerte ein uralter Büffel, mit Schaum weiß überdeckt, über die Höhe herab vor mir vorüber, und in der nächsten Minute parirte etwa fünfzig Schritt von mir auf dem Abhange ein Comanche-Indianer seinen flüchtigen falben Hengst. Der Comanche war, da er Bogen und Pfeile für den Büffel parat hatte, schneller mit seiner Kriegserklärung fertig als ich, und es drang mir sein erster Pfeil durch meinen Jagdtaschenriemen, die lederne Jacke und Weste in die rechte Brust, während noch zwei andere mich im Vorbeifliegen nur durch den Luftdruck berührten. — Den Pfeil aus der Brust ziehen, den Revolver aus dem Gürtel reißen und die Sporen in die Seite meines Schimmels stoßen, war nur Eine Bewegung, und ein Augenblick brachte mich schon um zwanzig Schritt dem Sohne der Wildniß näher, der seinen Falben herumwarf und in der Flucht sein Heil suchte. Beide Thiere liefen brav und berührten kaum mit ihren Hufen den Boden. Der Falbe ahnte, daß es sich um das Leben handelte, und Czar schien meine Aufregung zu theilen. Der Falbe jedoch gewann die erste englische Meile wohl einen Vorsprung von fünfzig Schritten, was Folge des heftigen Sporenschlags seyn mochte, den ich meinem Pferd gegeben und wodurch es so sehr aufgeregt worden war, daß es mehr sprang als lief. Auf der zweiten Meile aber minderte sich der Unterschied beträchtlich, ungeachtet der Indianer absichtlich ein sehr zerrissenes Terrain wählte, wo es bald über vom Regen zerrissene Schluchten, bald über loses Steingeröll immer Berg auf, Berg ab ging und der kleinste Fehltritt Roß und Reiter ins Verderben stürzte. Die Gäule fingen an sehr warm zu werden, und ich sah deutlich, daß der Falbe den Athem verlor, während Czar

noch Kopf und Schweif hoch empor hielt. So rückte ich schnell näher, trotz der furchtbaren Hiebe, die es auf den Falben regnete, und war bis auf ungefähr dreißig Schritte hinter meinem Feinde, als ich mein Pferd etwas zur linken Seite wandte, um möglicherweise den braven Falben vor meiner Kugel zu sichern. Ich senkte den Revolver und mit dem Knall war der Indianer bis auf den linken Fuß, mit welchem er sich auf dem Rücken des Pferdes festhielt, vor meinen Augen verschwunden, während sein übriger Körper unter der rechten Seite desselben hing. Kaum aber fühlte der Falbe die grimmigen Peitschenhiebe seines Reiters nicht mehr, als sein Lauf langsamer wurde und ich ganz nahe zu ihm aufrückte. Plötzlich erschien der Comanche wieder auf dem Rücken seines Thieres und suchte dasselbe durch neue Schläge anzufeuern — ich schoß — und fehlte ihn zum zweitenmale, ich hatte wieder zu hoch gehalten, aus Sorge, das brave Pferd zu verletzen. Wir blieben so in gestreckter Carriere bis an eine sehr breite Schlucht, über welche der Indianer nicht setzen konnte. Er jagte also links an mir vorüber und suchte zugleich mit der rechten Hand über seine linke Schulter einen Pfeil aus dem Köcher zu ziehen. Jetzt schoß ich zum drittenmale — mit dem Schuß sank der Comanche zurück auf die Croupe seines Pferdes, klammerte sich mit den Füßen fest und rannte so noch gegen hundert Schritte fort, worauf er dann bewegungslos hinab in das hohe Gras stürzte. Schon im Vorüberrennen hatte ich bemerkt, daß er aus der rechten Brust und aus dem Munde blutete und also wahrscheinlich bereits im Reiche seiner Väter war. Ich blieb hinter dem Falben, der nur noch floh, weil er gejagt wurde, doch war er sehr bald erschöpft und gab sich, wenn auch zitternd vor dem weißen Gesicht, endlich gefangen; seinen Zügel band ich an meinen Sattelknopf, führte beide Pferde in ein nahe gelegenes Dickicht, wo sie ausschnaufen konnten, und ersetzte meine Schüsse im Revolver.

Wohl eine halbe Stunde verweilte ich in meinem Versteck, von wo aus ich ziemlich gut die Gegend umher übersehen konnte; es zeigte sich keiner der Gefährten meines Erlegten, und so ritt ich denn zu ihm, um mir seine Waffen zuzueignen. Er war todt. Die Kugel war ihm durch die Brust gegangen und hatte schnell seinen Lebensfaden zerrissen. Ich nahm seinen Bogen, Köcher und Büffelhaut und suchte die nach mir geschossenen Pfeile, indem ich unsern Weg

zurückritt. Ich beschloß bis zur Nacht bei meinen Quellen zu verweilen, und sowohl meinen Thieren Ruhe zu geben, als mich auch vor den Kameraden des Erschossenen verborgen zu halten, welche sicher nicht weit entfernt waren. Für mich selbst war ich nicht besorgt, aber leicht hätte ich bei einer Verfolgung durch Uebermacht Trust zu vertheidigen gehabt und dann auch den Falben jedenfalls wieder verloren.

Ehe ich von dem Indianer schied, machte ich eine flüchtige Skizze von ihm in mein Zeichenbuch, welches ich stets im Holster mit mir führte. Ohne irgend belästigt zu werden, langte ich bei den Quellen an, ließ meine Pferde nur innerhalb des Dickichts grasen und pflegte mich selbst in dem kühlen Schatten der über die Teiche hängenden Bäume. Eine stille, sternhelle Nacht brach herein und leuchtete mir auf meinem langsamen Ritt nach Hause, wo ich denn nach Mitternacht auch wohlbehalten ankam. Der Falbe wurde eines meiner bravsten Pferde. Er wurde noch viel stärker, da er kaum vier Jahre alt war, als ich ihn bekam, und erlangte, als er einige Zeit mit Mais gefüttert worden, eine unglaubliche Ausdauer.

Zweites Kapitel.

Die Verfolgung durch Comanche-Indianer.

Der Sommer war unter Jagdfreuden, Feldarbeiten, Häuserbauten und andern Geschäften dahingeeilt, und oft hatte ich während dieser Zeit die Quellen an den Bergen besucht, als ich auch eines Abends meinen Ritt dorthin lenkte, um am nächsten Morgen von da aus die Jagd zu beginnen. Wurden die Büffel in nicht zu großer Entfernung vom Hause geschossen, so ritt ich wieder zurück und wir fuhren dann Abends mit einem zweiräderigen Karren, den einige Maulthiere zogen, hin und holten das Fleisch, um es für den möglichen Fall einer Belagerung einzusalzen. Auch sonstige Lebensmittel für meine Besatzung und meine Thiere hatte ich immer hinreichend aufgespeichert, und so konnte ich, da es mir nicht an Wasser mangelte, lange Zeit den Angriffen der Indianer widerstehen. Große Heerden von Büffeln erscheinen jedesmal in der

Umgegend, sobald die Vegetation in den Felsengebirgen abstirbt und die Kälte zunimmt. In Heerden von fünf bis achthundert Stück breiten sie sich über die ewig grünen Prairien aus, und ich habe wohl zuweilen sechs bis achttausend dieser Ueberbleibsel der Urwelt mit einem Blicke übersehen. Schon seit einer Woche zogen täglich diese Wanderer in großer Zahl südwärts; allein so willkommen ihre Erscheinung auch dem Jäger in diesen Gegenden seyn mag, so erinnert sie ihn doch auch zu gleicher Zeit, daß seine Gefahren sich mit ihrer Ankunft bedeutend vermehren. Zahlreiche Stämme berittener Indianer folgen nämlich stets diesen Heerden nach den besseren Weiden und durchziehen dann die reichen Grasgegenden nach allen Richtungen, da sie für ihren Unterhalt lediglich auf die Büffel angewiesen sind. Außerdem sagt ihnen das wärmere Klima im Winter mehr zu, indem sie dort für ihre großen Heerden von Pferden und Maulthieren bessere Nahrung finden.

Spät erreichte ich an jenem Abend die Bergquellen, nachdem ich mir unterwegs etwas feistes Hirschfleisch mitgenommen hatte. Zugleich schoß ich, bevor das Feuer angezündet wurde, zwei Welsche aus den benachbarten Bäumen, welche um diese Zeit besonders schmackhaft sind, da sie sich an den reifen, sehr fetten Pecanüssen mästen. So saß ich also spät noch bei meinem kleinen Feuer, schnitt mir von Zeit zu Zeit ein Stück von dem an Spießen röstenden Fleische ab und sprach meinen Hund zur Ruhe, der sich nicht schlafen legen wollte und unruhig manchmal dumpf vor sich hin knurrend mit seiner dicken Nase auf der Erde hin- und herfuhr. Czar dagegen fühlte sich sehr behaglich, hatte reichliche Nahrung in den saftigen Kräutern und blies von Zeit zu Zeit so kräftig durch seine Nüstern, daß die alten Welschen umher aus dem Schlafe aufgescheucht wurden. Es wurde stiller und stiller, Czar hatte sich zu mir gelegt und nur der umheimliche, höhnende Ruf des Uhus schallte durch die Nacht und unterbrach das monotone Concert jagender Wölfe, das Nachts in jener Gegend nie verhallt. Trust, mein treuer Wächter, saß noch aufrecht mit der Nase hoch, als ich mit dem Kopf zurück auf den Sattel fiel und in Schlummer versank. Der Morgen graute, als ich vom schweren Thau durchnäßt erwachte; doch warm und kräftig meine Glieder nach allen Richtungen streckend, sprang ich auf, schüttelte

mich einigemal, schürte mein Feuer an, steckte Fleisch an die Spieße, machte Kaffee und sprang dann in den klaren Teich, dessen Wellen mich schon so oft erquickt hatten. Nach dem Bade wurde gefrühstückt, und erst als ich meinem Tartaren das Kopfzeug überhängen wollte, bemerkte ich, daß Trust sich fortwährend bemühte, mich auf etwas aufmerksam zu machen. Ich fand denn auch, als ich seiner Nase folgte, eine Menge ganz frischer Indianerfährten und sah, daß eine bedeutende Anzahl Pferde in der Nähe der Teiche geweidet hatten, was Tags vorher geschehen seyn mußte. Ich untersuchte nun mein Sattelwerk genauer, sah nach meinen Waffen, öffnete noch ein Paket mit Laufpatronen für meine Doppelbüchse und ritt dann fort in der Richtung nach der Leone. Kaum war ich über den nächsten Rücken in der Prairie, als Czar mit einemmale tausend Füße bekam und ihn nur die schnell verkürzten Zügel vom Ausreißen abhielten, wobei er schnaubend um sich schaute. Ich blickte zur Seite und erkannte einen Schwarm Comanche-Indianer, welche, kaum noch eine halbe Meile von mir entfernt, im Sturm über die Prairie auf mich zueilten. Zu schneller Entscheidung war kein Augenblick zu verlieren, ich mußte entweder die Flucht ergreifen, oder zurück in meine natürliche Festung an den Quellen jagen. — Ich entschied mich für letzteres, da mir meine Feinde schon zu nahe waren, um noch mit meinem Hunde vor ihnen die Dickichte an der Leone erreichen zu können, welche ungefähr eine Stunde nordöstlich von mir lagen. Denn wenn auch das treue Thier ungewöhnlich kräftig und flüchtig war, so konnte es doch auf lange Dauer nicht gegen gute Pferde aushalten.

So warf ich also Czar herum und flog nach den Quellen zurück. Ein enger Pfad, den ich mir schon bei meinem ersten Besuche in diesem Asyl durch eine Mauer von Stachelgewächsen gehauen hatte, führte in den schattigen inneren Raum zwischen den beiden Teichen, welche auf der entgegengesetzten Seite durch einen breiten Sumpf verbunden waren, so daß ich nur diesen schmalen Eingang zu vertheidigen hatte. Das Dickicht hatte uns bald aufgenommen, Czar wurde mit den Zügeln an eine Weinrebe geschlungen, meine langen Sattelpistolen in meine lederne Ueberhose gesteckt, der Riemen, welcher meine Revolvers im Gürtel festhielt, losgeknüpft, und ich war fertig, dem Angriff der Kanibalen zu begegnen. Auch Trust

hatte bereits seine steifen Haare auf dem Rücken strack in die Höhe gerichtet und gab mir durch sein Knurren zu erkennen, daß er bereit sey, das Seinige bei dem Kampfe zu thun. Die Indianer waren bis auf einige hundert Schritt herangekommen und jagten nun mit furchtbar gellendem Kriegsgeschrei in dieser Entfernung im Kreis um mich herum, schwangen ihre Büffelhäute über dem Kopf und suchten durch die seltsamsten Töne und Geberden entweder mein Pferd scheu zu machen, oder mich in Schrecken zu setzen. Ich läugne es nicht, obgleich an ähnliche Auftritte gewöhnt, daß es mir beim Anblick dieser Dämonen eiskalt über den Rücken rieselte und ich unwillkürlich der Operation des Scalpirens gedenken mußte. Doch blieb ich möglichst ruhig und versprach mir selbst, keine Kugel umsonst fortzusenden. Nach und nach verringerten sie die Entfernung und kamen bis auf 150 Schritt heran, Einzelne sogar noch etwas näher. Der Dreisteste kam bis auf 120 Schritt, während die andern einige Dutzend Pfeile zu mir herübersandten, wovon einige die saftigen Cactusse um mich her verwundeten. Sie wurden immer dreister und es war Zeit, das Gefecht zu eröffnen, denn bei den Indianern hat man als Angreifer immer halb gewonnen.

Ich nahm daher den mir Nächsten, einen starken, wohlbeleibten, ziemlich bejahrten Wilden, auf einem sehr flüchtigen, goldbraunen Hengste zum Ziele, und im Knalle sah ich, daß ihn die Kugel getroffen; im Fallen riß er jedoch noch einmal seinen Gaul herum nach mir zu und kam auf vierzig Schritt vorbeigestürmt, wo ich noch deutlicher erkannte, daß ihm die Kugel durch den Unterleib gegangen sey und er keiner zweiten bedürfe. Ohngefähr hundert Schritt weiter küßte er den Boden. Nach dem Schuß nahm die Bande die Richtung von mir ab, ihr Geschrei steigerte sich jetzt zu einem Gebrüll, welches mehr dem angeschossener Büffel als Menschenstimmen glich. Sie donnerten fort bis auf eine halbe Meile, sammelten sich in einen Haufen, hielten eine kurze Berathung und kamen nun mit erneuertem Geheul wie ein Sturmwind gerade auf mich zu. Jetzt war es Ernst mit dem Angriff, der mir jedoch nur durch das Pfeilschießen in größerer Nähe gefährlich werden konnte. Ich führte [illegible] einige Schritte weiter zurück hinter breite schützende Yuccas, [illegible] sich unter die Cactusse niederlegen, ersetzte meinen Schuß und verschwand nun, selbst ein ziemlich guter Indianer, zwischen den

mächtigen Aloes vor mir, meinen dicken Filshut tief in die Augen drückend. Bis auf 160 Schritt ließ ich den Orkan herankommen, hob meine gute Büchse zwischen den Aloes in die Höhe, drückte und durch den Dampf sah ich, wie eine Rothhaut hoch im Bogen vom Gaul flog und unter den Pferden verschwand. Eine dichte Staubwolke verhüllte die Schaar vor meinem Blick, ein wiederholtes Zetergeschrei drang zu mir herüber, und bald sah ich auf der nächsten Höhe die Wilden in gerader Richtung von mir abziehen, wobei ich ihnen noch auf 300 Schritt den Schuß aus dem andern Büchsenlauf nachjagte, der trotz der großen Entfernung doch seine Wirkung that, was ich an dem erneuerten Geschrei und an dem Auseinanderprallen der Pferde erkannte. Der Zug fiel bald in Trab, dann in Schritt und hielt zuletzt in großer Entfernung still, setzte sich aber bald wieder langsam in Marsch und zog immer weiter von mir ab. Ich verstand ihre Bewegungen ganz gut: sie wollten mir Zeit geben, mein Versteck zu verlassen, um mich in offener Ebene zu überreiten. Darum wartete ich, bis die Comanches beinahe zwei Meilen entfernt waren und beobachtete sie blos genau durch mein sehr gutes Glas, wo ich denn sah, daß sie von Zeit zu Zeit Halt machten und sich nach mir umsahen. Ich kannte die Schnelligkeit und Ausdauer Trusts genau, da ich unzählige Hatzen mit ihm gemacht hatte, die sich Stunden lang hinzogen, und war überzeugt, daß wir jetzt Vorsprung genug hatten, um ohne Gefahr die Wälder an der Leone erreichen zu können. Meine Büchse war wieder geladen, meine Sattelpistolen in die Holstern gebracht, rasch kam ich aus meinem Versteck hervor, sprang auf mein Pferd, und indem ich ihm die Zügel ließ, trug es mich über Stock und Stein den Ufern meines heimathlichen Flusses zu. Kaum bemerkten die Feinde meine Flucht, als sie wie eine Gewitterwolke von den Höhen herab hinter mir hertobten; ich übereilte mich nicht, um den treuen Trust nicht zu überhetzen, suchte mir die mit meiner Richtung correspondirenden Büffelpfade aus, deren Tausende die Prairien wie ein dichtes Netz überziehen, und war nach der ersten Meile schon überzeugt, daß wir die Wälder ungefährdet erreichen würden, die schon deutlicher aus dem Grasmeere vor uns auftauchten. Es war so, wir sprengten in die ersten Gebüsche des Waldes, nur noch von fünf Indianern verfolgt, ich ritt hinter einige sehr dichte Zwergkastanien, sprang vom Pferd

und machte mich fertig, meine Verfolger zu empfangen. Sie blieben aber außer Schußweite stehen, und nach kurzer Rast machten sie sich langsam wieder auf den Heimweg.

Die Frage liegt sehr nahe, warum einige dreißig Indianer einem einzelnen Jäger gestatteten, aus seinem Versteck zu entkommen, und warum sie ihn nicht durch eine kurze Belagerung zum Hervorkommen zwangen? — Es sind jedoch diese Comanches sogenannte Pferde-Indianer, die nur auf ihrem Pferde sitzend etwas Kriegerisches unternehmen, weshalb sie überhaupt niemals einen Angriff oder eine Verfolgung bis in ein Dickicht ausdehnen. Sie unternehmen niemals bei Nacht irgend ein kriegerisches Wagestück, und zudem denkt der Indianer überhaupt, wenn er in das Gefecht geht, anders als der Weiße; denn während dieser stets glaubt, er würde der letzte unter den Fallenden seyn, so glaubt jeder Indianer, daß er der erste seyn würde, den der Tod ereile. Zugleich schätzen diese Stämme das Leben eines ihrer Krieger bedeutend höher, als wir Weiße es thun, und sie sagten mir oft, daß wir weißen Gesichter wie die Schwämme aus der Erde wüchsen, während es ihnen achtzehn Jahre Zeit koste, um einen Krieger zu erziehen. Die Stämme sind nicht groß, sie bestehen aus 150 bis 300 Mann, haben ihren Häuptling und leben ganz unabhängig von den andern Haufen, obgleich sie zu einer und derselben Nation gehören. Die Comanches zählen z. B. an 30,000 Seelen, die aber über den ganzen weiten Westen Amerika's vertheilt sind. Bei den vielen sehr blutigen Kriegen, welche die verschiedenen Nationen unter einander führen, kommt es einem Stamme häufig sehr darauf an, ob er zehn Mann mehr oder weniger zählt, und daher die große Sorge der Wilden für das Leben ihrer Leute. Die nördlichen Indianer sind bei weitem mehr mit den Weißen in Berührung gekommen, haben viele Gebräuche von ihnen angenommen und schreiten in vielen Richtungen der Civilisation entgegen; sie führen beinahe sämmtlich Feuerwaffen, sie kleiden sich, sie bauen das Feld und es wohnen ihre Weiber, Kinder und alte Männer in Dörfern zusammen. Unsere südlichen Indianer stehen sämmtlich noch auf der allerniedrigsten Stufe der Kultur, hier sind alle noch Menschenfresser, haben keine Heimath, ziehen den Büffeln nach, von deren Fleisch sie leben und haben noch nichts von der Civilisation der Weißen angenommen. Mitunter

geräth einmal eine wollene Decke oder ein Pferdegebiß ꝛc. unter sie, welches sie einem Jäger abgenommen oder in einer Grenzansiedlung geraubt haben; im Uebrigen sind sie noch gänzlich Naturmenschen; sie gehen beinahe ganz nackt und führen nur Waffen, die sie selbst anfertigen. Ihre lange Lanze wird durch die große Geschicklichkeit, mit welcher sie solche gebrauchen, eine sehr gefährliche Waffe, so auch ihr Bogen, womit sie ihre Pfeile auf fünfzig bis sechzig Schritt mit der größten Genauigkeit schießen, und zwar mit solcher Kraft, daß sie dieselben auf kürzere Entfernung durch den schwersten Büffel hindurchsenden. Der Lasso (ein von Leder geflochtener Strick) ist eine andere Waffe, welche sie mit unglaublicher Geschicklichkeit handhaben; sie werfen die am äußersten Ende befindliche Schlinge ihrem Feinde über den Kopf, jagen dann im Sturm nach einer andern Richtung, und schleifen so ihren Gefangenen zu Tode. Fußindianer sind nur sehr wenige im Süden, sie halten sich meist in den Bergen auf, da sie mit den Berittenen im Krieg leben und in den offenen Grasgegenden sehr im Nachtheil gegen diese seyn würden; sie sind die bei weitem gefährlichsten Bewohner dieser Wildnisse, da sehr viele von ihnen Feuerwaffen führen, und ihre Feinde durch List bei Tage und besonders bei Nacht zu überwältigen suchen. Die Weicos bilden den Hauptstamm dieser Fußindianer und werden von den Grenzleuten, wie auch von den berittenen Indianern, wie das böseste Raubthier verfolgt; nur wegen ihrer habe ich manche Nacht ohne Feuer zugebracht und bin oft aus dem Schlafe aufgeschreckt, wenn ich das Geschrei des Uhus hörte, welches sie täuschend nachahmen, um sich unter einander aus der Ferne Zeichen dadurch zu geben. In dem Benehmen des berittenen Indianers ist etwas Offenes, etwas Ritterliches, und ich habe sie nie darum gehaßt, daß sie mich verfolgten; wir stritten uns um den Besitz des Landes, welches sie allerdings früher inne hatten, welches die Natur aber sicher zu einem besseren Zweck in so reizender, üppiger Form der Menschheit gegeben hat, als daß nur einzelne wilde Horden dort ihre Jagd- und Kriegszüge und ihre Todtenschmäuße an ihren geschlachteten Feinden begehen sollten. Es erschien mir immer ein ehrlicher Kampf der Civilisation gegen die Rohheit, wenn ich von diesen Steppenreitern angegriffen wurde, und es erregte mir niemals jenen galligen, blutdürstigen Haß, der bei Wahrnehmung

jener schlangenartig umher kriechenden Weicos und Tonkeways sich meiner bemächtigte. Sehr oft bin ich nahe daran gewesen, ein Opfer ihrer Hinterlist zu werden, und es bleibt mir immer eine angenehme Erinnerung, daß ich sie häufig dafür züchtigte.

Drittes Kapitel.

Der Kampf mit Weico-Indianern.

Wie erwähnt, stand mein Fort an der Südseite der Leone und vor ihm lag eine der üppigsten, reichsten Prairien, die sich bis an die Ufer des Mustangkreeks erstreckte, welcher kleine Strom sich in gleicher Richtung mit der Leone unter dem dunkelsten Schatten von himmelhohen Pecanußbäumen, Magnolien, Cypressen und stolzen Eichen nach dem Rio Grande zu schlängelte. Die Prairie zwischen der Leone und diesem Flusse war ungefähr eine gute Stunde breit; ich ritt sehr häufig, wenn ich Tags zu Hause geblieben war, Abends, wenn die Sonne sich neigte, hinüber, um dort die Nacht zuzubringen, am nächsten Morgen mit Tagesanbruch so viel Wildpret zu schießen, als mein Pferd bequem tragen konnte, und zum Frühstück wieder zu Hause zu seyn. Ich hatte dort nahe am Flusse im Dickicht ein kleines sehr üppiges Grasplätzchen aufgefunden, wo mein Czar sich immer sehr gut befand; rund herum standen kolossale uralte Eichen und Magnolien, unter deren Schatten viele Arten von immergrünen hohen Büschen, als Myrthen-, Lorbeer- und Rhododendronarten, ein undurchdringliches Dickicht bildeten, dessen Unzugänglichkeit noch durch die unzähligen Ranken der von den hohen Bäumen herabhängenden Schlingpflanzen und die dazwischen aufsteigenden, mitunter mannsdicken Weinreben vermehrt wurde. In diesem Dickicht hatte ich mir eine Art Hütte von Büffelhäuten hergerichtet, in der ich eine kleine Bratpfanne, eine alte Axt und einen Kaffeetopf verborgen hielt. Namentlich brachte ich viele heiße Sommernächte dort zu. Wenn mich am Tage die glühende Sonne zu Hause hielt, und des Nachts in den durchwärmten Häusern die Hitze den Schlaf verscheuchte, dann fand ich dort, wo niemals die Sonnenstrahlen hindrangen, ein kühles, ruhiges Lager für mich und

meine treuen Begleiter, und lief in diesem heimlichen Plätzchen keine Gefahr, durch mein Lagerfeuer verrathen und von Indianern beunruhigt zu werden.

Nach einem solchen heißen Tage war es auch, als ich einst nach Tische meinen Czar aus dem Fort hinaus über die Prairie lenkte, und Trust von seiner Kette erlöst, im tiefen Baß bellend, spielend meinem Pferde nach dem Kopfe sprang, aus Freude, wieder in das Freie zu kommen und vielleicht einige frische Hirsch- oder Büffelnieren zu erhalten. Wir zogen langsam den dicht bewaldeten Ufern des Mustangflusses zu, welche wie ein purpurner Streifen die Prairie vor uns begrenzten, über große bunte Blumenfelder, womit diese Grasfläche geschmückt ist. Blaue, gelbe, rothe und weiße Beete in den allermannigfaltigsten Schattirungen wechselten ab, und gaben der wenig bewegten Luft die lieblichsten, süßesten Düfte zu tragen. Wohin sich das Auge wandte, traf es auf Rudel von Hirschen, die sich unter den einzeln stehenden alten Ulmen und Mosquitobäumen vor der glühenden Sonne schützten, und sich bei unserer Annäherung erhoben, um zeitig zur Flucht bereit zu seyn. Weiterhin grasten viele Heerden wandernder Büffel, von denen diese Prairien um jene Zeit nur selten ganz entblößt sind, und hier und dort bewegte sich ein Zug flüchtiger Antilopen über das wogende Gras- und Blumenmeer. Im Vorüberreiten labte sich wohl des Jägers Auge an diesem Reichthum von Wild aller Art, doch veränderte ich die gerade Richtung meines Weges deßhalb nicht, da ich zu den Vorhölzern des Mustangflusses nicht mehr weit hatte, und dort mit weit weniger Anstrengung dem Wild nahen konnte. Es bestehen diese Vorhölzer, welche sich wohl eine Meile weit in die Prairie erstrecken, aus theils einzelnen, theils zusammenhängenden Gruppen von vier Fuß hohen Zwergpflaumen, welche dicht und undurchdringlich mit wildem Weine überzogen sind, aber stets kleine offene Wiesen dazwischen lassen, und hier und dort von einer dichtbelaubten Ulme beschattet werden. Man muß sich durch diese Gruppen hin und her winden, ehe man nach einer offenen breiten Grasfläche gelangt, welche sich zwischen diesen Vorhölzern und dem hohen Wald an den Ufern des Mustangflusses hinzieht.

Ich hatte kaum diese Vorhölzer erreicht, als ich im Schatten einer alten Ulme einen sehr starken Hirsch stehen sah, der, oft die

Fliegen mit seinem mächtigen Geweih abwehrend, sich an dem feinen, süßen Mosquitogras labte, welches im Schatten dieser Bäume viel zarter bleibt, als da, wo es den brennenden Sonnenstrahlen ausgesetzt ist. Das stolze Thier stand kaum sechzig Schritt vor mir und ich ergriff meine Doppelbüchse, welche sich vor mir quer auf dem Sattel schaukelte. Im Augenblick stand Czar, der diese Bewegung genau kannte, senkte seinen kleinen viereckigen Kopf in das Gras und suchte sich auf dem Grund die grünen jungen Spitzen, welche von den abgestorbenen trockenen Halmen überdeckt sind. Ich schoß den Hirsch, und da ich sah, daß er nicht weit mehr zu rennen hatte, so erlaubte ich Trust, ihn zu fangen, was ihm immer große Freude machte. Ich ritt hinzu, schlang, ehe ich abstieg, das Ende des Zügels an die Spitze eines langen herunterhangenden Astes einer nahe stehenden Ulme, stieg dann ab und zog den Hirsch in den Schatten, um ihn aufzubrechen und mir das Wildpret, welches ich mitnehmen wollte, abzulösen. Ich hatte bei dem Hirsche niedergekniet und kaum das Jagdmesser eingestochen, als Trust, welcher nicht weit von mir saß, anfing zu knurren, und auf meine Frage, was los wäre, dasselbe lauter wiederholte, während er nach der Richtung hinter mir hinsah. Ich kannte dieses treue Thier so genau, daß ich ihm nur in die großen Augen zu sehen brauchte, um zu wissen, was er mir sagen wollte. Sie hatten sich schon geröthet, ein sicheres Zeichen seines herannahenden Zornes; doch glaubte ich, daß Wölfe in der Nähe seyen, welche zu seinen abgesagtesten Feinden gehörten, da sie ihn einigemale in großer Ueberzahl schlimm zugerichtet hatten, ehe ich zu ihm gelangen konnte, um ihn von seinen Peinigern zu erlösen. Ich gebot Trust Ruhe, da ich die Gefahren, welche mich nun schon seit Jahren umgeben hatten, viel weniger beachtete, als im Anfang meines Grenzerlebens, und beugte mich wieder zu dem Hirsch hinunter, als Trust mit einem wüthenden Gebell einige Schritte nach der Richtung zusprang, nach welcher er hingesehen hatte. Ich erhob mich rasch und sah im Umwenden zwei ganz nackte Indianer, beide mit Gewehren bewaffnet, sechzig Schritt von mir aus dem hohen Gras aufspringen und wie die Antilopen davon eilen. Mein erster Griff war nach meiner Büchse, die nahe am Baume stand, doch waren beide Wilde durch einen ungeheuern Sprung über eine jener Pflaumengruppen vor meinen Augen verschwunden

und gegen meinen Schuß gedeckt. Es kostete mir einige Minuten, bis ich Czar von dem Zweige losgeschlungen hatte, dann sprang ich in den Sattel und flog durch die vielen Windungen zwischen den dichten Büschen den Indianern nach. Sie hatten großen Vorsprung gewonnen, besonders dadurch, daß sie über die mitunter weit zusammenhängenden Striche von Büschen hinwegsprangen, um welche ich herumreiten mußte; doch behielt ich sie beinahe fortwährend im Auge und langte an der offenen Prairie zwischen den Vorhölzern und dem Hochwald an, als meine Feinde schon beinahe die Mitte derselben erreicht hatten. Ich ließ Czar die Sporen sanft fühlen, während ich ihm die Zügel ganz überließ, und feuerte ihn durch den gewohnten Händeschlag auf seinen starken, steinfesten Hals an; er streckte sich über das hohe schwanke Gras, als ob er den Boden gar nicht berührte, und ich mußte meinen großen Hut mehrmals fest drücken, um ihn nicht zu verlieren, denn der Luftdruck war so stark, daß ich kaum zu athmen vermochte. Die Indianer liefen wie die Hirsche, doch kürzte sich schnell die Entfernung zwischen uns und ich war schon bis auf sechzig Schritte hinter ihnen, als sie wohl noch fünfzig Schritte bis zum Dickicht hatten. Ich parirte mein Pferd, sprang herunter und nahm mit dem rechten Laufe meiner Büchse den links laufenden Indianer, welcher etwas Vorsprung vor dem andern hatte, drückte und sah ihn zu Boden stürzen. Der andere Wilde hatte bereits den Saum des Hochwaldes erreicht und sprang neben einer uralten Eiche in dessen Dunkel, als das Korn auf meiner Büchse ihm im Rücken stand; ich schoß und mit dem Krach sah ich ihn mit dem Kopf zuerst und dann hoch in der Luft mit den Füßen verschwinden. Jetzt kam Trust über die Prairie geschnauft, der nicht so schnell hatte folgen können, da ich mehrere Gesträuchgruppen übersprungen hatte, welche er umlaufen mußte; er sah den ersten Indianer aus dem Grase in die Höhe springen, wie ein Hase, den man auf den Kopf geschossen hat, und seine Füße schienen mit seiner wachsenden Wuth keinen Schritt halten zu können; ein lauter Jagdruf von mir spornte ihn noch mehr an, und in wenigen Augenblicken waren er und der Wilde im hohen Grase verschwunden. Ein furchtbar gellender Schrei, der weithin durch den bis in die Wolken ragenden Urwald drang, bezeugte, daß der Indianer Trusts grimmige Fangzähne fühlte, und das wogende Gras über ihnen

verkündete, daß es ein Kampf um das Leben war. Das Laden meiner Büchse fesselte mich einige Minuten an die Stelle, von wo aus ich geschossen hatte, dann sprang ich zu Czar, welcher sich etwas entfernt hatte, und ritt nun nach dem Kampfplatze hin. Der Kampf war vorüber — der Wilde war todt und Trusts schönes gelbes Haar war mit Blut überdeckt. Trust stand mit den Vorderfüßen auf seinem Feinde, und riß ihm den Leib auf, während dieser bewegungslos mit dem Kopf in einer Vertiefung lag und die abgerissene Kehle sich in die Höhe streckte. Ein Hund wie Trust war eine Lebensfrage für mich, und ich durfte zu meiner eigenen Erhaltung die Grausamkeit dieses braven Thieres nicht mildern; der Mensch war todt und demnach gleichgültig, ob ihn die Aasgeier verzehrten, oder ob mein Lebensretter Theil an der Mahlzeit nahm. Trust that sich etwas zu Gute, während ich die kurze mexikanische Glattbüchse (escopeta), Jagdtasche und den Halsschmuck des Todten an meinem Sattel befestigte; dann rief ich ihn ab, bestieg Czar und ritt zu meinem Hirsche zurück, da ich mich jetzt nicht in den Hochwald wagen wollte, indem leicht dort eine größere Anzahl dieser Weico's lauern konnte. Es hatten diese Beiden wahrscheinlich ihre Jagdzüge von den Bergen herab an die Ufer des Mustangflusses ausgedehnt, wo der große Reichthum an Wild aller Art sie angelockt; sie hatten meinen Schuß gehört, hatten sich nach dieser Richtung hin mir unbemerkt genähert, waren im hohen Grase bis auf Schußweite zu mir herangekrochen, und hätten zweifelsohne meiner Laufbahn in wenigen Sekunden ein Ziel gesetzt, wenn nicht mein treuer Wächter Wind von ihnen bekommen oder ihre Bewegungen im Grase bemerkt hätte.

Im Angesicht meines gestreckten Hirsches angekommen, sah ich, daß sich schon einige Dutzend Aasgeier theils auf der Ulme über ihm niedergelassen, theils lautlos, ohne die geringste Bewegung der Flügel, in engen Kreisen um dieselbe herumschwebten und mit neidischen Blicken auf drei Wölfe herabsahen, die bereits gierig sich in meinen Hirsch zu theilen begonnen hatten. Obgleich ich fast nie eine Kugel an diese Plagegeister verschwendete, so ärgerte mich doch ihre Frechheit, da sie mich kommen sahen und dennoch ihren Schmauß nicht aufgeben wollten. Ich schoß einen von den Dreien, eine rothe sehr starke alte Wölfin (dieser Wölfe gibt es von allen Farben),

und nachdem sich Trust an ihr erfreut hatte, nahm ich den Rücken und die beiden Keulen von dem Hirsche, hing sie an meinen Sattel und ritt nach Hause zurück, wohin ich die Nacht mitbrachte.

Meine Hunde im Fort meldeten meiner Besatzung bei meiner Annäherung das Erscheinen eines Fremden an, und man war nicht wenig erstaunt, mich zur ungewöhnlichen Zeit zurückkehren zu sehen. Das Thor wurde geöffnet, und nachdem Czar seiner ziemlich schweren Bürde entledigt war, führte ich ihn noch einmal hinaus auf's Gras, damit er sich tüchtig wälzen konnte, was er meisterhaft verstand; nachdem er dann in seinem Stand mit trockenen Maisblättern gehörig versehen war, denn er erhielt immer erst nach einer Stunde Ruhe sein Maiskorn, begann unsere Unterhaltung beim Abendtisch und meine Erzählung des Vorgefallenen. Meine Mittheilungen versetzten meine kleine Kolonie in Besorgniß, da sie die Rachsucht dieser Weico's kannten, und so beschloßen wir, während der Nacht munter zu bleiben. Wir saßen noch rauchend und schwatzend gegen Mitternacht um den Tisch, als die Hunde, deren ich vierzehn hatte, einen gewaltigen Lärm schlugen. Alle waren sie durch die kleinen Kriechlöcher, welche in der Holzmauer zu diesem Zwecke angebracht waren, hinausgerannt und standen bellend theils oben an dem Abhange über dem Flusse, theils waren sie weiter an demselben hinuntergerannt, wo die Ufer nicht so steil waren, und bellten dicht am Wasser unter dem Fort nach irgend einem Feinde am jenseitigen Ufer, wo mein Maisfeld im Walde sich dicht an den Fluß lehnte. Es war eine stockdunkle sehr stille Nacht; wir horchten aufmerksam und konnten mitunter deutlich das Zertreten von trockenem Reisholz im Felde hören. Es war nun möglich, daß es Büffel waren, welche sich durch die Einzäunung durchgedrängt hatten und sich meinen Mais wohl schmecken ließen; doch ziehen diese Thiere nur selten bei Nacht und es war die größere Wahrscheinlichkeit, daß es Indianer waren. Wir öffneten langsam das Thor, ich nahm meine große Doppelflinte, welche in jedem Laufe sechzehn Pistolenkugeln trug, und kroch auf dem Leibe hinaus bis an den Abhang am Flusse, wo ich still liegen blieb. Als ich kaum dort angekommen, klagte einer meiner Hunde und ich hörte ganz deutlich das Schnarren einer Bogensehne. Ich hatte mir die Gegend ganz genau bemerkt; es waren kaum vierzig Schritt

Seite 19.

über den Fluß und es wurde mir die Richtung durch das Knacken von Reisholz noch deutlicher bestimmt. Ich schoß einen Lauf in diese Gegend hin, worauf ein menschlicher Klageton und ein Fortstürzen hörbar wurde; dann sandte ich den andern nach, worauf sich neues Klagen und wilderes Rennen mit dem gewaltigen Donner meiner Schüsse durch den stillen Urwald jenseits des Flusses drängten. Ich blieb ruhig im Gras liegen, da man leicht vom andern Ufer, welches etwa dreißig Fuß tiefer lag als das diesseitige, gegen den Sternenhimmel gesehen werden konnte. Das Springen und Stürzen durch den hohen Mais zog sich weiter und weiter nach dem Hochwalde zu und erreichte kaum noch mein Ohr, als plötzlich ein wildes Kriegsgeschrei im Walde ertönte, das von unzähligen Wolfsstimmen in der Prairie hinter mir heulend beantwortet wurde. Es war dieß der letzte Ausbruch der Wuth der fliehenden Indianer, von denen ich nie wieder etwas sah, außer den verschiedenen blutigen Spuren, welche dieselben im Felde zurückgelassen. Im Ufer am Flusse fanden wir mehrere Pfeile stecken, deren Form mich schließen ließ, daß es Cato-Indianer gewesen waren. Der Schaden, welcher mir durch diesen nächtlichen Besuch erwachsen war, bestand nur in dem zertretenen Mais und in einer unschädlichen Wunde, welche einer meiner Hunde durch einen Pfeilschuß auf die Keule bekommen hatte. Der Vormittag ging darüber hin, daß ich die Spuren der Indianer bis jenseits des Waldes in die Prairie verfolgte, wo eine Anzahl Pferde diese nächtlichen Wanderer aufgenommen und davon getragen hatte. Nachmittags ritt ich wieder nach dem Mustangflusse, von einem meiner Leute begleitet, und zwar nach der Stelle, an welcher ich Tags vorher den zweiten Indianer hatte verschwinden sehen. Der Eingang in den Wald und die Wurzeln der alten Eiche waren mit Blut bedeckt. Ich sandte Trust voraus, um zu sehen, ob der Weg rein war und ob wir ohne Gefahr in das Dunkel des Waldes eindringen könnten. Wir folgten dem Hunde vorsichtig, welcher die blutige Fährte hielt, und gelangten zu dem Flusse, an dessen Ufer der Weico den letzten Schlaf schlief. Er war kalt und steif, meine Kugel war ihm durch die braune Seite gegangen, die Wunden waren mit Gras zugestopft und sein Escopet lag gespannt neben ihm. Es war ein ganz junger, sehr schöner Mann, der wohl kaum zwanzig Jahre alt seyn mochte, und schon

hatte ihm der Tod sein letztes Ruheplätzchen unter diesem dunkeln Laubdache angewiesen. — Der pfeilschnelle, krystallklare, eiskalte Fluß bespülte seine kleinen schön geformten Füße, und ein Kissen von mächtigen Farrenkräutern nahm sein auf die rechte Schulter hängendes, mit rabenschwarzen langen, seidenen Haaren umwogtes Haupt auf, während die Moosdecke unter ihm wie zum Paradebette mit seinem Blute zum purpurrothen Sammt gefärbt war. Schweigend standen wir lange vor diesem traurig schönen Bilde, und auch Trust schien zu fühlen, daß dieß nicht mehr ein Gegenstand wilder Leidenschaften sey, denn er streckte sich ruhig neben mich ins Gras. Der Tod hatte uns versöhnt; es waren die Würfel auf meine Seite gefallen, wären sie gegen mich gewesen, so hätte mich nicht eine solch zauberisch schöne Begräbnißstätte umfangen; verstümmelt würden meine Gebeine auf der offenen Prairie Jahre lang von den glühenden Sonnenstrahlen gebleicht und oft mit Freudengeschrei von vorübereilenden Indianern begrüßt worden seyn. Gefühle, die selten mit in diese Wildnisse genommen und noch seltener dort erhalten werden, waren meiner Herr geworden; ich konnte dieses schöne Geschöpf der Natur nicht den Wölfen und Aasgeiern überlassen, wir banden ihm um die beiden Füße einen Riemen mit einem schweren Steine und einen ebensolchen um den Nacken, und senkten ihn langsam am Ufer hinunter in die klare Tiefe, wo er zwischen zwei mächtigen Felsblöcken seine einsame Ruhestätte fand. Seine wenige Habe mehr zum Andenken denn als Beute mitnehmend, erreichten wir unsere Pferde, Czar und den Falben, welche wir in dem ersten Dickicht hatten stehen lassen; sie begrüßten uns durch ihr freundliches Wiehern und ungeduldiges Stampfen schon von weitem, und bald ging's in der offenen Prairie in sausender Carriere hinter einer flüchtigen Heerde Büffel donnernd Berg auf Berg ab, bald über breite vom Wasser gerissene Schluchten fliegend, bald über vom Alter an den Boden geworfene riesenhafte Ulmen sprengend, bis einige dieser urweltlichen Ungeheuer die blutige Erde geküßt hatten. Fort mit den leichten Prairielüften waren unsere Grabesgedanken geflohen, und lustig und unabhängig, wie die Königsadler im blauen Aether über uns, zogen wir mit schwerer Beute beladen in unser Fort ein, dessen Bewohner alle bis zu den Hunden herab uns freudig bewillkommten.

Viertes Kapitel.

Bärenjagd. — Büffeljagd. — Jaguarjagd.

Von dem Reichthum an Wild, womit in jenen Tagen die Gegend in meiner Nähe gesegnet war, ist kaum ein Bild zu entwerfen; es schien sich wirklich dessen Stand mit den Jahren meines Aufenthaltes dort zu vermehren, welches wohl seinen Grund darin fand, daß die einzelnen herumstreifenden Indianer und die kleineren Stämme derselben, welche mehr das Fleisch von Hirschen, Antilopen, Welschen ꝛc. als das von Büffeln zu ihrer Nahrung wählen, dessen große Fleischmassen sie nicht auf einmal gebrauchen, während sie jene kleineren Wildgattungen mehr in den Waldrevieren und Gestrüppen erlegen können, ohne sich in den weiten offenen Grasflächen ihren Feinden zu verrathen — daß diese Indianer, sage ich, meine Gegend mehr oder weniger mieden, und daß ich auch während dieser Jahre dem Raubzeug, namentlich dem größeren, vielen Abbruch gethan hatte. Ich verbrauchte in meinem Haushalt, besonders wegen der großen Anzahl Hunde, welche ich zu halten genöthigt war, eine bedeutende Quantität Fleisch, doch schaffte ich wirklich spielend fortwährend diesen Bedarf an. Freilich gab es auch Tage, wo Fehljagden gemacht wurden; zu Zeiten konnte ich mehrere Tage hindurch keinen Büffel zu Gesicht bekommen, oder das Gras der Prairien war bis auf die Wurzeln niedergebrannt, wodurch es sehr schwierig wurde, sich dem Wilde auf dem Leibe kriechend zu nähern, während gerade um diese Zeit, wenn die ersten grünen Grasspitzen wieder hervortreiben, dasselbe vorzugsweise diese offenen Flächen sucht, wo es auf weithin seine Verfolger erspähen kann. Dennoch hatten wir im Allgemeinen Fleisch in großem Ueberflusse und gingen häufig unverzeihlich verschwenderisch damit um. Wie oft habe ich fünf, sechs Büffel, von denen doch jeder tausend bis fünfzehnhundert Pfund wog (die schwersten erreichen ein Gewicht von zweitausend Pfund) in Einem Rennen, in vielleicht einer halben Stunde Zeit erlegt, und mir dann nur deren Zungen und allenfalls einige Markknochen an den Sattel geschlungen; wie häufig einen, auch zwei Bären von fünf bis achthundert Pfund gestreckt, und nur deren Tatzen und einige Rippen mit nach Hause genommen, weil es mir zu weit war,

um mein stark angestrengtes Pferd noch mit einer Bürde Fleisch zu beladen. Unsern eigenen Bedarf konnte ich immer ganz in der Nähe meiner Wohnung anschaffen, wenn wir auch mitunter einmal mit einigen Welschen oder mit Fischen und Schildkröten, womit unser Fluß wörtlich angefüllt war, vorlieb nehmen mußten.

Das Bärenfleisch spielte eine Hauptrolle bei uns, oder besser das Bärenfett, da es bei sehr vielen Erfordernissen aushalf; wir gebrauchten dasselbe zum Schmelzen aller unserer Speisen, wozu der Hirsch- und Büffeltalg nicht so anwendbar ist, wir benutzten es zum Brennen auf unsern Lampen, zum Einschmieren und Geschmeidighalten alles Lederwerks, wir wandten es beim Gerben der Wildhäute an, tranken es als Medicin, kurz es entsprach unzähligen Erfordernissen in unserem kleinen Haushalt. Es ist dieses Fett die einzige fettige Substanz, welche, in irgend einem Maße genommen, dem menschlichen Magen nicht widersteht und durchaus keine nachtheiligen Folgen für denselben hat. Nur war der Transport dieses Artikels mitunter sehr schwierig, namentlich wenn es ein warmer Tag war, da dieses Fett außerordentlich leicht flüssig wird, und schon beim Auswaiden des Bären dem Jäger zwischen den Händen schmilzt, namentlich das, welches das Thier im Unterleibe trägt, was das feinste und beste ist. Dasjenige, welches auf dem Rücken und überhaupt äußerlich über den ganzen Körper des Thieres verbreitet liegt und auf dem Rücken in der Feistzeit mitunter gute sechs Zoll stark seyn mag, ist härter, und muß zum Gebrauch für Lampen und Lederzeug erst über einem gelinden Feuer ausgelassen werden.

Diese Thiere waren sehr häufig in meiner Gegend; im Frühjahr und Sommer suchten sie die Wälder unserer Hochebenen auf, wo sie nebst ihren Jungen den wilden Pflaumen, den wilden Weintrauben, dem Honig und dem jungen Wild aller Art fleißig zusprachen, und mitunter auch mein Maisfeld sehr stark mitnahmen. Im Herbste hielt die sehr reiche Mast von Pecanüssen, Wallnüssen, Eicheln, Kastanien und vielen andern ähnlichen Früchten sie auch noch in unsern Wäldern, und im Winter suchten sie die Felsenschluchten und Berghöhlen zu ihrem Winterschlaf und zum Lager für die Jungen auf. Viele fanden sich in den alten hohlen Bäumen unserer Wälder, so daß es mir auch um diese Jahreszeit selten schwer wurde, einen Petz in nicht großer Ferne von meiner Niederlassung aufzufinden. Trust war Meister

darin, diese Aufgabe zu lösen, denn er war nicht nur der ausgezeichnetste Schweißhund, den ich jemals gesehen, er war auch Leithund von allererster Qualität, er nahm die gesunde Fährte auf und hielt sie so lange Zeit fort, als ich es wünschte, wobei er den sehr großen Vorzug besaß, daß er keines Riemens bedurfte, nie weiter vorging, als ich ihm befahl, und niemals ohne meinen Willen Wild verfolgte. Wenn ein Bär vor mir hoch wurde, so kam er selten weiter als fünfzig Schritt vom Platze, vorausgesetzt, daß es nicht in Dornengestrüpp war, wo er den Hund abstreifen und dieser seinen Angriffen nicht ausweichen konnte; denn sobald der Bär das Weite suchte, biß Trust ihm seine Fangzähne so grimmig in die Keulen und sprang behend wieder von ihm ab, daß er sehr bald diese Fluchtversuche aufgab und sich zum Angriff und zur Vertheidigung stellte. Es war spaßhaft, wie der Petz dann in Verlegenheit und Nöthen war, wenn er mich ankommen sah, hinter Trust im Kreis herum tanzte, und ihm mit den lächerlichsten Tanzmeisterbewegungen alle möglichen Vorstellungen über seine Unverschämtheit machte, während Trust stets zurücksprang und sich dann wieder vor ihn hinlegte und seine Baßstimme durch die Wildniß erschallen ließ. Manchmal aber kam der ehrliche Hund in große Gefahr während dieses bösen Spiels, und oftmals hat sein treues Leben vom Augenblicke meines rechtzeitigen Erscheinens abgehangen.

So folgte ich auch an einem warmen Herbsttage einer ungewöhnlich breiten Bärenfährte in den Bergen des Rio Grande; Trust, fünfzig Schritte vor mir hintrabend, zeigte sie mir stehen bleibend an einem kleinen Felsenbach zwischen diesen Bergen, wo der Bär in verflossener Nacht zu Wasser gewesen war. Ich stieg vom Pferd, untersuchte die Fährte genau und erkannte sie als einem sehr alten feisten Bären angehörig; es war in der Feistzeit, wo der Bär seinen Schlaf häufig unterbricht und einen nächtlichen Besuch beim Wasser macht. Um diese Zeit sind diese Thiere sehr schwerfällig und langsam, und halten namentlich in der Regel keinen langen Lauf aus, da ihnen schnell der Athem kurz wird; sie stellen sich dann sehr bald, und sind von dem sie verfolgenden Jäger leicht zu erlegen, vorausgesetzt, daß er sich auf die Güte seines Hundes und Pferdes verlassen kann, denn ein Fehltritt desselben würde den Reiter in sehr große Gefahr bringen. — Ich ließ Trust der Fährte folgen, sie ging lange Zeit

in der Schlucht am Bache hinauf, zog sich dann von den weichen Hölzern an den Ufern desselben links ab nach dem kahlen, mit losem Steingeröll und einzelnen großen Felsblöcken überdeckten Berge hinauf, über denselben hinüber und wieder hinunter in das jenseitige Thal, in dessen Mitte sich ein breiteres, aber sehr sumpfiges Wasser, mit dichten Dorngebüschen gesäumt, herabzog. Trust blieb vor diesem Dickicht stehen, sah sich nach mir um und wandte dann sein Gesicht wieder nach den Büschen, indem er seine mächtige Ruthe in die Höhe hob und schwang. Ich kannte dieses Zeichen und wußte, daß der Bär nicht weit war, winkte dem Hund vorwärts und zog einen Revolver aus meinem Gürtel, sicher darauf rechnend, daß der Bär das Gestrüpp gleich verlassen und in der Flucht sein Heil suchen würde. Trust verschwand in den Büschen und bald tönte seine kräftige Stimme durch das steil begrenzte Thal. Die Jagd ging gerade dem andern Ufer zu und es war für mich keine Möglichkeit, das Dickicht zu durchreiten. Ich jagte am Wasser weit hinauf, bis wo die Büsche zu Ende gingen, und sah von dort, daß der Bär sehr flüchtig am kahlen steilen Berge jenseits hinauf rannte und Trust schon nahe hinter ihm war. Ich versuchte den Sumpf zu passiren, aber Czar, der diesen gefährlichen Grund genau zu taxiren wußte, trat schnaubend zurück, um mir die Gefahr des Unternehmens zu zeigen. Jetzt hatte Trust ziemlich auf der Höhe des Berges den Bären eingeholt und fiel ihm wüthend in die Hosen. Mit ungewöhnlicher Gewandtheit fuhr der Bär herum, und er war sehr nahe daran, Trust zu greifen, setzte jedoch, nachdem er einige Sprünge hinter ihm her gemacht hatte, seine schnelle Flucht über den Berg fort und verschwand mit Trust meinen Blicken. Noch etwas weiter war ich am Wasser hinauf geritten, als die Stimme meines Hundes standlaut über den Berg zu mir heruntertönte; ich drückte die Sporen an mein Pferd, es hob sich mit der seinem Blute eigenen Leidenschaft, und mit einem ungeheuern Sprunge saßen wir in der Mitte des Sumpfes bis zur Höhe des Sattels; dann mit einer Kraft, die nicht zu beschreiben ist, hob sich Czar bei wiederholtem Sporenschlag wüthend, seine Nasenlöcher weit aufblasend in drei gewaltigen Sätzen, daß der schwarze Moor weit um uns her durch die Luft flog, und erreichte mit den Vorderfüßen am jenseitigen Ufer festen Boden, während sein Hintertheil tief in die grundlose zitternde Fläche

versank. Mit einem Sprunge war ich über seinen Kopf hinweg am Ufer, wo ich selbst noch bis an die Knie eintrat, sprach ihm noch einmal zu, und nach mehreren gewaltigen Anstrengungen sprang das edle Thier am ganzen Körper zitternd auf das Ufer herauf. Trusts Ruf schallte wie um Hülfe immer dringender zu meinem Ohr, als ich wieder im Sattel den steilen Berg hinauf über die Felsenschichten sprengte, und auf der Höhe desselben in dem Augenblicke anlangte, als der Bär auf Trust sprang und ihn unter seinem riesigen Körper begrub. Meine Angst um das treue Thier, um meinen besten Freund in dieser Einöde, spornte Czar zum Fluge an, hinweg über die letzten Felsblöcke setzte er wie eine Katze, als ich Trust wie durch ein Wunder hinter dem Bären wieder hervorspringen und ihm von Neuem in die Flanken fallen sah. Ich hielt auf zehn Schritt vom Kampfplatz, hatte meinen Revolver eingesteckt, senkte meine Morgenroth'sche Büchse zwischen die kleinen rothglühenden Augen des glänzend schwarzen Ungeheuers, und streckte es leblos hintenüber auf den kahlen Felsen. Die höchste Gefahr für die Hunde bei einer Bärenhatze ist der Augenblick, wo der Bär geschossen wird, wenn die Hunde ihn verbeilen, da sie dann über ihn herfallen, und er sie selbst noch im Todeskampf mit seinen furchtbaren Armen erwürgt. Ich sprang von Czar herunter, der von dieser kurzen Tour sehr aufgeregt war und auf seinen zierlichen Knochen schnaufend hin und herfuhr, ging zu Trust, der seine Wuth an der Kehle Brauns ausließ, untersuchte ihn und fand, daß er drei sehr bedeutende Wunden davon getragen hatte, zwei über dem Rücken und eine über dem linken Vorderblatt, welche stark bluteten, die er aber in seinem Grimm nicht zu fühlen schien. Ich nahm mein Verbindzeug aus dem Holfter und nähte ihm die Wunden, wobei er ganz geduldig vor mir lag und mich mit seinen großen Augen von der Seite betrachtete, als wollte er fragen, ob denn dieß nothwendig sey; dann zog ich meine Jacke aus, legte meine Waffen ab, und machte mich an den Bären, dessen sehr schöne kohlschwarze Haut ich nicht zurücklassen wollte, streifte ihn und hing außer der Haut auch wohl noch hundert Pfund von dem Fleisch auf Czar. Bedenkt man, daß bei dieser Arbeit mir eine Sonne von sechsundzwanzig Grad Hitze auf den Rücken schien, und zwar auf einem nackten durchglühten Felsen, so wird man begreifen, daß ich ermüdet war

und mich nach einem kühlen Ruheplätzchen sehnte. Der Bär wog sicher gegen achthundert Pfund, und es erfordert großen Kraftaufwand, ein solches Thier hin und her zu bewegen. — Nach den Schatten an der Leone hatte ich eine gute Stunde, und nach meinen schon oft besprochenen Bergquellen nur eine halbe; darum wählte ich dieses Ziel, wenn gleich es mich etwas weiter von Haus abzog. Ich ging zu Fuße, gab jedoch Czar meine Jacke, meine Waffen und meine Jagdtasche zu tragen, und erreichte Nachmittags, meine beiden Treuen hinter mir, mein Ziel. Czar pflegte sich einmal wieder tüchtig, nachdem ich ihn an den Teichen recht rein und kühl gewaschen hatte, und auch der arme Trust, dessen Wunden in der Sonne trocken geworden waren und ihn schmerzten, fühlte sich behaglich im kühlen Grase und ließ die Leinenlappen, die ich von Zeit zu Zeit mit frischem Wasser kühlte, ruhig darauf liegen. Mich selbst vergaß ich auch nicht, ich hatte mir es recht leicht gemacht, mich ausgeruht, dann gebadet und ließ mir nachher die Leber und Zunge des alten Bösewichts recht gut schmecken, bis der Abendwind die Luft gekühlt hatte und ich theils reitend, theils zu Fuße gehend den Weg nach Hause wohlbehalten zurücklegte.

Vor allen andern Wildgattungen scheint die Natur den Büffel dazu erkoren zu haben, um demjenigen, welcher zuerst es wagt, die Civilisation hinaus in die Wildniß zu tragen, für die ersten Jahre vollauf Nahrungsstoff für sich und die Seinigen vor die Thüre zu bringen, damit er Zeit habe, seine ersten Vorarbeiten für die Ansiedlung auszuführen, ohne daß er viel Mühe darauf zu verwenden braucht, seinen Lebensunterhalt anzuschaffen. Ist diese Zeit verflossen, so zieht die Natur diese freigebige Unterstützung von ihm zurück, er muß schon nach wenigen Jahren weit hin gehen, um dieses Fleisch noch als Leckerbissen zu bekommen, das er sich in den ersten Jahren wohl zum Ueberdruß in sein Blockhaus trug; denn das einzelne, weit vorgeschobene Haus und kleine Feld eines Pioneers scheut der Büffel nicht, doch so bald mehrere in einer gewissen Nähe erscheinen, verschwindet er und läßt sich nur einzeln etwa als Versprengter noch blicken. — Die enormen, sehr wollreichen seidenhaarigen Häute der Büffel geben dem neuen Ankömmling in der Wildniß die herrlichsten, bequemsten Betten, sie schützen, über das Dach gelegt, seine anfänglich sehr nothdürftig hergerichtete Hütte gegen

Regen und Sturm; ihr Leder verwendet er zu Geschirren, Sattelzeug, Schuhsohlen, zur Anfertigung von Stricken aller Art, Zugsträngen ꝛc.; ihr Fleisch, eines der schmackhaftesten, das die Natur dem Menschen überhaupt bietet, scheint sie dem Grenzer gegeben zu haben, um ihn dadurch für die tausend Entbehrungen, für die vielen Gefahren, denen er sich unterzieht, zu entschädigen. Das Mark der Beinknochen der Büffel ist eine große Delicatesse und eines der kräftigsten Nahrungsmittel. Der Talg dient zu mancherlei Gebrauch, die Hörner zu Trinkgefässen, Pulverhörnern ꝛc., kurz der ganze Büffel wandert in seinen einzelnen Theilen in die kleine Hütte eines neuen Ansiedlers, und hilft zum größten Theil den Haushalt desselben erhalten.

Die Jagd auf diese Thiere wird auf sehr verschiedene Weise betrieben. Mit einem guten ausdauernden, dazu abgerichteten Pferde jagt man in ihre Nähe und schießt sie mit Pistolen oder auch mit der Büchse, denn ein an diese Jagd gewöhntes Pferd bleibt stets in kurzer Entfernung neben dem Büffel und bedarf keiner Lenkung durch die Zügel; doch kann diese Art Jagd nur in flachen Ländern ausgeführt werden, da in bergigen unwegsamen Gegenden der Büffel durch seine Sicherheit im Gehen in großem Vortheil gegen ein Pferd ist, welches einen Reiter zu tragen hat. In solchen Gegenden und in bewaldeten Ländern schleicht man sich, das Terrain und den Wind benutzend, an die Thiere, was nicht schwer ist, und man kann, wenn man sich verborgen hält, leicht mehrere erlegen, da sie den bloßen Knall der Büchse nicht scheuen. Auch in den Prairien, wenn das Gras einigermaßen hoch ist, kann man in demselben kriechend zu ihnen kommen, und wenn es nicht hinreichend lang ist, so bedient man sich irgend einer großen Haut, z. B. einer Wolfshaut, hängt sie über und kriecht so auf allen Vieren bis auf Schußweite zu ihnen hin. Es ist dieß jedoch immer eine gefährliche Jagd, da, wenn man von einem schlecht geschossenen Büffel erkannt wird, man große Gefahr läuft, von ihm zu Tode getreten zu werden. Ich hatte bei diesen Kriechjagden immer Trust hinter mir in einiger Entfernung, welcher sich ebenso verborgen im Grase fortschob als ich, und wenn es dann Noth wurde, hetzte ich ihn zu und hatte Zeit, zu meinem Pferde zu entkommen, während Trust den Büffel engagirte und ihn an den Platz fesselte.

Zu Pferde folgte ich dieser Jagd immer am liebsten, in dieser Weise ist sie eine der aufregendsten, elegantesten Jagden, welche ich kenne, da sie vom Jäger viel Geschicklichkeit und vom Pferd viel Gewandtheit und gute Dressur verlangt. Pferde, welche einmal länger dazu gebraucht sind, lieben diese Jagd sehr und werden beim Anblick von Büffeln so exaltirt, daß man sie nur mit Mühe von ihnen zurückhalten kann. — Der Revolver ist die beste Waffe, welche hierbei zu benutzen ist; man hat namentlich den großen Vortheil dadurch, daß man häufig damit schießen kann, ohne die Waffen zu wechseln, oder frisch zu laden. Ich trug stets zwei davon in meinem Gürtel, hatte darin zwölf Kernschuß und führte noch extra zwei geladene Cylinder dazu bei mir, so daß ich über vierundzwanzig Schüsse zu gebieten hatte. Außerdem führte ich aber noch meine Doppelbüchse mit mir, welche ohne alle Befestigung vor mir, zwischen mir und der Satteldecke ruhte. Die amerikanischen Revolver sind außerordentlich schön gearbeitet und tragen ihre Kugeln mit größter Genauigkeit und Kraft über hundert Schritt, doch ersetzen sie die Büchse namentlich auf weitere Entfernung nicht, und es ist viel schwieriger und unsicherer, damit auf sich bewegende Gegenstände zu schießen, als mit dieser. Es gehört viel Uebung dazu, einen Büffel im vollen Laufe zu tödten, da man ein Dutzend Kugeln durch ihn hinsenden kann, ohne ihn zu hindern, noch Meilen weit seinen schwerfällig scheinenden, doch sehr raschen Lauf fortzusetzen, vorausgesetzt, daß man ihn nicht auf den richtigen Platz trifft. Das Herz liegt bei ihm sehr tief unten in der Brust hinter den Vorderblättern; man mißt gar zu leicht falsch wegen des hohen Buckels zwischen den Schultern, und schießt zu hoch; außerdem erfordert es sehr viel Uebung, vom Pferd herab in Carriere mit einer Pistole zu treffen. Schießt man den Büffel auf den richtigen Platz, so ist er im Feuer todt und rollt durch die Schnelligkeit, womit er seine Wucht trägt, häufig ganz kopfüber. Im Frühjahr ist das Thier, nachdem es sein Haar gewechselt hat, am besten im Stande, zu welcher Zeit dann sein Vordertheil mit langen dunkelbraunen Locken geschmückt und das Hintertheil beinahe schwarz glänzend mit feinen glatten Haaren bedeckt ist; so lange noch alte, von der Sonne gebleichte Haarwulste auf ihm herum hängen, ist es noch nicht feist, und der erfahrene Jäger meidet ein solches stets bei seiner Auswahl.

An einem Frühlingsmorgen, es war auf Himmelfahrt — man braucht nicht das Wort „schön" hinzuzufügen, denn um diese Zeit verläßt uns der blaue Himmel selten, und dann nur auf wenige Stunden — ritt ich mit dem anbrechenden Tage am Flusse hinunter, den Bergen zu; es wehte eine kühle erfrischende Luft, welche kräftigend sowohl auf Menschen als auf Thiere wirkte. — Czar war voller Muthwillen, that oft als wollte er seinen liebsten Freund Trust, wenn er neben ihm vorbeitrabte, mit dem Vorderfuße hauen, wobei er laut aufschrie, schüttelte übermüthig seinen breiten Hals und war kaum im Schritt zu erhalten. Trust rannte von Zeit zu Zeit voraus, wälzte sich vor Uebermuth im hohen Grase, warf mit seinen Hinterfüßen kratzend die Erde hoch in die Luft und stieß dann nach mir hinsehend ein lautes Freudengeheul aus. Auch ich war besonders gut gelaunt, saß leicht im Sattel und streckte wiederholt meine Füße im Steigbügel, während ich den leichten Dampf selbst angefertigter Cigarren den frischen vorüberziehenden Lüften mitgab. Alles war fröhlich um mich her, die kleinen zierlichen Paradiesvögel mit ihren langen, schön auswärts gebogenen, weiß und schwarzen Schwänzen und karminrothen Brüsten flatterten von Staude zu Staude, die Kolibris schnurrten pfeilschnell wie glühende Kohlen leuchtend bei mir vorüber und standen plötzlich wie angezaubert in der Luft vor einem Blumenkelche, wo sie mit ihrem feinen Schnabel den Honig einige Secunden lang sogen und dann wieder fort summten zu einer andern lieblich duftenden Blüthe. Unzählige Geier beschrieben über mir spielend ihre weiten regelmäßigen Zirkel, noch über ihnen leuchtete hier und dort gegen den ultramarinblauen Himmel das glänzende Weiß eines Silberreihers, das prächtige Rosenroth eines Flamingos, während fern oben im Aether sich die Königsadler in der Sonne badeten. Die Prairie war heute schöner, als ich sie glaubte jemals gesehen zu haben, sie war namentlich mit unzähligen Arten saftiger Zwiebelgewächse geschmückt, welche Flor im Frühjahr die vorherrschende ist und sich durch ihre brillanten Farben, wie durch ihren mannigfaltigen lieblichen Duft vor der Sommer-, Herbst- und Winterflor auszeichnet.

Versunken in Bewunderung dieser vielen durch Worte nicht wiederzugebenden Naturschönheiten, welche sich überall meinen Blicken darboten, erreichte ich die Höhen nicht weit von den Bergquellen, und

wurde eigentlich erst durch Czars Beißen auf die Stange und sein wiederholtes Anspringen gewahr, daß ich im Angesicht einer Heerde von einigen vierzig Stück Büffeln war, die mich ungeachtet der Nähe noch gar nicht zu bemerken schienen; wahrscheinlich waren auch sie in den sie besonders ansprechenden Theil dieser Schönheiten vertieft, wenigstens hatten sie alle ihre riesigen lockigen Häupter tief in die frischen jungen Kräuter vergraben. Ich war niemals besser gestimmt, eine lustige Hatze unter ihnen zu machen, als gerade heute, so auch Czar und Trust; ich ließ den Zügel schießen, nahm einen Revolver hervor und sprengte zwischen die erstaunte Heerde, mich nach einem recht feisten Herren umsehend. Ueberrascht und verstört wandten diese Philosophen ihre Köpfe den Bergen zu, streckten ihre Schwänze schnurstracks in die Luft, und setzten sich in ihren schweren Galopp, bis auf einen alten Burschen, und zwar gerade den, welchen ich mir zum Angriff ausgesucht hatte. Er sah sich einen Augenblick nach den Fliehenden um, als wollte er ihnen ihre Feigheit vorwerfen, schüttelte einigemal seine wilden krausen Mähnen und kam mit dem Kopf vor der Brust wüthend auf mich zugestürmt. Ich war über seinen unerwarteten Angriff so überrascht, daß ich nicht schoß, sondern mein Pferd herumwarf und das Weite suchte. Er verfolgte mich einige tausend Schritt, und blieb dabei ziemlich kurz hinter mir, während seine Kameraden Halt gemacht hatten und staunend der Heldenthat ihres Ritters zusahen. Endlich blieb er stehen, da er sich überzeugt hatte, daß er mich nicht einholen konnte, und stampfte mit seinen langbehaarten Vorderfüßen den Boden, den Staub hoch hinter sich in die Höhe werfend. Ich stand ungefähr fünfzig Schritt von ihm entfernt, drehte mein Pferd rechts und nahm die Büchse, um ihn sicherer zu treffen, da mir sein sehr entschlossenes Benehmen doch Respect eingeflößt hatte. Ich schoß und verwundete ihn in der Seite etwas zu weit nach hinten; in demselben Augenblick kam er wieder angetobt, blieb jedoch nur kurze Zeit hinter mir und nahm die Richtung nach seiner Heerde zurück, welche sich wieder auf die Flucht begeben hatte. Jetzt hetzte ich Trust an ihn, der ihn sehr bald zum Stehen brachte, und gab ihm eine Kugel aus dem Revolver; sofort stürzte er mir wieder eine Strecke nach und wandte sich dann abermals seiner Heerde zu. Ich hatte ihm so jagend und gejagt schon fünf Kugeln aus dem Revolver

Seite 31.

beigebracht, als er förmlich rasend seine Heerde verließ und noch sehr flüchtig hinter mir her donnerte. Ich machte eine kurze Wendung mit meinem Pferde, er stürzte vorbei, ich warf Czar wieder herum, dem Büffel nach, und im Vorbeisprengen schoß ich ihm auf kaum drei Schritt Entfernung die Kugel durch's Herz. In einer dichten Staubwolke eingehüllt, stürzte der Koloß zu Boden und schob im Zusammenbrechen einen Hügel von losem Sande vor sich auf, welchen er mit seinem dunkeln Schweiß sättigte.

Zu meiner Verwunderung bemerkte ich, daß Trust nicht zu dem fallenden Büffel kam, sondern an demselben vorüber mit lautem Gebell nach dem Dickicht an den Quellen sprang, wo ich einen mächtigen Panthertiger durch die Stachelpflanzen springen sah. Ich wandte Czar von dem Büffel ab, um die Teiche herum, und vor mir über die Prairie eilte dieses königliche Thier in ungeheuren Bogensätzen über das hohe Gras den Bergen zu. Trust war auch nicht faul und ziemlich nahe hinter ihm; ich spornte Czar an und hielt mich etwas höher nach den Bergen, wodurch ich dem Fliehenden diese Richtung abschnitt und ihn mehr nach der Ebene drängte, während mein Jagdgeschrei ihm ununterbrochen in die Ohren drang. Ueber eine Meile ging es in fliegender Carriere fort, als wir ihm ziemlich nahe auf den Leib rückten; er änderte seine Richtung abermals, und zwar nach einer uralten immergrünen Lebenseiche zu, in deren dunkelbeschatteten hohen Aesten er verschwand. Ich rief Trust zurück hinter mein Pferd, hielt auf fünfzig Schritt von der Eiche still, lud meinen rechten Büchsenlauf wieder, und ritt nun langsam etwas näher um die Eiche herum, nach einer Oeffnung durch das Laub spähend, durch welche ich dieses höchst gefährliche Thier erblicken könnte. Das Laub war sehr dicht und ich war schon beinahe ganz herum geritten, als ich plötzlich seinen ganzen Kopf über einem der Hauptäste aus der Mitte der Eiche zu mir herüberleuchten sah. Ich mußte ihn gleich todt schießen, sonst war es ein sehr gewagtes Unternehmen, und Czars Athem war zu heftig, als daß ich hätte von ihm herab mit Sicherheit schießen können. Ich stieg deßhalb vorsichtig ab, den Tiger immer im Auge behaltend, nahm dann den noch ganz geladenen Revolver mit in die linke Hand, hielt das Korn meiner Büchse dem Könige dieser Wildniß fest zwischen die glühenden Augen — schoß — und mit schwerem Falle kam er von

Ast zu Ast aus der Eiche herunter und schlug bewegungslos auf den Boden. Ich hielt Trust zurück, wartete einige Minuten, um zu sehen, ob der Jaguar wirklich todt sey, da ich ihm wegen der schönen Haut unnöthig keine zweite Kugel geben wollte, ging dann zu ihm hin und fand, daß die Kugel ihm durch das linke Auge und durch den Schädel gedrungen war und kein Leben mehr in ihm weilte. Er trug eine der schönsten Häute, welche ich jemals bekommen habe; sie ist so groß, daß ich mich ganz darin einhüllen kann, und hat immer auf meinem Bette als Decke geprangt. Nachdem ich mit dem Abstreifen fertig, und mir mit meinem kleinen Beil, welches ich stets am Sattel in einem ledernen Futteral mit mir führte, die riesigen Fangzähne aus dem Schädel gehauen hatte, von denen einer mir lange als Lademaß diente, ritt ich zurück nach meinem Büffel, stolz auf die hinter mir von beiden Seiten meines Schimmels lang herabhängende prächtige Haut. Dort angekommen, führte ich Czar durch den schmalen Eingang in das Innere des Dickichts, als ich auf einen frisch erlegten noch nicht ganz erkalteten, sehr starken Hirsch stieß, dessen eine Keule halb abgefressen war. Es war dieß der letzte Schmaus dieses grimmigen Raubthiers gewesen und ich war erstaunt, daß dasselbe seine Beute verlassen hatte. Das Herandonnern des Büffels und Pferdes, die tiefe Stimme Trusts und der helle Klang des Revolvers mußten in so großer Nähe ihm wohl gefährlich erschienen seyn und er hatte geglaubt sich unbemerkt fortschleichen zu können. — Mein Büffel war sehr feist, er gab mir und Trust ein vortreffliches Mittagessen, wobei die am Feuer braun gerösteten und mit dem Beil aufgeschlagenen Markknochen mir zum Dessert ihren Inhalt spendeten, welcher, mit Salz und Pfeffer gewürzt, eine große Delicatesse ist. Etwas alter Cognac aus meiner Jagdflasche, mit dem eiskalten hellen Quellwasser gemischt, vertrat bei diesem Festmahl den Champagner, den ich in freundlicher Erinnerung an meine alten Jagdfreunde in Deutschland und auf Waidmannsheil meinen Lippen zuführte; mein Sopha dabei war der geworfene Hirsch, mit der Haut seines Würgers überdeckt.

Schwer beladen trug Czar die beiden Häute und ein großes Gewicht Fleisch Abends durch die Prairie der Heimath zu, welchen Weg ich zu Fuße munter zurücklegte, und dort angekommen suchte

ich bald mein Ruhebett, wo mir diese herrliche Jagd in meinen Träumen nochmals vorgeführt wurde.

Fünftes Kapitel.

Der Naturforscher. — Reise nach den nördlich von mir gelegenen Gebirgen.

Jahre waren schon seit der ersten Gründung meiner Ansiedlung verstrichen und immer gehörte es noch zu den großen Seltenheiten, einen fremden Weißen in unserer Mitte begrüßen und bewirthen zu können, und wenn ich auch häufiger mit dem nächsten Städtchen in Berührung kam, als im ersten Jahre meiner Niederlassung, so war doch von einem Verkehr noch gar keine Rede. Ich ritt selbst jedes Jahr einigemale dorthin, brachte auf Maulthieren die vorräthigen Häute, Wachs, Talg 2c. zu Markte, und nahm dann auf ihnen wieder Provisionen, Werkzeuge, Pulver und Blei 2c. mit zurück. Bei dieser Gelegenheit empfing ich dann auch die während dieser Zeit angekommenen Briefe aus der alten Heimath, übergab die meinigen dorthin zur Post, holte die Bücher verschiedener Art, welche ich theils von Europa, theils von New-York kommen ließ, und damit war wieder der Verkehr mit der Welt auf ein halbes Jahr abgethan. Es hinterließen die Maulthiere und Pferde bei diesen Ritten allerdings hier und dort in thonigem Boden Spuren, die aber leicht durch schwere Gewitterregen verwischt und durch eine bedeutende Heerde darüber wandernder Büffel zertreten, auch dem besten Spürauge nach und nach unkenntlich wurden. Auch hielt ich bei diesen Reisen nicht einmal immer denselben Weg, da ich stets nach dem Kompaß ritt, und nach den verschiedenen Jahreszeiten auch meine Richtung änderte, indem ich Gegenden zu passiren hatte, welche zu gewissen Zeiten Ueberschwemmungen ausgesetzt waren, und wieder andere, wo das Wasser manchmal nur sehr spärlich vorkam. Die Ansiedlungen von Osten her waren um nichts weiter vorgerückt. Die ersten zwei Drittheile des Landes waren eine elende sandige Gegend, ohne Gras, mit schlechten verkrüppelten Eichen hier und dort bestanden, sehr bergig und meist ohne Wasser oder nur mit schlechtem Wasser versehen, wo es Niemanden einfallen

konnte, sich niederzulassen und für den Besitz des Landes die Gefahren des Pioneers zu übernehmen. Weiter zu mir heraus wagte Niemand zu gehen, da schon viele Versuche gemacht worden, auf diesem reichen Lande festen Fuß zu fassen, die aber sämmtlich unglücklich ausgefallen waren und von denen der letzte an den Quellen der Leone einer Familie von neunzehn Personen den gänzlichen Untergang brachte; oftmals habe ich auf diesem Platze bei meinen Jagdzügen die Gebeine derselben in der Sonne bleichen sehen. Es war, wie gesagt, in meiner Lage nichts geändert, als daß ich bequemer und sicherer eingerichtet war; nur blieb die Gegend immer noch eine Wildniß, zu welcher ein einzelner Neugieriger nicht gelangen konnte, ohne seinen Scalp für das Wagniß einzusetzen.

Sehr verwundert war ich darum eines Morgens, als der Wachthabende meiner Leute zu mir in mein Haus trat und mir meldete, daß ein Weißer allein in der Prairie am Flusse herunter geritten käme, und zwar auf einem Maulthiere, welches in einer Indianergegend das allerunpassendste Reitthier ist. Ich lief mit dem Fernglas hinaus auf den Vorbau an der südöstlichen Ecke des Forts und fand nicht nur die Angabe des Wächters bestätigt, sondern auch daß der Mann nicht einmal ein Gewehr trug, wenn er es nicht in zwei ungeheuern Packen, die auf beiden Seiten seines Maulthiers schaukelten, verborgen hatte. Näher und näher kam der Reiter, jetzt auf den Höhen aus dem Grasmeere auftauchend, und dann wieder in den Vertiefungen verschwindend. Endlich wurde unsere wachsende Neugierde befriedigt, und mit unschuldig freudigem Lächeln begrüßte uns ein Weißer, ein Deutscher. Auf meine Frage, wo um Gotteswillen er so allein; und sogar ohne Waffen herkäme, lächelte er und sagte in ächt sächsischem Dialekt: „Nun, aus dem Settlement; ich habe Ihre Maulthierfährten recht gut finden können; Herr Jones hat mich einen ganzen Tag begleitet, und während der vier letzten Tage habe ich Niemanden gesehen.“ Bald stellte es sich heraus, daß er Kreger heiße, Botaniker sey und zu mir komme, um die Flora unserer Gegend, die noch nie gesammelt sey, auszubeuten. Er hatte zu diesem Behufe zwei ungeheure Packen Löschpapier mitgebracht, welche an seiner Liese — so nannte er sein Schlachtroß — hingen, die wie Wollsäcke in einer Batterie ihn recht gut gegen Indianerpfeile hätten schützen können, wenn er etwas gehabt hätte

was er dagegen hätte zurückſenden können; er hatte aber nur ein Terzerol in ſeiner Hoſentaſche ſtecken, das nach allen möglichen Verſuchen, die wir damit anſtellten, durchaus nicht abzufeuern war. Es war ihm die Gefahr, der er ſich durch die Reiſe zu mir unterzog, von Jedermann vorgeſtellt worden, und der letzte Pioneer, den er paſſirte, ein Herr Jones, hatte ihn noch mit Gewalt zurückhalten wollen, aber er hatte dazu gelacht und immer behauptet, ein Indianer könne ihm auf ſeiner Lieſe nichts anhaben. Es gibt Menſchen, die ſich leichtſinnig in Gefahren ſtürzen, weil die Gefahr ſelbſt etwas Reizendes, etwas Begeiſterndes für ſie hat, und die ſolche ſuchen, um eine Gelegenheit zu haben, die Kraft, welche ſie in ſich fühlen, dagegen anwenden zu können; es gibt andere, welche ſich in Gefahren begeben, um ſich vor der Welt als Helden zu zeigen, während es bei ihnen doch mit der eigentlichen Courage gar ſo weit nicht her iſt; endlich gibt es noch andere, welche ganz unbefangen und vergnügt ſich großen Gefahren unterziehen, weil ſie ſolche durchaus nicht kennen, und es ihnen gar nicht in den Kopf will, daß ſie exiſtiren, bis ſie von denſelben überraſcht und verſchlungen werden. Zu dieſen letzteren gehörte unſer neuer Bekannte, Herr Kreger; wir ſuchten ihm Alle begreiflich zu machen, wie unſinnig er gehandelt habe, und wie er nur durch einen wunderbaren Zufall den langen einſamen Weg zu uns zurückgelegt und Nachts bei einem ungeheuern Feuer geſchlafen, ohne von einem Indianer bemerkt worden zu ſeyn, was unbedingt ſeinen Tod zur Folge gehabt haben würde; er lächelte zu Allem und meinte, es würde wohl ſo ſchlimm damit nicht ſeyn, wobei er ſeiner Tabaksdoſe, welche er ſelten aus der Hand ließ, fleißig zuſprach. Was ſeine Abſicht betraf, von hier aus ſeine Excurſionen zu machen, ſtellte ich ihm die Unausführbarkeit derſelben vor, da er während meiner Jagdzüge mit mir nicht ſein Studium betreiben könnte, indem ich nicht bei einzelnen Pflanzen verweile, wenn ich das Wildpret verfolge, er mir auch als Nichtjäger nur eine ſtörende Geſellſchaft wäre; vom einſamen Umherſtreifen aber könne durchaus keine Rede ſeyn, und ich belegte ihm dieß durch viele Mittheilungen über meine Erlebniſſe ſeit der Gründung meiner Anſiedlung. Ich nahm ihn aber nichtsdeſtoweniger freundlich auf, wies ihm eine Stelle für ſein Nachtlager, einen Platz bei Tiſche

an, zeigte ihm, wo er Korn für seine Liese bekam, wo er sie zu Wasser bringen sollte, wo er sich seine Wäsche waschen könne, und machte es ihm mit Einem Worte so bequem, wie es in meinen Kräften stand.

Ich hatte schon lange die Absicht gehabt, einmal entlegenere Nachbarländer, als diejenigen, welche ich auf meinen Jagdzügen kennen gelernt hatte, zu exploriren, namentlich die Fortsetzung unserer Hochebenen nach Norden, wo ich noch nicht sehr weit vorgedrungen war, und hatte schon Vorbereitungen zu dieser Tour getroffen, als Herr Kreger uns mit seiner Gegenwart überraschte. Am Tage nach seiner Ankunft hatten wir einen Spaziergang um das Fort nach dem Felde und nach dem Garten gemacht, wobei er alle Augenblicke unsere Unterhaltung unterbrach und irgend ein kostbares Kräutchen aus dem Grase hervorzog, um es seiner Blechbüchse einzuverleiben, welche er stets seine Kanone nannte, während er über meinen im Gürtel steckenden Revolver und meine Büchse lachte, welche ich bei mir trug. Bei dieser Gelegenheit theilte ich ihm mit, daß ich in Kurzem eine Reise nach dem Norden antreten würde, wobei er, wenn er sie mitmachen wollte, Gelegenheit hätte, seinen Sammlungen obzuliegen, da sich meine Jagden auf dieser Tour nur auf meinen wirklichen Fleischbedarf beschränken würden. Er war entzückt und bat mich dringend um die Erlaubniß daran Theil nehmen zu dürfen, die ich ihm ertheilte, mit der Bemerkung, daß er dabei eines meiner Pferde reiten müsse, wozu ich ihm den Falben besonders empfahl, dessen Güte ich ihm durch die Geschichte, wie er in meine Hände gekommen, zu belegen suchte. Da war ich aber auf das unrechte Thema bei ihm gekommen, denn die Qualitäten seiner Liese besaß keines meiner Thiere, und er bot sofort Wetten an, daß keines meiner Pferde sie einholen könne. Spasses halber wurden der Falbe und Liese schnell gesattelt, ein Mosquitobaum in der Prairie ungefähr eine halbe englische Meile vom Fort zum Ziele erkoren, und fort sprengte der Naturforscher auf seinem Maulthiere und ich auf dem Falben über das hohe Grab. Es war in der That auffallend, wie gut die Liese lief; den dürren Rattenschwanz strack von der rechten Seite weghaltend und die ungeheuern Ohren wie ein paar Flügel spitz nach vorn streckend, nahm sie den Hagel von Knutenhieben, der auf sie fiel, ganz vergnügt hin, und langte nur

ungefähr zwanzig Schritt nach mir beim Ziele an. Ich lachte herzlich über die höchst amüsante Erscheinung unseres Naturbeflissenen und gab ihm meine Verwunderung zu erkennen über die Schnelligkeit seines Thieres, bemerkte ihm aber zugleich, daß ich dennoch für nichts in der Welt darauf einen Ritt nach jener Gegend unternehmen würde, da ich den störrischen Eigensinn der Maulthiere überhaupt zu gut kannte und wußte, daß wenn sie einmal laufen sollen, wo es darauf ankommt, sie es gerade nicht thun, und sie dann kein Feuer, kein Schwert von der Stelle zu bringen im Stande ist. In Kregers unbedingtem Glauben an seinen Liebling brachten aber alle solche Bemerkungen und Vorstellungen keine Aenderung hervor, und als ob der eigensinnige Charakter eines Maulthiers durch mehrjähriges freundschaftliches Zusammenleben mit seiner Liese auf ihn übergegangen wäre, blieb er felsenfest bei dem Vorsatz, nur ihr seine Person auf der bevorstehenden Excursion anzuvertrauen.

Etwas über eine Woche ging mit Vorbereitungen zu unserer Reise hin, die im Ganzen sehr einfach waren; sie bestanden im Abnehmen der Hufeisen von den Füßen meines Czars und öfterem Einschmieren derselben mit Bärenöl, denn der Spur eines beschlagenen Pferdes folgen die Indianer wie die Wölfe einer blutigen Hirschfährte, im Mahlen von Kaffee und dessen Einstampfen in Blasen, im Backen von hartem Zwieback, Kugelgießen, Anfertigen von Patronen und im Flechten von zwei neuen Lasso's, wozu ich mir zwei frische Büffelhäute geholt hatte, bei welcher Jagd mich mein Botaniker auf seiner Liese begleitete und stolz darauf war, daß er mir den vollständigsten Beweis ihrer Unübertrefflichkeit gegeben zu haben glaubte, da sie beim Jagen mit ihrer breiten Nase meinem Czar immer wie sein Schatten auf dem Schweif folgte. Beim Anfertigen der beiden Lasso war mir Herr Kreger behülflich; die Haut wurde mit den Haaren auf dem glatten Grase mit hölzernen Nägeln rund herum straff befestigt, das sehr scharfe Messer in der Mitte eingestochen und von da aus ein fingerbreites Band im Zirkel herum immer weiter und weiert daraus geschnitten, bis die ganze Haut in einen sehr langen Riemen verwandelt war, der, wenn auch nicht so lang als der der Dido, womit sie das Land umzog, auf welchem sie Carthago baute, doch eine unglaublich große

Länge erreichte. Dieser Riemen wurde nun zwischen Bäumen ausgespannt, mit einem sehr scharfen Messer die Haare davon abrasirt, in fünf gleich lange Stücke geschnitten, jedes einzelne in einen Knäul aufgerollt, und aus ihnen wurde nun der besagte ungefähr vierzig Fuß lange Lasso geflochten, sodann zwischen Bäumen ausgespannt, mit großen Steinen und Stücken Holz beschwert und so möglichst in die Länge gestreckt. Ist er dann an der Luft etwas abgetrocknet, wird ein solcher Strick mit Bärenfett getränkt, wodurch er für immer zart und geschmeidig bleibt und sehr großer Kraftanstrengung widerstehen kann. Der von Herrn Kreger angefertigte war, wenn auch nicht sehr glatt und gleichmäßig geflochten, doch für den Gebrauch recht gut gerathen und machte ihm, als eine Vervollkommnung der Ausstattung seiner Liese, sehr große Freude. Das eine Ende dieses Lassos wird um den Hals des Pferdes befestigt; er wird aufgerollt, mit einem Riemen an den Sattel gebunden, beim Grasen des Thieres losgerollt und mit dem Ende an einem Baum oder Busch angebunden.

Der Tag unserer Abreise kam heran, der Vormittag wurde damit zugebracht, unsere Thiere zu satteln und unser Gepäck zweckmäßig und möglichst bequem für Reiter und Pferd zu vertheilen, worauf es sehr ankömmt, da eine solche schwere Last in unserm heißen Klima sehr leicht das Pferd auf dem Rücken drückt, wodurch man dann sehr aufgehalten, ja wohl genöthigt werden kann, zu Fuße zu gehen, was in einer Gegend, wo keine Wege existiren, sehr mühselig und langwierig ist. Endlich war der Naturforscher mit sich selbst und mit der Ausstattung seiner Liese fertig, die nun eher einem Rhinoceros glich, als einem Zwitter von Pferd und Esel. Vorne zu beiden Seiten des Sattels hingen die mächtigen Packen Löschpapier über den großen mit Bärenfell bedeckten Pistolenholstern, die neben zwei von mir gelieferten langen, sehr guten Sattelpistolen mit Zwieback, Kaffee, Pfeffer und Salz, Schnupftabak ꝛc. vollgestopft waren. Ueber dem Sattel lag der Mantelsack, welcher in zwei großen ledernen Taschen bestand, die zu beiden Seiten hinter dem Schenkel des Reiters neben dem Sattel hingen, und in der Mitte durch ein ebenso breites Leder verbunden waren, worauf der Mann seinen Sitz hatte. Der Lasso hing, in eine Menge Schlingen zusammengebunden, vor dem Löschpapier an der linken Seite von Lieses Vordertheil,

wovon wenig oder gar nichts mehr zu sehen war, während zu beiden Seiten derselben hinter dem Sattel Bratpfanne, Kaffeetöpfe und ein Trinkbecher von Blech bei jeder Bewegung des Thieres eine nicht eben liebliche Musik machten. Ueber diesen ganzen Haushalt war nun noch eine riesenhafte Büffelhaut ausgebreitet und mit einer breiten Gurte um den ungewöhnlich starken Leib der Liese befestigt, so daß diese nur mit dem Kopf und dem Schwanze wie eine Schildkröte daraus hervorsah und den Zuschauer in der größten Ungewißheit ließ, zu welchem Geschlechte eigentlich dieser Vierfüßler gehörte. Um das Bild vollkommen zu machen, hatte Liese noch zwei große Büsche von einer Sommerpflanze, welche wir spanische Maulbeere nennen, hinter den Ohren stecken als ein sehr probates Mittel, um die Fliegen von derselben abzuhalten. Ich hatte Kreger wiederholt auf den Unsinn aufmerksam gemacht, die arme Liese mit diesem Panzer zu umgeben, worin sie sich todt schwitzen mußte; er meinte aber, ich hätte ja auch eine Haut über meinem Sattel liegen, und sie solle ihn Nachts gegen den Thau und gelegentlich gegen den Regen schützen. Auf dem Rücken dieses Ungethüms nahm nun unser Naturforscher seinen Platz mit einem chocoladenbraunen, ins Röthliche spielenden, langen Rock von homespun, einem auf dem Lande bei einem Pflanzer verfertigten Wollenzeug, einer eben solchen, jedoch mehr gelb angelaufenen Hose, zwei altritterlichen, ungeheuren mexikanischen Sporen an den Füßen, deren Räder den Umfang eines Thalers hatten, einem aschgrauen Filzhut mit sehr großem in vielen Falten sich herabneigenden Rande auf dem Kopfe, unter welchem sein langes, doch ziemlich frisches Gesicht mit den großen blaßblauen Augen und dem sehr geräumigen, ewig lächelnden Mund hervorsah, und der von seinen langen strohgelben Haaren nur die auf seinen Schultern liegenden Enden der Sonne preis gab. Ueber seiner rechten Schulter hing seine große blechene Botanisirbüchse, und über der linken eine große mit Rehposten geladene Doppelflinte von mir, ihre langen Läufe nach oben streckend; den Hut hatte unser Herr Kreger mit einem grünen Busche versehen, und sich häufig aufrecht in seine hölzernen mexikanischen Steigbügel stellend, schwang er einen Kantschuh in seiner Rechten und erklärte sich zum Wegreiten fertig. Ich ritt Czar mit meiner tagtäglichen Ausrüstung, nur daß ich auch eine Reittasche,

mit Provisionen angefüllt, hinter mir über dem Sattel liegen hatte, den wie gewöhnlich eine Tigerdecke bedeckte; etwas mehr Provisionen und mehr Pulver und Blei war alles Gewicht, was Czar mehr als sonst zu tragen hatte, und zu unbedeutend, als daß er es hätte fühlen können. Mit wirklich schwerem Herzen trennte ich mich von Trust und empfahl ihn der Sorge meiner Leute auf das Allerdringendste und Ernstlichste; ich wollte und konnte ihn nicht mitnehmen in eine unbekannte Gegend, wo ich die Entfernungen, die Prairien, die Flüsse und Wälder nicht kannte und sicher darauf rechnen mußte, in Lagen zu kommen, wo ich mich auf die Flüchtigkeit meines Pferdes verlassen mußte und wobei Trust leicht in Gefahr gerathen konnte. Meine Waffen, die ich meiner Besatzung zur Verfügung ließ, und die aus einigen fünfzig ausgezeichneten Flinten und Büchsen bestanden, waren sämmtlich noch einmal nachgesehen worden, ob sie sich in gutem Stande befanden; ich empfahl meinen Leuten wiederholt ganz besondere Vorsicht und Sorge für sich und meine Thiere an, und somit sagten wir ihnen ein herzliches Lebewohl und hörten bald das Thor in dem Fort sich hinter uns schließen.

Es war Nachmittag, als wir ungefähr eine Viertelmeile unterhalb des Forts von der Prairie rechts ab in eine tiefer liegende Niederung nach dem Flusse zu ritten, wo derselbe im rechten Winkel auf eine lange Strecke eine nördliche Richtung annahm und in dieser Biegung so flach war, daß wir bequem durchreiten konnten, während zu beiden Seiten das Wasser eine Tiefe von einigen zwanzig Fuß hatte. Für den Fremden hat der Anblick dieses Flusses etwas ungemein Schönes und Reizendes, sein Wasser ist bis in die größte Tiefe so klar, daß, wenn dasselbe sich nicht bewegte und keine Gegenstände, als Laub, Reisholz ꝛc. mit sich führte, man kaum mit Bestimmtheit sagen könnte, ob das Flußbett Wasser enthalte oder nicht. Am deutlichsten sieht man dieß an Pferden, welche zum erstenmale einen solchen Fluß durchgehen oder durchschwimmen sollen; sie sind in der Regel sehr schwer dazu zu bewegen und wenden immer wieder um, schnaufend in die klare Tiefe schauend, deren Wasserinhalt sie nicht zu taxiren wissen. Jedes Steinchen, jedes Grasspitzchen auf dem tiefsten Grunde sieht man so deutlich, als ob kein Wasser darüber hinzöge,

und man kann jede, auch die kleinste Bewegung der unzähligen Fische und Schildkröten, womit die Gewässer in meiner Gegend angefüllt sind, deutlich beobachten. Dabei sind diese Flüsse mit der allerreichsten, üppigsten Vegetation an ihren Ufern geschmückt, und es ziehen sich von den Spitzen der himmelhohen Bäume die riesenhaften Weinranken von einer Seite derselben zur andern, an welchen sich dann wieder Tausende von andern Schlingpflanzen weiter ranken und mitunter einen hängenden Wald über den pfeilschnell forttobenden Wellen bilden. Die meisten dieser Schlingpflanzen zieren die Wälder mit einem prachtvollen Blumenflor, und häufig findet man Bäume so dicht damit überwachsen, daß man von ihrem eigenen Laube gar nichts mehr sehen kann. Die Strömung in diesen Flüssen ist so heftig, daß es sehr gefährlich ist, sie zu durchreiten, besonders da wo das Wasser tief genug ist, um den Bauch des Pferdes zu fassen, welche Gefahr noch durch die äußerst glatten schneeweißen Seifensteine, die deren Grund bedecken, vermehrt wird. Ich ritt voran in den Fluß hinein und Liese folgte geduldig hinter mir her, doch kostete es viele Ueberredung, meinen Begleiter davon abzuhalten, einige Schritte weiter im Flusse hinunter zu reiten, um von den schönen Wasserblumen, welche auf der Oberfläche schwammen, einige Exemplare hervorzuziehen, indem er glaubte, es wäre gar nicht tief, während er mit sammt seiner Liese dort versunken wäre und in dem furchtbaren Strome, schwer bepackt, wie er war, nie wieder lebend das Land erreicht haben würde. Ich erinnere mich, daß ich diesen Fluß auf der Jagd zu Pferde an Stellen durchschwommen habe, wo der Strom gerade recht heftig war und meine mir folgenden Hunde durch denselben fortgerissen und weiter unten über Felsen gerollt wurden, so daß sie, als sie endlich doch das Ufer erklommen hatten, auf dem ganzen Rücken und Kopf geschunden waren und blutend in einem jämmerlichen Zustande zu mir kamen. Wir erreichten ohne Schwierigkeit das jenseitige Ufer und folgten einem uralten, mehrere Fuß tief ausgetretenen Büffelpfade in den Wald, welcher sich in der Breite einiger Stunden an dem Flusse hinunter zieht. Wenn man auch noch so kurze Zeit in der offenen Sonne geritten ist, so fühlt man doch die Wohlthat des dunkeln und undurchdringlichen Schattens eines solchen Waldes außerordentlich; die Luft unter

diesem Laubdach scheint eine ganz andere zu seyn, sie ist nicht allein kühl und erfrischend, sie scheint sich auch auf ihrem Durchzug durch das dichte Laub gereinigt zu haben, da diese Wälder nur hochliegendes Land bedecken, wo keine Sümpfe, keine stehenden Wasser durch die Ausdünstung der in ihnen verfaulten Vegetabilien die Luft verderben und verpesten, wie es in den Flußgebieten des Missisippis und anderer östlichen Ströme Amerika's der Fall ist. Man kann wirklich keinen majestätischeren, keinen imposanteren Anblick haben, als einen solchen Wald; Bäume von der riesenhaftesten Größe stehen im buntesten Gemenge, in den allerverschiedensten Farben, den verschiedensten Formen da, so dicht an einander gedrängt, daß man nicht begreift, wo sie alle ihre ungeheuern Wurzeln haben. Man sieht dort vielleicht zwanzig Arten Eichen, worunter die Traubeneiche (burrel oak) die schönste und größte ist; sie steht da acht Fuß im Durchmesser und vierzig Fuß hoch strack im Stamme bis an den ersten Ast, während ihre Spitze die Höhe von hundert und fünfzig bis zweihundert Fuß erreicht. An den Ufern des Flusses reihen sich Cypressen an Cypressen, mitunter eine Meile weit, so nahe aneinander, daß kaum für einen Menschen Raum genug bleibt, dazwischen durchzugehen, und sämmtlich mit Stämmen von sechs bis neun Fuß Durchmesser und ihre Spitzen bis zu zweihundert und fünfzig Fuß gegen den Himmel streckend. Der schwarze Wallnußbaum, der Tulpenbaum, die Pecanuß, verschiedene Arten Ulmen, Maulbeerbäume, Ahorne, Platanen, Eschen, Pappeln ꝛc. drängen sich an einander, und wo der Tod einmal eine Lücke macht und einige dieser Riesenbäume der Erde wiedergibt, da sprießen aus ihrem Staube in der Oeffnung, durch welche der blaue Himmel scheint, junge Stämme und füllen schnell den Raum aus. Unzählige Arten von kleineren Bäumen gedeihen kräftig und üppig in diesem Dunkel, und drängen sich zwischen diese Kolosse der Vegetation, wie die wilde Kirsche, die wilde Pflaume in verschiedenen Sorten, eine kleine Kastanie, mehrere Arten von Nußbäumen ꝛc.; unter ihnen breiten sich dann die Straucharten und Dornen in unglaublicher Verschiedenheit aus, wovon ein großer Theil dieses grüne Dunkel mit den prächtig gefärbten, duftenden Blumen unterbricht, die mit der Flor der Schlingpflanzen, welche sich in luftiger Höhe von Baum zu Baum schwingen, im ewigen Wettkampfe stehen.

Endlich ist der Boden selbst unter den dunkelsten Gesträuchen mit einer dichten Decke von zarten Pflanzen bedeckt, die heimlich dort sich zwar vor jedem Sonnenstrahl verstecken, aber nicht weniger würdig sind, von dem anerkennenden, bewundernden Auge eines Anbeters solcher Meisterwerke der Natur aufgesucht zu werden; sie leuchten wie heimliche, unterirdische Feuer aus ihrem Dunkel und senden ihren Duft weit um sich her durch diesen Laubpalast.

Die Königin aber des ganzen Urwaldes ist die Magnolia, vielleicht die Königin der ganzen Pflanzenwelt. Hundert und fünfzig Fuß hoch hebt sie ihr stolzes Haupt über einem silbergrauen, schön glatten Stamme empor, breitet ihre Aeste regelmäßig gleich weit um sich her und bedeckt sich mit ihren großen, dunkelgrünen, glatten, glänzenden Blättern so dicht, daß ihre Aeste selten von einem Sonnenstrahl getroffen werden. Zwischen dieser dunkeln Laubmasse, welche sie während des ganzen Jahres unverändert behält, schiebt sie nun im Frühjahr ihre zehn Zoll großen schneeweißen saftblättrigen Rosen mit orangegelben Staubfäden in solcher Menge hervor, daß man kaum noch sieht, ob weiß oder grün die Grundfarbe ist. Weit um sich her verbreitet sie dann ihren köstlichen Vanilleduft, der zu stark ist, um ohne Gefahr bei nicht bewegter Luft unter der Pflanze zu schlafen. Sehr lange trägt sie diesen Schmuck, und indem nach und nach die Perlen einzeln um sie her an den Boden fallen, ersetzt sie deren Stelle mit einer Fackel dicht aneinander gedrängter Beeren, so roth und brennend, wie keinem Maler eine Farbe zu Gebote steht. Weit sieht man sie durch den majestätischen Wald leuchten wie Kronleuchter in einem Dome.

Unser Pfad zog sich in hundert Windungen durch die feierliche Stille, es schien jedes Geschöpf, welches dieses Heiligthum, vor den Sonnenstrahlen draußen fliehend, erreicht hatte, sich an seiner Schönheit schweigend zu ergötzen und sich dankbar in seiner Kühle zu laben; man hörte keinen Vogel, kein Insekt, nicht die Bewegung eines fallenden Blattes unterbrach die Ruhe, nur die Tritte unserer Reitthiere und Czars Pusten durch seine Nüstern hallten durch den stillen Wald. Zu früh für uns, zu früh für unsere Thiere erreichten wir das Ende unseres Pfades, wo er jenseits in der Prairie ausmündet, nachdem wir einen großen Theil des Weges zu Fuße zurückgelegt hatten, weil die über den Pfad herüber und hinüber-

hängenden Ranken uns sehr oft nöthigen, mit unsern Köpfen unter ihnen durchzukriechen, wie es die Gründer dieses Pfades thaten, deren braunlockiges Haar wir allenthalben an denselben hängen sahen. Wir folgten dem Weg hinaus in die Vorhölzer und wandten uns durch dieselben hin und her der offenen Prairie zu, welche wohl eine halbe Stunde vom Hochwalde entfernt beginnt. Links und rechts von unserem Pfade sprangen Hirsche unter den Büschen hervor, und Rudel von Welschen rannten vorwärts, mit ihren langen eiligen Schritten kreuz und quer bei uns vorüber. Die ersteren ließ ich unbehelligt, aber von den letzteren schoß ich einen alten fetten Hahn und hing ihn hinter mich an den Sattel.

Die Sonne stand schon ziemlich niedrig, als wir durch die weite Prairie zogen, und wir konnten nur sehr langsam reiten, da das Gras an vielen Stellen mit dem Rücken meines Pferdes gleich hoch war; unsere Thiere wurden sehr warm und es stöhnte namentlich die arme Liese erschrecklich unter ihrem Harnisch, während der Schweiß in Strömen an ihren zierlichen Füßen herunterlief. Die Sonne war im Untergehen, als wir einen kleinen Nebenfluß der Leone erreichten, wo ich einen sehr hübschen Lagerplatz kannte, den ich für unsern Ruheort für diese Nacht auserkoren hatte. Wir packten unsere Thiere ab, womit ich sehr bald fertig war, da ich nur die Gurten unter dem Leibe meines Pferdes löste, den Sattel mit dem ganzen Gepäck auf einmal über seine Croupe hinabzog, sein Kopfzeug abstreifte, und ihm dann mit der Hand einige Schläge auf seinen nassen Rücken gab, zum Zeichen, daß ich fertig mit ihm sey und er nun gehen könne, wohin er Lust habe. Bei meinem Reisegefährten dauerte es viel länger, bis er all die vielen einzelnen Theile seines Haushaltes von seinem Thiere heruntergenommen hatte, und als er es endlich vollbracht — welch ein Jammerbild präsentirte sich dann unsern Augen! — Die arme Liese war einer gänzlichen Auflösung nahe, weißer Schaum und Staub hatten ihre von Natur etwas langen Haare nach allen Richtungen hin zusammen geklebt, den dünnen Schwanz hielt sie wie ein Steuerruder schräg der Erde zu, den Kopf nach vorn herunter, so daß ihre langen Flügelohren herabhängend beinahe den Boden berührten, und es wurde ihre überhaupt etwas grämliche Physiognomie durch die welk über das Gesicht herunterhängenden Büsche noch mehr entstellt. Das arme Thier that mir wirklich

leid und ich erklärte Herrn Kreger rund heraus, daß ich nicht einen Schritt weiter mit ihm reiten würde, wenn er die Büffelhaut nicht hier zurücklasse; er überzeugte sich auch durch die traurige Erscheinung seiner Liese, daß sie diesen Anzug für die Dauer nicht tragen könne, und wir kamen daher überein, daß ich ihm die erste Hirschhaut, welche wir bekämen, gerben und er solche dann zum Gebrauch bekommen solle. Liese wurde nun nach dem Grase geführt, an einen Busch gebunden, und wir richteten unser Lager für die Nacht ein. Kreger schaffte trockenes Holz herbei und holte in unsern Flaschenkürbissen Wasser, ich machte Feuer an, setzte Kaffee auf, steckte die Brust des Welschen, in Scheiben geschnitten, abwechselnd mit seinem Fett und mit Stücken der Leber auf Stöcke, rieb das Fleisch mit Pfeffer und Salz ein und steckte es an Spießen vor das Feuer. Dann legte ich meine Satteldecke auf das Gras, darüber den Sattel, Holstern und Satteltasche, hing den Zügel mit dem Lasso an einem Ast auf und nahm Platz auf meiner Tigerhaut vor dem Feuer, während ich mir eine Pfeife anzündete und dem Naturforscher zusah, wie er tausend Einrichtungen und Abänderungen machte, um seinen Wohnort einzurichten, als wolle er hier wenigstens vier Wochen bleiben.

Es war dunkel geworden, unser Abendtisch war beendet, wir holten unsere Thiere und führten sie zum Wasser, die Liese wurde nahe bei unserm Lager ins Gras ausgebunden und Czar, nachdem er eine Zeit lang unweit von mir ins Feuer geblickt hatte, legte sich hinter mir an einen Busch, hielt aber lange noch seinen Kopf in die Höhe, sich nach allen Richtungen umsehend, als suche er Jemanden. Es war Trust, sein Spielkamerad, welchen er vermißte, und es war auch mir auf meiner Decke in keiner Lage recht; ich träumte fast die ganze Nacht von Indianern und wachte sehr häufig auf, wobei ich mich dann zu dem Feuer hinbog, dasselbe frisch zurechtschob und mich dann wieder, mit meiner Büchse im Arm, niederlegte. Der Botaniker dagegen schlief wie ein Felsen, in seiner Büffelhaut eingepackt, mit dem Kopf auf einem geöffneten Packen Löschpapier liegend, als wolle er sich bei lebendigem Körper seinem Herbarium einverleiben; dabei schnarchte er, den Mund weit geöffnet, beinahe die ganze Nacht hindurch, was auch dazu beitrug, daß ich im Ganzen nicht besonders gut ruhte. Bei kaum

heranbrechendem Tage erhob ſich Czar hinter mir, ſtreckte ſich, gähnte einigemal, ſchüttelte ſich dann und marſchirte zu Lieſe, die noch wie todt im Graſe lag, als wolle er ihr guten Morgen ſagen und ſie fragen, ob ſie gut geſchlafen habe. Ich rüttelte meinen Gefährten wach, wir brachten unſere Thiere zum Waſſer, ich machte das Frühſtück und rieth Herrn Kreger, daß er während dieſer Zeit ſeinen Studien in unſerer Nähe herum nachgehen möchte, was er auch that. Er kam zurück mit einem ſolchen Arm voll Kräuter, daß ich ihm bemerkte, es wäre beſſer, wenn er nicht ſo viele Exemplare von einer und derſelben Art nähme, da ſonſt am Ende unſerer Reiſe Lieſe den Vorrath kaum fortbringen würde. Er legte die Pflanzen in Löſchpapier, band ſeine Packen zuſammen, wir ſattelten, und ehe wir uns auf den Weg machten, rollte ich die ſchön gegerbte Büffelhaut, mit den Haaren nach außen, zuſammen und ſteckte ſie in einen ſehr dicht belaubten Baum zwiſchen zwei Aeſte, um ſie dort bis zu unſerer Rückkehr liegen zu laſſen.

Bis zu unſerem nächſten Nachtlager hatten wir eine gute Tagereiſe, und ſo weit war die Gegend mir bekannt, da mich einigemale meine Jagd dorthin gezogen hatte. Wir ritten ziemlich ſcharf, trotz dem vielen hohen Graſe, welches wir zu durchſchreiten hatten, und langten zu Mittag an einem andern kleinen Nebenfluß der Leone an, wo wir uns und unſern Thieren einige Stunden Raſt gönnten. Während dieſer Zeit ging ich in den Büſchen am Fluß hinauf und ſchoß ganz nahe dabei einen ſtarken Hirſch, deſſen Haut ich, nebſt einigem Fleiſch und dem Schädel, in unſern Lagerplatz trug. Nachdem ich die Fleiſchtheile recht ſauber von der Haut abgeſchabt hatte, ſchlug ich den Schädel auf, nahm das Gehirn heraus, rührte es mit etwas Waſſer in einem Blechtopf zu einem dünnen Brei, ſchmierte die ganze Haut auf der Fleiſchſeite damit ein, rollte ſie dann feſt zuſammen und gab ſie Herrn Kreger zu verpacken, mit dem Verſprechen, daß ich ſie morgen zum Gebrauch fertig machen wolle. Das Gehirn gerbt nämlich die Häute ſehr ſchön, und es iſt dieſes die Art, wie die Indianer dieſelben zubereiten; ſie werden, nachdem ſie vierundzwanzig Stunden ſo gelegen haben, ſauber ausgewaſchen, im Schatten aufgehangen, und wenn noch nicht ganz trocken, auf dem ſcharfen Rande eines Holzes oder dem Rücken eines großen Jagdmeſſers ſo lange hin und her gezogen, bis ſie ganz trocken

sind, wobei die Fasern lose werden und wodurch die Haut so weich und zart wird wie Sammet. Um nun aber zu verhindern, daß eine auf diese Weise bereitete Haut hart wird, wenn sie der Nässe ausgesetzt war, so spannt man sie über ein Loch in der Erde, worin man altes faules Holz ansteckt, ohne daß es zur Flamme brennt, und räuchert dieselbe von beiden Seiten, so daß sie durch und durch vom Rauch gelb wird; dann wird sie niemals wieder hart und schrumpft nicht zusammen. Mein Botaniker benutzte unsere Rast, um seine am Morgen eingelegten Pflanzen der Sonne auszusetzen und zu trocknen, während er in der Nähe herum noch frische dazu sammelte. Die größte Hitze war vorüber und es mochte wohl so gegen drei Uhr Nachmittags seyn, als wir wieder unterwegs waren. Die Gegend wurde hier etwas gebrochener, die Prairien waren nicht so groß und wurden mehr von Baum- und Gebüschgruppen durchzogen, während auch die monotonen geraden Flächen häufig von leichten Erhöhungen durchkreuzt wurden. Das Gras war nicht so hoch, als in den flachen Prairien, was den Gang unserer Thiere bedeutend beschleunigte; Liese schien namentlich den Unterschied zwischen gestern und heute sehr zu fühlen, und trabte leicht und wohlgemuth neben Czar, welcher auf solchen Touren immer Paß ging, eine Gangart, welche sehr angenehm für den Reiter ist, das Pferd nicht angreift und dabei ganz unglaublich rasch vorwärts bringt. Diese Gangart ist den Tartarenpferden von Natur eigen; ich kannte den Vater meines Czars, welcher mit noch fünf andern Hengsten vom Kaiser von Marokko dem damaligen Präsidenten der Vereinigten Staaten, Taylor, zum Geschenk gemacht worden; von diesen sechs Pferden gingen, wenn sie frei herumliefen, vier immer Paß.

Mit eintretender Dunkelheit erreichten wir den Turkycreek oder Welschenfluß, wie ich ihn nach der großen Zahl dieser Vögel, welche ich dort angetroffen, genannt hatte. Es war noch hell genug, um ein gutes Plätzchen für unser Nachtlager zu wählen, auf dem wir dem Wasser nahe waren, ziemlich versteckt lagen, und doch sehr gutes Gras für unsere Pferde in der Nähe hatten. Heute Abend wurde aber Czar „gehobblet," das heißt es wurde ein etwas über einen Fuß langer Riemen, welcher an seiner Halfter hing, mit dem am Ende befindlichen Karabinerhaken in

den eisernen Ring eingehackt, der am linken Vorderfuß festgeschnallt war, wodurch er genöthigt wurde, den Kopf an die Erde oder den Fuß in die Luft zu halten, und demnach nur Schritt gehen konnte. Den Ring am Fuße trug er fortwährend, er war mit einem weich gefütterten breiten Riemen umgeschnallt und ich befestigte bei kurzen Ritten, wo ich dem Pferd keine Halfter anlegte, den Riemen mit dem Haken in den Ring des Gebisses, auf größeren Touren aber an die Halfter. Diese Vorrichtung war eine Erfindung von mir selbst, welche mir die Gefahr, mein Pferd zu verlieren, eingegeben hatte, und dasselbe kann, wenn es in dieser Weise gebunden ist, nicht unerwartet verscheucht und fortgejagt werden. Ich ziehe es dem Zusammenbinden von zwei Füßen bei weitem vor, weil das Pferd, wenn es oft so gebunden ist, leicht steif dadurch wird, und noch mehr ziehe ich es dem Anbinden an langen Lassos vor, weil die Thiere sich leicht mit den Füßen in dieselben verschlingen und sich dann sehr verletzen, ja gänzlich ruiniren können. In dieser Weise konnte ich in der allergefährlichsten Gegend vom Pferde springen, in einigen Sekunden dasselbe unfähig machen, verscheucht davon zu rennen, und konnte es unbekümmert irgendwo stehen lassen.

Liese wurde wieder ausgebunden, und wir hielten während der paar Stunden, wo die beiden Thiere grasten, ein wachsames Auge auf sie; ich war so ziemlich am Ende meines Reiches und an der Grenze von Ländern, welche bis dahin niemals von Weißen besucht worden. Vor Schlafengehen wurden die Kohlen mit Asche bedeckt, die Thiere ganz unmittelbar bei uns an Bäume gebunden, und so legten wir uns, nachdem wir zu Abend gegessen hatten, zur Ruhe; doch ich konnte nicht so fest schlafen als sonst, wo ich meinen Trust zur Seite liegen hatte, das allermindeste Geräusch machte mich wach und es dauerte dann immer wieder eine geraume Zeit, bis ich einschlief. Gegen Mitternacht erwachte ich auch wieder und glaubte, ich hätte von einem Gewitter geträumt, ich sah in die Höhe und gewahrte, daß die Sterne sämmtlich verschwunden waren; in demselben Augenblick wurde die Gegend rund umher durch einen Blitz hell erleuchtet, worauf ein heftiger Donner in dem Flußgebiet herabrollte. Ich sprang schnell auf, blies das Feuer zu einer hohen Flamme an, legte Holz auf und weckte den schnarchenden Naturforscher, der noch halb schlaftrunken umhertaumelte und in größter Angst nach der

Ursache dieser Störung fragte. Ich rieth ihm, es so zu machen wie ich, riß dann einen ganzen Arm voll Büsche ab, brach sie entzwei, legte sie auf einen hohen Haufen, darauf die Pistolenholftern, Jagd- und Satteltasche, darüber den Sattel, und bedeckte denselben mit der wollenen Decke, welche ich auf dem Pferde unter dem Sattel führte, und zuletzt breitete ich meine Tigerdecke darüber aus; dann half ich Herrn Kreger seinen Haushalt in Sicherheit bringen, welcher allerdings jetzt seine große Büffelhaut sehr vermißte.

Während wir noch mit diesen Vorrichtungen beschäftigt waren, rollte der Donner schon fast ununterbrochen, und die sich schnell folgenden Blitze hielten die hohen Laubsäulen um uns beinahe fortwährend hell erleuchtet. Von Norden her hörten wir es rauschen wie einen fernen Wasserfall, und bald wuchs das Getöse bis zum klagenden Geheul des Sturmes, welches man nur in diesen Weltgegenden zu hören bekommt. Ich kannte den herannahenden Geist genau, denn ich war ihm schon oft begegnet, und trat zu meinem Czar, band den Lasso ab, hing ihm sein Kopfzeug über und warf den Zügel über meine Schulter, indem ich Kreger ruhig bedeutete, es mit der Liese ebenso zu machen. Er hatte aber gänzlich den Kopf verloren und rannte bald nach dem großen Haufen seiner Sachen und dann wieder nach der Liese, während der Sturm sich jetzt mit seiner ganzen Gewalt über uns herlegte und die uralten Bäume um uns in ihren Wurzeln krachen ließ. Er fegte den Boden vor sich her und führte eine Lawine von Staub, Laub und Reisholz mit sich; unser Feuer streckte seine langen Zungen flach über den Boden fort und spie seine Funken weit durch die rabenschwarze Nacht in den dunkeln Wald hinaus. Das Stöhnen des Orkans mischte sich mit den schmetternden Donnerschlägen, die jetzt von Sekunde zu Sekunde den Boden unter uns zittern machten, und nur mit aller Kraft konnte ich Kreger verständlich machen, daß er zu mir kommen solle. Ich hatte mir eine junge schlanke Weißeiche zu meinem und Czars Schutze ausgewählt, mit hohen, dicht mit Weinreben überzogenen Büschen dahinter, welche uns von Norden her deckten, und war zwei himmelhohen Platanen aus dem Wege gegangen, die ächzend ihr Todeslied sangen.

Die Gewalt des Sturmes war noch im Zunehmen, Stoß auf Stoß, Krach um Krach tobte es fort, die Häupter der beiden

Platanen neigten sich mehr und mehr, und mit einer Erschütterung, die einem Erdbeben glich, stürzte erst die eine, bis zur Hälfte des Stammes abgebrochen, und gleich darauf die andere, die Wurzeln wie einen Berg gegen den Himmel kehrend, mit einem weit fortrollenden Donner über unser Feuer, so daß dasselbe wie eine geplatzte Bombe nach allen Richtungen auseinander flog und seine Kohlen und Brände über uns her durch die dunkle Luft schleuderte. Czar prallte zurück und würde in seinem Schrecken zehn Lasso's abgerissen haben, wäre ich nicht darauf vorbereitet gewesen und ihm mit dem Zügel gefolgt, während Liese meinen Gefährten am Lasso, welchen er nicht fahren lassen wollte, weit in das Gras hinausschleifte.

Jetzt fielen die ersten Tropfen Regen und ich wußte, daß die größte Wuth des Sturmes vorüber war. Ich führte Czar wieder unter die Eiche, hielt meine Büchse mit den Schlössern dicht unter meinem Arm, rief Kreger zu, mir zu folgen, und streckte mich nun unter meinem breitrandigen Hute so gerade, als es mir möglich war. Der Regen fiel in Strömen, so daß wir in wenigen Minuten auch nicht über einen trockenen Faden zu verfügen hatten, ein Bach floß zwischen unsern Füßen durch, und der Sturm durchkältete uns bis auf das Mark. Wir standen wie die Reiher lautlos da und es war so dunkel, daß wir einander nicht sehen konnten, doch waren wir zufrieden, wenigstens noch unter den Lebendigen zu seyn und unsere Thiere bei uns zu haben. Es regnete fast bis gegen Morgen, der wohl niemals Menschen willkommener erschien, als uns Beiden, und mit ihm begrüßte uns auch freundlich der klare blaue Himmel. Die größte Schwierigkeit war, das Feuer wieder anzuzünden. Meine Sachen waren vollkommen trocken geblieben, da sie von den dichten Büschen hinter uns geschützt waren und der Sturm sie nicht hatte fassen können; es stand mir Feuerzeug zu Gebote, aber trockenes Holz war schwierig anzuschaffen; doch auch dieß gelang mir endlich aus einer alten hohlen Eiche zu bekommen, und das Löschpapier des Botanikers mußte herhalten, das Feuer in Gang zu bringen. Kaum brannte es, als wir Arme voll abgestorbenes Reisholz von den umgefallenen Bäumen darauf legten und es bald zu einer solchen Gluth anfachten, daß wir uns vor derselben in ganz kurzer Zeit trockneten. Kregers Sachen waren etwas naß geworden, doch

ließ sich der Schaden leicht ersetzen, und wir ließen uns das Frühstück darum nicht minder recht gut schmecken. Die Sonne mit ihren wohlthuenden, wärmenden Strahlen kam hervor und beleuchtete die Zerstörung, welche der Sturm in der verflossenen Nacht angerichtet, während ein heiteres, ruhiges Lächeln der Natur umher es zu verleugnen schien, daß sie solcher wilden Leidenschaft fähig sey.

Wir waren ziemlich zeitig zur Weiterreise fertig. Jetzt stellte sich aber ein Hinderniß in unsern Weg, welches uns weit aus unserer Richtung zu bringen drohte. Der sonst ganz unbedeutende Fluß war nämlich zu solch einem reißenden Strom angeschwollen, und hatte sich so breit über seine Ufer ausgedehnt, daß an ein Ueberschreiten desselben gar nicht zu denken war. Ich konnte mir das Versehen gar nicht verzeihen, daß wir nicht Abends den Fluß passirt hatten, was für Reisende und Jäger in diesen Gegenden eine feststehende Regel ist, indem die Gewässer hier oft in wenigen Stunden fünfzehn bis zwanzig Fuß anschwellen, und sehr häufig den unvorsichtig an ihren Ufern ruhenden Jäger in die größte Gefahr versetzen, von dem um ihn her wachsenden Strom gleichsam so eingezäunt zu werden, daß er der Wuth der Wellen nicht mehr entrinnen kann. Nicht allein Menschen sind dieser Gefahr ausgesetzt, auch die vierfüßigen Bewohner dieser Gegenden, und mehreremale habe ich ertrunkene Büffel und Hirsche von solchen aufgeregten Wassern mit fortreißen sehen. Indessen halten diese Ueberschwemmungen in der Regel nur wenige Stunden an, weil die kleinen Flüsse einen kurzen Lauf haben und nur von dem, von den Bergen strömenden Gewitterregen geschwellt werden.

Indessen hatte ich keine Lust, hier liegen zu bleiben, und zog es vor, am Flusse hinauf zu reiten, um zu sehen, ob da nicht ein Platz zu finden sey, wo man ohne Gefahr übersetzen könnte. Wir ritten wohl zwei gute Stunden an dem Ufer fort; die Waldung an demselben wurde immer spärlicher und durch zu Tage liegendes Steingeröll und einzelne große Felsblöcke unwegsamer. Dazwischen drängten sich die mächtigen Farnkräuter hervor und sperrten mit den wild umherliegenden Baumstämmen sehr häufig den Weg, so daß wir einen weiten Bogen beschreiten mußten, um wieder zum Flusse zu gelangen. Endlich nach mehrstündigem Umherreiten kamen wir an den Fluß, wo er enger zusammengedrängt,

zu beiden Seiten trockenes Ufer hatte, und wo eine alte Cypresse wahrscheinlich von einem ähnlichen Sturme, wie der der letzten Nacht, hinüber geweht war. Wir machten Halt, ich ging auf dem Baumstamme hinüber, hieb mir eine lange Stange ab, und sondirte am jenseitigen Ufer den Grund. Er stieg schräg aus der Tiefe herauf und war fest, so daß ich keinen Zweifel hatte, daß unsere Thiere ganz leicht auf demselben in die Höhe klimmen könnten. Ich nahm nun das Gepäck Czar ab, trug es einzeln hinüber nach dem andern Ufer, nachdem ich vorher die hindernden Aeste von der Cypresse abgehauen und den Stamm mit vielen Beilhieben eingekerbt hatte, um ihn rauh und sicherer für den Fuß zu machen, band dann den Lasso in das Gebiß meines Pferdes, ging mit dem Ende hinüber und rief ihm zu, mir zu folgen. Das Ufer an seiner Seite war ziemlich steil, was er durch mehrmaliges Fühlen mit dem Vorderfuß ausgefunden hatte; ich sprach ihm noch einmal zu, und er sprang mit allen Vieren zugleich in den Strom und war im Augenblick am andern Ufer, an welchem er mit zwei Sprüngen heraufsetzte und sich an den durch den Regen der letzten Nacht erfrischten Kräutern labte. Kreger folgte meinem Beispiel, nur wollte Liese den Sprung nicht wagen, weßhalb ich hinüber ging, sie plötzlich beim Hintertheile faßte und sie in den Fluß stieß, in dem sie mit dem Kopf zuerst ankam, worauf sie sich auch alsbald unbeschädigt am andern Ufer einfand.

Wir packten nun von Neuem und ritten wieder am Fluß hinunter bis gegenüber der Stelle, wo wir die Nacht zugebracht hatten. Es war Mittag geworden, und wenn die Hitze auch nicht groß war und uns nicht zum Rasten nöthigte, so war es doch Zeit, unsern Thieren Ruhe zu gönnen. Wir selbst aßen etwas zu Mittag und gegen zwei Uhr saßen wir wieder zu Pferd. Von hier aus war mir die Gegend gänzlich unbekannt und es wurde nöthig, uns über den Cours zu vergewissern, welchen wir einschlugen. Ich ließ die Nadel in dem Compaß, welcher im Schaft meiner Büchse eingelassen war, spielen, verglich den, welchen ich in der Tasche trug, noch einmal damit, und wir ritten nun Nord-Nordwest munter vorwärts.

Wohl nicht weiter als eine Stunde von unserm Nachtlager verschwanden alle Spuren des Regens und es hatte sich demnach der

Orkan letzter Nacht lediglich auf das Gebiet des Welschenflusses beschränkt. Man findet dieß häufig. Solche Stürme nehmen mitunter nur die Breite einer Viertelstunde ein und rollen mit gleicher Wuth Tausende von Meilen über Berg und Thal fort, so daß häufig gar nichts, was sich nicht vor ihnen zur Erde beugt, stehen bleibt.

Die Gegend wurde wieder flach, doch sehr anmuthig und angenehm für uns und unsere Thiere. Die Prairien sind sehr oft meilenlang von sogenannten Postoaks durchzogen, das heißt von Eichen, die so dicht beisammen stehen, daß ihre Köpfe sich mit dem Laub an einander legen und der Sonne kaum einen Blick auf den mit feinem kurzem Gras bedeckten Boden gestatten, welcher außer dieser Gras- und Blumendecke von allem Unterholz entblößt ist. Größere und kleinere Baumgruppen dieser Art liegen hier und dort in diesen grasigen Hochebenen und geben der Gegend das Ansehen, als wäre des Menschen Hand vor Jahren hier thätig gewesen, und dieß die Ueberreste und Grenzlinien ehemaliger Anlagen und Gärten. — Das Reiten unter diesem Laubdache ist äußerst angenehm, man wird durch kein Hinderniß aufgehalten oder von seinem Cours abgebracht und die Pferde gehen leicht und frisch über das kurze Gras, durch den kühlen luftigen Raum, wo die leiseste Bewegung der Luft schon sehr angenehm wird. Es war außerdem ein schöner Tag, der Wind blies frisch, und so beschlossen wir, bei dem guten Wege etwas spät in den Abend hineinzureiten, da wir erstes Mondviertel hatten, welches uns nach Sonnenuntergang noch lange Zeit ein angenehmes Licht versprach. Gegen sechs Uhr Abends passirten wir wieder einen kleinen Strom, der wahrscheinlich auch nach dem Rio Grande fließt, wo wir recht bequem die Nacht hätten zubringen können; indessen füllten wir nur unsere Flaschenkürbisse, ließen unsere Thiere tüchtig trinken und ritten weiter, da wir nun allenfalls auch ohne Wasser die Nacht zubringen konnten. Wir unterhielten uns von unserer alten Heimath, wobei uns die Zeit schnell vorüber eilte, drückten mitunter einmal die Wade an unsere Thiere, oder sprachen ihnen mit einem Zungenschlage zu, und so langten wir zwischen acht und neun Uhr am Ende eines der erwähnten Postoaks an, durch dessen Mitte sich ein klarer Bach schlängelte. Wir begrüßten ihn mit Freuden, da es immer unangenehm bleibt, zu lagern, ohne Wasser

in der Nähe zu haben. Unsere Thiere waren bald ihrer Last entledigt, ein kleines Feuer im dichtesten Busche angezündet, und gegen halb eilf lagen wir, Czar und Liese daneben, uns eine bessere Nacht versprechend, als die vergangene. Ich versprach Kreger das Hirschfell nächsten Mittag zuzubereiten, da es zu spät geworden war, um die Arbeit noch heute vorzunehmen. Wir schliefen herrlich, und erwachten des andern Morgens gestärkt und in besonders guter Laune.

Die Sonne war wohl eine halbe Stunde über dem Horizont, als wir im Sattel saßen und munter über die Grasfläche vorwärts ritten, nachdem wir mit dem Kompaß die kürzeste Richtung zu dem in blauer Ferne über der weiten Prairie vor uns auftauchenden Hochwalde aufgenommen. Nach meiner Berechnung mußte es etwa zwei Stunden bis an den Hochwald seyn, die Prairie war sehr flach, im Ganzen mit nicht sehr hohem Gras bedeckt, und nur spärlich hier und dort mit einem einzelnen Mosquitobaum bewachsen, welche hinreichten, die Entfernungen zu schätzen, was ohne solche Merkmale schwierig ist. Hinter uns zog sich zu beiden Seiten der Prairie entlang der Eichwald, aus dem wir sehr leicht bemerkt werden konnten. Im Fortreiten sagte ich zu Kreger, es wäre besser, wenn wir unsere Thiere, weil der Weg gut war, etwas schärfer gehen ließen, da sich mir ein Gefühl von Unsicherheit unwillkürlich in dieser weiten Ebene aufdrängte, auf der wir so leicht von dem sie im Halbmonde begrenzenden Eichenwald aus beobachtet werden konnten. Ich sprach Czar von Zeit zu Zeit zu und wir eilten schwatzend der Mitte dieses Grasmeeres entgegen, als plötzlich Czar sehr lebendig wurde, traversirte und in Galopp fallen wollte. Ich sprach ihn zur Ruhe, doch fing er bald an zu schnaufen, und war nicht mehr im Schritt zu erhalten.

Ich hatte bereits die Prairie vor uns und zur Seite abgesucht, als ich plötzlich meine Augen hinter mich wandte und zu meinem Schreck vor einer hohen Staubwolke einen Zug Indianer im schnellsten Fluge hinter uns herkommen sah. Mein nächster Blick flog nach dem Hochwalde vor uns, abmessend, wie weit es noch bis dorthin seyn mochte, dann fielen mit Entsetzen meine Augen auf das Maulthier zu meiner Seite. Der Schwarm der Indianer mußte aus weit über hundert Mann bestehen und also der Kriegszug eines

ſtarken Stammes ſeyn, der ohne Zweifel die beſten Pferde und beſten Waffen bei ſich hatte. Es wurde mir eiskalt, als ich nach Kreger hinblickte, der noch nichts von unſerer Gefahr ahnte, und ſorglos und vergnügt ein Stückchen pfiff. Ich that mein Möglichſtes, ruhig zu bleiben oder wenigſtens zu ſcheinen, um meinen Gefährten nicht zu erſchrecken, und bat ihn, ſein Maulthier anzutreiben, damit wir von dieſer offenen Fläche fortkämen, während ich meinem ſchnaubenden Pferd die Zügel etwas nachließ, ſo daß es einige Sätze vorwärts machte. Ob Kreger in meinem Geſicht oder in meiner Stimme eine Veränderung bemerkt hatte, weiß ich nicht, kurz er ſah ſich um, und die anſtürmenden Wilden erblickend, rief er: „großer Gott, Indianer!“ preßte krampfhaft beide ungeheure Sporen in die Seiten ſeines Thiers und zog die Zügel ſo kurz, daß er mit der ſehr ſcharfen Stange, welche die unglückliche Lieſe zwiſchen den Zähnen trug, ihr das Maul auseinanderriß. Kregers ſonſt friſche Farbe hatte einer Todtenbläſſe Platz gemacht, ſeine Augen ſahen ſtier und wild umher und mit ſeiner Rechten ſenkte er den Kantſchu in ſchnell nacheinander folgenden Hieben auf Lieſe's Hintertheil. Bei Kregers erſten Bewegungen ſah ich klar voraus, was folgen würde, und bemühte mich, ihm zu bedeuten, daß, wenn er nur die Zügel fahren laſſen wollte, die Lieſe ſicher meinem Pferde folgen und wir ohne Zweifel wohlbehalten den Hochwald erreichen würden, in welchem uns die Indianer nicht gefährlich ſeyen. Er hörte nicht, er ſah nicht. Ein Bild des Entſetzens ſtarrte er unbeweglich vor ſich hin und Lieſe, den Kopf zwiſchen die Vorderfüße ſteckend, fing an hinten auszuſchlagen. Die Gefahr wuchs von Minute zu Minute; denn ſchon ſchallte das Geheul der Kannibalenhorde vom Winde getragen an unſere Ohren. Ich ritt nahe an Kreger heran und ſuchte ihm die Zügel aus der Hand zu reißen, umſonſt, er lag mit dem Kopf nach vorn über ſeine krampfhaft zuſammengeballte Hand und keine Vorſtellungen, keine Bitten drangen zu ſeinen Ohren. Es war mir kaum länger möglich, mein Pferd auf dem Platze zu halten, da es ſich bald bäumte, bald auf das Hintertheil niederließ und dann in Bogenſätzen wieder vorwärts ſprang.

Die Indianer waren während dem ſo nahe heran gekommen, daß ich ihre einzelnen Stimmen hören und deutlich die grellen Farben erkennen konnte, womit ſie ihre Geſichter bemalt hatten.

Unser Leben war in höchster Gefahr. Mein Pferd war sehr aufgeregt und ein Fehltritt desselben war unbedingt mein Untergang. Noch einmal rief ich Kreger zu, Vernunft anzunehmen und die Zügel fahren zu lassen, aber umsonst, er hörte nicht. Die Minuten drängten, ich ließ Czar die Zügel und flog wie vom Winde getragen fort von dem Unglücklichen, welcher seinem Schicksal verfallen war und dem mein längeres Zögern nichts nützen konnte. Ich sprach mein Pferd zur Ruhe und wandte meine Blicke nach meinem unglücklichen Gefährten zurück. Die Horde war jetzt dicht hinter ihm; noch ein paar Sekunden und eine dichte Staubwolke umhüllte ihn und die Wilden, während ein Siegesgeheul, dessen Grund ich leider nur zu gut kannte, zu meinen Ohren drang. Ich preßte mich fester an Czar, ihm schmeichelnd zusprechend und ganz die Zügel lassend, und fort flog ich vor dem Winde. Ich sah mich wieder um, ein dichter Haufen der Rothhäute war hinter mir, und durch das unmenschlichste Geheul gaben sie mir zu verstehen, daß auch ich ihr Opfer werden sollte.

Der Abstand zwischen uns hatte sich jedoch bereits vergrößert und nahm mit jeder Minute zu, ich schöpfte frischen Athem und mein Zorn verdrängte bald die Gefühle des Mitleids und der damit verschwisterten Bangigkeit. Der Hochwald stieg rasch vor mir auf; nur noch von einer Frage hing meine Sicherheit ab: war ein Fluß diesseits des Waldes? — Doch fest entschlossen, für den Fall, daß dem so war, Czar hinunter in die blaue Tiefe zu sprengen, drückte ich ihn fester zwischen die Schenkel und ließ ihn lauter meinen Zungenschlag hören. Wie ein Schwan flog er über die Grasdecke dem Walde zu, dessen einzelne Bäume ich jetzt schon erkannte. — Es war kein Fluß an dieser Seite und bald erreichte ich die dichte hohe Laubburg, die sich hart an die offene Prairie legte, und führte Czar schnaubend und dampfend hinein, während meine Verfolger, jetzt nur noch wenige an der Zahl, weit von mir in der Prairie hielten. Ich nahm mein Schnupftuch hervor und winkte ihnen näher zu kommen, um sie zu reizen, denn gern hätte ich meinen unglücklichen Kameraden gerächt; aber sie kehrten um und ich verfolgte zu Fuße, Czar hinter mir her führend, den Büffelpfad, der mich in den Wald geführt hatte.

Wohl über eine Stunde wanderte ich durch den dunkeln Schatten,

Seite 56.

mich zwischen den vielen Schlingpflanzen durchwindend und durchhauend, als ich einen Strom erreichte, dessen Ufer wohl vierzig Fuß über dem Wasserspiegel emporragten. Der Wald zu beiden Seiten des Pfades, wo dieser an den Fluß führte, war sehr dicht und so mit Ranken verwachsen, daß es mir unmöglich war, mich am Flusse hinauf oder hinunter zu bewegen, zumal mit meinem Pferde. Hier mit dem Pferde während der Nacht liegen zu bleiben, ging auch nicht, da mein Thier nichts zu fressen fand und ich für den Fall, daß ich verfolgt werden sollte, zu leicht aufzufinden war. Ich entschloß mich daher kurz, bestieg Czar, hing meine Pistolenhalfter und Satteltasche über die Schultern, nahm die Büchse in die rechte Hand und trieb ihn nun an, dem Pfad nach dem Flusse zu folgen. Er war so steil, daß von Gehen keine Rede war, doch einmal über den Abhang hinunter, glitt mein braves Thier, halb rutschend, halb fallend bis an das unmittelbare Ufer des Wassers, das sehr glatt und schlüpfrig, steil in die klaren Fluthen hinabstürzte. Czar blieb im Gleiten und sank in den Fluß, welcher seine Wogen, sobald er uns aufnahm, vor mir über dem Sattel zusammenschlug; doch gleich hob sich das Pferd mit dem ganzen Rücken frei über den Wasserspiegel und theilte schnaubend und pustend die krystallene Fluth.

Trotz der raschen Strömung langten wir am jenseitigen Ufer an, wo der Pfad sich wieder an der Böschung hinaufzog; nur einige Fuß weiter stromabwärts hätte mein Pferd nimmer den steilen Abhang erklimmen können. Das Ufer war gleichfalls sehr hoch und steil, aber die Kraft meines Hengstes war der Schwierigkeit gewachsen, und indem er tief mit seinen zierlichen Füßen in den weichen losen Boden eingriff, sprang er an der Uferwand in die Höhe, wobei ich seinen Hals umfassen mußte, um nicht hinten über den Sattel hinunter zu gleiten. Ich hatte von der Prairie aus bemerkt, daß der Wald am Flusse hinunter niedriger wurde und beinahe ganz verschwand, was mich schließen ließ, daß dort derselbe, mehr von Prairie begrenzt, nicht so hohe steile Ufer haben würde als hier, wenn er auch dort vielleicht breiter war. Ich wandte darum mein Pferd links am Flusse hinunter, da das Holz nicht so dicht und undurchdringlich war, als an der Seite, die ich eben verlassen. Etwa eine halbe Stunde ritt ich in dieser Richtung

fort und fand eine Stelle, wo das Flußufer nicht sehr schroff abfiel und ich mein Pferd leicht zum Wasser führen konnte, zugleich fand ich schönes Gras und drei Fuß hohen wilden Roggen in der Nähe, weßhalb ich beschloß, die Nacht hier zuzubringen.

Ich führte Czar in das nächste Dickicht, sattelte ihn ab, hobblete ihn und zündete ein kleines Feuer an, einentheils um meine Kleider zu trocknen, anderntheils, um mir eine Tasse warmen Kaffee zu machen, da ich kalt geworden war und mich sehr abgespannt fühlte. Ich hatte mein Lager so gewählt, daß ich ziemlich weit in der Richtung zurücksehen konnte, woher ich gekommen war, und hielt meine Waffen in Bereitschaft, um, wenn ich verfolgt würde, mein Leben wenigstens so theuer als möglich zu verkaufen. Die so kurz vorher erlebte Gräuelscene, der wahrscheinlich schreckliche Tod des armen Botanikers standen mir lebhaft vor Augen, und wenn ich mich auch erst seit ganz kurzer Zeit wieder an Gesellschaft gewöhnt hatte, so fühlte ich mich doch jetzt sehr einsam und machte mir Vorwürfe, überhaupt jemals darein gewilligt zu haben, daß Kreger ein Maulthier auf dieser Reise ritt, da ich die große Gefahr kannte. Daß er ein Opfer dieses Mißgriffes geworden war, unterlag keinem Zweifel; dennoch war ich fest entschlossen, mich selbst davon zu überzeugen, was aus ihm geworden.

Die Nacht brach herein, das Feuer war niedergebrannt, Czar lag neben mir und ich hatte mich über seinen Hals gelegt und dankte ihm mit meinem Händeschlag für seine Treue, für seine Bravheit. Er war sehr müde und stieß manchmal aus tiefer Brust einen Seufzer aus, auch rührte er sich die ganze Nacht nicht. Ich blieb fast bis zum Morgen wach, und wenn ich auch mitunter einschlummerte, so schreckte mich doch bald wieder der Ruf eines Uhus, das Geheul eines Wolfs oder der klagende Ton eines Panthers aus meiner Ruhe, und ich lauschte dann auf das Geräusch jedes fallenden Blattes, jedes springenden Eichhörnchens. Auch war die Nacht kühl, der Boden unter mir ziemlich feucht und der Thau sehr stark, so daß ich wirklich mit Sehnsucht den Tag erwartete. Czar wollte aber noch nicht aufstehen und ich ließ ihn still liegen, da ich wußte, daß ihm Ruhe nöthig war und ich leicht seine Kräfte heute wieder in Anspruch zu nehmen hatte. Ich hatte bereits Kaffee getrunken und ein Stück Hirschfleisch gegessen, als sich mein treuer

Begleiter erhob; ich führte ihn zum Wasser und sah eine Menge Welsche unter mir am Ufer des Flusses, die ihren Morgentrunk nahmen, doch wollte ich nicht schießen, um mich nicht dadurch zu verrathen. Es mochte wohl zehn Uhr seyn, als ich aufbrach und weiter den Fluß hinunter ritt, nach einem bequemen Uebergangsplatze suchend. Der Wald wurde dünner, die Ufer flacher, und ich fand bald einen sehr ausgetretenen Büffelpfad, der mich ohne Schwierigkeit über den Fluß zurückbrachte, da derselbe hier sehr breit, aber ganz seicht über losen Kies rollte. In einer halben Stunde war ich wieder an derselben Prairie, wo mich Czar gestern gerettet und wo der arme Botaniker wahrscheinlich sein Ende gefunden hatte. Ich durchspähte die ganze weite Fläche vorsichtig mit meinem Glase, aber außer einigen Heerden Büffeln und einer Menge darauf weidender Hirsche, welche ganz vertraut umherzogen, konnte ich nichts erblicken. Ich ritt am Holz hinauf bis zu dem Pfad, wo ich meine gestrige Spur fand, die von keiner späteren Pferdefährte übertreten war, und ritt nun, mich vorsichtig umblickend, nach der Richtung, wo ich gestern meinen Gefährten verlassen.

Schon auf weite Entfernung sah ich das Bild des Schreckens vor mir. Die Sonne beleuchtete seine auf dem Grase ausgestreckte blutige Leiche. Ich ritt zu ihm hin, er lag auf dem Rücken, war seiner Kopfhaut beraubt und mit Pfeilwunden und Lanzenstichen über den ganzen Körper bedeckt. Von seinen Kleidern hatte man ihm nichts gelassen; das Einzige, was von seinem Besitz zurückgeblieben, waren meine ganz zerschlagenen Pistolen und meine Doppelflinte, von welchen ersteren ich Läufe und Schlösser mitnahm. Selbst das Löschpapier war verschwunden, zu welchem Gebrauch blieb mir unbekannt. Ich hätte gern den Leichnam des Gemordeten nach dem Holze geschafft, um ihn zu beerdigen, die Entfernung war aber drei Viertelstunden, zu weit, um es allein ausführen zu können. Ich nahm darum kurzen Abschied von ihm und wandte mein Pferd zu dem Flusse, wo ich denselben diesen Morgen passirt hatte.

Sechstes Kapitel.

Antilopenjagd. — Cato-Indianer. — Der Bär an dem Abgrund.

Mein Weg führte mich von hier durch sehr schönes Land, welches aus wellenförmigen Hochebenen, mit dem herrlichsten Mosquitogras bedeckt, bestand und wirklich malerisch schön von Strichen Postoak unterbrochen war; von Zeit zu Zeit erhob sich aus der Ebene ein einzelner kegelförmiger, einige hundert Fuß hoher Berg, dessen Haupt mit sehr dichtem Wald bedeckt war. Es war noch früh am Abend, als ich mich einer solchen Anhöhe näherte und am Fuße derselben an einem herrlichen rieselnden Bach meinem Pferde erlaubte, sich an dessen Wasser zu erquicken. Ich stieg ab und labte mich selbst an dem ungemein kalten reinen Trunk. Der Bach kam geraden Wegs von der Höhe herab aus dem Dickicht und der Platz gefiel mir so gut, daß ich beschloß, die Nacht daselbst zuzubringen. Ich ritt am Bache den Berg hinauf nach dem Holze, dessen hohe Bäume hauptsächlich aus Lebenseichen bestanden, mit dichtem Unterholz von Rhododendron- und Azaleenarten. Eine rankende Bignonia war besonders schön und kletterte an den Bäumen oft bis in die Gipfel hinauf, gleich einem Feuerregen ihre leuchtenden scharlachrothen Blüthen über denselben ausstreuend. Aus dem schattigen dunkeln Grün dieses Wäldchens strahlten die mannichfaltigsten Farben von tausend Schlingpflanzen, wovon mir namentlich eine sehr lebendig in der Erinnerung geblieben ist, welche mit Recht „des Wanderers Entzücken" genannt wird. Die Blüthe dieser Pflanze hängt in beinahe zwei Fuß langen traubenartigen Rispen aus der luftigen Höhe von den langen Ranken herab, wetteifert mit dem reinsten Blau des Himmels über ihr, und entzückt den sich ihr nahenden Wanderer mit einem solch lieblichen Duft, wie der Orient wohl keinen zu geben vermag. Die sehr starken Quellen des Baches entsprangen in der Mitte des Holzes und bewässerten zu beiden Seiten ein Blumenflor, welcher schöner nach Form und Farben kaum künstlich zusammengebracht werden könnte.

Hier schlug ich mein Lager auf und hobblete Czar, der unbarmherzig manche schöne Blume diesem heimlichen Plätzchen raubte und mit dem zarten Gras zwischen seinen Zähnen zermalmte. Nun

nahm ich meine Büchse, um das Holz, welches wohl tausend Schritt im Durchmesser hatte, zu durchsuchen, ob nichts darin steckte, was mir gefährlich werden könnte. Ich hatte dasselbe ganz durchkrochen und außer einigen Hirschen, alten Thieren, welche hier ihre Jungen verborgen hielten, nichts angetroffen, als ich an dem entgegengesetzten Rande hinaus in die, sich in das tiefe Thal hinabziehende Prairie trat und ein Rudel männlicher sehr starker Antilopen vielleicht tausend Schritt von mir weiden sah. Dieses schlanke schöne Thier, obgleich häufig in unsern Gegenden, erfreut nur selten den Jäger mit seinem schmackhaften Fleisch, das viel Aehnlichkeit mit dem des deutschen Rehbocks hat, denn es ist das scheueste, vorsichtigste Wildpret. Nur große Neugierde bringt es manchmal in die Nähe des auf es lauernden tödtlichen Bleis, und ich versuchte es, die vor mir grasenden Böcke dadurch zu ködern. Ich wählte mir einen ziemlich hoch begrasten Fleck, legte mich platt hinein und neben mich meine Büchse zum Schuß fertig, zog aber den Ladestock heraus und band mein Schnupftuch an dessen Ende. Nun pfiff ich so laut, daß der Ton ungefähr die Antilopen erreichen konnte. Alle sahen sofort nach mir her, nun hob ich den einen Fuß hoch in die Höhe und senkte ihn nach einigen Sekunden wieder ins Gras. Ich sah, wie sie es bemerkt hatten und um einander herumsprangen; dann hob ich das weiße Taschentuch in die Höhe und senkte es wieder zur Erde, und nun setzte sich der Zug in Bewegung, angeführt von einem der stärksten Böcke. Sie zogen in einem weiten Bogen mir näher, ich fuhr mit meinen telegraphischen Zeichen fort und die Antilopen, immer neugierig nach mir hersehend, wandten sich hin und her, über die Blumenfelder springend, immer näher zu mir, bis es plötzlich — krach — ihnen entgegendonnerte und der Führer des Rudels, das Blei im Herzen, in der Blumenflur blutend zusammensank, seiner fliehenden Heerde mit den großen schönen Augen einen traurigen Scheideblick nachsendend. Ich sprang auf und jagte meine zweite Kugel einem der wie Sturmwind Fliehenden nach; klapp — hörte ich sie in mein Ziel einschlagen und sah nach wenigen weiten Bogensätzen des Bocks, wie auch er im Gras verschwand.

Die Jagd ist das grausamste Spiel, welchem der Mensch sich hingeben kann; ich bereute meinen zweiten Schuß, das schöne Thier

bedauernd, denn ich konnte gar keinen Gebrauch davon machen, da nur wenige Pfunde des Wildprets meinen Bedarf vollkommen deckten. Der Reiz liegt lediglich in der Frage: „triffst du oder triffst du nicht?“ nimmt man diesen Zweifel hinweg, so ist es aus mit der Leidenschaft, und niemand wird mehr zum Vergnügen auf die Jagd gehen. Ich mußte natürlich sehen, wo die Thiere die Kugel sitzen hatten, denn das ist ja gerade das Vergnügen, zu wissen, wie weit man vom rechten Flecke abgekommen ist, und ging zu beiden Böcken hin, um mir zugleich den besten für meinen Gebrauch auszuwählen. Der zuerst Geschossene war der feisteste und stärkste an Wildpret und trug ein Paar mächtige, wunderschöne Hörner, die ich sehr bedauerte nicht mit mir nehmen zu können. Die Antilopen werfen ihre Gehörne nicht ab wie die Hirsche, dieselben sind mehr wie die Ziegenhörner gebaut und schieben von Jahr zu Jahr immer höher über den Kopf heraus; sie sind braun, mit den oberen Spitzen nach hinten hinuntergebogen, wie die Gemsenhörner. Die Gestalt der Antilope ist der des Hirsches sehr ähnlich, nur zierlicher und schlanker auf den Füßen- und etwas heller gefärbt; ihr Gewicht übersteigt nicht hundert und zwanzig Pfund. Das Auge dieses zierlichen Thieres ist wohl das schönste, das die Natur einem ihrer Geschöpfe gegeben, und oft habe ich mich von dem Blick einer verendenden Antilope weggewandt, weil ich den Vorwurf, der aus demselben zu mir sprach, nicht ertragen mochte.

Ich löste mir die besten Stücke vom Wildpret ab und ging zurück in den dunkeln Schatten, aus welchem mir Czar vergnügt entgegen wieherte, und ruhte auf meiner Satteldecke, von dem süßesten Duft der mich umgebenden Hyacinthen-, Jonquillen-, Tazetten- und Narzissenarten erquickt. Die Nacht war warm und ich bedurfte keines Feuers mehr, nachdem ich mein Abendbrod genossen hatte. Ich schlief herrlich, Czar zu meiner Seite, der noch spät im Gras liegend um sich her die einzelnen zartesten Spitzen aus demselben zog und als Dessert verspeiste. Die Sonne stand schon am Himmel, als ich erwachte, und mein Pferd hatte schon lange, an seinem Lasso angebunden, so weit es gelangen konnte, den Kräutern um sich her zugesprochen. Ich hatte bald gefrühstückt, Czar hübsch sauber gewaschen, was ich selten versäumte, wenn ich Gelegenheit dazu hatte, da ich mich bei jedem Blick, den ich auf ihn warf, an seinen

schönen Formen und feiner blendend weißen Farbe ergötzte, und ritt aus meiner Laube hervor an den Abhang des Berges, von wo aus ich die Gegend vor mir auf viele Meilen weit übersehen konnte.

Es lag ein prachtvolles Bild vor mir. Die Sonne stand noch nicht hoch, so daß die Schatten über der Gegend noch ziemlich lang waren, und der leichte duftige Nebel gab der Ferne den röthlich blauen Ton, der eine Landschaft mit kräftigem üppigem Vordergrunde so schön macht. Ich verweilte lange Zeit auf diesem Platze, den Weg nach den Bergen untersuchend, nach welchen mich mein Cours führte, die aber noch zu fern waren, als daß ich sie heute hätte erreichen können. Bis zu jenen blauen Bergen schien mir die Gegend größtentheils aus ähnlichem Terrain zu bestehen, wie das, welches ich Tags zuvor durchritten hatte; reich an Ackerland, im Ueberfluß versehen mit den üppigsten Weiden, hinreichend mit Holz ausgestattet und von den herrlichsten Gewässern durchzogen, warteten diese paradiesischen Fluren auf Menschen, welche die endlosen Schätze hoben, welche sie freigebig zu spenden versprachen. Es war ein betrübender Gedanke, diese prächtigen unermeßlichen Landstriche gänzlich ohne Bewohner zu wissen, da die umherziehenden Horden von Wilden nicht mit diesem Namen zu bezeichnen sind. Von mir bis zum Nordpol war, außer den wenigen Handelshäusern der Pelzcompagnien, noch nicht die erste Hütte eines Weißen aufgeschlagen, nach Westen lagen die ungeheuern Räume bis beinahe zum stillen Weltmeere hin ohne Bevölkerung, und selbst nach Osten war die Entfernung bis an die ersten Niederlassungen so groß, daß ich mir recht einsam vorkam und zum erstenmale eine Art Sehnsucht nach dem geselligen Leben, welches ich in Ueberdruß verlassen hatte, sich meiner bemeisterte. Feste Wurzeln schlugen jedoch diese Gefühle nicht in meiner Brust, sie wurden bald wieder durch die Freuden der Jagd verdrängt, welche man im vollen Maße nur fern von der civilisirten Welt finden und genießen kann.

Zwei Tage wanderte ich durch diese Ziergärten der Natur, ohne daß ich durch irgend ein wesentliches Hinderniß in meinem Ritt aufgehalten worden wäre. Am dritten Tage erreichte ich die Berge und befand mich Abends auf der Höhe, wo das Kalkgebirg sich vom rothen Granit scheidet. Zu meinem Erstaunen sah ich dort oben in einer schmalen Schlucht eine herrliche Quelle aus dem

Granit hervorsprudeln, die sich nach dem jenseitigen felsigen Thale hinabwandte und in ihrer unmittelbaren Nähe hinreichend Gras nährte, um Czar sein Abend- und Morgenbrod zu geben. Ich blieb dort während der Nacht; es war ein reizend schöner Punkt auf dieser lustigen felsigen Höhe. Kaum dem Auge erreichbar zeigten sich mir in neblichen blauen Umrissen die Ausläufer der Felsengebirge und zwischen ihnen und mir blickte ich auf die üppigsten, reichsten Thäler, welche von hohen Bergen eingeschlossen vor mir lagen. Die steile Felswand unmittelbar hinter mir war überzogen mit groß blühenden Cactusarten, welche eben nach Sonnenuntergang ihre Kelche öffneten und ihren Duft der ganzen Umgegend mittheilten. Der Mond war aufgegangen, er beleuchtete die schneeweißen großen Blumenfackeln der Yuccas, welche aus den Felsenritzen hervorgewachsen waren, und legte über die ganze Gegend ein stilles Silberlicht, das an Helligkeit dem des Tages zwar weit nachstand, es aber an Lieblichkeit bei weitem übertraf.

Es war eine todtstille ziemlich kühle Nacht, so daß ich von Zeit zu Zeit mein Feuer mit dem trockenen Holze alter Mimosen anfachte, welches der einzige Baum mit festem Holze ist, der auf diesen steinigen Höhen Nahrung findet. Es standen deren viele um mein Feuer herum, welches auflodernd jedesmal die prächtigen rosenrothen kugelförmigen Haarblumen hervortreten ließ, womit diese schönen Bäume wörtlich überdeckt waren, so daß man kaum ihre feinen zarten herabhängenden Blättchen bemerkte. Selten unterbrach ein Laut die Stille ringsum; nur hin und wieder schallte der klagende Ton eines weißen Wolfs, der sich nur in der Ranzzeit in Rudeln versammelt, durch den kühlen feuchten Nebel aus den Thälern unter mir herauf zu meinem Ohr, und der Ruf des Uhus wurde von Zeit zu Zeit von den Echos in den Felsenwänden wiedergegeben.

Der Tag weckte mich aus einem erquickenden Schlaf, als die Sonne die höchsten Spitzen der aus dem weißen Nebelmeere zu meinen Füßen hervorragenden Berge vergoldete, um welche die Adler in großen Kreisen segelten. Erfrischt und gestärkt sagte ich meinem schönen Ruheplatze Lebewohl und leitete Czar über die Felsen hinunter dem nächsten Thale zu, welches uns bald unter seinen schattigen Baumgruppen aufnahm, die dort mit reichen kleinen

Prairien abwechseln. Ich durchzog das vielleicht zwei Stunden breite Thal in nördlicher Richtung, dem Laufe eines klaren Flusses folgend, der sich wie eine große Schlange in tausend Windungen durch dasselbe hinzog und zu beiden Seiten mit dichten Büschen und alten überrankten Bäumen eingefaßt war.

Gegen Mittag, als ich um eine dieser Krümmungen im hohen Grase herum bog, und in Gedanken vertieft, träumend vor mich hinblickte, stand ich plötzlich auf wenige Schritte vor dem Lager eines Stammes der Catoindianer, und „Hugh" drang es in mein Ohr, indem die Männer, etwa dreißig an der Zahl, vom Boden aufsprangen und wir uns verwundert anstarrten, von beiden Seiten ein Zeichen des Friedens oder des Krieges erwartend. Meine Geistesgegenwart verließ mich nicht, und wissend, daß diese Wilden, wenn sie ihre Frauen und Kinder bei sich haben, eine friedliche Auseinandersetzung vorziehen, winkte ich ihnen mit freundlichem Lächeln einen guten Morgen zu und ritt, die Büchse mit der linken Hand festhaltend und mich fortwährend nach jeder Bewegung der Männer umsehend, die wenigen Schritte nach der nächsten Krümmung des Holzes fort, während die Wilden wie versteinert mir mit offnem Munde nachschauten. Als ich um die Waldecke gebogen hatte und mich vom Gebüsch geschützt sah, war mein erster Gedanke, Czar die Zügel zu geben und davon zu eilen, doch würde dieß nur eine Aufforderung für die Indianer gewesen seyn, mir nachzusetzen; ich setzte daher Czar, so gut es in dem hohen Grase anging, in einen Paß und beeilte mich, aus dieser unangenehmen Nachbarschaft zu kommen. Es war höchst wahrscheinlich, daß mir die Wilden folgen würden, und wenn es nur um den Besitz meines schönen Pferdes gewesen wäre, woran der Indianer sein Leben wagt; deßhalb hatte ich meine nächsten Schritte wohl zu überlegen. Nur zwei Wege hatte ich einzuschlagen, entweder die Wilden durch Reiten im Wasser und auf steinigem Boden, wo sie meine Fährte nicht erkennen konnten, und durch öfteres Kreuzen meiner eigenen Spur irre zu machen und mich dann in einem leicht zu vertheidigenden Platze zu verbergen, oder das Weite zu suchen und durch einen langen scharfen Ritt mich so weit von ihnen zu entfernen, daß sie mir mit ihren schlechteren Pferden nicht folgen konnten. Das Erstere war schwierig und zweifelhaft, da das Auge eines Indianers die

Nase des besten Schweißhundes übertrifft, und ich zog deßhalb das letztere vor, mich auf die Ausdauer meines Pferdes verlassend. Ich schnitt mir ein kleines Stück von der Antilopenkeule ab, die ich noch ganz am Sattel hängen hatte, ungefähr genug, um mir mein Abendbrod zu geben, und ließ den Rest zurück, um mein Pferd keine unnöthige Last tragen zu lassen; dann setzte ich Czar in einen scharfen Trab, wo das Gras hoch war, und wenn ich auf kahlen Boden kam, ließ ich ihn Paß gehen, in welcher Gangart er die englische Meile in drei Minuten zurücklegen konnte, wenn er sich anstrengte, während er acht Minuten dazu brauchte, wenn er sich gar nicht übereilte, und zwar Stunden lang, ohne zu ruhen. Ich folgte dem Laufe des Wassers und gelangte nach einigen Stunden, in welchen ich wenigstens drei deutsche Meilen zurückgelegt hatte, an eine Schlucht, wo sich der Fluß durch die zu beiden Seiten senkrecht stehenden Felsen drängte, und wo mir mit meinem Pferde kein Raum blieb, das Ufer entlang zu reiten. Wenigstens eine halbe Stunde weit konnte mein Blick dem Wasser durch diesen Felsenpaß folgen, welches hier zusammengedrängt viel tiefer war, als im Thale; der Strom tobte wilder und gewaltiger und ich konnte, auf seine Fläche in der Schlucht hinuntersehend, mehrere Stellen erkennen, wo das Wasser sich kräuselte und sich über Felsblöcken mit weißem Schaum bedeckte. Zu beiden Seiten dieses Passes, dem Thal entlang, standen die rothen Granitfelsen viele hundert Fuß schroff in die Höhe, so daß es gar nicht möglich war dieselben zu übersteigen, und wenn auch weiter hin zur Rechten oder Linken einzelne Büffelpfade über diese Berge führten, so wußten dieß die Indianer recht gut und warteten meiner sehr wahrscheinlich dort im Hinterhalt, da sie aus meiner Richtung gemerkt haben mußten, daß ich der Gegend gänzlich unkundig sey. Es gab für mich nur Eine Wahl und ich war schnell entschlossen, nahm meine Holstern über die Schultern, steckte noch Kleinigkeiten, welche nicht naß werden durften, aus meiner Satteltasche hinein und lenkte Czar am Ufer hinunter in den Fluß, in welchem er schwimmend mit mir pfeilschnell zwischen den senkrechten Felswänden hinunterglitt. Eine Stunde lang auf ihm zu schwimmen, war etwas, wovor ich mich gar nicht scheute; das Gefährliche beim Unternehmen waren nur die großen Steinmassen, über die der Strom schäumend hinrollte

und gegen welche wir in weniger als zehn Minuten anrannten. Das Bett des Flusses war hier etwas weiter, und dadurch glücklicherweise der Strom nicht so heftig, als am Eingang, sonst hätten wir wahrscheinlich beide ein feuchtes Grab gefunden. Czar hob sich mit den Vorderfüßen auf den Felsen, der vor ihm kaum einen Fuß hoch mit Wasser überdeckt war, doch sank er mit der Croupe in die Tiefe hinunter, da er keinen Grund unter sich fand, und beim Zurücksinken schlugen die Wellen über meinem Sattel zusammen. Der Strom hatte uns mit der linken Seite an den Felsen geworfen, als ich Czar die Waden fester andrückte und er mit der rasendsten Anstrengung schnaubend sich den Felsen entlang bis an dessen Ende fortarbeitete, wo ich fühlte, daß er mit allen vier Füßen Grund faßte, der zwar auch nur aus einzelnen großen Steinblöcken bestand. Ueber diesen Damm mußte ich hinüber, denn zurück konnte ich nicht mehr und der unsichere Boden drohte jeden Augenblick uns zwischen seinen Felsen zu begraben. Mein Pferd, vom glatten Gestein bald abrutschend, bald wieder hinaufspringend, mühte sich in den strudelnden Wellen erfolglos ab, festen Fuß zu fassen, und ich sah, daß Zögern sicherer Untergang seyn würde. Ich drückte beide scharfe Sporn in die Seiten meines braven Thieres, es hob sich wie verzweifelnd aus den schäumenden Wogen, sprang auf den Felsen vor uns und glitschte über denselben, mit dem Hintertheile zur Seite fallend, in die tobende Fluth jenseits, wo es bis an die Nüstern versank und mir die Wellen über dem Kopf zusammenschlugen. Mein Schrecken, daß Czar sich verletzt haben könnte, wurde durch sein schnelles Wiedererscheinen auf der Oberfläche gemildert, und indem er das Wasser aus seinen Nasenlöchern blies, folgten wir dem raschen Strome ungehindert bis vor eine zweite solche Felsbank, wo ich hart an der rechten Uferwand bemerkte, daß der Fluß sich sehr ruhig fortbewegte. Ich lenkte dahin und ungehindert schwammen wir durch diesen Kanal in tiefem Wasser fort, bis vor uns das neue Thal sich öffnete und ich mit meinem braven Thiere den Sand des Ufers betrat. Ich führte ihn hinaus auf das Gras, untersuchte ihn genau und fand, daß er sich am linken Hinterfuß und am Kniegelenk nur wenig wund geschabt hatte, was mir in keiner Weise Besorgniß einflößte. Eine halbe Stunde ließ ich ihn im Schatten ruhen, da er sehr aufgeregt

war, gab ihm allen weißen Zucker, den ich nur für ihn mitgenommen hatte und welcher jetzt naß geworden war, und setzte dann meine Reise dem Fluß entlang rasch fort, da das Gras, welches spät im Winter hier gebrannt haben mußte und dessen frische grüne Decke kaum wieder gesproßt hatte, Czars Schnelligkeit nicht hemmte.

Das Thal wurde immer weiter und zog sich ganz nach Westen, wahrscheinlich dem Rio Grande zu. Ich verließ dasselbe gegen sechs Uhr Abends und folgte einem Bache, der von Norden her in einem schmalen Thale herab floß und sich mit dem Flusse vereinigte, welchen ich eben verlassen hatte. Diesem Bache bis zur einbrechenden Nacht folgend, erreichte ich seine Quellen in den Bergen und hatte sicher acht deutsche Meilen vom Indianerlager zurückgelegt, als ich Czar seine Bürde abnahm und ihn im zarten Grase hobblete. Ich fühlte mich ganz sicher, denn vor der Verfolgung der Cato's bangte mir nicht mehr und es war nicht wahrscheinlich, daß der Zufall so spät noch andere Indianer an diesem Bache herauf führen sollte, da sie selten und nie ohne besondere Ursache nach Sonnenuntergang unterwegs sind. Mein Lager war in dem einzigen dichten Gebüsch der ganzen Umgegend, aus dem die Hauptquellen des Baches hervorkamen; unter den riesenhaften Wurzeln einer schwindelnd hohen Cypresse hervorsprudelnd, spielten sie mit einem harten röthlichweißen Sand und warfen ihn bis auf die Oberfläche der kleinen Wellen. Die nächste Umgebung war herrlicher Wiesgrund, weiterhin erhoben sich nach Norden hin kahle Felsenschichten, die nur hie und da mit einer Mimose, einer Jucca und vielen Arten Binsengewächsen und Cactus geziert waren. Czar war müde und kam bald zu mir, seinen gehobbleten Fuß in die Höhe hebend, mit der Bitte, ihn von der Fessel zu befreien, und streckte, nachdem ich ihm den Lasso über den Hals geworfen hatte, seine zierlichen Glieder auf dem Grasteppich aus. Auch ich sank bald auf meinen Sattel zurück und schlief so ununterbrochen bis zum Morgen, daß ich nicht einmal das Feuer nachschürte und beim Erwachen keinen Funken mehr in der Asche vorfand. Bald war es aber wieder angezündet und mein Frühstück bereitet, welches ich erst zu mir nahm, nachdem ich mich in dem kalten Quellwasser erfrischt hatte. Dann steckte ich mir eine Pfeife an; ich rauchte durch ein Stück Schilfrohr aus

einem sehr kleinen Meerschaumkopfe, der nur die Größe eines großen Fingerhuts hatte, in dem der ungemein starke Tabak doch über eine halbe Stunde brannte. Dieser Tabak wird in den Fabriken mit Dampfpressen so hart wie Stein zusammengepreßt, und man schneidet mit einem scharfen Messer dünne Streifchen davon, reibt sie in der Hand locker und stopft sie so in die Pfeife; man hat dabei den Vortheil, daß man in einem sehr kleinen Raum den ganzen Vorrath für eine lange Reise zu Pferde mit sich führen kann. Dann badete ich Czar und verließ die schöne Quelle, mich nach Nyrden den Bergen zuwendend.

Der Weg war steil und sehr beschwerlich, so daß ich abstieg; indessen schien ich auf einem Pfade zu seyn, der mitunter von Büffeln betreten wurde, was sich, als ich die Höhe erreichte, bestätigte, wo ein weites, mit reicher Vegetation bedecktes Tafelland sich vor mir ausbreitete. Diese Fläche, welche nur von einzelnen Hügeln unterbrochen wurde, mochte vier Stunden im Durchmesser haben; sie war mit ungemein hohem Grase überdeckt und mit Mosquitobäumen, einzelnen Ulmen, kleinen verwachsenen Eichen und Juccas hier und dort bewachsen; der Boden war ganz schwarz und sehr reich, und diese schwere Erde lag mitunter fünfzehn Fuß hoch, was ich in den durch Gewitterregen zerrissenen Schluchten deutlich sehen konnte, deren viele dieses Tafelland durchfurchten. Von Quellwasser sah ich nirgends eine Spur; es sind diese Länder in Bezug auf Wasser nur auf die starken Regen angewiesen, welche in diesen Bergen nicht selten sind, sowie auf die Eigenthümlichkeit des Bodens, der dem Verdunsten der Feuchtigkeit sehr lange widersteht. Allenthalben sah ich Heerden von grasenden Büffeln, doch so sehr ich mich auch nach einem Stück aus dem Buckel dieser Thiere und nach einem ihrer Markknochen sehnte, so wollte ich doch nicht unnöthig mein Pferd anstrengen, und mich auch nicht durch Anschleichen von ihm entfernen. Antilopen weideten hier mehr, als ich jemals irgendwo beisammen gesehen hatte, deßgleichen sehr viele Rudel starker Hirsche. Ich ritt ruhig durch das hohe Gras vorwärts mit dem Vorsatz, nur ein Stück zu schießen, an das ich auf Schußweite anreiten könnte, wozu ich bis zum Abend hin sicher Gelegenheit fand, als ich links neben mir niedrig im hohen Grase etwas Schwarzes sich bewegen sah, was ich für einen schwarzen Wolf

erkannte. Im Augenblick war ich von Czar herunter, da mir eine recht schwarze Wolfshaut gar willkommen gewesen wäre, und blickte nach der Richtung hin, die Büchse zum Schießen fertig, als ich zugleich an der andern Seite des nahen Grabens, den ich vor dem hohen Grase nicht bemerkt hatte, einen alten, sehr starken Bären fortlaufen sah. Ich konnte wegen der hohen Pflanzen nicht schießen, warf mich auf Czar, und meinen eben gefaßten Vorsatz vergessend, flog ich hinter dem fetten Burschen her. Sein Weg ging unter einer Menge niedriger Mosquitobäumen durch, so daß ich mich neben dem Hals meines Pferdes herunterbeugen mußte, um nicht hängen zu bleiben. Ich war dicht hinter dem Bären, er aber wand sich so schnell unter den Aesten durch, daß ich ihm keinen Schuß aus dem Revolver beibringen konnte. Jetzt kamen wir aus den Bäumen heraus, noch einige Schritte flog ich ihm nach, da sprang Czar mit einem so ungeheuren Satze zur Rechten, daß wen[illegible] dicken Holftern gewesen wären, die mich am Kniee festhielten, [illegible] sicherlich herunter gestürzt wäre. Ich setzte mich wieder fest, warf das Pferd herum, und bemerkte nun erst, daß, der Bär vor mir in einer Vertiefung verschwunden war; auch sah ich be[illegible]erreiten eine Schlucht, die über hundert Fuß senkrecht hinunter[illegible] und vielleicht an dieser Stelle nur zwanzig Fuß Breite hatte. Es war ein vom Regenwasser ausgespülter Felsenriß, welcher tausend Schritte weiterhin seinen Anfang nahm und den ich wegen des hohen Grases nicht bemerkt hatte. Ich stieg ab und ging an den Abhang, wo der Bär verschwunden war; ich stand auf [illegible]r Fährte, sah, wie die Pflanzen von oben mit hinunter gezogen, und [illegible]sche, welche einige dreißig Fuß tiefer aus der Wand der Schlucht hervorwuchsen, gleichfalls weggerissen waren; indessen konnte ich vom Bären keine Spur entdecken, da der Grund mit Buschwerk verwachsen war. Jetzt erschien mir als wahr, was ich oft von alten Jägern gehört hatte, daß der Bär in der Noth den Kopf zwischen die Vorderfüße stecke, und wie eine Kugel zusammengerollt sich von irgend einer Höhe herabstürze, ohne sich Schaden zu thun, was durch die außerordentliche Federkraft seiner Knochen und durch den handhohen Speck über seinem Körper erklärlich ist. Der Gewandtheit meines Pferdes allein hatte ich es zu danken, daß ich nicht dem Bären in den Abgrund hinunter gefolgt war, und

ich verzichtete gern auf die delikaten Rippen, die ich in Gedanken schon bei meinem Lagerfeuer hatte rösten sehen.

Ich setzte meinen Weg über das hochbegraste Tafelland fort. Die Sonne warf ihre fast senkrechten Strahlen auf den trockenen Boden, welcher kreuz und quer von fußbreiten, tiefen Rissen durchzogen war. Dieses Bersten der Erde bei großer Hitze ist auf Hochebenen, welche aus sehr schwerem fettem Boden bestehen, eine gewöhnliche Erscheinung, und bringt den darüber jagenden Reiter oft in Gefahr, da die Spalten, vom langen Grase bedeckt, schwer zu bemerken sind. Die Luft war völlig ruhig, und die Sonnenstäubchen erzeugten beim Hinblick über die weite Fläche ein Zittern und Flimmern, welches dem Auge weh that. Mein Pferd wurde sehr warm und sah sich vergebens in den tiefen trockenen Wassergräben nach einem Trunk um, ich selbst lechzte nach frischem Wasser, denn in meinem Flaschenkürbis war dasselbe lauwarm geworden, so daß es auch Czar nicht munden wollte, wenn ich ihm etwas davon eingoß. Meine Satteldecke war so warm, daß ich kaum im Stande war, darauf sitzen zu bleiben, und die Läufe meiner Büchse konnte man vor Hitze fast nicht anfassen. Ich hielt mehreremale mein Pferd unter dem Schatten eines einzeln stehenden Baumes an, um ein wenig Athem zu schöpfen, doch damit kam ich nicht vorwärts, und die Nacht konnte ich unmöglich auf dieser Graswüste ohne Wasser zubringen. Wie weit ich zu dem nächsten Bach noch zu reiten hatte, wußte ich nicht, wohl war mir aber bekannt, daß man in diesen Bergen oft Tagelang wandern kann, ohne eine Quelle oder einen Bach anzutreffen. Die Sonne stand mir schon zur linken Seite, als ich das Ende dieses Plateaus erreichte, statt aber das ersehnte Zeichen von Wasser, die Pappel, zu erblicken, gelangte ich in gänzlich unwegsame, mit losem Steingeröll bedeckte kahle Berge, welche wie die Zuckerhüte sich einer hinter dem andern erhoben. Nur noch auf eine Stunde Tag konnte ich rechnen, und es wurde mir jetzt ziemlich wahrscheinlich, daß ich eine unangenehme Nacht zubringen würde. So weit ich nach Norden sehen konnte, reihten sich die Berge hintereinander, ohne mir Aussicht auf Wasser zu bieten; darum wandte ich mein Pferd westlich, um möglicherweise das Thal zu erreichen, welches sich neben dem Tafellande hingezogen hatte. Ich mußte absteigen, da in den Vertiefungen

zwischen den Bergen die Gewitterwasser tiefe Schluchten gerissen, in welchen sich von der Höhe herabgeschwemmte alte Bäume aufgethürmt hatten, so daß der Raum neben denselben sehr unwegsam und mitunter gefährlich zu passiren war. Die Felsen, welche ich mühsam überstieg, waren glühend und brannten mir unter den Füßen, dazu stellte sich ein unerträglicher Durst bei mir ein. Das letzte Wasser aus meiner Flasche hatte ich mit meinem Pferde getheilt, der Mund wurde mir sehr trocken und die Zunge klebte mir am Gaumen. Vergebens sah ich mich auf jeder Höhe, welche ich erreichte, nach den ersehnten Merkmalen um, und wanderte Berg auf, Berg ab, bis die Sonne sich vor mir hinter die fernen blauen Berge senkte und der erste Schatten der Nacht sich über das Land legte. Noch mehrere Anhöhen hatte ich so überstiegen, als sich ein weites, schon in der Dämmerung liegendes Thal vor mir ausbreitete, welches ich mit neuer Hoffnung begrüßte, aber die Dunkelheit nahm so rasch zu, daß ich nicht im Stande war, meinen Weg fortzusetzen. Sehr ermüdet warf ich mich auf die warmen Felsen, meinen armen, betrübt neben mir stehenden Czar am Zügel haltend, um den Mond abzuwarten, welcher bald aufgehen mußte. Bald röthete sich auch der Himmel hinter mir mehr und mehr, das sehnlichst erwartete Licht zog langsam über den Bergen am Himmel herauf und blickte auf die Todtenstille herab, die über der ganzen Gegend ruhte.

Wohl eine Stunde hatte ich gerastet, als es hell genug war, um meinen Weg fortzusetzen, und ich erreichte bald die Ebene, wo ich das Gras aber leider sehr hoch fand. Ich mußte mein Pferd wieder besteigen, da es mir unmöglich war zu Fuße den Graswald zu durchdringen, und so leid es mir that, trieb ich das müde Thier vorwärts, welches sich fortwährend bemühte, durch Hinunterbeugen des Kopfes und durch Schütteln mit dem Halse mir bemerkbar zu machen, daß es Zeit sey, sich der Ruhe hinzugeben. Wohl über zwei Stunden hatte ich meinen Weg ununterbrochen fortgesetzt, als das Gras kürzer wurde, mein Pferd von Zeit zu Zeit auf Steine trat und hier und dort sich wieder ein Baum zeigte, welche im Grunde hinter mir gänzlich fehlten. Ich hatte demnach wahrscheinlich die größte Vertiefung des Thales überschritten, und da ich in derselben kein Wasser angetroffen, so war keine Aussicht vorhanden,

solches in den höher gelegenen Strichen zu finden. Ich war sehr ermüdet und schläfrig, nicht weniger mein Pferd; ich sattelte darum unter einer Ulme ab, band Czar mit dem langen Lasso an den Baum und in zehn Minuten träumte ich von kühlem krystallklarem Wasser, aber dessen ungeachtet erwachte ich beim Grauen des Tages erschöpft und fieberisch und vermißte zu meinem Entsetzen mein Pferd. Wie von einem Donnerschlag getroffen, sprang ich auf, spähte über die weite Fläche und vermag kaum die Freude zu schildern, als ich seinen silberweißen Rücken einige hundert Schritt vor mir über einem kleinen Mimosenbusch zu mir herüberglänzen sah, hinter welchem er in einer Vertiefung sich an recht frischem zartem Grase labte. Der Knoten des Lassos, womit ich denselben an den Baum befestigt hatte, war aufgegangen, und so hatte Czar sich nach saftigerem Futter umgesehen. Ich führte ihn meinem Lagerplatze näher, hobblete ihn und war gerade im Begriff, Feuer anzuzünden, als ich im Westen über der nächsten Höhe einige Rauchsäulen stehen sah, welche wohl kaum eine halbe Stunde von mir entfernt seyn konnten. Schnell steckte ich mein Feuerzeug ein, sattelte und ritt dem höchsten Punkte der Höhe zu, welche sich von Norden nach Süden in der Mitte des Thales herabzog und dasselbe der Länge nach in zwei Theile theilte. Als ich beinahe die Anhöhe erreicht hatte, stieg ich ab, hobblete mein Pferd und kroch nun im Grase bis auf den höchsten Punkt, von wo aus ich das jenseitige Thal übersah und ein Indianerlager bemerkte, um welches herum wohl gegen dreihundert Pferde und Maulthiere weideten. Ich sah durch mein Glas, wie die einzelnen Familien dieses Indianerstammes vor ihren ledernen Zelten um die Feuer herumlagen und noch, mit Ausnahme einiger Kinder, welche umher spielten, der Ruhe pflegten. Das Lager lag am jenseitigen Ufer eines Wassers, welches von Norden her sich in dem Thale herabwand. So sehr ich nach Wasser lechzte, so mußte ich doch die Nähe dieser Wilden meiden, die mir in solch unbekannter, unwegsamer Gegend sehr gefährlich werden konnten. Ich ritt zurück durch das Thal, in welchem ich die Nacht zugebracht, und in die Berge an der östlichen Seite desselben; denn wäre ich dem Thal gefolgt, um den Fluß zu erreichen, so würde ich auf meinem weißen Pferde sicher von den Indianern bemerkt worden seyn. Mein Weg war mühevoll, da ich häufig zu

Fuße gehen mußte und die Hitze zwischen diesen kahlen Bergen meinen Durst bald zu einer unerträglichen Höhe steigerte.

Es war Mittag, als ich, fest entschlossen, nach dem Wasser zu reiten, koste es was es wolle, mein Pferd in einer sich nach Westen hinziehenden Schlucht hinunterlenkte und mir plötzlich das frische Grün von Kräutern, welche nur an sehr feuchten Orten vorkommen, unter einem Walde von trockenen auf einander gethürmten Bäumen entgegenlachte, zwischen denen ich eine Menge Welsche hin und her rennen sah. Ich vergaß die Indianer und die Gefahr, schoß zwei alte stolze Hähne und warf mich dann zwischen den hohen Farren über die kalten, lustig unter ihnen hervorrollenden Quellen her, um meinen grenzenlosen Durst zu stillen. Wohl eine halbe Stunde blieb ich liegen, aß ein Stück trockenen Zwieback, und sprach, als wenn ich meinen Durst gar nicht löschen könne, immer wieder dem Wasser zu. Es war dieß eine der köstlichsten Mahlzeiten, welche ich jemals gehalten, und ich glaube, ich hätte mich eher gegen den ganzen Stamm Indianer vertheidigt, als diesen Platz ungesättigt verlassen. Der Schatten war hier jedoch nicht hinreichend, weßhalb ich mit Czar und meinen beiden Welschen etwas weiter am Bache hinunter ging, wo ich unter einer Gruppe Ulmen und Eichen einen kühleren Ruheplatz für mich und mein Pferd fand. Nun stellte sich auch der Hunger ein, denn ich hatte außer einem kleinen Stückchen Antilopenfleisch und etwas Zwieback seit gestern Morgen nichts genossen. Ich machte mich an einen von den Welschen und hatte eine solche Quantität Fleisch und Leber auf die Spieße gesteckt, daß ich selbst darüber lachen mußte. Kaum fingen die Außenseiten meines Bratens an zu rösten, als ich schon davon abschnitt. Unterdessen war der Kaffee fertig und beschloß mein Mahl, während es mir schwer wurde, die Augen offen zu halten. Ich holte Czar herbei, der sich auch gepflegt hatte, und band ihn an einen nahen Baum, nahm meine Büchse in den Arm und schlief in wenig Minuten, alle Gefahren vergessend, von denen ich umgeben war.

Siebentes Kapitel.

Pantherjagd. — Büffeljagd. — Die Klapperſchlange. — Das Peccari oder mexicaniſche Schwein.

Gegen fünf Uhr erwachte ich, durch die Sonne geweckt, deren bereits ſchiefe Strahlen mich unter den Bäumen durch erreichen konnten; ich fühlte mich erfriſcht und ſtark, ließ Czar aufſtehen, der auch ſein Nachmittagsſchläfchen gehalten, ſattelte und folgte dem Bache, welcher mich zum Fluſſe führte, den ich am Morgen geſehen hatte. Ich näherte mich dem Thale vorſichtig, als ich aus den Bergſchluchten herausritt, und muſterte daſſelbe genau mit meinem Glaſe, konnte aber nirgends eine Spur der Indianer bemerken. Es war mir wichtig zu wiſſen, ob dieſelben am Fluſſe hinauf oder hinunter gezogen ſeyen. Letzteres war das Wahrſcheinlichſte, weil die meiſten Büffelheerden, welche ich in den letzten Tagen angetroffen hatte, ihren Weg nach Süden nahmen und die Wilden in der Regel dieſen Thieren folgen. Die Ufer des Fluſſes waren nicht hoch, ich ritt in denſelben hinein, tränkte mein Pferd und erreichte ohne alle Schwierigkeit das jenſeitige Ufer, wo ich bald auf dem Pfade der Indianer ſtand, welche, wie ich vermuthet hatte, nach Süden geritten waren. Ich ritt auf dieſer Spur nördlich, um noch vor Sonnenuntergang möglicherweiſe einen Bach zu erreichen, der, aus den Bergen kommend, ſich mit dem Fluſſe vereinigte, indem ich nicht an dieſen Ufern die Nacht zubringen wollte; denn es ſchien mir dieß ein von den Wilden ſehr häufig benutzter Paß zu ſeyn, ſo daß ich hier mehr Gefahr lief, neuen Horden zu begegnen, als ſeitwärts in den Bergen. Ich ritt ſehr ſcharf, eine Menge kleiner Gewäſſer überſchreitend, und wandte mich bei Sonnenuntergang an einem ſolchen weſtlich in einem engen Thale hinauf, welches zu beiden Seiten von ſehr ſteilen, mehrere hundert Fuß hohen Felswänden begrenzt wurde. Wohl eine halbe Stunde lang folgte ich dem, ſich durch loſe, auf der Oberfläche liegende Granitblöcke hin und herſchlängelnden Bergwaſſer, und konnte mich oft kaum durch die hohen Farrenkräuter und ſchilfartigen Gewächſe durchwinden, die zwiſchen dem wild umherliegenden Geſtein aufſchoſſen. Die Schlucht wurde immer enger, die Granitwände immer ſteiler und ich ſah in der Dämmerung nicht weit von mir das Ende derſelben.

Ich war abgestiegen und ging mit Czar um einen Granitblock herum, als vom Ende der Schlucht, welches kaum fünfzig Schritte entfernt seyn konnte, ein sehr starker Hirsch flüchtig vorübersprang und ich deutlich ein anderes dunkler gefärbtes Thier hinter ihm her über das hohe Gras fliegen sah. In wenigen Sekunden war der flüchtige Hirsch, sein breites Gehörn über den Rücken legend, zwanzig Schritt vor mir, als er mich bemerkte und sich mit allen Vieren zugleich hoch über ein neben ihm liegendes Felsstück schnellte, während in demselben Augenblick ein Panther von enormer Größe im Bogensatze die Fährte im Absprunge des Hirsches mit seinen riesigen Tatzen bedeckte. Kaum hatte er den Boden berührt, als das Blei aus meiner Büchse ihm durch das Vorderblatt fuhr, und der in der engen Schlucht sich zusammendrängende Krach ihm donnernd in die Ohren dröhnte. Mit dem Kopf begrub er sich tief in dem Grase, während sein Hintertheil mit der beinahe zwei Ellen langen Ruthe hoch im Bogen über ihn wegflog; aber im nächsten Augenblick erhob er sich wüthend aus dem Grase, sein furchtbares blendend weißes Gebiß zeigend und seine mächtigen Tatzen mir im Sprunge entgegenstreckend. Ich hatte die Büchse fest am Kopf und drückte in dem Augenblick, als das wüthende Thier sich hob und ich das weiße Streifchen unter seiner Kehle mit dem Korn bedeckte. Die Kugel drang ihm durch die Brust, und sich aufrecht auf die Hinterfüße stellend, stürzte es hinten über und gab krampfhaft mit denselben ausschlagend seinen Geist auf. Er war sehr alt und hatte wohl viele Jahre hindurch dieses einladende Plätzchen bewohnt, und die sich hierher vor der Sonne flüchtenden Bewohner dieser Wildniß, während sie sich am erquickenden Quellwasser und den frischen saftigen Kräutern in aller Ruhe labten, überfallen und seine grimmigen Fangzähne durch ihre Schädel gebissen. Acht Fuß lang von der Nase bis an die Spitze der Ruthe lag der Fürst dieses Thales gestreckt vor mir, und rund umher bleichten die Gebeine seiner Opfer im Grase zerstreut. Ich fand über ein Dutzend Schädel von Hirschen und Antilopen, die sämmtlich ein beinahe zollgroßes Loch in ihrer oberen Decke hatten. Außerdem blickten die Gerippe zweier Büffel und eines Elks und eine unzählige Menge anderer Thierknochen aus dem Grase hervor. Ich ging zu Czar, der, wahrscheinlich seinen Feind erkennend, einige hundert Schritt im Thale

Seite 76.

hinuntergerannt war und seinen Kopf hoch hebend nach mir herſah. Ich führte ihn hinauf in die Schlucht zu dem geſtreckten Panther, doch erſt nach vielem Zureden gelang es mir, ihn ganz nahe zu dieſem Erbfeind ſeines Geſchlechts herantreten zu laſſen, wobei er ſeine großen Augen voll Entſetzen umherrollte und durch ſein Blaſen und Schnauben mir zu verſtehen gab, daß er ſich nur ungern zu dieſer Bekanntſchaft bequeme. Nachdem ich Czar eine Zeit lang bei dem Panther hatte ſtehen laſſen, während ich denſelben hin und her zog, um ihm die angeborene Furcht vor dieſem Thiere zu benehmen, führte ich ihn nach dem Ende der Schlucht, wo der enge Raum mit ſehr gutem zartem Graſe bedeckt war, ſattelte ihn ab und legte mein Gepäck unter die immergrünen Eichen, um mir mein Lager zu bereiten.

Die Dunkelheit hatte ſchon ſtark zugenommen, weßhalb ich alsbald zurück zu dem Panther lief, ihm den Laſſo um den Kopf ſchlang und ihn nach meinem Lagerplatz zog, um ihn am Morgen zu ſtreifen. Ich zündete das Feuer an, bereitete mein Abendbrod und ſtreckte mich daneben auf meine Satteldecke, von Zeit zu Zeit die Spieße drehend und friſche Kohlen um den Kaffeetopf ziehend. Das Feuer loderte hell auf und erzeugte eine eigenthümlich ſchöne Beleuchtung im dichten Laub der Eichen und an den hervortretenden Schichten der hohen, aufrecht ſtehenden röthlichen Felſen, deren Vertiefungen und Spalten dem Auge um ſo ſchwärzer erſchienen. Der roth glühende Mond ſtand noch niedrig an dem ſehr dunkeln Himmel; er blickte von Oſten her in die Schlucht herein und verbreitete noch nicht Helle genug, um dem Feuer vor mir die Kraft ſtreitig zu machen.

Indem ich dieſes ſehr hübſche Bild betrachtete, bemerkte ich einen hellen Fleck, der in der Tiefe unter dem Felſen vom Feuer beleuchtet wurde. Ich hielt es zuerſt für einen Büffelſchädel, nahm einen Brand aus dem Feuer und kroch unter den ſehr tief beäſteten Eichen durch, um mich zu überzeugen, was es ſey. Ich hielt meinen Brand darüber und ſah, wie mich ein Menſchenſchädel aus dem feuchten dunkeln Grunde angrinste; ich nahm ihn zum Feuer. Es war der Form nach der Schädel eines Weico's mit niedriger Stirn und ſtarkem hohem Hinterkopf; er mußte den ſchönen, noch wenig gebrauchten Zähnen nach einem ganz jungen Manne

angehört haben, der sehr wahrscheinlich hier einen sichern Ruheplatz gefunden zu haben geglaubt hatte, und sich sorglos dem Schlaf überlassend, ein Opfer des Panthers geworden war, denn man konnte deutlich die Merkmale der Zähne daran sehen. Ich unterhielt das Feuer die ganze Nacht, was mich in meiner Ruhe nicht sehr störte, da es mir zur Gewohnheit geworden war, alle Stunden einmal aufzuwachen, schnell frisches Holz über das Feuer zu werfen und dann sogleich weiter zu schlafen. Wenn man es haben kann, wie es hier der Fall war, und wie man es in den meisten Fällen möglich machen kann, so wählt man einen starken umgefallenen Baumstamm zum Feuerplatze und macht das Feuer dicht vor demselben mit kleinem Holze an, so daß der Stamm Kohle ansetzt. Dann glimmt er die ganze Nacht fort und man kann durch Vorlegen von leichtem Holz das Feuer schnell zum Auflodern bringen. Die Nacht verstrich jedoch ohne die mindeste Störung, und der Morgen schien freundlich in meine Felsenburg, als ich, während mein Frühstück vor dem Feuer schmorte, auf dem Panther saß und ihm sein schönes silberbraunes Kleid auszog, in welchem ich eine Menge Narben fand, die von bedeutenden Verletzungen und, wie es schien, vom Pfeil- oder Lanzenstichen herrührten. Nachdem ich die Haut recht sauber von allen Fleischtheilen gereinigt hatte, spannte ich sie mit langen Stöcken auseinander und stellte sie nahe vor das Feuer zum Trocknen, während ich mich in der kühlen Quelle erfrischte und dann mein Frühstück zu mir nahm. Ich suchte um das ganze Lager herum nach Waffen oder sonstigen Gegenständen aus dem Nachlasse des hier Verunglückten, aber vergeblich, und ich beeilte mich, da die Sonne schon hoch stand, meine Wanderschaft wieder anzutreten.

Die Pantherhaut war aufgerollt hinter meinen Sattel gebunden und ich nahm meinen Weg aus der Schlucht zurück durch die Felsen, als ich nicht weit vom Ausgange in das große Thal eine Heerde von sieben Stück männlicher, sehr feister Büffel grasen sah. Schnell war ich von Czar herunter und sprang von Stein zu Stein, bis ich auf zehn Schritte von diesen lockigen Ungeheuern stand, nur durch ein großes Felsstück von ihnen getrennt. Ich kroch unter der linken Seite des Felsens, welche weit überhing, platt auf der Erde vor, bis ich die Büffel vor mir hatte; der mir nächste hielt nicht

weiter als fünf Schritt von mir, stand unbeweglich, seinen Kopf tief zur Erde senkend, und seine breite, dick belockte Stirn mir gerade entgegenhaltend, so daß ich meine Büchse auf die Mitte derselben richtete, obgleich ich es schon oft vergebens versucht hatte, einen Büffel durch einen Schuß in den Kopf zu erlegen. Das Feuer flog aus meinem Gewehre und die Kugel streckte dießmal den Koloß wie vom Schlag getroffen zu Boden, während seine Kameraden um den Fels in schwerem Galopp herumsprangen und in rascher Flucht nach dem Thale eilten. Der feiste Büffel konnte mir für mehrere Tage meinen Mundvorrath liefern, ich holte also mein Pferd, nahm das am Sattel hängende Beil und machte mich frisch daran, dem Riesenthier sein Lendenstück zu rauben, während Czar dicht daneben graste und ihm von Zeit zu Zeit das blutige Haupt leckte. Für einen Neuling in der Wildniß ist es sehr schwierig, einen Büffel zu zerwirken, da die Haut ungemein hart und elastisch ist und sehr fest auf dem Fleische sitzt, während man an ein Drehen und Wenden des Thieres gar nicht denken kann. Man darf wohl sagen, daß ein Neuling in diesen Strichen (die Frontierleute nennen ihn Grünhorn) bei einem todten Büffel verhungern würde, wenn er nicht Jemanden bei sich hätte, der ihm Stücke davon abschnitte. Ich stach das sehr lange scharfe Jagdmesser dicht hinter dem Schulterblatt zwischen den Rippen in den Büffel, fuhr mit demselben bis unter den Rückgrat hinauf und wieder hinunter bis an die Brust, trennte dann in derselben Weise die beiden letzten Rippen vom Rückgrat an bis unter den Bauch und führte diesen Schnitt unter dem Leibe fort bis an die Brust an das Ende des ersten Schnittes. Nun hackte ich die Rippen mit dem Beil etwas höher als in der Mitte ein, hob die ganze Seite von unten in die Höhe, wobei die eingehauenen Rippen leicht brachen, und öffnete somit den inneren Raum des Thieres, wie wenn man eine Kellerthüre in die Höhe hebt. Die Eingeweide wurden nun mit leichter Mühe herausgerollt, und die beiden enormen Lendenbraten unter dem Rückgrat abgelöst. Von dem Buckel trennte ich ein Stück Haut los, um mir auch einen Theil von dessen reich mit Fett durchwachsenen Fleisch zuzueignen, schnitt dann die Zunge unter dem Halse zwischen den Kinnladen heraus, denn an Oeffnen des Maules ist nicht zu denken, trennte noch zwei Markknochen los und ließ

die übrigen vierzehnhundert Pfund des Thiers den Wölfen und Aasgeiern zur Mahlzeit. Diese sämmtlichen Leckerbissen wurden nun um meinen Sattel herum vertheilt, denn je heißer die Sonne darauf scheint, desto weniger ist das Fleisch dem Verderben ausgesetzt. Noch ein Abschiedsblick in die Felsenschlucht hinauf, und bald war ich wieder auf dem Indianerpfad, dessen nördlicher Richtung ich am Flusse hinauf folgte.

Gegen zwei Uhr durchritt ich den Fluß, da er hier mehr aus einer westlichen Richtung herkam, und folgte einem schönen, mehrere Stunden breiten Thale nach Nord Nordost, welches gleichfalls reich bewässert war und wo ich zu beiden Seiten des Flüßchens nicht Eine Pferde- oder Indianerfährte bemerken konnte, während der Pfad, welchem ich bis dahin gefolgt war, ausschließlich von wandernden Indianern gebahnt zu seyn schien. Das Thal, das ich jetzt durchzog, erhob sich mit dem Flüßchen allmählig und schien in weiter Ferne in Tafelland auszumünden; es war durchaus mit dem herrlichsten Mosquitogras bedeckt, was nur bei dem allerreichsten Boden der Fall ist. Dieses Gras wird niemals sehr hoch, ist sehr fein und hängt wie Haar in großen Flächen immer nach einer Seite hin; die Thiere, besonders die Pferde lieben es unbeschreiblich und werden in kurzer Zeit fett davon. So weit ich sehen konnte, war das Thal mit grasendem Wildpret aller Art bedeckt, unter welchen ich mehrere Schaufelhirsche (Elenthiere, moose-deer) bemerkte; es waren die ersten, die ich auf dieser Tour sah. Diese Thiere zeigen sich nur einzeln so weit südlich, während sie weiter im Norden, namentlich in den südlichen Felsengebirgen, in Heerden anzutreffen sind. Es ist eine Hirschgattung von enormer Größe, denn das Thier erreicht das Gewicht von sieben bis achthundert Pfund; das Geweih kommt mit einer sehr starken Krone aus dem Kopf und breitet sich dann in ungeheure Schaufeln aus, um welche herum die verschiedenen Enden sitzen. Es ist nicht selten, daß das Gehörn eines solchen Hirsches das Gewicht von vierzig Pfund erreicht. Das Fleisch ist nicht sehr schmackhaft, trocken und sehr faserich und wird von dem Jäger nicht benützt, wenn er besseres bekommen kann. Das Thier ist nicht schwer zu erlegen, da es nicht sehr flüchtig ist und von einem guten Pferde eingeholt wird. Die Indianer werfen ihm jagend den Lasso über und tödten es dann mit ihren Lanzen. Ich war

augenblicklich mit sehr gutem Fleischvorrath versehen, weßhalb es mich nicht sehr nach diesen Thieren gelüstete, und ließ sie alle ruhig ihrer Wege ziehen. Sie waren jedoch wie das andere Wildpret hier sehr vertraut und ließen mich größtentheils auf Schußweite anreiten, was mir ein Beweis mehr war, daß dieses Thal wenig von Indianern besucht wurde. Die Gegend war ziemlich reich mit stattlichen Ulmen, Eschen, Pappeln, Mosquitobäumen und Mimosen versehen, (ich nenne diesen letzten Baum nur Mimose, um ihn von dem Mosquitobaum zu unterscheiden, welcher auch eine Mimose ist). Freilich waren Exemplare wie bei mir an der Leone nicht zu finden. Dieses Thal wird sicher mit den Jahren wegen seines guten Bodens von Ansiedlern aufgesucht werden, wenn es auch immer ein holzarmes Land bleiben wird, aber für Viehzüchter kann kein besseres gewünscht werden.

Gegen sechs Uhr Abends erreichte ich einen Platz, wo der hier schon unbedeutende Fluß sich aus zwei Bächen bildete, der eine von Westen, der andere von Osten herkommend, und ich konnte weiter hinauf im Thale nicht mehr auf Wasser rechnen. Ich folgte darum dem östlichen Arm und erreichte mit Sonnenuntergang die das Thal begrenzenden Berge, zwischen welchen ich am Bache mein Nachtlager aufschlug, für das sich alle Erfordernisse hier vereinigten. Mehrere Tage lang folgte ich nunmehr immer ziemlich einem nördlichen Cours. Der Charakter der Gegend wechselte wie bisher, die Berge hatten die nämlichen Formen, waren auf der Höhe kahl und mit losen Steinen bedeckt, zwischen welchen vielerlei niedrige Binsenarten, Caktus, Aloes und Königskerzen einzeln hervorwuchsen. Die Thäler bestanden größtentheils aus engen, wilden, häufig sehr tief vom Regenwasser ausgewaschenen Felsschluchten, mitunter waren sie jedoch dicht mit Eichen, Platanen, Eschen, Pappeln und Ulmen bedeckt und dann mit zu Tage brechenden Quellen versehen. Nur wenige dehnten sich zu weiten Ebenen aus, dann waren sie aber mit den besten Weiden überzogen, durch welche sich die Gewässer aus den Bergen, zu einem Flüßchen vereint, hinwanden. Ich durchritt indessen auch vieles Tafelland, doch beeilte ich mich, immer so schnell als möglich darüber wegzukommen, da durch den gänzlichen Mangel an Wasser der Boden einen hohen Grad von Hitze annimmt, und man förmlich von unten herauf und von oben herab geröstet wird

Ich hatte unter andern eine Nacht zwischen den Bergen zugebracht und war schon früh aufgebrochen, als sich nach einigen Stunden auf einem der höchsten Punkte derselben eine fast unabsehbare Fläche vor mir ausbreitete, die nur ganz in der Ferne von einem Halbzirkel hoher Gebirge umgürtet war. Sie bestand aus weiten wellenförmigen Prairien, die von vielen Streifen dichten Hochwaldes nach allen Richtungen durchkreuzt wurden. Ohne Zweifel wurden diese Waldungen von bedeutenden Flüssen durchzogen, welche die Gewässer aus den fernen Gebirgen aufnahmen und an ihren Ufern jene üppigere Vegetation erzeugten. Es war eine prächtige Landschaft, deren Reiz noch durch die in diesen Gegenden ungewöhnliche Beleuchtung erhöht wurde. Der Himmel war ausnahmsweise mit sehr vielen Wolken bedeckt, deren Schatten das Farbenspiel im Bilde vor mir vervielfältigten und verschönerten, während die Sonne ihre Lichter zwischendurch schräg über die Landschaft legte. Weit und breit waren die Ebenen mit Büffelheerden bedeckt. Die Luft war sehr angenehm bewegt, und viel eiliger als gewöhnlich segelten die Geyer unter mir über dem üppigen Thale. Lange hielt ich auf der Höhe vor diesem prachtvollen Naturgemälde, ehe ich mich entschließen konnte, in das wärmere Thal hinunter zu reiten. Ich zeichnete schnell die Linien der Waldstreifen, wie sie das Thal durchzogen, und merkte die Lage derselben nach dem Kompaß an. Sie wurden nach Westen hin breiter und dichter, was mich schließen ließ, daß die Flüsse, welche sich in ihren Schatten verbargen, in den Rio Grande mündeten. Die nächsten Berge mir gegenüber lagen im Nordwesten, von wo sie sich wie der Vorbau einer Festung wohl mehrere Stunden weit steil und schroff nach Süden in das Thal ausstreckten bis an einen breiten Waldstrich, der sich vor dem Fuße derselben herzog. Ich wählte das östliche Thal neben jenen Bergen zu meinem Cours, da in dieser Richtung die Flüsse wahrscheinlich leichter zu passiren und die Wälder noch nicht so breit waren, als weiter gegen Westen. Nachdem ich zwischen den niedrigen Bergen viel hin und hergezogen und häufig wegen großer Steilheit der Berge zu Fuß gegangen war, langte ich gegen eilf Uhr in dem Thale an.

Ich fand das Gras in der Prairie nicht sehr hoch, was meinem Pferde das Gehen sehr erleichterte, mir es jedoch schwieriger machte,

mich dem Wilde zu nähern, welches auffallend scheu und unruhig schien. Mein Fleischvorrath war zu Ende, ich hatte das letzte Stück davon zu meinem Frühstück gehabt, und ich genoß nur so selten als möglich von meinem Zwieback und einer geräucherten Büffelzunge, um für den Nothfall noch etwas Lebensmittel bei mir zu haben. Zu Pferde durfte ich die Büffel nicht jagen, da ich auf meinem weißen Thiere von den Höhen längs des Thales sehr leicht bemerkt werden konnte, und ich seine Kräfte sparen mußte, um in der Noth Gebrauch davon machen zu können. Sehr weit mochte ich mich auch nicht zu Fuße von Czar entfernen, da leicht ein einzelner Fußindianer im Grase verborgen liegen und denselben schneller als ich erreichen konnte. Deßhalb schob ich lieber meine Jagd auf, bis ich die Hochwälder erreichen würde, welche sich vor mir erhoben.

Ich ritt, ein wachsames Auge nach allen Seiten werfend, auf den Wellen der Prairie Hügel auf, Hügel ab, als ich, aus einer Vertiefung auftauchend, drei sehr starke alte Hirsche gar nicht weit von mir hinter einigen niedrigen Mosquitobüschen weiden sah. Ich sprang schnell vom Pferd, hobblete dasselbe und kroch, mich platt auf den Leib in das kurze Gras legend und mich mit den Händen vorwärts schiebend, nach den Hirschen hin, während ich bei jedem Schritt vorwärts meine Büchse mit der rechten Hand hinter mir herzog, und so lange mein Arm reichte, vor mir ins Gras niederlegte. Die Hirsche äßten sich nach mir zu, und obgleich ich schon bis auf Schußweite zu ihnen hinangekrochen war, so wollte ich mich doch noch einige Schritte weiter nähern, um eine Vertiefung zu erreichen, von wo aus ich mich leichter auf ein Knie erheben konnte, um mein Blei ihnen zuzusenden. Jetzt war ich in der Tiefe angelangt, ich faßte die Büchse hinter mir, hob sie über das Gras, und indem ich, sie senkend, die höchsten Spitzen desselben berührte, rasselte eine ungeheure Klapperschlange unter meiner Hand weg über den Boden. Ich sprang erschreckt in die Höhe, sah ihr nach, wie sie sich eilig, den Kopf hoch über das Gras hebend, durch dasselbe vorwärts wand — und fort flohen meine Hirsche über die Büsche und über die Prairie, und ich hatte mich umsonst mit Schweiß bedeckt.

So häufig die Klapperschlangen auch in diesen Ländern sind, so bleibt doch die plötzliche schnarrende Verkündigung ihrer Nähe

durch die zitternde Bewegung der Klappern eine höchst unangenehme Ueberraschung, die niemals verfehlte einen unheimlichen, widrigen Eindruck auf meine Nerven zu machen. Der ganze südwestliche Theil Amerikas ist von diesen und vielen andern Schlangen heimgesucht; doch sind der Unglücksfälle durch den giftigen Biß derselben nur wenige. Im Frühjahr und Herbst, wenn die Hitze nicht sehr groß ist, tödtet der Biß der Klapperschlange selten, und dann nur, wenn zufällig ein sehr bedeutendes Blutgefäß verletzt ist. Ist das nicht der Fall, so erzeugt er nur eine große weiche Geschwulst, die bald wieder verschwindet und nur noch einige Tage einen Mangel an feinem Gefühl zurückläßt. Im Sommer aber, wenn die Wärme ihren Höhepunkt erreicht hat, ist ein solcher Biß gefährlicher und man kann nicht schnell genug Heilmittel dagegen anwenden. Das Herausschneiden bis auf die tiefste Stelle der Wunde, ohne eine Minute Zeit zu verlieren, ist unbedingt das beste Mittel. Der oft empfohlene Salmiak hilft ganz und gar nichts; häufig hilft das Einschmieren des verletzten Gliedes mit Oel oder Schmalz, so auch ein Brei von den Blättern der großen Klette, die sich so häufig den Hausthieren in die Haare setzt, auf die Wunde gelegt. Das untrüglichste Mittel aber ist eine Zwiebel, welche in diesen westlichen Prairien nicht selten und unter dem Namen „Klapperschlangenmeister" allen Bewohnern der Grenze bekannt ist. Sie hat ein einen Fuß langes, lauchartiges, fahl grünes Blatt mit einzelnen braunen Tigerflecken. Man kaut sie zu einem Brei, legt denselben auf die Wunde und verschluckt auch ein wenig von ihrem Safte. Bald darauf lindern sich die spannenden Schmerzen, das Fieber verschwindet und die Geschwulst nimmt nicht mehr zu. Man kann diese Zwiebel wohl ein Jahr lang mit sich in der Jagdtasche herumtragen, ohne daß sie ihre Wirksamkeit verliert oder ihre Keimfähigkeit abstirbt. Den Indianern ist die Heilkraft dieser Zwiebel sehr gut bekannt, weßhalb sie dieselbe stets bei sich tragen. Uebrigens fliehen alle diese Schlangen den Menschen, und nur wenn sie durch die plötzliche Annäherung desselben erschreckt oder gar berührt werden, ziehen sie die Unterkiefer zurück und schlagen mit ganzem Kopf und Hals nach dem Glied desselben, welches ihnen am nächsten ist, wodurch die lang aus dem Oberkiefer hervorragenden krummen Zähne tief eingedrückt werden; denn eigentlich beißen können die Schlangen nicht. Die

beiden Zähne sind sehr spitz zulaufende Röhren, welche mit dem hintern Ende auf einem mit dem Gift angefüllten Beutel stehen und durch den Druck dasselbe aus den feinen Oeffnungen an der Spitze der Zähne in die gemachte Wunde ergießen. Die Klapperschlange wird höchstens acht bis zehn Fuß lang, nur die Königsklapperschlange wird wohl etwas länger, ist auch viel giftiger, als die gewöhnliche, und mit den brillantesten Farben gezeichnet. Außerdem finden sich noch von giftigen Schlangen in unserer Gegend die Mokassin von brauner und von schwarzer Farbe, auf dem Lande wie im Wasser lebend, und der Kupferkopf, eine kleine, aber sehr giftige Schlange. An der Leone waren diese Thiere, als ich dorthin kam, so häufig, daß ich Abends beim Nachhausereiten durch die Prairie mein Pferd kaum auf einem Büffelpfade gehen lassen konnte, da sie um diese Zeit, wenn die Sonne untergegangen ist, aus dem hohen Grase hervorkommen und sich auf diesen Pfaden in der Abendluft abkühlen. Sehr bald aber, als sich meine Schweine vermehrten, nahm ihre Zahl ab und sie verschwanden gänzlich in der Umgebung meiner Niederlassung, da die Schweine sie außerordentlich gern fressen und ihnen ihr Biß durchaus unschädlich ist.

Ich war recht ärgerlich, sandte der Schlange einige unfreundliche Wünsche nach, und ging zu meinem Pferde zurück, welches seine Rast im jungen Grase gut benutzt hatte; ich nahm ihm die Hobble ab und ritt weiter dem Hochwalde zu, der mich in seine dunkeln Schatten freundlich einzuladen schien. Es war Mittag, als ich lechzend nach Kühlung und einem frischen Trunk den Wald erreichte, der denen in meiner Heimath an Schönheit wenig nachgab. Ich hing meinen Hut an den Sattel und athmete mit langen Zügen die wohlthuende kühle Luft, welche durch die majestätischen Bäume zog, und folgte dann zu Fuße einem Büffelpfade, der sich durch die dunkeln Laubmassen hin und her wand. Er führte mich in einer halben Stunde an einen klaren Fluß, welcher zwischen ziemlich hohen Ufern über lose Steinmassen rauschte. Ich ließ Czar hinuntergleiten, denn der Pfad, der zum Fluß führte, war sehr steil, tränkte ihn und ließ ihn am andern Ufer hinauf springen; dann nahm ich meine Kürbisflasche, füllte sie mir frisch in den kalten Wellen und stillte meinen Durst.

Ich wollte eben wieder mein Pferd besteigen, als ich den Lärm

eines Rudels Peccari's, oder mexicanischer Schweine, auf mich zukommen hörte, die wahrscheinlich auch hier zu Wasser gehen wollten. Ich lauschte nach der Richtung, und da das Unterholz an dieser Seite des Flusses nicht sehr dicht war, so konnte ich sie schon ziemlich weit kommen sehen. Es waren einige zwanzig alte Schweine mit einer Menge Jungen; sie liefen sehr langsam und ich hatte volle Zeit, mir einen alten Keuler auszusuchen. Ich schoß ihn, daß er im Feuer zusammenbrach, sprang im Augenblick auf mein Pferd und sah, wie ich es erwartet hatte, daß die ganze Heerde wüthend auf mich zuströmte. Ich hatte Raum vor mir und sprengte auf Czar zwischen ihnen durch in den Wald hinein. Sie folgten mir nicht und ich ließ ihnen etwas Zeit, Abschied von ihrem verstorbenen Kameraden zu nehmen, und sich dann von diesem gefährlichen Fleck zu entfernen, während ich Czar in den wilden Roggen führte, der hier sehr üppig stand. Nach einer Viertelstunde ritt ich zurück zu meinem erlegten Wildpret. Die Heerde hatte sich entfernt, ich stieg ab und schnitt dem Keuler die Moschusdrüse, welche er auf dem Rücken trug und die so stark war wie ein Hühnerei, aus, denn wenn man das Schwein damit erkalten läßt, kann man das Fleisch, das sonst ein sehr zartes, schmackhaftes Wildpret ist, wegen des sehr starken Moschusgeschmacks nicht genießen. Der Keuler wog ungefähr fünfzig Pfund, ich schnitt mir die besten Stücke davon, hing sie an meinen Sattel und schlug mir noch eines seiner Gewehre aus seiner Kinnlade, welches ich wegen seiner ungewöhnlichen Größe mitnahm. Es ist dieß das Bisamschwein, welches in den westlichen Bergen Amerikas sehr häufig und oft in Herden von hundert Stück vorkommt. Es wird niemals sehr groß, erreicht nie ein höheres Gewicht als siebzig Pfund, trägt ein sehr schönes silbergraues langhaariges Fell, ähnlich dem des deutschen Dachses, hat für seine Größe einen ungeheuren Kopf und Hals mit einem furchtbaren Gebiß und zeichnet sich durch seinen außerordentlichen Muth vor andern Thieren seiner Größe aus. Wird es beunruhigt, so greift es eben so gut einen Menschen an, als ein Pferd oder einen Tiger, und wird durch seine Gewandtheit, seine Stärke im Nacken und seine fünf Zoll langen Hauer sehr gefährlich. Ich habe es erlebt, daß ein Jäger unter ein solches Rudel gerieth, nach welchem er geschossen hatte, und sich auf einen Baum flüchten und darauf die ganze Nacht

zubringen mußte, weil die Heerde bis gegen Morgen unter demselben verweilte.

Ich folgte nun wieder dem Büffelpfade aus dem Hochwalde hinaus durch eine nicht sehr breite Prairie und eilte einem andern Walde zu, der sich gleichfalls von Osten nach Westen zog und in seinen Schatten auch ein in dieser Richtung fließendes ebenso klares kühles Wasser verbarg, als jenes, welches ich zuletzt durchritten.

Achtes Kapitel.

Der Kriegszug der Lepan-Indianer. — Wilde Pferde.

Die Grasflächen wechselten mit schmalen Strichen Waldes und Flüssen ab, bis ich gegen fünf Uhr Abends das letzte Dickicht erreichte, das sich am Fuße der Felsen hinzog, welche sich steil und kahl mehrere hundert Fuß hoch aus der Prairie jenseits des Waldes erhoben. Ich ritt wohl eine halbe Stunde nach Osten am Waldsaum hinauf, ohne einen gangbaren Büffelpfad anzutreffen, und doch war der Wald zu dicht mit Ranken und Dornen durchwachsen, als daß ich ohne Pfad in ihn hätte eindringen können. Endlich traf ich auf einen solchen, vielleicht schon seit Jahrhunderten von Millionen Büffeln betretenen Pfad, der weit in die Prairie hinaus tief ausgetreten war. Ich folgte ihm in den Wald hinein und gelangte bald an einen kleinen Fluß, dessen steile Ufer etwa acht Fuß hoch waren und dessen Wasser rasch über Kies und kleine Steine dahinschoß. Dort labte ich mich und mein Pferd an dem kühlen Wasser und folgte dem Pfade auf dem jenseitigen Ufer, wo der Wald lichter wurde und ich bald die offene Prairie durchschimmern sah. Die Büsche und einzelnen hohen Bäume erstreckten sich auf dem Fußweg weit in die Prairie und liefen dort in einer Spitze aus. Ich stieg ab und führte mein Pferd nach den letzten Büschen hin, um die Ebene erst zu überblicken, ehe ich mich ihrem offenen freien Raume anvertraute, und weil ich noch unentschieden war, ob ich nicht während der Nacht an diesem Flusse mein Lager aufschlagen sollte. Bis in die äußersten Büsche war ich vorgedrungen, welche durch die brennende Sonne vom Westen her hell erleuchtet wurden; die Prairie

vor mir sah ich nur von einzelnen Hirschen und weiter hin von Büffeln belebt, deren sichtbare Aufmerksamkeit und Unruhe ich nicht auf mein Erscheinen beziehen konnte. Ich blickte nun am Walde hinunter nach den Felsen hin und gewahrte zu meinem Schrecken dicht unter denselben in der Prairie einen Kriegszug von ungefähr hundert und fünfzig Indianern, die einer hinter dem andern dem Walde zuritten. Ich sprang vor mein Pferd, um das grelle Licht der Sonne auf seiner weißen Brust zu decken, während ich rasch mein Fernglas zu meinen Augen führte. Es waren Lepan's, ich kannte sie an ihren bunt mit Federn geschmückten Lanzen, an ihren großen schön gezierten Schilden und ihren prächtigen Pferden, da diese Indianer unstreitig die bestberittenen wie die am besten reitenden und kriegerischsten Wilden der westlichen Steppen sind. Ich stand wie angemauert und hielt den Athem an aus Besorgniß, daß sie eine Bewegung von mir sehen möchten, während ich Czar fest im Zügel hielt. Noch hatten sie mich nicht gesehen, sie ritten vorwärts und waren schon ganz nahe am Holze; wenige Schritte weiter, und der Zug wäre im Walde verschwunden und die Gefahr für den Augenblick vorbei gewesen. Doch plötzlich hielt der ganze Zug und machte Front nach mir zu. Ich war gesehen worden, darüber war kein Zweifel, denn ich bemerkte durch mein Glas, wie sie die Hände über die Augen hielten, um deutlicher sehen zu können. Es lag keine englische Meile zwischen uns, mein Pferd war den ganzen Tag gelaufen, der Wald war sehr schmal und der Pfad, der hindurchführte, sehr breit. Ich kannte den Muth dieser Lepan's, und ich sah keine Rettung, als in der Ausdauer meines Pferdes. Mit einem Satze war ich auf ihm, warf das Fleisch ab, und fort flog ich am Walde hinauf, während der ganze Zug der Wilden wie ein Gewitter sich hinter mir herwälzte. Der Fluß machte sehr viele Krümmungen und mit ihm der Saum des ihn begrenzenden Waldes, so daß derselbe in große Bogen in die Prairie heraustrat. Die Pferde der Indianer waren sehr flüchtig, und nur dieß einemal habe ich es erlebt, daß andere Pferde dem meinigen nahe kommen konnten. Doch noch hatte ich Czar nicht zugesprochen; jetzt drückte ich die Sporen an ihn und ließ ihm die Zügel schießen. Fort wie ein Sturmwind flog ich um die nächste Waldecke und in gerader Richtung nach der zweiten, die ich umjagte, ehe meine Verfolger die

erste erreichten, und die Entfernung war eine gute Meile. Kaum war ich um die Waldspitze herum, als ich vor mir das Ufer des Flusses bis zum nächsten Waldvorsprung wohl eine halbe Meile weit mit losen handgroßen Steinen überdeckt sah. Ich warf Czar herum und sprengte ihn von dem acht Fuß hohen Ufer in den Fluß hinein, auf dessen Boden er, ohne Schaden genommen zu haben, in weichem Grand und seichtem Wasser fußte. Nun jagte ich in dem Flusse gerade dahin zurück, wo ich hergekommen war, vom hohen Ufer und dem Wald zwischen ihm und der Prairie gedeckt, sicher darauf rechnend, daß die Indianer auf den losen Steinen meine Fährte nicht vermissen und über dieselben hinweg nach der nächsten Waldecke fortjagen würden, wodurch ich bedeutenden Vorsprung bekommen mußte, da sie dort erst sehen konnten, daß sie meine Spur verloren hatten. Wohl einige hundert Schritt blieb ich in Carriere, so daß mir das Wasser über dem Kopf zusammenschlug, und ich und mein Pferd wie gebadet waren, als ich eine tiefe Stelle erreichte, wo Czar eine kurze Strecke schwimmen mußte. Jetzt hörte ich den Sturm bei mir vorüber toben und das Höllengeschrei dieser losgelassenen Teufel rollte weit über das Ufer durch den hohen Wald. Vielleicht hat mich die kurze Strecke tiefen Wassers gerettet, denn gerade an dieser Stelle waren nur einzelne dünne Büsche am Ufer und obgleich die Jagd der Wilden ziemlich weit in der Prairie von einer Waldspitze zur andern brauste, so hätten sie doch leicht die hochspritzenden Wassermassen gewahren können, welche Czar um uns herum aufthürmte. Ich hatte wieder festen Boden und folgte so rasch wie möglich dem Strom, während das Geheul der Kannibalen weit hinter mir verhallte. Ich fing an mich sicherer zu fühlen, als mein Weg im Flusse durch sehr große Felsstücke gehemmt wurde, zwischen welchen das seichte Wasser sich schäumend durchdrängte. Ich trat auf einen dieser Blöcke und sprach Czar zu, ihn leise am Zügel ziehend; er sprang hinauf und kletterte über die breite Steinschicht, vorsichtig erst mit den Vorderfüßen untersuchend, ehe er fest auftrat, und langte ohne Schaden wieder auf gutem sandigen Boden an. Ich eilte fort den Fluß hinab, bald schwimmend, bald kletternd, bis ich zu meiner Rechten durch den hier sehr breiten Wald die hohen Felsen erblickte und demnach wußte, daß ich unterhalb der Stelle war, wo die Lepan's vor dem Wald gestanden, als sie mich zuerst

erblickten. Noch immer folgte ich dem Flusse, obgleich hier das Wasser meinem Pferd fortwährend bis unter den Bauch reichte; aber plötzlich wandte sich der Strom und zog unmittelbar an den Felsen vorüber, wo diese sich wie ein enges Thor öffneten und einem kleinen Bach aus ihrem Innern den Durchgang nach dem Flusse gewährten. Der Eingang durch die Granitwände zu beiden Seiten war sicher nicht dreißig Fuß breit und die Schlucht einige hundert Schritte lang, worauf sich ein weites, rundum von hohen Felswänden eingeschlossenes, kleines, reizendes Thal öffnete, welches eine englische Meile im Durchmesser haben mochte und vom Bach durchrieselt wurde. Nicht umsonst hatten diese Gebirgsmassen heute früh meine ganze Aufmerksamkeit auf sich gezogen, doch ahnte ich damals nicht, daß sie mir Abends zu einem Zufluchtsort dienen würden.

Ich ritt im Eingang am Bache hinauf, der zu beiden Seiten mit den frischesten Kräutern überhangen war, zwischen deren dunklem Grün die mannigfaltigsten Blumen neugierig ihre Köpfe heraus streckten. Es zeichnete sich unter ihnen namentlich eine Art Feuerlilie aus, sowohl durch die Pracht ihrer Farbe, wie durch die Massen, in denen sie einzelne Stellen des Ufers bedeckte, so daß die Schlucht bis zu ihrer Ausmündung in das Thal mit Haufen glühender Kohlen bedeckt schien. Ich horchte am Eingange, indem ich mich auf einem Felsstücke niedergelassen hatte, auf jeden Ton, der von Osten her zu mir durch den Wald herüberdrang, hörte aber keinen Laut von meinen Verfolgern. Das Rauschen des Flusses brach allein die Stille des Waldes und nur einzeln schallte der gellende Schrei des weißköpfigen Adlers dazwischen. Daß die Lepans meinen Absprung überritten hatten, war außer Zweifel, doch eben so sicher war es, daß sie, nachdem sie ihre Täuschung gewahr geworden, zurückreiten und meine Fährte auffinden würden, da mein Pferd am Ufer, wo es in den Strom hinabgesprungen war, sicher deutliche Spuren hinterlassen hatte, und man in dem klaren Wasser möglicherweise auch seine Fährte im Sande bemerken konnte. Außerdem waren die Ufer des Flusses mit Wasser bespritzt, was einem Indianer hinreichend den Weg bezeichnet, welchen ich genommen hatte. Daß die Wilden mich verfolgen konnten, war demnach sicher, ob sie es jedoch wirklich thaten, insofern zweifelhaft, als sie darauf rechnen mußten, im tiefen Flußbett gerade an einer schwer zu

passirenden Stelle mich zu erreichen, wo ich von Bäumen oder von Felsen gedeckt ihnen mit meinen Feuerwaffen sehr gefährlich war, und sie mich nicht mit Uebermacht schnell überfallen konnten. Viel wahrscheinlicher war es daher, wenn sie überhaupt so vielen Werth auf den Scalp eines Weißen oder den Besitz eines edlen Pferdes legten, um deßhalb den ganzen Kriegszug vielleicht auf mehrere Tage zu unterbrechen, daß sie die Prairien zu beiden Seiten des Waldes bewachen würden, indem es einem Reiter fast unmöglich war, mit seinem Pferde sich im Walde selbst fortzubringen. Westwärts von mir legte sich aber der Hochwald so unmittelbar an die Felsen an, daß an ein Durchreiten dazwischen gar nicht zu denken war, und nach Osten hin floß der Strom dicht unter denselben fort. Er wurde hier schon sehr tief und stromaufwärts konnte man zu Pferde nicht darüber kommen, während das südliche Ufer vom dichten Hochwald so überhangen wurde, daß weder Mensch noch Thiere sich dort einen Weg zu bahnen vermochten.

Während ich so meine Lage erwog, sah ich meine Waffen nach, die etwas naß geworden waren, setzte frische Zündhütchen auf und sah nach meinem ganz wasserdichten Pulverhorn, als ein heller Schrei von Osten her durch den Wald dröhnte. Ich kannte seine Bedeutung ganz gut: die Lepans hatten meine Fährte gefunden und riefen sich zur Berathung zusammen. Bei diesem Tone schwanden augenblicklich alle Aussichten auf einen friedlichen Ausgang, und ich war entschlossen, für den Fall, daß ich von den Indianern aufgefunden würde, mich hier zu vertheidigen, da mir im Nothfall immer noch die Flucht den Strom hinunter übrig blieb.

Alles war wieder still, der Abend legte seinen Schleier über die Erde, die Silberreiher und Flamingos ließen ihre heisere, krächzende Stimme auf dem Heimweg nach ihrem Nachtlager hören, und der Uhu gebot Feierabend. Die Umrisse der Bäume und Felsen wurden immer undeutlicher und es wurde Zeit, Czar näher zu mir herzuholen, welcher am Bache hinauf sich am zarten Grün gelabt hatte. Ich band ihn mit dem Lasso an einen sehr großen Stein hinter dem Felsen, auf welchem ich mich gelagert hatte, und warf ihm einen Arm voll Gras und Kräuter vor, die ich am Bache zusammen raffte. Für den Fall eines Angriffs vom Flusse her war Czar hinter diesem Felsen ziemlich geschützt, und er stand mir nahe zur Hand,

wenn ich ihn schnell besteigen wollte. So leid es mir that, ihn die Nacht über gesattelt zu lassen, so ließ ich doch alles Gepäck auf seinem Rücken und nahm nur die langen Sattelpistolen aus den Holstern und legte sie mir zur Seite.

Plötzlich ertönte von Neuem ein lautes anhaltendes Geschrei, welches aber viel weiter herzukommen schien, und zwar südlich von mir, also aus der Prairie an der Südseite des Waldes. Wahrscheinlich hatten die Lepan's meine Fährte durch die Prairie aufgefunden, es war mir aber ein sehr beruhigendes Zeichen, daß sie keinen Versuch gemacht hatten, mir in dem Flußbett zu folgen. Von allen andern Seiten war mein Platz durchaus unzugänglich, es wäre denn, daß noch ein zweiter Zugang in das Felsenthal hinter mir führte, was allerdings wahrscheinlich war. Jedenfalls war mir der Schrei von Süden her als Trostwort sehr willkommen, und ich gab mich nach und nach wieder mehr der Hoffnung hin, daß die Horde ihr Ziel verfolgen und sich um mich weiter keine Mühe geben würde. Es war bereits so dunkel geworden, daß ich mein weißes Pferd nicht mehr von den Felswänden unterscheiden konnte, obgleich die Sterne hell funkelnd durch die Spalte über mir herunterblickten. Vor gänzlicher Dunkelheit hatte ich Czar noch einige Arme voll Gras hingeworfen und mich neben ihm niedergesetzt, um ihn vom Niederliegen abzuhalten, was er sehr geschickt und unglaublich schnell ausführte. Ich wurde sehr schläfrig, aber das Geschrei der Indianer klang mir immer noch zu stark in den Ohren, als daß ich mich sorglos der Ruhe hätte hingeben können. Ich versuchte mich durch Rauchen wach zu erhalten, was eine Zeitlang half; aber Rauchen in gänzlicher Dunkelheit ist kein Genuß, deßhalb wurde ich es auch bald überdrüssig und suchte durch Stehen oder Auf- und Abgehen mich zum Wachen zu zwingen. Czar wollte auch nicht mehr stehen, hackte mit den Vorderfüßen ungeduldig den harten Boden und versuchte, am Lasso ziehend, wie stark er sey. Endlich nahm die Natur ihr Recht in Anspruch, es war mir unmöglich länger munter zu bleiben, ich löste die Gurten unter Czars Leib, zog das Gepäck von ihm herunter, legte es in der Dunkelheit gegen den Stein, an den er befestigt war, zog die Decke vom Sattel und streckte mich, meine Büchse im Arm, darauf aus. Czar ließ nicht lange auf sich warten, legte sich neben mich und wollte nach gewohnter Weise sich vor

dem Schlaf noch wälzen, was in der Dunkelheit mir oder meinem Gepäck hätte Schaden bringen können; ich verwies es ihm, seinen Kopf an die Erde drückend, und bald waren wir Beide in so tiefem Schlaf wie die Felsen um uns her.

Kaum graute der Tag, als ich aufschreckte und mit dem unangenehmen Gefühl des Selbstvorwurfs mein Lager betrachtete; denn wie leicht hätte ein einzelner Wilder zu Fuße an mich herankriechen und am Schlafenden vollbringen können, was der ganze Stamm dem wachenden bleichen Gesicht nicht anzuthun vermochte! Czar blieb unbeweglich liegen und ich störte ihn auch nicht, denn leicht konnte es geschehen, daß nur seine Kraft mich sicher von hier wegbringen konnte. Ich ging aus der Schlucht und trug etwas trockenes Holz herein, machte Feuer und kochte mir Kaffee, wozu ich meinem Zwieback und der von Hause mitgebrachten Büffelzunge zusprechen mußte, denn der Leckerbissen, den ich mir gestern vom Keuler abgelöst, hatte wahrscheinlich einem Wolf zur Abendmahlzeit gedient. Während des Kaffeetrinkens erhob sich mein braves, treues Pferd und hielt mir seinen Kopf vor die Knie, damit ich ihm den Zaum abnähme, den ich ihm während der Nacht gelassen hatte. Ich that es, führte ihn etwas weiter am Bach hinauf in das Gras, hobblete ihn und setzte mich wieder zu meinem kleinen Feuer, von wo aus ich hinaus auf den Fluß und zurück in das Felsenthal sehen konnte, dessen westliche steile Granitwände jetzt auf ihrer Höhe von der aufgehenden Sonne erleuchtet wurden. Auf dem Thale selbst lag noch der nächtliche Nebel wie ein weißer Flor und nur einzelne hohe Bäume hoben ihr grünes Haupt aus demselben hervor. Der Bach aber, an dem ich saß, prangte im Morgenlicht mit seinen Feuerlilien, gegen deren Farbe das blendende Weiß meines zwischen ihnen grasenden Pferdes einen schönen Contrast bildete. Der Nebel im Thale senkte sich und entschleierte die üppige Vegetation, welche dort heimlich und von der übrigen Welt durch die hohen Berge abgeschlossen sich entfaltete. Es fielen mir alle meine Kindermährchen ein, von den verwünschten Prinzen und den bezauberten Prinzessinnen, von dem gläsernen Palast und dem Zauberthale, und stammten dieselben nicht aus älteren Zeiten, bevor dieser Continent den Europäern bekannt geworden, ich hätte glauben können, daß die Mährchen in diesem Thale ihren Ursprung genommen. Ich war sehr neugierig, ob noch

ein anderer Eingang in dasselbe führte, als der, den ich beherrschte; wenn nicht, so war es sehr leicht möglich, daß dieses Versteck den Indianern gar nicht bekannt war, da die steilen Berge von außen nicht verriethen, daß sie ein solches kleines Zauberreich in ihrem Innern verborgen hielten.

Es mochte neun Uhr seyn, als ich Czar gewaschen und gesattelt hatte und mich auf ihn schwang, um die Geheimnisse des wunderbaren Thales zu erforschen. Ich folgte dem Ufer des Baches durch die Schlucht, an deren Ende es sich mehr viereckigt als rund ausbreitete. Ich sah rund um dasselbe herum die Granitwände steil in die Höhe stehen und konnte nirgends einen andern Eingang, eine andere Verbindung mit der Außenwelt bemerken, als die, durch welche ich hineingekommen war. Die Fläche, vielleicht eine Meile im Durchmesser, deckte eine äußerst üppige junge Grasdecke und sie war von einer Menge großer und kleiner Baum- und Gebüschgruppen durchkreuzt, zwischen welchen sich der Bach hin und herschlängelte. Es fiel mir auf, daß ich auf solch üppiger Weide durchaus kein Wildpret antraf, denn außer einer Kette Welscher hatte ich noch nichts gesehen, obgleich ich schon bis in die Mitte vorgedrungen war. Die Welschen waren auch sehr scheu und rannten davon, als ich abstieg, um einen zu schießen; aber eben, als ich wieder aufsteigen wollte, kam noch ein alter Hahn mit seinen Riesenschritten hinterher gerannt, und meine Kugel hemmte seinen Lauf, seinem Leben ein schnelles Ende machend. Kaum rollte der Knall der Büchse an den Bergwänden herum, als vor mir hinter einem dichten Gesträuche mit ängstlichem Gekrächze, wie ein Mückenschwarm in der Sonne, sich tausende von großen und kleinen Wasservögeln erhoben und nicht sehr hoch schreiend durcheinander flogen; da ich aber ruhig meine Büchse ladend im Grase sitzen blieb, hatten sich sämmtliche erschrockene Zweifüßler bald wieder niedergelassen. Ich schritt durch den Busch hindurch und erblickte nun an einem großen tiefliegenden Teiche mit kahlen plattgetretenen Ufern das bunteste Gemisch von allen möglichen, mitunter sehr glänzend gefiederten großen und kleinen Wasservögeln, worunter namentlich Hunderte von blendend weißen Silberreihern und blaßrothen Flamingos glänzten. Die Ufer waren buchstäblich mit diesen Vögeln bedeckt, von denen manche auf einem Bein Schildwache zu stehen schienen, andere geschäftig hin und

herliefen, während wieder andere bis an die Knie im Wasser standen und wahrscheinlich auf der Froschjagd waren. Als ich aus dem Busche trat, hoben sich sämmtliche Vögel von neuem, ein Theil setzte sich krächzend auf die nahen Bäume, die andern schwangen sich im Kreise gegen den blauen Himmel und zogen, nachdem sie die Höhe der Berge erreicht hatten, in verschiedenen Richtungen andern ungestörteren Gegenden zu. Es schien nun, daß so ziemlich alle Bewohner dieses Thales dasselbe verlassen hatten, und ich war zufrieden, wenigstens einen guten Braten erbeutet zu haben, da mein Magen anfing sich über Vernachlässigung zu beklagen. Ich hing den Welschen an den Sattel und ritt nach dem Teich hin, dessen Ufer von den Vögeln völlig platt getreten waren, so daß auch nicht ein Grashalm darauf keimte; dazwischen aber gewahrte ich eine große Menge tief eingetretener Jaguarfährten von verschiedenem Alter, sehr alt und ganz frisch von letzter Nacht. Die Thiere, denen diese Fährten angehörten, mußten demnach im Thale wohnen, denn über die Felsen konnten sie nicht klettern und durch mein Nachtquartier waren sie nicht passirt. Jetzt wurde mir klar, weßhalb diese schöne Weide so verödet und nur von Vögeln besucht war, während Hunderte von Büffeln und Hirschen hier vollauf Nahrung gefunden hätten. Fast rund um den Teich herum waren nahe und ferne Quellen, welche ihre klaren Wasser nach demselben hinsandten, von wo sie vereint zu der Felsspalte hinaus dem Flusse zuströmten. Ich ritt so ziemlich um das ganze Thal herum, den Revolver in der Hand, da ich jeden Augenblick erwartete, dem Hausherrn zu begegnen; ich sah ihn aber nicht, und außer den wenigen Welschen, die sich hierher wohl nur verirrt hatten, war vielleicht kein lebendes Thier mehr darin. Ich ritt zurück nach meinem Nachtlager, da es Mittag war und ich sowohl wie Czar Hunger fühlten, sattelte ab und bereitete mir einen Theil des Welschen zum Mittagessen, während Czar sich im Grase pflegte. Nachdem wir unsern Mittagstisch beendigt hatten, band ich ihn ganz nahe bei, unter die überhängenden Felsen, wo die Sonne uns nicht traf, warf starkes Holz an das Feuer und legte mich schlafen, um die versäumte Ruhe von letzter Nacht nachzuholen. Die Sonne beleuchtete kaum noch die Spitzen der östlichen Berge des Thales, als ich gestärkt erwachte und mein Pferd wieder ins Gras führte.

Ich hatte schon frühe beschlossen, heute noch hier zuzubringen und erst morgen weiter zu ziehen, weßhalb ich schon zeitig an mein Abendbrod ging und mir bald einen guten Holzvorrath zu meinem Lager trug, damit ich während der Nacht mein Feuer unterhalten könnte. Ungestört schlief ich bis zum Anbruch des Tages, nahm, während m... Frühstück vor dem Feuer stand, ein erquickendes Bad im kalten Flusse, ritt dann Czar in eine tiefe Stelle desselben, schwemmte ihn recht sauber, und bald war ich bereit, diesem geheimnißvollen, mir so freundlichen Platze Lebewohl zu sagen, mit dem Vorsatz, denselben später oder früher noch einmal aufzusuchen. Mein Weg ging zurück in den Fluß hinein, auf dessen gekräuselter Oberfläche in der kühlen Morgenluft sich der nächtliche Nebel wie leichte Rauchwölkchen mit dem Strom fortrollte. Aber bei näherem Erwägen erkannte ich, welch zahlreiche Hindernisse sich mir jetzt in den Weg stellten. Die Strömung war sehr heftig und die Wellen stemmten sich gewaltig gegen die starke Brust meines Pferdes, der Grund, mit losen Steinen bedeckt, machte dessen Schritt unsicher und brachte ihn fortwährend in Gefahr zu stürzen. Endlich langte ich an jener Felsenschichte an, die den Fluß in seiner ganzen Breite sperrte und über welche Czar so behend geklettert war; jetzt schien es mir rein unmöglich, daß ein Pferd diesen Uebergang ausführen könnte, während doch Spuren des Hufeisens das Gegentheil bewiesen. Ich wollte es jedoch nicht wagen, mein Pferd noch einmal hinüber springen zu lassen, und nahm mein Beil aus der Scheide, stieg in das hier nicht tiefe Wasser und hieb die über das Ufer herüberhängenden Ranken und Büsche ab, wodurch ich dicht unter demselben einen viel besseren Weg über wenige sehr große, aber flache Steine bahnte. Ich führte Czar hinüber und setzte dann meinen sehr mühseligen Weg langsam fort, häufig die fünfzig Fuß hoch auf das Wasser herunterhängenden Weinreben links und rechts zur Seite drückend, um mich zwischen ihnen durchzudrängen.

Nach großer Anstrengung langte ich endlich am Büffelpfade an, auf welchem ich vorgestern den Fluß überschritten, und folgte ihm abermals hinaus in die Waldspitze, aber dießmal vorsichtiger als das erstemal. Ich ließ Czar zurück in den dichten Büschen und schlich mich allein hinaus an den Saum der Prairie, um diese sorgfältig mit meinem Glase zu untersuchen. Alles war still, die

Grasfläche vor mir, so weit ich sie übersehen konnte, war mit unzähligen Büffeln und vielen Hirschen bedeckt, die ruhig und unbekümmert grasten, und ich erkannte in weiter Ferne eine starke Heerde wilder Pferde, welche mehre Hunderte zählen mußte. Es waren dieß die sichersten Zeichen, daß sich auf di[illegible] Ebene heute noch keine Indianer hatten sehen lassen, weßhalb ich zurück zu meinem Pferde ging und meinen Cours nach Norden durch diese Prairie verfolgte.

Etwa nach einer Stunde gelangte ich in die Nähe der Pferde, welche auf einer Höhe ganz vertraut weideten, und ihrem Uebermuth durch Bäumen, Hintenausschlagen und Durcheinanderrennen Luft machten. Ich lenkte in eine Vertiefung unter der Höhe, um ungesehen so nahe als möglich zu ihnen hinanreiten zu können, was wir auch vollkommen gelang, da der Wind mir günstig war. Bis auf kurze Entfernung ritt ich unter der Anhöhe, auf welcher sie standen, als Czar den Wind von ihnen bekam, seinen Kopf plötzlich in die Höhe richtete und seine Freude über die große Kameradschaft durch lautes Schreien zu erkennen gab. Im Augenblick kam die Heerde angestürzt, um den Fremdling zu begrüßen. Sie wurde von einem rabenschwarzen, sehr starken Hengste angeführt, dessen ungeheure mehrere Fuß lange Mähnen wild um seinen breiten Hals herumflogen. Wie ein Gewitter rollte der Donner ihrer Hufe zu mir herüber, als wir uns plötzlich auf zwanzig Schritt gegenüber standen. Der schwarze Hengst stürzte vor Schrecken wie vom Blitze getroffen zu Boden und um ihn her fielen die nächsten in wildester Verwirrung übereinander her, während Czar ihnen durch freundliches Wiehern zu verstehen gab, daß gar kein Grund zu solcher Angst vorhanden sey. Es war ein wunderschöner Anblick, wie diese schönen kräftigen Thiere im buntesten Gemenge, in allen Farben und Größen sich aufrafften und, der Schwarze mit wild fliegender Mähne, glühenden Augen und scharlachrothen Nüstern voran, über das Grasmeer flogen, wie der Rauch vor einem Sturmwinde. Lange sah ich ihnen nach und bedauerte, daß dieß keine Gelegenheit war, ein Pferd gefangen nach Hause zu führen, da es mir leicht gewesen wäre, dem prächtigen Rappen den Lasso überzuwerfen. Es ist unstreitig eines der schönsten Schauspiele, eine Heerde ganz wilder Pferde im Zustand der Aufregung in der Nähe zu beobachten,

ganz besonders in unsern westlichen Steppen, wo in den Rudeln alle möglichen Racen repräsentirt sind. Diese Pferde stammen ursprünglich von denen der Altspanier ab, welche von Mexiko aus eine große Anzahl Militärcolonien in diese Gegenden vorschoben, die stets aus mehreren hundert Mann bestanden. Diese Ansiedlungen, deren Ueberbleibsel man jetzt noch hier und dort findet, wurden in den reichsten Gegenden angelegt und nach Verhältniß stark befestigt; man pflanzte dort Mais und baute auf Silber, Kupfer und Blei. Ich habe in diesen Gegenden mehrere Ueberreste aus altspanischer Zeit aufgefunden, namentlich wohlerhaltene Dämme in den Flüssen und Wasserleitungen aus denselben, um sehr bedeutende Ländereien geführt, die jetzt mit Gras überwachsen sind. Man brauchte diese Wasserleitungen, um bei anhaltender Dürre die Länder zu bewässern, und so immer sicher auf eine gute Ernte rechnen zu können, was den Ansiedlern von größter Wichtigkeit war, da sie viele hundert Meilen vom civilisirten Mexiko entfernt waren und so von Zufuhr von Lebensmitteln keine Rede seyn konnte. Die Leute waren völlig auf sich angewiesen, erzeugten ihre Lebensmittel selbst, hatten viel Rindvieh und zogen sehr viele Pferde und Maulthiere. Schon damals, als diese Colonien blühten, mochte es manchmal vorkommen, daß sich von ihren Pferden welche verliefen, und im sehr günstigen Klima und auf den üppigen Weiden sich auch ohne die züchtende Hand der Menschen erhielten und fortpflanzten. Später aber wälzten sich von Norden herunter kriegerischere und muthigere Indianerhorden über den Süden, der von den verweichlichten, durch die Spanier unterdrückten Stämmen bewohnt war, und zerstörten diese abgelegenen spanischen Vorposten, deren Besatzungen sie niedermachten, scalpirten und auffraßen. Aus jener Zeit mögen sich wohl hauptsächlich die zahlreichen Heerden wilder Pferde herschreiben, die jetzt über den ganzen Westen Amerika's verbreitet sind; denn damals erhielten die ziemlich bedeutenden Heerden der Militärcolonien ihre Freiheit, und man kann jetzt noch das altspanische Pferd mit seinen langen feinen Mähnen, seinem kleinen Kopf, langem Halse und herunter hängendem sehr langem Schweife erkennen. Seitdem jedoch von Osten her das angelsächsische Blut die Civilisation nach dem Westen vorschiebt, sind diese Heerden mit allen möglichen Pferderacen gemischt worden, und zwar nicht durch

die schlechteren Exemplare des Geschlechts; denn die Männer, welche ihre Haut nach der Grenze zu Markte trugen, gaben von jeher ihren letzten Heller aus, um ein gutes Pferd dorthin mitzunehmen, auf dessen Flüchtigkeit und Ausdauer sie sich verlassen konnten, wenn sie mit jenen wilden Indianerhorden in Berührung kamen. Von diesen Grenzansiedlungen, wo die Pferde mit ihrem Unterhalt auf die Weiden angewiesen sind, entkamen nun wieder häufig welche, da die wilden Heerden diese Vorposten stets umschwärmen, und jedes Pferd, wenn es einmal unter ein solches Rudel geräth, der Gefangenschaft auf ewig Lebewohl sagt. Man findet daher unter diesen Thieren das volle arabische Blut, man erkennt den schweren englischen Karrengaul, den kleinen Pony, das englische Vollblut, den Tartaren; kurz es ist eine solche Musterkarte aller Racen, wie kein Pferdemarkt der Welt aufzuweisen im Stande ist. Besonders fiel mir auf, daß ganz außerordentlich viele Schimmel, Schecken und Rappen unter den Heerden sind, und daß überhaupt das Farbenspiel unter ihnen bei weitem mannigfacher ist, als unter den Pferden der Kultur. Sie besitzen sehr große Schnelligkeit auf eine nicht zu lange Dauer, denn bei anhaltenderem Rennen können sie es bei ihrer Grasfütterung einem guten Pferde, welches mit Korn genährt ist, nicht gleich thun, weßhalb man sie auch bald auf einem solchen müde jagen und gefangen nehmen kann. Man benutzt hiezu den Lasso, dessen Schlinge man dem Thiere über den Kopf wirft, worauf es, sobald ihm der Hals zugeschnürt wird, nach wenigen Minuten sich zitternd an die Erde wirft und man Zeit hat, ihm eine Halfter aus eben einem solchen Lederstrick über den Kopf zu werfen. Man löst dann die Schlinge ein wenig und versucht, ob es an der Halfter dem Reiter folgen will; widersetzt es sich, so wird die Operation so oft wiederholt, als es nöthig ist, dem Thiere begreiflich zu machen, daß es sich in seine Gefangenschaft zu ergeben hat. Es folgt übrigens in der Regel bald und läßt sich leicht zähmen, besonders wenn es noch nicht zu alt ist. Werden diese Pferde dann einige Zeit mit Mais gefüttert, so werden sie sehr kräftig und ausdauernd. Am leichtesten sind die Füllen zu fangen und zu zähmen. Man jagt nur eine Heerde einige Meilen weit, worauf die Füllen ermüdet niederfallen und liegen bleiben, und wenn man sie, nachdem sie sich erholt haben, aufstellt, so folgen

sie augenblicklich dem Pferd des Reiters, da die Mütter mit der Heerde verschwunden sind. Diese Thiere werden so zahm wie die Hunde und sind dem Grenzer von großem Nutzen, da ihre Erziehung ihn durchaus nichts kostet, und er sie zu jeglicher Arbeit verwenden kann. Demungeachtet ist das wilde Pferd in der Umgegend einer Niederlassung sehr verhaßt, und manches edle Thier hat schon mit dem Blei im Herzen dort sein Leben ausgehaucht. Der Ansiedler an der Grenze kann seine Pferde und Maulthiere nicht in Stallungen einsperren, sie müssen ihrer Nahrung selbst nachgehen, welche die Natur dort allenthalben in so reicher Fülle bietet, und es steht ihnen so das Thor zu ihrer Freiheit immer offen; sie fliehen aber nicht, weil diese ihnen unbekannt ist. Kaum aber erkennen sie dieselbe in einer lustig vorübereilenden Heerde ihrer wilden Kameraden, so stürmen sie mit fort, um nimmer wieder ihren Nacken vor dem Pflug oder am Zügel des Reiters zu beugen. Sie sind dann sogar die wildesten in der Heerde und man kann sie immer an der Spitze derselben erkennen. Mein Rapphengst, dessen weit umherfliegende Mähnen ich noch weit über die Höhen in der Prairie mit meinen Augen verfolgte, hatte sich jedoch sicher niemals unter des Menschen Joch gebeugt, den Stolz und die Kraft, welche die Natur nur der Freiheit gibt, trug er zu kenntlich und zu rein auf seiner dunkel belockten Stirn; diese Thiere hatten niemals das niedrige Dach, die einfache Palissadeneinzäumung eines Hauses an der Grenze gesehen, und kein Flüchtling von dort hatte ihnen jemals das erduldete Schicksal geklagt.

Czar war außer sich, daß er den Sturm nicht mitmachen durfte, und bemühte sich noch lange, durch Schreien die Fliehenden in ihrem Laufe aufzuhalten; er tanzte, warf die Croupe von einer Seite zur andern und biß mit schäumendem Maule auf die Stange; aber es half ihm nichts, noch lag die Knechtschaft, wenn auch mit rosigen Banden, auf seinem breiten Nacken.

Neuntes Kapitel.

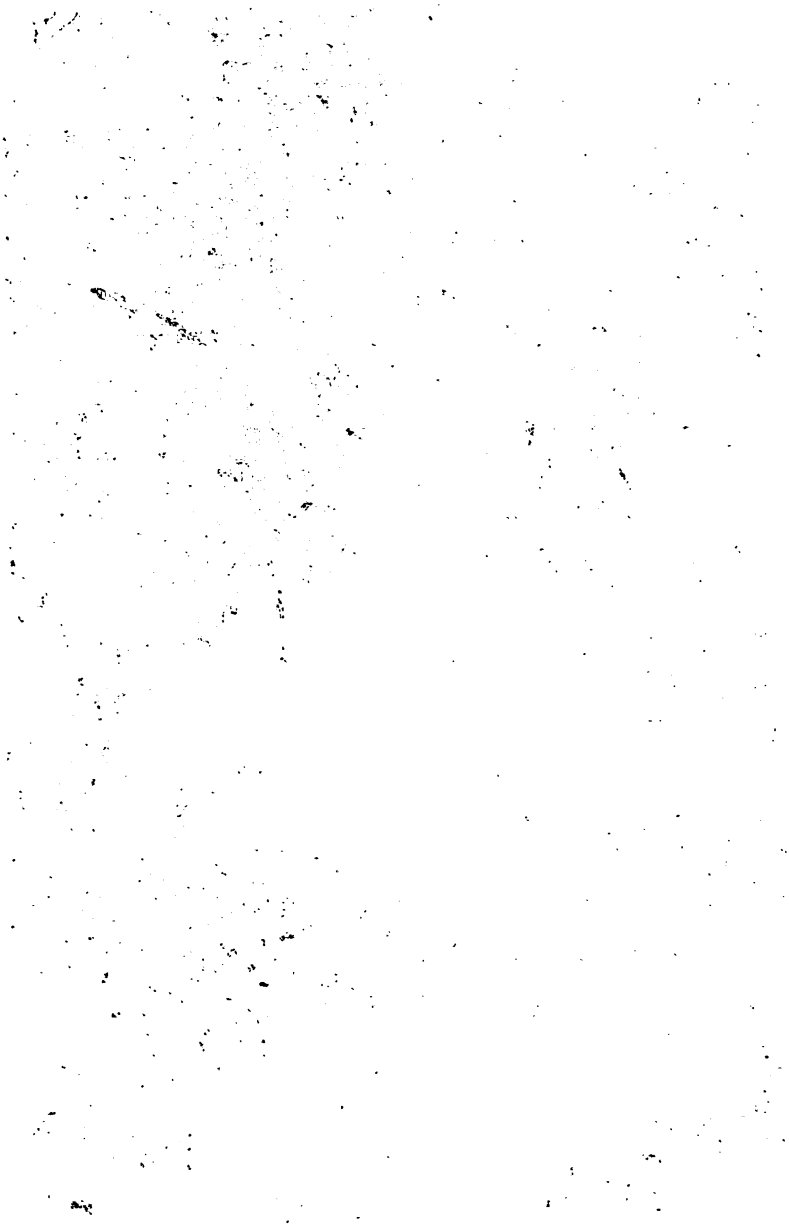
Die Nacht bei dem Bären. — Wildes Rindvieh. — Das Dianenbad. — Cactuswald. — Rückkehr nach Hause. — Der Bienenjäger. — Der weiße Wolf. — Der Bär im Maisfeld.

Die Sonne stand schon ziemlich niedrig, als ich etwa noch eine Meile von einem, wie es schien, sehr bedeutenden Hochwald entfernt war, hinter dem sich die Berge erhoben, welche ich vor wenigen Tagen bei meinem ersten Blick auf dieses Thal in blauer Ferne bemerkt hatte. Da sprang ich vom Pferde, hobbelte dasselbe und kroch im Grase nach zwei sehr alten Hirschen hin, deren einer sich hinter einem umgefallenen alten Mosquitobaume ruhig äßte, während der andere, als ob er etwas gemerkt hätte, mit seinem dicken Hals über den Baumstumpf nach mir herübersah. Ich hatte meinen Hut bei Czar liegen lassen, um weniger bemerkt zu werden, und die Sonne schien mir heiß auf den Kopf; doch was leidet der Jäger nicht gern, wenn er sich dadurch dem Wilde nähern und vielleicht zum Schuß kommen kann? Endlich lagen etwa hundert Schritte zwischen uns, und ich hatte einen kleinen Fleck mit schön blühenden Jalappen erreicht, die mich deckten. Ich legte mich auf die linke Seite, nahm, mich auf den Arm stützend, die Büchse an den Kopf und sah im Schuß, daß der Hirsch die Kugel nicht weit vom Herzen bekam; er rannte wohl noch hundert Schritt mit seinen Kameraden fort und stürzte dann todt zu Boden. Nachdem ich meinen Schuß wieder ersetzt hatte, ritt ich zu ihm und versah mich auf einige Tage mit Wildpret, hing dasselbe an den Sattel und setzte meinen Weg nach dem Hochwalde fort, in den ich gegen Sonnenuntergang auf einem sehr breiten offenen Büffelpfade eindrang. Ich war sicher, daß der Wald von einem Flusse durchzogen wurde, und beschloß denselben aufzusuchen, ehe ich mir mein Nachtlager wählte. Meine Büchse vor mir auf dem Sattel schaukelnd, folgte ich dem Pfade, als plötzlich mein Pferd stutzte, und ein sehr alter Bär kaum zwanzig Schritt vor mir auf den Weg trat, stehen blieb und mit dem Kopf von mir abgewandt an den Wurzeln einiger kleinen Sträuche nagte. Die Büchse an den Kopf nehmen und drücken war ein Moment, und Czar sich herumwerfen und nach der Prairie

zurückrennen, war der andere. Im Umsehen bemerkte ich aber, daß der Bär nur wenige Schritte mir nachgesprungen war, und jetzt mit dem Hintertheile an der Erde liegend mitten im Pfade saß und mir brummend die grimmigen Zähne zeigte. Als ich mich ihm langsam näherte, sah ich, daß sich seine Wuth mit jedem meiner Schritte steigerte, und ihn nur die Unfähigkeit, sich aufzurichten, abhielt, mich anzugreifen. Ich ritt deßhalb nahe zu ihm hin und schoß ihm die zweite Kugel durch den Kopf. Es war ein sehr starker feister Bär, und es that mir wirklich Leid, daß ich so wenig Gebrauch von ihm machen konnte.

Gar nicht weit von diesem Platze fand ich den Fluß und beschloß die Nacht an dieser Seite zuzubringen, da der Wald an der andern wahrscheinlich sehr breit und es zweifelhaft war, ob ich dort gutes Futter für mein Pferd finden würde. Ich tränkte Czar, füllte meine Flasche mit frischem Wasser und ritt zum Bären zurück, nahm eine Vordertatze, die Zunge und einige seiner Rippen, und schlug dann mein Lager im Walde auf, wo der herrlichste wilde Roggen meines Pferdes wartete. Die Riesentatze des Bären wurde für den andern Morgen in die heiße Asche eingescharrt, aber die Rippen mußten schon beim Abendtisch paradiren. Eine geröstete Bärenrippe gehört unstreitig zu den größten Leckerbissen, die die Wildniß dem Jäger vorsetzen kann, und diese mundete um so mehr, da ich während des ganzen Tages in Bewegung gewesen war und seit dem sehr zeitigen Frühstück nichts genossen hatte. Man gewöhnt sich sehr bald an diese Lebensweise, welche bei langer starker Bewegung in der heißen Sonne nothwendig ist, da man sich durch anhaltendes Reiten in der Mittagszeit mit vollem Magen sehr leicht das Fieber zuzieht.

Die Nacht war finster und machte das Licht, welches mein Feuer hoch über mir unter das luftige, dunkelgrüne Laubgewölbe warf, um so reizender, während die riesenhaften, hellerleuchteten Baumstämme sich wie tragende Pfeiler unter dasselbe stemmten. Ich lag auf meiner Tigerhaut und unterhielt mich damit, die feuerrothen Trichterblumen der Bignonien zu zählen, welche sich hoch über mir in langen hängenden Bogen von einem Baume zum andern schwangen, und durch mein Feuer erleuchtet wie so viele brennend rothe Glaslampen erschienen. Um mich her suchten sich eine Menge Whippoorwills



Seite 102.

(Nachtschwalben) im ununterbrochenen Rufen ihres Namens zu überbieten, und schossen häufig pfeilschnell in langen Bogen um mein Nachtfeuer. Dabei glänzten und blitzten aus allen Gesträuchen und Büschen, wie eben so viele Brillanten, die Leuchtkäfer und großen Leuchtwürmer, und das Rauschen und Tosen des nahen Flusses gab die Musik zu dieser italienischen Nacht. Immer kleiner und kleiner wurden meine Augen, die Bilder der Träume mischten sich immer stärker in die Bilder der Wirklichkeit, bis ein ruhiger Schlaf meine Sinne umhüllte und mir Erquickung und Kräftigung in die Glieder goß.

Der Morgen graute, ich schlug die Augen auf, und das Bild, das mich so angenehm in den Schlaf gelullt hatte, war verschwunden, das Feuer war aus und statt der Leuchtkäfer lag ein grauer Nebel unter den Büschen, das Gras um mich her war sehr naß und die schwarze Haut des Bären war mit Thau übersilbert. Von allen Seiten erscholl das laute Kollern der Welschen und es kitzelte mir im Zeigefinger, denselben nach einem dieser Frühprediger zu krümmen; dann blickte ich aber nach dem Berg von Fleisch hin, welcher vor mir über den Stumpf herübersah, und ich stellte die Büchse wieder an den Baum und ging zu meiner Feuerstätte, um die Tatze unter der Asche hervorzuziehen. Das Feuer loderte bald lustig auf und verscheuchte die nebelkalte Luft umher; ich setzte Kaffee auf und steckte eine Bärenrippe vor das Feuer, führte Czar zu dem Flusse und erfrischte mich mit ihm in den Fluthen. Dann kam ich zu meinem Feuer zurück, führte mein Pferd in den Roggen und ergötzte mich an der Bärentatze und an der Rippe. Die Sonne stach schon hier und dort durch die Bäume, als ich reisefertig war und den Fluß durchritt, dem dichteren Walde zueilend.

Wohl drei Stunden lang ritt ich in diesem Labyrinth, mich von einem Büffelpfade auf den andern hin und her durchwindend, als der Boden unebener wurde und hier und dort große Felsmassen sich zwischen den Bäumen erhoben. Ich war abgestiegen und führte mein Pferd einen steilen Pfad neben einem großen Felsstück hinauf, als ich, kaum mit dem Kopfe über die Höhe reichend, die ganze Waldfläche vor mir mit wildem Hornvieh buchstäblich überdeckt sah. Ich ging zurück unter den Fels, da mir ein Zusammentreffen mit diesen höchst gefährlichen Thieren an einem unwegsamen Platze wie

dieser nicht wünschenswerth war, und den Zügel meines Pferdes über einen Ast hängend, erstieg ich abermals die Höhe, um mich zu überzeugen, welche Richtung die Wanderer nahmen. Die Heerde zog nach Westen vor mir vorüber, und ich bin überzeugt, daß ich über dreihundert Stück vorbeigehen sah. Diese Bewohner der Wildniß gehören zu den allerwildesten und gefährlichster Thieren des westlichen Amerika. Sie sind gleich den Pferden den ersten altspanischen Ansiedlungen entsprungen und jetzt nach Jahrhunderten gänzlich in den Naturzustand zurückgetreten. Man findet nie mehr ein gesleckstes oder ein schwarzes Stück darunter, sie tragen alle nur Eine Farbe, kastanienbraun mit dunkelschwarzen Extremitäten und einem gelben Streifen über den ganzen Rückgrat, und sind leichter und schlanker gebaut als unser Hausvieh und flüchtig wie die Rehe. Sie fliehen den Menschen, aber erschreckt oder gereizt greifen sie mit der furchtbarsten Wuth und Hartnäckigkeit an, und ich will mich lieber zu Fuß mit dem Messer gegen einen schwarzen Bären vertheidigen, als mit der Büchse gegen einen ergrimmten Bullen dieser Thiergattung. Wohl eine Stunde hielt ich hinter dem Felsen, ehe die letzten Nachzügler der Heerde zwischen den Bäumen verschwunden waren, worauf ich den von ihnen platt getretenen Boden überritt und mich bald am Saume des Waldes befand.

Von hier aus erhob sich sachte eine kahle, öde Gebirgskette, die sich von Osten nach Westen hinzog und deren Fuß mit schlechtem Grase und einzeln umhergestreuten großen Granitblöcken bedeckt war. Diese Berge, die St. Saba-Gebirge, sind Ausläufer der Felsengebirge, welche ich schon von der Höhe, wo der Granit sich von der Kalkregion scheidet, bemerkt hatte. Es stand zu erwarten, daß ich tage-, vielleicht wochenlang in denselben umherzuziehen hatte, ehe ich wieder fruchtbare bewässerte Thäler erreichte. Deßhalb beschloß ich hier meine Richtung zu ändern und mich weiter nach Osten zu ziehen, um dann, wenn ich die dortigen Berge, die Wiege all der Flüsse, welche ich kürzlich überschritten hatte, erreichte, am Fuße derselben meinen Rückweg nach Hause anzutreten.

An dieser Seite des Waldes war der Boden zu schlecht, um gutes Gras zu erzeugen; darum sah ich mich, westlich dem Saume desselben folgend, nach einem Büffelpfade um, auf welchem ich ihn nach Süden zurück durchziehen könnte. Diese ewig wandernden

Büffel schienen aber die kahlen, unfruchtbaren Gebirge zu meiden, und wenn auch hier und dort ein leicht angedeuteter Pfad sich in den Wald zog, so war er doch nicht offen genug, um von einem Reiter verfolgt zu werden. Es war schon Mittag und immer noch befand ich mich außerhalb des Hochwaldes, als ich einen ziemlich gangbaren Pfad in einer Waldecke bemerkte, von wo sich das Holz weiter in die Berge erstreckte. Dieß war mir sehr willkommen. Unbeschreiblich war die Wohlthat, als mich der dichte Schatten der ersten Bäume aufnahm; ich warf meine lederne Jacke vor mir über den Sattel, hing meinen Hut an dessen Seite und folgte frisch aufathmend dem Weg, der sich um die zwischen den Bäumen emporragenden Steinmassen hin und herschlängelte und tiefer hinunter in den Wald führte.

Plötzlich drang ein Getös zu meinen Ohren, welches dem Rauschen eines entfernten Wassers glich, und je weiter ich kam, immer deutlicher wurde. Es war möglich, daß der Fluß hier eine starke Biegung bis an den Fuß der Berge machte, und ich bewillkommte freudig seine Nähe. Jetzt hörte ich deutlich, daß ich mich nicht geirrt hatte, und um ein großes Felsstück biegend, stand ich dicht vor einem Wasserfall, der durch die Eigenthümlichkeit seiner Form, wie durch die erquickende Kühle, welche er weit umher unter den schattigen Bäumen verbreitete, meine Bewunderung erregte. Ein starker Bergstrom, etwa dreißig Schritt breit, stürzte sich über einen kolossalen Granitblock einige zwanzig Fuß hoch herunter auf einen andern ungeheuren Fels, der durch dieses wilde Gewässer, das sich seit Jahrtausenden auf ihn geworfen hatte, etwa drei Fuß tief ausgehöhlt war und ein großes Becken bildete, über dessen vordere Seite sich das bewegte, schäumende Wasser hinüber und einige vierzig Fuß tief über wild durcheinanderliegende Steinmassen und dazwischen hängende alte Bäume mit einem weithin tönenden Getöse stürzte, während von beiden Seiten himmelhohe Bäume ihre dichten Häupter über dem tobenden Sturzbach zusammenlegten und die zudringlichen Sonnenstrahlen zurückwiesen. Schnell hatte ich Czar seine Bürde abgenommen und ihn gehobblet, ein kleines Feuer angezündet, den Kaffeetopf dazugesetzt und mich auf meine Decke am Sturze des Baches hingelegt, um in mein Zeichenbuch eine flüchtige Skizze davon zu machen.

Nachdem ich mich hinreichend ausgeruht, stieg ich zum Becken hinauf, legte meine Waffen und Kleidung ab und sprang in seinen schäumenden Krystall. Ich habe wirklich nie im Leben einen so herrlichen Badeplatz gesehen wie diesen, den die Natur eigens dazu bestimmt zu haben schien. Die sehr kalten Wellen schlugen Fuß hoch in die Höhe und unter dem Sturze konnte man sich kaum erhalten, während man hinter demselben, zwischen ihm und der Felswand wie in einem Wasserpalast von der Oberwelt gänzlich abgeschlossen war. Bis gegen fünf Uhr verweilte ich bei diesem Dianenbade, wie ich es nannte, und unter welchem Namen es allen Jägern, die später dasselbe aufsuchten, bekannt ist. Es war mir aber noch zu früh, um schon das Nachtquartier zu beziehen; deßhalb bestieg ich mein Pferd und ritt noch einmal nahe zu dem Wasser, um Abschied zu nehmen.

Weit noch in den Urwald folgte mir das Toben und Rauschen des Baches, bis das Gebrause des Flusses, dem ich mich näherte, dasselbe übertönte. Eine Stunde vor Sonnenuntergang erreichte ich die Prairie an der südlichen Seite des Waldes und folgte bis zur eintretenden Dunkelheit seinem Saume nach Osten, bis ich eine Stelle erreichte, wo der Fluß sich daraus hervorwand. Ich lagerte hier ganz verborgen, und zog am nächsten Tage in östlicher Richtung weiter bis an die Berge. Von hier aus änderte ich meinen Cours nach Süden und zog so mehrere Tage lang fort. Eines Nachmittags langte ich sehr vom Durst geplagt in einem freundlichen Wiesenthale an, welches mit einzelnen Mosquitobäumen bewachsen war; ein frischer, von kalten Quellen erzeugter Bach, schlängelte sich durch die üppig grüne Decke und an beiden Ufern des Wassers weideten einzelne Hirsche. Ich stieg ab, um mich durch den ersehnten Trunk zu erfrischen und meinem Pferde ein wenig Ruhe zu gönnen. Ein sehr starker Hirsch stand über zweihundert Schritt von mir und sah unverwandt nach mir herüber. Ich war zwar noch gut mit Fleischvorrath versehen, aber die Frage, ob ich ihn wohl träfe, verführte mich, wie schon so oft, auch dießmal, und ich sandte, am Ufer des Baches sitzend, meine Kugel nach ihm hinüber. Der Hirsch zeichnete gut, rannte eine kurze Strecke im Kreise herum und stürzte leblos zu Boden. Ich ging, nachdem ich die Büchse wieder geladen hatte, zu ihm hin, um mir seinen Lendenbraten zu holen, und

während ich beschäftigt war, denselben an meinem Sattel zu befestigen, bemerkte ich, wie zwei Indianer zu Fuße, der eine mit einer Büchse, der andere mit Bogen und Pfeilen bewaffnet, etwa hundert Schritt von mir hinter kleinen Gesträuchen am Ufer des Baches hervortraten, und wohl noch zwanzig Schritt auf mich zugingen, ehe sie mich gewahrten. Ich sah ihren Schrecken und ihr Erstaunen, und wie der eine seine Arme über der Brust kreuzte und die Hände auf seine Schultern legte, was bei ihnen Zeichen der Freundschaft ist. Ich winkte ihnen fortzugehen und versicherte sie in derselben Weise meiner freundlichen Gesinnungen, worauf sie einen großen Bogen um mich beschrieben und weit unten am Bache meinen Blicken entschwanden. Ich war fest überzeugt, daß mehrere ihres Stammes sich hier in der Gegend auf der Jagd befanden, da sie meinen Schuß gehört haben mußten, und sie sicher nicht so sorglos hinter den Büschen hervorgetreten wären, hätten sie nicht geglaubt, daß der Schuß von einem ihrer Kameraden herrühre. Ich setzte Czar in einen raschen Paß, da das Gras nicht hoch war, und eilte vorsichtig mich umsehend ins Thal hinunter, um von diesem gefahrdrohenden Platze fortzukommen.

Gegen Sonnenuntergang erreichte ich ein anderes kleines Wasser, an dem ich anhielt, Feuer anzündete und mein Abendbrod bereitete, während Czar gleichfalls das seinige zu sich nahm. Hier ruhte ich, bis die Nacht angebrochen war, dann sattelte ich wieder, füllte meine Kürbisflasche und ritt in der Dunkelheit noch eine Meile weiter, führte dann mein Pferd in ein Dickicht, welches sich zwischen zwei steilen Höhen hinaufzog, und blieb in demselben während der Nacht liegen. Es war sehr wahrscheinlich, daß die Indianer ihre Kameraden von der Gegenwart eines Bleichgesichts benachrichtigt hatten, und sie mir bis zu meinem Lagerfeuer folgten, das sie nun verlassen fanden, worauf sie in der Dunkelheit meiner Fährte nicht weiter folgen konnten. Von hier aus war meine Reise mehrere Tage lang eine sehr beschwerliche und in keiner Weise angenehme. Fortwährend stieg ich kahle, steinige Berge hinauf und hinunter und traf dabei kaum Gras genug an, daß ich mein Pferd erhalten konnte. Auch an Wasser litt ich und mein Thier großen Mangel, was auf den durchglühten nackten Felsen um so fühlbarer wurde. Ich konnte nur kurze Strecken zurücklegen, da durch das fortwährende Gehen auf dem

sehr harten Gestein Czar die Füße anfingen zu schmerzen, und wenn er auch nicht lahmte, so schonte er doch dieselben sehr beim Auftreten. An Wildpret fehlte es mir zwar nicht, da ich immer in der Nähe eines Wassers Welsche und auch Hirsche antraf, und es in so unebenem Terrain sehr leicht ist, sich an das Wildpret anzuschleichen. Wenn es auch das Gefühl eines hirschgerechten Jägers beleidigt, so will ich es doch bekennen, daß ich auf diesem Ritt mehrere Hirschkälber ihres zarten Fleisches wegen geschossen habe, um mir doch auf irgend eine Weise einen Genuß zu verschaffen; auch erlegte ich einen sehr starken Jaguar (Panthertiger), indem ich ihn durch die Nachahmung des Lautes eines klagenden Wildkalbes lockte, wobei er mir, ohne mich zu bemerken, bis auf zwanzig Schritt ansprang, stehen blieb und die lange Ruthe hoch in der Luft schwingend sich nach seinem Opfer umschaute. Die Kugel fuhr ihm durch den Kopf und streckte ihn todt zu Boden. Die Indianer verfertigen eine Art Trompete von Holz nach dem Princip unserer deutschen Rehbocksbladen, welche so täuschend den Klageton eines Hirschkalbes nachahmt, daß jedes alte Thier, welches auf eine Viertelstunde im Umkreise steht, wie wüthend angesprungen kommt und weder Pferd noch Reiter scheut. Ich weiß, daß alte Thiere, drei, auch viermal gefehlt, doch immer wieder angesprungen sind, bis sie kläglicherweise das Opfer ihrer Mutterliebe wurden. Ich trug fortwährend ein solches Instrument bei mir, da man alles große Raubzeug sehr leicht damit reizen kann, wie Bären, Tiger, Panther, Wölfe, Luchse ꝛc., und es ist namentlich die so wunderschön gezeichnete Leopardenkatze, welche bei uns sehr häufig ist, schnell dadurch herbeizulocken.

Endlich langte ich wieder auf der Grenze der Kalkgebirge an, doch mußte ich viel zu weit östlich gerathen sein, da die Bergkette bei weitem niedriger war, als da wo ich sie auf meinem Hinweg überstiegen. Es bestätigte sich dieß, als ich von ihr hinab in den Thälern anlangte und dort alle Flüsse, welche ich überschritt, nur noch sehr klein und unbedeutend fand. Das Land wurde wieder freundlicher und reicher, die Thäler nahmen an Ausdehnung zu und die Pflanzenwelt hob sich mächtiger und kräftiger, als in den verödeten, traurigen Bergschluchten, die ich in der letzten Zeit durchwandert hatte. Ich erwartete täglich von bekannten Bergen begrüßt zu werden, und sah mich namentlich nach einem sehr hohen Punkte

Seite 108.

Mau

einer Bergkette um, welche südlich vom Welschenfluß sich in südwestlicher Richtung nach dem Rio Grande hinzieht und auf welchem die Indianer eine Pyramide von großen Steinen gebaut haben, die man in sehr weiter Entfernung bemerken kann. Sie ist entweder als Wegweiser für die wandernden Stämme aufgestellt, oder um als Grenzmarke zwischen den Jagdgebieten verschiedener Stämme zu dienen.

Ich hatte eines Morgens eben mein Lager verlassen und wanderte etwas mehr westlich durch eine weite Prairie, als ich dieses Landzeichen zu erkennen glaubte und mich durch mein Glas überzeugte, daß ich mich nicht geirrt. Ich fühlte mich schon wieder zu Hause, obgleich dieser erste befreundete Punkt noch über eine Tagreise von mir entfernt war; doch wußte ich nun, wo mein Weg lag, der mich in meine Jagdreviere zurück leitete, und ich steuerte nun lebhaft in dieser Richtung vorwärts. Gegen Mittag erreichte ich einen jener höchst lästigen Cactuswälder, welche häufig die Prairien durchziehen. Dieser legte sich wie eine hemmende Mauer meilenweit quer vor meinen Weg. An ein Durchreiten dieser Dickichte ist nicht zu denken, da die stachlichten Pflanzen dicht durcheinander gewachsen sind. So unangenehm sie nun auch für den Jäger sein mögen, so hat doch ihre Erscheinung für das Auge des Naturfreundes etwas sehr Reizendes durch das glänzende Farbenspiel der großen Blumen, die diese Cactus tragen, und durch ihre eigenthümlichen Umrisse. Dieses Hinderniß führte mich weit von meiner Richtung ab, da ich dasselbe einige Meilen weit umreiten mußte.

Während ich dicht an dieser Wand fortritt, immer noch hoffend, daß ich einen freien Durchgang antreffen würde, bemerkte ich auf einmal einen Hirsch, der aus diesem Stachelwalde mit dem Kopfe hervorsah und mich auf etwa zwanzig Schritt verwundert anschaute. Ich hob meine Büchse — Czar stand im Augenblick — und ich schoß nach dem Kopf, da ich nichts weiter vom Hirsche erblicken konnte. Deutlich konnte ich durch den Dampf sehen, wie die Kugel die rechte Seite des Gesichtes des Hirsches zerschmetterte, und hörte, wie derselbe nur noch wenige Schritte fortstürzte und dann zusammenbrach; es war aber keine Möglichkeit, mich auch nur auf dieser kurzen Strecke durch die Dornenmauer durchzuarbeiten, um zu dem Hirsche zu gelangen. Die Cactus waren hier sechzehn bis

achtzehn Fuß hoch und so durcheinander gewachsen, daß ich keinen Schritt hinein thun konnte. Ich mußte deßhalb den Hirsch im Stiche lassen, und war sehr erfreut, als ich endlich eine schmale Blöße erreichte, die durch den sich noch eine Meile weiter ziehenden Wald führte.

Spät am Abend wanderte ich am Ufer eines Flusses hinunter, den ich für einen der östlichen Arme des Welschenflusses hielt, und wurde durch die vielen Felsstücke, welche sich aus dem hohen Grase und den großen Farrenkräutern erhoben, gezwungen Halt zu machen und die Nacht hier zuzubringen. Am nächsten Morgen passirte ich den Platz, wo ich mit dem unglücklichen Kreger den Fluß mittelst des Baumstammes überschritten, und erreichte gegen Mittag unser Nachtlager, in welchem uns der Sturm übel mitgespielt hatte. Sehr traurig war mir die aufgefrischte Erinnerung an den armen unglücklichen Mann, und ich eilte vom Platze fort, um das blutige Bild des scalpirten Naturforschers los zu werden. Ich kam jetzt wieder in meine Reviere, wo mich fast jeder Baum, jeder Strauch an eine schöne Jagd erinnerte, und die Sehnsucht nach meiner Heimath, nach meinem treuen Trust trat jetzt mit aller Gewalt in den Vordergrund. Es trieb mich vorwärts, weit in die Nacht hinein, bis ich gegen zehn Uhr einen Lagerplatz erreichte, der mich schon oft freundlich aufgenommen und mit Czar beherbergt hatte. Es war recht sichtbar, wie das gescheidte Thier seine Heimath erkannte, und sich wieder dieselbe Stelle zum Ruhen aussuchte, worauf es seine schönen Glieder schon so oft ausgestreckt hatte.

Der Tag kam heran und ich stand von meiner Decke mit einem Gefühle auf, ähnlich dem, wie ich in meinen Kinderjahren an meinem Geburtstagmorgen empfunden; nur drängten sich bange Zweifel dazwischen, wie und ob ich meine kleine Colonie wiederfinden würde? Czar wurde heute ganz besonders sauber gewaschen, sämmtliche Bärte der Welschen, welche ich auf der Tour erlegt, zu beiden Seiten seines Kopfes an den Zaum befestigt, die schöne in den Bergen erbeutete Tigerhaut so über die Pantherhaut gebunden, daß sie sich recht vortheilhaft ausnahm, und dann trat ich mit freudig schlagendem Herzen meinen Ritt nach meinem Fort an, welches ich Nachmittags zu erreichen hoffte. Das Gras war aber so hoch, und dadurch meinem Pferde das Gehen so erschwert, daß ich nur langsam

vorwärts kam und unser erstes Nachtlager beim Antritt der Reise erst zu Mittag erreichte. Czar war sehr heiß und ermüdet, weßhalb ich nicht weiter ritt, wie es eigentlich meine Absicht war, sondern absattelte und mir Kaffee machte, während mein Pferd sich im schattigen Grase erholte. Als die größte Hitze vorüber war und ich Czar noch einmal im Flusse abgespült hatte, machte ich mich auf den Heimweg und sah, als die Sonne niederging, meinen geliebten Urwald über der Prairie erscheinen und die zwei riesenhaften Pappeln, welche den Platz bezeichneten, wo der Büffelpfad, der zu meiner Ansiedlung führte, in den Wald drang. Es war etwa noch zwei Stunden hin, so daß ich darauf rechnen konnte, ohne mich anzustrengen, mit der Dunkelheit die Heimath zu erreichen.

Ich hatte ein kleines Gehölz durchritten und war auf einem Büffelpfad wieder einige hundert Schritt in der Prairie vorgedrungen, als ich links von mir, etwa eine Viertelstunde entfernt, fünf Indianer zu Pferd aus einer Eichengruppe hervor in der Prairie erscheinen sah. Ihre Thiere gingen einen sogenannten Hundetrab, der aber nach dem Gang meines Pferdes bald rascher bald langsamer zu werden schien. Ich betrachtete sie durch mein Glas und sah, daß nur zwei von ihnen Bogen hatten und die andern gar nicht bewaffnet waren. Ihre Erscheinung flößte mir in keiner Weise Besorgniß ein, darum folgte ich ruhig meinem Pfade in einem nicht übereilten Paß. Wir kamen immer näher, und ich fand es bestätigt, daß die Indianer es darauf anlegten, mit mir auf dem Pfade zusammenzutreffen. Jetzt hielt ich mein Pferd mehr zurück, so daß sie den Pfad erreichten, als ich noch über hundert Schritt von ihnen entfernt war. Sie hielten still, und als sie sahen, daß auch ich mein Pferd anhielt, wandte einer der Bewaffneten sein Pferd nach mir hin und ritt einige Schritte auf mich zu. Ich winkte ihnen zu, ihren Weg zu verfolgen, und als ich sah, daß dieß keinen Erfolg hatte, so sprang ich vom Pferd und hob meine Büchse in die Höhe, ihnen nochmals winkend, vorwärts zu reiten. Jetzt riefen sie mir zu: „Kitschei, Kitschei, Delaware, Delaware," Namen befreundeter Stämme, wobei sie das Zeichen der Freundschaft machten. Ich winkte ihnen aber wieder und legte dabei meine Büchse an den Backen, worauf sie zusammen sprachen und in sehr langsamem Schritt, einer hinter dem andern, die Anhöhe

unmittelbar am Pfade hinauf ritten und so bald meinen Augen entschwanden.

Das Mißtrauen, das ich überhaupt gegen alle Indianer hegte, veranlaßte mich, gleichfalls nach der Erhöhung hinauf zu reiten, um zu sehen, was aus ihnen geworden war, als ich zu meinem Erstaunen sie in gestreckter Carriere schon weit in der Prairie über die Ebene fliegen sah. Aus der Furcht vor mir war diese plötzliche Eile nicht zu erklären, sie mußte eine andere Ursache haben, und ich konnte sie nur darin finden, daß sie ihr Lager nicht weit von da hatten und ihren Stamm von meiner Gegenwart unterrichten wollten, um mich noch in der Prairie zu überfallen, oder um mir auf dem Pfade in den Vorhölzern des Waldes an der Leone aufzulauern und mich dort zu überwältigen. Der Richtung nach, welche sie genommen, konnten sie, wenn der Stamm nicht weit vom Eintritt des Pfades in die Vorhölzer lagerte, eher dort seyn als ich, weßhalb ich mich kurz entschloß, Czar die Zügel gab und einem andern Durchgang nach der Leone, welcher vier Meilen weiter oben durchführte, zujagte. Er lief die über zwei Stunden weite Strecke größtentheils in Carriere, und ich erreichte noch vor Sonnenuntergang den Wald. Nun war ich geborgen, da durch das Holz selbst niemand zu Pferde kommen konnte und der schmale Büffelpfad leicht zu vertheidigen war. Ich erreichte die Leone, begrüßte sie mit inniger Freude und eilte an ihrem andern Ufer in der Prairie hinunter meiner Wohnung zu. Etwa drei Meilen von derselben hatte ich eine Höhe zu überschreiten, von wo aus ich mein Fort sehen konnte. Ich erreichte sie und mit laut schlagendem Herzen nahte ich mich ihrem Rücken, da ich hier Auskunft über das Schicksal meiner Ansiedlung bekommen mußte. Jetzt öffnete sich der Blick über das Thal, und jenseits schimmerte durch die Dämmerung das Fort zu mir herüber. Ein schwerer Stein fiel mir vom Herzen; ich nahm mein Glas und richtete es hinüber, Alles war ruhig und still, aus der Küche stieg der Rauch in einer geraden Säule auf, und plötzlich sprangen zwei meiner Hunde vom Fluß herauf und verschwanden durch die Holzmauer in das Innere des Forts. Czar wußte auch recht gut, daß es nach Hause ging, denn obgleich ich ihn ungewöhnlich stark geritten hatte, blieb er doch in seinem Paß, so oft ich ihn auch zum Schritt anhielt, während er sonst, wenn

er müde wurde, sich herausnahm stehen zu bleiben und ins Gras zu beißen. Es war schon sehr dunkel geworden, als ich die letzte Höhe zu meinem Fort hinaufritt und vom schallenden Gebell meiner Hunde, welche aus den Kriechlöchern durch die Holzmauer hervorkamen, empfangen wurde. Alle Hundestimmen aber übertönte der Baß meines Trusts aus dem Innern des Forts. Bald hatten mich die Thiere erkannt, und an Czar in die Höhe springend gaben sie mir heulend ihre Freude über meine Rückkehr zu erkennen. Jetzt ließ ich aus voller Brust mein Jagdgeschrei ertönen, das von Trust mit einem wüthenden Geheul und Reißen an der Kette und von meiner Besatzung mit einem lauten Willkommen erwidert wurde. Die Ketten des Thores fielen, es öffnete sich und heraus flog Trust und an mir in die Höhe, so daß ich kaum im Stande war mich bei seinen Liebkosungen auf den Beinen zu erhalten. Meine drei Gefährten empfingen mich mit großer Herzlichkeit und beeiferten sich mir zu zeigen, wie sehr sie mir zugethan waren. Meine Pferde und Maulthiere ließen ihre Stimmen aus dem Innern der Festung ertönen und Czar antwortete ihnen durch sein freundliches Wiehern.

Als die erste Begrüßung zwischen mir und meinen drei Colonisten vorüber war, fragten sie beinahe einstimmig: „Aber wo ist denn Herr Kreger?“ Ich zeigte nach Oben und deutete ihnen mit einem kurzen „hernach“ an, daß ich sie später davon in Kenntniß setzen wolle. Czar war bald frei von seiner Last, wälzte sich tüchtig auf seinem alten Platze im Grase und labte sich in seinem Stand an den lange entbehrten Maisblättern, während ich in meinem Hause meine Reisegeräthschaften bei Seite brachte und es mir durch Waschen und gänzliches Umziehen bequem machte. Bald saßen wir wieder um den alten Tisch herum beim Abendbrod, wobei ich mich an frischer, lang ersehnter Milch labte, und dann bei einer langen Pfeife meinen Gefährten das unglückliche Ende Kregers mittheilte. Ein beinahe einstimmiges: „habe ich es nicht vorhergesagt“? ertönte nach Beendigung meiner Erzählung aus dem Munde meiner Gefährten, welche Alle großen Antheil am Schicksal des Unglücklichen nahmen.

Es war trotz meiner Müdigkeit ziemlich spät geworden. Ich erhob mich, wünschte gute Nacht, ging noch einmal zu Czar, dem sein geschrotenes Korn wieder recht gut geschmeckt hatte, und begab

mich dann mit meinem treuen Trust in mein Haus, wo derselbe ganz glücklich seinen alten Platz auf einer dicken Bärenhaut wieder einnahm. Es wurde mir aber in meinem Zimmer so eng und beklommen, daß ich die Thüren und Fenster weit aufsperren mußte und mich auf den Fußboden auf eine Büffelhaut legte, statt in meinem Bette zu ruhen. Es ist auffallend, wie man sich von geschlossenen Räumen entwöhnt, wenn man eine Zeit lang fortwährend in der freien Luft lebt, und wie einem, in dieselben zurückgekehrt, zu Muth ist wie dem Fisch, der auf das trockene Land geworfen wird.

Ich war der Erste, der sich von seinem Lager erhob, als der Morgen kam, und ging hinaus, um die Kühlung zu genießen. Czar war noch nicht munter und hob nur die Nase etwas von der Erde zu mir auf, mich mit seinen schönen Augen anschauend, als ob er sagen wollte, es sey noch zu früh zum Aufstehen, legte dann seinen Kopf wieder auf den Boden und nahm, ohne sich zu rühren, meine Liebkosungen hin. Der Falbe wieherte und drehte sich hin und her, bis ich zu ihm kam, und nahm mir ein Stück Zwieback ab, welches ich ihm mitbrachte, die Hunde sprangen in großen Sätzen jauchzend um mich herum, blieben aber in gemessener Entfernung von mir, da Trust bei mir war und sich keiner in seine Nähe wagte. Ich weckte meine Besatzung und ging dann hinaus an den Fluß, von wo ich mein Maisfeld übersehen konnte, welches wie ein dunkelgrüner Wald prangte und in dem ein Reiter zu Pferd völlig verschwunden wäre. Dann ging ich in den Garten, den ich in schönster Ordnung fand, und in dem mir die herrlichsten Melonen entgegenlachten. Als ich zum Fort zurückkehrte, verließen die gemolkenen Kühe die Einzäumung nahebei, und glänzten in der Morgensonne, als ob sie gestriegelt und gebürstet wären. Mein Lieblingshahn Whip rief seine zahlreichen Hühner in die Prairie hinaus zum Frühstück und zwei Mutterfauen trollten mit ihren niedlichen Kleinen dem Flusse zu, um sich nach dem Holze zu begeben.

Nachdem wir zeitig unser Frühstück eingenommen hatten, sattelte ich den Falben, welchem die Gurten des Sattels viel zu eng geworden waren, und dessen schönes feines Haar auf der Croupe sich mit Tigerflecken bedeckt hatte, und ritt mit einem meiner Leute und Trust durch den Wald an der andern Seite des Flusses, meinem

alten Büffelpfad nach, der in die Prairie führte. Wir kamen in die Vorhölzer und waren nicht weit in denselben vorgedrungen, als Trust, welcher vorangelaufen war, stehen blieb und bald die Nase auf die Erde stieß, bald mich ansah. Ich stieg ab und bemerkte eine Menge Fußstapfen, die von Indianerschuhen (Mokassins) herrührten. Etwas weiter hin war das Gras durch unzählige Pferdefährten zertreten und beinahe am Saume der Prairie führte ein förmlicher Weg von Westen her und ein anderer wieder dorthin zurück. Ersterer war durch das Auftreten flüchtiger Pferde, letzterer durch das Schrittgehen derselben erzeugt. So sah ich denn meine Ahnung bestätigt: der ganze Stamm der Indianer hatte in den Vorhölzern auf mich gelauert und ich wäre sicher ein Opfer ihrer Hinterlist geworden, wenn mich nicht mein guter Stern von ihrem Vorhaben in Kenntniß gesetzt hätte. Ich dankte im Stillen dem über mich schützend wachenden guten Engel, der mich schon durch so viele Gefahren geleitet hatte, und ritt zurück nach dem Fort, wo ich kurz vor Mittag mit einem recht feisten Hirsche anlangte, den ich auf dem Wege durch den Wald erlegt hatte, und der quer durch bis auf die Haut in zwei Hälften geschnitten, über dem Sattel meines Begleiters hing.

Einige Tage Ruhe zu Hause thaten mir ganz außerordentlich wohl und ich fühlte mich recht behaglich in größerer Bequemlichkeit. Nachmittags schaukelte ich mich unter der Veranda vor meinem Hause, in der Hängematte meine Cigarre rauchend, und Abends saß ich noch spät in meinem sehr hübsch decorirten Zimmer im Schaukelstuhl und sang mir zur Guitarre Lieder aus vergangenen Zeiten der Jugend und der Leidenschaft. Mein Haus bestand nur aus einem großen Zimmer, dessen Wände und Decke mit den schönsten dunkelgelockten Büffelhäuten tapezirt waren, während den Fußboden ein Teppich von glatten Sommerhirschhäuten überzog. Mein Bett deckte die Haut eines prächtig gefleckten Jaguars und vor demselben breitete sich eine rabenschwarze Bärenhaut aus, auf welcher Trust sein Lager hatte. Die Wände waren mit guten Oelbildern geziert, unter denen ein sehr schöner Murillo sich auszeichnete, und an der Decke hing eine mattgeschliffene Milchglaslampe, die, auf die dunkeln Wände ihr mattes Licht werfend, dem Zimmer ein schwache, aber angenehme Beleuchtung gab. Auf dem Tische vor dem Spiegel

standen zwei mächtige orangegelbe mit Wasser gefüllte Kürbisse, in denen Riesenbouquete von Magnolienblüthen prangten, welche ihren Vanilleduft durch das ganze Zimmer verbreiteten; daneben glänzten aus einem großen Glasschranke meine Waffen, und rund herum an den vier Wänden paradirten die prachtvollsten Gehörne von unsern gewöhnlichen Hirschen, Riesenhirschen, Elken, Elenthieren und Antilopen. Eine Sammlung guter Kupferstiche, eine kleine ausgewählte Bibliothek und meine Zeichenapparate vollendeten die Ausstattung dieses Asyls, in welches ich mich häufig zurückzog, wenn ich mit Staub und Blut bedeckt von einer längeren Tour zurückkam und mir diese rohe, wilde Lebensweise anfing lästig zu werden. Dann suchte ich die Garderobe aus vergangener Zeit hervor mit Spitzen und Manschetten, mit Frack, seidenen Strümpfen und glanzledernen Schuhen, wo dann Trust ganz verwundert kein Auge von mir verwandte, als ob er befürchtete, daß zuletzt ein ganz anderer Mensch aus mir werden möchte. So lächerlich diese Metamorphose auch erscheinen mag, so hatte sie doch für mich etwas außerordentlich Wohlthuendes und Angenehmes. Ich beschäftigte mich dann während mehrerer Tage mit Lesen, mit Besorgung meiner Correspondenz, mit Zeichnen und Musik, worauf ich wieder mein Hirschleder anzog und mich mit meinen Waffen und meinen treuen Begleitern der Natur in die Arme warf.

Wohl eine Woche lang war ich zu Hause geblieben, hatte nur ganz in der Nähe des Forts gejagt und mich neben den häuslichen Arbeiten viel mit Fischen beschäftigt, wozu ich ein starkes Seil über den Fluß gespannt hielt, an welches eine Menge Schnüre mit Angeln befestigt waren, die mit dem Köder in den Strom hingen. Eine kleine Schelle in der Mitte des Stricks benachrichtigte uns immer, wenn ein Fisch oder eine Schildkröte an demselben zuckte, die wir dann mit dem Kanoe an's Land holten. Es handelte sich nur um große Fische, und es gehörte nicht zu den Seltenheiten, daß wir Katzenfische und Büffelfische von dreißig Pfund, Forellen von zwölf und Schildkröten von vierzig Pfund herauszogen.

Eines Morgens war ich schon früh damit beschäftigt, Czar an den Vorderfüßen Eisen aufzulegen, welche ich immer fertig zugerichtet mit den dazu gehörigen Nägeln vorräthig hielt, worauf ich nach meinem Zimmer zurückkehrte, um noch Briefe zu schreiben, indem

ich in einigen Tagen einen meiner Leute mit Commissionen nach der nächsten Ansiedlung senden wollte. Ich hatte vielleicht eine halbe Stunde geschrieben, wobei Trust unter meinem in der Mitte der Stube stehenden Tische lag, als die Thür sich öffnete, wobei ich Niemand Anders erwarten konnte, als einen meiner Leute. Trust sprang aber bellend unter dem Tisch auf und riß mich, da ich ihn beim Schwanze zurückhalten wollte, mit demselben zu Boden. Im Augenblick sprang das wüthende Thier einem in Leder gekleideten Fremden, der mit einer langen Kentukybüchse in das Zimmer getreten war, an die Kehle, riß ihn an den Boden und hätte sicher in wenigen Minuten seinem Leben ein Ende gemacht, hätte ich nicht meine beiden Hände zwischen die gewaltigen Kinnladen des Hundes geklemmt und sie aufgebrochen, so daß seine Zähne tief im Fleische meiner Finger standen. Mit aller Kraft lag ich auf dem wüthenden Hunde und meine herbeigeeilten Leute schleppten den Fremden zur Thüre hinaus, während ich kaum im Stande war, das Thier zurückzuhalten, das dann wie rasend an der zugemachten Thür in die Höhe flog. Ich eilte hinaus zu dem Fremden, in welchem ich einen Bienenjäger erkannte, der mich vor einem Jahr schon einmal besucht hatte. Er war schwer verletzt, doch, wie es schien, nicht lebensgefährlich. Ich brachte ihn sogleich in ein Haus, machte ihm fortwährend kalte Umschläge und pflegte ihn so gut, als es in meinen Kräften stand, während der vier Tage, die er bei mir blieb. Dann entließ ich ihn, indem ich ihn reich mit Pulver und Blei, mit Kaffee und Salz, Nadeln, Zwirn und vielen andern Gegenständen beschenkte und ihn bat, wenn er mich wieder einmal besuche, vorher an meiner Thüre zu klopfen. Es war mir sehr viel daran gelegen, diese Bienenjäger nicht gerade gegen mich zu haben, da sie mir gefährlicher werden konnten als die Wilden. Sie sind in der Regel in den Staaten unter dem Galgen weggelaufen und leben nun in der Wildniß mit ihrem Pferd und ihrer Büchse von der Jagd und vom Einsammeln von Honig und Wachs, welchen ersteren sie in frische zugenähte Hirschhäute verpacken und mit Wachs und Thierfellen nach den Grenzansiedlungen zum Verkauf oder Tausch bringen. Er verließ mich ganz zufrieden und mit Versicherungen des Dankes und der Freundschaft, und ich war recht froh, diesen ungebetenen Gast los zu seyn.

Abends, als die Sonne niederging, fühlte ich einmal wieder das Bedürfniß, den Knall meiner Büchse zu hören. Czar hatte sich wieder herausgefüttert, und Trust wartete mit Schmerzen auf die Zeit, wo ich mich aus meiner Erschlaffung ermannen würde. Ich ritt am Flusse hinunter, wo er eine halbe Stunde unterhalb des Forts an der Seite desselben von ziemlich dichtem Wald gegen die Prairie hin begrenzt wird. Etwa fünfzig Schritte vor dem Walde lag in der Prairie ein kleiner Teich, der sich im Winter mit Regenwasser füllte und dasselbe bis spät in den Sommer hinein hielt. Sonderbar genug ziehen alle Thiere dieses Wasser allem andern vor, und gehen sehr weit, um dasselbe zu trinken. Ich führte Czar in die Büsche, schlang ihn mit dem Zügel an einen Ast und setzte mich an den Saum des Waldes auf die Wurzeln einer alten Eiche, um auf das Wildpret zu warten, das vor mir zum Wasser kommen würde. Es war schon in der Dämmerung, als ein Rudel Hirsche über die Prairie geschritten kam, die sich auf der Höhe hinter dem Teiche aufstellten, um zu sichern. Sie waren alle ziemlich stark, doch war einer unter ihnen, dessen Gehörn das der andern bei weitem überragte. Nach kurzer Rast kamen sie näher und traten bis zum Wasserloch, der starke Hirsch voran. Er hatte getrunken und hob den Kopf mit seinem mächtigen Geweih in die Höhe, als ich drückte und ihm die Kugel hinter dem Blatt durchfuhr. Er rannte von den andern Hirschen ab, links nach einer breiten, ziemlich tiefen Schlucht, welche das von der Höhe der Prairie herabstürzende Regenwasser gerissen und die sich weiter hin immer mehr verengte. Ich bestieg Czar, nachdem ich wieder geladen, und ritt dem Hirsche nach, so weit ich ihn gesehen, als er vor mir wieder hoch wurde und an der steilen Wand der Schlucht hinaufsprang. Schon war es sehr düster, und ich fürchtete den Hirsch zu verlieren, deßhalb rief ich Trust zu, ihm zu folgen. Nichts konnte ihm willkommener seyn, und wie ein Wind setzte er ihm nach an der Wand hinauf und verfolgte ihn laut in die Prairie. Mir war der Platz zu steil, deßhalb rannte ich zurück, und als ich weiter unten die Prairie erstieg, sah ich den Hirsch nach dem Walde ziehen und statt einem zwei Hunde hinter ihm. Ich ließ Czar die Zügel, um dem Hirsch den Weg nach dem Walde abzuschneiden, als Trust ihn fing und der vermeintliche zweite Hund, ein ungeheurer weißer

Wolf, über Trust herfiel. Die drei lagen über einander, als ich in Schußweite vom Pferde sprang und nach dem Kampfplatz hineilte. Jetzt erst wurde mich der Wolf gewahr und wollte das Weite suchen, aber Trust saß ihm auf dem Leibe, und ich lief bis auf zehn Schritt zu ihnen hin. Die beiden Thiere sprangen wüthend gegen einander in die Höhe, da drang meine Kugel dem Wolf durch die Seite, worauf Trust ihm den Garaus machte. Der Hirsch, welcher dreißig Enden trug, war noch einmal hoch geworden, hatte sich jedoch bald wieder niedergethan und wurde von Trust gefangen, worauf ich ihn streckte. Nachdem ich meine Büchse geladen, ritt ich nach Hause, nahm einen zweirädrigen Karren, mit einem Maulthiere bespannt, fuhr mit einem meiner Leute hin und holte den Hirsch und den Wolf, dessen Haut, wenn gleich nicht so schön im Haar als im Winter, doch eine gute Fußdecke unter unsern Eßtisch gab.

Im Felde war jetzt nichts zu thun, so daß wir selten hinein kamen, und es beschränkten sich unsere Besuche desselben darauf, daß einer von uns Morgens, wenn der Tag graute, in dem aus einem riesenhaften Pappelbaum ausgehauenen Kanoe über den Fluß fuhr und mit der Schrotflinte einen Gang um das Feld machte, um den unzähligen Eichhörnchen, welche bei Tagesanbruch aus demselben über die Einzäumung nach dem Walde sprangen, Abbruch zu thun, theils weil sie an den jungen Maiskolben vielen Schaden thaten, theils weil sie in unserer Speisekarte, namentlich der des Frühstücks, eine große Rolle spielten, da sie einen sehr guten Braten abgeben. Ein anderes Thier, welches wir bei diesen Spaziergängen mit Schrot bedienten, ist der Waschbär (Rackoon), der am Mais gleichfalls Schaden anrichtet und in unglaublicher Menge unsere Wälder bewohnt. Wir schoßen ihn nur, weil er dem Mais gefährlich war, denn als Speise ist sein Fleisch nicht zu gebrauchen. Sein Fell, wenn auch in Europa sehr geschätzt, ist bei uns kaum zu verwerthen. Er besucht die Felder in der Nacht, steigt an der Maisstaude in die Höhe, beißt aus einem Kolben nur wenige Kerne heraus und springt dann wieder zu einer andern Pflanze, worauf die angenagten Fruchtkolben faul werden und absterben.

So machte ich eines Morgens diesen Gang um das Feld, als ich an dessen hinterem Ende auf der Einzäumung mehrere ganze

Maisstöcke hängen und noch im Holze selbst einen solchen auf dem Boden liegen sah. Ich ging in das Feld hinein und fand große Plätze, wo alle Stauden ausgerissen und fortgeschleppt waren, konnte jedoch in dem dicht mit Kräutern und Gras bewachsenen Boden keine Fährte erkennen. Ich folgte nun der Spur in den Wald und fand nicht weit von der ersten Maispflanze einen Tritt im Boden, welcher undeutlich und nur mit dem Hacken eingedrückt war, und den ich für eine Indianerfährte hielt. Der Mais war jedoch noch nicht reif und selbst zum Kochen noch nicht groß genug, weßhalb es mir unwahrscheinlich schien, daß Indianer die Pflanzen weggetragen haben sollten. Ich suchte weiter und fand bald eine ganz ausgetretene ungeheure Bärenfährte, die mir nun den Dieb genauer bezeichnete. Als der Abend kam, setzte ich mich mit einem meiner Leute und Trust in den Mais, wohin wir uns ein paar Stühle getragen hatten. Ich hatte meine große Doppelflinte mit Pistolenkugeln geladen bei mir, mein Gefährte eine Doppelbüchse. Wir saßen lange, da der Mond etwas leuchtete, doch endlich wurde ich des Wartens müde, und wir standen auf, um nach Hause zu gehen, als ich glaubte das Knacken von altem Reißholz zu hören. Ich fiel wieder auf meinen Stuhl zurück und in dem Augenblick verfinsterte sich die Einzäunung vor mir, und alsbald erschien Urian mit seiner breiten Brust und sah sich nach allen Seiten um. Paff! Paff! drückte ich beide Läufe auf ihn ab. Er verschwand hinter der Einzäunung, und wir hörten, wie er im Holze hinunterrannte. Wir gingen nach Hause und am andern Morgen, als der Tag graute, folgten wir der sehr schweißigen Fährte, auf der uns Trust zu dem verendeten Bären führte, der noch etwa eine halbe Meile weit gerannt war. Sein Fett und sein Fleisch bezahlten völlig den Schaden, den er mir im Felde angerichtet.

Zehntes Kapitel.

Der verwundete Büffel. — Jagd bei dem Fort. — Der Bienenjäger Warden. — Die Bärin mit ihrem Jungen. — Der wilde Schimmelhengst.

Wir waren im Sommer und die Hitze wurde jetzt sehr arg. Ich hatte es deßhalb immer vermieden, auf Büffel zu jagen, um

meine Pferde nicht zu sehr anzugreifen, und mich nur darauf beschränkt, in der Nähe umher mit Hirschen, Welschen und Antilopen unsern Bedarf zu decken; aber unser Vorrath von gesalzenem und geräuchertem Fleisch war zu Ende und ich entschloß mich an einem etwas weniger heißen Tage auf Büffel auszugehen. Trust hatte sich beim Jagen einiger Hirsche in den letzten Tagen die Füße, welche durch langes Nichtsthun zart und weich geworden waren, wund gelaufen, und so ließ ich ihn zu Hause und ritt auf Czar Morgens früh am Flusse hinab. Etwa zwei Stunden vom Hause sah ich vom Wald aus, dessen Saum ich folgte, eine kleine Heerde von einigen zwanzig Büffeln männlichen Geschlechts, die auf einer Höhe in der Prairie grasten. Ich stellte meine Büchse in einen Busch, um leichter und weniger genirt reiten zu können, nahm einen Revolver aus dem Gürtel und ritt nun unter der Höhe langsam so nahe als möglich auf die Thiere zu. Jetzt sahen sie mich, setzten sich in Galopp und suchten sich durch die Flucht zu retten. Ich jagte ihnen nach, und obgleich die Jagd durch das jenseitige Thal über viele steinige, zerrissene Flecke ging, holte ich sie doch bald ein, sprengte einem alten feisten Bullen an die linke Seite und brachte ihm einen sehr guten Schuß hinter dem Blatt bei. Er wurde sofort langsamer, blieb hinter der Heerde zurück und schweißte sehr stark aus dem Maul und den Nüstern, blieb jedoch im Galopp und ich in einiger Entfernung neben ihm. Hier zog sich ein Thal rechts in der Prairie hinunter; ich jagte ihm etwas vor, und wie ich es gewünscht hatte, wandte er sich in die Vertiefung hinab. Schon war er krank und ich erwartete jeden Augenblick, daß er sich zum Kampfe stellen würde, wo ich ihn dann mit einem weiteren Schusse tödten könnte. Er blieb jedoch in seinem noch ziemlich flüchtigen Gange, und ich, des Jagens müde, ritt nun von hinten neben ihn heran, um ihn auf kurze Entfernung todt zu schießen. Kaum war ich auf einige Schritte neben ihm und hatte mich auf den rechten Steigbügel, mich nach ihm hinbeugend, gestellt, als er mit Blitzesschnelligkeit herumfuhr, mich mit dem Horn unter dem Bügel faßte und mich so hoch vom Pferd in die Luft schleuderte, daß ich von oben herabblickend Czar wie rasend unter mir wegspringen sah und mit einem sehr heftigen Schlag in das hohe Gras zur Erde stürzte. Im Augenblick sprang ich wieder auf die Füße, und vor

mir auf drei Schritte, mit dem Riesenkopf an der Erde, stand das Ungeheuer, dumpf brummend und mit den Vorderfüßen hin und hertretend. Ich hatte halb und halb meine Rechnung abgeschlossen, hielt aber meinem Gegner den Revolver fest zwischen die kleinen blutrothen Augen und wartete, wie eine Bildsäule stehend, den Augenblick ab, wo er den Angriff machen würde, um ihm den Inhalt meiner Waffe auf die dick belockte Stirn zu senden. Er war aber zu krank; wandte sich nach einigen Minuten links ab und zog langsam im Bogen um mich herum. Jetzt lag die tödtliche Stelle frei vor mir, ich schoß und der Büffel krachte wie vom Blitze getroffen todt zusammen. Nun lief ich auf die nächste Höhe durch das hohe Gras, wo ich sehr ermüdet ankam, und sah mich nach Czar um, den ich in weiter Ferne von mir ab über die Prairie fliegen und seinen schneeweißen Schweif hoch in der Luft im Winde flattern sah. Ein Todesschrecken befiel mich bei diesem Anblick, da diese Gegend nur selten von wilden Pferden frei war, und ich sehr gut wußte, daß er, einmal unter ihnen, auf immer für mich verloren wäre. Trostlos blickte ich ihm nach, als ich vor ihm einen langen schwarzen Strich bemerkte, der sich nach mir her zu bewegen schien. Ich sah durch mein Fernglas hin und erkannte einen Zug Büffel, welche, durch irgend eine Veranlassung in Bewegung gesetzt, in langestreckter Linie meinem Pferde entgegentobten. Jetzt blieb er stehen, seinen Kopf hoch in die Höhe hebend, dann fuhr er herum und kam mit fliegender Mähne in gerader Richtung zurück auf mich zu. Ich nahm alle meine Kräfte zusammen, einen der höchsten Punkte um mich her zu erreichen, der ganz in der Richtung meines fliehenden geängstigten Pferdes lag. Durch die letzte Vertiefung kam er über das hängende Gras gesaust, die herunterhängende Tigerdecke auf der einen Seite des Sattels nachschleifend. Auf meinen Zuruf blieb er stehen und erkannte mich, rannte zu mir und blieb, am ganzen Körper zitternd, neben mir stehen, während er sich ängstlich nach der ihm folgenden Colonne umsah. Mit einem Sprunge war ich auf seinem Rücken und fühlte mich wieder Herr der Wildniß. Die Büffelcavallerie machte auf der nächsten Höhe Halt, sah einige Augenblicke nach mir herüber und stürmte dann rechts ab in das Thal der Prairie. Nun ritt ich zurück zu meinem Büffel, brach ihn auf, hing seine Zunge und Lendenbraten an den Sattel und

trat so meinen Heimweg an, im Vorüberreiten meine Büchse mitnehmend. Ich kam zum Mittagstische im Fort an, sattelte, nachdem wir Kaffee getrunken, den Falben und dann fuhren wir mit dem Karren hin und holten das sehr feiste Fleisch meines besiegten Gegners. Dasselbe wurde nun in große dünne Scheiben geschnitten und schichtenweise mit Salz in ein Faß gepackt. Nachdem es einige Tage so gelegen hatte, wurde es auf lange Stöcke aufgereiht und über ein stark rauchendes Kohlenfeuer in der brennenden Sonne aufgehängt, wo es nach wenigen Stunden trocken genug war, um in das Rauchhaus gebracht zu werden, in dem es sich sehr lange gut erhielt.

Eines Morgens waren meine Leute sehr früh damit beschäftigt, das getrocknete Fleisch im Rauchhaus aufzuhängen, als einer von ihnen zu mir gelaufen kam und mir meldete, daß eine Heerde Büffel unmittelbar am Garten am Fluß heraufgezogen komme. Ich faßte die Büchse und sprang hinaus, meinen Leuten zurufend, die Hunde zurückzuhalten, sie aber alle zuzuhetzen, wenn ich mit dem Taschentuch winken würde. Ich rannte zum Fort hinaus und gebückt in einer Vertiefung der Prairie hinunter, um den Büffeln, die in einer langen Reihe zwei und zwei hintereinander aus dem Fluß herauf in die Prairie zogen, zuvorzukommen, und legte mich unter einer Höhe, auf welche sie zusteuerten, ins lange Gras. Ich hatte kaum einige Minuten gelegen, als die ersten auf der Anhöhe erschienen, von denen ich einen schoß, ohne mich zu zeigen. Der Büffel blieb stehen, sank in die Knie und fiel zusammen, während die andern sich um ihn her versammelten, ihn eine Zeit lang ansahen und ihn dann durch Stoßen mit den Hörnern zum Aufstehen zu bewegen suchten. Man kann, wenn man sich nicht zeigt, auf diese Weise eine Menge dieser Thiere schießen, da sie den Knall eines Gewehrs nicht scheuen. Ich hatte meine Büchse wieder geladen, erhob mich auf ein Knie und schoß einen zweiten, den ich aber statt hinter das Blatt, auf das linke Kniegelenk traf. Ich sah, daß er mich bemerkt hatte, er fuhr herum, und den Kopf vor die Brust setzend, kam er von der Höhe herabgestürmt nach mir zu. Ich sprang über einen kleinen Abhang hinunter, mein Taschentuch hoch in der Luft schwenkend, und stürzte mich der Länge nach in einen schmalen Wassergraben, während das Jagdgeschrei meiner Leute vom Fort her zu mir herüberdrang und

ich unter den Stimmen meiner Hunde Trust's Ruf erkannte. Ich hörte den Donner des heranstürzenden gereizten Büffels, der den Boden unter mir erschütterte, rasch mir näher kommen, und blickte über mich, jeden Augenblick erwartend, das Ungethüm über mich wegspringen zu sehen, als es etwa zwanzig Schritt über mir mit furchtbarem Gebrüll stehen blieb, da es mich aus den Augen verloren hatte und jetzt meine Hunde wie losgelassene Furien aus dem Thal heraufkommen sah. Prince Albert, einer meiner Windhunde, war der vorderste, und hinter ihm kam Lady Elsler, seine Hündin, beide gleich flüchtig und gleich muthig. Sie wischten bei mir vorüber, ich sprang auf und jetzt kam Trust, seinen Rachen weit aufreißend, wüthend, daß ein anderer Hund es wagen durfte, das Wild vor ihm anzugreifen. Mein Jagdruf tönte weit über die Prairie hin, als die beiden Windhunde an der kranken Seite des vor Wuth schäumenden Büffels in seinem dicken Felle hingen und Trust ihm von vorn auf die ungeheure Nase sprang und seine niemals loslassenden Fangzähne durch dieselbe zusammenkniff. Der Büffel ging einige Schritt zurück und hob sich dann mit Trust, der schwebend an seiner Nase hing, auf den kolossalen Hinterfüßen in die Höhe und blies den rauchenden Athem mit dem Donner seines Gebrülls in die Luft. Ich konnte der Hunde wegen nicht schießen, und nun stürmte das wüthende Thier, den Kopf mit dem schweren Trust in die Luft haltend, fort über die Prairie, während der Hund nur von Sprung zu Sprung den Boden mit den Hinterfüßen berührte. Jetzt aber hatte meine ganze Meute die Fliehenden eingeholt und rund um den Büffel her hingen sich die braven Hunde wie die Blutegel. Er stürmte fort mit ihnen nach dem Flusse zu, dessen steile Ufer vor ihm gegen vierzig Fuß hoch waren. Mit Schrecken sah ich ihnen nach, denn daß der Büffel sich hinunterstürzen würde, darüber war kein Zweifel, und dann wurden die meisten meiner Hunde, und namentlich Trust unter ihm begraben. Noch wenige Sprünge weiter und sie hätten den Abgrund erreicht, da hob sich der Koloß, stieg kerzengerade in die Höhe und schlug hintenüber, von meinen Hunden bedeckt. Er wüthete und brüllte, daß es weit durch den Wald dröhnte, aber er konnte nicht wieder auf die Vorderfüße kommen, denn Trust lag vor ihm an der Erde und hielt ihm den Kopf an derselben fest. Kaum hatte ich noch

Athem, als ich bei dem Gefallenen anlangte; ich hielt ihm die Büchse vor die breite Stirn und schmetterte ihm das Blei durch den felsenharten Schädel. Der Kampf war zu Ende und Trust kam athemlos lechzend zu mir geschritten und wedelte mit seiner Ruthe, während er nach mir heraufsah, als ob er mir sagen wollte, das sey ein schweres Stück Arbeit gewesen. Er lahmte etwas mit der Schulter und Leo, ein sehr braver Hund, hatte eine bedeutende Verletzung zwischen den Rippen; sonst hatte keiner Schaden genommen.

Wir gingen in das Fort und machten Anstalt, das Fleisch auf dem Karren herein zu holen, als wir einen Reiter am Fluß herunter kommen sahen, der bald vor dem Thore vom Pferde stieg und mit einem freundlichen guten Morgen auf mich zu kam und mir die Hand schüttelte. Er war unstreitig der schönste Mann, den ich im Leben gesehen, und seine schönen Formen wurden durch den ganz eng anschließenden, sehr hübsch und mit vieler Coketterie gemachten Lederanzug nur noch mehr gehoben. Er war kaum einige zwanzig Jahr alt, über sechs Fuß groß, mit kleinem Kopf, langem Halse, breiten zurückliegenden Schultern, voller gewölbter Brust, sehr schmaler Taille und kräftigen, doch zierlich geformten Schenkeln und Waden, die auf sehr zarten Knöcheln und im Verhältniß zu seiner Größe fast zu niedlichen Füßen ruhten. Seine hohe Stirn war mit einem Ueberfluß von schwarzen glänzenden seidenweichen Locken umwogt und unter seinen scharf geschnittenen schwarzen Augenbraunen und halbzolllangen eben solchen Augenwimpern strahlten seine ultramarinblauen Augen mit einer Ruhe und Bestimmtheit, doch auch mit einer Freundlichkeit hervor, daß er wohl nirgends eine Fehlbitte um liebreiche Aufnahme thun konnte. Sein noch junger, glänzend schwarzer Bart zog sich unter seiner geraden, schön geformten Nase um den lächelnden, etwas geöffneten Mund, zwischen dessen karminrothen Lippen zwei Reihen durchsichtig weißer kleiner Zähne sichtbar wurden, und hob die weiße Haut seines länglichen Gesichts und die frische Röthe seiner Wangen. So stand dieser Gott der Wildniß vor mir mit einem Anstand, mit einem Adel, den man nur selten in der civilisirten Welt in den gichtbrüchigen Zirkeln der höheren Gesellschaft findet, und ich dachte mir, wie seine Erscheinung sich in den ersten Kreisen der alten Welt trotz des Lederanzuges Achtung und Zuneigung erzwingen müßte. Ohne ihn zu fragen, wer er sey, bewillkommte

ich ihn mit der Herzlichkeit, zu der seine Liebenswürdigkeit mich drängte, führte ihn in das Speisezimmer, ließ sein Gepäck in das Fort bringen und sein Pferd in einen Stall stellen und mit Maisblättern versehen. Dann wurde meinem Gast ein Frühstück vorgesetzt, und indem ich ihn in altspanischer Weise bat, mein Haus zu seiner Heimath zu machen, entschuldigte ich mich, daß ich ihn auf kurze Zeit verlassen müsse, indem ich einige Büffel nahebei geschossen habe, deren Heimbringung ich besorgen wolle.

„Erlauben Sie mir, daß ich Ihnen behülflich seyn darf? Ich bin eine gute Hand dabei," war seine Antwort. Er war schnell mit Essen fertig, dankte freundlich und ging mit mir zum Fort hinaus, nach dem Ufer des Flusses, wo der Büffel lag. Trust drängte sich, obgleich ich mich vertraut gegen den Fremden gezeigt hatte, doch zwischen mich und ihn, was ihm auffiel, und er bemerkte: „Sie haben da einen braven Hund, der in der Wildniß groß gezogen ist, ich habe schon von ihm gehört; er ist kein Freund von Bienenjägern, und doch scheint er mir nicht böse zu seyn." Ich bat ihn, Trust nicht anzufassen, da er es falsch verstehen möchte, und so langten wir bei meiner Beute an. Der Fremde, welcher, wie er mir sagte, Warden hieß, legte seine lederne, sehr geschmackvoll mit Fransen verzierte Jacke ab, wickelte die saubern Hemdärmel auf, wodurch er seine schön geformten, musculösen, schneeweißen Arme zeigte und zog ein prächtiges Jagdmesser aus der Scheide. Wir machten uns nun gemeinschaftlich an das Streifen des Büffels, wobei Warden eine außerordentliche Geschicklichkeit bewies, dann zerwirkten wir ihn, und während meine Leute das Fleisch nach dem Fort führten, gingen wir zu dem andern Büffel oben in der Prairie und bereiteten ihn auf dieselbe Weise zum Wegführen vor.

Als wir noch mit dem Streifen dieses Thieres beschäftigt waren, bemerkte Warden, wie er sich wundere, daß ich Büchsen von so schwerem Kaliber führe, da es doch ausgemacht sey, daß die langen Kentuckybüchsen, wie er eine trage, mit den kleinen Kugeln viel schärfer schössen. Ich widerlegte diese Behauptung und es entspann sich ein Streit, da keiner seine Meinung aufgeben wollte. Warden bot eine Wette an, und setzte seine Büchse gegen eine der meinigen ein, was ich annahm. Wir schnitten den Kopf des Büffels mit dem Fell darüber ab und ließen ihn mit dem Fleisch nach dem Fort fahren,

um an ihm unsere Büchsen zu probiren. Es war Mittag, als wir nach dem Fort zurückkamen; wir erfrischten uns, reinigten uns von dem Blute der Büffel und ließen uns einen ihrer Lendenbraten, der am Spieß gebraten war, und einige ihrer Markknochen beim Mittagstisch gut schmecken. Nachdem wir Kaffee getrunken und eine Cigarre geraucht hatten, brachten wir den Büffelkopf hinaus vor das Fort, stellten ihn auf die Nase vor eine Eiche, drückten ein weißes Stück Papier in die Mitte der Stirn zwischen die dicken Locken und zählten dann achtzig Schritte zurück, um daselbst unsern Stand zu nehmen. Ich schoß zuerst und meine Kugel drang auf dem Papier durch den Kopf und fuhr noch einen Zoll tief in die Eiche hinein. Nun schoß Warden und brachte seine Kugel auch auf das Stück Papier, aber auf der Eiche hinter dem Kopf war nichts von der Kugel zu sehen. Wir lösten nun die fingersdicke Stirnhaut vom Schädel und fanden Wardens Kugel unter der Haut auf demselben unmittelbar neben dem Loch sitzen, welches meine Kugel geschlagen hatte. Warden gab sofort die Wette verloren, bat aber zugleich, ihm nun ein Gewehr zu verkaufen, da er ohne ein solches nicht leben könne. Ich lachte natürlich dazu, da es sich hier lediglich um eine Beweisführung gehandelt habe, und die Wette ja nur ein Scherz gewesen sey. Warden schoß übrigens bis auf hundert Schritt zum Erstaunen sicher mit seiner Büchse, die fünf und einen halben Fuß lang war, wodurch das ganze Gewicht in der linken Hand nach vorne ruhte; doch selten schlug ihre Kugel durch einen Hirsch hindurch, wenn er nicht sehr nahe war.

Abends nach Tisch, als wir mit der Pfeife am Ufer des Flusses im Grase lagen und schon vertraut geworden waren, erzählte mir mein Gast, daß er aus Missouri gebürtig, der Sohn eines Farmers sey, durch unglückliche Verhältnisse genöthigt worden, seine Heimath und seine Familie zu verlassen, und nun schon seit fünf Jahren als Jäger in der Wildniß lebe. Im Anfang habe er sich an der Grenze seines Mutterstaates aufgehalten, der Winter aber mit seiner Kälte habe ihn immer weiter südlich gedrängt, bis er endlich so weit heruntergezogen sey, wo ihm die Gegend und das Klima bei weitem mehr zusagen. Er blieb eine ganze Woche bei mir und machte sich den Tag über durch seine Geschicklichkeit in Anfertigung von hunderterlei Kleinigkeiten, wie z. B. Schnitzwerk aus Pappel-

und Cypressenholz, Flechten von sehr starken leichten Stricken von verschiedenfarbigen Pferdehaaren, Gerben von Häuten, Anfertigen von sehr geschmackvoll verzierten Pulverhörnern aus Büffelhorn und Lademaaßen aus den Fangzähnen von Bären und Jaguars ꝛc. nützlich und angenehm, während er Abends uns von seinen vielen Gefahren, denen er glücklich entgangen, und den vielen Fehden, die er in den fünf Jahren mit den Indianern bestanden hatte, sehr lebendig und hübsch unterhielt. Die unveränderliche Ruhe, welche gewöhnlich auf seinem schönen Gesicht wie auf seiner ganzen edlen Erscheinung lag, verließ ihn dann manchmal auf Augenblicke; seine Augen blitzten wie blanke Dolche im Mondlicht, seine Brauen näherten sich einander, und man konnte es auf seiner Stirne lesen, daß er im Zorn ein furchtbarer Gegner seyn mochte. Schnell waren aber stets diese Ausbrüche der Leidenschaft vorüber und es verbreitete sich wieder die gewöhnliche Ruhe und Sanftmuth über seine Züge. Bei allen Gefühlen aber, die sich bei verschiedenen Gelegenheiten auf seinem Gesicht abspiegelten, war eine tiefe Schwermuth nicht zu verkennen, welche mit den Ereignissen aus seinem Leben vor der Zeit, wo er der menschlichen Gesellschaft Lebewohl gesagt hatte, in genauer Beziehung stehen mußte, was schon daraus hervorging, daß er ungern von jener Zeit sprach und immer, wenn zufällig das Gespräch sich darauf wandte, still und wortkarg wurde. Ich vermied darum sorgfältig jene Periode zu berühren, da, lag eine schwere Schuld in seiner Brust verschlossen, ich ihn gern entschuldigte, und, litt er unverdient, ich ihn bedauerte und seinen Schmerz nicht noch durch unnöthiges Aufrühren seiner Erinnerungen vermehren wollte. Gern hätte ich ihn noch bei mir behalten, da er mir in meiner Einöde eine liebe, anziehende Gesellschaft war, aber er wollte fort und es schien mir, als ob ihm die Ruhe, die er bei mir genoß, auf die Dauer nicht zusage, und als ob er sich durch das wilde gefahrvolle Leben, dem er sich auf seinen Jagdzügen hingab, die Gelegenheit nehmen wollte, seinen Erinnerungen zu sehr nachzuhängen. Ich stattete ihn, so weit es in meinen Kräften stand, mit Allem aus, was ihm sein mühseliges Leben versüßen konnte, und nahm vor dem Fort herzlichen Abschied von ihm. Er schied ungern und war sehr aufgeregt, als er mir zum Abschied die Hand schüttelte und seinen kräftigen Rappen bestieg, den er wie einen Hund dressirt hatte. Er versprach

mir, mich bald wieder zu besuchen, und sprengte mit einer solchen Hast über die weite Prairie, als wolle er durch diesen Sturm die Gedanken wieder verscheuchen, welche sich seiner hier bemeistert hatten. Weit folgten ihm noch meine Augen vom Vorbau des Forts, bis er über dem letzten Rande der Prairie mit einer Staubwolke verschwand.

Nach einiger Zeit erfuhr ich durch den Bienenjäger, welchen Trust so unfreundlich empfangen hatte, die Geschichte dieses liebenswürdigen, aber unglücklichen Menschen, den jener schon als Kind in Missouri gekannt hatte. Wardens Vater war der Sohn einer der ersten Familien Virginiens, wurde in der besten Schule gebildet und hatte Medicin studirt, kam in schlechte Gesellschaft, wurde Spieler und zuletzt Straßenräuber, und war einige Jahre der Schrecken der Postreisenden in Nord-Carolina und Virginien (damals hatte man noch keine Eisenbahnen). Um diese Zeit faßte er eine Leidenschaft zu einem sehr schönen, modisch gebildeten jungen Mädchen in Virginien, wurde erhört und entführte dasselbe nach Missouri, das damals die ersten Ansiedler empfing. Er änderte seinen Wandel, führte ein musterhaftes Familienleben, wurde von seinen Mitbürgern sehr geachtet und nach einigen Jahren als Deputirter für Missouri nach Washington zum Congreß gesandt. So lebte er tadellos fort, bis sein Sohn zwölf Jahre alt und seine Tochter im sechzehnten Jahre an einen Farmer verheirathet war, als er eines Tags nach dem nächsten Städtchen ritt, wo Gerichtstag war und er wieder zum erstenmale nach so vielen Jahren den Höllentrank, den Brandy, an seine Lippen brachte. Kaum hatte er ihn geschmeckt, so packte ihn sein alter böser Feind wieder mit aller Gewalt, und er ritt jetzt täglich, trotz aller Bitten, aller Vorstellungen seiner Familie, zur Stadt und kam Abends in dem schrecklichsten Zustande der Trunkenheit und der Raufsucht nach Hause.

Am nächsten Gerichtstage wollte er Morgens auch wieder nach der Stadt reiten, da bat seine Frau den Schwiegersohn, ihn zu begleiten. Warden hatte bereits getrunken und sagte, es ahne ihm, daß er heute umgebracht würde. Er ließ seinen zwölfjährigen Sohn feierlich schwören, seinen Mörder bis an das Ende der Welt zu verfolgen und ihm das Leben zu nehmen. Dann ritt er fort nach der Stadt, betrank sich bald, fing Händel an, zerfiel zuletzt mit

seinem Schwiegersohne, der ihn zurückhalten wollte, und griff ihn mit dem Messer an; derselbe vertheidigte sich und Warden rannte sich in dessen Waffe und wurde sterbend nach Hause gebracht. Warden erinnerte noch einmal seinen Sohn an den geleisteten Eid und gab seinen Geist auf. Das Gesetz verfolgte Wardens Schwiegersohn, der sich aber nach Indiana flüchtete und dort verborgen lebte. Der Sohn Wardens wuchs auf und war mit seinem sechzehnten Jahre der gesuchte Liebling der ganzen Gegend, als er seine Büchse und sein Pferd nahm, seiner Mutter und Schwester Lebewohl sagte, nach Indiana ritt und seinen Schwager dort in seinem eigenen Hause erschoß. Von da entkam er mit großer Noth den Händen des Gerichts und floh nach der Wildniß, wo er fünf Jahre gelebt hatte, als er mich aufsuchte.

Wie die Elemente in den Ländern, wo die Kultur sie noch nicht gezähmt und abgeschliffen hat, stärker und gewaltiger, so sind auch die Charaktere der Menschen, welche die Grenzen der Wildniß bewohnen, roher und stehen mehr unter dem Einfluß ungebändigter Leidenschaften. Dieser Umstand ist wohl ein Hauptgrund, daß die Civilisation sich nicht rascher über nicht sehr fern liegende Gegenden ausbreitet, die oft so unendlich reicher und schöner sind, als die angebauten Nachbarlande. Wie Welttheile, nachdem sie durch Jahrhunderte mit allen Gütern der Civilisation gesegnet waren, zuletzt mit dem Ausschuß ihrer Bevölkerung untergehen und die Natur sich dort zur Ruhe begibt, so wird sie auch wieder durch verzweifelte Charaktere aus ihrem Schlafe aufgerüttelt.

Die Abwesenheit des unglücklichen Warden, der durch Mangel an wahrer Erziehung unter dem Einfluß nicht zeitig gebändigter wilder Leidenschaften seinem Schicksale verfallen war, war mir sehr empfindlich, namentlich wurden mir die Abende, die ich nun meist allein zubrachte, sehr lang, während ich manche halbe Nacht mit ihm angenehm verplaudert hatte. Ich ging deßhalb früh zur Ruhe und folgte wieder meiner alten Gewohnheit, Morgens vor Tage aufzustehen. Ich hing dann in der Regel die Büchse über, ging mit Trust über den Fluß in den Wald und machte einen Frühpürschgang. Der Wald war um diese Zeit am schönsten, der herannahende Tag jagte die Dunkelheit vor sich her durch die riesigen Laubmassen, die Vögel weckten einander aus ihrem Schlafe, die

Eulen schwebten wie der letzte Schatten der Nacht, geblendet vom Morgenlicht, in die dunkelsten Dickichte, die Hirsche zogen von ihrer nächtlichen Wanderung heim durch das frisch bethaute Grün. Der Bär trottete, erschreckt von der schnell zunehmenden Helligkeit, dumpf vor sich hinbrummend eilig seinem heimlichen Versteck zu, während die Reiher, die ersten goldenen Sonnenstrahlen auf ihrem silbernen Gefieder tragend, sich aus den himmelhohen Laubthürmen schwangen und mit behaglichem Flügelschlag durch die erfrischende Morgenluft fuhren.

Vorsichtig schritt ich eines Morgens über diesen meinen Lieblingsplatz und athmete die tausend Wohlgerüche, welche die Räume des Waldes während der windstillen Nacht angefüllt hatten, jedes trockene Reis mit dem Fuße vermeidend, um mich seinen Bewohnern nicht zu verrathen, während Trust in kurzer Entfernung allen meinen Windungen um die Büsche und umgefallenen Bäume folgte. Es war schon ziemlich hell geworden, als ich auf einem offenen Platze, in dessen Mitte einige sehr große Pecannußbäume standen, ein Rauschen zu vernehmen meinte. Ich stand einen Augenblick still, mit dem rechten Fuß nach hinten eben noch den Erdboden berührend, und lauschte, den Athem anhaltend, auf die Wiederholung des Geräusches. Ich hörte es wieder wie das Brechen von Reisholz in der Richtung vor mir, doch konnte ich mit der größten Anstrengung nichts gewahren, nicht bemerken, daß sich auch nur ein Blatt irgendwo bewegt hätte. Noch einmal drang dasselbe Knistern und Rauschen zu meinem Ohre, als eine Bewegung hoch über mir mir in die Augen fiel und ich in den Pecanbäumen einen dicken schwarzen Klumpen zwischen dem Laub durchblicken sah. Ich wandte mich zur Seite und sah einen jungen Bären, der dort oben eifrig beschäftigt war, mit seinen langen Tatzen die dünnen Aeste des Nußbaumes nach sich hinzuziehen und die noch nicht ganz reifen Nüsse zu seinem Maule zu führen. Ich sprang schnell unter den Baum, so daß ich des Bären, der ungefähr die Größe eines Hammels hatte, sicher war; indessen fiel mir seine Mama ein, die sehr leicht in der Nähe seyn und herbeikommen konnte, um ihren Liebling zum Nachhausegehen abzuholen. Ich setzte mich unter den Baum, auf dem sich der junge Bär befand, und ließ Trust sich neben mir niederlegen, da er die Nase an den Baumstamm drückend zu knurren anfing.

Der Bär sah mich und kam in große Verlegenheit, sprang von einem Ast auf den andern und blickte ängstlich zu mir herunter. Ich bewegte mich nicht und lauschte scharf auf jeden Ton in der Umgegend, während mein Nachbar über mir bis in den ersten Stock heruntergekommen war, und zwischen den untersten Aesten des Baumes sitzend ein dem der kleinen Kinder ähnliches Geschrei ausstieß. Bald nachher wiederholte er seine Klagen und jetzt hörte ich fernher durch den Wald, hob hob, hob hob, es auf mich zukommen. Ich sprang auf und stellte mich hinter den Baum, Trust noch einmal den Kopf ins Gras drückend. Ich vernahm deutlich am Springen, daß es die alte Bärin war, die ihrem Jungen zu Hülfe eilte, hielt die Büchse an den Kopf nach der Gegend hin, wo sie herkam; und plötzlich theilte sie mit ihren breiten Schultern das Laub mir gegenüber, wobei ich ihr ein lautes „Ast" zurief. Im Augenblick saß sie aufrecht auf dem Hinterthell, und wie das Feuer aus meiner Büchse fuhr, stürzte sie mit zwei Sprüngen mir entgegen und rollte, von meiner zweiten Kugel durch den Kopf geschossen, über und über in das hohe Gras, während ich Trust ein schmetterndes „down" in die Ohren schrie, da er im Begriff war aufzuspringen. Ich drückte ihr nochmals mit einem Handschlag auf den Kopf an die Erde, zog einen Revolver hervor, ging zu der Alten hin und schoß ihr noch eine Kugel durch das Gehirn, da sie noch wüthend mit ihren fürchterlichen Tatzen um sich schlug. Jetzt lud ich meine Büchse aufs Neue und sah mich nach meinem Nachbar über mir um, der sich aber in die Höhe des Baumes geflüchtet hatte und zusammengezogen mit den schwanken Aesten hin und herfuhr. Ich rief nun Trust unter dem Baume weg, hieß ihn sich hinter mich ins Gras legen und stach dann dem Jüngling in laubiger Höhe eines, daß er wie eine Kugel durch die sich unter ihm beugenden Zweige auf die Erde herabstürzte, wo ich ihm den andern Lauf vor die Stirn abdrückte und seinem jungen Bärenleben ein Ende machte. Ich brach, nachdem ich wieder geladen hatte, denselben auf, um Trust sein Jagdrecht zuzutheilen, das in den Nieren bestand, das Einzige, was er überhaupt von Bärenfleisch anrührte, wenn er nicht sehr hungrig war. Dann eilte ich nach Hause und nachdem wir unser Frühstück eingenommen, ging ich, von einem meiner Leute begleitet, mit drei Maulthieren nach dem Walde zurück, wo wir die alte Bärin

zerwirkten und ihre Haut und das Fleisch auf zwei von den Packthieren, auf dem dritten aber den jungen Bären ganz mit nach dem Fort nahmen.

So vergingen mehrere Wochen, während welcher ich wenig weiter kam als in die nahe Umgebung meiner Behausung, um unsern Fleischbedarf früh Morgens oder spät Abends, wenn die Hitze weniger drückend war, herbeizuschaffen. Den Tag über waren wir beschäftigt, in dem senkrechten Abhang über dem Flusse, aus welchem etwa zehn Fuß von oben eine sehr starke Quelle hervorsprudelte und sich in den Fluß stürzte, eine Treppe bis dahin einzuhauen und ein kleines Milchhaus über die Quelle zu bauen. Wir leiteten dieselbe durch hölzerne Tröge, in denen wir die Milch in Töpfen und die Butter frisch erhielten, während wir an den Wänden Fleisch aufhingen, welches sich dort mehrere Tage erhielt. Das Haus hing unter dem Abhang nach der Nordseite, so daß es sehr wenig der Sonne ausgesetzt war, deren Wirkung wir noch durch eine dicke Lage langen überhängenden Schilfs neutralisirten. Dieses Plätzchen war äußerst angenehm in der Mittagshitze, zu welcher Zeit die Luft in den Häusern drückend schwül wurde, während sie hier durch das eiskalte Wasser stets kühl und erquickend blieb. Zum Trinken war die Quelle jedoch nicht so schmackhaft, als die, welche ich am Abhange der Prairie nach dem Garten zu besaß, von der wir auch unsern Trinkbedarf holten.

Nach Vollendung dieser Arbeit waren viele meiner Vorräthe zusammengeschmolzen, und ich hatte eine Menge neuer Werkzeuge nöthig, weßhalb ich mich selbst nach der nächsten Ansiedlung begab, die vorräthigen Häute, Honig, Wachs und Talg dort zum Verkauf brachte und die mir nöthigen Gegenstände auf meinen Packthieren mit nach Hause nahm. Bei meiner Anwesenheit dort traf ich bei dem Kaufmann, mit dem ich handelte, einen mexikanischen Knaben von sechzehn Jahren, welcher einen Zug Maulthiere, die von Mexiko dorthin zum Verkauf gebracht worden, begleitet hatte und im Wirthshaus als Aufwärter geblieben war. Er hieß Antonio und erbot sich mit mir zu gehen und bei mir zu bleiben. Er wurde mir von meinen Bekannten als ein ausgezeichneter Reiter und Lassowerfer empfohlen, und da er mir überhaupt gefiel, so nahm ich sein Anerbieten an, und er ritt mit mir nach meiner Heimath. Seine Gewandtheit

im Reiten war außerordentlich; es war ihm einerlei, ob er die Zügel in der Hand hatte oder nicht, auf einem Sattel oder auf dem nackten Thiere saß; war er einmal auf seinem Rücken, so brachte ihn kein Springen, kein Bocken herunter. Ich habe ihn oft zu losen, in der Prairie herumgrasenden Maulthieren gehen und sich ihnen ganz langsam nähern sehen, um sie herum schlendernd, als ob er etwas im Grase suche und sich gar nicht um sie kümmere, bis er nahe genug bei ihnen war, wo er dann mit einem Sprunge auf dem Rücken eines derselben saß und das erschreckte Thier alle möglichen Sätze und Sprünge machte, um ihn abzuwerfen. Umsonst mühte es sich ab, Antonio antwortete auf seine Anstrengungen nur mit seinen ungeheuren Sporen, die er dem Thiere bei jeder Lanzade in die Seite stieß, bis er des Ritts müde war und ebenso leicht wieder heruntersprang. Den Lasso warf er mit Meisterhand. Ich habe ihn häufig im Carriere Maulthiere gerade an dem Fuße fangen sehen, den ich ihm bezeichnete. Eines Tages fing er am Vorderfuße eine wilde Kuh, die sich in der Prairie zu meinen Milchkühen gesellt hatte, brachte sie mit dem Lasso zu Boden und zog ihr so die vier Füße zusammen, daß wir sie banden und lebendig in die Einzäumung schafften, wo meine Kühe die Nächte zubrachten. Dort befestigten wir sie an einen alten dürren Baum und am andern Morgen schnellte sich Antonio auf ihren Rücken, schnitt die Stränge um ihren Kopf los und rannte auf ihr hinaus in die Prairie, wo sie wie rasend umhersprang. Endlich nach langem Toben warf sie sich auf die Erde, aber Antonio stand neben ihr, gab ihr lachend einen Schlag mit seiner Peitsche, und fort stürzte das zu Tode geängstigte Thier dem Walde zu.

Zwischen dem Fort und den Bergquellen hielten sich immer sehr viele wilde Pferde auf, namentlich aber stand in der Umgebung einer nicht unbedeutenden Erhöhung der Prairie, deren höchster Punkt mit einem kleinen sehr dichten Wald bedeckt war, ein weiß geborner Hengst mit seiner Heerde. Seiner Schönheit und seines edeln Blutes wegen verehrten die Indianer dieses Thier mit abergläubischer Furcht. Es hatte die Jäger der Wildniß jahrelang umsonst zu unsäglichen Anstrengungen angespornt, und die Barden Amerika's hatten es in ihren Liedern, in ihren Erzählungen zur Unsterblichkeit erhoben. Mannigfach sind die wunderbaren Sagen,

die sich über dieses edle Thier schon damals über den Continent Amerika's, ja selbst über das ferne Europa verbreitet hatten. Es trat darin als „Stern der Prairie," als „Licht der Steppe," oder als „weißer Geist der Wildniß" auf. So verschieden seine Benennungen waren, so sehr wechselten auch die Angaben über die Lage seines Reiches. All das waren aber nur Traditionen der Jäger des fernen Westen, die Existenz dieses Thiers blieb mir halb fabelhaft, und wie ich glaube, bin ich der Einzige, welcher durch eigene Anschauung etwas darüber bekannt machen kann.

Unzähligemal habe ich dieses Pferd gesehen und bewundert, da mich meine Jagden so häufig durch sein Revier führten, und eben so oft habe ich mich nach seinem Besitze gesehnt und auf Mittel gesonnen, dasselbe in meine Gewalt zu bekommen. Es war dieß mit ein Grund, daß ich Antonio annahm, da ich durch ihn allein Aussicht hatte meinen Wunsch zu erreichen. Oft bin ich im hohen Grase eine halbe Meile weit mit der größten Anstrengung zu ihm hinangekrochen und habe auf eine kleine Entfernung neben ihm gelegen, mit dem Vorsatz, ihn, wie die Jäger es nennen, zu „kreesen," d. h. durch den Hals am Rückgrat durchzuschießen, wobei das Thier wie todt zusammenstürzt und man dann Zeit hat, ihm die Fesseln anzulegen, ehe es sich erholt. Wenn ich aber die Büchse auf dieses edle Geschöpf anlegte und den Finger am Drücker hatte, kam es mir wie Mord vor, und niemals konnte ich mich dazu entschließen. Oft bin ich zu ihm hingeritten, und sobald er mich gewahrte, kam er, den schönen zierlichen Kopf auf seinem langen breiten Halse stolz in die Höhe hebend, mit seinem fliegenden seidenhaarigen Schweif hoch in der Luft, im Paradetrabe auf mich zu, so weiß und zart wie der reinste Alabaster, wie das Gefieder des Silberreihers, mit dessen leichtem Fluge ich ihn so oft hatte wetteifern sehen. Oft nach seiner fliehenden Heerde sich umsehend, kam er manchmal bis auf fünfzig Schritt herbei, blieb stehen und blies schnaubend aus seinen purpurrothen weiten Nüstern; dann trabte er einigemale, bald nach mir, bald nach seiner Heerde hinsehend, im Kreise herum, und fort wie ein Pfeil flog er über das Gras den Seinigen nach, daß es keinem Reiter der Welt einfallen konnte, einen Versuch zu machen, ihn einzuholen.

Im verflossenen Winter näherte ich mich auch seinem Stande,

mit der Absicht, eines seiner Kinder in meine Gewalt zu bekommen, und gab einem meiner Leute, der mich begleitete, Büchse und Revolver, um mich so leicht als möglich zu machen. Ich hatte mich auf nicht große Entfernung der Heerde genähert, ehe mich der Hengst gewahrte, als dieselbe die Flucht ergriff und er, wie gewöhnlich, sich im Trabe nach mir herwandte. Ich gab Czar die Zügel und sprengte in Carriere auf ihn zu. Der wilde Hengst bäumte sich vor mir hoch in die Höhe, drehte sich auf den Hinterfüßen um und schoß seiner Heerde nach und an ihr vorbei, um deren Führung zu übernehmen. Nach Zurücklegung einer Meile holte ich die Heerde wieder ein, die aus einigen vierzig Stück bestand, und wählte mir eine stahlblaue Stute mit schwarzen Mähnen und schwarzem Schweif, welche zwischen zwei und drei Jahre alt seyn mochte. Hätte ich im Gebrauch des Lasso große Geschicklichkeit gehabt, so wäre ich nahe genug bei ihr gewesen, um ihr die Schlinge überzuwerfen, so aber konnte ich nur den Vortheil der größeren Ausdauer meines Pferdes benutzen, und blieb kurz hinter der Heerde, Berg auf, Berg ab, während der Hengst vor derselben von einer Seite zur andern flog, als wolle er seine Angehörigen zur Ausdauer ermuntern, und als wäre ihm dieses Rennen nur Spielerei. Die Thiere bedeckten sich mit Schaum, ihr dampfender Athem wurde immer kürzer, und zu beiden Seiten sprengten einzelne aus den Reihen ab, um durch Aenderung der Richtung Rettung zu suchen. Zuletzt waren nur noch vier alte Stuten und die blaue hinter dem Hengst, der noch kein Zeichen von Müdigkeit gab, als plötzlich die letztere rechts ab in eine Vertiefung hinunterbog, in Schritt fiel und zuletzt still stand, wo ich dann nahe zu ihr hin ritt und ihr den Lasso über den Kopf warf. Sie war so sehr erschöpft, daß sie kaum athmen konnte, und stand unbeweglich, während der Schweiß in Strömen von ihr herabfloß. Es dauerte wohl eine Viertelstunde, bis sie sich so weit erholte, daß sie sich gegen die ihr angelegte Fessel sträuben konnte. Die Schlinge um ihren Hals zog sich zu, sie stürzte am ganzen Körper zitternd zu Boden und ich sprang vom Pferde, den Strick zu öffnen, um sie vor dem Ersticken zu bewahren. Jetzt kam mein Begleiter auf dem Falben, der diesen und Czar hobblete und mir dann half, die Stute durch mehrmaliges Stranguliren zu überzeugen, daß sie sich in ihre Gefangenschaft fügen müsse. Wir machten ihr

von einem zweiten Lasso eine Halfter über den Kopf, ließen ihr jedoch die Schlinge um den Hals, und ich führte sie zu Pferde hinter mir her, während mein Begleiter sie antrieb. So gelangten wir Abends nach Hause, und in wenigen Wochen war das Thier so zahm, daß es ganz wie meine übrigen Pferde behandelt wurde; es war sehr schön gebaut, trug alle Zeichen arabischen Blutes und ist eines meiner besten Pferde geworden.

Wie gesagt, die Möglichkeit, diesen Hengst, den Stolz der westlichen Wildnisse, in meine Gewalt zu bekommen, war der Grund, daß ich Antonio mit mir nahm, und wir trafen sogleich alle Vorbereitungen, um das Werk in Ausführung zu bringen. Ich besaß eine Vollblutstute, Fancy, welche der edelsten Race angehörte, die je auf amerikanischem Boden gerannt hat. Ihr Vater war der weltberühmte Waggoner, der weder im Norden noch im Süden von einem Thiere an Schnelligkeit übertroffen wurde, und vierzehn Jahre lang bei allen Wettrennen Amerikas stolz die Ehre und hohe Preise davon getragen hatte. Ihre Mutter Blossom war englisches Vollblut, und aus England nach den Vereinigten Staaten eingeführt, trug bei den vielen Rennen in den südlichen Staaten, auf welchen sie erschien, alle Preise davon und wurde von einem der ersten Pferdezüchter für eine hohe Summe erstanden, um ihre edle Nachkommenschaft in seinen Besitz zu bekommen. Fancy war somit in Bezug auf ihre Abstammung so rein und edel, wie jemals ein Pferd den Boden Amerikas betreten hat, und schlug ihre Gegner bei den Wettrennen, wo sie lief, ehe ich sie an mich brachte, mit großer Ueberlegenheit. Ich kaufte sie vierjährig, als ich der Kultur Lebewohl sagte, und nahm sie mit mir in die Wildniß, wo ich sie häufig ritt, wenn ich mit den Windhunden in die Prairien zog, Hirsche damit zu hetzen, oder den Wölfen Abbruch zu thun. Auf meinen gewöhnlichen Jagdzügen konnte sie mir aber Czar oder den Falben nicht ersetzen, da sie nicht durch fortwährenden Gebrauch so an mich attachirt, noch eben so dressirt und mit den tausenderlei Gefahren vertraut war, wie jene.

Die Stute wurde nun mit besonderer Aufmerksamkeit gepflegt, sowohl in Bezug auf Futter, als auf Reinlichkeit und Bewegung; sie bekam durchaus kein Gras mehr, und das Korn, welches man ihr reichte, wurde vorher geschroten. Jeden Morgen wurde sie von

Antonio geritten und die Entfernung, welche sie im stärksten Lauf zurücklegen mußte, jeden Tag um etwas vergrößert. Dann wurde sie eine halbe Stunde lang herumgeführt und, in ihren Stand zurückgebracht, mit wollenen Decken gerieben, bis sie ganz trocken und kühl war. Gegen Abend wurde sie wieder, aber nur im Schritt eine halbe Stunde geritten und bekam dann, ehe wir zur Ruhe gingen, ein Sturzbad, oder wurde in den Fluß geführt und dort abgeschwemmt. Nach vierzehn Tagen schwitzte sie nach einem Lauf von einigen englischen Meilen nur noch ganz unbedeutend, sie war schlanker geworden, aber ihr Fleisch fester und ihr goldbraunes Haar so fein, daß man jede einzelne Ader unter der Haut liegen sehen konnte. Antonio hatte sich allermittelst auch mit dem Lasso geübt und meine Maulthiere mit diesem unangenehmen Instrument stark geplagt.

Drei Wochen lang hatten die Vorbereitungen gedauert, als wir an einem etwas weniger heißen Tage, Antonio auf einem Maulthiere die Fancy am Zügel führend, einer meiner Kolonisten auf dem Falben und ich auf Czar, das Fort verließen, um den Hengst aufzusuchen und wo möglich ihm seine Freiheit zu rauben. Es war einer jener Tage, welche in unsern Gegenden nicht selten sind, wo der Himmel sehr hoch mit einer dünnen Wolkenschicht überzogen ist, die wie ein weißer Flor ihm das schöne Blau raubt, und wenn sie auch die Sonne nicht verbirgt, doch die Kraft der Strahlen bricht. Dabei war die Luft bewegt, so daß der Tag mehr einem Herbsttag glich, als einem Sommertage. Wir zogen am Flusse hinunter und sahen bald die Anhöhe aus der Prairie auftauchen, in deren Umgegend der Hengst in der Regel seinen Stand hatte. Unsere Pferde waren sehr munter, Czar kokettirte neben seiner Freundin Fancy in seinen elegantesten tanzenden Bewegungen, biß und schäumte auf die Stange und schnaubte durch seine feuchten Nüstern, seine großen dunkeln Augen seitwärts nach seiner Dame drehend, während Fancy, sich ihres edlen Blutes bewußt, wie auf Fischbein gehend, in einem vornehmen Schritt sich vorwärts wiegte und die Fußpfade zu ihrem Wege wählte. Schon von weitem bemerkte ich seitwärts vom Hölzchen auf der Höhe einen schwarzen Fleck, den ich durch mein Glas für Pferde erkannte, doch konnte ich noch nicht bestimmen, ob es die Familie unseres Hengstes sey. Wir näherten uns langsam und

sahen von jeder neuen Höhe deutlicher die Umrisse jener Thiere. Ich war nicht im Zweifel, daß es die Heerde sey, die wir suchten, wenn ich auch den Hengst noch nicht bemerken konnte. Es lag jetzt nur noch ein breites Thal zwischen uns, als wir hielten und ich durch mein Glas das gesuchte schneeweiße Thier aus dem Grase aufstehen und nach uns herüberblicken sah, während noch viele Pferde der Heerde um ihn her an der Erde lagen. Wir ritten in das Thal hinunter, der Hengst stand regungslos und schaute uns an; als wir aber im Grunde angelangt waren, trabte er auf einmal zwischen seiner Heerde hin und her, alle im Grase liegenden Pferde sprangen auf, sahen nach uns herüber, rollten sich in einen Haufen zusammen und stürmten im Galopp über die Höhe.

Jetzt sprang Antonio in den Sattel der Fancy, gab sein Maulthier unserem Begleiter, nahm den Lasso in die rechte Hand und wartete nur auf meinen Wink, um die Zügel schießen zu lassen. Der Hengst kam nun im hohen Trabe auf uns zu, während wir uns noch im Schritte vorwärts bewegten und uns tief hinter die Hälse unserer Pferde beugten. Ein schöneres Bild kann man nicht malen. Den kleinen Kopf trug er hoch, über seine breite Stirn flatterten lange weiße Locken und von seinem felsigen Halse herab wogten mit jedem Tritte die langen lockigen Mähnen auf und nieder, während er den Schweif gerade in die Höhe hob, dessen langen, leicht gekräuselten, milchweißen Haare vom Winde nach seiner linken Seite geweht wurden. Sein breiter Rücken glänzte, als wäre er aus carrarischem Marmor gehauen, und seine mächtigen Schultern und Schenkel trugen die zierlichen kleinen Füße mit der größten Leichtigkeit und Kraft.

Ich ritt hinter Antonio. Der Hengst war nicht über fünfzig Schritt vor uns. „Vorwärts!“ rief ich dem Mexikaner zu, und von der Stelle aus flog Fancy mit solcher Schnelligkeit nach dem Hengst hin, daß sie auf fünf Schritt vor ihm war, ehe er sich von seinem Schreck erholte, der ihn rückwärts auf die Croupe warf. Der Augenblick der Entscheidung seines Schicksals war gekommen. Er hatte sich herumgeworfen und einen ungeheuern Satz vorwärts gemacht, wobei ich ihm platt unter die Hufe seiner Hinterfüße sah, während er den Kopf zur Seite hielt und nach seinem Verfolger zurückblickte. Der Lasso flog hoch durch die Luft, die Schlinge senkte

sich über des Hengstes Kopf, aber sie blieb mit der einen Seite über seiner Nase liegen und in der nächsten Secunde schleifte sie am gestreckten Lasso auf dem Boden hinter der Fancy her. Der Hengst schien zu wissen, daß es Fesseln waren, die ihn berührt hatten, denn wie der Blitz schoß er vor der Stute weg. Antonio hatte den Lasso wieder aufgewunden und folgte ihm nun über Berg und Thal, über Gras und Steingeröll in fliegender Carriere, wie der Sturmwind von den Bergen herab durch die Thäler bläst. Czar war außer sich, daß er der Letzte seyn sollte, ich hielt ihn aber absichtlich zurück, theils um die Stute nicht irre zu machen, theils um seine Kräfte zu schonen. Es war noch immer Hoffnung vorhanden, daß der wilde Hengst mit dem Grasfutter nicht so lange den Athem behalten würde, als unsere Pferde, und obgleich er jetzt wohl einige hundert Schritt Vorsprung hatte, wir ihn doch wieder einholen könnten. Noch aber waren wir keinen Schritt wieder näher gekommen und unsere Pferde waren schon mit Schaum überdeckt, obgleich noch beide bei vollem Athem.

Ueber zwei Stunden weit hatten wir den Hengst verfolgt, als er sich unter den Bergquellen durch nach den Bergen wandte und mit unverminderter Schnelligkeit die Höhen hinaufflog. Der Boden wurde jetzt steinig und unsicher, er schien aber auf ihm ebenso sicher und ebenso in seiner Heimath zu seyn als im weichen Grasslande, welches er verlassen hatte. Er erreichte die Höhe zwischen zwei steilen Bergen und verschwand vor unsern Augen hinter derselben. Wir überjagten den Punkt, wo wir ihn zuletzt gesehen, doch schon war das edle Thier auf der andern Seite des engen Thales an der steilen Wand, als wir von der Höhe hinunter sausten.

Ich sah deutlich, daß es ihm schwer wurde, an diesem steilen Abhang in Galopp zu bleiben; wir gewannen sehr viel den Berg hinunter und durch das leicht mit Gras bewachsene Thal, und waren schon an der Wand, als der Hengst die Höhe noch nicht erreicht hatte. Voll Hoffnung konnte ich mich nicht länger zurück halten. Mit beiden Sporen in den Seiten Czars flog ich hinauf, bei Fancy vorüber, von der stählernen Muskelkraft getragen, die nur das Tartarenblut entwickeln kann, und erreichte die Höhe zwischen den beiden Bergköpfen, als der Hengst nicht weiter als fünfzig Schritt vor mir in Trab gefallen war. Fancy war dicht hinter mir, und

Seite 141.

mit einem donnernden Vorwärts! schrie ich Antonio zu, mir zu folgen. Aber mein Ruf schien dem braven Flüchtling wieder frische Kräfte durch die Adern gegossen zu haben, und fort stürmte er wieder in das Thal hinab, mit jedem Sprunge auf dem felsigen Boden den weißen Schaum zurücklassend, mit dem er bedeckt war. Abermals kam ich näher und war wohl nur vierzig Schritt hinter ihm, als ich quer vor uns eine schwarz gähnende Felsschlucht sich öffnen sah, aus deren Mund die riesigen trockenen Arme hineingeschwemmter todter Cypressen hervorragten. Hier mußte der Hengst sich wenden und dann links oder rechts an den Bergen hinauf unsere Beute werden. Gerade aus ging aber sein Flug dem Abgrund zu — es war nicht möglich, er konnte nicht hinüber; ich blieb hinter ihm, bang für das Leben des edlen Thieres, hielt ich den Athem an — noch einen Sprung — er war am Abhang, und mit der Kraft des Löwen und der Verzweiflung, die nur der drohende Verlust der Freiheit geben kann; zog er sich zusammen und schnellte sich hoch durch die Luft über den mehr als vierzig Fuß breiten Abgrund hinaus. Ich warf Czar herum nach der rechten Seite gegen den Berg und kehrte meine Augen ab von diesem entsetzlichen Schauspiel, um nicht den tragischen Ausgang desselben zu erblicken, als Antonio einen Schrei ausstieß und ich das Wort „drüben" hörte; ich blickte um und sah, wie am jenseitigen tiefer liegenden Ufer der Hengst mit dem Hintertheil vom Boden aufstand, und nach uns herübersehend im Trabe auf vier gesunden Füßen an der Schlucht hinunter eilte und um die nächste Bergwand verschwand.

Wir hielten, sprangen von den Pferden und sahen uns lange sprachlos an, und ich gelobte dann feierlichst, nie wieder einen Versuch zu machen, diesem fürstlichen Thier die Freiheit zu rauben. Unsere Pferde waren in sehr aufgeregtem Zustand, das Wasser floß in Strömen von ihnen herunter und der Schlag ihrer Lungen war so heftig, daß sie still stehend auf ihren Füßen sich hin und her wiegten. Wir ließen sie etwas verschnaufen und führten sie dann langsam zurück, um die Bergquellen zu erreichen, wo sie sich ausruhen sollten, ehe wir nach Hause zogen. Nachmittags erreichten wir sehr ermüdet diesen Platz und fanden daselbst unsern Gefährten, der mit einem bedauernden: „das war Schade!" uns empfing und bereits das Mittagsmahl auf seiner Satteldecke ausgebreitet hatte.

Wir blieben hier liegen bis zum Abend und traten dann unsern Weg nach dem Fort an, welches wir spät in der Nacht erreichten. Mehrere Tage nach dieser Fehljagd konnte ich die Aufregung nicht abschütteln, die sich meiner dabei bemeistert, und noch jetzt überrieselt es mich kalt, wenn ich jenes Abgrunds gedenke und den edlen Hengst, den Stolz der Wildniß, darüber schweben sehe. Denselben zu besitzen, hatte ich nun ein für allemal aufgegeben; es wäre mir aber leid gewesen, hätte er sofort meine für ihn so gefährliche Nachbarschaft gemieden und seinen Standort verlegt, da mir seine Nähe immer viel Freude gemacht hatte und ich Gelegenheit haben konnte, mir noch einige seiner Kinder zuzueignen. Vergebens suchte ich ihn auf meinen Jagdzügen während des ganzen Sommers, und erst im Herbst, wahrscheinlich als die Vegetation in den Bergen abnahm, kehrte er zu meiner Freude wieder auf seinen alten Stand zurück, kam aber, wenn ich mich näherte, niemals wieder auf mich zu, sondern ergriff, sobald er meinen Schimmel gewahrte, eiligst die Flucht.

Eilftes Kapitel.

Der Panther. — Der Prairiebrand. — Die Prairiehühner.

Der Sommer eilte hin unter Jagdfreuden, die, wenn sie auch immer in sehr einförmigen Begebnissen und Resultaten bestehen, doch ihren Reiz bei dem nicht verlieren, der einmal von der bis zum Grabe treuen Leidenschaft für die Jagd beseelt ist. Wie könnte auch sonst ein alter Jäger, der in seinem Leben schon so viel tausend Hühner geschossen hat, sich doch wieder jedesmal, wenn er eines aus der Luft herunterholt, darüber freuen, und stets wieder etwas Neues, etwas Besonderes darin finden! Wie viel mehr aber erhält sich dieser Reiz, diese Neuheit bei der hohen Jagd, namentlich bei einer, wo tausenderlei Gefahren sich dem Jäger in den Weg stellen, wie es bei den Jagden auf größere Raubthiere der Fall ist. Jeden neuen Tag begrüßte ich dankbar als den Spender neuer Freuden; die Beschwerden, selbst Mühseligkeiten nicht beachtend, griff ich immer wieder nach meiner guten Büchse und zog lustig die nämlichen Wege.

Der Sommer war vorüber und kühlere Nächte stellten sich ein. An einem solchen Herbstmorgen ritt ich durch die Prairie etwa eine Stunde vom Fort; das Gras war sehr hoch und von der brennenden Sonne des Sommers vollkommen trocken gebrannt, während die neu aufkeimende Pflanzenwelt auf dem Grunde kräftig im Schatten des alten Grases aufschoß. Ich hatte eine Niederung erreicht, die mit einem Wald von Sonnenblumen bedeckt war, welche ihre großen goldenen Häupter hoch über mich erhoben, und deren lange Stengel mit schönen buntfarbigen Winden umrankt waren. Ich hatte diesen weit hinleuchtenden Blumenwald nicht weit hinter mir, als ganz nahebei ein sehr starker Hirsch sich aus dem Grase erhob, einen krummen Rücken machte, sich dann streckte und gar nicht that, als ob er mich bemerkt hätte, während ich um ihn her mehrere alte Thiere im Grase erblickte. Czar senkte gleich seinen Kopf in das Gras, als ich die Büchse an den Backen hob; ich schoß den Hirsch, ein wenig zu weit nach hinten. Er stürzte fort und Trust sah so bittend nach mir herauf, wobei er die Spitze seiner frischrothen Zunge zeigte, daß ich es ihm nicht abschlagen mochte, dem Hirsch zu folgen; ich winkte ihm und fort schoß er durch das hohe Gras, der blutigen Fährte nach. Ich lud meine Büchse, den Hirsch im Auge behaltend, der nicht sehr weit in einem kleinen Dickicht von niedrigen Ulmen verschwand. Eben hatte ich das Zündhütchen aufgesetzt, als ich Trusts tiefen Baß vernahm. Ich wußte sicher, daß es der Hirsch nicht war, den er verbeilte, denn mit diesem hätte er sehr wenig Umstände gemacht, gab meinem Pferde die Zügel und war in wenigen Minuten vor dem Dickicht. Ich sprang ab, rannte tief zu Boden gebückt unter den herunterhängenden Ulmen durch und sah nun, wie Trust, platt auf dem Bauche an der Erde liegend, sich mit in die Höhe gestrecktem Gebiß gegen einen furchtbaren Panther vertheidigte, der über ihm in die Höhe sprang, und so oft er herabfiel, des Hundes Rücken mit seinen mächtigen Hintertatzen zerfetzte. Trust erkannte die Uebermacht dieses grimmigen Thieres und vertheidigte sich, so gut es gehen wollte. Aber kaum sah er mich kommen, als er mit einem Satze auffuhr, den Panther bei den Backen faßte und sich gegen ihn stemmte, während dieser seine furchtbaren Vordertatzen zu beiden Seiten in sein Halsband einschlug. Ich konnte im ersten Augenblick des Hundes wegen nicht schießen; der

sich über des Hengstes Kopf, aber sie blieb mit der einen Seite über seiner Nase liegen und in der nächsten Secunde schleifte sie am gestreckten Lasso auf dem Boden hinter der Fancy her. Der Hengst schien zu wissen, daß es Fesseln waren, die ihn berührt hatten, denn wie der Blitz schoß er vor der Stute weg. Antonio hatte den Lasso wieder aufgewunden und folgte ihm nun über Berg und Thal, über Gras und Steingeröll in fliegender Carriere, wie der Sturmwind von den Bergen herab durch die Thäler bläst. Czar war außer sich, daß er der Letzte seyn sollte, ich hielt ihn aber absichtlich zurück, theils um die Stute nicht irre zu machen, theils um seine Kräfte zu schonen. Es war noch immer Hoffnung vorhanden, daß der wilde Hengst mit dem Grasfutter nicht so lange den Athem behalten würde, als unsere Pferde, und obgleich er jetzt wohl einige hundert Schritt Vorsprung hatte, wir ihn doch wieder einholen könnten. Noch aber waren wir keinen Schritt wieder näher gekommen und unsere Pferde waren schon mit Schaum überdeckt, obgleich noch beide bei vollem Athem.

Ueber zwei Stunden weit hatten wir den Hengst verfolgt, als er sich unter den Bergquellen durch nach den Bergen wandte und mit unverminderter Schnelligkeit die Höhen hinaufflog. Der Boden wurde jetzt steinig und unsicher, er schien aber auf ihm ebenso sicher und ebenso in seiner Heimath zu seyn als im weichen Graslande, welches er verlassen hatte. Er erreichte die Höhe zwischen zwei steilen Bergen und verschwand vor unsern Augen hinter derselben. Wir überjagten den Punkt, wo wir ihn zuletzt gesehen, doch schon war das edle Thier auf der andern Seite des engen Thales an der steilen Wand, als wir von der Höhe hinunter sausten.

Ich sah deutlich, daß es ihm schwer wurde, an diesem steilen Abhang in Galopp zu bleiben; wir gewannen sehr viel den Berg hinunter und durch das leicht mit Gras bewachsene Thal, und waren schon an der Wand, als der Hengst die Höhe noch nicht erreicht hatte. Voll Hoffnung konnte ich mich nicht länger zurück halten. Mit beiden Sporen in den Seiten Czars flog ich hinauf, bei Fancy vorüber, von der stählernen Muskelkraft getragen, die nur das Tartarenblut entwickeln kann, und erreichte die Höhe zwischen den beiden Bergköpfen, als der Hengst nicht weiter als fünfzig Schritt vor mir in Trab gefallen war. Fancy war dicht hinter mir, und

Seite 141.

mit einem donnernden Vorwärts! schrie ich Antonio zu, mir zu folgen. Aber mein Ruf schien dem braven Flüchtling wieder frische Kräfte durch die Adern gegossen zu haben, und fort stürmte er wieder in das Thal hinab, mit jedem Sprunge auf dem felsigen Boden den weißen Schaum zurücklassend, mit dem er bedeckt war. Abermals kam ich näher und war wohl nur vierzig Schritt hinter ihm, als ich quer vor uns eine schwarz gähnende Felsschlucht sich öffnen sah, aus deren Mund die riesigen trockenen Arme hineingeschwemmter todter Cypressen hervorragten. Hier mußte der Hengst sich wenden und dann links oder rechts an den Bergen hinauf unsere Beute werden. Gerade aus ging aber sein Flug dem Abgrund zu — es war nicht möglich, er konnte nicht hinüber; ich blieb hinter ihm, bang für das Leben des edlen Thieres, hielt ich den Athem an — noch einen Sprung — er war am Abhang, und mit der Kraft des Löwen und der Verzweiflung, die nur der drohende Verlust der Freiheit geben kann, zog er sich zusammen und schnellte sich hoch durch die Luft über den mehr als vierzig Fuß breiten Abgrund hinaus. Ich warf Czar herum nach der rechten Seite gegen den Berg und kehrte meine Augen ab von diesem entsetzlichen Schauspiel, um nicht den tragischen Ausgang desselben zu erblicken, als Antonio einen Schrei ausstieß und ich das Wort „drüben" hörte; ich blickte um und sah, wie am jenseitigen tiefer liegenden Ufer der Hengst mit dem Hintertheil vom Boden aufstand, und nach uns herübersehend im Trabe auf vier gesunden Füßen an der Schlucht hinunter eilte und um die nächste Bergwand verschwand.

Wir hielten, sprangen von den Pferden und sahen uns lange sprachlos an, und ich gelobte dann feierlichst, nie wieder einen Versuch zu machen, diesem fürstlichen Thier die Freiheit zu rauben. Unsere Pferde waren in sehr aufgeregtem Zustand, das Wasser floß in Strömen von ihnen herunter und der Schlag ihrer Lungen war so heftig, daß sie still stehend auf ihren Füßen sich hin und her wiegten. Wir ließen sie etwas verschnaufen und führten sie dann langsam zurück, um die Bergquellen zu erreichen, wo sie sich ausruhen sollten, ehe wir nach Hause zogen. Nachmittags erreichten wir sehr ermüdet diesen Platz und fanden daselbst unsern Gefährten, der mit einem bedauernden: „das war Schade!" uns empfing und bereits das Mittagsmahl auf seiner Satteldecke ausgebreitet hatte.

Orkan seine höchste Wuth entfaltete und sein Gewimmer mit dem dumpfen, die Erde erschütternden Donner der fliehenden Thiermassen unter mir verschmolz.

Das Feuermeer war kaum noch eine halbe Meile von mir entfernt, als der Aschenregen über mir hingezogen war und mir einen offenen Blick in dasselbe gestattete. Die Flammen, links und rechts, so weit das Auge reichte, lagen schräg über der Erde und streckten ihre zuckenden Spitzen wohl fünfzig Fuß lang aus dem Grase hervor. Mit furchtbarer Schnelligkeit wogten sie vorwärts und überholten unzählige vor ihnen fliehende Thiere, deren ermüdete Glieder sie nicht mehr schnell genug fortbringen konnten. Drei alte Büffel rafften ihre letzten Kräfte zusammen, um meinen Hügel zu erreichen, aber am Fuße desselben schlugen die Flammen über sie her; ich sah, wie sie sich bäumten und rückwärts stürzend in denselben verschwanden. Die Hitze war zum Ersticken, ich und mein Pferd, welches am ganzen Körper bebend sich in sein Schicksal ergeben hatte, kehrten ihr den Rücken zu, und prasselnd und krachend flog der Feuerstrom links und rechts an uns vorbei.

Nach und nach wurde es wieder Tag und der Himmel blau über mir. Tausende von großen und kleinen Raubvögeln folgten den Flammen auf und nieder steigend und versanken hier und dort in demselben. Allenthalben lagen die schwarzen Cadaver der unzähligen Opfer, die dieser Prairiebrand gefordert, und viele mit dem Tode ringende Thiere wälzten sich in ihren Schmerzen auf der verbrannten Fläche. Ich und Czar waren ganz mit Asche bedeckt. Jetzt bestieg ich das Pferd, um mich so bald als möglich von diesem Platze der Zerstörung und des Todes zu entfernen und in kürzester Richtung die frischen Wälder der Leone zu erreichen. Ich ritt hinunter zu den drei Büffeln, wovon zwei noch nicht todt waren und sich bemühten aufzustehen, aber kraftlos wieder zur Erde fielen. Es war ein gräuliches Bild, diese verbrannten Kolosse zu sehen, und ihr ängstliches Schnappen nach Luft und ihr blindes mit dem Kopf Umherschlagen bewog mich, den Schmerzen der armen gepeinigten Thiere ein Ende zu machen. Ich schoß beiden eine Kugel durch die kahle abgesenkte Stirn, und nachdem ich meine Büchse wieder geladen, ritt ich in südlicher Richtung der Leone zu.

Noch viele mit dem Tod ringende Thiere sah ich zu beiden

Seiten des Weges, und hätte meine ganze Munition verschießen können, wenn ich Allen hätte überhelfen wollen. Die meisten der verbrannten Thiere waren Büffel und Hirsche, doch sah ich auch einen Bären und ein Pferd und eine Menge Wölfe leblos am Boden liegen.

Mein Weg über die schwarzen, ganz kahl gebrannten Felder der Verwüstung war mühsam und mein Pferd sehr angegriffen, so daß ich häufig abstieg und dasselbe führte; der Wind war zwar nicht mehr so heftig, führte aber eine Menge feiner Asche mit sich und machte das Sehen wie das Athmen beschwerlich. Häufig traf ich auf Raubvögel, deren Flügel nur noch die nackten Spulen trugen, während das Gefieder verbrannt war; sie saßen hülflos und trauernd an die Erde gebunden und versuchten, als ich in die Nähe kam, vergebens sich wieder auf leichten Schwingen in die Lüfte zu erheben. Diese Thiere folgen regelmäßig dem Feuer in den Prairien in großer Menge, um die unzähligen kleinen vierfüßigen Bewohner derselben, nachdem das Feuer über sie hingeeilt ist und sie hülflos gemacht oder getödtet hat, zu verzehren. Sie sahen mich mit ihren großen rollenden Augen ängstlich an, spreizten die Reihen von Spulen in ihren Flügeln auseinander und stießen Klagetöne aus. Ich zog an ihnen vorüber, da ich ihnen doch nicht helfen konnte. Etwa eine Viertelstunde vom Walde an der Leone sah ich an meiner rechten Seite zu meiner großen Verwunderung einen sehr starken Hirsch und ein Pferd zusammen über die Fläche hin nach dem Walde wandern. Sie schritten langsam und wankend neben einander her und schienen mich gar nicht zu bemerken. Ich ritt zu ihnen hin; ich glaubte, sie seyen durch das Feuer erblindet, dem war aber nicht so, denn sie blieben jetzt stehen und sahen mich mit ihren klaren Augen an, als wollten sie mich bitten, sie auf ihrem Wege nach dem Walde nicht aufzuhalten. Beide waren wenig verbrannt, obgleich das Pferd Mähnen und Schweif eingebüßt hatte; sie schienen mehr durch übermäßige Anstrengung gelitten zu haben und sich nach dem Wasser der Leone zu sehnen. Leicht hätte ich mir von dem Hirsche Wildpret mitnehmen können, aber das Thier that mir leid, auch mochte ich nichts von dem abgehetzten Fleisch essen und Czar nicht mit noch mehr Gewicht beladen. Daher verließ ich die armen Geschöpfe und erreichte den Wald, der

hier nicht sehr breit ist, und bald darauf den Fluß, wo Czar sich lange Zeit am kühlen Wasser labte.

Jährlich werden fast alle Prairien des Westens durch die Indianer niedergebrannt, indem sie gegen das Frühjahr hin, wenn sie den Süden verlassen und ihre Jagdzüge wieder nach Norden richten, das alte Gras anstecken, damit sie, wenn sie im Herbst zurückkehren, auf diesen weiten Flächen neues Futter für ihre große Heerden von Pferden und Maulthieren finden. Sie haben aber, glaube ich, noch einen andern Beweggrund. In wenigen Jahren müßte nämlich auf diesen Ebenen, wenn sie nicht durch Feuer abgesengt würden, eine ganz andere Vegetation entstehen. Es würden hier rasch Büsche und Bäume in die Höhe wachsen und die Prairien in undurchdringliches Gestrüpp oder in Wälder umwandeln, was den berittenen Indianern auf ihren Jagden und Reisen sehr lästig wäre. So zerstört aber das Feuer jeden andern Aufwuchs als den des Grases. Treibt ein junges Baumstämmchen aus dem durch den Wind oder durch Thiere dorthin getragenen Samenkorn im Frühjahr auf, so wird es im Herbst vom Feuer niedergebrannt. Die Prairiebrände sind im Allgemeinen weder Menschen noch Thieren gefährlich, da das Feuer sich bei gewöhnlichem Winde nur sehr langsam und in einem schmalen Strich fortbewegt. Befindet man sich nun auch in sehr hohem Grase, wo die hohe Flamme tödten würde, so hat man immer Zeit sich von derselben zu entfernen, und da, wo das Gras nicht ungewöhnlich hoch ist, findet man stets eine Stelle, wo man über das Feuer hinspringen kann. Ist ein Sturm von Regen begleitet, so brennt das Gras gar nicht; also nur ein Orkan bei heiterem Himmel, wie er bei uns im Herbste nicht selten ist, richtet im Verein mit dem Feuer solche Verwüstungen unter den Bewohnern der Steppen an.

Es war Abend, als ich ermüdet und ohne Beute zu Hause ankam. Meine Leute hatten am Rauch, der den Himmel auch bei ihnen weit überdeckte, gesehen, daß die Prairie brannte, und waren bei dem heftigen Sturme sehr um mich besorgt gewesen. Ermüdet suchte ich bald mein Nachtlager und schlief, bis die Sonne am Himmel stand. Czar wollte noch nicht aufstehen, als ich zu ihm in seinen Stand kam, während meine andern Pferde und Maulthiere, mit Ausnahme der Fancy und des Falben, welche in der großen Einzäunung um das Fort herum standen, schon einige Zeit an

ihren langen Lassos außerhalb derselben grasten. Ich ließ Czar sich erheben, führte ihn hinunter in den Fluß, wo ich ihn tüchtig abschwemmte, und brachte ihn dann zu der Fancy und dem Falben in das gute feine Gras, wo er sich jedoch bald wieder in den Schatten einer Ulme niederlegte.

Der Tag war schön und durchaus windstill, und da wir kein frisches Fleisch hatten, so wollte ich, ohne mich dabei anzugreifen, etwas anschaffen. Die Prairiehühner waren bereits in starken Ketten versammelt, und ich hatte ganz in der Nähe des Forts in der letzten Zeit sehr viele dieser schönen Vögel gesehen. Darum beschloß ich mein Glück an ihnen zu versuchen, sattelte den Falben, nahm eine große Schrotflinte und ritt, von Tony, einer Hühnerhündin, begleitet, hinaus. Diese Hühner sind den deutschen Birkhühnern in Größe, Form und Lebensweise sehr ähnlich, nur daß sie ein gelbrothes Gefieder tragen und die Hähne mit einem gelb und schwarzen Kragen, ähnlich dem Goldfasan, geschmückt sind. Sie sind außerordentlich scheu und streichen in ganz gerader Richtung weit fort, wenn man sich ihnen nähert; verfolgt man sie wieder, so halten sie schon länger, und geht man ihnen dann noch einigemale nach, so fallen sie einzeln umher in das lange Gras und verstecken sich darin, wo sie alsdann der Hund mit der Nase herausstoßen muß.

Ich war nicht sehr weit geritten, als eine Kette von einigen fünfzig Stück weit vor der im Winde anziehenden Hündin herausstrich und wohl eine halbe Meile weiter in der Prairie sich niederließ. Ich ritt wieder zu ihnen hin, die Hündin zog an, ich sprang vom Pferde, folgte ihr, und abermals wurde die Kette in weiter Entfernung hoch. Ich schoß beide Läufe dazwischen, doch war es zu weit, um ihnen mit dem nicht sehr starken Hagel Schaden zu thun. Sie strichen wieder ziemlich weit, und ich sah sie um einen Mosquitobaum einfallen, lud meine Flinte und ritt langsam auf denselben zu. Jetzt stand die Hündin, ich sprang vom Pferd, ging zu ihr hin und ließ sie vorwärts gehen; die Hühner hoben sich und sieben von ihnen holte ich mit den beiden Läufen herunter, während ich den Fortstreichenden nachsah und bemerkte, wie sie einzeln nicht weit von mir wieder niederfielen. Ich führte nun mein Pferd dahin, hobblete es und suchte die im Grase versteckten Hühner einzeln mit der Hündin auf, wobei ich in einer halben Stunde einige zwanzig

schoß. Diese Jagd gewährt durch die Leichtigkeit, mit welcher man sie ausübt, viel Vergnügen, und das höchst delicate Wildpret lohnt den Jäger im vollsten Maaße für die geringe Mühe. Ich war zu Mittage wieder zu Hause, wo wir uns gleich etliche von den Erlegten gut schmecken ließen; eine Anzahl der übrigen wurde im kühlen Milchhause für die nächsten Tage frisch erhalten und der Rest in Stücke geschnitten, mit Lorbeerblättern, Gewürz und Hausenblase in Wasser gekocht, Essig dazu gegossen und das Ganze zum Erkalten in einen großen steinernen Topf gethan, in dem die Flüssigkeit dann zu einer Gallerte erstarrte. In dieser Weise bereitet hielt sich das Wildpret im Milchhaus mehrere Wochen lang sehr schmackhaft und gut.

Zwölftes Kapitel.

Der Delaware-Indianer.

Eines Tages nach Tisch, als wir Kaffee getrunken hatten, rief der Wachthabende meiner Leute, ein Haufen Indianer ziehe am Flusse herauf, und ich erkannte durch das Glas, daß dieselben einem der civilisirteren Stämme angehören mußten, da sie keine Lanzen, Bogen und Pfeile, sondern Feuergewehre führten, und, wenn man es so nennen kann, Kleider trugen, bestehend in einem paar ledernen Hosen, einem ebensolchen Röckchen, welches über den Hüften befestigt wird, und einem bunten Tuch, das wie ein Turban um den Kopf gewunden ist. Es waren zehn Indianer, die am großen Thore der Einzäunung anhielten, welche mein Fort in einem weiten Halbzirkel umgab und sich mit den beiden Enden an die Ufer des Flusses lehnte. Sie riefen „Kapitän!" und gaben dadurch zu verstehen, daß sie mich zu sprechen wünschten. Ich ging, von Trust begleitet, meine große mit Röllern geladene Flinte im Arm hinaus und fand, daß es Leute von einem Stamme der befreundeten Delaware-Indianer waren, deren Häuptling ich kannte und der schon mehreremale hier in der Gegend gelegen und mich besucht hatte. Sie sagten mir, sie haben einige Stunden weiter unten am Flusse ihr Lager, wo sie gestern Abend eingetroffen wären; der Häuptling sende sie,

um mir mitzutheilen, daß das Prairiefeuer gestern früh durch Unvorsichtigkeit seiner Leute von ihrem Lager ausgegangen sey, daß es aber gegen ihren Willen sich verbreitet habe und keineswegs absichtlich angelegt gewesen sey. Sie fragten dann, ob der Häuptling mich besuchen dürfe, und ritten, nachdem ich seinen Besuch auf morgen bestimmt hatte, nach ihrem Lager zurück.

Am nächsten Morgen gegen sieben Uhr kam denn auch der Häuptling der Delawaren mit dreien seiner Leute angeritten. Sie banden ihre Pferde in der Prairie an Lassos, welche sie an die zu diesem Behufe dort eingeschlagenen kurzen Pfähle festschlangen, trugen ihr Gepäck in das Fort und folgten dann meiner Einladung in das Haus, wo sich unser Speisezimmer und die Küche befanden. Die Delaware-Indianer sind von jeher mit der Regierung der Vereinigten Staaten im freundlichsten Vernehmen gewesen, haben schon im Befreiungskrieg auf ihrer Seite gegen England gefochten und eine Menge Gebräuche von den Weißen angenommen. Sie haben einen Strich Landes am Kansasflusse als Eigenthum inne, wo ihre Dörfer liegen und wo ihre Frauen, Kinder und alten Leute Ackerbau und Viehzucht treiben, während die Männer mit einigen ihrer Weiber acht bis neun Monate im Jahre in der Wildniß jagen.

Die Delawaren sind meist schöne Leute, die Männer groß und schlank mit ausdrucksvollen markirten Zügen, gebogenen Nasen, großen dunkeln Augen, langen schwarzen Haaren und nicht sehr dunkler röthlich brauner Hautfarbe. Die Frauen sind klein, aber zierlich und schön, und machen, trotz ihrer dunkleren Haut, durch ihre regelmäßigen, scharf geschnittenen Gesichtszüge, dunkeln lebendigen Augen und glänzenden rabenschwarzen Haare im Durchschnitt einen angenehmen Eindruck. Sie kleiden sich nicht ohne Geschmack. Ihre Kleider bestehen aus bunt bemaltem und mit Perlen verziertem Hirschleder und aus den buntfarbigsten Kattunen, die sie in den Gouvernements-Handelshäusern, wohin sie ihre Felle bringen, einhandeln können.

Nachdem unsere Gäste Platz genommen, rauchte ich zuerst eine Pfeife an und reichte sie dann dem Häuptling, und nachdem er etwa zwanzig Züge aus derselben gethan hatte, gab er sie seinem Nebenmanne, und so ging sie von Hand zu Hand, oder besser, von Mund zu Mund bis zu mir zurück. Während dieser Ceremonie

der Friedenspfeife wurde kein Wort gesprochen; aber nun brach der Häuptling das Schweigen, nachdem er einen Theil des verschluckten Rauches in einer dicken Wolke zwischen seinen Lippen und durch seine Nase heraus geblasen hatte, und sagte mir, sie seyen die besten Freunde der Weißen und würden es bleiben, und gedächten sich einige Wochen hier in der Nähe der Jagd halber aufzuhalten. Ich versicherte ihm, daß wir dieselben Gefühle gegen sie hegten, und daß ich sie auch in ihrem Lager besuchen wolle. Dann wurde Essen aufgetragen, welches sie sich gut schmecken ließen. Sie benahmen sich dabei ganz anständig, kannten den Gebrauch von Messer und Gabel, und man sah an ihrem Verhalten, daß sie häufig mit Weißen in Verkehr waren. Nach Tisch theilte mir der Häuptling mit, seine Leute wünschten mit mir zu handeln, sie möchten gegerbte Hirsch- und Antilopenhäute gegen Pulver, Blei und Flintensteine austauschen. Ich sagte ihm, es würde mir angenehm seyn und ich wolle sie heute Nachmittag zu diesem Geschäft erwarten. Einer von ihnen, der sich „schwarzer Tiger" nannte, gefiel mir ganz besonders gut. Er war ein junger, hübscher Mensch von etwa achtzehn Jahren, groß, schlank, mit offenem freundlichem Gesicht und für einen Indianer von großer Lebhaftigkeit und Sprechlust. Er sprach recht gut englisch und schien mir ganz besonders zugethan, was er mir wiederholt sagte und zuletzt noch mehr dadurch zeigte, daß er den Wunsch äußerte, bei mir zu bleiben. Ich hielt es für einen Scherz, lachte und sagte ihm, daß ich ihm dann ein eigenes Haus bauen und Alles geben wollte, was er zu haben wünschte.

Damit ritten sie fort, den Stand der Sonne am Himmel bezeichnend, wo sie heute Nachmittag wieder eintreffen würden, um den Tauschhandel abzumachen. Es war vier Uhr Nachmittags, als einige zwanzig Delawaren vor dem Fort abstiegen und dort in der Prairie ihre Waaren zur Schau legten. Kein Stamm bereitet die Häute so schön und dauerhaft als dieser, und es war mir angenehm, eine Anzahl davon zum Gebrauch für mich und meine Leute zu bekommen, da wir auch unsere Kleider davon anfertigten und sie selbst nicht so schön bereiten konnten. Der Tausch war bald abgemacht, und zwar zu beiderseitiger Zufriedenheit, obgleich ich im Verhältniß nur wenig Pulver, Blei, Flintensteine und gepreßten Tabak für die Häute gegeben hatte. Der Häuptling bekam von

den genannten Artikeln eine kleine Quantität als Geschenk, was bei solchen Gelegenheiten Brauch ist; dann folgte mir die ganze Gesellschaft in das Fort, wo ich sie mit Kaffee und Brod bewirthete.

Als sie Anstalten machten, wegzugehen, sagte mir der Häuptling, einer seiner Leute, der schwarze Tiger, werde bei mir bleiben, da ich ihm ein Haus bauen und Alles geben wolle, was er verlange; er würde dafür ein sehr guter Freund von mir seyn, und er, der Häuptling, wolle nächstes Jahr, wenn er wiederkäme, hören, ob er ein Delaware geblieben sey. Ich sah nun, daß es kein Scherz war, und erwiederte, daß auch ich ihm, wie allen Delawaren, ein guter Freund bleiben werde. Beim Abschied gab ich ihnen die Zusicherung, daß ich sie morgen früh in ihrem Lager besuchen würde. Der schwarze Tiger dagegen blieb ganz vergnügt zurück, trug seinen Sattel und sein Gepäck in das Fort, stellte seine lange Büchse und Jagdtasche in das Speisezimmer und kam dann zu mir und bat mich, ihm das versprochene Haus zu bauen. Ich bedeutete ihm, dieß werde einige Tage Zeit kosten, ich wolle ihm aber bis dahin ein schönes Zelt geben; holte nun eine sehr große weiß und roth gestreifte Marquise herbei und fragte ihn, wo ich das Zelt für für ihn aufstellen solle. Er bezeichnete mir einen Platz am östlichen Ende der Einzäunung unter einer alten Ulme, am Abhang über dem Flusse, und als ich ihm sagte, daß ich Nachts mein Thor am Fort schließe, lachte er und antwortete, dann werde er sein Haus auch zumachen. Er war ganz außer sich vor Freude, als das große schöne Zelt aufgestellt war und der lange blau weiß und rothe Wimpel, die amerikanische Flagge, darüber flatterte; er wollte nun kein anderes Haus haben, da dieses viel schöner sey als die meinigen. Rund um das Zelt wurde ein Abzuggraben für das Regenwasser gemacht und im inneren Raum der Boden mit einigen Büffelhäuten bedeckt, und nun trug der schwarze Tiger sein Gepäck und seine Waffen hinein, ganz glücklich über sein schönes Haus. Um ihn noch mehr zu entzücken, hing ich an den dicken Pfahl, der im Innern des Zeltes die Spitze desselben stützte, einen Spiegel auf, stellte einen Stuhl hinein und schenkte meinem jungen Freund ein großes buntes seidenes Halstuch, womit er seine schönen langen Haare an der rechten Seite des Kopfes zusammenband und den Zipfel mit den Haaren über die Schulter hängen ließ. Nach dem

Nachtessen ging der neue Gast nach seinem Zelte, und als wir das Fort schloßen, brannte noch ein lustiges Feuer vor demselben, hinter dem er auf seinem Stuhle sitzend aus der kleinen Pfeife rauchte, die ich ihm gleichfalls gegeben.

Am nächsten Morgen, als kaum die Sonne aufgegangen war, begab ich mich zu Tiger und sah ihn beim Feuer einige Spieße drehen, an welchen er die Brust eines Welschen aufgesteckt hatte, und neben ihm lag noch ein zweiter junger Hahn, den er, wie er mir sagte, für mich geholt. Er hatte mit Tagesanbruch im Walde an der andern Seite des Flusses gejagt, wohin er mit meinem Kanoe übergesetzt hatte. Eine Stunde später kam er zu mir zum Frühstück und ließ es sich wieder recht gut schmecken, namentlich Milch und Brod. Dann ging er in sein Zelt und schlief, bis ich ihn rief, um mit mir nach dem Lager seines Stammes zu reiten.

Ich hatte Czar bestiegen und einer meiner Leute den Falben, als mein junger Tiger zu uns heraufritt, der sich ganz besonders schön herausgeputzt hatte. Das ganze untere Gesicht von den Mundwinkeln bis an die Ohrzipfel war mit Zinnober feuerroth gemalt, von da führte ein kohlschwarzer Strich bis an die äußern Augenwinkel; die Ränder der Augenlider dagegen waren wieder dick mit Zinnober beschmiert. Seine Haare hingen mit dem seidenen Tuch zusammengebunden über seine Schulter und vor seiner Brust hatte er an einem ledernen Riemen den Spiegel aus seinem Zelte hängen, der dieselbe ganz bedeckte. Er strahlte vor Stolz und Freude und meinte, die im Lager würden hoch aufsehen, wenn sie ihn mit seinen kostbaren Sachen erblickten. Tiger ritt einen herrlichen, schwarz und weißen Schecken mit ungeheuren schwarzen Mähnen und Schweif, welchen er von einem stracken [illegible]en Kreuz weit in die Höhe hob. Der Sattel war ein hölzerner, selbst angefertigter sehr guter Bock mit hohem Sattelknopf und Rücklehne, an dem die großen hölzernen Steigbügel in ledernen Riemen hingen. Ueber dem Sattel lag ein dicklockiges Stück einer Büffelhaut, unter welcher der am Knopfe hängende Tomahawk und der aufgeschlungene Lasso hervorsahen. Das Zaumwerk bestand in ledernen Riemen, die um die untere Kinnlade des Pferdes mit einer Schlinge befestigt waren, und in den Mähnen über der Stirn und hinter den Ohren waren mit Zinnober gefärbte Bänder von dünnem Hirschleder eingeflochten. Die sehr lange einfache

Büchse ruhte auf Tigers linker Schulter hinten über hängend, während er über den Kolben seinen kräftigen Unterarm legte. Die kleine Jagdtasche von Biberfell hing an seiner rechten Seite und auf dem Riemen derselben, wo er auf der linken Schulter lag, waren eine Menge Stücke dickhaariger Büffelhaut aufeinander genäht, um der Büchse als Unterlage zu dienen. Die Kleidung des jungen Reiters bestand in einem Paar lederner Hosen, die an der Seite mit langen ganz feinen Fransen vom nämlichen Material verziert waren und oben mit einem Riemen an dem kurzen ledernen Röckchen hingen, das seine Hüfte umgab und auch rund herum mit sehr langen Fransen behangen war. An den Füßen trug er Mokassins, Schuhe von Hirschleder, um seinen Hals hing ein Schmuck von großen langen schneeweißen Perlen, welche sehr schön aus Seemuscheln geschnitten waren, und um die Oberarme wanden sich eine Menge sehr blanker Ringe von Messing. Er saß mit seiner sechs Fuß hohen schlanken Figur leicht und unternehmend im Sattel und warf seine großen dunkeln Augen über der fein gebogenen Nase rasch nach allen Richtungen.

Bald erreichten wir das Lager der Delawaren, hobbleten unsere Pferde in dem Grase nahebei und gingen zu dem Häuptling, der vor seinem großen Zelte von Büffelleder bei dem Feuer lag und sich von seinen zwei jungen Frauen mit Speisen bedienen ließ. Er bat uns, ohne aufzustehen, bei ihm Platz zu nehmen und die Friedenspfeife mit ihm zu rauchen, wobei er schweigend den schwarzen Tiger mit Wohlgefallen betrachtete. Das Lager bestand aus einigen vierzig, aus schneeweißem Büffelleder verfertigten Zelten, die unter mehreren Baumgruppen am nahen Wasser aufgestellt waren, und vor welchen eben so viele Feuer brannten. An den Bäumen umher hingen eine Menge ausgespannter Häute aller Art zum Trocknen in der Sonne, während um die Feuer Männer, Weiber und Kinder herumlagen und ihr Mittagsbrod zu sich nahmen. Eine Menge Hunde liefen im Lager umher, und rund um dasselbe grasten einige hundert Pferde und Maulthiere. Wir nahmen bei dem Feuer des Häuptlings auf einer Büffelhaut Platz, und er erzählte uns sofort von seiner Reise, die er im Frühjahr in die Felsengebirge gemacht habe; er wolle sich nun während des Winters im Süden aufhalten, und im nächsten Frühjahr zu Hause am Kansasflusse

einen Besuch machen. Er erzählte recht lebendig von den Jagden, die sie dort gemacht, und von den blutigen Gefechten mit feindlichen Indianerstämmen, gab eine für mich sehr anziehende Beschreibung der Berge, Flüsse und Thäler jener Gegenden und bemerkte mir mit einem etwas neidischen Blicke, daß ich doch das schönste Land inne habe. Ich entgegnete ihm, dieses Land stehe ja nach wie vor befreundeten Indianern wie die Delawaren offen; diese könnten jetzt nur um so ruhiger schlafen, ich verfolge nur die Feinde meiner Indianerfreunde und habe für sie meine Kugeln gegossen. Diese Rede machte einen sehr guten Eindruck auf meinen rothen Freund, und mit einem herzlichen Lächeln nahm er meine Hand in seine beiden und schüttelte sie mit dem Ausdrucke der aufrichtigsten, freundschaftlichsten Gesinnung. Gleich darauf sprach er mit einer seiner Frauen (Squahs) einige Worte, und einer seiner kleinen Söhne, im Alter von etwa fünf Jahren, kam bald nachher aus dem Zelte, schleifte eine ungeheure gegerbte, auf der Hautseite wunderschön gemalte Büffelhaut hinter sich her und brachte sie mir zum Geschenk, wobei der Vater mir freundlich zunickte.

Während dem wir so gemüthlich beisammen saßen, rüsteten sich mehrere der Indianer aus den andern Zelten zur Jagd, bestiegen ihre Pferde, riefen ihren Hunden und ritten fort, während andere Fischereigeräthe zurecht machten, und noch andere mit ihren Mädchen beim Feuer Kurzweil trieben. Zwei Mädchen gingen vor das Lager, von mehreren Jünglingen begleitet, und stellten sich nebeneinander, um ihre Schnelligkeit im Lauf zu messen. Sie waren Beide sechzehn bis siebzehn Jahre alt, beide zierlich und graziös gebaut und wirklich schön von Gesicht; sie trugen nur ihr ledernes mit Fransen besetztes Röckchen, ein Paar lange rothe lederne Bänder um die prächtigen, herabhängenden schwarzen Haare, weiße Perlen um den Hals und Messingringe um die zarten runden Arme. Mit ihren glänzenden feurigen Augen erwarteten sie, auf ihren kleinen Füßen tanzend, lachend und einander neckend, das Zeichen zum Lauf, und wie die Blitze huschten beide Göttinnen der Wildniß über das niedrige Gras, kaum den Boden mit der Spitze ihrer Füße berührend, während ihre langen Haare mit den rothen Bändern hinter ihnen herwogten. Weit in der Prairie stand der Baum, an dem sie ihre kleinen vollen Hände im Umdrehen beinahe

zu gleicher Zeit anschlugen, und zurück schwebten sie mit offenem lachendem, von Perlen durchzogenem Munde. Unwillkürlich erhob ich mich beim Anblick dieser zierlichen Geschöpfe und wunderte mich über mich selbst; denn Jahre waren verflossen, ohne daß ein weibliches Auge den Frost aus meiner Brust gedrängt hätte. Ich sah diesen zierlichen kleinen Wilden lange zu, wie sie sich neckten und voll Uebermuth mit den anmuthigsten Bewegungen um einander herumsprangen; dann versicherte ich nochmals den Häuptling meiner Freundschaft, nahm Abschied von ihm und ritt, von meinen Kolonisten und dem schwarzen Tiger begleitet, wieder nach dem Fort.

Der junge Indianer war schon ganz wie zu Hause und immer heiter. Ich kannte den Charakter dieser in Unabhängigkeit aufgewachsenen Menschen genau, und wußte, daß ich ihn nur dadurch bei mir halten könne, daß ich ihm nach und nach kleine Annehmlichkeiten des civilisirten Lebens zur Gewohnheit machte, die er ohne mich entbehren mußte, während ich zugleich Alles vermied, was ihm die Freiheit schmälerte, welche er im Nomadenleben seines Stammes genoß. Der Tisch spielte hiebei eine Hauptrolle; Kaffee, Milch, Brod, Eier, Käse und Butter waren Delikatessen, die ihm außerordentlich zusagten und woran er sich sehr bald gewöhnte. Wenn er es mit seinen Jagden einrichten konnte, so fehlte er selten beim Essen. Manchmal war er verschwunden, sein Zelt zugebunden und wir bekamen ihn mehrere Tage nicht zu sehen, ein andermal blieb er wieder zu Hause, und ging kaum einmal über den Fluß, um sich einen Welschen oder einen Hirsch zu holen. Es war mir von unberechenbarem Vortheil, einen zuverlässigen befreundeten Indianer bei mir zu haben, da jede Feindseligkeit gegen mich auch ihn, und somit auch seinen Stamm traf und von demselben gerächt werden mußte. Die Delawaren sind unter den wilden Horden des Westens die am meisten geachteten, da sie bessere Waffen führen als andere und mehr Gewicht bei der Regierung der Vereinigten Staaten haben, als alle übrigen Stämme. Ich sah darum diese ganz zufällige Erwerbung als eine sehr glückliche und erwünschte an und war entschlossen, Alles aufzubieten, um meinen Gast so fest als möglich an mich zu fesseln. Unter andern Ergötzlichkeiten, die ich ihm zu bereiten mich bemühte, war auch das Schachspiel, welches er bald lernte und leidenschaftlich liebte. Er gerieth

dabei in eine solche Aufregung, daß er oft aufsprang und wie närrisch umhertobte, und häufig bis spät in die Nacht noch spielte. Waren einmal zufällig einige meiner Pferde oder Maulthiere losgekommen und fortgelaufen, so dauerte es niemals lange, bis Tiger hinter ihnen hergaloppirt kam und sie nach Hause trieb; so ging es auch mit meinen Milchkühen, wenn sie einmal nicht zur gewohnten Stunde zum Melken gekommen waren. Beim Räuchern von Fleisch, beim Flechten von Lasso's, beim Gerben von Häuten ꝛc. war er mir sehr nützlich, und sehr häufig begleitete er mich auf meinen Jagdzügen, wo er mir ein angenehmer Gesellschafter und ein thätiger Beistand zugleich war. Das Schießen mit Schrotflinten war Tiger etwas Neues und machte ihm vielen Spaß, und da die Wolken von Wandertauben sich jetzt wegen unserer reichen Mast einfanden, so gingen wir häufig Abends hinüber in den Wald, wenn diese Thiere im Streichen waren, und belustigten uns, unser Schrot zwischen sie zu schleudern und Hunderte davon herunterzuschießen. Es ist unglaublich, in welch ungeheurer Anzahl diese Tauben wandern. Ich erinnere mir oft vom Fort aus Abends ihre Züge über dem Walde beobachtet zu haben, wo sie in einem Strich, von einer Seite des Horizonts zur andern, wie Wolken hintereinander, mit geringer Unterbrechung eine, auch zwei Stunden lang vorüberzogen. In den Wäldern, wo sie zur Mast einfallen, ist in wenigen Wochen wörtlich auch nicht eine Eichel mehr zu finden, und an den Stellen, wo sie Nachts rasten, behält manchmal kein Baum ein grünes Blatt oder einen dünnen Ast, weil die letzteren durch ihr massenhaftes Auffallen abbrechen. In den Gegenden Amerikas, wo für die Schweinezucht viel gethan wird, werden diese Tauben als eine Landplage betrachtet, da sie in sehr kurzer Zeit der Mast vollkommen ein Ende machen. Die Tauben haben ein sehr schmackhaftes Fleisch, bei uns aber, wo die Jagd mit dem Kugelgewehr so vollauf Beute gibt, werden diese kleineren Wildgattungen nur als Spielerei verfolgt, und selten findet man an der Grenze einmal eine Schrotflinte und Schrot.

Unsere Pferde hatten ziemlich lange Ruhe gehabt, als ich eines Morgens mit Tiger über den Fluß nach den nördlichen Prairien ritt, um frisches Fleisch zu holen. Wir waren etwa eine Stunde unterwegs, als wir einen Bach erreichten, der sich in engen Bogen

durch die Prairie nach der Leone hinwindet und zu beiden Seiten sehr dicht mit Erlenbüschen bewachsen ist. Der Bach bildet hier durch seine Windungen beinahe eine Insel, indem er nur auf wenige Schritte wieder bei seinem eigenen Bett vorüberfließt. Ich gewahrte schon von weitem auf dem ganz jungen frischen Grase dieser Insel einen außerordentlich starken glänzend feisten Büffel, und an der andern Seite in der Prairie eine Heerde von etwa vierhundert dieser Thiere. Ich stieg hinter den Erlen ab und ließ Tiger bei den Pferden; dann sprang ich durch den Bach und schob mich in dem kurzen Grase auf dem Bauche nach dem Büffel hin, während Trust ebenso hinter mir her kroch. Der Büffel äßte sich von mir ab und wurde mich gar nicht gewahr. Die Sonne brannte heiß, trotzdem daß die Luft recht frisch wehte, und es wurde mir entsetzlich warm bei diesem Marsche. Der Büffel war einer der stärksten Ochsen der Heerde, und schien sich dieses üppige Plätzchen allein ausersehen zu haben; er sah häufig nach seinem Volke hinüber und wehrte mit seinen riesigen Füßen, mit dem Schwanze und mit den Hörnern die Fliegen ab, die gerade heute sehr lästig waren. Nicht weit von ihm stand ein alter Mosquitobaum, der einzige auf dieser runden, ziemlich großen Wiese, aus dessen Stamm sich ein sehr langer, starker, aber trockener Ast ganz horizontal etwa vier Fuß über der Erde ausstreckte.

Ich war nahe genug, um mit Sicherheit schießen zu können, nur stand der Büffel von mir abgewandt, und ich mußte warten, bis er sich drehte, um ihm einen tödtlichen Schuß beibringen zu können. Ich lag lange Zeit unbeweglich und hinter mir Trust, den Kopf platt an die Erde drückend. Endlich sprang der Büffel herum, da ihn die Fliegen wahrscheinlich etwas stark gestochen hatten, und gab mir seine ungeheure Seite preis. Ich ging ihm mit dem Korn dicht hinter das Blatt, handbreit von unten, und drückte mich mit dem Schuß platt in das Gras. Der Büffel fuhr mehreremal herum, sich nach seinem Feinde umsehend, wankte dann sehr krank nach dem Baume hin, wo er sich gegen den trockenen Ast lehnte, um sich auf den Füßen zu erhalten, während er ein furchtbares Gebrüll ausstieß und mit dem Riesenkopf hin und her fuhr. Ich winkte Trust und mit wenigen Sätzen war er vor dem Bullen und verbeilte ihn, auf den Augenblick wartend, wo er

seine Nase herunter gab, die er dann mit einem Sprunge faßte, während der Ast abbrach und der Büffel zu Boden stürzte. Ich hatte eben wieder geladen, als sich die Erlenbüsche an der andern Seite der Wiese an hundert Stellen theilten, die ganze Heerde der Büffel in einer langen Linie aus denselben hervorbrach und nach mir zu über die Wiese stürmte. Sie hatten die Klagetöne ihres Herren und die wüthende Stimme Trust's gehört und kamen in Carriere ihrem Kameraden zu Hülfe. Ich stand ganz offen und glaubte jeden Augenblick, daß sie, wenn sie mich erblickten, die Flucht ergreifen würden, aber sie stürzten vorwärts in gerader Richtung auf mich zu. Die vordersten der Heerde waren nur noch dreißig Schritt von mir, als ich mein weißes Taschentuch hervorzog und es in der Luft schwenkte. Jetzt brachen sich ihre Reihen und links und rechts drängten sich ihre erschreckten Massen bei mir vorbei, wo ich dann den Nachzüglern noch zwei Kugeln nachsandte, die zwar trafen, aber von den Geschossenen mit fortgetragen wurden. Nun kam Tiger mit den Pferden durch die Erlen gezogen und sagte mir lachend, wenn ich das Taschentuch nicht gehabt hätte, wäre die Heerde sicher über mich weggerannt. Wir machten uns nun an den verendeten Büffel, während unsere Pferde um uns her grasten, weideten ihn aus, steckten dann eine Menge zu dem Behufe mitgenommene weiße Lappen auf Stöcken um ihn her und legten noch ein weißes Tuch auf ihn, um die Aasgeier davon abzuhalten. Dann bestiegen wir unsere Pferde, um nach Hause zu reiten und auf dem mit Maulthieren bespannten Karren das Fleisch heimzuholen.

Wir saßen eben im Sattel, als auf dem nahen Rücken in der Prairie eine Heerde wandernder Büffel von wohl vierhundert Stück erschien, in einer langen Front anhielt und uns verwundert anstarrte. Die Entfernung war kaum dreihundert Schritt; Tiger sah mich lachend an und rief mir: Alligatoren Creek! zu, indem er über die Heerde hinzeigte. Ich winkte ihm vorwärts, und schnell waren wir in Carriere unmittelbar hinter den fliehenden Büffeln, die sich dicht mit den Rippen an einander drängten und brüllend und stöhnend in einer Wolke Staub vor uns her donnerten. Tigers helles Jagdgeschrei trieb die geängstigten Kolosse zu immer schnellerer Flucht an und in zehn Minuten näherten wir uns einem

sumpfigen Wasser, welches sich quer vor uns durch die Prairie zog, und welches wir wegen der Menge von Alligatoren, die darin lebten, nach diesen genannt hatten. Die Ufer waren sehr steil und über zwölf Fuß hoch, das Wasser beinahe ausgetrocknet und das tiefe Bett enthielt nur schwarzen dicken Morast. Fort stürmte vor uns her die dichte Masse den Ufern dieses Flußbetts zu, und mit einem betäubenden Gebrüll und Getöse stürzte sie sich hinab in den schwarzen sumpfigen Grund. Büffel über Büffel tobte hinunter in die Schlucht, bis wir über ihnen am Ufer hielten und über ihre Verwirrung und die Anstrengungen lachten, mit denen sie sich an dem andern Ufer, ganz mit Morast bedeckt, hinauf arbeiteten. Ich glaubte, daß wenigstens die Hälfte die Hälse brechen müßte, aber nicht Einer von ihnen blieb zurück im Schlamme. Ueber einander weg arbeiteten sie sich dem andern Ufer zu und sprangen, anscheinend wenigstens, ganz unversehrt an demselben hinauf. Ich war vom Pferde gestiegen und schoß noch eine fette Kuh, die dieses Jahr kein Kalb gehabt hatte und darum sehr feist war. Die Büffelkühe bringen nur alle zwei Jahre ein Kalb zur Welt, und es ist darum um so unbegreiflicher, daß die Zahl dieser Thiere bei den großen Verwüstungen, die unter ihnen angerichtet werden, sich nicht schneller verringert. Die Kuh folgte nur noch eine kurze Strecke der Heerde, dann blieb sie auf der Prairie verendet liegen. Wir mußten uns weit an dem Ufer hinauf begeben, ehe wir einen guten niedrigen Pfad fanden, wo wir durchreiten konnten, kamen jedoch bald bei der sehr feisten Kuh an, steckten gleichfalls Lappen um sie herum, überließen aber das Ausweiden meinen Leuten, da wir uns am Schlamm, womit sie überdeckt war, nicht beschmutzen wollten.

Nun ritten wir auf dem kürzesten Weg nach dem Walde an der Leone zu und kreuzten noch einmal das Wasser, an welchem ich den ersten Büffel geschossen hatte, eine halbe Stunde unterhalb der Stelle, wo er lag. Wir ritten durch die dichten Erlenbüsche an dessen Ufern und zogen über die Prairie hinauf, während Trust uns nicht folgte, sondern an dem Wasser hinuntertrabte, von Zeit zu Zeit stehen blieb, nach uns heraufsah und seine tiefe Stimme erschallen ließ. Ich sah ihm neugierig nach, da ich wußte, daß er auf irgend einer Fährte war, als er mit einemmale in den Erlen verschwand und standlaut wurde. Ich ließ Czar, den

die befreundete Stimme bereits ungeduldig gemacht hatte, die Zügel und erreichte bald die Erlensträuche, aus deren Dunkel Trusts Stimme herauftönte. Mit dem Revolver in der Hand lenkte ich Czar in eine Lücke zwischen den dichten Büschen dem Wasser zu, als plötzlich das lockige wüthende Gesicht eines Büffels auf das Ufer herauf und mir bis auf einen Schritt entgegensprang. Czar flog mit allen Vieren hoch in die Luft und seitwärts von oben auf die dichten Büsche hinab, während das Ungethüm brüllend dicht an mir vorübersauste und über die Prairie fortstürzte. Ich wickelte mich aber schnell aus den Büschen heraus und sprengte ihm nach, während Tiger ihm entgegenkam. Ich war dicht hinter ihm, als Tiger vor ihm vorüberflog und ihm aus seiner langen Büchse die Kugel neben dem Halse hineinschoß. Der Büffel folgte dem Schecken mit einer furchtbaren Wuth, die Prairie mit seinem Blute färbend, als ich neben ihm vorbeijagte und ihm aus dem Revolver eine Kugel auf das Blatt schoß, die ihn auf dem linken Vorderfuße lähmte. Jetzt fiel ihm Trust in die Flanken und er stellte sich zum Kampfe, den Kopf tief an die Erde haltend, mit der Nase zwischen den Vorderfüßen und eines seiner scharfen kurzen Hörner dem Hunde entgegenstreckend. Der Büffel stand unbeweglich, den Schwanz gerade in die Höhe haltend, während Trust vor ihm bellend hin und her sprang, auf einen Augenblick wartend, wo er die Nase vorstrecken würde. Sein letzter Augenblick hatte geschlagen, ich ritt auf zwanzig Schritt neben ihn und schoß ihn durchs Herz; er sank leblos zusammen. Es war einer von den Büffeln, die ich diesen Morgen verwundet hatte, als sie dem geschossenen Kameraden zu Hülfe eilten; er hatte sich krank nach dem Wasser begeben, um sich dort zu kühlen, und Trust war seiner Fährte bis dahin gefolgt. Wir steckten ebenfalls weiße Lappen um ihn herum und ritten rasch nach dem Fort zurück, welches dann bald nach unserer Ankunft zwei meiner Leute mit dem Karren und zwei Maulthieren verließen, begleitet von Tiger, der kleinen Falben ritt. Spät in der Nacht kamen sie zurück und brachten eine schwere Ladung Fleisch nach Hause, welches wir am andern Morgen zerschnitten und einsalzten. Von den drei Häuten brachten meine Leute nur die des zuerst geschossenen Bullen mit, welche zur Anfertigung eines sehr langen Lasso verwendet wurde.

Die Jagd vertrieb uns die Zeit den Herbst über sehr angenehm und Tiger gewöhnte sich immer mehr an unsere Art zu leben; es kam viel seltener vor, daß er mehrere Tage sich entfernte, ohne daß wir wußten, was aus ihm geworden sey, auch fand er mehr Vergnügen an häuslichen Arbeiten und betheiligte sich an denselben öfter als am Anfang seines Aufenthalts. Er lernte die Kühe melken und half gern dabei, da er ein großer Freund von Milch und Milchspeisen war, ebenso beim Anfertigen von Essig, den er auch sehr verehrte und welchen wir aus den großen wilden Weintrauben anfertigten, womit die Vorhölzer in den Prairien bedeckt sind. Ich hatte mir zu diesem Behufe bei einer Tour, die Tiger mit einem meiner Leute nach der Ansiedlung machte, zwei große Branntweinfässer auf einem Maulthier mitbringen lassen, und unser Essig gerieth dieses Jahr ganz vorzüglich. Früher hatten wir denselben in kleineren Quantitäten aus Maulbeeren, Pflaumen oder Honig gemacht, der aber bei weitem nicht so schmackhaft wurde als der aus Trauben. Tiger konnte Butter machen, Käse bereiten und für den Nothfall auch kochen. Unsere Tafel war jetzt immer gut besetzt, da wir Ueberfluß an den schönsten Gemüsen hatten. Die Kartoffelernte war auch sehr gut gerathen, und namentlich hatten wir eine unerwartet große Menge von den sogenannten süßen Kartoffeln (sweet patatoes) erhalten. Es ist dieß ein Knollengewächs, ähnlich der Kartoffel; die Pflanze selbst aber besteht aus Ranken, die sich flach und dicht über den Boden verbreiten und sich im Frühjahr leicht vervielfältigen lassen. Der Steckling trägt im Herbste eine erstaunliche Menge kartoffelähnlicher Knollen, die ganz wie diese gebraucht werden, nur einen viel angenehmeren, mehr der Kastanie ähnlichen Geschmack haben. Eine kleine ganz unbeschreiblich reich tragende Bohne, welche wir zwischen den Mais pflanzen und die das ganze Feld überzieht, hatte uns große Vorräthe geliefert, während die zarteren Gemüse, wie Lattich, Spinat und Kohlarten den ganzen Winter hindurch den Garten bedeckten. Die Winter in dieser Gegend sind sehr mild und man kann sie eigentlich die angenehmste Zeit im Jahre nennen. Wir haben keine anhaltende Regenzeit, wenn auch öfter Regen fällt als in den Sommermonaten; doch dauert dieser selten länger als einen Tag und dann leuchtet wieder der wolkenlose blaue Himmel freundlich

auf uns herab. Der Frost ist selten und unbedeutend, manchmal erreicht er gegen Morgen einen Grad und hält nur dann einen ganzen Tag an, wenn er von einem heftigen, von den nördlich liegenden Felsengebirgen herabkommenden Winde begleitet wird. Diese Nordwinde werden beinahe in den ganzen vereinigten Staaten etwas Schreckliches genannt, während sie doch eigentlich diesen Ruf keineswegs verdienen. Allerdings fühlt man die Kälte bei uns weit mehr als irgendwo, da man, an große Wärme gewöhnt, sich selten mit warmen Kleidern versieht. Auch die Wohnungen sind nicht für die Kälte eingerichtet, sehr luftig und leicht gebaut und haben nur Kaminfeuer. Die Menschen fliehen dann, wenn die Nordwinde kommen, zu diesen Feuern, während das Vieh Niederungen und dichte Wälder aufsucht, wo es sich versteckt. Ich erinnere mich, daß nach einem herrlichen warmen Vormittage plötzlich der Himmel sich von Norden her umwölkte und es zu stürmen und zu regnen anfing, wo dann in kurzer Zeit die ganze Gegend mit Eis überzogen war. Trifft nun ein solches Wetter den Reisenden unter freiem Himmel in seiner leichten Sommertracht, so ist er allerdings in einer mißlichen Lage, und wenn er ein Fremder ist, so kommt er leicht dazu, in seiner Heimath eine schreckliche Geschichte davon zu erzählen. Diese unangenehmen Stürme vom Norden her sind aber nicht häufig; wir haben vielleicht sechs, auch acht in einem Winter, und sie halten selten länger an als vierundzwanzig Stunden, und werden gleich wieder durch sehr warme heitere Tage verdrängt. Der eigentliche Winter, der mitunter Kälte bringen kann, fängt nicht vor Januar an, häufig noch später; darum haben wir einen sehr langen und reizend schönen Herbst. Die Tage sind nicht mehr drückend heiß und die Nächte werden so kühl, daß man sich gern unter einer Büffelhaut oder einer wollenen Decke birgt. Es ist dieß gerade die Zeit, wo man sich von der erschlaffenden, anhaltenden Hitze des Sommers erholt und der Körper wieder mehr Spannkraft bekömmt.

Dreizehntes Kapitel.

Reise mit Tiger in die Berge an dem Rio Grande.

Es war im November, an einem heitern erfrischenden Morgen, als ich, von Tiger und Trust begleitet, das Fort verließ und nach den Bergen des Rio Grande zu am Flusse hinunterritt. Ich hatte meine Ausflüge noch nie weit über jenen Strom ausgedehnt und war selbst auf meinen Jagden nur selten an die Ufer desselben gekommen, da er zu beiden Seiten von wilden felsigen Bergen eingefaßt ist, die weder für Menschen noch für Thiere leicht zu durchziehen sind. Tiger war früher einigemale an der andern Seite des Rio Grande gewesen und sagte mir, es gebe dort mehr Wildpret, besonders aber viel mehr Bären als diesseits, und sehr üppige reiche Ländereien ziehen sich die Berge hinauf. Ich hatte deßhalb beschlossen, einige Wochen in jenen Gegenden zuzubringen, und mich mit Lebensmitteln, einigen Büffelhäuten und einem kleinen Zelt zu dieser Tour versehen, welche Gegenstände uns ein sehr braves Maulthier, Jack, nachtrug. Das Thier folgte meinem Pferde, ohne geführt zu werden, und ich möchte sagen, es war durch nichts von ihm wegzubringen, wenn es nicht mit Gewalt zurückgehalten wurde. Wir hatten gar keine Mühe mit ihm, als es Morgens zu satteln und zu bepacken und Abends seine Bürde wieder abzunehmen. Hier oder dort blieb es wohl einmal bei einem frischen Grasplatz stehen und nahm einige Maul voll mit auf den Weg, dann kam es aber gleich wieder hinter uns her galoppirt und folgte uns auf den Fersen.

Zu Mittag ruhten wir an den Bergquellen, die ich ziemlich lange nicht besucht hatte, und wir mußten uns den Eingang in das kleine Dickicht von Neuem aufhauen, da derselbe gänzlich zugewachsen war. Sie beschenkten uns gleich bei unserer Ankunft mit einigen fetten Welschen, die dort niemals fehlten, und an deren delikatem Wildpret wir uns labten, während unsere Thiere sich vom heißen Marsch durch die offenen Prairien erholten. Gegen drei Uhr Nachmittags waren wir wieder unterwegs und ritten in nördlicher Richtung am Fuße der Berge hinauf, da mir Tiger sagte, daß weiter oben sich ein Fluß nach dem Rio Grande ziehe, an

dessen Seiten ein ziemlich breites Thal sich befinde, und ich glaubte, dieser Fluß müsse der Welschenfluß seyn. Wir überschritten gegen Abend die Leone an einer mir bekannten seichten Stelle. Dieser Platz, an dem ich mich oft gelabt, überrascht den aus der offenen Prairie kommenden Wanderer mit einem sehr lieblichen Bilde. Zu beiden Seiten von der großartigsten Vegetation begrenzt, von Magnolien, Platanen, Cypressen und riesengroßen Eichen, und dazwischen von einem Wald in dem Walde, von den üppigsten Schlingpflanzen, tobt die schäumende silberweiße Fluth zwischen zerstreuten Felsenmassen über loses Steingeröll mit solchem Getöse hin, daß man einander kaum versteht. Die Atmosphäre zwischen diesen reichen Laubmassen ist kühl und fortwährend durch die heftige Bewegung der sich an den Felsstücken brechenden und in vielen kleinen Wasserfällen darüber hinstürzenden Wogen von einem starken Luftzug angenehm bewegt.

Als wir ankamen, war die Scene von Silberreihern und Flamingos belebt, welche theils in lustigem Spiel über dem Wellenschaum schwebten und auf und niederschossen, theils auf den über dem Wasser erhabenen trockenen Stellen der Felsen standen und mit ihrem blendenden Weiß, wie mit dem glänzenden Rosenroth vom dunkelgrünen Hintergrund abstachen. Vorsichtig lenkten wir unsere Thiere zwischen den Felsen hindurch, während Jack mir Schritt für Schritt folgte und die Reiher und Flamingos über uns ihr erstauntes heiseres Krächzen hören ließen. Der Urwald jenseits des Stromes ist breit, und schon hatte der Tag der Nacht die Herrschaft abgetreten, als wir uns noch hinter einander hindurch wanden und nur hier und dort vom Mondlichte den Büffelpfad erleuchtet sahen, auf dem wir uns fortbewegten. Ich kannte hier jedoch beinahe jeden Tritt und wir erreichten wohlbehalten die Prairie, wo wir wieder auffaßen und noch eine halbe Stunde weiter zogen bis an die mir gleichfalls bekannten Quellen eines Baches, der sich weiter unterhalb in die Leone ergießt.

Es war ein mir lange befreundeter Platz, wo wir unsern Thieren ihre Bürde abnahmen. Schnell loderte ein lustiges Feuer auf und warf sein Licht auf dieselben, während sie sich um uns her im jungen Grase lagerten. Der Mond war noch nicht untergegangen, als wir unser Abendbrod zu uns genommen hatten und

uns einer erquickenden Ruhe hingaben. Der Horizont im Osten glühte schon in einem hohen Bogen über dem Fleck, wo die Sonne über den endlosen Prairien erscheinen mußte, als ich erwachte und bei dem Feuer bereits einige Spieße mit Fleisch aufgesteckt sah. Die Pferde grasten auch schon um unser Lager her, indessen vermißte ich Tiger, dessen Waffen auf seiner Büffelhaut lagen. Ich trat etwas um die Büsche herum und sah ihn außerhalb derselben auf der offenen Prairie betend mit gefalteten Händen auf seinen Knieen liegen und mit emporgehobenem Gesichte auf die Erscheinung der Sonne warten, um ihr seine Verehrung zu bezeugen. Ich hörte ihn leise vor sich hin sprechen, als sie ihre ersten Strahlen zu uns herübersandte, und er setzte sein Gebet fort, bis sie ganz am Himmel stand; dann erhob er sich und kam vergnügt zum Feuer zurück, um auf seiner Büffelhaut Platz zu nehmen. Nun holte er seinen kleinen Spiegel und sein Büchschen mit Zinnober hervor, legte ersteren auf seine vor sich gekreuzten Knie und malte sein Gesicht, wie er meinte, sehr schön, dann kämmte er seine prächtigen Haare mit dem Kamm, den er von mir erhalten, bestrich sie mit einem Stück Bärenfett und band sie mit einem rothen Lederstreifen zusammen. Während des Frühstücks erzählte mir Tiger von seiner letzten Tour in den Felsengebirgen, von den hoch in die Wolken ragenden, mit ewigem Schnee und Eis bedeckten Gebirgsmassen, von den schönen mit herrlichen Weiden überzogenen Thälern, von seinem Zusammentreffen mit einem grauen wüthenden Bären, den er erlegt ꝛc. und begleitete seine Worte mit den lebendigsten Bewegungen. Es ist den Indianern überhaupt eigen, ihre Reden durch Zeichen und Geberden zu beleben, was ihre Sprache leicht verständlich macht, und Tiger hatte bei seinem ganz guten Englisch die ihm zur Gewohnheit gewordene Zeichensprache beibehalten. Ich bemerkte, ich habe große Lust, im kommenden Frühjahr selbst eine Reise dorthin zu machen, und er war ganz glücklich in der Aussicht, mich dahin begleiten zu können.

Es war nicht mehr früh, als wir aufbrachen und unsern Weg in nördlicher Richtung fortsetzten. Die Prairien wurden hier schmaler, die Waldungen zusammenhängender und das Land unebener, obgleich wir uns so viel als möglich von den Bergen zu unserer Linken entfernt hielten. Wir überschritten dabei kleine Gewässer, die entweder aus den Bergen herunterkamen und sich nach den größeren

Strömen bewegten, mit denen sie dann westlich durch die Berge nach dem Rio Grande flossen, oder die in den östlichen Hochebenen ihre Quellen hatten und den nämlichen Weg verfolgten. Die Gegend war malerisch; die kleinen, in vielfältig wechselnden Formen von Gebüsch und Waldgruppen begrenzten Prairien waren mit saftig frischem Gras und einem ganz neuen Blumenflor bedeckt; hier und dort hoben sich große Felsmassen daraus empor, aus deren Spalten mächtige Juccas und Mimosen verschiedener Art, Cactus und Aloes hervorwuchsen und die südliche Pflanzenwelt repräsentirten. Zur Linken hoben sich die Berge terrassenförmig übereinander und bezeichneten den Lauf des mächtigen Stromes des Westens.

Den ganzen Morgen waren wir schon geritten und hatten noch keinen Schuß nach Wildpret gethan, jedoch viel gesehen. Unser frisches Fleisch war völlig zu Ende und ich sagte eben Tiger, es werde bald Zeit etwas zu schießen, da der Mittag herrannahe, als ich vor uns in einem kleinen Gestrüpp Welsche laufen sah und sogleich Trust einen Wink gab, ihnen zu folgen. Im Augenblick stöberte er sie auf, da aber geschlossener dichter Hochwald ganz nahe vor uns lag, so strichen sie bis auf Einen in die undurchdringlichen Laubmassen desselben. Dieser letzte, ein alter Hahn, hob sich vom Platze aus gerade in die Höhe und stellte sich auf die äußerste Spitze einer himmelhohen Cypresse, die am Saume des Waldes stand und deren Wurzeln von einem kleinen Quellwasser bespült wurden. Dort oben gegen den blauen Himmel wogte er auf dem schwanken Aste hin und her, als fordere er den Schützen heraus, der es wagen wollte, nach ihm zu schießen, während Trust zu ihm in die Höhe blickte und springend seine tiefe Stimme hinauf sandte. Tiger sah mich lachend an, zeigte hinauf und fragte: „Was meinen Sie?“ Ich winkte ihm, sein Glück zu versuchen. Er sprang vom Schecken, zielte lange, schoß, und der Hahn rührte sich nicht, er fuhr nach wie vor in seiner lichten Höhe hin und her und blickte auf Trust herab. Es kitzelte mich nun auch, meine Kunst zu versuchen; ich sprang schnell vom Pferd, warf meine Büchse an den Kopf, und mit dem Knall breitete der stolze Herr sein Flügelpaar zum letztenmale auseinander, kam wie ein Ballen herunter und schlug mit schwerem Fall an die Erde. Tiger lachte und meinte,

wenn er nicht so auf dem Aste geschwankt hätte, würde er ihn auch heruntergeholt haben. Sonderbar ist es, daß die Büchsen führenden Indianer und selbst die Amerikaner nie daran denken, mit der Büchse zu schießen, wenn der Gegenstand sich etwas rasch bewegt, während sie doch so tausendfache Gelegenheit haben, sich darin zu üben. Der Hauptgrund mag wohl in den sehr langen und schweren Gewehren liegen, die sie führen, welche nicht so schnell und leicht hin und her zu bewegen sind als unsere deutschen Kugelgewehre.

Wir konnten keinen passenderen Platz zu unserer Mittagsrast wählen, als gerade hier, da unsere Pferde das beste Gras vorfanden, das klarste Quellwasser nahe bei uns vorüberfloß und der Urwald uns seinen kühlen Schatten zum Lager bot. Wir sattelten darum schnell ab, hobbleten unsere Thiere und gingen daran, den Welschen zu unserem Mahle zuzubereiten. Ungern trennten wir uns nach einigen Stunden von diesem angenehmen Ruheort und mußten wohl eine halbe Stunde weit am Wald hinauf östlich reiten, bis wir einen gangbaren Büffelpfad fanden, der uns den Durchgang öffnete. Ueber eine Stunde zogen wir in dem Laublabyrinth fort, ehe wir an der andern Seite wieder offene Flächen erreichten. Dort trieb Tiger seinen Schecken wieder an meine Seite und schwatzend und scherzend hielten wir unsere Pferde in einem muntern Paß, während Jack vergnügt hinter uns her trabte.

Plötzlich hörte ich „Hugh" von Tigers Lippen, und vor uns auf den Boden zeigend hielt er an und sagte, die Büffellosung vor uns auf dem Pfade sey ganz frisch und die Thiere müßten noch in der Nähe seyn. Er ritt nun im Galopp voran und bald erreichten wir ein schmales Holz, welches sich ziemlich in derselben Richtung durch die Prairie zog, in der wir ritten, und in dessen Mitte tief im Grunde sich ein kleines Wasser bewegte. Kaum hatten wir diesen Waldstrich erreicht, als Tiger vom Pferd sprang, auf den Boden vor uns zeigte, dann mit beiden Fingern nach seinen Ohren fuhr und darauf mit den Händen die Bewegung machte, als ob er einen Stock durchbräche. Mit der Leichtigkeit der Antilope sprang er fort, kaum mit den Fußspitzen den Boden berührend, und nie auf ein Reiß tretend, das Geräusch machen konnte; dann blieb er plötzlich stehen, senkte seinen Kopf etwas und lauschte einige Secunden, worauf er wieder fortschoß, so daß ich ihm kaum folgen konnte. Jetzt

fiel er zu Boden und zeigte mir mit der Hand, daß die Büffel gerade unter uns im Wasser gingen und hinüber nach der Prairie hinauf zögen. Nach wenigen Minuten sprang er wieder auf, winkte mir ihm zu folgen und flog das Holz hinunter, durch das Wasser und am andern Ufer hinauf, wo wir hinter dem letzten Busch an der Prairie anlangten, als die Büffel nur wenige Schritte in derselben vorwärts gemacht hatten, und zwei davon mit den Köpfen unmittelbar an der andern Seite des Busches standen, indem sie unverwandt in denselben hineinsahen. Wir hatten beide die Büchsen am Kopf, und ich nickte Tiger zu, zuerst zu schießen. Ich hielt mein Korn dem rechts stehenden Büffel zwischen die Augen, und wie das Feuer aus Tigers Büchse flog, drückte ich und sprang am kleinen Ufer hinauf um den Busch herum, um auch den andern Lauf gebrauchen zu können; es war aber nicht nöthig, die beiden Riesenthiere wälzten sich in den letzten Zügen am Boden. Tigers Büffel war durchs Herz geschossen und dem meinigen hatte die Kugel den Schädel geschmettert. Wir eilten nun zu unsern Pferden und ritten dann zu der reichen Beute zurück, von der wir die besten Stücke auf den braven Jack packten.

Die Sonne war nicht mehr hoch über den Bergen, doch war es noch zu früh, um hier die Nacht zuzubringen. Unsere Thiere hätten etwas ausgeruht, und so ließen wir sie nur trinken, füllten unsere eigenen Flaschen und ritten im nördlichen Cours lustig vorwärts. Tiger war heute Abend besonders redselig, und so schwand uns die Zeit, daß wir kaum merkten, wie die Nacht schon ihre dunkeln Flügel über den Weg legte, der sich jetzt zwischen konischen kahlen Hügel hindurchwand. Ich bemerkte meinem Gefährten, daß wir ein hartes Nachtlager bekommen würden, was er in Abrede stellte, und mit der Hand eine Bewegung über eine lange Bergreihe vor uns machend, sagte er, daß wir an der andern Seite derselben weich und sanft schlafen würden, wobei er seine Wangen auf seine Hand herunterlegte und die Augen zudrückte.

Es war spät, als wir diese Bergkette erreichten. Die Bergwand war sehr steil, obgleich wir die niedrigste Stelle zwischen den Höhen gewählt hatten, um sie zu überschreiten; wir mußten absteigen und unsere Pferde führen. Unser Tritt wurde immer unsicherer auf dem losen Geröll und auch unsere Pferde mußten sich

sehr anstrengen, um über die vielen mitunter großen Steine hinauf zu klimmen, womit die Schlucht bedeckt war.

Während wir so vorwärts kletterten, schlug plötzlich Trust an, trabte mit aufrecht stehenden Haaren einige Schritte an uns vorüber und sah dann wieder bellend in die Tiefe hinter uns. Tiger sagte, es sey ein Jaguar, der uns folge, und nahm seine Büchse von der Schulter unter den Arm. Wir erreichten endlich die Höhe, wo wir unsere Thiere verschnaufen ließen und lange nach dem Thale hinter uns hinunterblickten, aber wir konnten nichts von unserm Verfolger sehen, obgleich Trust immer noch knurrte und den Abhang hinunterbellte. Wir zogen nun auf der Höhe fort, die sich bald neigte und uns einen Blick in das jenseitige Thal öffnete. Der Abhang war nicht so steil, als der, den wir erstiegen hatten. Das Thal vor uns lag mit den langen schwarzen Schatten düster im Mondlichte vor uns und seine Tiefe war mit einem weißen Nebelstreif bedeckt, während die jenseitige Bergwand vom Monde erleuchtet in unbestimmten bläulichen Tönen herüberflimmerte. Wir wandten uns an den Bergen hinunter und erreichten in einer Stunde wohlbehalten die grasige feuchte Tiefe, wo wir unsere Pferden wieder bestiegen und in kurzer Zeit am Ufer eines bedeutenden Flusses hielten, dessen andere Seite von dichtem Hochwald begrenzt war. Hier befreiten wir unsere Thiere von ihrer Last und sanken bald in den ruhigsten Schlaf, unserem treuen Trust die Sorge für unsere Sicherheit überlassend. Seine mächtige Stimme schreckte uns aber bald wieder auf und ließ uns nach den Büchsen greifen. Wir riefen ihn zurück, schürten unser Feuer frisch an, und da wir nichts von einem Feinde erblicken konnten, schliefen wir wieder ein. Mehreremale weckte uns das treue Thier, als aber der Morgen kam, lag es zusammengerollt beim Feuer und holte nach, was es in der Nacht versäumt hatte.

Früh waren wir bei der Hand und Tiger fand in dem vom Thau sehr nassen Gras unweit unseres Lagers die Fährte eines sehr starken Jaguars, der dasselbe in der verflossenen Nacht umkreist und Trust so beunruhigt hatte. Wir badeten uns in dem tiefen klaren Flusse, nahmen dann unser Frühstück ein und machten uns auf den Weg. Der Fluß strömte nach Westen durch ein ziemlich weites Thal, auf der nördlichen Seite vom Hochwald, auf unserer von reichen frischen Grasflächen begrenzt, während sich zu beiden

Seiten eine Reihe kahler konisch geformter Kalkberge hinzog. Nach seiner Entfernung von der Leone konnte dieser Fluß kein anderer seyn als der Welschenfluß, an dessen Ufern ich mit dem unglücklichen Botaniker jene stürmische Nacht zugebracht. Wir folgten seinen Windungen nach Westen mehrere Stunden lang, eine Menge kleiner Gewässer überschreitend, die aus den Bergschluchten herabkamen. Das Thal war hier bedeutend breiter, als da, wo wir die Nacht zugebracht hatten, aber vor uns näherten sich die Berge wieder und standen schroffer einander über; dann drehte sich der Fluß etwas südlich und öffnete zwischen den Felsen durch einen Blick auf die westlichen bergigen, mit Cedern bewaldeten Ufer des Rio Grande. Die Grasfläche, auf der wir ritten, führte uns an das Ufer dieses Riesenstromes, der wohl fünfzig Fuß tief in seinen Ufern zwischen den wildesten Felsenmassen fortschießt. Er hatte jetzt nur sehr wenig Wasser, da seine bedeutende Anschwellung erst im Januar beginnt, und wir machten gleich Vorbereitungen, um ihn zu passiren. Aus der Menge trockenen Treibholzes, womit sein schräges Ufer bedeckt war, wählten wir Stücke leichtes Cedernholz, banden sie zu einem kleinen Floß zusammen, legten oben darauf einen Haufen trockenes Reisholz, und befestigten dann an die eine Ecke desselben unsere an einander gebundenen Lassos. Nun schoben wir das Floß in den Strom und legten es am Strande an einem großen Baumstamm vor Anker. Wir brachten unsere Provisionen und Satteltaschen nebst Kleidern darauf und Tiger sprang in den hier gerade sehr raschen Strom, das lose Ende des Lassos zwischen den Zähnen haltend, und schwamm so einer mit Weiden bewachsenen Insel zu, welche etwa fünfzig Schritt weit von unserem Ufer entfernt lag. Als er so weit geschwommen, daß der Strick beinahe ausgestreckt war, schob ich das Floß vom Ufer ab, und rasch folgte es dem Strome hinter Tiger her, der es aber immer weiter nach der Insel hinüber lenkte und etwa zwei hundert Schritt weiter unten an derselben landete. Dort folgte er dem Ufer mit dem Floß bis an das Ende der Insel und führte dasselbe auf die andere Seite in stilles Wasser. Dann schlang er den Lasso um seine Schultern und führte leicht das Floß nach dem andern Ufer des Flusses, wo er dasselbe an schweres Treibholz befestigte. Bald war er wieder bei mir zurück; ich hing meine Holstern über die Schultern,

nahm die Büchse in die Hand, und pfeilschnell flogen wir auf unsern Pferden hinter einander her den Strom hinunter, schräg nach der Insel zu, deren sandigen Boden wir rasch überritten, worauf wir unsere Thiere an der andern Seite in das breitere und ruhige Wasser lenkten. Wir landeten am westlichen Strande des Flusses, als Jack, auf der Insel angekommen, in abgebrochenen Sätzen ein gräßliches Freudengeschrei ertönen ließ, wobei er nach den Pferden herüberblickte; dann ging er vorsichtig wieder in den Fluß und trabte bald an unserm Ufer herauf zu seinen Gefährten, die sich das wenige Gras, welches das schmale Ufer bedeckte, gut schmecken ließen, während wir uns ankleideten.

Es war Mittag geworden und Zeit etwas zu genießen, wir zündeten deßhalb etwas höher nach den Bergen hinauf unter einer schattigen Platane ein Feuer an und bereiteten unser Essen, während ich auf meiner Büffelhaut ruhend mich an dem wild romantischen Bilde erfreute, welches am Fluß hinab vor mir lag. Das sehr tiefe, in Kalksteinlagen ausgewaschene Bett öffnet sich oben sehr weit, so daß der Strom, wenn er im Frühjahre, durch die tobenden Bergwasser angeschwollen, dasselbe ausfüllt, die Breite einer halben englischen Meile erreicht. Zu beiden Seiten des Bettes heben sich graue Felsmassen in den mannigfachsten Formen wild übereinander und lassen breite gähnende Schluchten zwischen sich, durch welche die Bergwasser nach dem Flusse strömen. Die Berge an der östlichen Seite sind meist kahl und nur in ihren schmalen Thälern mit Gesträuchen bewachsen, aus denen sich hier und dort eine einsame Cypresse in die Wolken streckt; die westlichen Höhen des Flusses dagegen sind mit dichten Cederwäldern bedeckt, deren dunkles glanzloses Grün, neben den daraus emporragenden grauen steilen Felswänden dieser Gegend einen schauerlichen, düstern Anstrich gibt. Gegen uns über aber öffnete sich zwischen einem hohen Felsenthor das freundlich üppige Thal des Welschenflusses, durch welches wir hieher gekommen. Brausend und schäumend stürzt er sich in seiner bedeutenden Breite über riesige Steinschichten in das tiefe Flußbett des Rio Grande, während an seinem südlichen Ufer weit in dem Thal hinauf das frische saftige Grün der Wiesen lacht, und an der nördlichen Seite die dunkeln Schatten eines kolossalen Urwaldes sich unter den Gebirgsmassen hinaufziehen.

Wir hatten ausgeruht, nahmen auf kurze Zeit Abschied von diesen Ufern und zogen nun in einer steilen Schlucht hinauf den dunkeln Schatten der Cederwälder zu, die uns bald mit ihrer angenehmen Kühle aufnahmen. Die Berge hatten auch hier die konische Form und waren so dicht mit nicht hohen Cedern bewachsen, daß wir auf unserm Büffelpfad, der aber seit Jahrhunderten auch den Indianern auf ihren Zügen gedient hatte, oft absteigen mußten, um darunter wegzugehen. Niemals im Leben ist mir ein Weg so lang geworden als dieser; es war, als ob wir uns um jeden Bergkopf rund herum bewegten, und nachdem wir bereits eine Stunde lang geritten waren und einen Augenblick eine Durchsicht nach Osten gehabt hatten, lag das wilde Felsenthal des Rio Grande dicht zu unsern Füßen, als ob wir es so eben verlassen hätten. Aber ein ganz neuer schöner Blumenflor versüßte mir diesen monotonen, langsamen Ritt; namentlich prangten in diesen dunkeln Schatten die schönen Blüthen einer Menge von Strauchgewächsen und ich sammelte hier mancherlei Samen, um sie nach meiner Heimath zu übertragen.

Drei Stunden lang hatten wir uns durch diese Wälder gewunden, als die Gegend lichter wurde, die Gebirge mehr in große Massen zusammenrückten und die Thäler zwischen ihnen größere Ausdehnung bekamen. Es war schon Dämmerung und wir hatten die, wie es mir schien, letzte kurze, aber steile Anhöhe erklommen, als Czar plötzlich zurückprallte und vor mir auf dreißig Schritt ein Jaguar erschien, mich einen Augenblick ansah, sich platt nach mir zu in das Gras warf und seine Hintertatzen zum Sprunge unter den Leib zog. Das alles war nur ein Augenblick, und schon hatte ich meine Büchse, neben dem Halse meines sich bäumenden Pferdes, auf meinen Gegner gerichtet, als er den ersten Sprung that und ich feuerte, zugleich aber dicht hinter mir den Knall einer andern Büchse hörte. Czar hatte sich bei meinem Schuß umgewandt und wäre beinahe auf Tiger gesprungen, der zu Fuß hinter mir stand und mit ein paar langen Sätzen den Berg hinunterflog. Ich rief ihm zu, mein Pferd zu halten, sprang herunter und sah den Jaguar über der Höhe erscheinen. Da schoß ich ihm meine zweite Kugel durch die Brust und er kam in der fürchterlichsten Wuth den Abhang heruntergerollt. Ich rief Trust zurück und schoß dem Raubthier

noch zwei Kugeln aus einem Revolver durch seinen Riesenkörper, worauf es zuckend und um sich schlagend den Geist aufgab. Meine erste Kugel war ihm von der linken Seite in die Weichen eingedrungen, Tigers Kugel hatte ihm aber hoch hinter der linken Schulter den Rückgrat beschädigt. Jedenfalls hatte Tigers Schuß den Sieg davon getragen, da dem Ungethüm seine Sprungkraft dadurch genommen war, und es machte ihm große Freude, als ich ihm den Sieg und die ungewöhnlich große und schöne Haut zuerkannte, welche ich ihm noch an demselben Abend für allerlei Kleinigkeiten, die ich ihm zu Hause dafür versprach, abhandelte.

Es war schon ziemlich dunkel, als ich ein großes Feuer anzündete und wir uns daran machten, diesem königlichen Thiere das schöne gefleckte Kleid auszuziehen. Da es sehr ungewiß war, ob wir noch Wasser finden würden, so sattelten wir ab, hobbleten unsere Thiere auf der Anhöhe im Grase und setzten Kaffeewasser zum Feuer. Bald hatten wir die gewaltige Haut vom Jaguar herunter und hingen sie, mit jungen Cedernästen ausgespannt, an einen Baum dicht neben die große Flamme zum Trocknen. Dann bereiteten wir unser Abendbrod, tranken Kaffee und schliefen bald neben unsern Pferden, während Trust noch um unser Lager patrouillirte.

Ein herrlicher erfrischender Morgen weckte uns aus unsern Träumen und zeigte uns die wilde, aber schöne Gegend, in die wir am Abend eingezogen waren. Wir hatten uns am Eingang einer Hochebene gelagert, die an der östlichen Seite von den nach dem Rio Grande abhängigen, mit Cedernwäldern bedeckten Bergmassen begrenzt wurde, während an der westlichen eine Kette mächtiger Gebirge sich gegen Norden zog. Die Hochebene war reich mit Gras bedeckt, ihre Oberfläche trug aber nicht den monotonen Charakter der östlich vom Rio Grande gelegenen; sie war mit Strichen Waldes durchzogen und hier und dort hoben sich aus ihrer Fläche hohe Steinmassen empor, die theils aus dem Boden hervorsahen, theils lose auf demselben umherlagen. Wir zogen nordwärts der Länge der Ebene nach, da uns die Gebirge im Westen zu unwegsam erschienen, und kreuzten sehr bald ein kleines herrliches Wasser, wo wir unsere Thiere tränkten und unsere Flaschen füllten. Drei Tage lang folgten wir unserem Cours durch diesen Park, bald über

frische grüne Grasflächen, bald durch dichte Waldstriche oder durch Wasserschluchten. Wir trafen viel Antilopen und Hirsche, sahen jedoch nur einzelne Büffel in weiter Ferne. Unter andern zeigte mir Tiger einen Büffel an der Bergwand im Westen und sagte, derselbe liege am Boden. Nach wiederholtem angestrengten Suchen konnte ich in der angegebenen Richtung auch einen kleinen schwarzen Punkt bemerken, als ich aber mein Glas zu Hülfe nahm, sah ich wirklich einen alten einzelnen Büffel dort zwischen den Felsen im Grase liegen und war erstaunt über die außerordentliche Sehkraft meines jungen indianischen Freundes

Vierzehntes Kapitel.

Tiger und der Weico-Indianer. — Ein Honigbaum. — Der Jaguar mit seinen Jungen. — Die Leopardenkatze.

Am dritten Abend näherten wir uns der westlichen Bergkette, welche hier in einem Bogen nach Osten zog und der Ebene, in welcher wir uns befanden, an ihrer Nordseite eine Grenze setzte. Langsam stieg unser Weg, den wir nach einer Lücke im Gebirgssaum richteten, wo wir einen wegsamen Uebergang zu finden hofften. Wohl eine Stunde lang war unser Pfad steil und fast alle Vegetation verschwunden, nur einzelne Binsengewächse zeigten sich in den Spalten zwischen den Felsen. Tiefe, schwarz gähnende Schluchten und Risse öffneten sich zwischen den weit überhängenden Kalkschichten, um welche wir lange mühsame Umwege machen mußten, während wir oft neben den schroffen Felswänden über tiefen Abgründen kaum Raum genug hatten, die Pferde daran hinzuführen. Die Sonne neigte sich und die hohen Bergwände warfen ihre breiten Schatten durch die felsigen Tiefen; es wurde schnell düster, indessen zogen wir vorwärts, immer hoffend, einen passenden Platz für unsere Nachtruhe zu finden. Wir hatten ziemlich die höchste Höhe erreicht, als wir vor uns riesenhafte rothe Granitmauern einer Festung ähnlich sich erheben sahen. Sie hingen weit über uns über den tiefen dunkeln Abgrund, aus welchem, vom letzten Tagesschimmer beleuchtet, kolossale Felsstücke wirr durcheinander heraufblickten,

während an der andern Seite der Schlucht die Gebirge sich gegen den dunkel purpurnen Abendhimmel aufthürmten. Unser Pfad war sehr schmal und mit kleinem losen Geröll überdeckt, so daß wir unsere Pferde an kurzem Zügel führen mußten.

Auf einmal rief mir Tiger Halt zu, und gleich darauf hörte ich ihn in seiner Indianersprache „Pah" ausstoßen. Es war Wasser, was er bezeichnen wollte, und er sagte mir, er höre das Rauschen eines Wassers. Unser Pfad wurde etwas breiter und lief in dunkler Tiefe in die Granitmassen zu unserer Linken aus, während zu unserer Rechten der Abhang nicht mehr so steil war und sich schräg zwischen einzelnen großen Felsblöcken in die Schlucht senkte. Wir waren kaum noch einige hundert Schritt gegangen, als der Weg vor mir sich durch hohe umherliegende Steinmassen gesperrt zeigte, zwischen denen kleine verwachsene Eichen und kurzes Buschwerk hervorsahen, während ich mich auf niedrigem Grase befand, welchem Czar gierig zusprach. Ich rief Tiger zu, ich könne nicht weiter, und er führte in der Dunkelheit seinen Schecken zu mir herauf, der mit dem niemals fehlenden Jack sofort Theil an der Weide nahm. Tiger meinte, es wäre sehr schön hier, da das Wasser ganz nahe unter uns sey, und verschwand vor mir zwischen den Steinen. Bald kam er zurück, mehrere große trockene Baumäste hinter sich herziehend, die wir zerbrachen und ein Feuer anzündeten, welches schnell unsere nächste Umgebung erleuchtete. Die Felsen zu unserer Linken waren tief ausgehöhlt und hingen in großen Schichten mit breiten Spalten zu uns herüber, unter sich einen weiten Raum bedeckend, dessen Boden an verschiedenen Stellen die Spuren von Feuer trug, welches von Indianern herrühren mußte, die gleich uns hier gelagert hatten. Wir bereiteten unser Abendessen, hatten aber viel Mühe, die Spieße vor dem Feuer festzustellen, da Tiger dasselbe nicht auf dem Grase, sondern unter dem Felsen angemacht hatte.

Während wir noch damit beschäftigt waren, zog langsam der Mond zwischen den Gebirgen uns gegenüber herauf und warf seinen ersten matten Schimmer in unser wildes Thal. Nach und nach wurde sein Licht glänzender und die dunkeln Massen um uns her traten in ihren einzelnen Formen hervor. Tiger sprang nun auf, steckte einen meiner Revolver in seinen Gürtel, nahm einen

Cedernbrand und ging auf einem kleinen Pfade zwischen den Felsen hinunter, wobei er an einem Riemen unsere beiden großen Kürbisflaschen über den Schultern trug. Ich folgte mit meinen Augen dem röthlichen tanzenden Licht des Brandes, welches bald die Felsen, bald das dunkelgrüne Laub der Eichen beleuchtete, bald wieder nur einen matten Schimmer zwischen denselben erkennen ließ; es wurde immer kleiner, bis es weit unten in der Tiefe kaum noch als ein helles Pünktchen erschien. Bald aber kam es wieder herauf, und nicht lange, so erschien Tiger zwischen den Felsstücken mit unsern Flaschen voll Quellwasser, so klar und so kalt, wie meine durstigen Lippen lange keines gekostet hatten. Er sagte mir, unten sey ein kleiner Teich, in welchen sich die Quellen stürzten; noch vor Kurzem müssen Büffel dort gewesen seyn, so daß er glaube, wir würden bei Tage im Stande seyn, unsere Thiere dort zum Wasser zu führen. Ich goß Czar etwas von dem frischen Labetrunk ein.

Es war, als seyen wir in das Reich der Uhus gerathen, denn von allen Seiten her tönte ihr Ruf. Tiger lauschte eine Zeit lang sehr aufmerksam diesen Tönen, legte sich aber beruhigt auf seine Büffelhaut zurück und sagte, ein Laut hätte geklungen wie die Stimme eines Weicos; derselbe müsse aber nicht zum zweitenmale gerufen, oder er selbst sich getäuscht haben. Das Feuer wurde nun mit neuem stärkerem Holze versehen, noch ein Trunk von dem guten Wasser genommen, und dann hüllten wir uns in unsere Häute und schliefen, ohne zu erwachen, bis der neue Tag sich am östlichen Himmel zeigte. Wir bliesen unser Feuer an, hingen unsern Pferden ihr Kopfzeug über und führten sie auf dem Pfade, auf dem wir jetzt deutlich noch ziemlich frische Fährten von Büffeln bemerkten, zwischen dem aufgethürmten Gestein am Abhange hinunter, um sie zum Wasser zu bringen. Es war ein beschwerlicher Weg, auf dem wir endlich in der Tiefe anlangten, wo ein kleines Becken die ganze Breite der Schlucht ausfüllte, in welche sich rauschend ein klarer Bach ergoß. Das Becken war im steinigen Grund ausgewaschen, und wir leiteten unsere Thiere hin, nachdem eine Menge Mockassinschlangen sich aus demselben, und eine noch größere Anzahl Klapperschlangen sich zischend vom Ufer entfernt hatten. Darauf wandten wir um, um nach unserem Lager zurück zu steigen. Tiger führte seinen Schecken voran, blieb aber bald stehen und sagte, er hätte

wohl Luſt, nach der jenſeitigen Bergwand hinaufzuſteigen, da dieſelbe voll Riſſen und Spalten ſey und ohne Zweifel dort Bären hauſen, die in ihrem Winterſchlafe liegen. Er ſagte, er habe auch von ſeinen Leuten gehört, daß die Delawaren an dieſem Platze immer viele Bären geſchoſſen, obgleich er ſelbſt nie zuvor hier geweſen ſey. Ich nahm deßhalb ſeinen Schecken an die Hand und rief Czar, dem ich die Zügel auf dem Nacken zuſammengebunden hatte, zu, mir zu folgen, und hinter ihm beſchloß Jack den Zug, während Truſt die Spitze nahm und voran trabte.

Ich langte nach beſchwerlichem langſamem Steigen wieder an unſerem Lager an, wo ich die Thiere auf dem Graſe hobblete und mich zum Feuer ſetzte, um mir mein Frühſtück zu bereiten. Ich war eben damit fertig und hatte mir eine Pfeife angezündet, als der Knall einer Büchſe von der jenſeitigen Bergwand zu mir herüberſchallte und ich hinüberſehend dachte, Tiger habe vielleicht bereits einen Petz geſchoſſen, als wenige Augenblicke darauf ein zweiter Schuß fiel und der fürchterlich gellende Ton des Indianerkriegsgeſchreis durch das Felſenthal ſchallte. Es war kein Zweifel, daß Tiger mit feindlichen Indianern zuſammengerathen war. Das Geſchrei zog ſich an jener Wand an der Schlucht hinunter und bald fielen kurz nacheinander noch zwei Schüſſe. Ich warf ſchnell unſer Sattelzeug und alles Gepäck hinter große Felsblöcke und führte den Schecken ein Stück des Abhanges hinunter, während Czar und Jack mir folgten; dann band ich die Thiere mit ihren Laſſos kurz an Bäume etwas zur Seite vom Pfade und ſandte nun meinen Jagdruf aus voller Bruſt über die Schlucht hinüber. Gleich tönte Tigers Antwort herüber, ich ſprang hinunter nach dem Teiche und an der jenſeitigen Wand hinauf, immer wieder meine Stimme durch die Felſen ſendend und Antwort erhaltend. Truſt mußte etwas voraus, um den Weg zu ſäubern, und ſo kletterte ich fort, von Felſen zu Felſen, als noch ein Schuß fiel und ich das Geſchrei Tigers weiter am Berge hinauf hörte. Ich hatte mir genau die Richtung gemerkt, woher die Stimme kam, und Truſt zurückrufend, ſprang ich eilig, doch vorſichtig vorwärts, zwiſchen den umherliegenden Steinmaſſen durch. Ich ſtand vor einer kleinen mit Gras bedeckten Anhöhe, als Truſt neben mir knurrte und nach der Höhe windete; ich kletterte gebückt hinauf, und kaum mit dem Geſicht über

derſelben, ſah ich Tiger, den Rücken mir zukehrend, in der Rechten ſeine Büchſe, in der Linken den blutigen Scalp ſeines erſchlagenen Feindes, letzteren betrachtend, der vor ihm ausgeſtreckt im Graſe lag. Ohne ſich umzuwenden, ſagte er mir, der Weico hätte ihn beinahe zu ſeinen Vätern geſchickt, ſein Herz habe aber gebebt und deßhalb habe er ſchlecht geſchoſſen. Tiger hatte ſeinen Feind zuerſt geſehen, aber jener zuerſt geſchoſſen und gefehlt, worauf dieſer ihn im Fliehen auch nicht getroffen hatte. Tiger hatte ihn verfolgt und Beide hatten im Laufen ihre Büchſen geladen, als der Weico den Platz, wo er jetzt erſchlagen lag, erreichte und der Delaware etwas höher auf den Grasplatz ſprang. Der Weico wollte Tiger zuvorkommen, drehte ſich um und fehlte abermals, während dieſer ihm die Kugel durch die Lende ſchoß, ohne jedoch zu wiſſen, daß er ihn getroffen hatte. Der Weico verſchwand im Graſe und Tiger ſofort auch, da er glaubte, daß derſelbe ſeine Büchſe wieder lade; als er aber ſelbſt ſeinen neuen Schuß im Gewehre hatte und noch nichts von ſeinem Feinde gewahrte, kroch er nach einem nahen Felsblock hin und auf denſelben hinauf, von wo er jenen im Graſe liegen ſah, und zwar noch beſchäftigt, ſeine Büchſe zu laden, worauf er ihm ſeine Kugel durchs Herz ſchoß und raſch ſein Siegeszeichen ihm vom Kopfe riß. Tiger nahm nun ſeines beſiegten Feindes Büchſe, ſeine Jagdtaſche, Perlen und Armbänder und winkte mir nach den Pferden hin, während er flüchtig wie ein Hirſch von Fels zu Fels ſprang.

Wir ſattelten und verließen bald unſer Nachtlager, da Tiger ſagte, es wären mehr Weicos in der Nähe, denn geſtern Abend haben ſie ſich mit dem Eulenrufe Zeichen gegeben. Unſer Weg ging vom Platze aus dicht an der Felswand durch und war einige hundert Schritt ſehr ſchwierig. Wir mußten die Pferde führen und ſie über mehrere hohe Granitblöcke ſpringen laſſen, während das Gras mannshoch zwiſchen den loſen Steinen hervorwuchs, ſo daß man nicht ſehen konnte, wo man hintrat. Dann wurde aber der Weg beſſer und führte uns in ein ſchönes Thal, durch welches ſich unſer Quellwaſſer als Bach hinſchlängelte, während zu beiden Seiten die rothen Granitwände daſſelbe wohl dreihundert Fuß hoch begrenzten. Truſt war auf dem ganzen Wege ein gutes Stück voraus und trabte an dem mit Erlen beſetzten Bache hin, als er

plötzlich laut wurde und ich zur linken Seite desselben etwas über das Gras springen sah. Der Schecke sauste in demselben Augenblick bei mir vorüber und Tiger rief mir zu: „ein Panther!“ Ich hatte aber keine Lust, die Hatze mitzumachen, ritt nur im kurzen Galopp nach, sah den Schecken mehreremale hin und her durch die Büsche am Bache springen und hörte ein wenig später Tigers Büchse knallen. Als ich aber zu ihm hinkam, lachte er und sagte, der Panther habe zu viele Füße gehabt, und winkte nach einem Dickicht rechts an den Bergen, in welchem er verschwunden war.

Das Wiesenthal wurde hier sehr breit und in weiter Entfernung sahen wir drei Büffel nahe an der rechten Bergwand zwischen einzelnen Mosquitobäumen grasen, und als wir näher kamen, schlug Tiger vor, sie zu jagen, da im frischen kurzen Grase keine andere Annäherung an dieselben auf Schußweite möglich war. Ich hatte keine Lust an der Jagd Theil zu nehmen, da bemerkten sie uns und wurden flüchtig, Tiger aber setzte seinen Schecken in Carriere und stürmte hinter ihnen her im Thale hinunter. Ich konnte eben noch sehen, daß er sie eingeholt hatte, als eine kleine blaue Rauchwolke vor ihm aufstieg und ich kurz darauf den Knall seiner Büchse hörte. Er verschwand nun mit den fliehenden Büffeln an der fern von Wald begrenzten Grasfläche, und ich folgte in einem raschen Passe nach. An der Stelle, wo ich meinen Gefährten zuletzt gesehen, breitete sich zu beiden Seiten des Baches dichter Laubwald aus; ich folgte dahin, mußte aber absteigen, um durch das Dickicht zu kommen, durch welches die Jagd in vollem Lauf gezogen war. Das Holz durchreitend stieß ich einen Jagdruf aus, der ganz nahe vor mir beantwortet wurde, und eine kurze Strecke weiter kam mir Tiger entgegen und meldete, daß es mit den Büffeln auch nichts gewesen sey; er habe einen davon schlecht geschossen, und ihn nicht bekommen. Der Schecken war erschrecklich in Schweiß gejagt, Tiger wandte ihn um und wir erreichten den Saum des Waldes, wo wir uns unter dem kühlen Schatten der hohen Bäume niederließen, während unsere Thiere, von ihrer Bürde befreit, vor uns weideten.

Der Bach wand sich nahe zu unserer Linken aus dem Walde; ich war an demselben hingegangen, um meine Flasche zu füllen, als ich eine Menge Bienen am Ufer bemerkte, die dort tranken,

von da aus aber nicht in den Wald, sondern vor uns in die Wiese fortsummten. Ich rief Tiger herbei, er setzte sich zu mir, und nun beobachteten wir genau die Richtung derselben nach dem Compaß und sahen, daß sie sämmtlich denselben Curs nahmen, und zwar nach einer sehr alten Platane hin, die einige tausend Schritt vor uns im Grase stand. Wir gingen zu dem Baume, suchten und fanden, daß der Zug der Bienen nach einem sehr langen starken Aste ging, der ganz oben eine Oeffnung hatte, vor welcher eine Menge der Thiere sich herum bewegten. Nun holten wir unsere Beile und Waffen und führten unsere Thiere nach der Platane hin, wo ich auch Trust sich niederlegen ließ. Dann gingen wir zum Baum, dessen Stamm wenigstens acht Fuß im Durchmesser hatte, warfen einen Lasso über den untersten Ast und stiegen, denselben doppelt fassend, an ihm in die Höhe und kletterten bis zu dem Aste, der die Bienen enthielt. Er war wohl ein und einen halben Fuß dick, und wir hatten mit unsern kleinen Beilen beinahe eine Stunde zu thun, bis er sich senkte und mit einem weit schallenden Krach auf dem Boden in Stücke schmetterte, worauf die erschreckten Bienen wie eine Rauchsäule gegen den Himmel wirbelten und dann wie eine Wolke nach dem Walde zogen. Schnell ließen wir uns am Lasso hinunter und machten uns über den wasserklaren Honig her, der aus dem zerschellten Stamme floß. Wir aßen und nahmen uns noch große Stücke von den weißesten Zellen mit nach unserem Lager, wo wir sie im Schatten bewahrten.

In Europa wird man sich wundern und fragen, wie es möglich sey, den gereizten Bienen den Honig zu nehmen, ohne zu Tode gestochen zu werden. Die Bienen in diesem Lande sind aber nicht so bösartig als in der alten Welt; nur wenn man in der Nähe eines gehauenen Bienenbaumes ist, und mit einem Zweige oder Tuche nach den Bienen schlägt oder fortläuft, wird man von ihnen angegriffen und verfolgt, geht man aber rasch an den Honig und nimmt sich in Acht, keine Biene zu drücken, so wird man niemals gestochen. Der Honig dieser wilden Bienen ist bei weitem süßer und schmackhafter, als der in Deutschland; er ist sehr gewürzreich, mitunter aber so stark mit Pfeffer geschwängert, daß man nicht viel davon essen kann. Ich habe oft Bienenbäume gehauen, deren Honig so klar war, daß man in einem Glas daneben das Wasser

nicht von ihm unterscheiden konnte. Ist man in der Nähe der Heimath, wenn man einen Bienenbaum haut, so streicht man die Thiere, welche sich bald nahebei in einem Haufen um ihre Königin sammeln, in einen Sack, nimmt sie mit nach Hause und schüttelt sie in ein abgesägtes Stück eines hohlen Baums, nagelt oben und unten ein Brett darauf, schneidet unten in das Brett einen Eingang und stellt es etwas über der Erde an einen gegen Norden geschützten Platz. Die Bienen machen sich sogleich an die Arbeit, welche sie Winter und Sommer nicht aussetzen, und in kurzer Zeit ist der Stock mit Honig und Wachs angefüllt. Wir bedauerten nur, daß wir kein Gefäß hatten, in welchem wir uns von dem kostbaren Honig einen Vorrath hätten mitnehmen können.

Wir hatten uns an demselben recht satt gegessen, als wir gegen drei Uhr Nachmittags aufbrachen und unsere Reise am Bache hinunter fortsetzten. Die Sonne stand schon niedrig über den Bergen zu unserer Linken, als wir den Bach wieder trafen, den wir, einer nördlichen Richtung folgend, verlassen hatten, und beschloßen hier die Nacht zuzubringen. Das Thal war im Westen schmal und nach Osten hin hob sich die Grasfläche schräg nach den Bergen hinauf und war mit einzelnen alten Eichen bewachsen. Wir hatten abgesattelt, unsere Thiere im Gras gehobblet und das Feuer angezündet, als Tiger seine Büchse nahm und westlich auf die Berge zuging, um zu sehen, ob er frisches Wildpret anschaffen könne, da unser Vorrath ganz zu Ende war. Die Sonne war untergegangen, die Zeit wurde mir beim Feuer lang, ich stand auf, nahm meine Büchse und ging langsam am Bache hinunter, während Trust im Gestrüpp vorauslief. Ich war kaum einige hundert Schritt dem Wasser gefolgt, als ich bemerkte, daß sich der Bach nicht weit unter mir nach Westen wandte und seine Ufer mehr mit Steinmassen bedeckt waren. Plötzlich entstand ein Springen und Stürzen vor mir im Gestrüpp und ein lautes Klagen und Schreien drang zu mir und erfüllte mich mit Schrecken, denn ich kannte den Ton gar wohl: es war das Klagegeschrei eines jungen Jaguars, den Trust in den Zähnen hatte. Ich sprang hin und sah, wie er einen schüttelte und ein zweiter durch das Gestrüpp fortsprang. Ich wußte genau, was kommen würde, und sah mich um, die gespannte Büchse in der Hand, als ich von der Höhe unter den Eichen die Alte in

furchtbaren Bogensätzen herunter kommen sah. Es war kein Baum in der Nähe, und ich mußte sie hier auf der Wiese erwarten. Trust stellte sich dicht neben mich, und seine Borsten strack in die Höhe hebend, stieß er mit gefletschten Zähnen seine grimmigsten Baßtöne aus. Jetzt galt es zu treffen, oder Trust wenigstens war verloren, und leicht auch ich. Vierzig Schritt vor mir ließ sich das wüthende Thier nieder, im weiten offenen Rachen die Fangzähne zeigend und die mächtige gefleckte Ruthe hoch in der Luft schwenkend. Ich hatte mich etwas zurückgelegt und Trust war knurrend vor mich getreten, als ich schoß und die Bestie sich überschlug, aber mit einem neuen Satze auf mich zugeflogen kam. Ich schoß wieder und sie wälzte sich am Boden. Die Kugel hatte ihr den Rückgrat zerschmettert, und unfähig das Hintertheil zu bewegen, tobte und raste das wüthende Thier und hackte seine ungeheuren Krallen in die Wurzeln des Rasens, den es mit seinem Blute färbte. Es war jetzt unschädlich, und ich bedauerte, im Augenblick nicht mein Zeichenbuch bei mir zu haben, um es in seiner höchsten Wuth zeichnen zu können. Es war ein majestätisches Thier und das schöne Goldgelb seiner Haut mit schwarzen und weißen Flecken wurde durch das dunkle Roth seines Blutes, welches ihm vom Rücken und von der Brust herabströmte, noch mehr gehoben. Mit dem Hintertheile gelähmt an der Erde liegend, stand es auf den mächtigen Vorderfüßen aufrecht, und seinen dicken runden Hals etwas nach unten gebogen, hob es seinen grimmigen offenen Rachen nach mir in die Höhe, während die großen gelben Katzenaugen funkelnd auf mir ruhten. Dabei ließ das Thier in einzelnen Stößen mit rauchendem Athem die schrecklichsten Töne weit hin durch das Thal erschallen. Sobald ich mich ihm näherte, sprang es nach mir zu und schleifte seinen Hinterkörper auf dem Grase nach, wobei es seine gefährlichen Krallen zeigte. Ich ging nahe zu ihm hin und schoß ihm mit dem Revolver noch eine Kugel durch den Kopf, worauf es leblos zusammensank.

Nachdem ich meine Waffen geladen, ging ich zurück nach dem Lager, um Tiger zu erwarten, den ich auch hatte schießen hören. Es war schon ziemlich dunkel, als ich ihn kommen hörte und seine braune, vom Feuer beleuchtete, schöne elastische Gestalt durch die Büsche hervortreten sah, wobei mir sein frischer Mund freundlich

entgegenlachte und die Perlenreihen zwischen den Lippen zeigte. Ueber seiner rechten Schulter hingen zwei Hirschkeulen, und das abgelöste Fleisch vom Rücken hing am Lauf seiner langen Büchse, die über seiner linken Schulter ruhte. Er warf seine Bürde ab, legte sich auf den Bauch an das Ufer des Baches, senkte seinen Kopf nach dem Wasser hinunter und löschte seinen Durst. Dann kam er zu mir an's Feuer und sagte, ich hätte ja auch geschossen, und bezeichnete mit drei Fingern die Zahl der Schüsse, welche ich gethan. Ich antwortete ihm, mein Hirsch liege am Bache hinunter wir wollten erst essen und ihn dann holen.

Nun machten wir uns an das sehr gute Hirschfleisch, und hatten ein tüchtiges Abendbrod zu uns genommen, als ich Tiger winkte, mit mir zu gehen. Ich führte ihn zu dem Jaguar, und er stieß einen hellen Jagdruf aus, als er denselben mit dem Jungen daneben auf dem Grase liegen sah. Der Mond leuchtete uns, während wir ihm die schöne Haut abnahmen, die noch größer war als die, welche wir vor wenigen Tagen bekommen hatten. Das Junge nahmen wir mit nach dem Lager, da mir Tiger sagte, sein Fleisch sey ein kostbarer Leckerbissen; dort streifte er es und hing es ausgeweidet an einen Baum. Wir spannten dann die große Haut auseinander, stellten sie vor dem Feuer auf, machten unser Lager zurecht und schliefen bald ruhig und ungestört bis zum Morgen.

Sehr neugierig war ich heute früh auf den neuen Braten, den ich beim Frühstück kosten sollte. Das ganz weiße Fleisch des jungen Jaguars, der ungefähr die Länge eines gewöhnlichen Schäferhundes hatte, sah sehr einladend aus und ich steckte für mich einige Stücke vor das Feuer, während Tiger sein Frühstück ganz daraus bereitete. Ich kostete dasselbe, als es bräunlich geröstet war, und es schmeckte sehr gut, nur hatte es einen moschusartigen Beigeschmack, der mich hinderte, viel davon zu essen. Deßhalb machte ich mich wieder an das Hirschfleisch, welches mir doch besser mundete, und beschloß mein Mahl mit dem Rest Honigscheiben, die ich in großen Magnolienblättern und in einem Stück Hirschleder eingepackt auf Jack hertransportirt hatte. Tiger schmeckte der Braten sehr gut und er packte beim Satteln den Rest für den Abend auf Jack.

Wir folgten heute dem Bache, der sich eine Stunde weit mehr westlich wandte, dann aber um einen hohen Berg herum wieder zurück nach Osten, und wahrscheinlich dem Rio Grande zu floß. Hier verließen wir ihn jedoch, und ritten an einem kleinen Wasser aufwärts, welches sich damit vereinigte und von Westen herkam. Wir folgten dem engen Thale, in welchem sich dasselbe herunterzog und uns einen ziemlich breiten, wenn auch mitunter steinigen Weg öffnete. Zu beiden Seiten war es von Granitgebirgen begrenzt, und zog sich in südwestlicher Richtung ziemlich steil nach den Höhen hin, wo es breit in hochgelegenem Tafellande ausmündete. Dieses Tafelland lag auf den Höhen der Gebirge, welche wir im Heraufreiten im Westen gesehen, und ich beschloß dasselbe nach dieser Richtung zu durchreiten, um wo möglich die jenseitigen Abhänge zu erreichen, ehe die Nacht uns überraschte, da mir die Unwirthlichkeit dieser hochgelegenen Landstriche unangenehme Erinnerungen erweckte. Das Plateau war etwa drei Stunden breit und Nachmittags erreichten wir die westliche Seite desselben, wo sich eine endlose Ebene zu unsern Füßen ausbreitete, die nur in weiter Ferne von sehr bedeutenden Gebirgen begrenzt wurde, von denen sich einzelne Ausläufer in das Thal erstreckten und in demselben verschwanden. Das Thal war stark mit Gras bedeckt, und, wie mir schien, auch reichlich bewässert und von Waldstrichen durchzogen. Es mußte von unserm Standpunkt aus wenigstens dreißig Stunden breit seyn und nach Süden hin sahen wir das Ende nicht. Die Flächen, so weit wir sie übersahen, zeigten allenthalben Heerden von Büffeln, und näher zu uns her weideten Hirsche und wilde Pferde. Wie viele Tausende von Menschen könnten hier mit leichter Mühe ihren Unterhalt finden, während man im alten Europa um einen Fuß breit Land hundertjährige Processe führt, und ich war jetzt noch der einzige Weiße, dessen Blick auf den unendlichen Schätzen ruhte, welche die Natur hier niedergelegt hat. Doch wird auch die Zeit kommen, wo der Pflug diese schöne Ebene kreuz und quer durchwühlt, die Rauchsäulen von den Herden glücklicher Pflanzer aufsteigen, die Glocken der Städte die Nachbarn zur Kirche rufen und hell in harness (die Hölle im Geschirr), wie der Amerikaner die Locomotive nennt, schnaubend und pfeifend durch dieses Thal braust.

Unser Weg nach der Ebene hinunter war, wenn auch nicht sehr steil, doch mühsam und langwierig, da der Abhang hie und da von breiten Wasserrissen durchzogen wurde, welche wir mitunter weit umreiten mußten. Als wir an einer dieser Schluchten hinunterzogen, sprang nicht weit von mir aus losem Gestein eine der wunderschönen Leopardenkatzen hervor, welche in diesen Bergen häufig sind. Ich sandte Trust hinter ihr her in die Schlucht hinunter, und es dauerte auch nicht lange, bis er standlaut wurde. Wir eilten so schnell als möglich nach, und ich sah von einem großen einzelnen Felsstück herab das schön gefleckte Thier daliegen, während Trust bellend um dasselbe herumsprang. Es war zu weit, um mit so großer Sicherheit zu schießen, daß ich es gleich tödtete, denn wenn Trust ihm auch an Stärke vollkommen gewachsen war, so konnte er doch leicht so verletzt werden, daß er zu größeren Anstrengungen auf unserer Reise unfähig wurde. Ich stieg darum ab, kletterte hinunter in den Graben und schlich mich in die Nähe des Steines, auf dem die Leopardenkatze lag; dann ging ich an der Wand hoch genug hinauf, um sie zu sehen, und schoß sie durch den Kopf, so daß sie unbeweglich liegen blieb. Der Stein war mir zu hoch, um hinauf zu klimmen und das Thier herunter zu holen, weßhalb ich warten mußte, bis Tiger kam. Ich hob ihn dann am Felsstück in die Höhe und er zog das Thier herunter; dann ging ich zu unsern Thieren zurück, während Tiger die Katze streifte und die Haut herauftrug.

Diese sehr schön gezeichneten Thiere sind dem Wildpret äußerst gefährlich; sie rauben, selbst wenn sie vollkommen gesättigt sind, nur des Blutes halber, und lassen nie eine Gelegenheit unbenutzt, um eine Beute zu erhaschen. Sie schleichen sich mit unglaublicher Gewandtheit und Ueberlegung, sowie mit unendlicher Geduld an das Wild, auf welches sie dann mit Blitzesschnelle springen und es nicht eher wieder loslassen, als bis es ihnen sein Blut gegeben hat. Verwundet oder stark bedrängt, greifen sie ihren Verfolger mit großer Wuth und Entschlossenheit an, und schon mancher Indianer ist von ihnen unter solchen Umständen übel zugerichtet worden. Sie leben und jagen meist paarweise zusammen und lieben mehr die hohen felsigen Gegenden als die Ebenen, doch kommen sie auch dort in den Wäldern vor, wo sie von den Bäumen herab

auf das Wildpret springen und dasselbe im Nacken todtbeißen. Tiger schoß noch zwei dieser Thiere, ehe wir die Ebene erreichten, was Nachmittags geschah, wo wir schon zeitig an einem Bache unser Lager bezogen.

Fünfzehntes Kapitel.

Tiger in der Bärenhöhle. — Die Königsadler. — Der Waldbrand. — Rückkehr nach dem Fort.

Ueber eine Woche durchstreiften wir diese weite Ebene erst nach Norden, dem Fuße der Berge folgend, welche wir überstiegen hatten, dann westlich den ferneren Hochgebirgen zu, und zogen dann am Fuße derselben südlich hin. Allenthalben trafen wir den reichsten Boden und Wasser im Ueberfluß, dabei Wildpret aller Art, besonders viele wilde Pferde. Wir lebten im Ueberfluß, hatten fortwährend das beste Büffelfleisch, so viel Hirsche als wir wollten, und erlegten auch mehrere Antilopen. In einem schmalen Strich Waldes schreckte Trust einen jährigen Bären aus seinem Winterschlaf, den er unter alten umgefallenen Bäumen hielt, und jagte ihn hinaus in die Prairie. Wir folgten ihm und Trust fesselte ihn durch einige Bisse in die Hosen an den Platz. Ich war im Begriff zu schießen, als mir Tiger zurief, es nicht zu thun, vom Schecken sprang und mit seinem langen Jagdmesser lachend und schreiend nach dem Bären hinrannte. Trust sprang bellend vor dem gereizten Thiere herum, welches ihm brummend die Zähne zeigte und mit seinen Vordertatzen von sich abwehrte, während Tiger hinter dasselbe geschlichen war und, seines Namens würdig, mit zwei weiten Sprüngen bei ihm vorbeiflog und ihm das lange Messer in die Seite stach. Der Bär griff nach ihm, aber zu spät, Trust fiel ihm in die andere Seite und behend wieder zurück, als er sich nach ihm hinwandte. Schnell kam Tiger wieder von hinten bei ihm vorüber und senkte ihm abermals seinen Stahl zwischen die Rippen, und so focht das Kleeblatt, bis der Bär entkräftet zusammensank und Tiger ihm das Herz durchstach. Er war nicht wenig stolz auf seine That, lachte und sagte, er habe auf eben

dieſelbe Weiſe einen ſehr alten Bären erlegt, dabei aber leider ſeinen guten Hund verloren. Ich mußte ihm nun einen Sohn von Truſt verſprechen, dem er von jetzt an beſonders ſeine Freundſchaft zuwandte. Der Bär war wohl einige hundert Pfund ſchwer, und gab uns außer ſeiner beſonders ſchönen Haut herrliches Fleiſch. Wir packten einen tüchtigen Vorrath davon auf unſern ehrlichen Jack und verherrlichten am Abend am Fuße der Berge des Rio Grande unſer Mahl damit.

Hier zogen ſich die Kalkfelſen bis an die Ebene, und auf ihren ſehr fernen Höhen konnten wir wieder dunkle Maſſen von Cederwäldern erkennen, die unſerem Vordringen ſo hinderlich geweſen waren. Von hier aus wurde unſer Weg mühſam und mitunter gefährlich, da die ganze Gegend aus zerriſſenen Kalkſteingebirgen beſtand, durch deren Schluchten und Spalten wir uns durchzuwinden hatten. In der Beſorgniß, daß wir vielleicht ohne Waſſer lagern müßten, folgten wir einem Bache in dieſe Berge ſtromaufwärts. Zwar waren wir oft genöthigt ihn zu verlaſſen, wandten uns aber immer wieder nach ihm hin, um wo möglich in ſeiner Nähe zu bleiben. Gegen Mittag erreichten wir ein Plateau, welches in ſeiner ganzen Ausdehnung mit verſteinertem Holze bedeckt war, von dem eine Menge Aeſte und ganze Stämme umherlagen. Dem Anſchein nach war es Cedernholz, und ich nahm mir einige hübſche Stücke davon zum Andenken mit. Abends gelangten wir wieder an unſern Bach, und obgleich es noch frühe und das Gras nicht beſonders gut war, ſo ſattelten wir doch ab und richteten unſer Lager ein. Während ich noch damit beſchäftigt war, nahm Tiger ſeine Büchſe und verſchwand bald zwiſchen den Felſen, die an unſerer linken Seite in ungeheuren Stücken umherlagen, zur Rechten aber wohl einige hundert Fuß in die Höhe ſtanden und von vielen Riſſen durchzogen waren, aus denen hier und dort ein Baum hervorſah. Bald kam Tiger zurück und ſagte mir, er wiſſe, wo ein ſehr alter Bär ſchlafe. Morgen frühe wollten wir hingehen und ihn holen; er liege in einer Felſenſpalte und der Fährte nach müſſe es ein tüchtiger Burſche ſeyn.

Kaum erſchien am andern Morgen der Tag, ſo beendigten wir ſchnell unſer Frühſtück und kamen nach kurzer Zeit an einen Fleck der gutes Gras trug. Hier ſattelten wir ab, banden unſere

Thiere an einen Baum und schritten dann den Höhen zu, die, je weiter hinauf, immer unwegsamer wurden. Ganz oben zwischen den höchsten Köpfen der Berge ging Tiger nach einer überhängenden Felswand hin und blieb vor einer nur wenige Fuß weiten Oeffnung stehen, die unten hineinführte. Hier stellte er seine Büchse gegen die Felsen, rupfte eine Menge trockenes langes Gras zwischen dem Gestein heraus, drehte es schnell in einen langen dicken losen Strick zusammen, sah noch einmal nach dem Stein an seiner Büchse und winkte mir, hier neben dem Loche stehen zu bleiben. Nun zündete er die Grasfackel an und kroch auf Händen und Füßen mit seiner Büchse in den Felsen hinein. Nur einige Augenblicke konnte ich das Geräusch hören, welches er weiter kriechend in der engen Höhle machte, und dann war Alles wieder still. Ich stand mit Trust geraume Zeit, ohne den mindesten Laut zu vernehmen, als plötzlich ein dumpfer Schall, dem eines heftigen Luftstoßes ähnlich, aus der Felsspalte drang, und gleich darauf ein Schnurren und Rauschen hörbar wurde, welches sich nach der Oeffnung zog, bis mit einemmale die schwarze Masse des Bären mit blutigem Gesicht erschien.

Ich stand nur wenige Schritte neben der Höhle und wollte ihn wegen Tiger, ehe ich schoß, ganz heraus lassen, da ich überzeugt war, daß er verwundet sey, und ich durch zu frühes Schießen das Ungethüm gerade wieder zu ihm zurückjagen konnte. Ich drückte mich dicht an die Wand, und der Bär hatte einige Sprünge vorwärts gethan, als ich meine beiden Kugeln durch ihn sandte, ohne ihn jedoch in seinem Laufe aufzuhalten, obgleich meine beiden Schüsse tödtlich waren. Das Thier verschwand hinter dem nächsten Felsen; da kroch Tiger rasch und wohlbehalten aus der Höhle hervor und schlug mir winkend flüchtig wie ein Hirsch denselben Weg ein wie der Bär. Ich folgte und mußte alle meine Kraft aufwenden, um Tiger im Auge zu behalten, während ich bemerkte, daß er im vollen Laufe seine Büchse lud und plötzlich auf ein Kniee sinkend schoß. Gleich aber sprang er weiter, von Stein zu Stein hinauf und hinunter, wieder die Büchse ladend, und nicht lange, so sank er abermals nieder und gab Feuer. Ich blieb so nahe als möglich hinter ihm, und sprang eben eine ziemlich steile Höhe über große Steinmassen hinauf, als ich zum dritten male die

Büchse meines Gefährten knallen hörte. Nach wenigen Minuten kam ich um ein großes Felsstück herum und sah ihn hinter demselben auf einem Steine sitzen und nachlässig an seiner Büchse arbeiten. Als ich zu ihm trat, hob er den linken Arm und zeigte mit der Hand nach einer Masse aufeinander gethürmter Steine, wo ich denn zu meinem Erstaunen den Bären über einen derselben von oben herabschauen sah, wie einen Prediger von seiner Kanzel. Er war todtkrank dort hinauf geflüchtet, um sich zu vertheidigen, und zeigte uns sein blutiges furchtbares Gebiß.

Rasch hatte ich meine Büchse geladen und schoß ihn durch den Kopf, worauf er von seiner Höhe herabrollte. Ich lud mein Gewehr, nahm eine kleine Brieftafel aus meiner Brusttasche und zeichnete die Felsenparthie, wo der Bär gestanden hatte, während Tiger denselben streifte und zerwirkte. Dabei hatte ich nicht bemerkt, daß dieser sich entfernt hatte, stand auf, als ich ihn vermißte, und sah mich nach ihm um. Als ich einige Schritte um die Steine herumtrat, sah ich am Abhange zwischen einigen Büschen, wie er von mir abgewandt, auf den Knieen liegend, betete und vor ihm eine kleine Rauchsäule über einem Laubfeuer aufstieg. Leise trat ich näher und hörte ihn vor sich hin murmeln, während vor ihm auf dem Busche über dem Rauche ein Stück von dem Bären hing. Bald stand er auf, kam auf mich zu, und als ich ihn fragte, was er da gemacht habe, lächelte er pfiffig und antwortete, jenes Stück aus dem Brustkerne des Bären sey für den Jagdgott; andere Indianer wüßten das nicht, und deßhalb schößen nur die Delawaren die fetten Bären, und jene bekämen die magern. Ich fragte ihn nun, wie es zugegangen, daß der Bär ihn in der Höhle nicht erwürgt habe? Lachend sagte er: „Bär kein Feuer liebt," und erzählte mir, er sey weit in den Felsen gekrochen, bis die Höhle sehr geräumig geworden, er habe dann, seine Fackel in die Höhe haltend, sich umgesehen, und endlich weit im Hintergrunde die beiden Augen des Bären glänzen sehen. Er habe darnach geschossen, seine Kugel sey aber dem Thiere auf den Backen geschlagen. Nun sey der Bär aufgesprungen und auf ihn zugestürmt, er habe sich aber dicht an die Felswand gedrückt und die Fackel vorgehalten, während der Bär an ihm vorüber gerannt sey.

Wir eilten nun zurück zu unsern Pferden, was uns über eine

halbe Stunde Zeit nahm, obgleich wir größtentheils bergab gingen. Sie lachten uns schon von weitem entgegen und warteten ungeduldig darauf, losgebunden zu werden. Tiger setzte sich auf seinen Schecken und ritt zum Bären zurück, um die Haut, die Tatzen und noch einiges Fleisch zu holen, und war zu Mittag wieder im Lager. Wir tranken nur Kaffee, sattelten und packten dann unsere Thiere und legten die ungeheure, stark durchlöcherte Haut des Bären, mit der Fleischseite nach oben, über Jack, der unter dem blutigen Fell ein schreckliches Ansehen hatte.

Wir folgten immer noch dem Felsenthal am Wasser hinauf bis gegen Abend, wo wir einen guten Platz für unsere Thiere erreichten, und ich bereits abgestiegen war, um hier die Nacht zuzubringen. Tiger zeigte aber nach Norden, wo der Himmel sich leicht gewölkt hatte, und dann etwas nach dem Berge hinauf, wo hier und dort an den losen Steinen altes Reisholz hing, welches mit wenig Schlammerde überzogen war, und sagte, wir müßten weiter am Bache hinauf, denn sonst würden wir im Wasser schlafen. Er zeigte mir nun, wie diese Stückchen Reisholz vom angeschwollenen Bache dort hinter die Steine gespült worden, und wir lagerten uns deßhalb weiter oben. Zum erstenmale auf dieser Tour wurde unser Zelt aufgeschlagen und unser Gepäck hineingebracht, dann machten wir einen tiefen Wassergraben umher und trugen einen tüchtigen Vorrath Holz herbei. Das Feuer machten wir unter einem großen Felsstück an, so daß es gegen Norden geschützt war, und dann schlugen wir starke Pfähle in die Erde, um unsere Thiere nahe bei dem Zelte anzubinden. Wir ließen dieselben unten am Wasser grasen, bis es dunkel wurde, und führten sie dann herauf in unser Lager, wo wir sie befestigten. Spät noch saßen wir beim Feuer, während die ganze Natur zur Ruhe gegangen zu seyn schien. Kein Lüftchen rührte sich, nur das Knistern unseres Feuers unterbrach die Stille und beleuchtete die großen Steinmassen um uns her.

Wir waren beide schläfrig, ich begab mich in das Zelt und streckte mich auf meine Büffelhaut, Tiger aber legte sich zum Feuer, und bald waren wir im tiefsten Schlaf, als ein furchtbares Krachen mich aufschreckte und ein Blitz mein Zelt erleuchtete. Ich sprang hinaus und fand Tiger beschäftigt das Feuer anzublasen. Eine rabenschwarze Finsterniß hatte sich um uns gelagert, so daß ich

auf wenige Schritte unsere Pferde nicht erkennen konnte. Plötzlich fuhr der Blitz an der schroffen Felswand herunter, von einem betäubenden Donnerschlage begleitet, dem schnell viele andere folgten. Bald kam der Sturm über die Berge und der Regen fiel in Strömen herab. Trotzdem, daß wir unser Feuer zu einer ungeheuren Flamme angefacht hatten, erstickte es unter seinen Fluthen. Hin und her fuhren die Blitze, und ein ununterbrochener Donner rollte an den Bergwänden hin, zwischen dem das Rauschen und Toben eines wild fortstürzenden Wassers hörbar wurde, und bald sahen wir unter uns die weiß schäumenden Wogen eines furchtbaren Stromes sich über die Ufer des Baches wälzen, auf welchen unsere Pferde noch vor einigen Stunden friedlich gegrast hatten.

Wir standen bei unsern Pferden mit unsern Büffelhäuten über den Köpfen, dem Wind den Rücken kehrend, und warteten mit Sehnsucht auf den Augenblick, wo der Sturm sich legen würde. Das Unwetter hielt aber bis kurz vor Anbruch des Tages an.

„Wie machen wir aber jetzt Feuer?“ sagte ich zu Tiger, denn unser Holz war naß und zwischen den Steinen in unserer Umgebung standen keine hohlen Bäume, wo man hätte trockenes suchen können. Er lachte aber, lief eine kurze Strecke am Berge hinauf, kam mit einem ganzen Arm voll trockenen Reißigs zurück, welches er Abends dort unter einem großen Felsstück versteckt hatte und sagte: „Indianer vorsichtiger, als weiße Männer.“ Bald loderte auch unser Feuer, das wir mit anderem Holz zu einer tüchtigen Gluth anfachten, an der wir unsere Büffelhäute und unser Zelt auf Pfählen aufhingen. Die Bärenhaut von gestern war auch noch nicht trocken geworden, deßhalb steckten wir auch sie vor dem Feuer auf und bereiteten dann ein Frühstück, auf das heute unsere Thiere verzichten mußten, da das Gras gänzlich überschwemmt war.

Sobald die durchnäßten Sachen trocken waren, brachen wir auf und zogen den höheren Bergen zu, um ein Plätzchen zu finden, wo unsere Thiere den Hunger stillen könnten. Der Weg war sehr schlecht, wir ritten demnach nur langsam, eine große Menge Morgenfährten von Panthern, Jaguaren und Leopardenkatzen kreuzend, welche in der weichen Kalkerde breit und tief ausgetreten waren, und erreichten erst gegen Mittag ein mit Gras bedecktes Plateau, welches sich bis an die dunkeln Cedernwälder hinzog. Hier sattelten

wir ab und ließen die Thiere gehobblet grasen, während wir uns bei einem trockenen Mosquitobaum ein Feuer machten und an dem delikaten Fleisch des Bären labten. Die Luft war kühl und die runden mit Cedern bedeckten Berggipfel rauchten.

Nachmittags zogen wir nach den düstern Wäldern hin, um wo möglich einen Pfad zu finden, der uns durch dieselben führte. Wir trafen wohl eine Menge kleiner Wege, aber keinen, der alt und gangbar genug war, um uns ihm anvertrauen zu können, weßhalb wir auf der Ebene südlich zogen, bis die Dunkelheit unserem Marsch ein Ziel setzte. Hier bei einer mit Regenwasser gefüllten Vertiefung blieben wir während der Nacht liegen und setzten am andern Morgen unsere Reise längs der Wälder fort, wo wir zu unserer Freude bald einen sehr betretenen Büffelpfad fanden, auf dem wir in dieselben eindrangen. Er führte uns zwischen zwei hohen Bergen hinunter und ich fürchtete daher, es möchte ein Pfad seyn, der, von den auf der Höhe weidenden Thieren zu einem Wasser hin gebahnt, dort sein Ende erreichen würde. Nach einer halben Stunde langten wir auch an einigen starken Quellen an, welche tief im Grunde zwischen den Bergen aus einer hohen Felswand hervorkamen und in einer sehr engen mit Büschen, trockenem Holze und überhängenden Cedern bedeckten Schlucht in südöstlicher Richtung fortfloßen. Der Pfad zog sich aber von hier aus zu unserer großen Freude an der nächsten Bergwand nach Osten und wir stiegen ab, weil die Aeste der Cedern zu tief auf den Weg hingen.

Wir hatten beinahe die Höhe erreicht, wo vor uns nur noch wenige Cedern standen. Da war mir, als ob ich vor mir in geringer Entfernung ein gewaltiges Rauschen, wie von stark bewegter Luft hörte. Ich erstieg vorsichtig vollends die Höhe, und sah hier auf vierzig Schritte vor mir drei gewaltige Königs- oder Kriegsadler (Condor), von denen einer mit weit ausgebreiteten Flügeln auf dem Boden stand, während die beiden andern um ihn herumsprangen, wobei sie sich mit einem Flügelschlag jedesmal einige Fuß vom Boden erhoben. Ich sank auf ein Knie und sandte dem ersteren eine Kugel durch die breite Brust, während die beiden andern mit einem schrecklichen Geschrei ihre riesigen Flügel schwangen und mit wenigen Schlägen derselben schon hoch über mir schwebten. Eben als ich zum zweitenmale drücken wollte, knallte hinter mir Tigers Büchse

und der Adler, den ich vor meinem Korn hatte, überschlug sich in der Luft und kam wirbelnd herunter. Ich fuhr herum nach dem dritten und schoß hinter ihm her, während er schon über der Tiefe neben uns fortsegelte; ich sah die Kugel in die weichen Federn unter dem Leibe einschlagen, und wie ein Pfeil schoß er mit ausgebreiteten Flügeln hinunter zwischen den Bergen, wo er weit im Dunkel der Cedern verschwand. Tiger hatte seinem Adler bereits mit dem Messer den Kopf abgehauen, als ich zu dem meinigen hinsprang und unter ihm eine Antilope fand, welche diese muthigen Raubthiere ganz kürzlich geworfen hatten und welcher nur die Augen und die Zunge fehlten. Ihr Leib war nur wenig aufgerissen und die Eingeweide etwas hervorgezogen, aber ihr ganzer Rücken war mit Blut bedeckt, das aus unzähligen kleinen tiefen Stichwunden hervorfloß, welche von den acht Zoll langen Fängen dieser Beherrscher der Lüfte herrührten. Tiger war außer sich vor Freude, denn die Flügel- und Schwanzfedern dieser Thiere sind der größte Schmuck, den der Indianer kennt, und gern gibt er sein bestes Pferd dafür hin. Er trägt sie oben in dem Band, welches seine Haare umgibt, und die Fänge zieren, an einen Riemen gereiht, seinen Hals. Ich sagte ihm, ich wolle den meinigen abbälgen, um ihn zum Ausstopfen mit nach Hause zu nehmen, er aber meinte, er müsse sich noch die Federn des dritten holen, der in das Thal hinunter gestrichen sey, und aufspringend verschwand er im Walde. Ich hielt es nicht für möglich dort hinunter zu kommen, und vollends nicht, den Adler zu finden, denn ich hatte ihn wenigstens noch eine englische Meile weit ziehen sehen. Sogleich fing ich an meinen Vogel abzubälgen, und war noch nicht damit fertig, als Trust knurrte und bald darauf Tiger wirklich mit dem Schmuck des Thieres angesprungen kam.

Diese Adler kommen selten herunter in die niedrigen Gebirge, sie leben nur auf den höchsten Höhen der Anden, die kein Menschenfuß betritt, und sind aus den tiefer liegenden Ländern nur wie schwarze Punkte in dem blauen Aether zu sehen. Diese drei Wanderer mußte der Sturm der letzten Nacht in ihrer luftigen Höhe überrascht und mit sich fortgeführt haben, wo sie dann in diesen Bergen Schutz gesucht hatten. Von ihrer unfreiwilligen Reise hungrig, wollten sie auch das zarte Wildpret dieser den Wolken nicht

so nahe liegenden Länder kosten, als ihnen unser Blei die Rückkehr nach ihrer Heimath abschnitt. Mein zuerst erlegter Adler war bei weitem der stärkste und wahrscheinlich die Mutter der beiden andern, welche sie zum Raub anlernte und benutzte, während sie sich bei der Vertheilung der Beute das Recht vorbehielt, ihr Theil zuerst zu nehmen. Seine ausgebreiteten Flügel maßen von Spitze zu Spitze vierzehn bis fünfzehn Fuß.

Es war Mittag, als wir unsere Pferde bestiegen und die steinige Höhe hinunter ritten. In Zirkelwindungen bewegten wir uns wieder um die Berge und schienen kaum vom Platze zu kommen; denn oft waren wir eine halbe Stunde lang geritten und standen plötzlich wieder vor einem alten trockenen Baume oder einer aus den Cedern emporragenden Felswand, welche wir bereits gesehen hatten. Wir ritten ohne Unterbrechung, bis die Sonne sich hinter den höchsten Bergspitzen verbarg und lange Schatten über die im Abendlichte glänzende Waldhöhen legte. Die sonnigen Flecken an den Bergen wurden immer kleiner und stiegen immer weiter den Höhen zu, bis zuletzt nur noch hier und dort eine einzelne höchste Spitze vergoldet über dem dunkeln Lande glänzte. Noch hatten wir keine Spur vom Rio Grande gesehen und wir mußten noch sehr weit davon entfernt seyn, denn von den höchsten Punkten aus, welche wir überschritten, sahen wir bis zum fernsten Gesichtskreis nichts als dieselben mit düsterem Grün bewachsenen konischen Berge.

Wir hielten in einer der unzähligen Vertiefungen dieser steinigen Gebirge, wo sich Gewitterwasser gesammelt hatte und wo auf einer kleinen offenen Fläche ziemlich gutes Gras stand, nahmen unsern sehr ermüdeten Thieren die Last ab und lagen bald auf unsern Häuten neben unserem Feuer. Ein sehr starker trockener Cedernstamm streckte sich mit seiner oberen Hälfte aus dem Dickicht heraus; an seiner Seite hatten wir unser Feuer angelegt, so daß derselbe bald rundum Kohlen angesetzt hatte und eine starke Gluth gab. Wir brauchten während der Nacht beinahe gar nicht darnach zu sehen und fanden am Morgen, wie kleine Flammen noch immer um den halb durchgebrannten Baum leckten. Es wehte eine frische Luft, als wir aus unsern Büffelhäuten hervorkrochen, wir warfen tüchtig Holz an den brennenden Stamm und fühlten uns in der

Wärme recht behaglich. Während unsere Thiere ihr ärmliches Frühstück zu sich nahmen, rösteten wir Bären- und Antilopenfleisch und ließen in Kaffee die Adler hochleben, die uns das Wildpret dazu geliefert. Bald jedoch bestiegen wir unsere Pferde, um je eher je lieber diesen unfreundlichen Wäldern Lebewohl zu sagen und die Grenze meiner Heimath, den Rio Grande wiederzusehen.

Berg auf, Berg ab drangen wir vorwärts, bald reitend, bald unsere Pferde führend, oft durch wilde Gießbäche und breite Schluchten aufgehalten. Endlich gegen Mittag öffnete sich vor uns eine Durchsicht in ein tiefes felsiges Thal, auf dessen jenseitiger Höhe keine Cedern mehr zu sehen waren, und begrüßten es als das Bett jenes langersehnten Stromes. Die Gebirge senkten sich, die einzelnen Höhen wurden bereits niedriger, unser Pfad lief mehr in gerader Richtung dem Thale zu und in etwas mehr als einer Stunde ritten wir in einer langen breiten Schlucht durch die Felsen, welche es begrenzten. Der befreundete Fluß lag vor uns, wenig höher in seinem Bett, als wir ihn vor einiger Zeit durchschwommen hatten, aber zu unserm großen Leidwesen standen am jenseitigen Ufer, so weit wir sehen konnten, die Felsen so schroff in die Höhe, daß an ein Hinaufklimmen mit unsern Thieren nicht zu denken war. Am Flusse hinunter zu reiten war auch nicht möglich wegen der vielen großen Steinmassen und der Menge Treibholz, das die ganze Seite bedeckte, und so blieb uns nichts übrig, als wieder zurück zu reiten und in den Bergen einen Durchgang nach Süden aufzusuchen. Unsere Pferde schüttelten wohl die Köpfe, als wir sie wieder zurück in die Schlucht lenkten, nur Tiger lachte und meinte, wir schliefen doch heute Nacht auf der andern Seite des Flusses. Auf der Höhe angekommen wählten wir gleich die nächste Vertiefung und wendeten uns mit dem Laufe des Stromes südlich. Es war zwar ein mühseliger Weg zwischen losem Steingeröll, umgefallenen Bäumen und mitunter dichtem Cedernwald, indessen ging es doch besser vorwärts, als ich gefürchtet hatte und nach einer Stunde etwa sahen wir unterhalb einer Biegung des Stromes, daß er einen andern bedeutenden Fluß von Osten her aufnahm, der mir die Leone zu seyn schien. Wir mußten von hier aus wieder wegen mancher Hindernisse etwas höher in die Berge und verloren eine Zeitlang den Fluß aus den Augen. Indessen stand die Sonne wohl noch über eine

Stunde am Himmel, als wir einen breiten Büffelpfad trafen, der in gerader Richtung nach dem Fluß hinunter führte. Ich erkannte bald auf diesem Wege Gegenstände, die ich schon früher gesehen, und war nun außer Zweifel, daß jener östliche Fluß der Fluß meiner Heimath sey.

So fanden wir es denn auch, als wir an den Rio Grande hinunter ritten und dort unsere Thiere absattelten. Wir beriethen uns nun, auf welche Weise wir hinüber kommen sollten, und kamen überein, wieder ein Floß zu bauen. Bald hatten wir ein paar lange Stücke Cederholz nebeneinander befestigt, einen Haufen Reisholz darauf gebunden und unser Gepäck darüber gelegt; endlich bedeckten wir dasselbe mit der großen Bärenhaut und banden sie rund herum mit Riemen fest. Tiger ließ seine Büchse zurück und ritt mit seinem Schecken in den Strom, der hier nicht sehr tief war. Er hielt das Ende des am Floße befestigten Lassos in der rechten Hand und führte so das Fahrzeug mit sich fort. Als er aber etwa ein Dritttheil des Flusses durchritten hatte, mußte sein Pferd schwimmen, das Floß zog ihn stromab, und er mußte mit seinem Pferde folgen. Er war jetzt in der stärksten Strömung, und ich bemerkte, daß es ihm sehr schwer würde, sich auf dem Pferde zu erhalten, als er plötzlich von demselben herunterfiel, aber den Strick zwischen den Zähnen behielt und sich aus dem rasch strömenden Wasser in das stille arbeitete, wo der Strom durch den Ausfluß der Leone zurückgehalten wurde. Bald war er nun am andern Ufer und stieß einen lauten Jagdruf aus, während sein untreuer Schecke in der Mitte des Flusses umgekehrt hatte und sich schüttelnd zu mir herauf trabte. Tiger befestigte das Floß, lief ein Stück am Ufer hinauf und durchmaß die Wogen zu mir herüber mit unglaublicher Schnelligkeit. Wir bestiegen nun unsere Pferde und schwammen nach dem heimathlichen Strande, wo Jack sein Vaterland mit einer Freudenmelodie begrüßte.

Die Sonne war im Untergehen, als wir an der Leone hinauftrabten, um noch einen Lagerplatz auf den Höhen zu erreichen, wo ich schon viele Nächte ungestört und sanft geruht hatte und wohin mir der Weg genau bekannt war. Es wurde bald dunkel, aber die Sterne leuchteten, wir sahen genug, um unsern Weg nicht zu verlieren, und eilten, uns in unsere Büffelhäute hüllend, vorwärts,

denn der Wind wehte sehr stark und wir waren durch unsern Uebergang über den Fluß frostig geworden.

Nahe unserem Ziele ritten wir langsam die letzte Anhöhe hinauf, als Tiger den mir wohl bekannten Ausdruck seiner Ueberraschung „Hugh" hören ließ, und sich rasch auf seinem Pferde umwendend hinter sich nach dem Rio Grande zeigte. Ich blickte zurück und sah über den Bergen jenseits desselben eine Feuersäule aufsteigen, welche mit ihrer Spitze nach Süden zeigte und sich schnell nach dieser Richtung hin ausdehnte. Bald bedeckten die Flammen den ganzen Berg und über ihnen rollten die hell erleuchteten Rauchmassen fort, die in dichten Massen hinter einander aufstiegen. Wild und unaufhaltsam strömten die feurigen Wogen von Berg zu Berg, zügelten ihren Lauf nur kurze Zeit an den tiefen Thälern und prasselten dann plötzlich mit erneuter Wuth nach der nächsten Höhe hinauf, Alles verschlingend, was ihnen in den Weg kam. Die Cedernwälder waren in Brand gerathen, und wahrscheinlich war das Feuer unseres letzten Nachtlagers die Ursache davon. Der heftige Wind hatte ohne Zweifel die Gluth des brennenden Baumstammes in das Dickicht hineingetrieben und dort den umherstehenden Cedern mitgetheilt. Bald lag der ganze Horizont nach Süden in einem Feuermeer, aus welchem hier und dort einzelne, vom wüthenden Element verschont gebliebene Bergköpfe wie schwarze Inseln hervorsahen, und wie Blitzesmassen schoßen bald aus den Thälern, bald von den Bergen die Flammen gegen den purpurrothen Himmel empor. Wir lagen noch spät in der Nacht bei unserem kleinen Lagerfeuer und sahen dem schrecklich schönen Schauspiel zu, unsere Unvorsichtigkeit oder Nachläßigkeit bedauernd, die eine solche furchtbare Verheerung nach sich gezogen hatte. Wie viele tausend Thiere mochten in dieser Nacht einen martervollen Tod gefunden haben, und wie wahrscheinlich war es, daß auch dort ruhende Indianer von den Flammen verschlungen wurden! Nachdem wir lange Zeit schweigend gelegen und hinüber gesehen hatten, stieß Tiger mit einem Seufzer die Worte aus: „poor indians sleep warm!" (die armen Indianer schlafen warm).

Erst gegen Morgen übermannte uns die Müdigkeit und wir sanken zurück auf unsere Sättel. Wir erwachten, als schon die Sonne ihr goldenes Licht von Osten her über die Welt gegossen

hatte und den düstern Ort der Zerstörung vor uns hell beleuchtete. Die kahlen schwarzgebrannten Kalkgebirge thürmten sich dort übereinander auf, hüllten sich in schwarze Rauchwolken und schienen uns vor der eben aus ihrem Schlaf erwachenden Natur als Urheber des Unheils anzuklagen. Es war mir wirklich ein unangenehmer Vorwurf, der zu mir von jenen Bergen herüber sprach, und wir brachen bald auf, um uns von diesem trüben Bilde zu entfernen und baldmöglichst unsere Augen an der freundlichen Heimath zu weiden.

Wir durchritten gegen Mittag die Leone an demselben schönen Platze, wo wir sie bei Antritt unserer Reise gekreuzt hatten, und sahen bald zu unserer Rechten die befreundeten Bergquellen liegen. Unsere Thiere wußten auch, daß es der Heimath zuging, und beeilten ihre Schritte. Endlich erreichten wir die Höhe, von wo man zum erstenmal das Fort erblicken konnte, und freudig begrüßten wir aus der Ferne seine grauen Holzmauern. Es war noch ziemlich früh, als wir aus dem angrenzenden Thale nach meiner Niederlassung hinaufritten und zwei Freudenschüsse aus dem westlichen Vorbau des Forts uns begrüßten, worauf wir mit Abschießen unserer Büchsen antworteten. Alles war noch beim Alten, die Besatzung gesund und die Thiere im besten Stande; die einzige Veränderung, welche eingetreten, war, daß eine meiner Stuten mich um einen jungen Czar bereichert hatte, daß mehrere junge Kälber angekommen waren und einige Dutzend kleine Schweinchen mehr um das Fort herumliefen.

Sechzehntes Kapitel.

Die Bienenjagd. — Der Kitschei-Indianer. — Der gefeuerte Bär. — Der Gast von Alabama. — Der Comanche-Häuptling. — Die Feuerjagd. — Die Wolfsjagd.

Ich fühlte mich einmal wieder recht behaglich in meinem hübschen Hause und Tiger meldete mir gleich sehr zufrieden, daß Niemand während unserer Abwesenheit in seinem Zelte gewesen sey, dem Versprechen gemäß, welches ich ihm bei unserer Abreise gegeben hatte. Einige Tage verließen wir das Fort beinahe gar nicht und

erfreuten uns der Ruhe. Tiger gerbte die Häute, welche wir mitgebracht hatten; ich stopfte meinen Kriegsadler aus, worüber mein junger Freund sich gar nicht genug wundern konnte, und steif und fest behauptete, ich habe dem Vogel ein neues Leben gegeben. Dann machten wir uns Cigarren, näheten neue Kleidungsstücke, reparirten Sättel und Zügel und beschäftigten uns mit den tausenderlei häuslichen Arbeiten, welche selbst bei kurzer Abwesenheit sich häufen. Nachdem wir aber mit der Hauptsache fertig waren, stellten sich wieder mancherlei Bedürfnisse ein, die wir nur draußen in den Prairien oder in den Bergen befriedigen konnten. So war unter andern unser Surrogat für Zucker, der Honig, ausgegangen, und Abends beim Nachtessen beschloßen wir den andern Morgen, wenn es ein schöner Tag wäre, auf diese Jagd auszugehen.

Der Morgen kam heiter und windstill heran, und beides ist zur Honigjagd im Winter nothwendig, da in dieser Jahreszeit die Bienen nur bei warmem Wetter arbeiten, und man auch dem Curs derselben nicht mit dem Auge folgen kann, wenn der Wind stark weht. Gleich nach dem Frühstück waren wir gerüstet, Tiger und ich bewaffnet wie gewöhnlich, Antonio aber und einer meiner Kolonisten mit schweren scharfen Aexten und Wassereimern versehen, während Jack zwei leere Fäßchen, einen kupfernen Kessel und große hölzerne Löffel nebst einem Blechtrichter trug. So trabten wir über die bunte Grasflur hinüber nach dem Mustangfluße, durchzogen ihn und seinen dichten Wald auf einem breiten Büffelpfad und ritten dann jenseits desselben auf der Prairie hinunter in die Gabel, wo sich der Hochwald eines Nebenarmes dieses Flusses mit jenem vereinigt. Hier machten wir Halt in der Prairie, steckten einen langen Stock, auf welchem sich eine kleine blechene Rauchpfanne befand, in den Boden, zündeten trockenes faules Holz auf derselben an und legten oben darauf ein Stück Wachszellen, in denen noch etwas Honig war. Nicht weit davon stellten wir noch einen Stock mit einem großen mit Honig beschmierten Papier auf. Der Rauch vom röstenden Wachs und Honig dient den über der Prairie kreuzenden Bienen als Wegweiser zum Honig auf dem Papier, und bald finden sich die fleißigen Sammler aus allen in der Gegend stehenden Bienenbäumen ein, beladen sich, so schwer sie können, und ziehen dann langsam in schnurgerader Richtung nach ihrer Behausung zurück.

Der Jäger beobachtet nun, auf welchem Curse die größte Menge dieser Thiere sich zeigt, weil dieß auf einen reicheren Baum, sowie auf eine kürzere Entfernung desselben schließen läßt. Hat er sich nun für den einen oder andern Weg entschieden, so folgt er mit seiner Lockspeise dem Zuge der Bienen, soweit er denselben erkennen kann, dann stellt er jene abermals auf und wartet, bis sie wieder auffallen und von hier nach ihrer Wohnung zurückfliegen. So folgt er nun den emsigen Thieren, bis sie ihm selbst durch ihre rastlose Thätigkeit den Platz zeigen, wo sie ihre, mitunter seit vielen Jahren angehäuften Schätze verborgen halten, und zerstört dann mit grausamer Hand die glückliche Kolonie, beraubt sie ihrer mühsam aufgespeicherten Vorräthe, tödtet Tausende der Kolonisten und treibt die andern heimathlos fort.

Wir für unser Theil machten es nicht besser, nur daß wir Säcke mitgebracht hatten, um die Heimathlosen mit nach Hause zu nehmen und ihnen dort eine Wohnung anzuweisen. Ein sehr starker Zug Bienen ging nach der Leone und ein anderer links nach dem Nebenfluß; wir entscheiden uns aber für den ersteren, und in kaum einer halben Stunde befanden wir uns vor einem riesenhaften Ahorn, der an dem Saume des Waldes stand und in dessen langem Schaft oben zwischen den ersten Aesten die Oeffnung zu der Bienenwohnung ganz mit diesen Thierchen bedeckt war. Wir hobbleten nun die Pferde in einiger Entfernung vom Baume, machten nahe bei demselben ein Feuer an und gingen zu Zwei mit den Aexten daran, ihn umzuhauen. Tiger und ich machten den Anfang, und als wir ermüdet waren, folgten uns die beiden Andern, bis wir so abwechselnd den stolzen Baum dahin brachten, daß er mit seiner ganzen Wucht auf den Grasboden niederdonnerte, wo seine Trümmer weit umhersplitterten. Schnell nahm ein Jeder von uns einen Feuerbrand, und mit den Eimern, Löffeln und Messern sprangen wir an den zerschellten Fleck des Stammes, wo der Honig nun offen zu Tage lag, während die Bienen in einer dichten Wolke hoch in der Luft über uns kreisten. Die Feuerbrände wurden neben den Honig an die Erde gelegt, altes feuchtes Holz dazu gethan, um den Rauch zu vermehren, und nun schnitten wir eiligst den Honig im Wachs heraus und schöpften den flüssigen in die Eimer, welche wir in den auf dem Feuer leicht erwärmten

Kessel ausleerten. Der Honig fließt schon bei gelinder Wärme aus den Zellen, und wenn derselbe flüssig genug ist, werden diese noch zwischen zwei Brettchen gedrückt, so daß man ihn rein vom Wachs absondern und durch ein grobes Sieb auf dem Trichter in das Faß schöpfen kann.

Als wir unsere Beute gesichert hatten, war es Mittag und wir erholten uns an einer Tasse Kaffee und Maiskuchen von unserer Arbeit; dann gingen wir wieder auf unsern Stand zurück, von wo wir unsern Weg hierher genommen hatten, und folgten dem Zug nach dem kleinen Nebenfluß, wo wir die Bienen in einer alten Platane auch dicht an der Prairie fanden. Wir beraubten diesen Baum gleichfalls; er war noch reicher als der erste und enthielt Honigschichten von vielleicht fünfzehn Jahren, wovon die ältesten beinahe schwarz waren. Als wir auch diese Arbeit beendet hatten, waren unsere beiden Fäßchen gefüllt und die Eimer mit ganz jungen Zellen beladen.

Der Abend war angebrochen und die Bienen hatten sich an einen Ast des umgefallenen Baumes in einem dicken Klumpen gesammelt. Wir hielten einen offenen Sack darunter, schüttelten sie hinein und ritten dann nach dem ersten Baume zurück, dessen Einwohner wir gleichfalls holten. Wir kehrten mit unsern süßen Vorräthen nach Hause zurück, entleerten dort unsere Säcke in zwei Abschnitte von hohlen Bäumen und stellten dieselben auf das dazu bestimmte Gerüste neben dem Fort; der Honig wurde in die Vorrathskammer geschafft und das Wachs geschmolzen und erkaltet in Scheiben aufbewahrt. Die Indianer bewahren den Honig wie das Bärenöl in frischen Hirschhäuten auf, welche sie beim Abstreifen so wenig als möglich aufschlitzen; den Hals und die vier Läufe schneiden sie ab, nähen die Schnitte sehr dicht mit Thiersehnen zu, füllen die Haut und schließen dann auf gleiche Weise die letzte Oeffnung, in welche sie eine starke Röhre von Schilfrohr mit hinein befestigen, durch die sie dann ihren Bedarf herausdrücken. Der Honig hält sich auf diese Art recht gut und ist leichter zu Pferd zu transportiren als in harten Gefässen. Wir gebrauchten den Honig zu Allem, wozu man in der civilisirten Welt Zucker verwendet; wir versüßten unsern Kaffee und Thee damit, verwandten ihn bei Zubereitung verschiedener Speisen, zum Einmachen von Früchten, wie Weih-

trauben, Pflaumen, Maulbeeren ꝛc. Kurz er ersetzte uns jenes kostspielige und kaum anzuschaffende Product der Cultur vollkommen, und war zu jeder Zeit in solcher Menge zu erhalten, daß wir niemals darum in Verlegenheit kamen. Bei unsern Jagden in der Umgegend fanden wir sehr häufig Bienenbäume, die wir uns nur merkten, um sie dann nach Bedarf zu berauben.

Unser Tisch wurde jetzt auch wieder durch eine neue Delikatesse bereichert, deren wir uns während der Wintermonate zu erfreuen hatten; sie bestand in wilden Enten und Gänsen. Diese Vögel besuchen unsern Fluß in dieser Jahreszeit in großer Menge, indem sie in Schwärmen sich über den ganzen Fluß verbreiten. Die sehr hohen Ufer, die vielen kurzen Krümmungen und die nicht bedeutende Breite des Flusses machen es außerordentlich leicht, Massen dieser Thiere in kurzer Zeit zu erlegen. Ich nahm gewöhnlich zwei Flinten und einen Mann mit einem Packthier mit, welcher mir in einiger Entfernung folgen mußte und die erlegten Vögel am Sattel aufhing. Ich folgte am hohen steilen Ufer dem Flusse, von Zeit zu Zeit mich an den Abhang schleichend, und konnte dann von einer Krümmung zur anderen sehen, wo die Thiere auf dem Wasser lagen. Durch eine kleine Wendung in das Holz gelang es mir meist, gerade über diesem Platze an das Ufer zu kriechen, ohne daß die Vögel mich gewahr wurden. Ich pfiff dann, die Mündung meiner sehr großen Flinte über das Ufer hinunterhaltend, worauf dieselben beunruhigt in dichte Haufen zusammenschwammen und ich eine Ladung Schrot in dieselben schleuderte, während ich den zweiten Schuß gerade in den auffliegenden Schwarm sandte. Dann nahm ich die andere Doppelflinte und schickte den Inhalt ihrer beiden Läufe hinter den fortstreichenden Enten oder Gänsen her. Häufig habe ich so aus einem Volke wohl zwanzig heruntergeschossen. Sie strichen dann auf dem Flusse weiter und vermehrten den nächsten Haufen, in dem sie einfielen. Trust und einige Hühnerhunde begleiteten mich bei diesen Jagden und holten die Geschossenen heraus.

Die meisten der Enten, welche uns besuchen, sind den deutschen Stockenten sehr ähnlich, nur etwas größer, und die Gänse gleichen den Ringelgänsen jenes Landes; beide sind äußerst schmackhaft und fett, wozu die herrliche Eichelmast, welche sie bei uns finden, viel

beitragen mag. Wir führten in der Regel eine ganze Ladung nach Hause, lösten dort nur die Brüste, Schenkel und Lebern ab und kochten sie in Gallerte ein.

Eines Nachmittags, als Tiger schon früh Morgens fortgeritten war, um Wildpret zu holen, nahm ich meine Flinte, um am Flusse hinunter nach Gänsen zu gehen, die ich vom Fort aus schreien hörte; ich sprang fort, ohne einen Hund mitzunehmen, und lief am Wasser hinunter, schlich mich bei dem Garten und dann an der Furth vorbei, wo der Fluß sich nördlich tiefer in den Wald windet, und ging in die Büsche, um mich den Gänsen zu nähern, die ich einige hundert Schritt weiter oben hatte liegen sehen. Auf einmal hörte ich etwas wie den Tritt eines Pferdes weither durch den Wald am jenseitigen Ufer schallen. Ich lauschte und hörte deutlich, daß ich mich nicht geirrt hatte. Tiger war am Morgen südlich nach dem Mustangflusse gezogen, und ich konnte nicht denken, wie er nun von Norden her nach Hause zurückkehren sollte. Ich legte mich hinunter zwischen die Büsche, so daß ich einen Blick auf die Furth behielt; das Geräusch kam immer näher, bis auf dem Pfade am jenseitigen Ufer ein Indianer zu Pferde erschien, der dort still hielt und sich vorsichtig allenthalben umsah. Nach einer Weile durchritt er den Fluß, stieg auf dem diesseitigen Ufer ab, und seine lange Büchse in die rechte Hand nehmend, führte er sein Pferd am Flusse herunter in einen dichten Busch, einige vierzig Schritte über mir. Dort band er dasselbe an, nahm seine Büchse quer vor sich auf den linken Arm und schüttete mit seiner Rechten aus seinem Horn frisches Pulver auf die Pfanne. Was konnte der Indianer beabsichtigen, und zu welchem Stamme gehörte er? Diese Fragen drängten sich mir zugleich mit dem Argwohn auf, daß er vielleicht feindliche Absichten gegen uns haben möge. Meine Flinte war mit nicht sehr grobem Schrot geladen, doch schoß ich damit ziemlich eben so weit, wie der Indianer mit seiner langen Büchse, wenn auch nicht so sicher tödtend. Ich hatte aber Laufkugeln in meiner Jagdtasche, und während er seine Büchse mit neuem Pulver versah, zog ich, platt an der Erde liegend, zwei der starken Kugeln heraus, welche zu meiner Flinte gehörten. Ich schob sie beide in die Läufe und zog nun den Ladestock langsam heraus, drückte zwei Papierpfropfen auf die Kugeln und brachte

den Ladestock zurück an seinen Platz. Während dieser Zeit hatte der Indianer sein Pulverhorn wieder zur Seite geschoben, hatte seinen Tomahawk vom Sattel genommen und in seinen Gürtel gesteckt, mehrere große belaubte Zweige von immergrünen Myrthen und Rhododendron unter dem Sattel umhergesteckt, so daß sie die Farbe seines leichtbraunen Pferdes bedeckten, und ging nun, den Pfad verlassend, gebückt im Walde am Ufer des Flusses hinauf nach meinem Garten zu. Ich folgte ihm vorsichtig in einer Entfernung von etwa hundert Schritt, tief an die Erde gebückt, mich immer hinter den Büschen deckend und schnell im Grase verschwindend, wenn er still stand, oder eine Bewegung machte, sich umzusehen. Er schien aber nur den Garten im Auge zu haben, und bückte sich immer tiefer, je näher er ihm kam; plötzlich fiel er zwischen dem immergrünen Buschwerk in das lange Gras und verschwand vor meinem Blicke. Hatte er mich gehört oder gar mich niederfallen sehen? Es kam jetzt darauf an, wer von uns den andern zu Gesicht bekam; das Gras, in dem ich lag, war nicht sehr hoch, doch hingen vor mir die grünen Büsche bis auf die Erde herunter, zu dicht, um von meinem Feinde durchschaut zu werden, doch Oeffnungen genug für mich lassend, um hindurch zu sehen, während die Büsche um ihn herum am Boden kahl waren und ihn nur das Gras verbarg. Hatte er mich gesehen, so blieb er sicher nicht liegen, da er dort im Nachtheil gegen mich war. Ich hatte mich genug erhoben, um seinen Platz zu überwachen, und bemerkte nach einer Weile, wie sich die Grasspitzen einige Schritte weiter links von dem Fleck, wo ich ihn zuletzt gesehen hatte, bewegten. Jetzt war wieder Alles still und unbeweglich, und wir lagen wohl eine Viertelstunde, als ich den Kopf des Indianers aus dem Grase sich erheben und sich umblicken sah; er hatte mich noch nicht bemerkt, sonst hätte er sich nicht so unvorsichtig meinem Feuer ausgesetzt. Er erhob sich langsam und schlich in der Richtung nach dem Garten vorwärts; er kam in die Nähe der Einzäunung, welche aus zehn im Zickzack abwechselnd übereinanderliegenden, zehn Fuß langen Scheiten Holz bestand, und an deren Außenseite die Aeste der Bäume hoch aufeinandergethürmt lagen, aus welchen das Holz zu den Pallisaden gespalten war. Ich hatte dieses Verhau angelegt, um den wandernden Büffeln den Weg in

meinen Garten zu versperren, und um auch den Hirschen denselben zu erschweren.

Der Indianer war nun nahe an die Wand von trockenem Gestrüpp getreten, während ich hundert Schritt hinter ihm in den Büschen lag. Er blieb stehen, sah lange Zeit in den Garten hinein und dann rund um sich in dem Wald umher; nun bückte er sich und kroch unter dem Reisholz durch bis an die Einzäunung, setzte sich mit unter sich gekreuzten Füßen nahe an dieselbe und legte seine Büchse mit der Spitze des Laufes auf eines der Holzscheite. Während er sich durch die Aeste und Reiser durcharbeitete, kroch ich auf allen Vieren näher zu ihm hin und blieb einige vierzig Schritte hinter ihm in den Büschen an einer starken Eiche liegen. Gerade als ich den Baum erreicht hatte, drückte ich beim Niederliegen mit der linken Hand ein dürres Reis entzwei, und der sehr leise Ton drang kaum zu den Ohren des Wilden, als er herumfuhr und starr nach mir hinsah. Ich rührte mich nicht, doch hatte ich meine Flinte fest gefaßt und unwiderruflich beschlossen, er solle nicht lebendig wieder aus dem Verhau heraus. Ueber eine Viertelstunde sah er nach mir her, noch immer seinem scharfen Gehör Glauben schenkend, als plötzlich an der andern Seite des Gartens das Pfeifen eines meiner Leute ertönte, welcher mit zwei Wassereimern vom Fort herunter kam, um dieselben an der Quelle zu füllen. Rasch fuhr der Indianer herum, streckte seine Büchse zwischen der Einzäunung durch nach der Quelle hin und fiel mit dem Gesicht hinter den langen Lauf derselben. Im nämlichen Augenblick sprang ich hinter der Eiche in die Höhe, warf meine Flinte an den Kopf und feuerte die Ladung des rechten Laufes dem Wilden zwischen die gebückten Schultern; er flog hoch in die Höhe, und während er aufsprang, sandte ich ihm den zweiten Schuß auch noch zu, worauf er hinten über in das Gestrüpp fiel. Ich rief meinem Kolonisten zu, der erschrocken die Flucht nach dem Fort ergriffen hatte, und sprang zu dem Indianer hin, der sich in seinem Blute wälzte und mit Armen und Füßen um sich schlug. Mein Gefährte war durch den Garten herbeigeeilt, und an der Einzäunung in die Höhe kletternd, blickte er auf den Geschossenen herunter und sah mich entsetzt und fragend an. Ich erklärte ihm mit wenig Worten den Vorgang, wie der Zufall ihm das Leben

erhalten habe, da der Wilde hier auf ihn gelauert und schon die Büchse auf ihn gerichtet hatte, worauf ich mein Jagdmesser dem mit dem Tode Ringenden in's Herz stieß. Wir nahmen ihm seine Büchse und Jagdtasche ab, holten dann, nachdem ich wieder geladen hatte, das Pferd desselben und führten es nach dem Fort hinauf, wo wir es innerhalb der Einzäunung anbanden.

Ungeduldig erwartete ich Tiger, um von ihm Aufklärung zu erhalten, da ich fürchtete, daß der Erschossene ein Delaware seyn möchte. Der Abend kam und immer war Tiger noch nicht zurück. Tausend Vermuthungen, tausenderlei Verdacht drängten sich mir unwillkürlich auf. Konnte Tiger ein Verräther seyn, konnten die Delawaren ihrer seit so langen Jahren erprobten Freundschaft gegen die Weißen untreu werden? Wir holten unsere Thiere von außerhalb der Einzäunung früher als gewöhnlich weg, ritten sie zum Wasser und führten sie in das Fort, nahmen unsere Waffen zur Hand und bereiteten uns, einen etwaigen Angriff zurückzuweisen. Ich war auf dem östlichen Vorbau und sah über die weite Grasfläche, als ich weit am Horizont einen dunkeln Punkt bemerkte, der mir fremd schien; ich sah durch mein Fernglas und zu meiner Freude erkannte ich die großen weißen Flecken von Tigers Schecken. Nun war es mir wieder leichter ums Herz, ich lief hinaus und erwartete ihn am Thor der Einzäunung. Endlich kam er durch die letzte Vertiefung zu mir heraufgeritten, mit Hirsch- und Bärenfleisch und einer kleinen Bärenhaut beladen, sprang vom Pferde und schüttelte mir freudig die Hand. Ich erzählte ihm nun, was vorgefallen, wobei er sehr aufmerksam zuhörte. Seine Brauen zogen sich immer mehr zusammen und seine sonst so freundlichen Augen bekamen einen wilden Glanz. Er sagte kein Wort, als Kitschei-Kattuh, winkte mir nach dem Fort hinein, und als wir in das Eßzimmer traten, wo die Jagdtasche des Erschossenen auf dem Tische lag, rief er: Kitschei, hielt zwei Finger seiner rechten Hand so vor den Mund, als ob sie aus demselben herauskämen, und sagte wieder Kitschei, d. h. zwei Zungen. Er nahm mich nun beim Arm und führte mich vor das Fort hinaus; dort blieb er stehen und sagte mir, der falsche Kitschei habe auf ihn dort hinter dem Garten gelauert und ihm nach dem Leben getrachtet, damit die Delawaren glauben sollten, wir hätten ihn umgebracht, worauf

sie dann für sein Blut das unsrige genommen hätten. Wirklich war es im Fort nach und nach Gebrauch geworden, daß Tiger, wenn er zu Hause war, vor dem Abendessen frisches Wasser an der Quelle holte, und seine Vermuthung schien mir vielen Grund zu haben; indessen schien das unerwartete Erscheinen eines meiner Leute den Kitschei von seinem ersten Plane abgebracht zu haben, weil er im Begriff war, die für Tiger bestimmte Kugel diesem durch die Brust zu jagen.

Wir halfen nun das von Tiger mitgebrachte Fleisch aufhängen und setzten uns um unsern Abendtisch, wo der Vorfall natürlich der einzige Gegenstand unserer Unterhaltung war und von allen Seiten beleuchtet wurde. Wir kamen überein, den Indianer zu begraben, und ich ging, von Tiger und Antonio begleitet, mit Schippe, Hacke und einer Fackel von Cederholz durch den Garten nach dem Todten hin. Tiger zog ihn aus dem Gestrüpp hervor, nahm ihm seine Perlen, Armringe und seinen ledernen Hüftenrock ab, und dann schleifte er ihn mit Antonio durch den Wald näher nach dem Flusse hin; hier machten wir ein tiefes Loch in die Erde und begruben den Leichnam.

Wir hatten bald diese Geschichte vergessen und setzten nach wie vor unsere Winterbeschäftigungen fort; wir erweiterten unser Feld ein wenig, was eine beschwerliche Arbeit war, da es im Walde lag und das Buschwerk dort sehr dicht stand. Dieses nebst den schwächeren Bäumen wurde abgehauen und um die großen herum aufgethürmt, nachdem diese im Zirkel bis in das Holz eingehauen waren. Nachdem sie acht Tage so getrocknet, wurde Feuer darunter gemacht, welches die Rinde der großen Stämme austrocknete und dadurch den Baum tödtete. Nun ging es mit einem schweren Pflug hinein, um den Boden umzuwerfen, wobei derselbe um die stehengebliebenen Bäume herumgeführt wurde; dieses Auflockern geschieht immer zwei, auch dreimal im Winter, ehe man im Frühjahr die Aussaat in die Erde bringt. Man wird fragen, warum wir nicht das Feld in der Prairie anlegten, da wir doch dort dieser Arbeit überhoben waren. Der Grund liegt darin, daß das Land in der Prairie ganz außerordentlich schwer zu pflügen ist, weil es aus einem schwarzen steinfesten Boden besteht, in welchem die zarten kleinen Pflanzen mitunter unglaublich große, glasharte Wurzeln

haben. Ich habe später solches Land cultivirt, und beim ersten Aufbrechen sechs, auch acht Zugthiere vor dem Pfluge gehabt. Dann gibt aber dieses Land eben wegen seiner Härte im ersten Jahre beinahe gar keine Ernte, im zweiten Jahre eine sehr geringe, im dritten eine mittelmäßige und erst im vierten Jahre einen vollen Ertrag. Es bleibt immer viel schwerer zu bearbeiten als das Waldland, da die starken Regen in der Winterzeit ihm mehr oder weniger seine Festigkeit wiedergeben, während der Waldboden schon im ersten Jahre reichlich trägt. Im Garten hatten wir auch viele Arbeit, die Kartoffeln wurden in Beete eingelegt, um die Keime zu ziehen, welche im Frühjahr abgeschnitten und auf das Feld verpflanzt werden. Dann wurden die Tabaksbeete zurecht gemacht, aus denen im Februar die jungen Pflanzen auf das Feld übertragen werden. Dieselbe Staude gibt bei uns drei, auch vier Ernten, da wir beim jedesmaligen Abschneiden derselben, wenn die Blätter reif genug sind, einen jungen Sprößling zum Nachwachsen stehen lassen. Dann waren Gemüse zu säen, Wein zu schneiden, Obstbäume zu pfropfen, kurz wir hatten alle Hände voll zu thun und ich entfernte mich mit Tiger aus der Nähe des Forts nur, um Bären zu jagen, deren Fett wir um diese Zeit sammeln mußten, da sie zu anderer Jahreszeit bei weitem nicht so reich an demselben sind.

Eines Morgens wollte ich mich an den Mustangfluß begeben, um dort eine passende Stelle aufzusuchen, wo ich eine Brücke für Fuhrwerk über denselben bauen könnte, denn oft hatte ich jenseits in den Prairien Fleisch zu holen, und dann beabsichtigte ich auch nach und nach einen fahrbaren Weg nach den Ansiedlungen anzulegen. Ich ritt frühzeitig, von Trust begleitet, über die Prairie, als ich schon ziemlich weit von Haus bemerkte, daß ein alter Bärenfinder Milo mir nachlief, was mir unangenehm war, da der alte gute Hund, wenn er zufällig auf eine frische Fährte kam, derselben sicher folgte, und ich die Zeit heute nicht zum Bärenjagen bestimmt hatte. Der Hund war viel zu langsam und taub, ich gab ihm nur das Gnadenbrod wegen der vielen treuen Dienste, die er mir geleistet hatte; zurückreiten mochte ich nicht, und deßhalb winkte ich ihm nahe zu mir hinter mein Pferd und setzte meinen Weg fort.

Bald langte ich an dem Flusse an und war eben beschäftigt,

die Ufer zu untersuchen, als plötzlich der alte Milo seine tiefe Jodelstimme ertönen ließ, und schon zu weit in dem Dickicht am Flusse hinunter gerannt war, als daß ich ihn hätte zurückhalten können. Es war mir leid, denn wenn das alte Thier allein mit einem Bären zusammentraf, so war es geliefert. Schlag um Schlag hörte ich seine schöne Stimme weiter ziehen, und so leid es mir war, so mußte ich ihn doch seinem Schicksal überlassen. Nach einer Weile kam es mir vor, als ob ich die Stimme auf einem und demselben Platze hörte und sie auch einen tiefern Ton angenommen hätte. Ich horchte, und es wurde mir immer wahrscheinlicher, daß er einen Bären angefallen habe. Ich mußte ihm zu Hülfe kommen, ritt also, so weit ich konnte, in das Gesträuch hinein, band mein Pferd an und arbeitete mich durch das Dickicht nach der Richtung hin. Bald sprang ich durch die letzten Büsche hindurch und sah ihn zu meiner Verwunderung vor einer alten Cypresse sitzen und an derselben hinaufbellen. Ich untersuchte den riesenhaften Stamm und sah ganz deutlich in der Rinde desselben die Spuren eines Bären, der daran in die Höhe geklettert war. In der ersten Gabel war der Baum von oben herab hohl und ich zweifelte jetzt keinen Augenblick, daß Petz darin seinen Winterschlaf halte. Den Baum zu hauen war ein großes Stück Arbeit, denn er hatte über acht Fuß im Durchmesser, und dann stand er zwischen vielen andern solchen Kolossen, gegen welche er sich beim Umfallen anlehnen konnte, wo wir dann seinem Bewohner immer noch nichts anhaben konnten. Ich klopfte rund herum an den Baum, um zu hören, ob er weit nach unten hohl sey, ich konnte es aber nicht recht bestimmen, da es mir an einer Axt fehlte, um hart genug anschlagen zu können. Ich entschloß mich schnell, nahm Milo auf, trug ihn von der Fährte ab und eilte zu meinem Pferde zurück, das mich in kurzer Zeit wieder nach Hause trug. Tiger war am Fluß und wusch Hirschhäute aus, als ich auf dem Abhang am Ufer erschien und ihm meinen Fund mittheilte; schnell packte er seine Häute zusammen, sprang nach seinem Zelte und dann hinaus in die Prairie, um den Schecken zu holen. In weniger als einer halben Stunde waren wir schon auf unserem Wege nach dem Bären zurück, von Antonio und einem der Kolonisten begleitet, welche Aexte trugen, während Jack mit einem großen Packsattel uns folgte und Trust

vor uns hersprang. Wir erreichten bald den Fluß, führten unsere Pferde ziemlich weit an demselben hinunter und banden sie dort im Dickicht an; dann begaben wir uns zu der Cypresse, in der unser Schläfer ruhte. Wir untersuchten dieselbe nun mit der Axt und fanden sie bis über acht Fuß vom Boden ganz gesund, von da an aber nach oben hohl, und zwar mehr auf der Westseite. Wir stellten nun schnell ein kleines Gerüste von dünnen Stämmen am Baume auf, auf welches wir abwechselnd einen von uns hoben, und hieben da, wo die Höhlung anfing, eine Oeffnung in den Stamm. Etwa einen und einen halben Fuß tief hatten wir gehauen, als die Axt mit der Schneide in die Höhlung drang, worauf wir die Oeffnung ungefähr einen Fuß weit machten. Während der Eine in dieser Weise beschäftigt war, trugen die Andern trocken Holz herbei, welches wir, als die Oeffnung fertig war, an dieser Seite des Baumes wie einen Scheiterhaufen aufthürmten; nun machten wir Feuer darunter, und bald wanden sich die Flammen um den Stamm und mit Knistern und Knattern flog die von der Gluth trocken werdende Rinde in Stücken in das Feuer. Wir hatten uns in einiger Entfernung so um den Baum herum vertheilt, daß wir ihn so ziemlich von allen Seiten beschießen konnten, und erwarteten jeden Augenblick den Bären sein Winterquartier verlassen zu sehen. Ueber eine Stunde hatten wir aber schon gestanden und immer erschien der Ersehnte noch nicht, obgleich doch fortwährend oben aus der Höhlung der Rauch aufstieg. Der Bär lag wahrscheinlich tiefer als das Loch, und der Rauch zog über ihm hinauf, ohne ihn zu belästigen. Auf einmal sah ich aber einzelne Funken oben aus dem Baume herausfliegen, zum Beweis, daß derselbe anfing inwendig in Brand zu gerathen. Ich rief den Andern zu, aufzupassen, und gleich nachher hörte ich ein Getöse und mit ihm erschien die schwarze Gestalt eines sehr alten Bären oben zwischen den ersten Aesten. Die Angst und Verlegenheit des Herrn war ganz außerordentlich, als er herab in die Gluth unter ihm sah und sich hin und her bewegte, unentschlossen, welchen Weg er einschlagen sollte. Ich hatte meinen Leuten gesagt nicht zu schießen, so lange er noch über dem Feuer stände, sondern ihn erst weit genug auf den langen abstehenden Aesten vorgehen zu lassen, damit er nicht in die Flammen stürze, wodurch wir jedenfalls die schöne Haut verlieren würden.

Jetzt hatte sich Petz einen sehr starken Ast ausgewählt und kletterte vorsichtig, bald an dieser, bald an jener Seite in die Flammen hinabsehend, auf demselben fort und war im Begriff sich in eine Kugel zusammen zu ziehen, um sich herunterfallen zu lassen, als ich ihn schoß und er sich im Fallen mit den Vordertatzen am Aste fing, um sich wieder hinaufzuziehen. In demselben Augenblick aber flogen noch vier Kugeln durch ihn, und mit einem ungeheuern Schlag kam er herunter. Ich sprang schnell mit dem Revolver auf ihn zu und schoß ihn durch den Kopf, worauf er sich streckte. Er war einer der besten Bären, welche wir in diesem Jahre bekommen hatten, und gab uns eine große Menge Fett und eine prachtvolle Haut. Wir zerwirkten ihn, packten Jack so viel auf, als er tragen konnte, und den Rest vertheilten wir auf unsere Pferde. So zogen wir schwer beladen Abends nach Hause und saßen noch spät in der Küche mit dem Auslassen des Fettes beschäftigt, nachdem uns einige geröstete Rippen des Bären beim Abendtische gut geschmeckt hatten.

Manchmal gab es im Haushalte auch kleine Unannehmlichkeiten. Es wurde ein Schwein oder ein Kalb von den Wölfen zerrissen, von den Waschbären einige Hühnernester geplündert, von den Schlangen ein Hund geschlagen, oder es trat sich einmal ein Pferd einen Dorn in den Fuß. Uebrigens hatte der Himmel uns bis jetzt unsere Gesundheit erhalten, Sorgen kannten wir nicht und die tausenderlei Leidenschaften, welche das civilisirte Leben mit sich führt, und die die Quellen von unendlichen Leiden werden, waren bei uns gänzlich in Schlaf gesunken. Freilich entbehrten wir wieder viele Genüsse, welche das gesellschaftliche Leben bietet, dagegen aber fielen uns auch unzählige Freuden zu, worauf man dort verzichten muß. Das Härteste für mich war, daß ich Bücher nur mit vieler Mühe und Kosten bekommen konnte, und daß mir überhaupt die Ereignisse in der civilisirten Welt mehr oder weniger fremd blieben. Mitunter erhielt ich einmal einen Pack alte Zeitungen, deren Bruchstücke aber nur dazu beitrugen, mir jene Zustände noch mehr zu verwirren und unerklärlicher zu machen. Aufrichtig gesagt, ich fing an mich sehr nach etwas mehr Zusammenhang mit der Welt und nach mehr Gesellschaft zu sehnen.

Eines Morgens tobten die Hunde außerordentlich und einer

meiner Gefährten kam zu mir gelaufen und rief, es sey eines meiner Büffelkälber, welche ich im verflossenen Sommer gefangen hatte, und von denen ich acht Stück besaß, über den Abhang hinab in den Fluß gesprungen, weil es die Hunde gejagt hätten. Ich lief hinaus den Fluß hinunter und nach vieler Anstrengung gelang es uns, das Thier zwar ermüdet, aber ohne Beschädigung wieder heraufzubringen. Diese Kälber waren ganz außerordentlich zahm, mehr als die unserer Kühe, und entfernten sich niemals weit vom Fort. Sie waren trotz ihres fürchterlichen Aussehens ganz possirlich, hatten alle Namen, worauf sie hörten, und machten uns manche Freude. Ich beabsichtigte, die Stiere zur Arbeit abzurichten oder auch von den Kühen eine mit meinem Rindvieh gemischte Race zu ziehen, welche aber nur im Fleische und in der Größe einen Vorzug bietet, denn die Büffel geben viel weniger und schlechtere Milch als unsere Hauskühe. Von unserer zahmen Kuh und dem Büffel kann man keine Nachkommenschaft ziehen, da die Kuh das Kalb, wegen des Höckers auf den Schultern, nicht gebären kann und ohne Ausnahme dadurch getödtet wird; umgekehrt aber gedeiht die Zucht und ist auch weiterer Fortpflanzung fähig. Die Büffelochsen sind sehr gut zur Arbeit, da sie außerordentlich zahm werden und eine enorme Kraft besitzen, nur ist der Uebelstand dabei, daß wenn sie Durst bekommen, sie keine Gewalt abhält, denselben zu befriedigen. Ich kenne einen Pflanzer am Rio Grande, welcher ein Paar dieser Thiere zur Arbeit gebrauchte, und dem dieselben einmal mit einem großen Wagen nach dem Flusse rannten und sich damit von dem sehr hohen Ufer hinab in die Fluthen stürzten, um ihren Durst zu löschen; er bekam sie aber beide wohlbehalten wieder heraus.

Gerade als wir das aus den Wellen gerettete Thier nach dem Fort hinaufbrachten, kam der Wachthabende zu mir und meldete, es kommen fünf Weiße am Flusse herunter geritten, worauf ich mich nach dem Vorbau begab und in den Kommenden drei Weiße, einen Neger und einen Mulatten erkannte. Eine gute halbe Stunde später ritten die Fremden nach dem Fort herauf und stiegen vor dem Thore ab, während die Farbigen ihnen die Pferde abnahmen und absattelten. Ein stattlicher Mann von nahe an den Sechzigen trat auf mich zu, schüttelte mir die Hand und stellte sich mir als

ein Herr Lasar von Alabama, einen seiner jungen Begleiter als seinen Sohn John und den andern als seinen Vetter Henry gleichen Namens vor. Der alte Herr hatte etwas äußerst Elegantes und Anständiges in seinem Wesen, was einen langjährigen Verkehr in den höheren gesellschaftlichen Zirkeln bekundete; über seiner sehr hohen gebräunten Stirn glänzten die noch dichten, aber silberweißen Haare, während lange kohlschwarze Brauen seine hellblauen Augen überschatteten, und seine blühende frische Gesichtsfarbe den weißen Haupthaaren ihr Recht abzusprechen schien. Volle sechs Fuß hoch trug er seine schöne männliche Gestalt noch mit der Kraft eines Dreißigers, und seine glänzenden freundlichen Augen zeigten, daß sein Geist die Jugendzeit noch nicht weit hinter sich hatte. Er war ein Altspanier, als junger Mann schon nach Alabama übergesiedelt, und wenn auch die blauen Augen seiner Abkunft widersprachen, so prägte sich dieselbe doch in seiner ganzen übrigen Erscheinung deutlich aus. Sein Sohn John war kleiner und zierlicher, mit schwarzem lockigem Haar und sehr schwarzen, aber freundlichen Augen, ein frischer hübscher Junge von siebzehn Jahren, und der Vetter Henry, ein junger Mann in den Zwanzigen von mittlerer Größe, schmal in den Schultern, zeigte durch seine hellbraunen Haare und grauen Augen, daß sein Blut gemischt war.

Ich hatte die Fremden nach dem Speisezimmer geführt und ihnen ein Frühstück vorgesetzt, worunter auch in Gallerte eingesetzte Entenbrüste paradirten. Der alte Herr wunderte sich sehr und sagte, er habe nicht erwartet, etwas Anderes bei mir zu finden, als sehr gutes, am Spieße gebratenes Wildpret und geröstete Markknochen. Als ich sie mit französischem Weine und Cigarren regalirte, und sie die Decoration meines Zimmers musterten, äußerten sie die größte Verwunderung über den vielen Comfort, den sie bei mir fanden, und John bemerkte, ich habe alles gerade so, wie Vater gesagt, daß er es sich einrichten wollte, wenn er hierher zöge. Der alte Herr theilte mir nun seine Absicht mit, in meine Nähe zu ziehen, und bat mich um meinen Rath und meine Hülfe. Er habe in Alabama eine Baumwollenplantage, die Zahl seiner Neger habe sich aber so bedeutend vermehrt, daß er sie nicht mehr alle auf seinem Lande beschäftigen könne und den größeren Theil derselben gegen niedrigen Lohn vermiethen müsse; Ländereien ständen dort

zu hoch im Preise, weßhalb er vorzöge, hier Land vom Gouvernement zu nehmen, und sich den Entbehrungen und Gefahren des Lebens an der Grenze zu unterziehen. Er wolle sich jetzt das Land aussuchen, dann zurückgehen und John mit fünfzig Negern herausenden, um im bevorstehenden Jahre eine Maisernte zu machen, dann aber im Herbst mit seiner Familie und seinen fünfhundert Sklaven nachkommen. Mir war eine solche Nachbarschaft sehr willkommen, ich stellte ihm meine Kräfte gern zur Verfügung und erbot mich, ihm nahe am meinigen so viel schönes Land zu zeigen, als er brauche.

Einige Tage ruhten meine Gäste aus und unterhielten sich damit, meine Anlagen und Einrichtungen anzusehen und kleine Jagdexcursionen in der Umgegend zu machen, an welchen letzteren der alte Herr Lasar leidenschaftlich Antheil nahm. Er schoß zwar die Hirsche und Welschen mit seiner großen Schrotflinte mit Röllern, wodurch ihm manches Stück entging, und ich machte ihm Vorwürfe darüber, da ich es für eine abscheuliche Aasjägerei hielt. Er erkannte sein Unrecht, sagte aber, bei ihm zu Hause brauche man nur diese Waffe auf der Jagd, wenn er aber heraus zu mir zöge, werde er auch die Büchse einführen.

Nachdem die Thiere meiner Gäste einige Tage geruht, ritt ich mit ihnen nach dem Mustangflusse hinüber, dessen Wälder wir durchstreiften und ihm dann südlich soweit folgten, bis er in den Rio Grande mündet. Hier zogen wir wieder über den Fluß zurück und ritten diesseits desselben an der Waldung herauf bis auf unsere Morgenfährte, so daß die Fremden Gelegenheit hatten, die Ländereien zu beiden Seiten des Flusses genau in Augenschein zu nehmen. Herr Lasar war sehr vergnügt und entschied sich sogleich für dieses Land, da es vollkommen allen seinen Wünschen entspreche. Wir kamen spät Abends nach Hause und Lasar war so vollkommen zufrieden gestellt, daß er gleich wieder abreisen wollte; ich bestand aber darauf, daß er noch anderes Land nördlich von mir ansehen möge, zu welcher Tour wir am andern Tage die nöthigen Vorkehrungen trafen. Am dritten Morgen ritten wir dann an der Leone hinauf, wo meine Grenze dieselbe eine halbe Stunde vom Fort überschritt. Von hier aus bis nach den Quellen dieses Flusses lag noch sehr schönes Land, wenn auch die Waldungen

keine so große Ausdehnung hatten, als weiter an demselben herunter. Wir schliefen die Nacht an diesen Quellen und ritten dann nördlich nach dem Welschenflusse zu, auf welcher Tour wir eine Menge sehr gutes, für den Pflug geeignetes Land antrafen, wenn gleich der geringere Holzbestand immer nur für kleinere Ansiedler paßte. Die Ländereien und Holzbestände an jenem Flusse aber erregten wieder Herrn Lasars Bewunderung und er versicherte, ehe zwei Jahre vergingen, sollten dieselben sämmtlich durch seine Freunde in Alabama in Besitz genommen seyn. Ich erinnerte ihn an die Menschenschädel und Gerippe, die ich ihm an den Quellen der Leone gezeigt hatte, welche von den Indianern ermordeten Ansiedlern angehörten, die aus Georgien dahin gezogen waren und nur wenige Monate die Freuden des Grenzlebens genossen hatten. Er meinte aber, es müßten schnell so viele Familien auf einmal herziehen, daß die Indianer in Schranken gehalten würden. Er für seine Person entschied sich für den Mustangfluß, und im Fort wieder angelangt, rastete er noch zwei Tage bei mir, welche Zeit wir benutzten, Alles zu überlegen und zu verabreden. Bei dieser Gelegenheit schlug ich ihm vor, er solle mir ein Dutzend seiner Neger vermiethen und mit seinem Sohne herausfenden. Ich wolle auch anfangen Baumwolle zu pflanzen. Er ging mit Vergnügen darauf ein, da er bei seinem Ueberzug ja doch Vieles von mir bedürfe, als Mais, Schweine, Kühe, Hühner, Talg, Bärenfett ꝛc. und wir den Betrag dafür von der Miethe abrechnen könnten. Am dritten Morgen begleitete ich meine Gäste eine Strecke, nahm sodann Abschied von ihnen auf baldiges Wiedersehen und ritt mit den frohsten Aussichten für die Zukunft nach meiner Wohnung zurück.

Ein ganz unvorhergesehenes Ereigniß steigerte meine Hoffnung auf eine ruhigere Zukunft noch mehr. Wenige Tage nach Lasars Abreise kam ein Zug von sieben Kamantsche-Indianern am Flusse herauf geritten, welche nur ungespannte Bogen, aber keine Lanzen führten. Sie ritten vor der Einzäumung auf und einer von ihnen rief: „Kapitän, gut Freund;“ ich ging hinaus zu ihnen und fragte, was sie wollten? Einer von ihnen sprach sehr gut Englisch und schien mir ein Mexikaner zu seyn, der aber wahrscheinlich in der Kindheit von ihnen geraubt worden war und seitdem unter ihnen gelebt hatte. Er sagte, der Chief oder Häuptling aller Kamantschen,

Pahajucka (der verliebte Mann), sende sie, um mich zu fragen, ob er zu mir kommen und Freundschaft mit mir machen dürfe? Er habe von mir gehört, daß ich ein guter Freund anderer Indianer sey, und er wünsche, daß ich auch sein Freund werden möge. Der Antrag befremdete mich sehr, da bisher, wo ich mit Leuten dieser Nation in Berührung gekommen war, nur die Waffen gesprochen hatten. Mein erstes Gefühl war der Argwohn, daß sie durch List erreichen wollten, was ihnen bis jetzt durch das Kriegsglück nicht gelungen war; dennoch wollte ich sie nicht ganz zurückweisen und sagte, wenn sie mit einer Zunge zu mir sprächen und meine Freundschaft wünschten, so wolle ich sie ihnen gerne zukommen lassen; wenn sie aber zweizüngig wären, so würde ich um so mehr ihr Feind werden, und sie sollten dann nicht mehr ruhig in diesen Gegenden schlafen dürfen. Ich sagte ihnen zugleich, ich wolle ihren Häuptling morgen erwarten, worauf ihr Sprecher mir bedeutete, daß ihr Stamm weit von hier läge und Pahajucka sie von dort heruntergesandt habe, wenn aber die Sonne zum zehntenmale aufginge, würde er hier seyn. Ich versprach ihn am bezeichneten Morgen zu erwarten, und somit ritten die Wilden wieder fort und verschwanden bald hinter der letzten Höhe in der Prairie. Was auch die Folgen der bevorstehenden Conferenz seyn mochten, so war ich fest entschlossen, Alles aufzubieten, um möglicherweise ein weniger gehässiges Verhältniß zwischen mir und den Kamantschen herzustellen, da die bei weitem größte Zahl der Indianer, welche unsere Gegenden besuchten, dieser Nation angehörten, und mir die ununterbrochenen Feindseligkeiten mit ihnen immer lästiger wurden, je mehr sich mein Viehstand und mein Eigenthum vergrößerte.

Es war jetzt Winter und neben unsern häuslichen Arbeiten benutzten wir unsere Zeit vorzüglich, um Bären zu jagen, da ich bei Ankunft der erwarteten neuen Ansiedler deren Fett sehr nöthig hatte und dasselbe sehr vortheilhaft verwerthen konnte. Einzeln gingen wir auch des Spasses halber Nachts nach Hirschen auf die in den östlichen Staaten sehr gebräuchliche sogenannte Feuerjagd, die ich überhaupt nur selten ausübte, die aber außerordentlich ergiebig ist. Diese Jagd wird zu Pferde gemacht; der Jäger trägt über seiner linken Schulter einen ungefähr sechs Fuß langen starken Stock, an dessen oberem Ende eine blecherne, einen und einen halben

Fuß große Pfanne, mit einem hohen Rande umgeben, befestigt ist. In diese Pfanne legt er beim Jagen einiges klein gespaltenes fettes Kienholz, welches angezündet mit großer heller Flamme sehr lange brennt und ihn alle Gegenstände vor sich in ziemlich weiter Entfernung genau erkennen läßt, weil er selbst von dem Feuer hinter seinem Rücken nichts sieht. Die Hirsche, Antilopen und auch andere Thiere, sobald sie das wandernde Feuer sehen, eilen darauf zu, um ihre Neugierde zu befriedigen. Der Jäger sieht nun wohl schon auf achtzig Schritte die Augen des Thieres hell glänzen, während die Umrisse desselben noch sehr undeutlich, vielleicht gar nicht zu sehen sind. Er reitet näher darauf zu, um den Körper genauer zu erkennen, doch meist begnügt er sich schon mit den Augen, welche er als Ziel nimmt und seine Büchse nach denselben entladet. Durch das Licht, welches von hinten auf den Lauf und auf die hintere Seite des Kornes fällt, kann man außerordentlich deutlich und genau visiren, und man kann in der Regel auf dreißig bis vierzig Schritt an die Thiere hinanreiten. Selbst nach dem Schuß habe ich häufig die nicht Getroffenen nur wenige Schritte fortrennen und dann wieder neugierig stehen bleiben sehen, so daß ich noch eine zweite Kugel anbringen konnte. Ueber das ganze Hintertheil des Pferdes hängt man eine naßgemachte große wollene Decke oder eine nasse große Haut, um dasselbe gegen die zufällig aus der Pfanne herunterfallenden Funken oder Kohlen zu schützen. Es ist die leichteste Art, um Wildpret zu erlegen, und in nicht sehr dicht bewaldeten Revieren hat diese Jagd außerordentlich vielen Reiz durch die wundervolle Beleuchtung, welche das helle Fackellicht in der reich mit Blumen gezierten grünen laubigen Umgebung hervorbringt. Man kann in kurzer Zeit einen guten Wildstand auf diese Weise gänzlich ausrotten, darum halte ich diese Art Jagd eines guten Jägers ziemlich unwürdig.

Dennoch ritten wir Spasses halber vom Fort aus manchmal mit der Pfanne hinaus; indessen schoßen wir nicht anders, als wenn wir das Thier genau erkennen konnten, so daß wir keine Aasjägerei begingen. In den alten Staaten, wo es nur auf das Tödten von Wildpret abgesehen ist, wird diese Jagdart vorzugsweise betrieben, und in Gegenden, wo überhaupt noch Wildpret existirt, tritt man selten in das Haus eines Pflanzers, ohne eine solche

Jagdpfanne hinter der Thüre stehen zu sehen. Gar oft aber ist in jenen bewohnten Gegenden der in dieser Weise mordende nächtliche Schütze durch das Klagegeschrei seines eigenen Stücks Rindvieh, Maulthiers oder Pferdes, welches er durch sein Feuer von der Weide herbeigelockt hatte, unangenehm enttäuscht worden, denn man kann an den leuchtenden Augen nicht erkennen, was für ein Thier es ist. Ich erinnere mich, daß ich eines Nachts zu Fuße mit der Pfanne auf der Schulter um mein Feld ging, um den Hirschen Abbruch zu thun, die an meinen Bohnen vielen Schaden thaten. Plötzlich sah ich vor mir ein Paar große Augen glänzen, die sich mir langsam näherten und immer größer und feuriger wurden; sie kamen längs der Einzäunung zu mir herauf und schienen mir so hoch über dem Boden erhaben, daß ich mir gar nicht denken konnte, welchem riesenhaft großen Thiere sie angehören sollten. Sie standen still, doch wußte ich nicht, ob sie zwanzig oder fünfzig Schritt entfernt waren. Ich schoß hin, hörte etwas vor mir weg durch das Feld stürzen, und die Augen waren verschwunden. Nächsten Morgen ging ich mit Trust nach dem Platze, wo ich geschossen hatte, und wir fanden bald einen verendeten Luchs, der auf der Einzäunung gehend mir in der Nacht entgegen gekommen war. In Gegenden, wo Vieh frei herumweidet, ist darum diese Jagd eine höchst gefährliche, da man ebenso gut sein bestes Pferd als einen Hirsch oder eine Katze todtschießen kann.

Viel Unterhaltung gewährte uns in diesem Winter auch das Vertilgen der Wölfe, welchen wir auf alle mögliche Weise nachstellten, da sie meinem Viehstand sehr gefährlich wurden. Die leichteste Art, sie zu tödten, bleibt das Vergiften durch Strichnin, doch wandte ich dieses Mittel nicht in der Nähe meiner Wohnung an, aus Furcht, daß meine Hunde dadurch gefährdet werden könnten. Wir ritten zu diesem Zweck immer eine Stunde weit fort, warfen dann ein frisches Hirschgescheide vom Pferde herunter an die Erde und schleiften dasselbe an einem langen Stricke hinter uns her. So ritten wir nun einige Stunden weit vor dem Walde vorüber und in die Prairie hinaus, wo wir auf einem Platze, der weit umher wenig Gras zeigte, das Gescheide wieder auf das Pferd zogen, und dort nun die stark mit Strichnin vergifteten kleinen Brocken Fleisch ausstreuten. Es geschah dieß immer Abends, und am nächsten

Morgen ritten wir wieder nach dem Platze zurück, wo wir dann die getödteten Wölfe herumliegen sahen, welche selten weiter als einige hundert Schritt vom Platze fortkamen, nachdem sie das Fleisch verschlungen hatten. Mehr Vergnügen aber machte es uns, dieselben in Fallen zu fangen, derer wir fortwährend eine große Menge in der Umgegend des Forts aufgestellt hielten. Sie wurden auf folgende Weise gemacht. Es wurden vier armsdicke Pfähle fünf Fuß im Quadrat in die Erde geschlagen, dann inwendig um dieselben etwas längere solche Knüppel aufeinandergelegt, bis sie vier Wände in der Höhe der Pfähle von etwa drei Fuß bildeten; wir schlugen dann zur Befestigung derselben noch vier Pfähle in die Ecken der Wände und banden sie mit den äußeren oben zusammen. In diesen Kasten legten wir nun einen Boden, welcher von eben solchem Knüppelholz zusammengefügt war, um das Aufwühlen der Erde durch das gefangene Thier zu verhindern, und oben auf denselben einen Deckel aus demselben Holz, der an dem vorderen Ende mit großen Steinen beschwert war. Die hintere Seite des Deckels wurde mit vielen sehr starken Weiden an den Kasten befestigt, derselbe vorn in die Höhe gehoben und ein Stellholz darunter gestellt, welches bei leiser Berührung umfiel und den Deckel zuschlagen ließ. Wir schleiften dann Abends ein Hirschgescheide von weit her nach der Falle, warfen frisches Fleisch hinein, schleiften dann weiter zu der nächsten, und so fort, bis alle Fallen mit Fleisch versehen waren. Wir fingen sehr viele Wölfe auf diese Weise, welche wir häufig gebunden lebendig mit nach Hause nahmen und dann auf der Prairie vor den Hunden laufen ließen und zu Tode hetzten. Um sie lebendig aus den Fallen zu nehmen, bedienten wir uns einer großen, an einem Stocke befindlichen eisernen Gabel, welche wir dem Wolf über den Hals in die Erde stachen, und ihm so den Kopf hinunter drückten, bis wir ihm die Füße zusammengebunden hatten. Es ist merkwürdig, welch angeborene Abneigung die Hunde gegen diese Thiere haben. Oft, wenn ich eines derselben getödtet hatte, dessen Fell nicht des Mitnehmens werth war, schnitt ich ihm nur die Nase ab und warf sie bei dem Fort an die Erde, worauf sich meine sämmtlichen Hunde um dieselbe versammelten und stundenlang das furchtbarste Geheul anstimmten.

Während dem kam der Tag heran, auf den der Häuptling

der Kamantschen seinen Besuch angemeldet hatte, und schon gegen sieben Uhr Morgens kamen drei dieser Wilden beim Fort vorgeritten, um mir anzuzeigen, daß ihr Führer eine halbe Stunde von hier im Holze der Leone läge und mich dort erwarte. Ich fragte Tiger um Rath, was er dazu meine, und er rieth mir hinzureiten, da die Kamantschen es ehrlich meinten. Ich sattelte also und ritt, von Tiger, einem meiner Kolonisten und Trust begleitet, zu den Indianern hinaus und sagte ihnen, sie möchten voran reiten, ich werde folgen. Wir erreichten bald den Platz, wo Pahajucka lagerte, und ich bemerkte zu meiner Freude, daß eine Frau und nur noch ein Mann bei ihm neben dem Feuer lagen. Ich stieg ab, ließ meinen Kolonisten bei den Pferden stehen und ging zu dem Häuptling, der jetzt aufstand und mich dreimal in seine Arme schloß. Dann kam seine Frau zu mir und bezeugte mir in gleicher Weise ihre Freundschaft. Pahajucka war ein Mann von etwa sechzig Jahren, von mittlerer Größe, wohlgenährt und von einem sehr angenehmen, freundlichen und wohlgebildeten Aeußern; er war ganz in Hirschleder gekleidet, um den Hals sehr reich mit Perlen geschmückt, und in seinen zurückgebundenen noch ganz schwarzen Haaren hatte er einen fünf Fuß langen aus Büffelhaaren geflochtenen Zopf befestigt, auf dem vielleicht ein Dutzend silberne, runde, fünf Zoll große Platten angebracht waren. Er trug diesen Zopf über seinen rechten Arm hängend und es schien mir, daß dieser Schmuck nur bei besondern Festlichkeiten angelegt wurde, da ich, so oft ich früher mit diesen Wilden zusammengetroffen, denselben nie gesehen hatte. Die Frau war eine starke, wohlbeleibte, äußerst freundliche Matrone, die ganz besonderes Interesse daran zu nehmen schien, eine freundschaftliche Beziehung zwischen uns zu Stande zu bringen; sie war sehr gesprächig und der Dolmetscher konnte kaum mit ihrer Zunge Schritt halten.

Nach den ersten Auseinandersetzungen, weßhalb sie meine Freundschaft wünschten, holte die Frau verschiedenes getrocknetes Fleisch aus ledernen Beuteln hervor, breitete es auf einer Büffelhaut aus und bat mich, die Friedensmahlzeit mit ihnen einzunehmen. Tiger setzte sich auch nieder und mein anderer Gefährte mußte gleichfalls herbei, um Theil zu nehmen. Es mundete uns allen Dreien sehr schlecht, da unsere Zungen durch die Kochkunst verwöhnt waren, doch thaten

wir unser Bestes, so auch bei der Pfeife, welche Pahajucka sofort herumgehen ließ. Nachdem alle diese Formen gewahrt waren, packte die alte Frau ihre Siebensachen wieder zusammen auf ihr Maulthier und bestieg dasselbe, während der Häuptling gleichfalls sich auf ein solches Thier setzte, welches von ganz seltener Schönheit war. Wir ritten nun, von den Indianern gefolgt, nach dem Fort, wo letztere sich außerhalb desselben ein Lager aufschlugen, während Pahajucka und seine Frau sich in unserem Eßzimmer niederließen. Ich ließ ihnen Kaffee und Backwerk vorsetzen, welches sie, wie es schien, Beides schon früher genossen hatten und dem sie tüchtig zusprachen. Dann gab ich Beiden eine Pfeife und Tabak und nun begann die Unterhaltung, wobei der Dolmetscher wieder sehr in Anspruch genommen war. Sie sagten mir, ehe ich in diese Gegend gekommen, haben die Kamantschen immer ruhig hier schlafen können, und ihre Thiere und Kinder seyen fett geworden, seitdem ich aber hier wohne, haben ihre Herzen immer bang geschlagen und sie hätten Nachts nicht mehr beim Feuer liegen können. Nun wollten sie Friede mit mir machen, und wenn sie zu mir kämen, ihre Waffen in mein Haus tragen und ihre Arme unterschlagen, damit ihre Thiere ruhig grasen könnten und ihre Kinder fett würden. Nachdem nun diese Angelegenheit lange besprochen und von beiden Seiten alle möglichen Versicherungen der Freundschaft gewechselt waren, lenkte ich das Gespräch davon ab auf die Persönlichkeiten meiner Gäste, und hörte nun, daß Pahajucka der oberste Chief der ganzen Kamantschennation und seine Frau bei allen wichtigen Berathungen eine bedeutende Person sey. Die alte Frau war sehr gescheidt und wirklich liebenswürdig; sie bewegte sich frei und mit außerordentlich vielem Anstand, und war fortwährend in äußerst munterer Stimmung. Sie lachte und scherzte mit ihrem Manne, als wäre sie ein ganz junges Mädchen, und wenn er ihr dann auch durch einen ernsten Blick Vorwürfe darüber machte, wandte sie sich lachend zu mir und fragte mich, ob sie denn schon so alt aussähe, daß sie nicht mehr scherzen dürfe. Beim Mittagessen benahmen sich die alten Leute sehr hübsch, obgleich ihnen das Essen mit Gabeln und Messern nicht so recht von der Hand gehen wollte und sie oftmals mit den Fingern nachhalfen. Es schmeckte ihnen ganz außerordentlich und sie sagten, sie wollten sich von allen diesen Gerichten etwas mitnehmen. Neugierig

war ich, ob sie bei mir im Fort schlafen, oder ob sie den Lagerplatz ihrer Leute vorziehen würden. Der Abend kam, und nachdem wir zu Nacht gegessen und die Indianer draußen auch Speisen bekommen hatten, bereitete ich den beiden Alten ein Lager im Speisezimmer, stellte ihnen noch zwei frische Talglichter hin und sagte, wenn das eine ausgebrannt sey, sollten sie das andere anzünden, denn die Lichter machten ihnen besonders vielen Spaß. Dann bemerkte ich ihnen, daß ich während der Nacht das Fort immer zuschlöße, was sie ihren Indianern sagen sollten. Sie waren ganz damit zufrieden und legten sich lachend und scherzend auf das ungewohnte Bett.

Ich hielt alle Hunde während der Nacht an den Ketten, um jede Störung des Friedens möglichst zu vermeiden, und wurde schon sehr frühe durch meine neuen Freunde mit Klopfen an meiner Thüre geweckt. Sie hatten Beide herrlich geschlafen und versicherten mir, daß bald alle Häuptlinge ihrer Nation zu mir kommen würden, um Freundschaft mit mir zu machen, und so weit Kamantschen wohnten, könnte ich nun reiten und mich ruhig bei ihnen schlafen legen. Die alten Leute hatten etwas so Biederes in ihrem Benehmen, daß ich an der Wahrheit ihrer ausgesprochenen Gefühle nicht mehr zweifelte, und wenn ich mich auch später niemals sorglos der Ehrlichkeit einzelner Individuen dieser Stämme überlassen habe, so bewahrheitete sich doch die Versicherung der Beiden und niemals habe ich ihren Leuten wieder feindlich gegenüber gestanden.

Meine Gäste verweilten drei Tage bei mir, worauf ich sie mit vielen kleinen Geschenken entließ, die in Kleidungsstücken, bunten Tüchern, Tabak, ein paar wollenen Decken, kleinen Spiegeln ꝛc. bestanden. Ich begleitete sie auf ihrer ersten Tagereise, schlief mit ihnen während der Nacht und nahm dann Abschied auf baldiges Wiedersehen. Sie besuchten mich in der Folge regelmäßig jedes Jahr einigemal, und wie sie es vorausgesagt hatten, kamen nach und nach alle Stämme ihrer Nation und machten Friede und Freundschaft mit mir, denen dann auch andere nachfolgten, wie die Mescalieros, Keiowäs, Shawnees ꝛc.

Siebenzehntes Kapitel.

Ankunft der neuen Ansiedler. — Ein Squatter. — Antritt der Reise nach den Felsengebirgen.

Einige Monate waren nun verflossen, seit meine Freunde von Alabama mich verlassen und ich nichts wieder von ihnen gehört hatte, als eines Morgens der Wachhabende mir mit großer Freude verkündete, daß ein langer Zug von Menschen, Zugthieren und Wagen am Fluß herunterkäme. Ich erkannte durch mein Glas bald den jungen Lasar nebst seinem Vetter Henry, umgeben von einer großen Menge Neger. Der Zug bewegte sich sehr langsam vorwärts und erst in einigen Stunden hielt er vor dem Fort, wo ich die Ankömmlinge mit großer Freude begrüßte. John hatte einige sechzig starke, kräftige Neger bei sich, wovon zwölf für mich bestimmt waren, und brachte auf fünf großen, mit sechs Ochsen bespannten Wagen Vorräthe und Geräthschaften mit. Er hatte die Reise auf dem Dampfschiff über New-Orleans und theilweise auf dem Rio Grande gemacht. Dort wo sie das Bord verlassen, hatte er die Zugthiere gekauft und war so ohne irgend einen Unfall mit seinen Leuten hier angelangt. Ich behielt sie nun einige Tage bei mir, um sie ausruhen zu lassen, und zog dann mit ihnen hinüber nach dem Mustangflusse, wo sie auf dem von Herrn Lasar bestimmten Platze ihr Lager aufschlugen.

Sie wählten zu dem Maisfeld einen Platz in den Vorhölzern, wo der Boden reich und locker war und man die Mühe des Abbrennens der Bäume und des Pflügens um dieselben ersparte. Die Neger kamen wirklich mit unglaublicher Schnelligkeit in ihrer Arbeit vorwärts, und in kurzer Zeit war ein Feld von einigen hundert Ackern geklärt, gepflügt und eingezäunt. Bis dahin lagen die Neger noch Nachts unter Zelten oder auf ihren Wagen, dann bauten sie aber Blockhäuser und errichteten Einzäunungen, worin während der Nacht ihre Maulthiere und Pferde ruhten. John kam regelmäßig Abends zu mir herübergeritten, um die Nacht bei mir zuzubringen, und Sonntags machten wir zusammen Jagdzüge in die Umgegend. Er war ein guter Jäger, vertauschte die Schrotflinte gegen Büchse und Pistolen, und lernte bald diese Waffen fertig gebrauchen.

Mein Leben nahm überhaupt von jetzt eine andere Richtung. Ich hatte zwölf Neger zu meiner Verfügung und mußte dieselben so beschäftigen, daß ich nicht allein die Miethe herausschlug, sondern auch den Zweck erreichte, weßhalb ich sie in meine Dienste genommen, nämlich noch damit zu verdienen. Somit war das sorglose, glückliche Leben, welches mich hier, fern den Menschen, jahrelang ungestört umgeben hatte, zu Ende, und der Geldgott mit seinen tausenderlei Leiden, Gehässigkeiten und Sorgen fing an seine despolische Herrschaft auch hier zu gründen. Ich legte nun neben meinem alten Feld ein zweites bedeutendes an, welches mit Mais besäet ward, während ich ersteres mit Baumwolle bepflanzte, da diese Pflanze auf neuem Boden nicht gedeiht. Ich nahm junge Stiere aus meiner Heerde von der Weide und zwang sie in das nie gekannte Joch. Meine Maulthiere, welche bis jetzt nur selten einmal spielend unsern wenigen Bedarf von den Ansiedlungen geholt und außerdem sich nur im süßen üppigen Grase gepflegt hatten, wurden, wenn der Tag kam, vor den Pflug gespannt und mit der Peitsche bis Sonnenuntergang zur Arbeit angetrieben. Meine Kolonisten hatten am Tage alle Hände voll zu thun, so daß sie Abends frühzeitig ihr Lager suchten und wir nicht mehr wie sonst noch spät vertraulich um unsern Tisch saßen und über die unbedeutenden Vorfälle, welche der Tag mit sich gebracht, scherzten und sprachen. Kurz, die ganze Kolonie fühlte die Veränderung. Die Ruhe war verschwunden und hatte der rastlosen Thätigkeit der Civilisation Platz gemacht. Tiger sah diese Veränderung nicht gern, obgleich ich sorgfältig Alles vermied, was ihm seinen Aufenthalt hätte weniger angenehm machen können. Er mußte jetzt allein auf die Jagd reiten, während wir doch bei weitem mehr Fleisch bedurften als früher. Häufig riß ich mich jedoch los und zog mit ihm drei, vier Tage lang hinaus in die Wildniß, um in ihrem Schooße, wenn auch nur vorübergehend, die vergangene Zeit zurückzurufen.

Der Sommer kam mit einer reichen Ernte und mit ihr wieder neue, ununterbrochene Arbeit. Auch meine Nachbarn waren mit einer ungeheuren Maisernte für ihre Mühe belohnt worden, und benutzten den Nachsommer, um größere Gebäulichkeiten für den Empfang Lasars und seiner Familie zu errichten. Fremde kamen, um die Ländereien in unserer Gegend zu besichtigen, und Alle zogen

befriedigt fort, mit der Versicherung, sich bald hier ansiedeln zu wollen. Unter ihnen waren denn manche unangenehme Persönlichkeiten, doch blieb mir der Trost, daß sie mir keinenfalls nahe Nachbarn werden konnten, denn an dem Flusse hinunter besaß ich alles Waldland, so weit es zur Cultur verwendbar war, und stromauf, von meiner Grenze an hatte Lasar ein großes Stück Land an sich gebracht. In die offene Prairie ohne Wasser und ohne Holz konnten sie sich nicht setzen, also mußten sie an die weiter nördlich liegenden Gewässer ziehen, wo ich ziemlich außer ihrem Bereiche blieb.

Im Herbst kam nun Herr Lasar mit seiner Frau, zwei Töchtern und einem jüngeren Sohne, und brachte gegen fünfhundert Neger, eine Menge schöne Pferde und ausgezeichnetes Hornvieh mit. Unsere gesellschaftlichen Verhältnisse machten dadurch wieder einen Schritt vorwärts. Diese höchst elegant gebildete, liebenswürdige Familie gewährte mir in ihrem Kreise Freuden, die mir wieder ganz neu und reizend erschienen, ohne mich daran zu erinnern, daß ich von denselben vor Jahren im höchsten Ueberdruß geschieden war. Der Anzug von Hirschleder wurde nun häufig mit der Garderobe aus vergangener Zeit vertauscht, das Rasirmesser wieder hervorgesucht, eine Negerin gemiethet, welche die Wäsche sauber zu falten und zu bügeln verstand, und unbemerkt schlichen sich bald viele längst vergessene Thorheiten und Rücksichten in unser einfaches natürliches Leben ein. Die Cultur hatte aber nun einmal ihren Fuß in unser Paradies gesetzt und nichts war mehr im Stande ihr rasches Vorwärtsschreiten zurückzuhalten.

Der Winter schon brachte einige sehr bedeutende Pflanzer, oberhalb Lasars Besitzung, an den Mustangfluß, und durch andere wurde das Land an den mehr nördlich liegenden Flüssen besetzt, während auch südlich von uns die Ansiedelungen am Rio Grande herauf sich vermehrten. Noch waren alle diese neuen Ankömmlinge Leute, welche bedeutende Striche Landes in Besitz nahmen, wodurch die unangenehme kleine Nachbarschaft vermieden wurde; dennoch hatten sich aber hier und dort bereits einzelne Squatters (kleine Pflanzer) eingefunden und auf den weniger werthvollen kleinen Parcellen zwischen unsern Ländereien niedergelassen, und unter diesen waren keineswegs immer erfreuliche Individuen.

An einem Sonntag Morgen ritt ich einige Stunden oberhalb

des Forts durch das Holz nach der Leone zu, hatte Czar die Zügel auf den Hals gelegt und war nicht mehr weit vom Ufer des Flusses entfernt, als Trust vor mir stehen blieb und knurrend sich nach mir umsah. Ich winkte ihm zurück und ritt langsam die kleine Erhöhung hinauf, von wo ich nach dem Flusse hinuntersehen konnte. Zu meiner großen Verwunderung sah ich dort ein schönes Frauenzimmer, vom Arm eines jungen Mannes umschlungen, am Ufer sitzen, wo sie neben einem kleinen Feuer Kaffee gekocht hatten und nun behaglich schlürften. Unweit von ihnen graste ein kräftiger Rappe und daneben stand ein zweirädriger Wagen, welcher etwas Hausgeräth und Provision enthielt. Die lange einfache Büchse lag neben dem Mann und ein paar Hirschkeulen nebst einem Welschen hingen an dem Baume hinter ihm. „Halloh, Sir! Sie sind in einer Indianergegend!" rief ich den fremden Glücklichen zu, und rasch sprang er mit seiner Büchse in der Hand auf, ich aber ritt lächelnd auf ihn zu und verwies ihm seine Sorglosigkeit, indem ich ihm bedeutete, daß, wenn ich ein Indianer wäre, er jetzt nicht mehr unter den Lebenden wandelte. Ich war überrascht über die Schönheit des Frauenzimmers, deren rabenschwarze glänzende Haare mit dem brennenden Karmin ihrer Wangen und Lippen, mit dem durchsichtigen Alabaster ihrer zarten Haut im angenehmsten Contrast standen. Sie erhob sich auch und sah unter den langen schattigen Wimpern mit ihren großen blauen Augen zu mir herüber. Ein loses leichtes Gewand war nur leicht über ihren Hüften mit einem roth seidenen Tuch umschlungen und zeigte vortheilhaft ihre graziöse hohe Figur und die zierlichen, mit ganz leichten Schuhen von Hirschleder bekleideten Füßchen. Ich fragte, wo hinaus sie wanderten und ob sie überhaupt der Gegend kundig seyen? Der Fremde sagte, er habe die Absicht, sich hier in der Gegend niederzulassen, sey der Wagenspur des Pflanzers gefolgt, welcher sich am Mustangflusse angesiedelt habe, und von ihm beschieden worden, daß an jenem wie an diesem Flusse kein Land mehr zu haben sey, und so wolle er weiter nördlich gehen, um sich dort einen Platz auszusuchen. Der unstete, scheue Blick des Mannes war mir unangenehm, weßhalb ich ihn nicht einlud, bei mir zu rasten und sich frische Provisionen mitzunehmen, wie ich sonst gethan hätte, sondern wünschte ihm Glück zu seinem Unternehmen und setzte Weg fort.

Später hörte ich, daß er vier Stunden nördlich von mir wohne, daß das Frauenzimmer, welches er bei sich hatte, die Frau eines wohlhabenden Pflanzers in Kentucky sey, den er meuchlings erschossen; sie seyen mit einander geflohen und haben die Wildniß erreicht, wo sie die Gerechtigkeit nicht aufsuchen würde. Einige Jahre später sah ich ihn bei seiner kleinen Behausung wieder, elend und abgezehrt, und kurz darauf starb er in Folge einer Pfeilwunde in der Brust, welche ihm ein Indianer beigebracht hatte. Solche Persönlichkeiten befinden sich leider immer unter den ersten Vorboten der Civilisation und stören die geselligen Verhältnisse der Grenzer.

So viel angenehme und interessante Stunden nun auch unsere veränderte Lebensweise, bot, so war sie doch nicht im Stande, die Sehnsucht nach jener früheren gänzlichen Unabhängigkeit aus meinem Herzen zu verdrängen, welche mir fast zur anderen Natur geworden. Oft, wenn ich früh Morgens die dunkeln Wälder durchstrich, rüttelte mich der Schall der Holzaxt meiner Nachbarn aus meinen Träumen auf. Oder wenn ich am Tage durch die Prairien ritt, wo meine Blicke gewöhnt waren die endlose Fläche mit grasenden Büffelheerden gefüllt zu sehen, bemerkte ich nur hier und dort kleine Rudel dieser Thiere, wie sie eilend und scheu vorüberzogen, als seyen sie erschrocken, daß sie sich zwischen die Ansiedlungen verirrt. Die Antilope, der Schmuck der Prairien, ließ sich nur noch auf den fernsten Höhen erblicken; die Hirsche hatten noch am wenigsten ihre Reviere verlassen, aber auch sie waren unsteter und aufmerksamer auf die vermehrte Gefahr geworden. Die andere Seite des Rio Grande hatte sich weniger verändert, und die Jagd wird dort wohl noch lange Jahre von den unwegsamen Bergen, welche jene Thäler umgeben, geschützt bleiben; aber es bedurfte eines bei weitem größeren Zeitaufwandes, um dort das Wild aufzusuchen, welches früher die nächste Umgebung meiner Wohnung belebte. Tiger fing an ungeduldig zu werden und sagte mir oft, das Wild in unserer Nähe habe zu viele Augen und zu viele Füße bekommen, und ehe das Frühjahr komme, wolle er nach Norden in die großen Berge gehen. Seit langer Zeit schon hatte ich mich darnach gesehnt, die Felsengebirge zu durchstreifen, aber niemals war der Drang größer, mich noch einmal der Urnatur in die Arme zu werfen, als gerade jetzt, wo mich die Civilisation gewaltsam in ihre Kreise zurückzog. Ungeachtet

der vielen Vorstellungen, welche mir die Vernunft und mein materielles Interesse gegen ein solches Unternehmen machten, beschloß ich im Februar nach jenen unbekannten Ländern aufzubrechen. Einer meiner Kolonisten war ein sehr tüchtiger Oekonom und in jeder Weise meines vollsten Vertrauens würdig, so daß ich ruhig die Leitung meiner Ansiedlung in seine Hände legen konnte, während einer der beiden andern, Namens Königstein, darauf bestand, mich zu begleiten, worein ich gern willigte, da er mir tausendfache Beweise seiner Treue und Anhänglichkeit gegeben hatte. Mit diesen für mich so werthvollen Eigenschaften verband er eine Entschlossenheit und einen Muth, der vor nichts zurückbebte, und oft habe ich ihn in den verzweifeltsten Lagen kalt und lachend der Gefahr die Stirne zeigen sehen. John Lasar war begeistert, als ich ihm meine Absicht mittheilte, er wünschte dringend, die Reise mitzumachen, und bat mich, die Einwilligung seines Vaters auszuwirken. Dem alten Herrn schien die Unternehmung etwas gewagt und er machte alle möglichen Einwendungen; doch gab er zuletzt unsern Bitten nach und rüstete seinen Sohn mit einem paar ausgezeichneter Revolver aus, während ich ihn mit einer meiner Doppelbüchsen versah. Königstein wurde gleichfalls mit einer Doppelbüchse bewaffnet, trug aber außerdem in einer an seinem Sattel befestigten ledernen Scheide eine vierläufige Flinte, zwei Pistolen im Gürtel und zwei in den Holstern.

Während wir noch beschäftigt waren, Vorbereitungen zu unserer großen Reise zu treffen, trafen bei Lasar mehrere seiner Freunde von Alabama ein, worunter zwei junge Männer, ein Herr Mac Donnell und ein Herr Cliffton sich befanden, welche mit John zu mir kamen und mich dringend um die Erlaubniß baten, gleichfalls Antheil an der Tour nehmen zu dürfen. Sie waren mir willkommen, da ihr Aeußeres mir sehr zusagte und unsere Zahl für eine Reise, wo Tausende von Gefahren und Mühseligkeiten uns erwarteten, noch immer klein genannt werden konnte. Emsig ward an der Ausrüstung gearbeitet, wobei die ältere Schwester Johns sich besonders betheiligte. Es wurden neue Anzüge von Hirschleder gemacht, zwei kleine Zelte angefertigt, eine große starke Decke von Leinwand mit Firniß angestrichen, um sie wasserdicht zu machen und unser Gepäck damit gegen Regen schützen zu können. Dann wurde Zwieback gebacken, Kaffee, Salz, Pfeffer und Zucker in Blasen eingestampft, ein kleines

Fäßchen mit Cognac gefüllt, Munition zu unsern Waffen angefertigt, unser Sattelzeug nachgesehen, kurz tausenderlei besorgt und überlegt, und so trafen uns die letzten Tage des Januars noch mit allen Händen voll Arbeit für unsere Expedition, während wir den ersten Februar für unsere Abreise festgesetzt hatten.

Am letzten Januar war nun große Heerschau vor dem Fort, wo wir vollkommen gerüstet zur Abreise erschienen, um Alles nachzusehen und vielleicht noch etwas auszufinden, das noch mangelte. Eine Erfindung von mir machte uns dabei viel Spaß. Es war dieß ein transportables Schiff zum Uebersetzen unserer Sachen über größere Ströme, bestehend aus einem großen runden, sehr fest zusammengenähten Stück Leinwand, das einem geöffneten und auf den Kopf gestellten Regenschirme glich; der Rand war mit sehr breitem Leder eingefaßt, und in demselben ein Zug angebracht, durch welchen ein starkes Seil lief, um das Ganze beliebig zusammenziehen zu können. Die Leinwand war stark mit Leinölfirniß angestrichen und also ganz wasserdicht. Zum Gebrauch wurden acht starke lange Stöcke übers Kreuz gelegt, mit den Enden in den Rand die Leinwand gesteckt, so daß sie dieselbe ausspannten, und die Schnur zusammengezogen. Wir spannten es auf, brachten es auf die Leone, setzten Antonio hinein, und Tiger schwamm auf dem Schecken durch den Fluß und zog das Schiff am Strick hinter sich her an das andere Ufer und wieder zurück, ohne daß Antonio von einem Tropfen Wasser berührt worden wäre. Nachdem die Stöcke herausgenommen waren, wurde die Leinwand zusammengelegt und gab nur einen kleinen Ballen, der mit den übrigen Effekten auf das Maulthier gepackt wurde. Ich hatte etwas Aehnliches zuerst bei Indianern gesehen, welche zu diesem Behufe eine frische Büffelhaut nehmen und sie in derselben Weise mit Stöcken ausspannen. Unsere Ausrüstung war demnach so vollständig, als sie für eine Reise, wo man zum Transport der Sachen auf Packthiere beschränkt ist, überhaupt seyn konnte, und der zweite Februar wurde zur Abreise bestimmt, während wir am ersten bei Lasar zu Mittag speisten.

Vergnügt und voll Begeisterung für unsere Unternehmung verbrachten wir den Mittag, und Abends beim Abschied versprach uns Lasar mit seiner Familie zu begleiten und die erste Nacht unseres Lagerlebens bei uns zuzubringen. Der nächste Morgen kam heran

und fand uns schon frühe beschäftigt, unser Gepäck zu ordnen und auf unsere Thiere zu vertheilen. Czar prangte in seiner vollsten Schönheit und Kraft und gab durch Wiehern seine Freude zu erkennen, daß er dießmal in so großer Gesellschaft ausziehen sollte. Königstein sattelte sich den Falben, der auch von Kraft strotzte und seinen langen schwarzen Schweif über die bunt getigerte Croupe stolz in die Höhe hob. Tigers Schecken hieb ungeduldig mit den Vorderfüßen den Boden und antwortete wiehernd jedem Freudenrufe Czars und des Falben. Antonio zäumte für sich die blaue Stute und hatte ihr Kopfzeug, sowie den Sattel mit bunten Bändern und Streifen gefärbten Leders geschmückt. Jack, der Ehrliche, wurde mit Provisionen und unsern Effekten beladen, welche in zwei Körbe vertheilt waren, während oben darauf unser Zelt lag und das Ganze die wasserdichte Leinwand bedeckte. Trust saß noch an seiner Kette und sah aufmerksam unserem Treiben zu, wußte jedoch schon, daß er mich begleiten würde, da ich ihm häufig zusprach und ihm sein neues breites Halsband angelegt hatte.

Wir waren beinahe mit unsern Einrichtungen zur Abreise fertig, als wir vom Mustangfluß über die Prairie einen langen Zug Reiter kommen sahen, der von einem Herrn auf einem mächtigen Apfelschimmel und einer Dame auf einem Rappen geführt wurde. Es waren unsere Freunde vom Mustangfluß; an der Spitze ritt der alte Herr Lasar auf einem schweren Virginier Vollblut und ihm zur Seite bewegte sich ein kohlschwarzer Hengst, der von den Nüstern bis an das Ende des fliegenden Schweifes seiner reinen andalusischen Abkunft Ehre machte, und stolz auf die Bürde, welche er auf seinem Rücken trug, seine stählerne Kraft unter der zarten Hand beugte, welche ihn am blendend weißen Zügel lenkte. Die älteste Tochter Lasars, Julie, war die Herrin dieses edlen Thieres. Ihre hohe schlanke Gestalt, ihre unter dem hohen spitzen Hut herabfallenden glänzend schwarzen Locken, ihre von langen Wimpern überschatteten dunkeln Augen und die lange weiße Feder, welche vom Hut hing, erinnerten an ihre edlen Vorfahren aus den Zeiten Ferdinands und Isabellas. Hinter ihnen ritt John Lasar neben seiner Mutter auf einem rothen Fliegenschimmel, einer Stute von edlem arabischen Blute, dann folgte die jüngste Tochter und der jüngste Sohn, Mac Donnell und Cliffton, mehrere Nachbarn vom Mustangfluß und

endlich beladene Packthiere mit einer Menge Neger. Die Karawane zog über die letzte Anhöhe herauf nach unserm Fort und wurde freudig von uns begrüßt. Ein aus einem Büffelhorn geschnittener Becher, mit Haut-Sauterne gefüllt, wurde den Gästen auf die Pferde gereicht, dann gleichfalls von uns auf eine glückliche Reise und frohes Wiedersehen geleert, und somit nahmen wir auf unbestimmte Zeit Abschied von der Heimath.

Das Ziel, welches wir vorläufig unserer Reise gesetzt hatten, war der bis jetzt bekannte höchste Punkt in den Felsengebirgen, das sogenannte Bighorn, oder große Horn, welches ungefähr unter dem zweiundvierzigsten Breitengrad liegt und wohin wir eine Strecke von etwa zwei hundert und fünfzig deutschen Meilen zu durchreiten hatten. Unser Weg lag östlich von den Gebirgen und ging nicht an dem Rio Grande hinauf, an dem sich von El Paso del Norte über Santa Fe bis nach Taos die altspanische Straße über die einzelnen kleinen spanischen Forts hinzieht. Bedenkt man, daß diese ganze Strecke kaum jemals von Weißen betreten war, daß also dort nirgends eine Ansiedelung existirte, daß keine andern Wege als Büffelpfade durch die felsigen Gebirge, durch die undurchdringlichen Wälder führten, daß unsere Reise mitten durch die Jagdreviere der wildesten, feindseligsten Kannibalenhorden ging, so wird man fühlen, daß der Augenblick des Abschieds ein ernster war. Der Reiz aber, welchen Gefahren, Entbehrungen und Beschwerden für den Mann haben, der Gedanke, daß sich ganz neue Naturschauspiele, ja eine ganze neue Welt vor uns aufthun würde, machten dennoch den Abschied leicht. Und so lenkten wir unsere Rosse von der Heimath weg, jenen unbekannten Strichen zu.

Tiger eröffnete den Zug und trat somit seine Funktion als Führer an, ich folgte an der Seite Juliens Lasar, deren stolzer Rappe auf Czar eifersüchtig zu seyn schien, paarweise kamen dann die übrigen Freunde, bis zuletzt die Packthiere den Zug beschlossen. Trust sprang in Bogensätzen vor uns her und sprach bellend seine Freude über die große Gesellschaft aus, welche ihm etwas Neues war. Nicht weit unterhalb des Forts durchritten wir einzeln den Fluß, wo jeder sein Pferd tränkte, und zogen nun zum Walde jenseits auf schmalem Büffelpfade. Ich hieb die niedrigen über den Pfad hängenden Reben und Ranken ab, wobei mir Tiger behülflich

war, denn es war dieß das erstemal, daß der Pfad von weißen Damen betreten wurde. In der Prairie jenseits des Waldes angelangt, wo das Gras noch sehr niedrig war und keinerlei Hinderniß sich unsern Pferden entgegenstellte, ritten wir in oft wechselnden Gruppen durcheinander, galoppirten von einer zur andern, maßen die Schnelligkeit unserer Pferde und verkürzten mit Scherzen und Lachen unsern Weg. Wir hatten den Welschenfluß zu unserm Ziele bestimmt und ritten scharf und anhaltend, um noch bei Tage unsern Lagerplatz zu erreichen. Nur gegen Mittag hielten wir an einem kleinen Nebenstrome der Leone eine kurze Rast, um unsern Damen Zeit zu geben, ihr Mittagsbrod einzunehmen und zugleich unsere Thiere etwas grasen zu lassen. Während dieses kurzen Aufenthalts ging das mit Wein gefüllte Büffelhorn fleißig herum und mit ihm gingen Gesang und Fröhlichkeit Hand in Hand. Niemand schien daran zu denken, daß der nächste Morgen uns Allen einen mehr oder weniger harten Abschied brachte, und Jeder gab sich unbekümmert der frohen Stimmung hin. Gegen ein Uhr hielten wir den Damen die Bügel, halfen ihnen wieder zu Pferd, und schnell war der ganze Zug wieder nordwärts in Bewegung. Den Thieren hatte die kurze Ruhe wohl gethan, und sie eilten in raschem Paß vorwärts über die Grasfluren, die sich schon mit ihrem Frühlingsflor zu schmücken begannen. Die Luft war frisch, der Himmel klar und durchsichtig und Alles um uns her schien durch das herrliche Wetter kräftig belebt; schnaubend und wiehernd tanzten unsere Rosse dem vor uns her fliegenden Schecken Tigers nach, und links und rechts sprangen erstaunte Hirsche und in größerer Entfernung flüchtige Antilopen davon.

Auf einmal beim Durchreiten eines schmalen Dickichts erblickten wir vor uns in nicht großer Entfernung eine Heerde grasender Büffel, die im Augenblick noch staunend nach uns sahen und noch nicht zum Entschluß gekommen schienen, ob sie fliehen oder einen Angriff aushalten wollten. Ein allgemeines lautes Jagdgeschrei ertönte in unsern Reihen, und ich sah von allen Seiten die Revolver und Pistolen aus den Gürteln fliegen. Vergebens suchte ich die Aufregung meiner Kameraden zu bemeistern und sie durch die Vorstellung zurückzuhalten, daß wir schwer bepackt, nicht auf der Jagd, sondern auf einer langen Reise seyen, wo wir die Kräfte

unſerer Pferde ſchonen müßten; fort flog die Cavallerie dem Schecken nach. Ich hielt mein ungeſtümes Pferd kaum zurück an der Seite von Miß Juliens Rappen, den nur die ſehr ſcharfe Stange am Ausreißen hinderte, als dieſe den lebhaften Wunſch ausſprach, der Jagd zu folgen, da es die erſten Büffel ſeyen, welche ſie zu ſehen bekomme. Ihr ſchloß ſich die jüngere Schweſter an, und ſo blieb nur Laſar mit ſeiner Frau, den Negern und den Packthieren zurück. Fort flog der edle Rappe, von der ſichern Hand ſeiner Reiterin gelenkt, von deren Hut die lange weiße Feder zitterte, während die Enden der rothen Schärpe, die ihr Reitkleid umgab, flatternd hinter ihr her rauſchten. Ich hielt Czar mit Gewalt etwas an, um den Rappen nicht noch mehr aufzuregen, während der Pony von Juliens Schweſter uns von weitem folgte, und hinter ihm der treue ſchwer beladene Jack angeſtürmt kam, den die Neger nicht in den Reihen der übrigen Packthiere hatten zurückhalten können. Bald waren wir nahe hinter der fliehenden Heerde, deren Donner das Krachen der Piſtolen meiner Kameraden übertönte. An einem mächtigen Büffel ſtürmten wir vorbei, der ſchwer getroffen mit dem Hintertheil an die Erde geſunken war und auf ſeinen gewaltigen Vorderfüßen ſtehend uns ſein lockiges Rieſenhaupt entgegenhielt. Gleich darauf ſahen wir vor uns einen andern die Reihen der Heerde verlaſſen und hinter John herſtürmen, der vor ihm auf ſeiner ſchnellen Stute die Flucht ergriff. Ich rief Miß Julie zu, ihren Hengſt zu pariren, was ihr nach mehreren Anſtrengungen gelang, und nun ritten wir nach dem verwundeten Büffel hin, der mit dem Kopf vor der Bruſt ſich zum Kampfe ſtellte. Wir hielten etwa fünfzig Schritt vor ihm, als John, welcher ſah, daß ich meine Büchſe gehoben hatte, mir zurief, nicht zu ſchießen, da er ſelbſt das Thier zu erlegen wünſche. Er ſchoß und krachend ſank der Büffel zuſammen. Unſere übrigen Gefährten ſammelten ſich in der Ferne auch um eines der Thiere, welches ſich verwundet zum Streite ſtellte und bald von ihnen getödtet wurde, dann kamen ſie jubelnd zurückgeritten und erwarteten bei uns Laſar mit ſeiner Frau. Die Damen waren entzückt von dem wilden, aber ſchönen Schauſpiele und räumten uns ein, daß die Jagd einen Reiz habe, der den Mann wohl zur Leidenſchaft für dieſelbe begeiſtern könne. Wir ließen die Neger mit einigen Packthieren zurück, um von den getödteten Büffeln die Häute und

das beste Wildpret zu nehmen, beorderten sie dann, unserer Spur zu folgen, und setzten unsern Weg nach dem Lagerplatz am Welschenfluß fort, wo wir mit Sonnenuntergang anlangten.

Schnell war die geräumige Marquise Lasars aufgeschlagen und die langen Wimpel über derselben aufgezogen; vor diesem Zelte wurde dann ein großes Feuer angezündet und um dasselbe her die Büffelhäute ausgebreitet, auf welchen die Damen sich niederließen. Wir besorgten unsere Thiere, trugen das Gepäck zu den andern Feuern, an welchen wir die Nacht zubringen wollten, und sammelten uns dann nach und nach sämmtlich vor dem Zelte Lasars, wo schon der Kaffee kochte und verschiedene Kochgeschirre mit dem Abendbrod auf den Kohlen standen. Bald kamen auch die Neger angeritten mit den schwer beladenen Thieren, und jeder von uns steckte etwas von dem Fleisch auf Spieße vor das Feuer, oder legte einen Markknochen zum Rösten vor dasselbe. Die Nacht war prächtig. Kein Lüftchen bewegte die dunkeln Blätter der uralten immergrünen Lebenseichen, welche ihre langen horizontalen Aeste über uns ausbreiteten. Zwischen ihnen blickte der Mond im ersten Viertel durch eine klare Atmosphäre silberweiß zu uns herunter und um ihn glänzte am Himmelsgewölbe das funkelnde Sternenlicht. Aus der dunkeln Ferne schallten einzelne Stimmen nächtlich wandernder Zugvögel herüber und deuteten uns durch ihren Flug nach Norden an, daß auch dort der Winter nicht mehr streng seyn müsse, bis ihre Töne sich im Rauschen des nahen Stromes verloren, welches jede Pause unserer lebendigen Unterhaltung ausfüllte.

Lange noch saßen wir um unser hell auflodernde Feuer herum, bis die Damen sich in das Innere des Zeltes zurückzogen und wir uns zu den verschiedenen Feuern begaben und uns in unsere Büffelhäute wickelten. Trust allein saß noch mit der Nase hoch, als auch mir die Augen zufielen, und seine Stimme war es, die mich weckte, als einer von Lasars Negern aufgestanden war. Ich sprang gleichfalls auf, führte Czar, obgleich er noch keine sonderliche Lust zeigte aufzustehen, in das Gras, nahm meine Büchse und ging nach dem Flusse hin, von wo die Stimmen der Welschen zu mir herüber tönten. Es war noch zu dunkel, um mit Sicherheit zu schießen, als ich unter den himmelhohen Pecanußbäumen anlangte, welche an dessen Ufern standen. Auf ihren höchsten Aesten saßen die Thiere

und begrüßten den Morgen. Lange hörte ich ihnen zu, ehe ich die Büchse in die Höhe nahm und einem derselben meine Kugel durch die Brust jagte. Er kam herunter von Ast zu Ast stürzend, und verscheuchte die andern, welche mit lautem Gepraſſel abstrichen, während die Hunderte, welche rund herum auf den Bäumen standen, mit langen Hälsen furchtsam umherblickten, aber ihr Nachtquartier noch nicht verlassen wollten. Der Hahn war in den Fluß gefallen und drehte sich mit den Flügeln schlagend auf der Oberfläche des ruhigen Wassers, weßhalb ich mir eine Stange mit einem Haken abschnitt, um ihn heraufzuziehen. Kaum hatte ich ihn auf dem Trockenen, als um mich her ein Pelotonfeuer aus den Büchsen meiner Kameraden erschallte, welche mein Schuß aus ihrem Schlafe geweckt hatte, und die nun herbeigerannt kamen, um Theil an der Morgenjagd zu nehmen. Sie richteten eine mörderische Niederlage unter den armen dummen Vögeln an, und jeder trug meist zwei derselben zum Lager. Ich ging jedoch erst eine kurze Strecke am Flusse hinunter, um mich zu baden. Alles war bei meiner Rückkehr schon geschäftig und suchte durch Beschäftigung die Gelegenheit zu vermeiden, eine Unterhaltung zu beginnen, die sich nothwendig auf den nahen Abschied beziehen mußte. Die Damen halfen das Frühstück bereiten, die jungen Leute packten ihre Effekten zusammen, die Neger schlugen das Zelt ab und rollten es auf, und der alte Herr Lasar ging von einem zum andern, seine Rathschläge spendend. Endlich war aber nichts mehr zu thun, als das Frühstück zu verzehren, die Pferde zu satteln und Abschied zu nehmen. Schweigend sammelten wir uns um das große Feuer; der Kaffee wurde getrunken und mit ihm manche Thräne, die wider Willen dem Auge entrann. Es aß beinahe niemand ordentlich, selbst Tiger schabte mit seinem Messer gedankenvoll an einem Knochen, nur um durch diese Beschäftigung den schweren Augenblick schneller vorübergehen zu lassen. Endlich ließen sich die Gefühle nicht mehr bemeistern, die Herzen machten sich durch Thränen, durch Worte und durch Schluchzen Luft, und ohne längeren Rückhalt wechselten wir Versicherungen und Zeichen von Liebe und Freundschaft. Als alle im Sattel saßen, lenkten wir unsere Rosse in den Wald dem Strome zu, unsern Freunden, so weit wir sie noch mit den Augen erreichen konnten, Lebewohl zuwinkend.

Wir gelangten bald aus dem Walde in die Prairie, welche sich an seiner Nordseite ausbreitete, und machten Halt, um nochmals eine Musterung über unser kleines Corps zu halten. Ich, schon früher von der Gesellschaft zu deren Haupt oder Capitän gewählt, trat nun mein Amt an, da erst von diesem Augenblick an unsere Reise eigentlich begann. Ich untersuchte, wie die Effekten auf den Maulthieren vertheilt waren, deren uns außer dem treuen Jack noch zwei begleiteten, Sam und Lissy, welche John Lasar geliefert hatte; denn es ist wesentlich, auf einer solchen Reise die größte Sorge dafür zu tragen, daß die Thiere nicht durch die Sättel oder das Gepäck gedrückt werden. Das beste Schutzmittel dagegen ist eine von Pferdehaaren geflochtene dicke Decke, die man auf den Rücken des Thieres unter den Sattel legt, und welche die Indianer vorzüglich schön verfertigen; die Haare gestatten durch ihre Elasticität der Luft immer Zutritt, und vermeiden dadurch den hohen Grad von Hitze auf der Haut des Thieres, der durch wollene Decken hervorgerufen wird. Nachdem ich mich überzeugt, daß Alles in Ordnung sey, machte ich meine Gesellschaft nochmals aufmerksam, daß strenger Gehorsam meinen Anordnungen gegenüber für unsere gemeinschaftliche Sicherheit unumgänglich nothwendig sey. Tiger ward die Führung des Zuges übertragen, wobei er immer einige hundert Schritte vorausritt, während Einer von uns neben den Packthieren den Zug beschloß. Ich hatte mit Tiger eine lange Berathung über die Richtung, welche wir einzuschlagen hatten, und während ich vorschlug, uns mehr nach Nordwest zu halten, bestand er auf einer ganz nördlichen Richtung. Meine Ansicht war, daß da wo die Berge des Rio Grande sich nach Osten hin abdachten und mit den sich westlich senkenden Gebirgen der St. Saba vereinigten, der niedrigste Durchgang nach Norden zu finden seyn müßte, wogegen Tiger behauptete, daß in gerade nördlicher Richtung, wo der Rio Colorado entspringe, diese Gebirgskette am leichtesten zu übersteigen sey. Es ist merkwürdig, mit welcher Sicherheit die Indianer die Beschaffenheit und Richtung der Gebirgs- und Flußzüge, so wie die klimatischen Verhältnisse der Länder kennen und die Entfernungen und Course zu beurtheilen wissen. Der Ortsinn ist bei den Wilden außerordentlich stark entwickelt. Ohne sich Rechenschaft geben zu können, warum es so ist, bezeichnet der Wilde im Augenblick ohne Untersuchung

an Bäumen, Steinen ꝛc. genau die Richtung des Punktes, den er erreichen will; demselben Instinkte folgen Thiere und insbesondere Pferde und Maulthiere. Oft wenn ich des Tags über auf der Jagd, den Büffeln folgend, nach allen Himmelsgegenden in den offenen Prairien umhergerannt war und der Abend mich an den Heimweg mahnte, war ich in Verlegenheit, nach welcher Richtung meine Heimath lag. Ich wußte allerdings wohl, daß ich z. B. an der Nordseite der Leone war, und also nach Süden reiten mußte, ob aber mehr westlich oder östlich, konnte ich nicht bestimmen, und es konnte mich ein unrichtiger Cours leicht viele Stunden weit oberhalb oder unterhalb des Forts an den Fluß bringen. Rund umher, wie auf dem Ocean, ruhte der Himmel auf der cirkelrunden Grasfläche und kein Berg, kein Hochwald zeichnete irgend einen Punkt aus. In solcher Lage legte ich dem Pferd die Zügel auf den Hals, ließ es eine Zeit lang grasen und sprach ihm dann zu, vorwärts zu gehen, ohne die Zügel anzufassen. Das Pferd, die gewohnte Lenkung vermissend, sah sich einige Augenblicke mit erhobenem Kopfe um und schritt dann in schnurgerader Richtung sicher der Heimath zu. — Ich folgte daher Tigers Rath und schlug einen ganz nördlichen Cours ein.

Das Wetter war reizend, vom klaren Himmel sandte die Sonne ihre warmen Strahlen wohlthuend auf uns herab. Unter Scherzen und Erzählungen, die Brust voll begeisterter Erwartung der Wunder, welche vor uns lagen, trabten wir frisch dem flüchtigen Schecken nach, der so gern wie sein Reiter die Cultur der blassen Gesichter hinter sich ließ. Freilich waren die Grasfluren, über welche wir uns bewegten, nicht wie im Frühjahr oder im Herbste mit großen Blumenfeldern in allen Farben geschmückt; demohngeachtet that die unabsehbare saftig frisch grüne Fläche dem Auge wohl, während wir in der Nähe von einzelnen eben aufgesproßten Blumen begrüßt wurden. Wenn auch die von Zeit zu Zeit aus der Prairie auftauchenden Hochwälder nicht mit dem üppigen dunkeln Laub bedeckt waren, wie in anderer Jahreszeit, so zeigten sie doch nicht jenes Bild gänzlichen Erstarrens, welches in der Winterzeit die Waldungen nördlicher Länder dem Wanderer vorführen. Der Boden der Wälder ist um diese Jahreszeit mit vier Fuß hohem wilden Roggen bedeckt, der Unterbusch besteht zum großen Theil aus immergrünen

Sträuchern, darüber erheben sich viele Baumarten von mittlerer Höhe, die ihre glänzenden Blätter nie ganz verlieren, und diese werden wieder von den verschiedenen Arten Magnolien überragt, welche diesen Schmuck auch nicht ablegen. Bis zu den höchsten Aesten winden sich immergrüne Schlingpflanzen, welche aus dieser luftigen Höhe wieder in langen Gewinden herunterhängen und den leichtesten Lüften zum Spiele dienen.

Fünf Tage durchzogen wir ohne Aufenthalt solch ausgedehnte Ebenen, aus deren Schooße sich weiter hin immer höhere und steilere Hügel erheben, bis diese sich in Ketten zusammenreihen und der Landschaft mehr den Charakter einer Berggegend verleihen. Wir befanden uns in den Ausläufern der San Saba-Gebirge, welche sich hier nicht so weit südlich erstrecken, als weiter im Westen, und fanden allenthalben Wasser für uns und Futter für die Thiere. Jetzt wurden allmählig die mit Steingeröll bedeckten Gebirge höher und die Thäler schmäler; wir hatten häufig große Strecken Tafellandes zu überreiten, wo das Mosquitogras spärlich wächst, und da es das einzige ist, das im Winter grün bleibt, durften wir keine Gelegenheit vorübergehen lassen, die Thiere damit zu sättigen, wenn wir eine gute Weide antrafen. Wegen des Wassers brauchten wir weniger besorgt zu seyn, da fast alle Thäler zwischen diesen Gebirgen im Winter damit versehen sind.

Achtzehntes Kapitel.

Der Hurrican. — Die Nacht auf einem Baume. — Die Bärenhöhle. — Der Büffel und die Wölfe. — Das Felsenthal und sein nächtliches Leben. — Der Jaguar beim Lager. — Die weißen Büffel.

Wir hatten uns mehrere Tage mit mancherlei Schwierigkeiten durch die Gebirge fortbewegt, als wir Nachmittags einen herrlichen Weideplatz erreichten, wo wir beschlossen, unsere Thiere ruhen zu lassen. Es war dabei warm, wir hatten unsere ledernen Jacken ausgezogen und fühlten uns sehr behaglich, als wir an der Südseite dieser Weide dichtes Cederholz fanden und in dessen Schatten uns pflegen konnten. Wir hatten kaum ein Feuer angezündet, um

unser Mittagsmahl zu bereiten, als Tiger plötzlich aufsprang, nach Norden zeigte, wo einzelne kleine Wolken aufstiegen, und sich dann mit dem Ohr an die Erde legte. „Ein „Hurrican" (der entsetzliche Sturm, welcher in den Felsengebirgen häufig ist) ist im Anzug, wir müssen unsere Thiere in Sicherheit bringen," sagte er aufspringend, und Alles griff an, um unsere Effekten nach der andern Seite des Grasplatzes zu schleppen, wo eine niedrige Felswand oben weit hinaushing und einen ziemlich großen Raum von Norden her überdachte. Nachdem wir unsere Sachen theils auf den Thieren, theils auf den Armen hinüber gebracht hatten, beeilten wir uns einen möglichst großen Vorrath trockenen Holzes herbeizuschaffen, wobei uns ein alter Baumstamm sehr zu statten kam, welcher unweit der Steinwand lag. Dieser wurde in mehrere Stücke gehauen, dieselben unter das steinerne Obdach gerollt und neben einem derselben mit schwächerem Holze das Feuer angezündet, während welcher Zeit unsere Thiere noch ruhig grasten. Kaum waren wir mit diesen Vorbereitungen zu Ende, so verdunkelte sich der Himmel und wir hörten ein anhaltendes Sausen und Tosen, welches mit der zunehmenden Dunkelheit des Himmels rasch stärker wurde. Wir holten nun die Thiere unter die überhängende Felswand und befestigten sie an eingeschlagenen Pfählen. — Das Gewölk wurde mit jedem Augenblicke schwerer und schwärzer und wälzte sich an den Berghöhen zu beiden Seiten nach Süden fort. Mit dem Brausen des Windes mischte sich dumpfer Donner und eine eisige Kälte zog über die Erde. Es waren dieß erst die Vorboten des furchtbaren Orkans, welcher sich jetzt von den Felsengebirgen herabstürzte und seine Ankunft mit einem die Gebirge erschütternden Krachen verkündete. Der Donner war so betäubend, daß wir einander nicht mehr verstehen konnten, und stumm bei unsern zitternden Pferden stehend, sahen wir, wie der Sturm das Gewölk und den eisigen Regen in fast horizontaler Richtung über uns wegpeitschte und Cedernbäume kreuz und quer an den Boden streckte, so daß statt der Spitzen die Wurzeln in die Höhe standen. Die Kälte nahm mit jedem Augenblick zu und bald waren alle Gegenstände mit einer dichten Eisdecke überzogen, weil der Regen sich in Eis verwandelte und in schwerem Hagel über uns herfauste. Schütternd erbebte die Erde unter uns und die Donnerschläge wurden von tausend Echos in den Abhängen

des Gebirges wiedergegeben. Wir durften unsere Lage unter diesen Umständen eine glückliche nennen, denn wären wir von diesem Sturm überrascht worden, so hätten wir leicht ihm zum Opfer werden können, wenigstens würden wir sicher unsere Thiere verloren haben, die keine menschliche Kraft im Eisregen hätte bemeistern können. An das Feuer gedrängt und in unsere Büffelhäute eingewickelt klapperten wir dennoch vor Frost. Der Sturm tobte bis zum späten Abend, um welche Zeit zwar noch dichter Regen fiel, der Wind aber nachgelassen hatte, und gegen neun Uhr brach sich sogar das Gewölk. Eine todte erstarrte Natur umgab uns; wie in einen Glaspalast blinkte des Mondes helles Licht in unsere beeiste Felsschlucht herunter, und wo sich unsere Augen hinwandten, begegneten sie durchsichtigen Eismassen, während der Schein unseres Feuers in glühenden Farben auf den Eiskrystallen in unserer Nähe zitterte. Kein Lüftchen rührte sich, und wenn nicht die erstarrende Kälte und das rund um uns glitzernde Eis die Wirklichkeit dieses furchtbaren Naturschauspiels beurkundet hätten, so wären wir leicht versucht gewesen, dasselbe für einen Traum zu halten. Auch unsere Thiere fühlten die Kälte sehr und zitterten am ganzen Körper; wir bedeckten sie mit allen möglichen Stoffen, die wir entbehren konnten, besonders sorgte ich für Czar, den ich auch so nahe als möglich beim Feuer befestigte. Wir fachten dieses nun zu einer gewaltigen Gluth an, um die Kälte einigermaßen erträglich zu machen. Abwechselnd mußte Einer die Nacht hindurch bei dem Feuer wachen, während die Andern sich um dasselbe legten und die Füße zu ihm hinstreckten. Der Morgen kam und mit ihm bewillkommten wir die am blauen Himmel über den Bergen erscheinende Sonne. Das war ein Glänzen und Glitzern um uns her, als sey die ganze Welt mit einer Decke von Glas und Brillanten überzogen; der Grasplatz war mit einer Schicht durchsichtiger Eisstücke überdeckt, welche die Sonne blitzend zurückwarfen; jeder Strauch, jedes Reis schimmerte in den Farben des Regenbogens und die Eisflächen der Berge blendeten fast das Auge. Allmählig machten die Sonnenstrahlen die Kälte erträglicher, wir kamen unter unserm Steindach hervor und suchten uns durch Springen zu erwärmen. Unsere Thiere mußten wir noch angebunden lassen, da das Gras auch da, wo keine Schlossen lagen, mit Eis überzogen war. Nach der Quelle, welche

unterhalb des verwüsteten Cedergehölzes aus einer Schlucht hervorquoll, konnten wir nicht gehen, weil der Pfad, der hinunterführte, zu glatt und schlüpfrig war; wir füllten darum unsere Töpfe mit Schlossen und setzten sie zum Feuer, um Wasser zur Bereitung unseres Frühstücks zu bekommen. Eben so schnell als das Eis auf diese ihm nicht heimathliche Erde gefallen war, schwand es auch; nur wo die Schlossen in großen Schichten durch den Sturm aufgethürmt waren, blieben die Eismassen wohl noch lange liegen.

Wir beschlossen bis zum nächsten Tage hier zu bleiben, weil sowohl die Thiere, als wir selbst der Ruhe bedurften. Meine Kameraden wünschten die Erlaubniß zu erhalten, auf die Jagd zu gehen, nachdem Tiger schon fortgegangen war, ohne mich zu fragen, da er sich weniger um unsere Bequemlichkeit kümmerte. John Lasar und Mac, wie wir Mac Donnell der Kürze wegen nannten, gingen in verschiedenen Richtungen fort. Der Erstere folgte der Quelle, welche sich eine Viertelstunde von uns mit einem Bache vereinigte, der zu seinen beiden Seiten von dichtem Wald begrenzt wurde, und Mac ging nach Norden weiter in die Berge hinauf. Wir Uebrigen blieben im Lager. Kurz vor Sonnenuntergang erschien Mac und berichtete, daß er in der Nähe einen starken Hirsch und zwei Welsche geschossen habe, sattelte Sam mit einem Packsattel und ging mit Antonio hin, um das Wildpret zu holen. Kaum war er fort, als Tiger zurückkehrte und mir triumphirend verkündete, daß er einen tüchtigen Bären in seinem Hause erlegt habe, den wir morgen früh holen könnten. Denn schon wurde es dunkel, als Mac und Antonio mit dem Wildpret zurückkamen, und John hatte sich noch nicht blicken lassen, was mich etwas beunruhigte. Ich hatte ihn zwar einigemal schießen hören, weßhalb er nicht sehr fern seyn konnte, dennoch besorgte ich, es möchte ihm ein Unglück zugestoßen seyn, da es jetzt schon gegen neun Uhr Abends war. Wir schossen wiederholt unsere Gewehre ab und spät noch ging Tiger nach dem Bache hinunter und ließ sein Jagdgeschrei ertönen, ohne jedoch Antwort zu erhalten. In der Nacht war es unmöglich seiner Fährte zu folgen, weßhalb wir uns schlafen legten; aber schon beim ersten Anbrechen des Tages nahmen wir unser Frühstück ein und rüsteten uns, John aufzusuchen. Ich nahm Tiger und Mac mit und ließ Antonio uns auf Jack folgen. Trust trabte voran, und kaum

waren wir einige hundert Schritte vom Lager entfernt, als John zwischen den Bergen lachend heraufgeschritten kam. Wir waren sehr neugierig zu erfahren, was ihn abgehalten habe, die Nacht im Lager zuzubringen, und nun erzählte er uns, daß er im Walde zwischen eine Heerde Pecaris gerathen, und nachdem er eines dieser Thiere geschossen, genöthigt gewesen sey, sich vor ihnen auf einen Baum zu flüchten, welchen sie umlagert hätten. Trotzdem, daß er von oben herab noch einige geschossen habe, seyen sie nicht gewichen, und so habe er den Tag abwarten müssen. Natürlich hatte er die ganze Nacht in der Kälte schlaflos zugebracht und sehnte sich jetzt nach Erquickung. Er rollte sich in seine Büffelhaut, während ich mit Tiger, Antonio und Mac das Lager verließ, um den Bären zu holen. Wir nahmen Jack und Lissy mit, die eine Axt und mehrere Lassos trugen.

Etwa eine halbe Stunde stiegen wir östlich in den Bergen hinauf, als Tiger um eine hohe Felswand bog, und zwischen einigen großen Steinblöcken durchgehend zeigte er nach einer kleinen runden Oeffnung, die etwa sechs Fuß höher lag als unser Standpunkt. Tiger kroch mit einem Lasso in das Loch, um ihn dem Bären um den Hals zu schlingen; bald darauf kam er wieder heraus und wir versuchten alle drei, jedoch vergebens, ihn mit dem Strick hervorzuziehen. Wir spannten darauf mit dem andern Lasso Jack davor und Tiger kroch wieder hinein zum Bären, um nachzuhelfen; jetzt ging es besser und bald erschien der schwarze Koloß an der Oeffnung im Felsen und rollte am kleinen Abhang zu uns herunter. Jack und Lissy machten, erschreckt über die plötzliche Erscheinung, schnaubend einige Sätze zur Seite, wurden jedoch bald wieder zur Ruhe gebracht, und wir begannen das Thier zu streifen und zu zerwirken. Ich war neugierig, das Innere seiner Wohnung in Augenschein zu nehmen, und kroch in den Eingang hinein, der erst sehr eng war, dann sich erweiterte und zuletzt aus zwei hohen Felswänden bestand, die sich etwa zwanzig Fuß hoch über mir zusammenlehnten, während sie unten wohl acht Fuß auseinanderstanden. Die Höhle war auf dem Grunde mit Zweigen von Cedern bedeckt, auf denen der Bär sein Lager hatte. Ich steckte ein Wachslichtchen an, welches ich in meinem Feuerzeuge trug, und konnte so die Höhle genau untersuchen. Tiger war zu dem Bären mit einer

Grasfackel in der Hand gekrochen, hatte ihn in das linke Auge geschossen und ihn augenblicklich getödtet. Wir packten das beste Fleisch und Fett, sowie die Haut auf unsere Packthiere und zogen nach dem Lager zurück, wo wir gegen zehn Uhr anlangten. Es wurde nun aufgebrochen, und noch vor Mittag waren wir unterwegs, Tiger folgend, der uns hin und her durch die Bergpässe führte, die hier viel steiler wurden. Beinahe den ganzen Tag ritten wir Berg an, und nur zuweilen trafen wir kleine Tafelländer, auf denen sich unsere Thiere etwas verschnauften. Die Bäume wurden immer seltener, hier und dort ragte aus einer Schlucht ein kleines Dickicht von Cedern hervor, vereinzelt zierte eine Gruppe stachliger Yuccas die Felsen und manchmal hing eine Mimose aus einer Steinspalte über unsern Pfad. Eine Pflanze, deren drei Fuß lange schmale Blätter sich aus dem Gestein in Büscheln erhoben, und von den Indianern zum Flechten von Körben und Matten gebraucht werden, war hier sehr häufig; im Frühjahr schmückt sie sich mit einer weißgelblichen Kelchblume, die auf einem fünf bis sechs Fuß langen Stengel prangt und durch ihre graziöse Form dieser pflanzenarmen Gegend zur wahren Zierde gereicht.

Nach einem beschwerlichen Ritt neigte sich die Sonne und beleuchtete die rothen kahlen Höhen der Granitgebirge, welche sich jetzt vor uns erhoben, und die wir auch noch hätten erreichen können; da wir aber hier Gras und Wasser fanden und unsere Thiere sich nach Ruhe sehnten, machten wir Halt und schlugen unser Lager auf. Wir waren Alle hungrig und müde und labten uns deßhalb am herrlichen Bärenfleisch und streckten uns dann in unsern Büffelhäuten vor das Feuer, wo wir ungestört den Morgen erwarteten. Erfrischt und gestärkt sahen wir von unserer Höhe auf die dichten Nebelwolken, welche die Thäler unter uns füllten, während sich der dunkle Himmel im Osten über den Berghöhen mehr und mehr röthete, bis in seinem glühenden Purpur plötzlich die noch strahlenlose Sonne wie eine brennende Kugel über dem fernen, duftig blauen Gebirgsrand erschien. Einzelne goldrothe Strahlen schoß sie jetzt über die erwachende Erde und rasch aufsteigend goß sie ihren feurigen Lichtstrom über die Welt. Aus dem Nebelmeer unter uns drang das abgebrochene Geheul der Jaguare stoßweise zu uns herauf, und über einen aus demselben hervorragenden Bergrücken sahen wir

einen langen Zug flüchtiger Antilopen eilen, die wahrscheinlich vor der Mordlust dieser Raubthiere flohen. Wir waren bald mit unserem Frühstück fertig, und noch hatte der Nebel sich in den Thälern nicht ganz zertheilt, als wir unsere Rosse über die Granithöhe vor uns lenkten. Die Luft war so kühl, daß wir unsere Jacken zuknöpften und den über die Holstern hängenden Theil unserer Satteldecken über unsern Schoß schlugen.

Vor uns hoben sich immer höher die von der Morgensonne beleuchteten Gebirge, und die Thäler zwischen ihnen waren bewaldet und schienen viel immergrüne Eichen zu enthalten. Unser Pfad führte uns ziemlich hoch an den Gebirgswänden fort und erst nach Mittag überritten wir einen Bergrücken, wo vor uns ein Thal sich von Osten nach Westen hinzog und wir genöthigt wurden von unserer Höhe hinunterzusteigen. Das Thal, welches nicht mehr als eine Stunde breit war, überraschte uns durch seinen eigenthümlich schönen Anblick; es war wörtlich mit Felsstücken von der riesenhaftesten Größe bedeckt, die neben und auf einander umherlagen, als ob sie vom Himmel herunter geschüttet wären. Mitunter lagen viele über einander, hoch aufgethürmt, so daß man in der Ferne Städte und Burgen mit ihren Thürmen und Festen zu erblicken glaubte. Zwischen diesen rothen Steinmassen ragten Gruppen von Lebenseichen heraus und hier und da sah man kleine Wasserflächen hervorblitzen.

Wir hatten uns lange Zeit an diesem seltsamen Bilde ergötzt und waren im Begriff, uns in das Felsenthal hinunter zu wenden, als rechts unter uns ein lautes Heulen und Bellen hörbar wurde, welches wie aus tausend Kehlen durch das Thal schallte. Es kam rasch näher, und der Richtung des Schalles mit unsern Augen folgend, sahen wir am Fuße der Felswand, auf der wir hielten, einen alten mit Schaum bedeckten Büffel um dieselbe herumstürmen und kurz dahinter ein Rudel von etwa fünfzig Stück weißer Wölfe ihm nachfliegen. Der alte Herr schien schon sehr ermüdet, und mit fliegenden Mähnen hob er noch seine schweren Füße zum Galopp, vom Geheul seiner mordlustigen Verfolger angespornt. Jetzt verschwand er mit seinen Peinigern zwischen den Felsen, und noch weit hin durch das Thal hörten wir die wilde Jagd erschallen, sicher aber war endlich das gehetzte Thier die Beute der grimmigen Schaar geworden. Nur um diese Jahreszeit sammeln sich die weißen Wölfe

in großen Rudeln, wo sie dann sehr verwegene Angriffe auf alle Thiergattungen und auch auf Menschen machen, und schon mancher Jäger des Westens ist ihr Opfer geworden.

Wir ritten in das Thal hinab, einem sehr ausgetretenen Büffelpfade folgend, der sich zwischen den mitunter haushohen Granitblöcken durchdrängte, und langten zu Mittag in der Mitte desselben bei einem kleinen Flusse an, der sich nach Westen im Thale hinunterschlängelte. Sein Wasser war klar, wie alle die kleinen Ströme unseres Westens, und wimmelte von Fischen und Schildkröten. Mac und Cliffton hatten schnell ihre Angeln in die klare Tiefe geworfen und holten die Fische so schnell aus dem Fluß herauf, als sie die Angeln hineinsenkten. Sie hatten mehrere Katzenfische und Büffelfische von einigen zwanzig Pfund heraufgezogen, als Mac eine sehr große Schildkröte an der Angel hatte und bange war, daß sie ihm die Schnur abreißen möchte. John, der als ein sehr guter Fischer bekannt war, sprang zu Hülfe, nahm Mac die Angel ab, glitschte, da die Schildkröte einen heftigen Ruck that, auf dem glatten Ufer aus, an demselben hinunter und sank bis über den Kopf in die helle Fluth. Er war ein sehr guter Schwimmer, wie alle Amerikaner, kam sogleich wieder in die Höhe und schoß hinter der Angel her, die eilig dem Strom gefolgt war; wir warfen ihm einen Lasso zu und hoben ihn an demselben auf das Ufer. Dann zogen wir die Schildkröte unter den Wasserspiegel, Antonio ließ eine Schlinge des Lasso's, durch welche wir die Schnur geleitet hatten, hinunter, und zog sie rasch um den Körper des Thieres, worauf wir dasselbe auch auf das Trockene hoben. Die Schildkröte mochte wohl einige dreißig Pfund schwer seyn und gab uns mit den Fischen ein herrliches Mittagsmahl. Unsere Pferde hatten hier vorzügliche Grasplätze, die viel größer waren, als sie uns von den Bergen aus erschienen, und da wir überhaupt unsere Reise jetzt nicht beschleunigen wollten, um nicht zu früh nach Norden vorzudringen, wo die Vegetation noch erstorben war, beschlossen wir hier einige Tage zu rasten. Wegen eines möglichen raschen Anschwellens des Stromes jedoch hielten wir es für besser, denselben zu passiren und jenseits höher unser Lager aufzuschlagen. Derselbe war ungefähr fünfzig Schritt breit und ziemlich reißend, und der Büffelpfad, an welchem wir uns befanden, ging so steil

in den Fluß hinunter, daß es schwierig war, unsere Effekten hinüber zu schaffen. Tiger und ich gingen deßhalb an demselben hinauf, um einen Platz zu suchen, wo er zugänglicher wäre. Wir waren kaum eine Viertelstunde weit zwischen den Felsen fortgegangen, als wir vor uns auf einer Wiese vier starke Elke grasen sahen, ohne von ihnen bemerkt zu seyn. Wir mußten einen weiten Umweg machen, um den Wind zu bekommen, und langten nach mühsamem Klettern um und über die Steine endlich hinter einem großen Felsstück auf achtzig Schritt von ihnen an. Wir bezeichneten die Stücke, nach denen wir schießen wollten, und feuerten beinahe zugleich. Tigers Kugel hatte im Schusse getödtet, aber mein Elk raffte sich wieder auf und zog mit meiner zweiten Kugel, die ich ihm noch spitz von hinten nachsandte, krank davon. Ich schickte Trust hinter ihm her und hörte denselben einen Augenblick standlaut und dann verstummen. Die Entfernung, in der ich ihn gehört hatte, war mir zu weit, um auf's Gerathewohl nach ihm zu suchen, weßhalb ich ein paar Töne in mein Jagdhorn stieß, um Trust zurückzurufen. Während wir den Elk aufbrachen, kam der treue Hund zurück und brachte die Siegeszeichen auf seiner blutigen Haut mit; wir folgten ihm nach dem Elk, den er gefangen hatte, und fanden denselben mit abgerissener Kehle verendet. Auch ihn brachen wir sogleich auf und wandten uns dann wieder nach dem Flusse zu, um einen bequemen Uebergang zu finden. Etwa eine englische Meile weit trafen wir auf einen Büffelpfad, der am Ufer so tief ausgetreten war, daß er weniger steil zum Wasser führte, und an der andern Seite des Flusses war die Bank niedrig und das Wasser seicht; wir kehrten deßhalb um und gingen nach dem Lager zurück, von wo wir schnell aufbrachen und mit Sack und Pack am Flusse hinaufzogen. Tiger, Königstein und Antonio ritten mit zwei Packthieren seitwärts, um das erlegte Wildpret zu holen, und dann an der bestimmten Stelle am Flusse wieder zu uns zu stoßen. Dort angelangt, machten wir nun gleich Anstalten, denselben zu passiren, wobei zum erstenmale unser Schiff benutzt werden sollte. Wir packten es aus, legten es auf den Rasen und spannten es auseinander, dann trugen wir es hinunter auf den Fluß und befestigten es mit einem Lasso am Ufer. Es schwamm herrlich und wurde mit den Sachen bepackt, welche nicht naß werden durften. Bald kamen nun

auch unsere Kameraden mit dem Wildpret zurück, wovon sie nur die besten Stücke genommen hatten. Antonio legte seine Waffen und Satteltasche ab und ritt in den Fluß mit dem Strick in der Hand, woran das Schiff befestigt war. Er kam wohlbehalten drüben an, nur war das Wasser zu seicht, um das Fahrzeug nahe an das Ufer zu führen, und er hatte nichts, woran er es hätte im Wasser befestigen können; Tiger half aber gleich aus, sprang in den Fluß und schwamm hinüber, wo er dann die Sachen aus dem Schiffe einzeln an's Land trug. Dann führte er selbst das Fahrzeug zu uns zurück, da noch mehrere Sachen hier lagen, welche vor dem Naßwerden bewahrt werden mußten, und weil es ihm einmal Freude machte, selbst mit einer Ladung den Fluß zu durchziehen. Wir packten unser Schiff wieder, und Tiger legte seine lange Büchse oben darauf, obgleich ich ihm davon abrieth. Er schwamm fort und war kaum in der Mitte des Stromes, als durch einen Ruck am Lasso die Büchse das Uebergewicht bekam, und ehe sie Tiger fassen konnte, im Wasser versank. Er schien jedoch den Unfall wenig zu beachten, denn er lachte laut auf und schwamm mit seiner Last ruhig weiter zu Antonio, der das Fahrzeug hielt, während der Indianer dessen Inhalt nach dem Ufer trug. Als dasselbe ausgeladen war, lag es wieder leicht wie eine Feder auf der Oberfläche des Wassers und wurde an das Ufer gezogen und dort befestigt. Der junge Wilde warf sich nun wieder in den Strom, schoß, als er in der Mitte war, wie ein Pfeil hinunter in die Tiefe und kam nach wenigen Augenblicken mit seiner Büchse in der Rechten an die Oberfläche, während er mit der Linken die Wellen theilte. Er bestieg nun seinen Schecken und wir Alle folgten ihm in den Strom, unsere Waffen in der Hand und über dem Kopf tragend, und langten wohlbehalten am andern Ufer an, wo wir in einiger Entfernung vom Flusse auf einer hochgelegenen Stelle unser Lager aufschlugen. Tiger zündete ein Feuer an und legte den aus seiner Büchse herausgenommenen Lauf über die Kohlen, bis sich das feucht gewordene Pulver in demselben entzündete und die Kugel heraustrieb, worauf er schnell damit nach dem Flusse rannte und ihn im Wasser abkühlte.

Drei Tage lang pflegten wir hier unsere Thiere und ergötzten uns mit Fischen und Jagen, wozu uns das Thal jede Gelegenheit bot, da alle Gattungen von Wild im Ueberfluß vorkamen und das

sehr gedeckte Terrain dem Jäger es immer möglich machte, sich dem Wild zu nähern. Während der Nächte schien manchmal das ganze Thal zu leben; dumpf dröhnte dann das Gestampfe fliehender Büffel in unsere nahe am Boden ruhenden Ohren und hell tönte das Geheul jagender Wölfe dazwischen; stoßweise erschallte der fürchterliche Ton des Jaguars durch die feuchte, mondhelle Nacht, und zwar oft so nahe beim Lager, daß wir aufsprangen und nach unsern Büchsen griffen, während Trust mit wüthendem Gebell antwortete. Der hier sehr häufige Cuguar oder ungemähnte amerikanische Löwe (Panther) ließ seine klagende Stimme oft hören, während das dumpfe brummende Gebrüll des Bären durch die Felsen tönte. Geisterhaft überschwebten unzählige Eulen mit langsamem Flügelschlag diese nächtliche Scenen und glitten oft wie ein Hauch an unserm Lager vorüber. Obgleich wir sehr häufig durch dieses nächtliche Leben der Thierwelt aus unserem Schlafe geweckt wurden, so störte es uns doch niemals lange, denn sobald wir uns überzeugt hatten, daß keine Gefahr für uns selbst vorhanden war, schliefen wir weiter. Wir erlegten während unseres Aufenthaltes eine große Menge Wildpret, wovon wir immer nur die Leckerbissen benutzten, und machten es demnach nicht besser, als all diese vierfüßigen Raubthiere, deren Art und Weise eigentlich noch mehr Ritterliches hatte, als die unsrige.

Am Morgen, auf den wir unsere Abreise festgesetzt hatten, weckte mich das Geheul eines Jaguars. Ich sprang auf und hörte es wieder, und zwar gar nicht weit von unserm Lager. Unser Feuer war ziemlich klein geworden, weßhalb derselbe sich näher zu uns herangewagt hatte, und es mochten unsere Thiere wohl seinen Appetit nach Blut gereizt haben. Ich winkte Tiger mitzugehen, nahm meine Büchse und schlich, Trust hinter mir, nach der Richtung hin, wo ich die Stimme des Jaguars gehört hatte. Das Gras war sehr naß, so daß wir, ohne das mindeste Geräusch zu machen, vorwärts schleichen konnten. Wir blieben stehen und horchten; ich meinte, ich hätte den blasenden Ton vernommen, den ich schon früher von diesen Thieren gehört, und welcher, wie ich glaube, dadurch erzeugt wird, daß sie sich den Thau aus der Nase blasen, der ihren Geruchswerkzeugen hinderlich ist. Ich hörte es nochmals, und zwar gar nicht weit, als plötzlich die kurze heulende Stoßstimme

dicht vor uns erschallte. Ich sprang schnell um einige Felsstücke und sah das mächtige Thier etwa dreißig Schritt vor mir auf einer kleinen Blöße stehen. Der Grasboden, wo es stand, lag noch in ziemlichem Dunkel und nur die höchsten Halme zeigten schwere Thauperlen, während auf dem glatten, goldgelben, schwarzgefleckten Leib des Jaguars das anbrechende Tageslicht sich spiegelte. Ich war auf ein Knie ins Gras gefallen, als das königliche Thier seinen halb offenen Rachen nach dem Himmel streckte und wieder seinen kurzen erschütternden Mordruf mit einem Strom seines heißen Athems ausstieß, der in der kalten Morgenluft gegen die dunkeln Felsen wie ein Nebelstreif aufstieg. Er stand unbeweglich, ich ruhte, meine Büchse mit dem Arm auf dem Knie, dabei war Alles so still, daß ich mein Herz deutlich schlagen hörte. Jetzt feuerte ich, und mit einem weithin dröhnenden Gebrüll hob sich das Thier erst gerade in die Höhe, schlug dann hinten über und wälzte sich röchelnd im Grase. Ich hatte ihn nahe am Herzen durchgeschossen, und in wenigen Minuten war die letzte Lebenskraft aus ihm entflohen. Tiger freute sich sehr über die prächtige Haut, die er dem Thier mit außerordentlicher Geschicklichkeit abnahm, und an welcher er die Tatzen mit den mächtigen Krallen sitzen ließ.

Gegen zehn Uhr waren wir reisefertig und ritten durch eine schmale Schlucht nach der Höhe vor uns hinauf, die uns bald auf weites Tafelland führte, auf welchem wir und unsere Thiere sehr von der Sonnenhitze geplagt wurden, da die Luft sich nur wenig bewegte. Mehrere Tage lang zogen wir ohne große Schwierigkeiten durch die Berge vorwärts, die uns auf den Höhen sowohl als auch in den Thälern fortwährend mit den reizendsten Bildern überraschten, bald durch die schroffsten, wildesten Felsenpartien, Gießbäche, entwurzelte, aufeinandergethürmte Baumstämme, bald wieder durch die anmuthigsten, friedlichsten Thäler, in denen man jeden Augenblick glaubte, die rauchenden Schornsteine einer Niederlassung, das langsam sich drehende Rad einer Mühle erblicken zu müssen. Die Berge wurden jetzt viel unwegsamer, die Abhänge steiler und die Thäler schmäler; unsere Pfade wichen sehr häufig von unserm Cours ab, zogen sich bald links, bald rechts um die Abhänge herum und gingen oft gerade in südlicher Richtung zurück, weßhalb wir auf einem Tagesritt nur wenige Meilen nach

Norden vordrangen. Wir erreichten einen kleinen Fluß, welcher sich über große Steinmassen von Nordost her durch die Felsen wand, und den uns Tiger als den Rio Colorado bezeichnete, der in einem großen Bogen durch diese Gebirge, durch Texas nach dem Golf von Mexiko fließt. Wir hatten große Mühe, die steilen Wände desselben zu passiren und brauchten einen halben Tag, bis wir einen Platz fanden, wo wir durchreiten konnten. An seinen Ufern fanden wir ungeheure Cypressen und Lebenseichen, wie überhaupt eine für diese Striche üppige Vegetation, und namentlich Mosquitogras, was unsern Thieren außerordentlich gut that.

Wir hatten kaum die Höhen jenseits erstiegen und ritten in einem schmalen Paß zwischen zwei nicht sehr steilen, kahlen Wänden hin, als wir das Bellen eines jagenden Hundes vernahmen, welches schnell auf uns zukam. Ich sprang vom Pferd, und jetzt erschien an der Bergwand links ein flüchtiger Antilopenbock und in einiger Entfernung hinter ihm ein schwarz und weiß gefleckter Hund, der nur einzeln mit schwacher Stimme anschlug; der Bock war sehr flüchtig und schnellte sich in ungeheuern Sprüngen über das lose Gestein, und als er weit über hundert Schritt neben uns vorüberflog, wurde ihm ein Regen von Kugeln nachgesandt. Er überschlug sich im Sprunge und kam kopfüber zu uns an der Wand heruntergerollt, wo wir uns seiner bemächtigten und sein Wildpret auf unsern Packthieren vertheilten. Der Hund aber blieb oben an der Wand mit herunterhängender Ruthe stehen und sah uns eine ganze Weile bedenklich an, drehte sich dann und trabte langsam auf seiner Fährte zurück. Tiger sagte, es sey der Hund eines Indianers, aber nicht der reine Indianerhund, denn diese bellen nicht, (ob sie es nicht können, weiß ich nicht, ich habe sie aber niemals bellen hören). Wir sahen uns auf unserem Ritt lange nach dem Herrn dieses Thieres um, ohne ihn jedoch zu Gesicht zu bekommen.

Je weiter wir uns von dem Fluß entfernten, desto weniger steil waren die Gebirgsabhänge und die Thäler erweiterten sich wieder. Wir überschritten in den folgenden Tagen noch zwei Flüsse, welche auch Arme des Coloradostromes waren, und stiegen mehr zu den nördlichen Ausläufern der San Sabagebirge hinab. Die Gebirgsketten zogen sich nun einzeln durch größere Flächen, aus welchen sich zwar noch viele Hügel erhoben, die aber meist schon das Kleid

der Prairien trugen; die Hügel waren mit einem rothen Gras bedeckt, welches ziemlich hart ist, doch im Winter nicht ganz abstirbt, während die Tiefen das feine haarähnliche Mosquitogras erzeugten. Ziemlich viele Gruppen von Postoak (lichten Eichen) durchzogen diese Länder und hier und da waren die Höhen mit dichtem Laubholz bedeckt. Die Gewässer, reichlich mit stolzem Hochwald umgürtet, flossen sämmtlich nach Osten, waren alle reich mit Fischen belebt und führten jene krystallklaren Fluthen, durch welche der Westen Amerika's sich so sehr vor andern Ländern auszeichnet. Wir trafen hier wieder große Heerden wilder Pferde, deren wir in den Bergen keine gesehen hatten, und Wildpret aller Art in ungeheurer Menge; namentlich waren die Grasflächen bis an den äußersten Gesichtskreis mit Büffeln bedeckt. Wir waren fortwährend mit dem besten Wildpret versehen, das wir nur im Vorbeigehen schossen, ohne uns lange damit aufzuhalten, oder unsere Pferde dabei anzugreifen. An einem Vormittag jedoch bemerkten wir in einer solchen Heerde zwei ganz weiße Stücke, welche unsere Jagdlust reizten, und wir beschlossen Jagd darauf zu machen. Wir ließen Antonio und Königstein bei den Packthieren zurück, legten unser überflüssiges Gepäck ab und näherten uns den Büffeln langsam. Sie hielten auf einer Höhe in der Prairie und ließen uns ziemlich nahe hinanreiten, ehe sie die Flucht ergriffen. Wir sprengten nun alle fünf hinter ihnen her und waren bald in ihren Reihen, die sich bei unserm Eindringen brachen und zu beiden Seiten hin mit einem Brüllen und Stöhnen ausbreiteten, daß der Donner, mit dem die fliehenden Thiere die Erde stampften, davon übertönt wurde. Die beiden weißen Stücke, ein alter Bulle und eine Kuh, waren ganz in der Front. Trotz der erstickenden Staubwolke, in welche wir eingehüllt blieben, behielten wir sie im Auge und drangen endlich bis zu ihnen vor. Tiger war einige Schritte vor uns und zuerst neben dem Ochsen; aber in dem Augenblick, als er seine lange Büchse zum Schießen erhob, kehrte sich derselbe nach ihm hin und der Schecke machte einen weiten Satz zur Seite; Tiger bekam das Uebergewicht und wäre sicher heruntergekommen, wenn er sich nicht mit der rechten Hand in den Mähnen gefangen hätte, so daß er an dem sich bäumenden Pferd hängen blieb. In demselben Augenblick bekam der Büffel unsere Kugeln, und wüthend stürmte er bald hinter dem

einen, bald hinter dem andern her, während er immer wieder von neuem verwundet wurde, bis er zuletzt entkräftet in die Knie sank und den Todesschuß bekam, den ihm Tiger aus seiner Büchse versetzte. Ich ritt nun zu den Zurückgelassenen und holte sie zu dem erlegten Büffel, während die andern denselben streiften. Die Haut war prachtvoll, groß, sehr langhaarig und lockig und schneeweiß ohne Flecken. Ein weißer Büffel gehört zu den Seltenheiten, die wilden Indianer betrachten ihn mit abergläubischer Scheu und machen erst ein Rauchopfer von Sumachblättern, ehe sie denselben angreifen und tödten. Die Haut eines solchen Thieres schätzen sie außerordentlich hoch und gebrauchen sie als werthvolles Geschenk oder vertauschen sie nur zu hohem Preis. Nur durch viele Vorstellungen konnte ich nach Erlegung des Büffels Tiger abhalten, der aus unserem Gesichtskreis verschwundenen Heerde zu folgen, um sich auch die Haut der weißen Kuh zu holen, und nur als ich ihm versicherte, daß die Haut des Erlegten ihm gehöre und ich sie ihm abkaufen wolle, blieb er bei uns; eine Stunde nachher war der Handel geschlossen und mein Indianer sehr zufrieden. Weiße Hirsche, weiße Antilopen und weiße Bären sind schon häufiger, indessen gehören sie gleichfalls zu den Seltenheiten.

Neunzehntes Kapitel.

Der Salzsee. — Die Mescaliero-Indianer. — Die Kikapu-Indianer. — Die Leopardenkatzen. — Der rothe Fluß. — Der Bär bei dem Elk. — Die Sacramento-Gebirge. — Der Canadienfluß.

Wir erreichten nun offene Prairien, wo nur hie und da ein einzelner Mosquitobaum, eine dichtbelaubte Ulme etwas Schatten auf die unabsehbare Glutfläche wirft und rund herum im gleichförmigen Zirkel das Himmelsgewölbe auf der Ferne ruht. Nach diesen einzelnen dickbelaubten Bäumen flüchten sich in der Mittagssonne Hirsche und Antilopen und legen sich dicht neben einander gedrängt in den Schatten, so daß man immer darauf rechnen kann, in der Zeit, wo dieselben ihr Laub haben, Wildpret dort zu finden. Dann ist auch das Gras hoch, und es ist dem Jäger ein Leichtes,

sich unbemerkt auf Schußweite anzuschleichen und den besten Hirsch durch den Kopf zu schießen. Auch jetzt, wo die Blätter gefallen waren, ruhten diese Thiere häufig unter den einzelnen Bäumen und erhoben sich bei unserem Vorüberreiten manchmal zu vierzig, fünfzig Stück, neugierig nach uns hersehend. Der Büffel dagegen bleibt immer in der offenen Sonne und scheint von allen vierfüßigen Thieren die größte Hitze, aber auch zugleich die strengste Kälte ertragen zu können. Er bezeichnet seine endlosen Züge von Norden nach Süden und von Süden nach Norden mit seinen Skeletten, die viele Jahre in der Sonne bleichen. Jetzt, wo das Gras niedrig war, hatte die ganze Fläche in der Ferne einen weißlichen Schein, der durch diese Knochensaat erzeugt wurde, aus welcher die mächtigen Schädel wie Lichtpunkte hervorragten. Etwa eine Woche durchzogen wir solche Länder, nur hie und da durch kleine Anhöhen unterbrochen, und litten mit unsern Thieren häufig Wassermangel. Oft mußten wir während dieser Zeit unsern Durst mit stehendem Wasser löschen, womit die stärkeren Regen große Vertiefungen in den Prairien anfüllen und welches sich bis zu der trockensten Jahreszeit darin hält. Da aber die Bewohner dieser weiten Fluren und namentlich die Büffel mit ihrem Durst darauf angewiesen sind und sich auch darin soolen, so fanden wir oft das Wasser dick und warm wie Chocolade, und mußten es, ehe wir es trinken konnten, durch ein Tuch laufen lassen, um die darin schwimmenden Büffelhaare abzusondern.

Nach einem sehr heißen Tage, an welchem uns auch der Durst hart zugesetzt hatte, sahen wir plötzlich von einer Anhöhe vor uns einen weiten großen Wasserspiegel und begrüßten ihn im ersten Augenblick mit außerordentlicher Freude. Wir beschleunigten unsern Ritt, um so schnell als möglich diesen Ort der Erquickung zu erreichen, waren aber erstaunt, nichts von Gebüschen oder Bäumen an den Ufern desselben zu bemerken, und noch mehr als wir, näher heran gekommen, weit umher nur dünnes, dunkles Gras fanden, zwischen welchem der Boden ganz weiß durchschien. Tiger rief mir zu, es sey Salzwasser und weder wir noch unsere Thiere könnten dasselbe trinken. Dieß berührte uns um so schmerzlicher, als wir uns der Hoffnung reichlicher Erquickung hingegeben hatten, und stumm wandten wir uns weiter nach Westen, um den See zu

umreiten. Tiger lachte und sagte, wir würden bald ganz gutes Wasser bekommen, da mehrere starke Bäche sich von Westen her hinein ergößen. Es war auch so; denn nachdem wir etwa eine halbe Stunde um die Ufer des Sees geritten waren, erreichten wir einen ganz klaren frischen Bach, der von Westen her nach dem Salzsee fließt. Wir machten Halt, um uns und unsere Thiere zu erfrischen, mußten jedoch, wie beinahe während der ganzen Woche, mit Büffelmist unser Feuer anmachen, um das Abendessen zu bereiten. Mitunter banden wir, wenn wir auf unsern Touren durch solche Grasländer einen dürren Mosquitobaum fanden, einige Stücke Holz an unsere Sättel, um Feuermaterial für den Abend zu haben; dieß war aber zu mühsam, und man hoffte immer noch Holz anzutreffen, weßhalb diese Vorsicht meist versäumt wurde. In solchen Gegenden fehlte es dann auch an Gegenständen, um die Thiere mit ihren Lassos anzubinden; indessen hilft man sich leicht dadurch, daß man mit einem Jagdmesser einen langen spitzen Kegel aus dem sehr festen Boden schneidet, ihn heraushebt, den Knoten des Lasso so tief als möglich in das Loch hinunterschiebt, den Kegel wieder hineindrückt und mit dem Fuße festtritt. Da das angebundene Thier an das sehr langen Strick beinahe horizontal zieht, und das Ende desselben perpendiculär in die Erde gesenkt ist, so leistet der Strick Widerstand genug, um eher zu zerreißen, als mit dem Knoten aus der Erde hervorgezogen zu werden.

Allmählig zeigten sich wieder mehr Höhen, mitunter auch Hochwald, während einzelne ferne Bergketten von Westen nach Osten hinzogen. Eines Nachmittags war ich mit Tiger wohl eine Viertelstunde unserer Gesellschaft vorausgeritten, um mehr Gelegenheit zu haben, uns dem Wildpret zu nähern, als wir hinter uns zwei Schüsse hörten. Wir blickten uns um und sahen unsere Freunde auf einer kleinen Höhe in der Prairie, in einen Haufen zusammengedrängt, und um sie herum einen Schwarm von etwa fünfzig Indianern in fliegender Carriere. Wir gaben unsern Pferden die Sporen und flogen nach ihnen hin, während Tiger ein furchtbares Geschrei ertönen ließ, in welchem ich ihn nach besten Kräften unterstützte. Jetzt gaben unsere Freunde eine allgemeine Salve unter die Angreifer, wobei zwei Pferde zusammenstürzten, deren Reiter aber sofort von ihren Kameraden aufgenommen wurden. Bei unserem

Anblick nahmen die Wilden mit furchtbarem Geheul Reißaus. Wir ritten zu unsern Kameraden hinan, die sämmtliche Thiere unter Antonios Führung in die Mitte gestellt hatten, um sie zu schützen. Königstein hatte glücklicherweise über dem Saum des nächsten Hügels ein Paar Pferdeköpfe bemerkt und Verdacht geschöpft, und so die Zeit benutzt, um sich in Vertheidigungszustand zu setzen, sonst hätten wir wahrscheinlich unsere Packthiere verloren. Tiger erkannte an dem Sattelzeug der erschossenen Pferde, daß sie Mescalieros gehören, welche zu den wildesten Stämmen des Westens gerechnet werden und sicher ihren Angriff nicht so rasch aufgegeben haben würden, wenn sie nicht Tigers Kriegsgeschrei als das der Delawaren erkannt hätten. Die Zahl der Mescalieros ist nicht groß und sie sind mit vielen andern Stämmen fortwährend im Krieg, weßhalb sie sich nicht gern neue Feinde unter ihren rothen Brüdern machen. Es war mir diese kleine Gefahr, der wir glücklich ohne Verlust entgangen waren, nicht unwillkommen, da unsere Vorsicht dadurch wieder geweckt wurde, die wirklich ziemlich eingeschläfert war.

Ueber eine Woche zogen wir durch sehr anmuthige Länder und gelangten an einen ziemlich starken Strom, den Tiger als den Brazosfluß bezeichnete und welcher sich östlich vom Colorado in den Golf ergießt. Ich hatte denselben früher bei St. Felipe gesehen, und hätte ihn nicht wieder erkannt, da er sich dort träge durch ein dicht bewaldetes Bett von schwerem Lehmboden bewegt und eine schmutzige rothe Farbe hat, während er hier lustig über Felsstücke rollt und mit dem schneeweißen Schaum auf seiner krystallenen Oberfläche spielt. Wir nahmen von hier aus einen nordwestlichen Cours, da Tiger bemerkte, wir seyen ein wenig zu weit östlich gezogen, und würden viel mehr Schwierigkeit haben, die Flüsse zu passiren, als weiter westlich, wo die Gegend zwar gebirgiger sey, die Ströme aber, näher bei ihren Quellen, kleiner und häufiger würden. Die Gebirge bestanden aus Kalkstein und umzogen reizende kleine Thäler, wo die Vegetation bereits neues Leben bekam. Alle weichere Holzarten trieben junge Knospen und die Grasflächen fingen an auf größere Entfernungen in abwechselnd bunten Flächen zu erscheinen. Wir schienen mit dem Wiedererwachen der Pflanzenwelt nach Norden hin gleichen Schritt zu halten, ja sogar sie in ihrem Lauf zu überholen.

Wir hatten an einem warmen Tag uns ohne Aufenthalt über öde steinigte Höhen bewegt und waren sehr abgespannt, während unsere Pferde ermüdet und durstig eine kahle Höhe hinauf kletterten, von wo wir plötzlich in ein schönes, mit saftigem Grün bedecktes Thal hinunterblickten, durch welches sich ein breiter Bach schlängelte. Roß und Reiter belebte der Anblick rasch und scherzend eilten wir von den Höhen hinab nach den Ufern dieses Wassers. Wir hatten kaum dasselbe erreicht und unsere Pferde hineingeritten, um sie ihren Durst löschen zu lassen, als auf der jenseitigen Höhe, die das Thal begrenzte, ein langer Zug Indianer erschien und seine Richtung gerade auf uns zu nahm. Tiger betrachtete sie einen Augenblick und sagte mir, wir sollten hier warten, er wollte hinreiten und sehen, wer sie seyen. Wir stiegen ab, führten unsere Pferde zusammen und machten unsere Waffen fertig. Tiger sprengte durch das Thal nach der Bergwand hin, an welcher die Indianer heruntergezogen kamen, und hielt am Fuße derselben seinen Schecken an. Wir sahen, wie er schon vom weiten den sich nähernden Reitern Zeichen machte, die von ihnen in derselben Weise beantwortet wurden, und bald hielt der ganze Zug bei ihm still. Sie hielten eine lange Berathung und kamen dann, Tiger voran, auf uns zugeritten. Es waren Kikapus, welche, auf einem Jagdzug begriffen waren und erst vor kurzem ihre Heimath am Plattefluſſe verlassen hatten, wo sie Niederlassungen gleich den Delawaren haben, und wo ihre Weiber und alte Männer Ackerbau und Viehzucht treiben. Ich hatte eine lange Unterhaltung mit dem Häuptling, wobei Tiger den Dolmetscher machte, nannte ihm den Zweck unserer Reise, lud ihn ein, mich im kommenden Winter an der Leone zu besuchen, und fragte ihn, wie weit es noch bis zum nächsten Wasser sey. Er versicherte mir, daß wir gutes Wasser und Gras erreichen würden, ehe die Sonne hinter die Berge ginge, und so nahmen wir Abschied, recht froh aus ihrer Nähe zu kommen, da uns das Aeußere der Leute nicht viel Gutes versprach. Der Zug bestand aus ungefähr achtzig Männern, zwanzig Weibern und einer Menge kleiner Kinder. Erstere waren mit hirschledernen Hosenbeinen bekleidet und trugen um den Leib einen ledernen Gürtel, durch welchen ein sehr langer und einen Fuß breiter Streifen groben rothen Tuches gesteckt war, dessen beide Enden unter dem Leibe durchgezogen und hinten auf dem Kreuz wieder durch den Riemen

geschoben wurden. Außerdem hatten mehrere von ihnen hirschlederne Röcke, andere solche von Kattun, die meisten aber trugen nur eine Büffelhaut um ihre nackten Schultern, und beinahe alle waren mit Büchsen bewaffnet. Die Weiber trugen ein kurzes ledernes Röckchen um die Hüften und eine Büffelhaut um die Schultern, während diejenigen, welche Kinder hatten, dieselben auf ein Brett gebunden und über den Rücken geschlungen mit sich führten. Sie hatten schon ihre Pferde abgepackt und ihr Lager bereitet, um hier zu bleiben, als wir von ihnen weg nach den Höhen ritten und Tiger zu mir herankam und sagte: „Kikapu nicht gut — zwei Zungen." — Ich hatte schon früher gehört, daß diese Indianer falsch, heimtückisch und gegen die Weißen feindselig seyen, und nur durch ihr Interesse, welches ihnen aus einem freundlichen Vernehmen mit den Vereinigten Staaten erwuchs, veranlaßt wurden, nicht öffentlich als Feinde derselben aufzutreten.

Wir zogen rasch vorwärts und erreichten noch ziemlich frühe ein Thal, in dem wir Gras und Wasser fanden, und wählten unsern Lagerplatz da, wo sich der Bach dicht unter einer steilen Felswand herzog und an dieser Seite desselben eine Gruppe einzelner Bäume stand, um des Nachts unsere Thiere anbinden zu können. Es war ein beinahe runder, von steilen Kalkwänden eingeschlossener Thalkessel, der nur an einer Seite sich öffnete und hier den klaren Bach herein und in kurzer Entfernung wieder hinaus ließ. Die Sonne ging über den zweihundert Fuß hohen grauen Felsen unter und färbte den dunkelblauen Himmel mit einer Gluthfarbe, welche kein Maler wagen würde auf die Leinwand aufzutragen. Gegen Mitternacht weckte uns Trust durch seine dumpfe zornige Stimme; er bellte nach dem Ausgange des Thales hin und wollte sich nicht wieder zur Ruhe begeben, doch konnten wir die Ursache nicht gewahren, da es ganz dunkel geworden war. Tiger meinte aber, es seyen Kikapus, die uns einige Pferde stehlen möchten. Als der Morgen kam und sein erstes mattes Licht auf die grauen Wände des Thales warf, erwachte ich und erblickte am Eingange ein Rudel Hirsche, die sich am Bache hinunter zu äßen schienen. Es war noch ziemlich dunkel, weßhalb ich hoffte, hinter den wenigen laublosen Büschen, welche längs desselben standen, mich ihnen unbemerkt nähern zu können, da das Ankriechen im schwer bethauten Grase eine zu

Seite 263.

unangenehme Anstrengung war, um durch einen Hirsch bezahlt zu werden, besonders da wir noch etwas Vorrath von Wildpret hatten. Ich schlich mich am Wasser hinunter und war schon bis auf Schußweite zu den Hirschen gekommen, als ich noch einen Sprung vorwärts machte, um einen ziemlich dichten Strauch zu erreichen, von welchem aus ich bequemer schießen konnte. In demselben Augenblick fuhren die Hirsche erschreckt durch einander, und ich sah, wie eine Leopardenkatze einem derselben auf den Nacken gesprungen war, wie dieser sein breites Gehörn über sie zurücklegte und wie ein Pfeil am Bache hinunterschoß, während eine zweite Katze in langen hohen Bogensätzen ihm folgte. Zwei der geängstigten Hirsche kamen flüchtig bei mir vorüber, doch schoß ich nicht, da es mich interessirte, die Jagd der beiden Raubthiere zu beobachten, der ich, so schnell ich konnte, zu dem Thal hinaus folgte. Der Hirsch rannte wohl eine Viertelstunde hin und her am Bache hinunter, bäumte sich dann und stürzte hinten über, wo dann bald die zweite Tigerkatze gleichfalls auf ihn sprang und sich ihm an den Hals hing. Er nahm seine letzten Kräfte zusammen und versuchte, mit dem Hintertheile sich erhebend, aufzustehen, sank aber erschöpft nieder und sandte seine jämmerlichen Klagetöne weithin durch die Berge. Ich schlich mich, von den beiden Raubthieren unbemerkt, bis auf dreißig Schritt zu dem Kampfplatze hin und schoß das eine zusammen, während ich das andere im Fortspringen fehlte, doch sandte ich Trust hinter ihm her, und hörte ihn bald weiter unten am Bache standlaut. Ich ersetzte schnell die Schüsse in meiner Büchse und eilte Trust nach, der bellend unter einer kleinen Eiche umhersprang, auf welche die Leopardenkatze sich geflüchtet hatte. Ich schoß sie herunter und schleifte sie zurück zu der andern, welche neben dem verendeten Hirsche lag. In unserem Lager war Alles in Bewegung, da man dort meine Schüsse gehört hatte, und John und Königstein kamen mir entgegen, um zu sehen, was die Jagd geliefert hatte. Meine Kleider waren so naß, als ob ich im Wasser gelegen hätte, und ich drehte mich vor unserem Feuer, während die Andern mit Jack hingingen, das Wildpret zu holen. Höher nördlich habe ich diesen kleinen Leoparden nie angetroffen, während er weiter südlich sehr häufig wird.

Noch mehrere Tage ging unser Weg durch Berge, welche von schroffen wilden Abhängen begrenzt wurden und von schön begrasten

Thälern durchzogen waren; dann folgten wir wieder einige Tage unserem Cours über offene, unabsehbare Grasflächen und erreichten wieder niedrige Gebirgszüge, zwischen welchen wir den südlichen Arm des rothen Flusses überschritten, der Texas von Arkansas trennt und sich in Luisiana in den Mississippi ergießt, nachdem er über zweihundert deutsche Meilen zurückgelegt hat. Dort ist er schmutzig roth und undurchsichtig und bewegt sich schläfrig zwischen himmelhohen Pappeln und Platanen hin, die seine flachen Ufer beschatten und von deren Spitzen bis in das kränklich fließende Wasser das lange, graugrüne Moos herunterhängt und die Bäume wörtlich überdeckt. Wie Trauerflor senkt sich dieses Moos von jedem Aste in zwanzig Fuß langen Fahnen herunter und verbirgt den Sumpf- und Fieberboden, in welchem die scheußlichen Ungeheuer, die Alligatoren, zu Tausenden liegen und in ihrem verpesteten Lager auf die unglücklichen Opfer warten, die der Zufall in ihren Rachen führt. Hier und dort blickt unter diesen Trauerfahnen ein einzelnes Blockhaus halb vermodert hervor, und wie Alles dort das Bild schneller Auflösung gibt, so sieht man aus diesem Hause, wo schon viele Familien eine nach der andern ausgestorben und im sumpfigen Boden rundum begraben sind, die bleichen, gelben, abgemagerten Gesichter der neuen Ankömmlinge wie Candidaten des Todes herausstieren, bis es zu spät für sie wird, aus diesem Pestaufenthalte zu fliehen. Wie ganz anders sieht dagegen der Fluß hier aus! Klar wie Krystall bis in seine Tiefe tanzt er von Felsen zu Felsen, erfrischt spielend im Vorübereilen die üppigen Farrenkräuter und den tausendfältigen Blumenflor mit seinen Wellen und zeigt dem Besucher den lebenden Reichthum seiner Fluthen, sowie die Pflanzenwelt auf dem Grunde in den buntesten Farben. Die reinste, leichteste Luft weht über seinen hohen Ufern und weist die Krankheiten, den Fluch der südöstlichen Länder Amerikas, aus dem Paradies zurück, welches unter den ihn begrenzenden stolzen Cypressen, Pecanußbäumen, Platanen, Ahornen und kolossalen Eichen liegt. Wie ist es möglich, daß Menschen vor den Gefahren des Westens zurückbeben und sich geduldig dem sichern, schauderhaften, langsamen Untergang in jenen verpesteten Wäldern hingeben, wo der Tod Jahr aus Jahr ein unbarmherzig seine Sense schwingt!

Im Westen hoben sich jetzt die Felsengebirge und glänzten mit

ihren schneeigen Höhen zu uns herunter, während um uns herum die Pflanzenwelt durch ihre aufbrechenden Knospen den Frühling verkündete. Wir näherten uns denselben noch mehr, obgleich dadurch unser Weg viel beschwerlicher wurde, als weiter östlich, wo sich die weiten endlosen Prairien nach Norden ziehen. Tiger gebrauchte aber diese Vorsicht, um den großen, den Büffeln nachziehenden Indianerhorden aus dem Wege zu gehen, welche in diesen Bergen für ihre Heerden von Pferden und Maulthieren keine hinreichende Nahrung finden, und dort zu Pferde den Büffeln nicht so folgen können, als in dem offenen Graslande. Unsere Reise ging darum auch langsamer von statten; wir konnten aber in dieser Jahreszeit hier mehr auf Wasser rechnen, und die kleinen Thäler boten unsern wenigen Thieren Nahrung im Ueberfluß. So viel Wild, als wir für unsern Unterhalt bedurften, gaben uns die Gebirge stets, und wir konnten uns mit größerer Leichtigkeit demselben nähern als in den Prairien.

Wir hatten uns mehrere Tage durch wild romantische Gebirgsgegenden gewunden, wobei sich unsere Blicke unwillkürlich an die fernen röthlichen Gebirge hefteten, die ihren Rücken unter dem durchsichtigen Himmel nach Norden streckten. Manch reizendes Thal, manchen stürmischen Felsstrom, manchen Abhang hatten wir hinter uns gelassen, als wir eines Tages gegen Mittag durch eine tiefe Schlucht aufgehalten wurden, in welcher brausend eines jener wilden Gebirgswasser hinstürzte, die sich aus den Schneemassen der Anden hervorwinden und durch die Thäler derselben ihren langen Weg nach dem Golf von Mexico bahnen. An ein Durchreiten war hier nicht zu denken, denn die Wände der Felsen zu beiden Seiten waren gegen fünfzig Fuß tief, während von unserer Seite bis zur andern eine Strecke von mehreren hundert Schritten lag. Wir ritten an der Schlucht hinauf und kamen so zwischen die Felsen und lose Steine, daß wir absteigen mußten, und unter den größten Schwierigkeiten erreichten wir ein Plateau, wo die Ufer des Stromes nicht so hoch und steil waren, und wir unsere Pferde wieder besteigen konnten. Einzelne große Felsstücke lagen zerstreut am diesseitigen flachen Ufer, während das jenseitige sich ziemlich steil erhob und mit dichtem Gestrüpp und niedrigem Hochwald bedeckt war. Ich ritt mit Tiger unserem Zug voran, als wir, um ein Felsstück biegend,

einen sehr starken schwarzen Bären vom Ufer durch den seichten, aber schäumenden Strom springen und im Dickicht jenseits verschwinden sahen. Er war zu rasch, als daß wir hätten schießen können, und als wir uns der Stelle näherten, auf der wir ihn zuerst erblickt hatten, fanden wir hinter dicken Dornbüschen einen starken Elk liegen, der noch warm war und also erst ganz kürzlich getödtet seyn mußte. Die eine Keule desselben war nur wenig angeschnitten, sonst war noch der ganze Hirsch gut und wir hielten an, um unsere Gesellschaft zu erwarten und das Wildpret auf unsern Packthieren mitzunehmen. Als ich absteigen wollte, bemerkte Tiger, daß der Bär heute Abend wieder zu dem Elk zurückkommen würde, und da wir wegen des vorgerückten Abends doch bald anhalten müßten, so könnten wir Jagd auf ihn machen. Unsere Freunde kamen und so zogen wir ungefähr eine englische Meile weiter, und fanden etwas links vom Strome in einer Schlucht recht gutes Gras. Wir sattelten ab, hobbleten unsere Thiere und bereiteten das Abendbrod, obgleich es noch ziemlich frühe war. Nun fragte es sich, wer von uns nach dem Bären gehen sollte, und da Alle es wünschten, so kamen wir überein, daß Würfel darüber entscheiden sollten, da wir solche mit uns führten. Das Loos traf mich, Cliffton und Königstein, und ohne Verzug nahmen wir Waffen und schritten an dem Flusse hinunter, nach der Stelle zurück, wo der Elk lag. Wir näherten uns vorsichtig, da der Bär schon bei seiner Beute seyn konnte, und wählten, da wir nichts von ihm bemerkten, unsere Stände unweit des Elks. Ich hatte das Centrum hinter einem großen Felsstück, Königstein lag zu meiner Rechten nahe am Ufer des Flusses in trockenem Grase hinter einigen Büschen, und Cliffton hatte zu meiner Linken hinter einem abgestorbenen Baumstamme Platz genommen. Wir hatten guten Wind und mußten, wenn der Bär überhaupt zurückkam, denselben zwischen unser Feuer bekommen, wo er dann nicht leicht entgehen konnte. Wir saßen, ohne uns zu rühren; die Sonne ging hinter den Gebirgen unter und erhellte kaum noch die Höhen, während um uns schon das Düster des späten Abends ruhte; kein Lüftchen regte sich und nur das Zirpen und Schrillen von Insekten und das Rauschen des Stromes unterbrach etwas die Stille. Trust, der bis jetzt auf meinem Fuße geruht hatte, hob seinen Kopf in die Höhe, sah nach dem Dickicht gegenüber und dann

nach mir herauf; ich winkte ihm mit dem Finger, nicht zu knurren, was er recht gut verstand, und drückte ihm den Kopf wieder an die Erde. Gleich darauf hörte ich es im Dickicht brechen, und bald wurde das Knistern und Knacken von zertretenem Reisholz immer deutlicher. Endlich kam das Geräusch an der Wand herunter, der Bär brach zwischen dem Gestrüpp am jenseitigen Ufer hervor und ging auf einem kleinen Pfad am Ufer herab in den Fluß. Wir hatten uns verabredet, nicht eher zu schießen, als bis er auf dem diesseitigen Ufer bei dem Elk angelangt wäre. Er blieb einige Augenblicke im Wasser stehen und trank, dann sprang er von Stein zu Stein durch das schäumende Wasser am Ufer herauf und ging in gemessenem Schritte nach dem Elk. Kaum hatte er den Dornbusch erreicht, als beinahe zu gleicher Zeit das Feuer aus unsern Büchsen fuhr und der Bär überrollte, sich aber wieder aufraffte und in das Wasser sprang. Cliffton und Königstein schickten ihm die zweiten Kugeln nach, die ihn aber nicht viel zu schmerzen schienen, denn er stürzte vorwärts nach dem andern Ufer zu. Königstein war im Augenblick mit dem Revolver in der Hand dem Bären nach in den Fluß gesprungen und stand zwischen mir und demselben, als er ihm auf kurze Entfernung eine Kugel auf die Keule schoß. Der Bär, seinen Verfolger erblickend, drehte sich um und kam mit einem dumpfen Gebrüll auf ihn zu, während dieser im Wasser stehend, ihm eine zweite Kugel in die Brust sandte. Ich war zur Seite gesprungen und schoß dem wüthenden Thier meine Büchsenkugel in die linke Brust, während Cliffton ihm noch eine Kugel aus seiner langen Pistole in den Bauch jagte. Er stürzte im Wasser zusammen, und zwar nur wenige Schritte vor Königstein, der ihn, da er sich nochmals auf seiner rechten Vordertatze erhob, mit dem Revolver durch den Kopf schoß. Das Wasser war zwar seicht, aber so reißend, daß es den Bären mit fortgeschwemmt hätte, weßhalb wir Beide unsere Waffen hinwarfen, zu Königstein in den Strom sprangen und das Thier nach dem Ufer zogen. So ließen wir es liegen, luden unsere Waffen wieder und gingen zu unserem Lager zurück, wo die Kameraden über den glücklichen Ausgang unserer Jagd sehr erfreut waren. Wir warteten, bis der Mond aufgegangen war, nahmen dann zwei Packthiere, und ich ging mit Tiger und John zu unserer Beute, um seine Haut und

das beste Wildpret von ihm zu holen. Es war schon spät in der Nacht, als wir zu dem Lager zurückkamen; indessen war unser Appetit wieder rege geworden, und statt unsere Ruheplätze aufzusuchen, saßen wir bald scherzend am Feuer, jeder mit einem mit Bärenfleisch beladenen Spieße vor sich. Der Kaffeetopf machte auch noch die Runde, und die dampfende Pfeife begleitete uns zu unsern Büffelhäuten, aus denen hervorsehend wir uns noch lange scherzend unterhielten. Cliffton bestand darauf, daß er von Königstein eine Belohnung dafür bekommen müsse, daß er ihm das Leben durch seinen Pistolenschuß gerettet habe, während dieser ihm zu beweisen suchte, daß er das Herz des Bären zu weit nach hinten gesucht habe, und ihm zur Strafe der Mutz desselben auf den Hut gesteckt werden müsse. Die Antworten wurden aber immer seltener, die Pfeife fiel aus dem Munde und ein ruhiger fester Schlaf legte sich wohlthuend über unser Lager. Die ungestörteste Gesundheit und ein Kraftgefühl, wie es die verfeinerte Welt nie kennt, sind die beglückenden Begleiter eines solchen naturgemäßen Lebens, und kein drückender Alp, keine schrecklichen Träume, wie sie die seidenen Betten der civilisirten Welt heimsuchen, wagen sich bis zum harten Lager der Jäger unseres Westens.

Etwa eine Stunde vor Tage erwachte ich vor Kälte, ich sprang auf, schürte das Feuer an, welches beinahe ganz ausgebrannt war, wickelte mich fester in meine Büffelhaut und schlief ruhig weiter, bis mir meine Kameraden zuriefen, daß der Kaffee fertig sey. Die ganze Umgegend war mit einem starken weißen Reif bedeckt, und wenn auch der Frost nicht bedeutend war, so fühlten wir denselben doch sehr stark. Unser großes Feuer verscheuchte aber bald die Kälte und wir lagen behaglich um dasselbe herum, während wir unser Frühstück verzehrten. Bald setzten wir uns zu Pferde, überschritten den Bergstrom ohne Schwierigkeit, und folgten einem Büffelpfad über die Höhen, der sich an den jenseitigen Abhängen mehr nordöstlich zog. Unsere Reise war in den letzten Tagen für die Pferde beschwerlich gewesen und wir waren trotz des langen Weges, den wir zurückgelegt, nur wenig nach Norden vorgedrungen, weßhalb wir gern eine mehr östliche Richtung einschlugen, die uns den großen Prairien näher brachte. Von hier aus bemerkten wir auch, wie sich die höchsten Gebirgsmassen etwas mehr westlich richteten und

sich demnach von unserem Cours entfernten. Der Himmel hatte sich bewölkt und Nachmittags fing es an zu regnen, so daß wir unsere Büffelhäute überhängen mußten und Abends unsere kleinen Zelte aufschlugen, um gegen den starken, ununterbrochen fallenden Regen geschützt zu seyn. Tiger wollte aber in keines unserer Zelte hinein kriechen, sondern trug sich einen großen Haufen Reisholz nahe zum Feuer, legte seine Satteldecke darüber, sich selbst, die Knie zum Kinn hinaufgezogen, obendrauf und deckte seine Büffelhaut, die Haare nach außen, über sich, wobei er ihre Seiten rundum unter sich steckte, so daß er von außen einer mit Haaren überdeckten Kugel glich, die auf einem Reishaufen lag. Während der Nacht mußten wir öfters das Feuer mit Holz versehen, um es lebendig zu erhalten, und am Morgen sahen wir noch immer kein Zeichen, daß sich das Gewölk brechen wollte. In dichten grauen Nebelregen eingehüllt, konnten wir kaum die nächsten Bergkuppen erkennen, und rund um unser Lager hatten sich kleine Bäche gebildet, die das Regenwasser den Thälern zuführten. An ein Aufbrechen war nicht zu denken, da alle unsere Effekten durchnäßt worden wären. Wir machten deßhalb zu dem bösen Spiel gute Miene, vertrieben uns die Zeit mit Essen und Rauchen und sahen unsern Thieren zu, die mit herunterhängendem Kopf und Schwanz den Regen von sich herunterfließen ließen. So verging der ganze Tag und die folgende Nacht, und erst am nächsten Morgen zog sich das Gewölk zusammen und gegen zehn Uhr brach hie und da der blaue Himmel durch. Dieser anhaltende dichte Regen zeigte uns deutlich, daß wir uns schon in einer nördlicheren Gegend befanden, da bei uns die Regengüsse augenblicklich viel stärker sind, aber in höchstens einem Tage vorübergehen. Wir blieben auch noch diesen Tag liegen, um den Boden etwas abtrocknen zu lassen, wozu ein starker, aber kalter Wind sich erhoben hatte. Unsere Thiere hatten gutes Gras, wir waren reichlich mit Feuerholz versehen und an dem besten Wildpret hatten wir Ueberfluß, so daß es uns an nichts fehlte. John und Mac gingen zusammen auf die Jagd und erlegten noch einige Welsche und einen Hirsch, den sie auf Sam nach dem Lager holten. Tiger zog allein aus und kam Abends mit zwei Hirschkeulen und einem Biber zurück, welchen letzteren er auf dem Lande beim Abschneiden der Aeste eines gefallenen Baumes überrascht hatte. Unsere

Abendtafel war daher wieder prächtig ausgerüstet, besonders labten wir uns an dem Biberschwanz, der mit zu den besten Gerichten gehört, welche der Westen bietet.

Unsere verschiedenen Häute, Zelte, Decken ꝛc. waren nun sämmtlich getrocknet und am nächsten Morgen verließen wir unser Lager und zogen nordwärts, nach den Abhängen der Gebirge und ihren Ausläufern in die großen Prairien. Der Himmel war noch mit einzelnen Wolken bedeckt, zwischen welchen die Sonne warm und angenehm hervorschien. Zwei Tage später änderten wir wieder unsern Cours mehr nach Westen, um die Berge nicht zu verlassen, welche hier schon wieder sehr große Flächen von Grasland einschloßen. Diese niedrigeren Gebirgsarme überschreitend, durchzogen wir viele weite Thäler mit vortrefflichem Land, schönem Holz, namentlich Eichen, und reichlichem Wasser, welche sicher in nicht gar langer Zeit von der vom Osten her vordringenden Civilisation aufgesucht werden. Im Westen hoben sich jetzt die Gebirgsketten höher als bisher und ragten mit den weißen Spitzen weit über die Wolken. Sie mochten leicht einige dreißig Stunden von uns entfernt liegen, und diese Entfernung war wie ein Amphitheater mit immer höheren Gebirgszügen ausgefüllt. Höher und höher thürmten sich die Bergmassen übereinander in den allersonderbarsten Formen und Farben, bis zu einzelnen Spitzen, auf denen das Himmelsgewölbe zu ruhen schien. Tiger nannte diese Gebirgskette die Sacramentoberge, welche sich in nördlicher Richtung mit wenig Abweichung nach Westen bis in die [illegible]he Nähe von Santafé ziehen.

Wir erreichten eines Abends einen Strom, der in einem ziemlich weiten Thale von Westen aus diesen Bergen gezogen kam und von dem uns Tiger sagte, daß es ein Arm des Canadienflusses sey, der sich in den Arkansasfluß ergießt, zwischen welchem und dem Kanzasflusse das Land der Delawaren liege. Schon als Kind, sagte Tiger, sey er oft mit seinem Vater an diesem Flusse und in diesen Bergen auf der Jagd gewesen, und in einigen Tagen würden wir einen andern Arm desselben Flusses erreichen, an welchem ein Bruder seines Vaters von einem grauen Bären zerrissen worden sey. An jenem Flusse liege auch ein sehr großer eiserner Stein, der vom Himmel gefallen, und mit dem der Jagdgott einen Weico erschlagen habe, der dort unrechtmäßiger Weise gejagt. Als wir an den Ufern

des Flusses anlangten, fanden wir sein Wasser getrübt und so hoch angeschwollen, daß wir wegen des reißenden Stromes nicht durchreiten konnten. Wir packten daher ab, obgleich es noch ziemlich frühe war, denn wir hatten eine sehr schöne Weide für unsere Thiere und befanden uns auf einem hoch gelegenen Ufer, wo ein etwaiges noch höheres Anschwellen des Stromes uns nicht hinderlich werden konnte. Tiger meinte, morgen würde das Wasser abgeflossen und wir im Stande seyn, unsere Reise fortzusetzen, da diese Bergwasser selten länger als einen Tag ihre Aufregung behielten. John und Mac gingen am Flusse hinunter auf die Jagd und Tiger folgte ihnen aufwärts allein, während wir unsere Thiere besorgten und unser Lager einrichteten. Die ersteren Beiden kamen frühzeitig zurück, mit einer Antilope beladen, während Tiger noch nicht im Lager war, als die Nacht sich schon über die Berge gelegt hatte. Ich hatte ihn zweimal schießen hören und wir fingen schon an zu besorgen, es möchte ihm ein Unglück zugestoßen seyn, als er mit seinem leichten, kaum hörbaren Schritte aus der Dunkelheit in des Feuers hellen Schein trat, und zwar ohne Beute, was bei ihm wirklich zu den Seltenheiten gehörte. Er hatte einen schwarzen Bären dreimal geschossen, war ihm weit gefolgt, aber wegen eintretender Dunkelheit hatte er ihn verlassen müssen, zumal da er schlecht geschossen gewesen sey und noch sehr weit hätte laufen können. Die Nacht verging ungestört, der Morgen zeigte einen heitern wolkenlosen Himmel und versprach uns einen schönen Tag; indessen war der Fluß noch nicht so weit gefallen, als wir erwartet hatten, und wir zogen vor, das Abfließen des Wassers hier abzuwarten, statt uns weiter an demselben hinauf zu begeben und dort eine seichtere Stelle zu suchen.

Die Sonne war kaum über den niederen Gebirgen im Osten aufgestiegen, als ich meine Büchse nahm und mit Trust an dem Flusse hinunter ging, um mein Glück auf der Jagd zu versuchen. Ich erreichte bald einen niedern dünnen Wald von weichen Holzarten, welcher das Thal bedeckte, und durch welchen sich viele kleine Bäche hin und her nach dem Flusse schlängelten. Ich war nicht weit in demselben gegangen, als ich eine große Anzahl Welschen gewahrte, die in den laublosen, eben Knospen treibenden Büschen hin und herrannten. Ich sprang ihnen nach, oft die Bäche kreuzend,

bis ich endlich auf Schußweite an einen alten Hahn kam und ihn zu Boden streckte. Ich hing ihn an einem Baume nahe an einem Bache auf, von welchem ich glaubte, daß es einer derjenigen sey, welche nicht weit von unserem Lager im Thale herunter kamen, hatte wieder geladen und war über den Bach kaum einige hundert Schritt weiter gegangen, als ich Wild stehen sah, welches für unsere gewöhnliche Hirschgattung zu groß und zu dunkel gefärbt war und mir auch nicht wie Elke erschien. Ich schlich mich näher und überzeugte mich, daß es Riesenhirsche seyen, welche in den Anden nicht selten sind. Ich schoß nach einem sehr starken Hirsche, der schon das Geweih abgeworfen hatte, und mit dem Schuß kam er auf mich zugestürzt, wandte sich aber kurz vor mir wieder und ich gab ihm die zweite Kugel. Er zog einige hundert Schritte krank fort, so daß ich jeden Augenblick erwartete, er würde niederfallen, dann blieb er stehen, und ich benutzte die Zeit, um wieder zu laden, schlich mich auf achtzig Schritt an ihn, und wollte gerade schießen, als er rasch fortsprang und mir aus den Augen kam. Ich setzte nun Trust auf die Fährte und folgte ihm, mehreremal den Bach kreuzend, im Thale hinauf, wie ich glaubte, nach unserem Lager zu. Endlich sah ich den Hirsch unter einer alten Eiche stehen, und es gelang mir, mich auf Schußweite zu nähern; ich feuerte und bemerkte, wie er die Kugel bekam, indessen rannte er nach der Höhe zur Linken und verschwand. Mein Eifer, das Thier zu erlegen, steigerte sich nur noch mehr; ich lud wieder und folgte mit Trust der schweißigen Fährte über den Berg und an dem nächsten Abhang hinunter, dann wieder durch ein Dickicht in dem Thale fort und wieder über einen Berg nach einem Wasser hin, wo ich endlich den Hirsch verendet fand. Es war ein stattlicher Riesenhirsch, der sich von unserem deutschen Edelhirsch nur durch die Größe, durch die schwarzbraune Farbe und durch ein verhältnißmäßig höheres Vordertheil unterscheidet. Ich brach ihn auf, gab Trust sein Jägerrecht, und erst nachdem ich zum Abmarsch fertig war, dachte ich an meinen Weg nach dem Lager.

Zwanzigstes Kapitel.

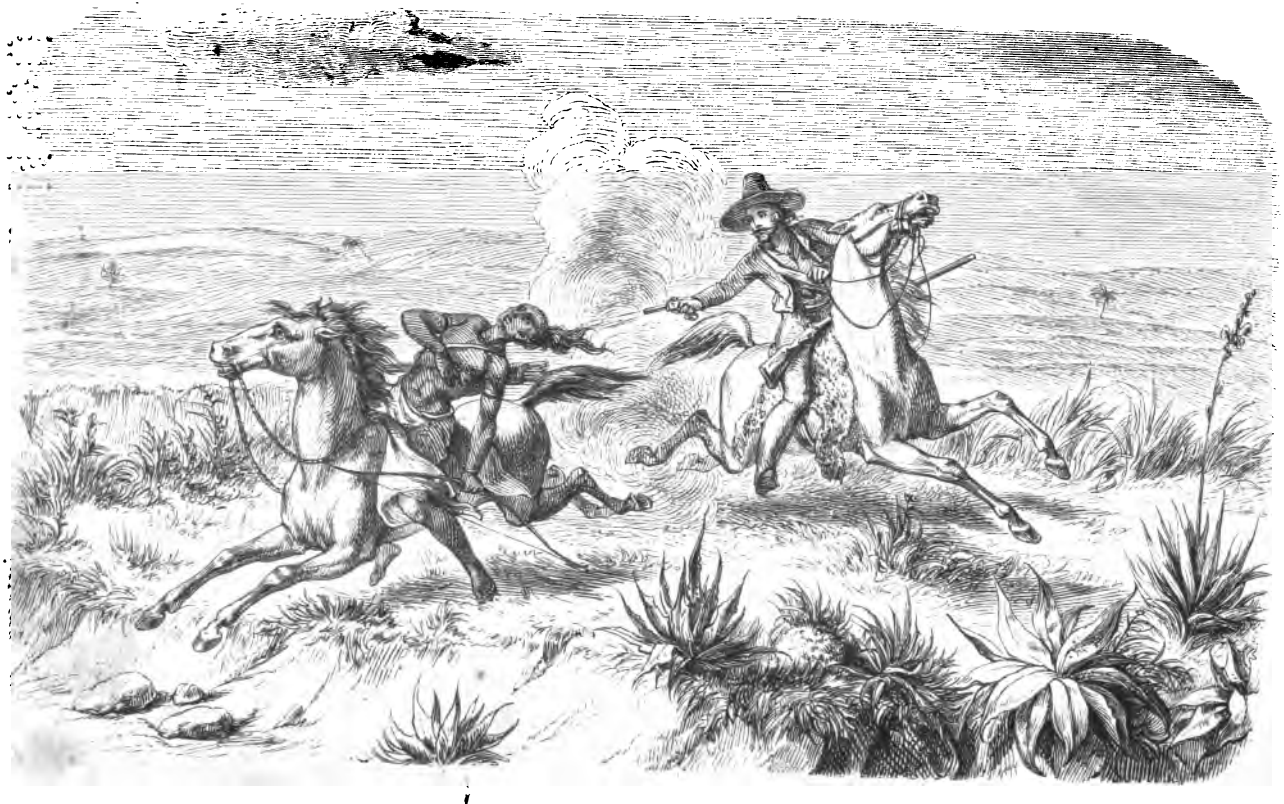
Verirren in den Gebirgen. — Die Büffel auf dem Felsabhang. — Der weiße Uhu.

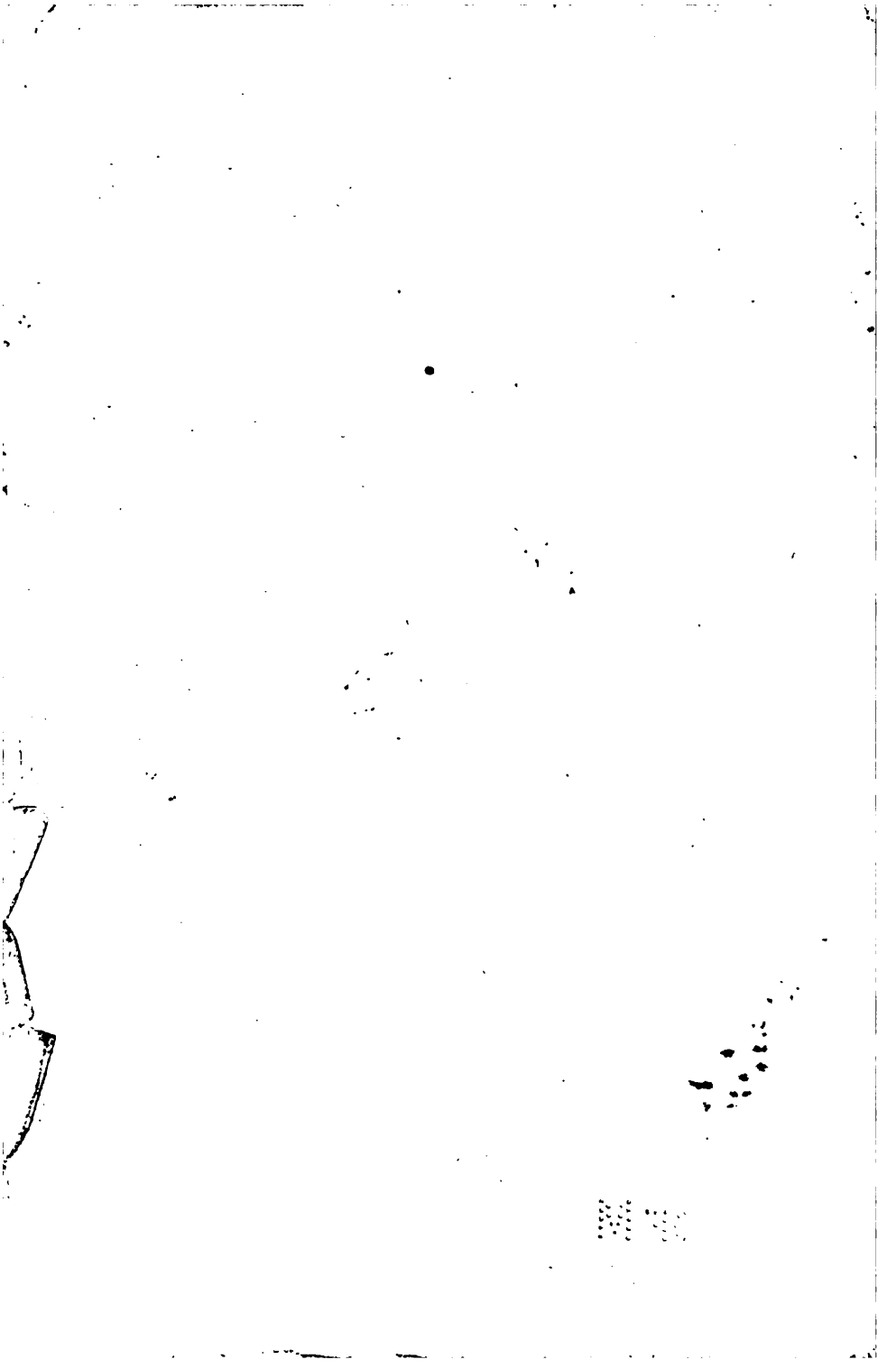
Es war beinahe Mittag, und ich war meistens rasch gegangen. Ich sah mich um und suchte mir in Gedanken ein Bild von den vielen Wendungen zu machen, welche ich gemacht, sah aber bald, daß es unmöglich war, mir dieselben in das Gedächtniß zurückzurufen, da ich während der Jagd gar nicht darauf geachtet hatte. Ich sah nun nach meinem Compaß; ich wußte, daß der Fluß, an welchem wir lagerten, von Westen nach Osten im Thale hinunterfloß, und daß ich mich demnach auf der Südseite desselben östlich von unserem Lager befand. Ich mußte also gerade nach Norden gehen, um den Fluß zu erreichen, und dann denselben verfolgen, um nach dem Lager zu kommen. Die Berechnung war richtig und konnte nicht fehlen, mich bald nach Hause zu bringen. Ich schritt also ganz beruhigt vorwärts und zeichnete von Zeit zu Zeit einen Baum oder legte auf steinigen Boden einen Busch, um den Hirsch finden zu können, wenn wir ihn holen wollten. Die erste Stunde verging; bald schritt ich durch dünn bewaldete schmale Thäler, bald über steinige Höhen, bald über kleine Gewässer, bald über frisch begraste Wiesen; noch sah ich keinen Fluß. Die zweite Stunde, während welcher ich meine Schritte verdoppelte, verfloß in derselben Weise, doch noch immer hörte und sah ich nichts von dem Flusse. Ich sah wiederholt nach dem Compaß in meiner Büchse und dem, welchen ich in der Tasche trug. Meine Rechnung war richtig, darüber konnte kein Zweifel aufkommen, aber wie kam es, daß ich den Fluß noch nicht erreicht hatte? Derselbe konnte gerade hier einen kleinen Bogen nbrdwärts beschreiben, ich mußte aber auf ihn treffen, da er ja dem Canadienfluß angehörte und überhaupt alle Gewässer von diesen Bergen nach den östlichen Strömen hinfließen. Ich war meiner Sache gewiß und lachte über mich selbst, daß der Gedanke an Verirren nur einen Augenblick in mir aufkommen konnte. Frisch schritt ich wieder darauf los, namentlich die Höhen hinauf, da ich hinter jeder derselben den ersehnten Fluß zu finden glaubte, und gewahrte nicht, daß ich mich übermäßig anstrengte.

Eine gewisse Unruhe bemeisterte sich meiner unwillkürlich mehr und mehr, meine Schritte wurden rascher, je tiefer die Sonne sich zu den Gebirgen hinunterſenkte; im Trabe lief ich an den Abhängen hinab und schweißtriefend eilte ich an den Bergen hinauf mit einer stählernen Kraft, wie sie nur das Gefühl einer herannahenden Gefahr erzeugen kann. Immer noch hatte meine Energie, meine Geistesgegenwart die wachsende Bangigkeit zurückzuweisen gesucht, da mir die Hoffnung, ja fast die Ueberzeugung blieb, daß ich bald den unbegreiflicherweise verschwundenen Fluß erreichen würde, bis endlich die letzten Strahlen der Sonne hinter den höchsten Spitzen der Cordilleren versanken und das Düster der Nacht seinen Mantel über die Welt ausbreitete. Die Erschlaffung folgte der unnatürlichen Anstrengung so plötzlich, daß ich an der zuletzt überkletterten Höhe niedersank und sich meiner beim Schwinden meiner Körperkräfte auch eine vollkommene geistige Ermattung bemeisterte. Ich fiel nach wenig Minuten in einen tiefen Schlaf und muß über fünf Stunden gelegen haben, denn als ich erwachte, fühlte ich auf meiner Uhr, daß es Mitternacht war. Ich erinnerte mich an Alles, was ich bis hieher gethan hatte, und der letzte Gedanke, der mich bis zu jener Abspannung begleitet hatte, führte mich auch aus derselben heraus — der Gedanke, daß ich mich verirrt hatte.

Als ich mich aufrichtete, schmiegte sich mein treuer Trust an mich und leckte mir die Hände, als ob er mich daran erinnern wollte, daß er noch bei mir und ich nicht ganz verlassen sey. Ich schlang meinen Arm um seinen starken Hals und drückte ihn fest an mich, denn in diesem Augenblick war er mir ein unbeschreiblicher Trost, und gab mir meine Entschlossenheit und Willenskraft wieder. Ich stand auf und kam bald wieder zu meiner alten, schon seit Jahren angenommenen Regel zurück, in unangenehmen, gefährlichen Lagen sofort das Allerschlimmste anzunehmen und mich damit vertraut zu machen; dann hat man nichts mehr zu fürchten. Ich hatte mich verirrt und mußte meinen Weg in irgend einer Richtung allein nach der Heimath zurücksuchen. Daß ich es konnte, dazu fühlte ich die Kraft, nur mußte die Art und Weise überlegt werden. Pulver und Kugeln für meine Waffen hatte ich genug; das war eine Vorsicht, welche ich meinen Kameraden seit unserer Abreise fortwährend gepredigt hatte, niemals mit halbvollem Pulverhorn zu

Seite 276.





gehen oder der Bequemlichkeit halber nur wenige Kugeln bei sich zu tragen. — Mein Feuerzeug war mit Zündhölzern angefüllt, und außerdem hatte ich noch Stahl, Stein und Schwamm. Ich trug Verband- und Nähzeug, wie auch ein Fläschchen mit altem Cognac in meinem Ranzen und einen ziemlich großen Flaschenkürbiß an meiner Seite. Ich war vollkommen ausgerüstet, um diese Tour zu machen, die, ehrlich gesagt, jetzt anfing etwas Interessantes für mich zu bekommen, und lachend dachte ich an den Freund meiner Kinderjahre, den Robinson Kruſoe, der damals den ersten Keim zu dem späteren unwiderstehlichen Drange nach einem solchen Leben in mich gelegt hatte. Ich war schnell mit mir selbst einig und hatte meine ganze Ruhe wieder. Ich sprang auf und ging vorsichtig den Berg hinunter, um das Thal zu erreichen, in welchem ich gestern Abend vergebens mit meinen Blicken den Fluß gesucht hatte. Die Dunkelheit und der felsige abhängige Weg machten meine Wanderung sehr schwierig, doch erreichte ich nach Verlauf einer Stunde mein Ziel und langte in dem sehr schmalen Thale an, wo ich bald unter den Bäumen trockenes Holz genug fand, um ein Feuer anzuzünden. Ich war kalt geworden und die sich verbreitende Wärme that mir wohl. Ich fand in der Nähe einen umgefallenen Baumstamm, zu welchem ich das brennende Holz hintrug, um ein nachhaltigeres und größere Wärme verbreitendes Feuer zu bekommen; dann trug ich mir einen Haufen Büsche und Reisholz herbei und legte mich, meine Jagtasche unter dem Kopf, darauf, nachdem ich einen Schluck Cognac mit Wasser getrunken hatte, und schlief wirklich bald so fest, als ob ich an der Leone in meinem Bette läge.

Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als ich erwachte; ich fühlte mich so kräftig wie sonst und zündete mir zum Frühstück eine Pfeife an, trank noch einmal Wasser aus meiner Flasche und folgte guten Muthes meiner Richtung nach Norden. Ich dachte an die Möglichkeit, daß dieser Fluß nicht der von Tiger genannte sey und sich in einem unterirdischen Bett verlieren könnte, daß er aber eine ganz nördliche Richtung annehmen und mit der meinigen parallel fließen werde, kam mir sonderbarer und unbegreiflicher Weise nicht einen Augenblick in den Sinn, wohl aber, daß er möglicher Weise einen großen Bogen beschrieb. Ich war wohl eine Stunde gegangen und hatte mehrere steinige Höhen überschritten, als ich

in eine enge Schlucht hinunter blickte, in welcher ich weiche Büsche, wie Erlen und Pappeln stehen sah, die auf Wasser schließen ließen, und im Hinuntersteigen bemerkte ich zwischen denselben ein Stück Wild, ein altes Thier, welches sich vertraut äßte. Ich schlich mich mit einem Umweg sehr vorsichtig näher, denn jetzt war es mir ernstlich um ein Stück Fleisch zu thun, und aus einem tiefen von Gewitterwasser gerissenen Graben hervorsehend, erkannte ich nicht weit von dem alten Thiere noch einen geringen Hirsch, der sich schon schön roth gefärbt hatte und über die Büsche nach mir herblickte. Ich habe wohl selten mit mehr Genauigkeit nach dem Herzen eines Wildes gesucht, als dießmal. Ich feuerte und sah den Hirsch in den Büschen fortstürzen, wußte aber, daß er den Tod im Herzen hatte. Das alte Thier kam nahe bei mir vorbeigerannt, doch schoß ich nicht darnach, da ich sicher war, den Hirsch zu bekommen, und keine Kugel mehr unnöthig weggeben durfte. Ich lud und ging auf den Anschuß, wo mir der frische Schweiß entgegenlachte, und dreißig Schritte weiter hatte sich der Hirsch gestreckt. Ich brach ihn auf, streifte ihn und steckte die Lendenbraten und einige Stücke von der Leber vor das Feuer, welches ich angezündet hatte, während Trust die Nieren bekam und sich darauf mit den beiden Vorderblättern unterhielt. Die Haut spannte ich vor dem Feuer auf, um sie mitzunehmen und als Unterlage für mein Nachtlager zu gebrauchen. Ich ließ mir mein Frühstück recht gut schmecken, zu welchem ich nur sehr wenig von dem Salze gebrauchte, das ich in einer kleinen Blase für den Nothfall in meiner Jagdtasche hatte. Trust hatte es sich auch wohl seyn lassen und seinen Hunger gestillt. Ich schnitt mir noch einige gute Stücke vom Rücken des Hirsches ab, füllte meine Flasche mit frischem Wasser, hing die Hirschhaut über den Rücken, und trat wieder meine Wanderschaft an, immer noch in der Hoffnung, den Fluß zu finden. Berg auf, Berg ab schritt ich vorwärts, zu meiner Linken die sich in blauen Aether verlierenden Gebirgshöhen, und vor mir ein Meer von Felsen, dessen Ende meine Augen nicht erreichen konnten. Ich war an solche Scenen der Einsamkeit gewöhnt und mit ihnen befreundet, doch fühlte ich jetzt sehr, welch ein Unterschied es ist, ob man von einem kräftigen flüchtigen Pferde herunter auf die weit von der Heimath liegende Wildniß blickt, oder ob man auf eigenen Füßen die ungeheuren

Räume zu überschreiten hat. Die einzige Sorge, welche drückend auf mir lag, war die Angst und Noth, die meine Kameraden um mich haben mußten, welche sicher voraussetzten, daß mir irgend ein Unglück zugestoßen sey. Ich wußte, daß sie diese Berge so bald nicht verlassen würden, ohne Gewißheit über mein Schicksal zu haben, und ich horchte fortwährend, ob ich nicht ihre Signalschüsse hörte. Selbst durfte ich solche nicht thun, um meinen Vorrath an Munition nicht zu schwächen, und es wäre auch unnöthig gewesen, da sie sicher dieses Mittel nicht unversucht ließen, um mir die Richtung zu ihnen anzudeuten. Der Tag verstrich, aber ohne daß ich den Schall eines Gewehres hörte, und die Sonne stand schon ziemlich niedrig, als ich ein kleines Wasser erreichte, welches zu seinen beiden Seiten mit ziemlich dichtem Wald bewachsen war. Ich beschloß hier die Nacht zuzubringen, da ich Holz und Wasser fand und auch gegen den Nordwind geschützt war, der sich am Abend sehr frisch erhoben hatte. Ich suchte mir ein hübsches Plätzchen aus, trug Holz herbei zu einem am Boden liegenden Baumstamm und wollte das Feuer anzünden, als ich nach der Höhe vor mir hinauf sah und der Wunsch in mir rege wurde, von derselben einen Blick nach dem jenseitigen Thal zu werfen, wo möglicherweise der ersehnte Fluß verborgen seyn konnte. Es war noch frühe, die Sonne war noch nicht ganz untergegangen, und obgleich ich ziemlich müde war, so machte ich mich doch auf den Marsch. Ich schritt in einer ziemlich steilen Schlucht hinauf, in welche viele solche kleinere enge Pässe von beiden Seiten her ausmündeten; sie war mit einzelnen großen Felsstücken und losem Steingeröll bedeckt, und je mehr ich mich der Höhe näherte, desto schmaler wurde ihr Raum und desto schroffer standen die sie einschließenden Felswände in die Höhe.

Eben war ich an einer dieser kleineren Schluchten, welche sich zu meiner rechten Seite herunterzog, vorübergegangen und näherte mich einer zweiten, wo zu meiner Linken eine gegenüberliegende sich öffnete. Vorsichtig schlich ich mich an der rechten Felswand hin, um zeitig einen Blick in die größere Schlucht zur Linken werfen zu können für den Fall, daß Wildpret darin stehen sollte, und war nur noch wenige Schritte von der Ecke der Wand, als plötzlich ein geringer Bär, den ich für einen einjährigen schwarzen Bären hielt, obgleich er doch eigentlich anders aussah, rechts vor mir durch die

Schlucht sprang und in der gegenüberstehenden hinaufeilte. Wie gesagt, er kam mir noch etwas geringer vor, als ein einjähriger schwarzer Bär, doch war keine Zeit zu langem Besinnen und die Haut desselben konnte mir gerade jetzt sehr nützlich werden. Ich warf die Büchse an den Kopf, feuerte und sah, wie der Bär wie eine Kugel auf dem Gesteine zurückrollte und ein klägliches Geschrei, wie das eines kleinen Kindes, ausstieß. In demselben Augenblicke dröhnte der galoppirende Sprung eines schweren Thieres zugleich mit einem furchtbaren Gebrüll in meine Ohren. Vor mir an der Ecke der Felswand wurde es dunkel, und die aufrechtstehende Riesengestalt eines Grislybären war nur noch wenige Schritte vor mir. Entsetzt trat ich einen Schritt zurück, stieß unwillkürlich abwehrend meine Büchse nach seinem weit geöffneten Rachen hin, und sah zugleich, wie Trust bei mir vorbeischoß und ihm unter den Bauch fuhr. Die Büchse krachte, ein furchtbarer Stoß warf mich mehrere Schritte rückwärts gegen die Felswand, ich sah rund um Feuer vor meinen Augen, und indem sich die Steinmassen mit mir drehten, schwand mir die Besinnung und ich stürzte hin. Ich mußte wohl über eine halbe Stunde gelegen haben, und als ich wieder die Augen aufschlagend fühlte, daß mir die Stirne sehr kalt war, sah ich, daß Trust, der mit seinem ehrlichen Gesichte über mir stand, mir dieselbe leckte. Ich richtete mich auf und sprang erschreckt zur Seite, denn unmittelbar neben mir lag der zottige Riesenleib des Bären, den Rachen weit geöffnet, aus welchem ein Strom geronnenen schwarzen Blutes sich unter mir durchzog. Es war eine Bärin, deren drei Monate altes Junges ich geschossen hatte, und die dessen Tod hatte rächen wollen. Mein guter Engel hatte mich gerettet, denn meine Kugel, welche ihr in den Rachen hinein und oben aus dem Schädel herausgefahren war, hatte sie mit dem Knall getödtet. Im Sturze hatte sie mir die Büchse aus der Hand gerissen und mich damit so heftig zurückgestoßen, daß ich, im Fallen mit dem Hinterkopf gegen die Felsen stürzend, eine bedeutende Quetschung davon trug und durch die Erschütterung besinnungslos wurde. Wie früher schon so oft, hatte mich auch dießmal eine unsichtbare Hand aus einer dringenden Gefahr gerettet, die ich jetzt erst in ihrem ganzen Umfang gewahrte, da ich das Ungethüm vor mir liegen sah. Regungslos stand ich in Betrachtungen über

meine Lage versunken, als nahe über mir mich der Ruf eines vorüberziehenden Uhus daran erinnerte, daß die Nacht eingebrochen sey. Während ich meine Büchse lud, fiel mir ein, daß es die Ranzzeit (Begattungszeit) der Bären war, und daß sehr leicht, und sogar sehr wahrscheinlich männliche Bären der Fährte der Getödteten folgen würden, und deßhalb dieß der gefährlichste Aufenthalt sey, den ich wählen konnte. Ich ging rasch zu dem Jungen hin, hob es an den Vordertatzen auf meinen Rücken, nahm die Büchse in die Hand und eilte in die Schlucht hinunter nach meinem Lagerplatze, wo ich sogleich das Feuer auflodern ließ, das sicherste und einzige Mittel, um sich gegen die vierfüßigen Räuber dieser Gegenden zu schützen. Jetzt erst sah ich, daß der brave Trust mit Blut überdeckt war und daß er drei bedeutende Wunden auf dem Rücken trug, die ihm die Bärin geschlagen hatte. Zwei davon nähte ich ihm sogleich und wusch sie oft mit dem kalten klaren Wasser, an welchem ich lagerte. Ich streifte dann den jungen Bären, steckte von seinem zarten fetten Fleisch hinreichend auf Spieße vor mein Feuer, machte mir ein Lager von Reisholz, und nachdem ich mein Abendbrod zu mir genommen, rollte ich mich auf der Hirschhaut in die dichtwollige warme frische Bärenhaut und sank in meinen gewohnten festen Schlaf.

Ich hatte noch nicht sehr lange geruht, als Trust einigemale kurz anschlug und ich mich aufrichtend nach meiner Büchse griff. Ein schreckliches Geheul von Wölfen schallte von der Höhe her durch die Thäler, und dazwischen ein dumpfes Gebrüll, ähnlich dem, das die Bärin ausstieß, als sie mich angriff. Die Nacht war sehr dunkel und das bis auf die Kohlen niedergebrannte Feuer erhellte nur matt die allernächste Umgebung desselben, während ich gegen den klaren Sternenhimmel nur die dunkeln Umrisse einiger um mich herumstehenden immergrünen Bäume, welche wir Holy nennen, erkennen konnte. Ich warf schnell kleines Holz vor den glühenden Baumstamm und blies die Flamme an, als ich es nahe bei mir fortstürzen hörte und gleich darauf am Fuße der Bergschlucht erneuertes Geheul und Gebrumme ertönte, während Trust sich knurrend nahe zu mich stellte. Ich trug nun noch tüchtig starkes Holz zum Feuer, rollte mich wieder in meine warme Haut und schlief ein, während ich, wie Tiger sagte, nur ein Ohr mitschlafen ließ. Das Heulen dauerte die ganze Nacht, ich sah von Zeit zu Zeit

nach meinem Feuer und wurde vom Morgen geweckt, ohne weiter in meiner Ruhe gestört worden zu seyn. Nachdem ich gefrühstückt, hing ich die beiden Häute über den Rücken und folgte dem Thale etwa eine Meile aufwärts, ehe ich die Höhe nach Norden überschritt, da ich den Platz, wo die Bärin lag, vermeiden wollte, auf welchem in vergangener Nacht die Wölfe und die Bären einen großen Schmauß gehalten hatten. Auf dem Bergrücken angelangt, kam mir zum erstenmal der Gedanke, daß der verlorene Fluß nothwendigerweise nach Norden fließen müsse, und ich wunderte mich über mich selbst, daß ich nicht früher darauf gekommen war. Ich schritt darum nun in gerader Richtung nach Westen und erblickte gegen Mittag eine Bergkette, deren Richtung nordwärts lag, was mich mit neuer Hoffnung beseelte, meine Kameraden wieder zu finden. Am Fuße dieser Berge, von deren Rücken sich Ausläufer wie Rippen nach Osten streckten, waren die Thäler stark mit Hochwald bedeckt und zeigten überhaupt eine reichere Vegetation, als die kleinen Schluchten, in welchen ich mich bisher bewegt hatte. Mit vieler Mühe und Anstrengung erreichte ich nach einigen Stunden die Bergkette sehr erschöpft und hungrig; aber die Sehnsucht, zu erfahren, ob ich vielleicht von ihrem Rücken aus eine freundlichere Wendung meines Schicksals erblickte, ließ mich nicht rasten. Ich wählte die am wenigsten steile Stelle und kletterte am losen Gestein hinauf, welches unter mir wegrollend mich häufig wieder in wenigen Augenblicken von der Höhe herunterbrachte, die ich mit vieler Anstrengung und Zeitaufwand kaum erstiegen hatte. Nur die eine Hand hatte ich zu meiner Verfügung, um mich an einzelnen Mimosenbüschen festzuhalten oder in die Höhe zu ziehen, da ich in der andern die Büchse trug und ich mich lieber selbst beschädigt hätte, als sie einem Unfall auszusetzen.

Endlich, mit Schweiß bedeckt und im Gesicht glühend, erstieg ich die letzte Höhe, und es fehlen mir die Worte, die freudige Ueberraschung auszudrücken, die sich meiner bemächtigte, als ich vor mir auf das bewaldete Thal und den Fluß blickte, den ich so lange vergebens gesucht hatte. In der ersten Freude meines Herzens vergaß ich, daß es noch immer sehr ungewiß war, ob ich meine Kameraden wiederfinden würde, und daß von einer Ladung mehr oder weniger in meinem Besitz meine Existenz abhängen konnte. Ich

schoß meine Büchse ab und verfolgte aufmerksam horchend ihren Schall, wie er sich weiter und weiter an den Bergen fortrollte. Lange stand ich, auf eine Antwort wartend, regungslos da, aber umsonst; lange blickte ich mit meinem sehr guten Fernglase am Flusse hinauf, ob ich nicht irgendwo Rauch erkennen könnte, aber auch ohne Erfolg. Weit und breit lag die felsige Landschaft vor mir, ohne ein anderes Zeichen von Leben, als das der um die Höhen kreisenden Geier. Ueber eine halbe Stunde lang hatte ich ausgeruht und mich in der frischen Bergluft abgekühlt, als ich meine Büchse ergriff und meine Schritte in das Thal hinunterlenkte, das ich in viel kürzerer Zeit erreichte. Ich folgte nun demselben aufwärts an dem Fuße der Berge, wo ich mit weniger Hindernissen zu kämpfen hatte als in dem, wenn auch nicht dichten Walde, der die Ufer des Flusses bedeckte, bis die niedrig gehende Sonne, sowie Hunger und Müdigkeit mich mahnten, mein Nachtlager zu wählen.

Ich hatte eine ziemlich bedeutende Strecke zurückgelegt, als die Sonne über den fernen Bergen stand, denn ich war über drei Stunden rastlos vorwärts geschritten und hatte keine Felsen zu übersteigen gehabt. Ich wandte mich rechts an einem Quellwasser nach dem Walde hinunter und warf gleich in den ersten Büschen meine Häute ab, die mich, obgleich ihr Gewicht nicht bedeutend war, doch zu sehr ermüdeten. Mein Feuer war bald an den Wurzeln eines Baumstumpfes angezündet, Holzvorrath herbeigetragen, das Bett gemacht und das Abendbrod, welches aus dem Reste des Bärenfleisches bestand, verzehrt. Ich hatte, schon ehe ich nach dem Walde ging, nach den Höhen über mir hinaufgeblickt, wo ich durch mein Glas mehrere umgefallene Bäume liegen sah, und erwogen, ob ich bei Dunkelwerden dort oben ein Feuer anzünden sollte, das sicher sehr weit am Flusse hinauf gesehen werden mußte. Es konnte möglicherweise meinen Freunden ein Zeichen von mir geben, ebenso gut aber auch feindlichen Indianern meinen Aufenthalt verrathen, die, wenn sie überhaupt in der Gegend waren, darin etwas Ungewöhnliches erblicken mußten. Dann aber war es mir ja wieder ein Leichtes, mich vor ihnen zu verbergen, und ohne Pferd, wie ich war, mir einen leicht zu vertheidigenden Zufluchtsort auszusuchen. Ich beschloß es auszuführen, nahm meine Waffen und stieg zu den Höhen hinauf, wo ich mit der Nacht ankam. Ich suchte nun

die um einen alten Stamm herumliegenden Aeste und Reiser zusammen, thürmte sie hoch bei demselben auf, und rasch loderte knisternd die Flamme in die Höhe. Ich trug nun von andern in der Umgegend liegenden Bäumen noch viel schweres Holz herbei und warf es auf die Gluth, so daß dieselbe mich lebendig an die Feuer erinnerte, welche mir als Kind in Deutschland am achtzehnten Oktober immer so viele Freude gemacht hatten. Als ich den Holzstoß nun groß genug fand, um wenigstens eine Stunde eine hohe Flamme zu nähren, verließ ich die Höhe und begab mich nach der nächsten Bergkuppe, wo ich mich neben einigen Felsstücken niederließ und mir eine Pfeife anzündete, welchen Genuß ich mir nur Morgens und Abends erlaubte, um so lange als möglich mit meinem Tabaksvorrath auszureichen, da die Blätter des Sumach, welche ein gutes Surrogat für Tabak geben, nicht zu haben waren.

Ich hatte vielleicht eine halbe Stunde so gesessen, als Trust sich neben mir erhob und tief in seiner Kehle ein kaum vernehmbares Knurren hören ließ und nach dem Abhange unter mir hinblickte. Ich drückte ihn mit dem Kopfe an die Erde, mich zu ihm hinunterlegend, und hörte deutlich unter mir leise Menschenstimmen und auch einzelne Fußtritte, die sich an der Wand weg nach dem Berge zogen, auf dessen Spitze mein Feuer brannte. Was sollte ich thun? Sollte ich sie anrufen? Es konnten meine Freunde seyn, waren es aber fremde Indianer, so setzte ich mich einer unnöthigen Gefahr aus; waren es wirklich meine Kameraden, so gaben sie sich, beim Feuer angelangt, sicher durch ihre Stimmen oder durch Schießen zu erkennen. Ich blieb still liegen und sah unverwandt nach meinem Feuer hinauf. Nach langer Zeit sah ich einen dunkeln Gegenstand sich vor demselben bewegen, dann noch einen und noch einen, und bald konnte ich deutlich durch mein Fernglas erkennen, daß es Menschen ohne Hüte waren, welche sich um dasselbe herumbewegten. Es waren also Indianer, und ich wünschte mir Glück, mich nicht verrathen zu haben.

Auf einmal sah ich sehr weit in Südwesten ein Licht, welches rasch größer wurde und trotz der sehr großen Entfernung so wuchs, daß ich durch mein Glas deutlich den Rauch desselben erkennen konnte. Ich begrüßte es mit laut schlagendem Herzen als die Antwort meiner Freunde, denn Niemand zündet, außer unter solchen

Umständen, in diesen gefahrvollen Gegenden ein weit leuchtendes Feuer an, und ich war jetzt sicher, daß ich morgen wieder bei ihnen seyn würde, denn das Feuer unterhielten sie gewiß, um mir durch den Rauch die Richtung zu geben. Ich blieb ruhig unter meinen Felsstücken sitzen und dachte nicht an den Schlaf, obgleich ich sehr müde war; denn nach meinem Lager durfte ich nicht wagen hinzugehen, da dort unstreitig noch mein Feuer glühte und die Indianer sich sicher schon meiner Häute bemächtigt hatten, die ich jetzt sehr vermißte. Es fing an mich zu frieren, und da ich doch nicht auf diesen nackten Höhen den Tag abwarten konnte, so beschloß ich, so gut es ging, während der Nacht zu marschiren. Ich kroch von meinem Platze gebückt hinweg bis nach der nächsten Vertiefung, die sich zwischen den Bergen hinunter nach dem Thale zog, und am Fuße derselben angelangt, schritt ich langsam durch die Dunkelheit vorwärts.

Ich war wohl eine Stunde gegangen, wobei ich mehreremale, doch ohne Schaden zu nehmen, gefallen war, als ich in gerader Richtung vor mir einen Schuß hörte. Es waren ohne Zweifel meine Freude, die mich trotz der Nacht suchten; meine Müdigkeit verschwand, und sicherer schritt ich über die kahlen, abhängigen Flächen vorwärts. Bald hörte ich wieder einen Schuß, und jetzt konnte ich es nicht länger unterlassen zu antworten. Ich feuerte, und bald darauf hörte ich zwei Schüsse mir antworten. Es war ein sehr beschwerlicher Weg, denn obgleich es ganz sternhell war, konnte ich doch das kleinere Geröll und kleine Vertiefungen nicht hinlänglich erkennen, um sie zu vermeiden; ebenso kam ich mehreremale in Dorngestrüpp und Sumpfstellen zwischen den Bergabhängen.

Ich arbeitete mich gerade aus einem solchen feuchten, mit Dornen bewachsenen Platze heraus, als der Knall einer Büchse von der Bergwand vor mir herüberschallte und zugleich das Jagdgeschrei Tigers, wenn auch noch fern, zu meinen Ohren drang. Ich feuerte wieder, und abermals wurde mir mit zwei Schüssen geantwortet. Ich athmete frisch auf und verdoppelte meine Schritte, auf dem unsichern Gestein ausgleitend da, als ich eben um eine Bergwand herumbog; gellte von oben Tigers helle Stimme herunter. Ich antwortete aus voller Kehle, und bald darauf bewillkommte mich dieser treue Freund mit dem ebenso braven Königstein. Ihre Freude, ihr Jubel

waren unbeschreiblich. Trust sprang wie unsinnig in großen Bogensätzen um uns herum, um auch seine Theilnahme zu erkennen zu geben, und ich mußte ihn wiederholt zu mir rufen und zur Ruhe verweisen, ehe er seiner Freude Meister ward. Es war ein seltsames Wiederfinden mitten in diesen wilden Bergen, deren dunkeln Körper wir nur gegen den sternhellen Himmel unterscheiden konnten, während um uns die tiefste Nacht lag. Tiger schlug vor, ein Feuer anzuzünden, um uns zu wärmen; als ich ihm aber sagte, daß Indianer bei mir vorüber und zu dem Feuer gegangen seyen, rieth er selber davon ab und meinte, es wäre besser, wenn wir auf den Beinen blieben. Ich war jedoch zu müde und mußte erst ausruhen, weßhalb wir uns neben einige große Felsstücke legten, wo uns der Wind nicht traf. Ich nahm Trust in den Arm und drückte ihn an mich, um warm zu bleiben.

Ich erzählte nun, um nicht einzuschlafen, meinen Kameraden, wie es mir ergangen, und hörte, daß Tiger meinen Freunden mein Verschwinden ganz in dieser Weise erklärt hatte. Endlich zeigte sich der erste Schimmer des kommenden Tages und wurde im Thale von den Stimmen zahlreicher Welschen begrüßt. Wir sprangen auf, gingen nach dem Holze hinunter, wo diese frühwachen Vögel auf den Bäumen umherstanden, und bald darauf holten unsere Büchsen zwei derselben herab. Ein Feuer loderte auf und vor ihm drehten sich die Brüste der Welschen, während wir uns an seiner Gluth wärmten. Königstein hatte einen Blechtopf und Kaffee bei sich, welcher unser Frühstück verherrlichte, und als die Sonne schon wärmend schien, brachen wir auf und gingen zu dem Lager, wohin wir ungefähr noch eine gute Stunde hatten und wo man mit Sehnsucht auf Nachricht von mir wartete.

Die Freude des Wiedersehens war groß. Schon von weitem wurden wir mit Gewehrschüssen begrüßt; Alle kamen uns entgegen und Jeder wollte der erste seyn, mir die Hand zu drücken und seine Freude über meine Rettung auszusprechen, da sie Alle, außer Tiger, mich verloren gegeben hatten. Czar hob seinen Kopf mit dem daran geschnallten Vorderfuß hoch in die Höhe und wieherte mir entgegen, während Trust zu ihm hinlief und bellend um ihn herumsprang. Alles war in fröhlicher Stimmung und tausend Fragen und Antworten flogen im Kreise um unser Lagerfeuer herum.

Meine Freunde hatten schon Abends, als ich nicht zum Lager zurückkam, nach mir gesucht, Tiger hatte den von mir geschossenen Welschen, meiner Fährte folgend, gefunden, und letzten noch erkannt bis auf die erste steinige Höhe, über welche ich dem kranken Hirsche nachgezogen war; von dort hinunter aber hatte er meine Richtung nicht weiter ausfinden können und war mit Einbruch der Dunkelheit nach dem Lager zurückgekehrt. Am andern Morgen war er mit dem ersten Tageslichte wieder auf dieselbe Stelle gegangen und hatte von da aus in großen Bogen meiner Spur vorgegriffen, um sie beim Kreuzen möglicherweise zu erkennen. Es war ihm auch wirklich gegen Abend gelungen, zuerst Trusts und dann meine Fährte zu finden, und zwar in dem Thale, in welchem ich am ersten Morgen den Hirsch erlegte, und so war er bis zu dem Platze gekommen, wo ich mein Frühstück vom Fleisch desselben bereitete. Aber von dort aus war jede Spur verschwunden, und alles weitere Suchen blieb vergeblich, denn die Nacht war wieder eingebrochen und erst spät kehrte er in das Lager zurück. Auf der nächsten Höhe hatten sie noch spät ein großes Feuer angezündet und es die ganze Nacht unterhalten, das ich aber nicht hatte bemerken können. Am nächsten Morgen hatte Tiger früh mit Königstein das Lager verlassen und den Andern gesagt, daß sie, wenn sie mich nicht früher auffinden sollten, erst in acht Tagen zurückkehren würden. Sie hatten während des ganzen Tages nach mir gesucht und eben auf einer Höhe am Flusse Holz zusammengetragen, um ein Signalfeuer anzuzünden, als sie das meinige am dunkeln Himmel erglänzen sahen und dann eiligst nach mir hin eilten.

Nachdem alle Begebenheiten der letzten unruhigen Tage hinreichend besprochen waren, sehnte ich mich nach Ruhe. Ich machte mir mein Bett im Schatten einer Lebenseiche, bedeckte mich mit einer Büffelhaut, und meinen Kameraden die Weisung gebend, mich unter keiner Bedingung zu wecken, schlief ich ungestört, bis die Sonne eben ihre letzten Strahlen aus den Thälern zurückzog und sich hinter den glänzenden Mauern der Andeskette hinabsenkte. Ich fühlte mich gestärkt, und nachdem ich im nahen Flusse den Kopf ins Wasser getaucht hatte, um mich zu erfrischen, setzte ich mich in den Kreis meiner Freunde und ließ mir das Abendessen gut schmecken, welches aus den besten Leckerbissen der Jägerküche bestand.

Der nächste Morgen fand uns schon zeitig zu Pferde, um an der andern Seite des Flusses die Höhen zu übersteigen, von wo aus wir in dem nächsten Thale der Richtung desselben folgten. Gegen Mittag wurde aber unser Weg beschwerlich, da wir ziemlich bedeutende Berge zu erklimmen hatten, welche sich aus der Gebirgskette zu unserer Rechten hervorzogen, und bald waren wir so von steilen Felsenmassen eingeengt, daß wir keine Möglichkeit sahen, weiter vorzudringen. Es blieb uns nach vielen Versuchen nichts übrig, als umzukehren und den zuletzt überschrittenen Rücken nochmals zu übersteigen, worauf wir dann seinem Thale nach Nordwesten zu folgten. Auch hier wurde unser Weg durch große umherliegende Steinmassen sehr mühsam und gefährlich, indem wir oft unsere Thiere über große Felsstücke führen mußten, wobei sie leicht durch Ausgleiten zwischen denselben Schaden nehmen konnten. Wir wanden uns aber doch ohne einen Unfall durch und ritten gegen Abend auf frischgrünem Rasen unter einer hohen steilen Bergwand hin, als wir oben an derselben einen Zug von einigen zwanzig Büffeln bemerkten, welche hintereinander einem Pfade folgten, der sich über einem steilen, mehrere hundert Fuß hohen Abhange über uns an der Wand herzog. Wir hielten unsere Pferde an, als die Büffel den nächsten Punkt über uns erreicht hatten, ruhig in ihrem gemessenen Tritt vorwärts schritten und uns gar nicht zu beachten schienen. Es war auffallend, mit welcher Sicherheit diese anscheinend schwerfälligen Thiere auf dem mitunter kaum fußbreiten Pfade auf und ab hart an dem Abhange fortgingen, welchem zu folgen mancher Mensch sich besonnen haben würde. Ich war abgestiegen und richtete meine Büchse nach einem alten Bullen, welcher den Zug führte, während ich meinen Gefährten zurief, nach dem fünften Stück in der Heerde zu schießen, welches eine Kuh war, die in diesem Jahre kein Kalb haben würde und deßhalb sehr feist seyn mußte, was man an dem dunkeln glänzenden Haare genau erkennen kann. Wir schossen ziemlich zu gleicher Zeit; mein Büffel machte einen Sprung vorwärts, hob seinen riesigen Vorderkörper auf den Hinterfüßen in die Höhe und stürzte hintenüber am Abhang herunter, indem er noch mehreremale auf vorspringende Steinmassen aufschlug, bis er halb zerschmettert mit einem furchtbaren Schlag von der letzten Höhe zu uns in das Thal herunterkam.

Die Kuh sank von vielen Kugeln getroffen in die Knie und blieb, als sähe sie ihr Schicksal voraus, unbeweglich in dieser Stellung einige Minuten liegen, bis die letzte Kraft von ihr gewichen war, sie das Uebergewicht nach dem Abhange bekam und kopfüber von Fels zu Fels zu uns herunterstürzte. Beide Thiere waren schrecklich verstümmelt, die Rippen und Knochen stachen von allen Seiten aus der zerrissenen Haut hervor und große Stücke des Gesteins hatten sich in ihren ungeheuren Körper hineingestoßen. Die Kameraden der Getödteten setzten sich in einen kurzen Trab, an der Wand fortziehend, bis sie in weiter Ferne unsern Blicken hinter einem Bergrücken verschwanden. Für unsern Gebrauch waren die erschlagenen Thiere vollkommen entsprechend, da wir uns nur die besten Stücke und insbesondere die Lendenbraten unter dem Rückgrat heraus nahmen, die Zungen aus den zerbrochenen Kinnladen schnitten und die Markknochen ablösten, während wir den Rest den Raubthieren und Geiern überließen, welch letztere schon über uns ihre Kreise beschrieben.

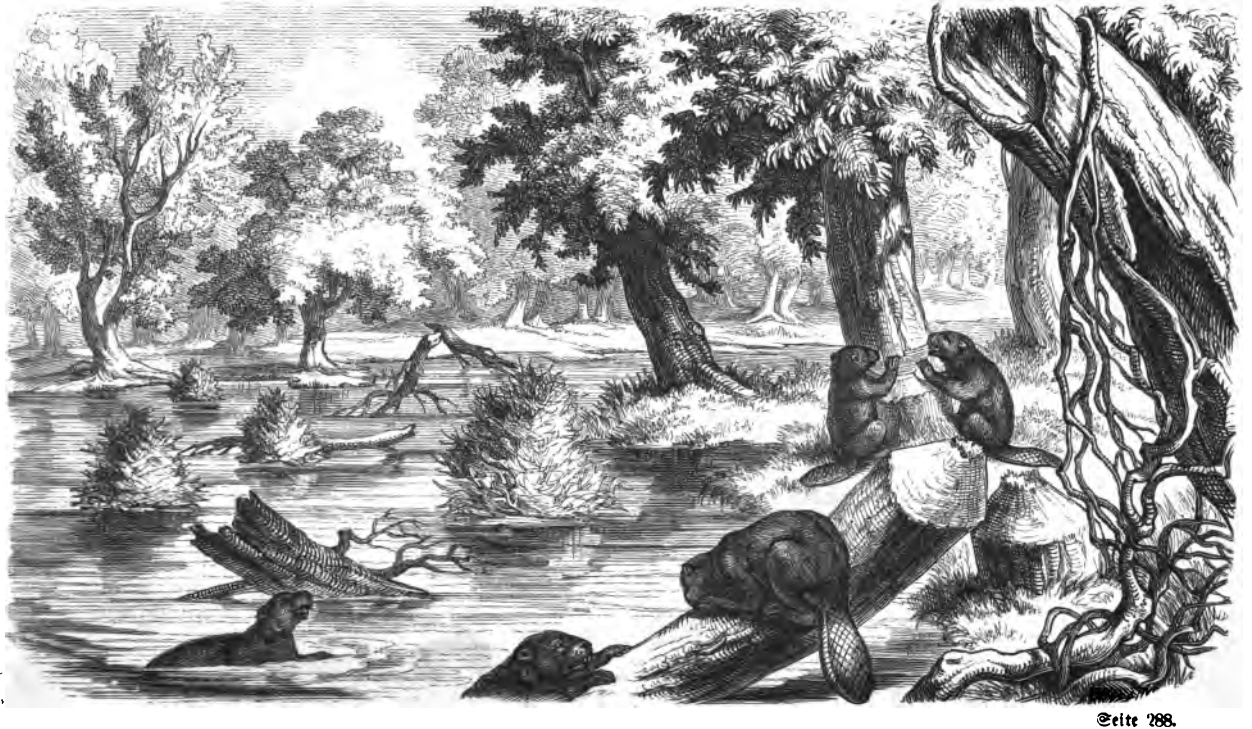
Gegen Abend erreichten wir ein kleines Wasser, welches sich zwischen den Bergen durch nach dem Canadienflusse hinwandte und uns durch das schöne Gras an seinen flachen Ufern, wie durch Ueberfluß an trockenem Holz einen sehr angenehmen Lagerplatz bot.

Wir lagen in der Dämmerung um unser Feuer herum, als wir weit in dem Thale hinauf die Stimme eines Uhus hörten und zugleich an der dunkeln Felswand einen großen, ganz weißen Vogel zu uns herschweben sahen. Wir griffen Alle nach den Büchsen, um ihn in unsern Besitz zu bekommen, als er sich uns gegenüber auf einem Felsvorsprung niederließ. Keiner von uns hatte je seines Gleichen gesehen. Mehrere meiner Kameraden waren mit ihren Büchsen näher zu ihm hingelaufen und schossen beinahe zugleich; er schwang sich aber mit kräftigem Flügelschlage von seinem Ruhepunkt ab und zog in einem kurzen Bogen über unser Lager, wo er nicht sehr hoch bei mir vorüberstrich. Ich hatte mehr Glück als meine Freunde, schoß, und mit zerbrochenem Flügel kam er taumelnd aus der Luft herunter; es war ein schneeweißer Uhu von außerordentlicher Größe und so schön im Gefieder, daß ich mir seinen Balg zum Ausstopfen mitnehmen wollte. Ich tödtete ihn deßhalb, hing ihn auf und am andern Morgen zog ich ihn ab und präparirte die Haut zum Mitnehmen.

Einundzwanzigstes Kapitel.

Die Biber. — Der Biberjäger Armstrong. — Zwei Grisly-Bären. — Das Maulthier an dem Abgrund. — Die Büffel in der Felsschlucht. — Der wilde Ochse.

Wir verließen ziemlich früh unser Lager und fanden gleich unter demselben eine Menge Zeichen von Bibern. Baumstämme von ein und einem halben Fuß im Durchmesser lagen mit einer großen Anzahl kleinerer am Ufer des Baches umher, und weit in dem lichten Holze hinunter sah man die mehrere Fuß hoch von Rinde entblößten Bäume glänzen. Jemand, dem diese Thiere und ihre Lebensweise unbekannt wären, würde sicher geglaubt haben, hier seyen neue Ansiedler thätig gewesen und haben ihren Holzvorrath für ihre ersten Bauten geschlagen. Die Späne lagen in Haufen um die abgebissenen Baumstämme herum, als ob man auf einem Zimmerplatze stände, und viele von den gefällten Bäumen waren ihrer Aeste beraubt. Diese höchst interessanten Thiere siedeln sich vorzugsweise an den kleineren Strömen und Bächen an, und zwar zählen ihre Familien im Anfang nur wenige Mitglieder. Sie wählen nun an einem solchen Wasser mit vieler Umsicht einen Platz, wo mehrere starke Bäume von weichem Holz, wie Pappeln, Aspen, Eschen, Ahorne 2c. zu beiden Seiten desselben stehen, gehen dann zusammen an einen solchen Stamm, stellen sich auf die Hinterfüße und folgen einander langsam um denselben herum, wobei sie große Stücke Holz mit jedem Biß von demselben abreißen, als ob sie mit einem Beil herausgehauen wären. Sie schneiden an der Seite des Baumes, welche dem Flusse zugewandt ist, mehr weg, als an der entgegengesetzten, so daß derselbe dorthin das Uebergewicht bekommt und über das Wasser hinüberfällt. So stürzen sie einen Baum nach dem andern auf dieser Stelle über den Strom hinüber und herüber, nagen dann die Aeste ab und bringen andere Stücke Holz zwischen und unter diesen Baumstämmen bis auf den Grund des Wassers, während sie die Zwischenräume noch mit Reisholz ausfüllen. Hierauf holen sie auf ihren breiten platten Schwänzen Schlamm und Erde vom Ufer und kleben damit diesen Holzdamm zu, so daß er ganz dicht wird, worauf das Wasser sich vor



Seite 288.

demselben erhebt und zu beiden Seiten austritt, und zwar mitunter Meilen weit. In diesen durch ihre Kunst erzeugten See bauen nun die Biber ihre Wohnungen, welche in der Regel aus drei, mitunter auch aus vier Stockwerken bestehen. Dieselben sind rund und spitz wie ein Zuckerhut, haben auf dem Grunde des Wassers etwa zwanzig Fuß im Durchmesser, die Etagen sind etwas über zwei Fuß hoch und durch Fußböden geschieden, in deren Mitte sich ein rundes Loch befindet, durch welches sie in dem Hause auf und niedersteigen. Der einzige Eingang ist auf dem Grunde des Wassers und gewöhnlich ist nur die oberste Etage über dem Wasserspiegel erhaben, so daß diese immer trocken bleibt. Die Thiere führen diesen Bau mit drei Fuß langen Knüppeln auf, welche sie mit Reisholz und Erde verbinden, und machen die Wände beinahe einen Fuß dick. So bauen sie ein Stockwerk über das andere, jedes höhere in kleinerem Umfang, bis das oberste spitz zuläuft. Die inneren Räume füttern sie mit Gras und Moos aus, so daß sie ihnen und ihren Jungen im Winter einen trockenen warmen Aufenthalt gewähren. Die Weibchen werfen Ende Mai und im Juni zwei bis sechs Junge, welche in der Colonie erzogen werden und darin bleiben; dagegen nehmen sie niemals einen fremden Biber auf, und fechten die blutigsten Kämpfe mit ihm aus, wenn sich ein solcher in ihre Niederlassung eindrängen will. In dem Maaße, wie sich die Familie vermehrt, werden dann mehr Bauten aufgeführt, und ich habe oft Ansiedelungen getroffen, wo über ein Dutzend Häuser aus dem Wasser heraussahen. Die Biber fällen aber die Bäume nicht allein, um ihre Wohnungen daraus anzufertigen, sondern auch um sich Nahrung zu verschaffen, welche in der zarten Rinde der dünneren Aeste besteht. Sie tragen diese Zweige im Herbste in Stücken geschnitten in ihre Häuser und häufen dort in den untern Räumen große Vorräthe davon an, wovon sie im Winter leben. Sie gehen zwar auch in dieser Jahreszeit auf das Land und halten zu dem Zwecke fortwährend an den Ufern ihrer Teiche Stellen im Eise offen, und ich habe öfters ihre Fährten im Schnee gefunden; in der Regel aber halten sie sich dann in ihren Wohnungen. Wird die Familie zu zahlreich für den Raum und in Bezug auf die Nahrung in der unmittelbaren Umgebung, so wandern mehrere Mitglieder derselben aus und gründen sich in der Umgegend eine neue Residenz; oftmals

zählt eine alte Biberkolonie über hundert Stück. Der Biber ist eines der vorsichtigsten und scheuesten Thiere der Schöpfung, und es ist sehr schwer, ihm auf dem Lande beizukommen und ihn mit Feuerwaffen zu erlegen, dagegen ist er außerordentlich leicht in Fallen zu fangen, und in ganz kurzer Zeit kann man auf diese Weise eine ganze Niederlassung bis auf den letzten ausrotten.

Das männliche Thier trägt in zwei Drüsen das officinelle Bibergeil, eine sehr stark riechende ölichte Feuchtigkeit, welche der Jäger in einem Fläschchen sammelt und mit etwas Cognac vermischt, theils um das Verderben derselben zu vermeiden, namentlich aber, um ihr einen andern Geruch beizubringen, wodurch der Biber veranlaßt wird zu glauben, daß derselbe einem Fremdlinge angehöre. In dieses Gläschen steckt der Jäger ein Reisholz, um dasselbe an der Spitze mit dessen Inhalte zu befeuchten, stößt dieses dann mit dem andern Ende unmittelbar in das Ufer des Biberteiches, so daß die Spitze über das Wasser reicht, wo dasselbe nicht sehr tief ist. Gerade unter dieses Reis legt er nun in das Wasser seine starke eiserne Falle, an welche er mit einem vier Fuß langen Riemen einen sehr großen Busch bindet, den er auf das Ufer wirft. Sobald nun ein Biber mit der Nase auf die Oberfläche des Teiches kommt, riecht er das Bibergeil an dem Reis, schwimmt darnach hin, um sich zu überzeugen, ob der Geruch von einem Fremden herkömmt, und indem er das Ufer ersteigt, tritt er auf die sehr leicht gestellte Falle, welche zuschlägt und sich um seine Vorderfüße klammert. Er schießt nun sofort mit derselben in die Tiefe des Wassers und kämpft wüthend mit dem ihn peinigenden Eisen, weßhalb man niemals einen so gefangenen Biber mit unbeschädigten Zähnen bekommt, bis er ermattet und um Luft zu schöpfen an die Oberfläche des Teiches zu kommen versucht. Die Falle aber hält ihn in der Tiefe zurück und der Gefangene muß in seinem Elemente ertrinken. Am andern Morgen sieht der Jäger den Busch auf dem Wasserspiegel schwimmen über dem Platze, wo der Biber liegt, und er zieht ihn an demselben nebst seiner Falle hervor. Die Biberjäger, welche diese westlichen Wildnisse besuchen, führen oft einige Dutzende solcher Fallen mit sich, so daß sie, wenn sie bei einer Colonie dieser Thiere anlangen, in kurzer Zeit dieselbe ausgerottet haben, bei welcher Gelegenheit sie zugleich die sich dort aufhaltenden

Fischottern mitnehmen, welche sich in der nämlichen Weise sehr leicht fangen.

Gewöhnlich ziehen diese Jäger ganz allein hinaus in die Wildniß mit einem Pferd, welches die Fallen, einige Büffelhäute, Salz und Pulver und Blei trägt, und führen dort, mehrere hundert deutsche Meilen von der Civilisation entfernt, zwei, auch drei Jahre ein höchst gefahrvolles, mühseliges Leben. Abends legen sie ihre Fallen und Morgens ziehen sie die gefangenen Thiere hervor, deren Häute sie vor ihrem Feuer trocknen und deren Fleisch ihnen zur Nahrung dient. Haben sie eine Gegend ausgefangen, so packen sie die Häute zusammen und verbergen sie in Höhlen, unter Felsen oder in hohlen Bäumen und ziehen mit ihren Fallen weiter. Im Winter, wo der Fang nicht ergiebig ist, bauen sie sich Hütten von Häuten, oder suchen sich eine Höhle in den Felsen, in welcher sie Schutz gegen das rauhe Klima finden, und machen Jagd auf andere Wildgattungen, während sie ihr Pferd mit dem im Herbst gesammelten Vorrath von getrocknetem Gras, Kräutern und der Rinde einer Pappel kärglich am Leben erhalten. Nach Ablauf von mehreren Jahren, in denen ein solcher Jäger einen großen Vorrath von Häuten gesammelt hat, zieht er nach der nächsten Ansiedelung, holt sich dort Packthiere, nimmt hinreichend Leute in Dienst und zieht nach seinen Jagdrevieren, um den Erwerb seiner mehrjährigen Arbeit zu Markte zu bringen. Es ist nicht selten, daß ein solcher Jäger in einigen Jahren zwanzig bis dreißigtausend Thaler für die in dieser Zeit gesammelten Felle bekommt, noch viel weniger selten ist es aber, daß er seine Unternehmung mit seinem Scalp und seinem Leben bezahlt. Die Indianer selbst machen keine Jagd auf die Biber, sie betrachten aber die Biberjäger als die Vorboten der Weißen, welche mehr und mehr in ihre Jagdreviere einrücken und ihnen ein Stück Land nach dem anderen entreißen, wodurch sie täglich weiter zurückgedrängt werden und immer mehr unter sich in feindliche Berührung kommen. Deßhalb sind die Biberjäger von allen Indianern gehaßt und werden von ihnen verfolgt, wo sie sich blicken lassen. Nur die große Verborgenheit und Unwegsamkeit der Gegenden, wo sie ihre Jagden machen, und die große Vorsicht, mit welcher sie ihren Aufenthalt vor den Blicken der Indianer zu verbergen wissen, macht es ihnen oft möglich, Jahre lang dieses Leben zu

führen und die Wilden fortwährend zu täuschen und irre zu leiten, wenn sie zufällig Kenntniß von ihrer Gegenwart bekommen. Es ist unglaublich, welchen Scharfsinn und welche Gewandtheit solche eiserne Charaktere entwickeln, und man muß sich wundern, daß nur ein Einziger dieser Abenteuerer jemals seine Heimath wiedersieht. Ganze Nächte hindurch habe ich bei dem kleinen Kohlenfeuer dieser Leute gelegen und ihren Erzählungen gelauscht, wie sie von frühester Jugend sich mit diesem Leben vertraut gemacht und dasselbe auch mit grauen Haaren immer wieder aufsuchten, obgleich sie von ihrem Vermögen in der civilisirten Welt hätten in Ueberfluß leben können. Wie der Seefahrer auf dem Wasser stirbt, so wird die Wildniß diesem Jäger zum Element, und selten schließt er seine Augen anders, als dort, und mit der Büchse im Arm.

Die Zeichen von Biberkolonien, die wir bemerkten, waren so frisch und so zahlreich, daß hier wahrscheinlich noch niemand mit Fallen erschienen war; der Bach breitete sich weit über seine Ufer aus und bildete einen sehr großen Teich, aus dessen Oberfläche eine Menge Häuser hervorsahen; aber von den geheimnißvollen Bewohnern dieser Ansiedlung war nichts zu erblicken. Wir mußten dicht unter der Bergwand zu unserer Rechten hinreiten, wo unsere Thiere doch noch bis an die Knie im Wasser gingen, um die Ueberschwemmung zu passiren, während unterhalb der verschiedenen Dämme der Bach wieder in seinen schmalen Ufern fortrollte.

Wir erreichten den Canadienfluß, da er aber von hier aus entschieden die Richtung nach Osten nahm, so benutzten wir die erste Gelegenheit, um die ihn begrenzenden Berge zu übersteigen und unserem Cours nach Norden zu folgen. An der andern Seite derselben, wo wir gegen Mittag anlangten, kamen wir abermals an ein kleines Wasser, an dessen Ufer wir schon von den Höhen aus eine Menge geschälter Bäume erblickten und auch hier eine Niederlassung von Bibern fanden. Wir durchritten den Bach und hatten ihn wohl schon eine Viertelstunde hinter uns, indem wir an einer schlecht bewaldeten, mit großen Steinblöcken überdeckten, nicht steilen Bergwand hinaufzogen, als wir plötzlich eine menschliche Stimme hinter uns erschallen hörten und einen Mann erblickten, welcher sich hoch auf ein frei liegendes Felsstück gestellt hatte und uns winkte. Tiger sagte mir, es sey ein Biberjäger; wir wandten unsere

Pferde und ritten zurück, um diesem Sohne der Wildniß guten Tag zu sagen und zu hören, womit wir ihm vielleicht dienen könnten. Als wir näher kamen, verschwand die lange dunkle Gestalt vom Felsen, und aus dem Dickicht zu unserer Linken schritt ein Mann mit einer langen Büchse in der Hand hervor und mit der Frage: „wherefrom?“ (woher?) auf uns zu. Er war über sechs Fuß hoch, schlank, aber nervig, mit ungewöhnlich breiten Schultern, dunklem, verwittertem Gesicht und Hals, langem, schon stark gebleichtem Barte, und einer kräftig stolzen Haltung; seine kleinen hellblauen Augen blitzten unter den noch kohlschwarzen dichten Brauen sehr entschlossen hervor, während ein freundliches Lächeln den Eindruck milderte, den ohne dieses sein Blick auf den Fremden wohl hätte machen können. Sein Aeußeres verrieth auf den ersten Blick, daß er viel in seinem Leben ertragen, daß er schon oft dem Schicksal getrotzt hatte, und daß ihm nicht leicht etwas begegnen mochte, was ihn aus der Fassung bringen oder in seiner Entschlossenheit wanken machen konnte. Ein paar hirschlederne anschließende Beinkleider, ein paar Schuhe aus dem nämlichen Material und eine eben solche Jacke war sein Anzug und ein scharlachrothes, wollenes, offenstehendes Hemd ließ die braun gebrannte Brust sehen. Eine Mütze von Biberfell zeigte, daß sie vom Inhaber selbst angefertigt war und ebenso sah die kleine Jagdtasche aus, die über seiner Schulter hing.

Ich ritt auf den Fremden zu und antwortete ihm: „Von der Leone am Rio Grande;“ zugleich wandte ich mein Pferd und reichte ihm meine Hand hin, die er mit seiner sehnigen Faust schüttelte. „Sie sind Biberjäger? und woher?“ fragte ich ihn. „Von Missouri, mein Name, Ben Armstrong, ist seit vierzig Jahren in den Felsengebirgen bekannt, und jetzt bin ich wieder seit einem Jahre aus den alten Staaten zurück.“ Er lud uns ein, mit nach seinem Lager zu gehen und die Nacht bei ihm zuzubringen, da er sich sehr darnach sehne, von den Ereignissen in den alten Staaten zu hören. Wir nahmen seine Einladung an und folgten ihm auf einem schmalen Pfade durch das Gehölz und Gestein, bis einige hundert Schritte oberhalb des Teiches, wo wir vor einem dichten Gestrüpp abstiegen und unserem Wirthe durch dasselbe folgten. Wir traten auf einen lichten Platz, von welchem die Axt die Büsche entfernt hatte und an

dessen nördlicher Seite schwere Felsenmassen über einander aufstiegen und in einer Höhe von dreißig Fuß, weit nach vorn überhängend, einen großen Raum überdachten. Auf dem ganzen Platze hingen an dürren Baumstämmen eine Menge getrockneter Biberfelle, wie auch die ungeheure Haut eines Grislybären und viele andere von Hirschen und Antilopen. In der Tiefe unter dem Felsen lagen mehrere Päcke mit Biberfellen, während einer derselben nahe bei dem Kohlenfeuer unserem Wirthe zum Sitz gedient zu haben schien.

Antonio und Königstein waren mit unsern Thieren hinunter an den Teich gezogen, wo sehr gutes Gras war, und wachten bei denselben abwechselnd mit meinen andern Kameraden. Ich sah die Spuren eines Pferdes in der Wohnung unseres Wirthes und fragte ihn, wo dasselbe sich befinde, worauf er mir bemerkte, er habe auf dieser Tour zum erstenmale in seinem Leben einen Compagnon mitgenommen, einen jungen Mann von Kentuky, Namens Gray, welcher gegenwärtig zu Pferde auf der Jagd sey, um etwas Hirschwildpret anzuschaffen, da sie Biberfleisch zum Ueberdruß gegessen hätten. Morgen, sagte er, wollten sie ihr Lager verlassen, weil sie die ganze Gegend ausgefangen hätten, sonst würde er auch nicht die Unvorsichtigkeit gehabt haben, die Fährten so vieler Pferde nach seinem Verstecke zu leiten, und dadurch vorüberziehenden Indianern seinen Aufenthalt zu verrathen. Sein eigenes Pferd habe er immer aus dem ihn umgebenden Gestrüpp im Wasser am Bache hinauf und durch denselben nach dem andern Ufer zum Grasen gebracht, um dessen Fährte nicht nach seinem Lager zu führen.

Unser Wirth füllte nun einen Becher aus einem Fäßchen mit Branntwein, deren er außer diesem noch zwei unter dem Gestein liegen hatte, was, wie er uns sagte, der einzige Luxus sey, den er treibe. Er habe ein Extramaulthier damit bepackt, als er ausgezogen, dasselbe sey aber vor einigen Monaten von einem Cuguar zerrissen worden, da es sich Nachts losgemacht. Er reichte uns freundlich seinen Lieblingstrank und einen Becher mit frischem Quellwasser dabei, und nachdem er selbst einen großen Schluck hinuntergegossen hatte, steckte er sechs Biberschwänze vor das Feuer, und wir setzten alle unsere Kaffeetöpfe daneben und packten von unserem, sehr zusammen geschmolzenen Zwiebackvorrath aus, während wir die übrigen Markknochen von gestern zum Rösten vor die Kohlen legten.

Die Sonne war noch nicht untergegangen, als der Kamerad unseres freundlichen Wirthes ankam und sein Pferd mit Hirschwildpret bepackt hatte. Er war sehr überrascht, eine so große Gesellschaft hier zu finden, und sehr erfreut, Gelegenheit zu haben, etwas Neues aus den Staaten zu hören, wenn es auch nicht das allerneueste war. Er war noch jung und schlank, aber kräftig, mit einem frischen heitern Gesicht, braunen Augen, freundlichem Munde, einem eben erscheinenden Barte und langen über die Schultern herabhängenden dunkelbraunen Locken. Der anschließende hirschlederne Anzug war mit etwas mehr Coketterie gemacht, als der des Herrn Armstrong, und zeigte die hübschen Formen, während ein großrandiger schwarzer Filzhut, etwas auf ein Ohr gedrückt, seiner Erscheinung etwas Bestimmtes und Entschlossenes gab.

Unsere Thiere wurden nun auch hereingeführt und auf dem offenen Platze an die trockenen Bäume gebunden, dann legten wir uns auf unsere Häute um das Feuer herum und ließen uns die Biberschwänze gut schmecken, während sich unsere Wirthe besonders an unserm Zwieback und Kaffee labten, welche eine Seltenheit für sie waren. Nachdem wir unser Abendbrod genossen, sandte Armstrong nochmals den Becher mit Whisky herum, dann wurden die Pfeifen angezündet und nun beantworteten wir zuerst die tausend Fragen, welche an uns in Bezug auf die Zustände in den Staaten gerichtet wurden, und die sich hauptsächlich um Politik drehten. Nachdem dieses Feld ausgebeutet war, nahm Armstrong das Wort und erzählte uns die Hauptbegebenheiten seit seinem letzten Abschiede von der Cultur, die verschiedenen blutigen Gefechte mit den Indianern, die Gefahren, denen sie oft mit Mühe entgangen, die Beschwerden und Unannehmlichkeiten, die sie ertragen, wobei er auch des Hagelsturms erwähnte, der auch uns getroffen. Er erzählte uns von den glücklichen Jagden mit den Fallen, und versprach uns morgen früh noch die letzten Biber zu zeigen, welche die Umgegend aufzuweisen habe. Dann erzählte er uns, wie der frühere Eigenthümer der ungeheuern Bärenhaut, die hinter uns an einem Baume hing, ihnen Abends einen Besuch in ihrem Lager gemacht und wie sie ihn erlegt. Sie durften nämlich wegen der Indianer kein großes Feuer anzünden, und die wenigen Kohlen hatte der Bär nicht gescheut und war bis auf einige Schritte herangekommen, als sie

Beide ihre Büchsen auf seinen Kopf abdrückten und ihn todt zu Boden streckten. Armstrong streifte bei dieser Erzählung sein rothes Hemd herunter und zeigte uns an seiner Seite und auf seinem Rücken eine ganze Landkarte von Narben, die er durch die Umarmung sterbender Grislybären bekommen hatte. Er erzählte so lebendig, daß dem Zuhörer die Sache vollständig vorgeführt wurde; seine kräftige tiefe Stimme; die mit dem Feuer seiner Erzählung gleichen Schritt hielt, die leidenschaftlichen Bewegungen, womit er seinen Vortrag begleitete, sowie seine rauhe, vom Lagerfener beleuchtete Gestalt und die ganze Umgebung machten einen merkwürdigen, bleibenden Eindruck auf mich. Wir hörten seinen Mittheilungen bis spät in der Nacht zu, bis uns endlich vor Müdigkeit die Augen zufielen.

Mit dem ersten Tageslichte führten wir unsere Thiere in das Gras, bereiteten das Frühstück und gingen nachher mit Armstrong etwa eine halbe Meile am Bache hinunter, wo derselbe noch Fallen stehen hatte. Wir zogen dort an den auf dem Wasser schwimmenden Büschen drei Biber hervor, wobei unser Wirth bemerkte, daß nun noch ein alter Bursche übrig sey, der schon mehrere male seinen Fallen entschlüpft und nun so bald nicht wieder hinein gehen würde. Im Lager wieder angekommen, packten wir unsere Thiere und nahmen Abschied von unsern freundlichen Wirthen, denen wir noch zu ihrer großen Freude etwas von unserm Kaffeevorrath abgaben. Wir beschrieben ihnen dann genau die Gegend, wo wir die vielen Biberzeichen gesehen hatten, und ihnen alles Glück wünschend, lenkten wir unsere Pferde wieder an jener Wand hinauf; an welcher wir Armstrongs Stimme vernommen hatten.

Mehrere Tage hindurch folgten wir ohne besondere Hindernisse unserm Cours, während die Gegend ziemlich den nämlichen Charakter beibehielt. Die Sacramentogebirge schienen sich etwas westlich zu ziehen und hier ihre höchsten Gipfel zu erheben. Wir waren bald in das höhere Gebirge gerathen und fanden, daß wir besser gethan hätten, uns lieber mehr östlich in die Prairien zu begeben, denn wir mußten mehreremale umwenden und einen langen Weg zurückreiten, da wir nicht über die Berge kommen konnten. Zuletzt gelangten wir aber zu einem nicht unbedeutenden Flusse, welcher nach Nordost strömte, und beschlossen ihm zu folgen, bis wir niedrigere, wegsamere Striche erreichten, und mit weniger Schwierigkeit unsere

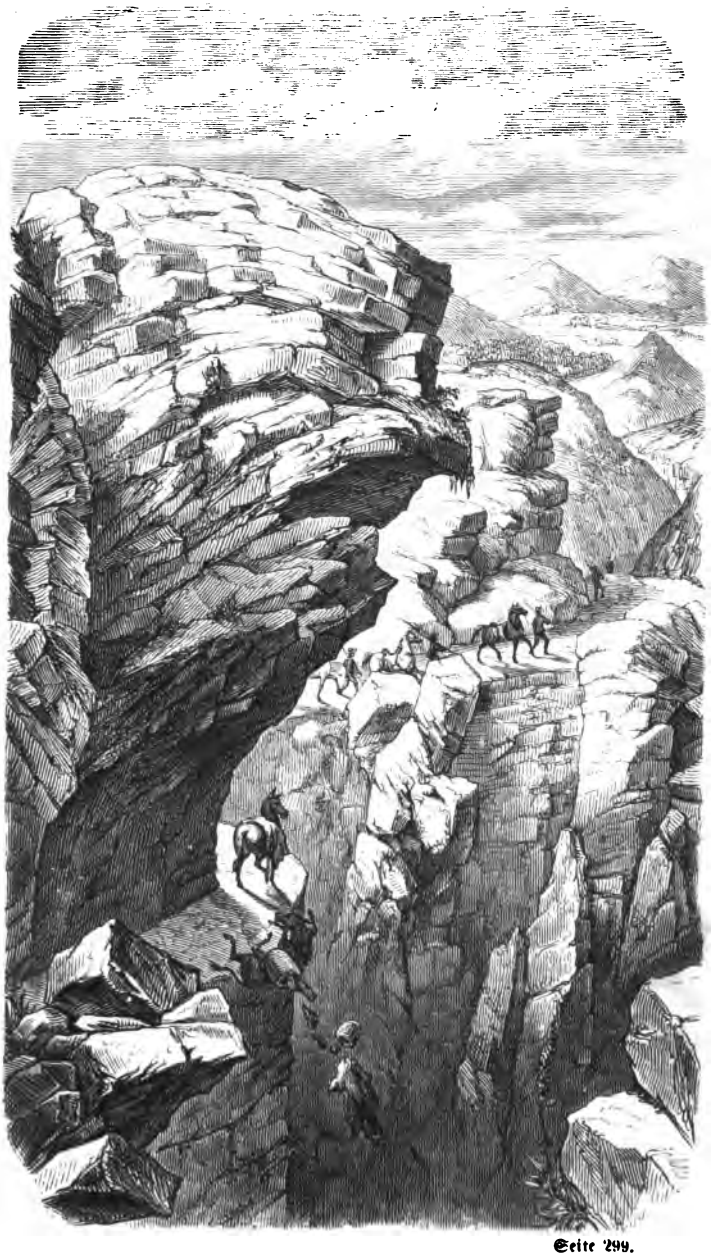
Richtung wieder aufnehmen könnten. Wir hatten an der nördlichen Seite des Flusses übernachtet und fanden, nachdem wir eine halbe Stunde an seinem Ufer hinuntergeritten waren, daß sich das Thal, in welchem er floß, immer mehr verengte und die felsigen Abhänge zu seinen beiden Seiten immer schroffer wurden. Es war noch frühe und die Sonne hatte noch nicht den dichten Nebel bezwingen können, der sich während der Nacht auf den Thälern gelagert hatte, es schien überhaupt noch ungewiß, ob er steigen oder fallen werde, indem er in langen, dünnen Streifen höher und niedriger an den Felsen umher hing. Es war frostig wie an einem feuchten Herbstmorgen, die Gräser und Büsche waren wie von einem schweren Regen genetzt, und in den alten Spinnengeweben zwischen ihnen wiegten sich dicke Thautropfen wie Perlen. Wir hatten unsere Büffelhäute übergehangen und lenkten unsere Pferde durch die vielen losen Steinblöcke und über treppenartige Felsschichten hinunter, während der Fluß fortwährend größere und kleinere Wasserfälle zeigte, deren einige wohl über zwanzig Fuß hoch waren, und sein Bett immer tiefer wurde.

Wir langten abermals an einem solchen Falle an, als wir am andern Ufer des Flusses zwei sehr starke Grislybären erblickten, deren einer sich auf das Hintertheil setzte und zu uns herüberblickte. Sie konnten uns nicht gefährlich werden, da der Strom oberhalb des Falles zu reißend war, als daß sie ihn hätten durchschwimmen können, ohne so weit mit fortgerissen zu werden, daß sie über den Abhang hinuntertrieben, und unterhalb des Falles waren die Ufer wohl fünfzig Fuß tief und sehr steil, so daß an ein Ersteigen derselben nicht zu denken war. Tiger rieth uns demungeachtet, nicht nach ihnen zu schießen, da er meinte, sie möchten doch einen Platz ausfinden, auf welchem sie herüber kommen könnten, und dann würden sie uns viel zu schaffen machen. Wir ritten darum vorüber, ohne sie zu beunruhigen, und sahen ihnen nur zu, wie sie sich die Tatzen leckten und dann damit über den dicken Kopf strichen, während sie von Zeit zu Zeit nach uns herüberwindeten und uns einige Schritte am Ufer folgten.

Der Abgrund, in dem der Fluß hinunterschäumte, wurde immer tiefer und unser Weg immer gefährlicher, bis wir mit einemmale an einer Schlucht standen, welche sich quer über unsern Weg zog und in das Flußbett ausmündete. Es war hier unserm weiteren

Vorgehen ein Ziel gesetzt und wir mußten versuchen, uns an derselben hinauf einen Weg zu bahnen, was nur mit vieler Mühe geschah, denn das Gestein lag wild umher. Wir trafen bald auf einen alten sehr gangbaren Pfad, der, wie es uns schien, nicht nur von Büffeln, sondern auch von Indianern viel benutzt wurde, und welcher die Richtung nach Nordwest hatte. Tiger meinte, es sey dieß der Weg durch diese Berge nach Santa Fe, den die Fuß-Indianer benützten, da dieselben die Prairien vermeiden, um den berittenen Stämmen aus dem Wege zu gehen, und weil dort das Reisen im langen Grase zu beschwerlich für einen Fußgänger sey. Wir folgten demselben gern, da die Unwegsamkeit des Felsenmeeres sehr zugenommen hatte; er führte uns ohne Aufenthalt vorwärts, und zwar stark Berg auf, mehr nach den höchsten Gebirgsrücken hin. Je weiter wir auf demselben vorschritten, desto besser und gangbarer wurde er und ziemlich rasch erstiegen unsere Thiere diese hohen Berge, während sie sich mitunter wieder auf kleinen Hochebenen verschnauften. Der Himmel war gänzlich wolkenlos und die Sonne warm, so daß uns der leichte Nordwind willkommen war; nach Osten hin lagen die niederen Gebirge in weiter Ferne zu unsern Füßen, zwischen welchen wir die einzelnen wilden Bergwasser weit mit den Augen verfolgen konnten, während hier und dort das saftige Grün des frischen Rasens wohlthuend zwischen dem rothen Gestein hervorsah. Zu unserer Linken thürmten sich die höheren Gebirgsmassen in den sonderbarsten Formen über einander auf, bis sie mit den glänzenden Schneespitzen ihrer Gipfel in das Blau des Himmels emporstiegen. Unser Pfad schlängelte sich oft an den Bergwänden hin, wo man ihn weit wie einen weißen Streifen erkennen konnte und es nicht für möglich hielt, daß [illegible] denselben passiren könnte; wenn wir aber die Stelle erreichten, so schritten unsere Thiere leichten Fußes darüber weg, und wir fanden, daß es schlimmer schien, als es wirklich war.

So sahen wir gegen Abend, als die Sonne schon niedrig über dem Gebirge stand, unsern Pfad vor uns hinter einer schroffen Felswand verschwinden und erwarteten dort einen gefährlichen Platz, und als wir den Fleck erreichten, hielten wir es wirklich für besser abzusteigen und unsere Pferde zu führen. Der Pfad wurde an der schroffen Wand immer schmaler und der Abhang unter uns



Seite 299.

mit jedem Schritte steiler und tiefer. Wir schritten vorwärts, denn Umwenden war schon nicht mehr möglich, und mit jedem Tritt wurde unsere Lage bedenklicher. Wir wandten uns um die Wand herum und sahen in eine schwindelnde Tiefe hinunter, deren Grund schon die Dunkelheit verbarg. Der Pfad war nur wenige Fuß breit und an mehreren Stellen durch den Regen ausgewaschen. Tiger mit dem Schecken war vor mir und führte ihn an langem Zügel hinter sich her; da rief er mir zu: „take care!“ (nimm dich in Acht) und ich sah, wie sein Pferd einen Schritt hinunter that und dann wieder hinaufsprang. Der Regen hatte hier den Weg ziemlich tief ausgewaschen und neben ihm hingen die Felsen senkrecht hinunter. Ich besann mich keinen Augenblick, nahm den Zügel beim Ende und ging rasch über die gefährliche Stelle hinüber, und Czar überschritt sie, ohne zu stutzen. Nach mir folgte Königstein, und so einer nach dem andern, bis endlich die Packthiere kamen. Jack war voran, er ging vorsichtig hinunter und herauf, und ich sah, wie der Korb an seiner linken Seite an der Felswand kratzte; indessen kam er glücklich herauf; ihm folgte Lissy auf den Fersen; Sam stutzte aber, als er an die Stelle kam, machte einen Satz, um herüber zu springen, stieß mit dem Packkorbe an die Felsenwand und prallte von derselben zurück und in den Abgrund hinaus, daß er, mit den Füßen nach oben gerichtet, hinunter weit durch die Luft in die ungeheure Tiefe stürzte. Ein allgemeines Ach! war der einzige Laut, der unsern Lippen entflog, denn noch waren wir selbst nicht außer Gefahr. Bald aber wurde der Weg breiter und führte über ein begrastes Plateau, von wo aus wir auf den gefährlichen Punkt zurückblicken und in den dunkeln Abgrund hinunter sehen konnten. Wären wir von dieser Seite gekommen, so hätte Keiner von uns es gewagt, sein Pferd dorthin zu führen, und hätte er darum wochenlang zurückreiten müssen. Der Verlust Sams war für uns bedeutend, denn er trug unsern Kaffee, unsern Branntwein, den Zwieback, mehrere Büffelhäute und Kleidungsstücke. Etwas Kaffee zwar war noch auf Jack gepackt, da wir gerade heute früh eine frische mit diesem Artikel angefüllte Blase angebrochen hatten und dieses Thier alle zum täglichen Gebrauch gehörenden Sachen trug. Zu ändern war aber nun einmal in der Sache nichts, und deßhalb sahen wir den Verlust als einen sehr glücklichen an, da wir

ja eben so gut eines unserer Pferde hätten verlieren können, was viel schmerzlicher gewesen wäre. Wir packten ab, da die Sonne untergegangen war und wir nicht wußten, was für Wege wir noch antreffen würden. Gras für unsere hungrigen Thiere hatten wir und Wasser für uns selbst führten wir mit uns. Wir machten uns ein kleines Feuer mit Büffelmist an, wozu später Tiger noch einige Reiser von Mimosenbüschen herbeitrug, so daß wir unser Abendbrod bereiten konnten; dann halfen wir unsern Freunden, deren Betten mit in den Abgrund gefallen waren, mit Decken und Häuten aus. Die Nacht war sehr kalt und wir vermißten ein gutes Kohlenfeuer außerordentlich; wir rollten uns fester und fester in unsere Decken und Häute, doch konnten wir nicht warm werden und freuten uns, als der Tag kam und wir durch Bewegung das Blut wieder nach der Haut treiben konnten. Wir Alle, außer Antonio, sprangen fort und suchten Brennmaterial, wozu wir ziemlich weit gehen mußten; indessen belebte uns die Bewegung und Jeder brachte einen Arm voll Holz zurück, so daß wir bald ein tüchtiges Feuer vor uns hatten, an welchem wir unsere steif gefrorenen Hände wärmen konnten.

Es war noch recht früh, als wir mit unsern Büffelhäuten um die Schultern fortritten; wir schlugen unsere großen wollenen Decken, welche über unsern Sätteln lagen, über den Schoß, so daß sie uns die Kniee warm hielten, und die Zügel auf den Hälsen der Pferde hängen lassend, steckten wir die Hände zu beiden Seiten in die Jacken. Die ganze Gegend war wie überzuckert, die Gräser und Büsche funkelten in den ersten Sonnenstrahlen mit ihrem Ueberzug von Eiskrystallen, und die Felsen zeigten ihre großen weißen Flächen, deren schattige Seiten durch einen kalten bläulichen Ton die Winterlandschaft vollendeten. Sehr flüchtig zog jedoch dieses Bild vorüber und in einer Stunde war kaum noch an den schattigsten Stellen etwas Reif zu erblicken. Unser Pfad hielt sich fortwährend auf den Höhen und zog sich auf und nieder, von einem Bergrücken zum andern. Wir sahen mehreremale Bären an den Wänden hinziehen, die in diesen entlegenen Gebirgen mit dem Nachhausegehen nicht sehr pünktlich sind, auch trafen wir eine Menge Antilopen, von denen wir einige erlegten. Gegen Mittag erreichten wir eine Vertiefung zwischen hohen sich nach Osten ziehenden Bergketten, in

welcher wir frisches Gras und einen Bach fanden, der auch nach jener Richtung floß und dessen Ufer mit kleinem Gebüsch bewachsen war.

Wir bemerkten etwa eine Viertelstunde weit zu unserer Linken, wo die Quellen des Baches aus einer steilen, ganz eng zulaufenden Schlucht hervorkamen, und wo sich das Gras in einer langen Spitze hinaufzog, daß acht Büffel ruhig weideten, und beschloßen Jagd darnach zu machen. Unsere Thiere ließen wir am Bache unter Antonio's Schutz und schlichen uns nach der einige hundert Schritt breiten Mündung des zu beiden Seiten eingefelsten Raumes, wo die Thiere standen. Hier verbargen sich meine Kameraden in einem trockenen, mit Himbeerranken überzogenen Busche, der ungefähr in der Mitte des Einganges lag, und Tiger und ich krochen weiter nach den Büffeln hin, die in der höchsten Spitze der Schlucht standen. Wir erreichten einige Büsche, nicht weiter als zehn Schritte von den Thieren, ohne daß sie uns gewahr geworden wären, und legten uns in dieselben an die Erde. Wir hatten uns Jeder einen Büffel ausgesucht, als sie mit in die Höhe gerichteten Schwänzen starr in unsern Busch hineinblickten, da sie wahrscheinlich Wind von uns bekommen hatten. Wir feuerten zugleich und in demselben Augenblicke stürzte es in unsern Busch herein und über uns weg mit einem Getöse und Stampfen, als ob ein Regiment Cavallerie über uns hin ginge. Ich sprang auf und schoß noch eine zweite Kugel den fliehenden Kolossen nach, die jetzt links und rechts das Feuer meiner Kameraden zu bestehen hatten. Einer blieb gleich neben ihnen sitzen und ein zweiter stürzte weiter unten zusammen, während die Uebrigen an dem Bache hinunterflohen. Tiger war auch aufgesprungen und hatte einen Büffel bei unserem Busche abgefangen, welcher, wie er sagte, der von mir geschossene sey; der seinige sey mit den andern geflohen. Ich für mein Theil hatte es nicht gesehen, denn der Pulverdampf war mir noch vor der Büchse, als die Ungeheuer über uns herstürmten, und wir konnten von großem Glücke sagen, daß sie mit ihren riesigen Füßen nicht auf uns getreten hatten. Wir streiften einen der Erlegten, um die Haut als Unterlage anstatt der verlorenen Felle zu gebrauchen, obgleich eine ungegerbte Büffelhaut immer ein sehr unbequemes Ding bleibt, um sie auf Packthieren zu transportiren.

Wir versahen uns hinreichend mit dem besten Wildpret, nahmen alle Markknochen und die Zungen mit, und folgten dann einem sehr gangbaren Pfade, der hier den Hauptweg verließ und sich nach Osten am Bache hinunterzog. Nach kurzer Zeit führte uns der Pfad vom Wasser ab mehr auf die Höhen der Bergkette an seiner nördlichen Seite, von wo wir weiter nach Norden hin eine große Anzahl Rauchsäulen aufsteigen sahen. Tiger meinte, es sey recht gut, daß wir diesen Weg eingeschlagen, denn auf dem andern würden wir gerade in ein Lager von Indianern geritten seyn, von welchen jene Rauchwolken aufstiegen.

Zwei Tage lang folgten wir unserem Pfade und überschritten verschiedene Gewässer, welche mehr in südlicher Richtung floßen, bis die niedrigeren Berge einzelner und die Thäler zwischen ihnen ausgedehnter wurden. Die Vegetation war hier wieder im Aufleben und die guten Weiden bestimmten uns, den Thieren einige Ruhetage zu gönnen, da sie in den letzten Tagen Noth gelitten hatten. Wir hatten einen sehr hübschen Lagerplatz gewählt, wo ein kleiner Fluß sich nahe an einer Bergwand hindrängte und an dem diesseitigen Ufer mit Gebüsch und einzelnen hohen Bäumen bewachsen war, während nach Norden und Osten hin eine reiche Prairie sich öffnete und nach Westen der Wald dichter und höher wurde. Die Jagd bot uns hier alle Wildgattungen im Ueberflusse, und manches Stück mußte in unserer nahen Umgebung verbluten, nur um des Reizes willen, den die Jagd übt. Alle waren schon abwechselnd vom Lager aus auf die Jagd gegangen, außer mir und Cliffton, und dieser bat sich am zweiten Morgen die Erlaubniß aus, sein Glück zu versuchen. Es war ein schöner Morgen und ich schlug ihm vor, ihn zu begleiten; doch machte ich zur Bedingung, daß wir die Tour zu Pferde machten. Cliffton war sehr erfreut darüber und sattelte schnell seinen Eisenschimmel, ein Pferd von außerordentlicher Güte, welches bis jetzt von allen unsern Thieren die Reise am wenigsten angegriffen hatte. Wir ritten vom Lager weg und nahmen von unsern lachenden Kameraden noch den guten Rath mit, uns in Acht zu nehmen, daß wir uns nicht verirrten. Wir ritten am Wasser hinauf, von welchem uns bald ein dichter Hochwald trennte, an dessen Saum wir der Prairie folgten. Wohl eine Stunde waren wir geritten, als wir vor uns in einzelnen Vorhölzern wildes

Rindvieh bemerkten, welches sich nach dem Hochwalde bewegte. Cliffton war sehr begierig, eines dieser Thiere zu erlegen, ich mahnte ihn aber zu großer Vorsicht, und erinnerte ihn daran, daß dieß eine höchst gefährliche Jagd sey. Wir ritten langsam am Saume des Waldes hin und hatten die Stelle erreicht, wo die Heerde hineingezogen war, als Cliffton unter einer jungen Eiche hielt, den Zügel seines Pferdes an einen langen herunterhängenden Ast schlang und dann auf die Erde gesprungen, mit seiner Büchse fortrannte und sich hinter einer starken Platane auf ein Knie niederließ. Er hatte dieß ausgeführt, ehe ich wußte, was er eigentlich vorhatte; ich ritt noch einige Schritte weiter und sah einen starken Bullen der Heerde, der sich nach uns zugewandt äßte, als in demselben Augenblick Cliffton schoß. Das Feuer war kaum aus der Büchse heraus, als der Bulle wüthend mit gesenktem Kopfe auf ihn zustürzte und Cliffton, sein Gewehr hinwerfend, die Flucht ergriff. Er erreichte einen jungen Baum und schwang sich an demselben in die Höhe, während das gereizte Thier unter seinen hochgehobenen Füßen durchstürmte und auf den Eisenschimmel zurannte, der am federnden Ast sich vergebens bemühte, seinen Zügel zu zerreißen. In einem Augenblick saß der Bulle mit seinem Kopfe unter den Weichen des armen Pferdes und riß ihm mit seinen ungeheuren, mehrere Fuß langen Hörnern die Eingeweide aus dem Bauche. Das Pferd stürzte mit einem gräßlichen durchdringenden Schrei zu Boden und in dem Augenblick schoß ich dem Bullen eine Kugel durch das Blatt; er wandte sich nach mir her und folgte mir wie rasend in die Prairie, wo ich in einem weiten Kreise vor ihm floh. Er wurde matter, blieb zuletzt stehen, und mit seinen Hörnern den Rasen hoch in die Luft schleudernd und mit seinen Füßen den Boden stampfend, stieß er ein weithin dröhnendes Gebrüll aus. Ich wandte Czars Kopf etwas zur rechten Seite, hielt Trust zurück und schoß meine zweite Kugel dem Stier hinter dem Blatt durch, worauf er auf die Kniee stürzte und bald ganz zusammensank. Ich eilte nun zu Cliffton, der mit feuchten Augen bei seinem todten Pferde stand und leider zu spät seine Unvorsichtigkeit bereute. Traurig über diesen sehr schmerzlichen Verlust, gingen wir zu Fuße nach dem Lager zurück und erregten auch dort durch die Mittheilung unseres Unglücks großes Bedauern. Wir beriethen, was nun zu thun sey, und es

blieb keine andere Wahl übrig, als daß Clifton das Maulthier Lissy ritt und wir dessen Gepäck theils auf Jack, theils auf Antonio's Stute vertheilten. Wir sandten nach dem Unglücksplatze hin, um Cliftons Sattelzeug und von dem Bullen etwas Wildpret zu holen, und blieben den Tag über in düsterer Stimmung im Lager liegen.

Zweiundzwanzigstes Kapitel.

Die Delaware-Indianer. — Die drei Grislybären. — Der Arkansasfluß. — Die heißen Quellen. — Die Bergschafe. — Salade-Park. — Der wüthende Büffel.

Am nächsten Morgen folgten wir noch einige Stunden dem Flusse und schlugen dann einen Pfad ein, der in einem Nebenthale sich mehr nach Norden bog. Wir hatten einen guten Tagmarsch zurückgelegt und waren in einem lichten Holze an einer Quelle im Lager beschäftigt, unser Abendbrod zu bereiten, als Trüst anschlug und wir Pferdetritte hörten. Wir sprangen Alle zu unsern Pferden und brachten sie zusammen, während wir unsere Waffen fertig machten, als Tiger aus den Büschen hinaussprang und mehrere uns unverständliche Worte rief, worauf keine Antwort erfolgte, wohl aber der Tritt der Pferde verstummte. Tiger kam zurück gesprungen, rief uns zu, unsere Thiere im Dickicht anzubinden, was im Augenblick geschehen war, und uns dann um dasselbe herum hinter die Bäume zu stellen, da er glaube, es seyen feindliche Indianer. Auf einmal erschallte nicht weit von uns eine einzelne Stimme, deren Worte uns gleichfalls unverständlich waren, der aber Tiger gleich antwortete, und hinter seinem Baume hervorspringend, stieß er seinen Jagdruf aus. Er sprang nach der Richtung hin, wo wir die Stimme gehört hatten, und rief mir zu, es seyen Freunde, es seyen Delawaren. Unsere Freude war groß, denn unsere Lage wäre keine sehr günstige gewesen, wenn wir hier von einer großen Uebermacht angegriffen worden wären; es war dunkel und unser Dickicht wurde rund herum von dichten Gebüschen und Bäumen beherrscht, so daß wenigstens unsere Thiere den Kugeln oder Pfeilen in großer Nähe ausgesetzt waren. Tiger trat nun

mit einem Indianer an unser Lagerfeuer, bei dem wir uns auch bald einfanden, und stellte mir seinen Freund, den Häuptling eines Delawarenstammes vor, den er Yonny Bear (junger Bär) nannte. Bald fanden sich viele seiner Leute bei uns ein, wovon die meisten Englisch sprachen, und Alle waren sehr freundlich gegen uns. Sie schienen sämmtlich schon lange zu wissen, daß Tiger bei mir lebte. Jeder richtete seine Fragen an ihn und schien mit der Antwort zufrieden gestellt. Der Häuptling blieb bei unserem Feuer, während seine Leute nach ihrem Lager gingen, welches sie nahebei aufschlugen. Er erzählte uns, sie kommen von ihrer Niederlassung und ziehen nach den südlichen Prairien, wo jetzt noch die meisten Büffel wären, sie wollten aber in den Bergen hinunterziehen, um Bären zu jagen und sich mit deren Fett und Häuten zu versehen. Weiter östlich seyen in den Prairien sehr viele Indianer und wir thäten besser, die Berge nicht ganz zu verlassen, obgleich kein Stamm offen etwas gegen uns unternehmen würde, so lange Tiger bei uns sey. Er blieb zum Abendessen bei uns und ging dann in sein Lager zurück.

Am andern Morgen besuchten wir die Delawaren und freuten uns über die Herzlichkeit, womit sie uns empfingen. Es waren ihrer einige vierzig Männer und vielleicht halb so viel Frauen mit einer Menge Kindern. Sie führten wenigstens hundert Pferde und Maulthiere mit sich, worunter viele von ausgezeichneter Schönheit. Cliffton bat mich, den jungen Bären zu fragen, ob er ihm vielleicht ein gutes Pferd verschaffen könnte, da seine Leute mehr zu haben schienen, als sie nöthig hätten. Der Häuptling sprach darauf mit ihnen und bald kamen mehrere derselben und führten Pferde vor, die ich aber Cliffton rieth zurückzuweisen, da sie nicht gut seyen; denn ich wußte, daß sie die schlechtesten zuerst bringen würden. Nachdem wir so eine Menge Thiere betrachtet und abgewiesen hatten, kam zuletzt ein junger Indianer und führte einen Rappen vor, der wirklich schön war. Es war ein starkes, herrlich proportionirtes Pferd und zeigte auf allen Seiten seine edle Abkunft. Der Preis, den er forderte, war zweihundert Dollars, worauf ich ihm dreißig bot, und nach langem Handeln wurden wir über fünfzig einig, und Cliffton zahlte ihm das Geld aus. Er war ganz glücklich über den gemachten Kauf und hatte auch alle Ursache, zufrieden zu seyn,

denn das Pferd bewährte sich in aller Weise als ein ausgezeichnet gutes und brauchbares.

Wir hatten unser Frühstück zu uns genommen, welches der junge Bär wieder mit uns getheilt, und waren beschäftigt, uns zur Abreise zu rüsten, als derselbe zu mir kam und mir sagte, einer seiner Leute sey Willens, mit uns zu gehen, und es wäre besser für uns, wenn wir ihn bei uns hätten; er sey oft in den Felsengebirgen gewesen und unter den dort wohnenden Stämmen bekannt, während Tiger noch jung sey. Mir war das Anerbieten sehr angenehm und es schien mir, daß es hauptsächlich aus Sorge für Tiger gemacht wurde. Ich sagte dem Häuptling, es werde mir sehr lieb seyn, und wir wollten dafür bezahlen; er möge den Mann fragen, was er für seine Dienste verlange. Der Indianer, ein kräftiger Mann von einigen dreißig Jahren, stellte sich nun selbst vor und wir wurden dahin einig, daß wir ihm fünf Dollars für jeden Monat zahlten, den er bei uns zubrächte, bis wir wieder nach Hause kämen. Er war sehr vergnügt, holte sein Pferd und schloß sich unserem Zuge an. Wir hielten bei dem Lager unserer Freunde still, sagten ihnen ein herzliches Lebewohl und zogen, mit neuem Muthe beseelt, fort gegen Norden.

Unser neuer Gefährte, mit Namen „weiße Eule," war ein sehr ruhiger, gutmüthiger und verständiger Mensch, der sich in kurzer Zeit Aller Zuneigung erwarb; er war uns behülflich bei Allem, und schien durch seine Thätigkeit und Nützlichkeit Tiger bei uns ausstechen zu wollen. Er war dabei ein ausgezeichneter Jäger und guter Schütze, so daß er selten von der Jagd nach dem Lager zurückkehrte, ohne Beute mitzubringen.

Nach einigen Tagen erreichten wir offene Prairien; die Gebirge im Westen erschienen uns hier bedeutend ferner und waren nur wie blaue Nebelwolken zu erkennen. Es waren dieß die Gebirgsketten, in welchen Santa Fé liegt und von wo aus jährlich die enormen Summen Silber nach Mexico befördert werden; an ihrer östlichen Seite werden sie von reichen unermeßlichen Prairien begrenzt, während ihre westlichen Abdachungen vom Rio Grande bespült werden. Wir fanden in diesen Ebenen die Vegetation schon weiter vorgerückt, und wenn ihr frisches Grün auch nicht mit einem so reichen bunten Blumenflor durchwoben war, wie in den Prairien

an der Leone um diese Jahreszeit, so sahen wir doch einzelne hübsche Blumen um uns her, die dem Auge eine wohlthuende Abwechslung gewährten; kleine Hügel und Gesträuch, wie auch Baumgruppen unterbrachen oft die Flächen und ersparten dem Blicke, sich an der unbestimmten Ferne zu ermüden. Dabei waren diese Fluren von außerordentlich vielen Büffeln, großen Heerden wilder Pferde, Hirsche und Antilopen belebt, so daß zu jeder Zeit das Auge des wandernden Jägers von einem neuen Interesse gefesselt wurde. Wir zogen über acht Tage in gerader Richtung nach Norden, während welcher Zeit wir viele nach Osten strömende Flüsse überschritten und häufig mit jagenden Indianerstämmen zusammentrafen. Namentlich lagen wir eine Nacht mit einem Stamme der Shawnees zusammen, dessen Häuptling „Grünes Gras" hieß, und welcher sich außerordentlich freundlich gegen uns benahm. Er versprach uns im nächsten Winter zu Hause zu besuchen und machte uns einige sehr schöne gegerbte Büffelhäute zum Geschenk, da er meinte, wir würden sie bald nöthig haben. Außerdem trafen wir Osagen, Creeks, Choctaws und einen kleinen Stamm von Pahnis, welche letztere unfreundliche Absichten zeigten, die wir aber sehr ernstlich und bestimmt zurückwiesen, worauf sie uns verließen. Tiger rief ihnen noch beim Scheiden zu, wir könnten auch in der Nacht ihre Scalpe sehen, sie möchten deßhalb von uns wegbleiben. Die Pahnis gehören zu den kriegerischsten Stämmen der nördlichen Indianer, sind ausgezeichnete Reiter, haben vorzügliche Pferde und leben zwischen dem Platte- und dem Missouriflusse; sie führen im Verhältnisse zu den andern nördlichen Stämmen noch wenig Feuerwaffen, gebrauchen aber die Lanze und den Lasso mit besonderer Geschicklichkeit.

An den Quellen des nördlichen Armes des Canadienflusses kreuzten wir den Pfad, welcher von Santa Fé nach Fort Bent am Arkansasflusse und von da nach Fort Leovenworth am Missouri führt, und wenige Tage nachher überschritten wir einen andern Weg, der von Independence am Missouri über Taos in Neu-Mexico nach St. Francisco und nach Santa Fé läuft. Die Gegend war hier schon wieder sehr bergig, die Vegetation kaum im Erwachen und die Nächte kalt. Unsere Pferde waren hier übel daran, denn das Gras wurde spärlich, die Wege sehr steinig und mit losem Geröll von rothem Granit bedeckt, was für die nackten Füße der

Thiere sehr empfindlich wurde, die auch bei Nacht durch die Kälte litten. Wir empfanden nun auch den schmerzlichen Verlust unseres Kaffees, der mit Sam in der Tiefe zwischen den Gebirgen begraben lag, ebenso vermißten wir bei diesen kalten Nächten den Cognac, der sich ebendaselbst befand, und der uns jetzt besonders gut gethan hätte. In wenigen Tagen hatten wir aber auch diese Gewohnheiten abgeschüttelt und vergessen, und es schmeckten uns unsere Mahlzeiten ohne diese Luxusartikel um nichts schlechter.

Wir nahmen unsern Cours nach Westnordwest, um in die eigentlichen Felsengebirge zu kommen, und namentlich um die spanish Peaks (spanischen Bergspitzen) zu sehen, die höchsten dieser Gebirge, welche noch südlich von dem Arkansasflusse liegen, von dem wir nicht mehr weit entfernt waren. Das Wetter begünstigte uns indessen, es wurde am Tage schon warm und in den kleinen Thälern schoß das junge Gras hervor. Wir stiegen in diesen Tagen meist bergan und überschritten eine Menge kleiner Gewässer, die sich aus diesen Gebirgen gegen Nordnordost nach dem Arkansas hinzogen, an welchen wir immer gute Nahrung für unsere Thiere fanden. Die Gebirge im Westen erhoben sich immer höher und deutlicher traten die mit Schnee und Eis bedeckten spanish Peaks aus dem blauen Aether zu uns heran, von denen namentlich drei Spitzen die andern bei weitem überragten. Wir erreichten einen Bergrücken und auf dem Plateau desselben einen ziemlich stark betretenen Pfad, welcher eigentlich nur ein Büffelpfad zu seyn schien, auf dem wir aber auch alte Fährten von Pferden fanden. Seine Richtung ging etwas mehr nach Norden, und wir folgten seinem Laufe, da er sicher zu den Ufern des Arkansas führen mußte. Der Weg wurde sehr beschwerlich für unsere Thiere, indem er mit losem feuersteinähnlichem Geröll dicht bedeckt war, dessen einzelne Steine sehr scharfe und spitze Kanten hatten und die Hufe stark beschädigten. Dabei fanden wir nur wenig Nahrung für sie auf dieser kahlen Höhe, und wir bemerkten mit Bedauern, daß sie an Fleisch wie an Kräften abnahmen.

Wir hatten uns auf diesem beschwerlichen Weg vier Tage lang fortbewegt, als wir genöthigt wurden, unsere Pferde zu führen und unsere eigenen Füße den scharfen Steinen preiszugeben, denn alle lahmten mehr oder weniger und waren nicht mehr im Stande uns

weiter zu tragen. Jack war der einzige, der sich ganz unverändert erhielt, dennoch aber setzte auch er seine kleinen Füße sehr vorsichtig auf den Boden. Wir waren von Sonnenaufgang bis zu eintretender Dämmerung vorwärts gezogen, ohne Gras zu finden und ohne einen Tropfen Wasser anzutreffen; uns schmerzten die Füße wie den Thieren, und mit Sehnsucht erstiegen wir jede Erhöhung, hoffend, jenseits Trost für unsere Leiden zu finden. Die Sonne war untergegangen und die Nacht würde schon eine geraume Zeit unserer Wanderung ein Ziel gesetzt haben, wenn nicht der Mond uns dazu geleuchtet hätte. Tiger war uns eine Strecke vorausgegangen, als wir ihn auf einer Höhe wieder trafen, wo er uns die fröhliche Nachricht zurief, daß hier schöne Weide für unsere Pferde und wahrscheinlich auch Wasser nicht fern sey. Wir stiegen durch eine Art von Felsenthor hinab in ein Thal, wo wir bald in hohem Grase standen und unsere Thiere gierig in dasselbe hineinbissen, während wir sie hobbleten und Tiger mit Eule fortging, um sich nach Wasser umzusehen. Der Letztere kam auch bald zurück und sagte uns, rechts unter uns im Thale fließe ein Bach, worauf er durch mehrere gellende Schreie Tiger Nachricht von seiner Entdeckung gab, der dieselben beantwortete, und nun erhoben wir uns von den großen Steinen zwischen dem Grase, auf welche wir uns sehr ermüdet niedergelassen hatten, um das ersehnte Wasser zu erreichen. Tiger fand sich bald wieder bei uns ein, und er und Eule führten uns zwischen den großen umherliegenden Steinstücken hindurch nach dem Bache, wo wir und unsere Thiere uns an dem frischen Trunke labten. Schnell erleuchtete ein auflodernde Feuer von Reisholz die nahe Umgebung, da wir Holz im Ueberfluß fanden, um es dauernd zu unterhalten. Spät in die Nacht hinein lagen wir um dasselbe her und sahen die von der Flamme beleuchteten Thiere sich am guten Grase laben, denn es that uns leid, sie daraus wegzuholen und anzubinden. Endlich aber zwang uns die Müdigkeit, sie in unsere Nähe und unter die Obhut Trusts zu bringen, damit wir uns von unserer Anstrengung erholen konnten.

Der Morgen zeigte uns, daß wir in einem kleinen Thal lagen, welches, durch viele Quellen bewässert, eine für diese hohe Lage sehr reiche Vegetation ernährte. Das Gras war frisch und mit vielen saftigen Kräutern durchwachsen, die unsere Thiere besonders

zu lieben schienen. Der vom Quellwasser gebildete Bach, an dem wir lagerten, hatte ziemlich viel Buschwerk an seinen Ufern, welches von einzelnen verwachsenen Baumarten überragt wurde, die durch ihren Wuchs, wie durch das ihre Rinde bedeckende Moos deutlich zeigten, daß sie sich in dieser Region nicht heimisch fühlten. Wir waren recht glücklich, diese Oase erreicht zu haben, und beschlossen, hier wenigstens eine Woche unsern Thieren Ruhe und Erholung zu gönnen, um sie wieder zu Kräften kommen zu lassen, und um dem Erwachen der Pflanzenwelt noch etwas mehr Zeit zu geben, uns nach Norden voranzueilen.

Wir machten viele Jagdausflüge, doch immer zu Fuße, da wir unsern Pferden ungestörte Ruhe lassen wollten, und wir in den Gebirgen in dieser Weise besser durchkamen. Den gewöhnlichen Hirsch trafen wir hier nicht mehr an, wohl aber den Elk, dessen trockenes Wildpret uns bald zuwider wurde. Einzeln erhielten wir auch eine Antilope, und Tiger brachte eines Abends ein Bergschaf (mountain sheep) mit, welches ein dem deutschen Steinbock ganz ähnliches Thier ist und in diesen Bergen in großen Heerden lebt. Sein Wildpret ist schmackhaft und zart, und seine Haut gibt vorzügliches Leder zu Kleidern.

Unser Wildpretvorrath war wieder einmal bis auf das trockene Fleisch eines Elks zusammengeschmolzen, als ich mit dem ersten Tageslichte mir ein Stück desselben zum Frühstück bereitete, und nachdem ich es genossen, meine Waffen ergriff und mit Trust das Lager verließ, um mich nach besserem Wildpret umzusehen. Ich folgte dem Bache einige Zeit und kam bald an die kahlen Abhänge, die sich nach dem Arkansas hinabsenkten; hier wandte ich mich nach dem Flusse hinunter, welcher sich etwa zwei Stunden weit unter mir nach Osten durch das Thal schlängelte und an seinen Ufern mit frisch grünen Wiesen und vielen Gebüschen bedeckt war. Bis dort hinunter ruhte der Blick auf kahlen glatten Steinschichten, zwischen denen sich unzählige Schluchten nach dem Flusse hinunterzogen, welche durch Gewitterwasser auf ihrem stürmischen Laufe nach demselben ausgewaschen waren. Zwischen ihnen lagen auf den abschüssigen Abhängen einzelne Gruppen großer und kleiner Felsblöcke, die häufig hoch auf einander aufgethürmt waren, als hätten Menschenhände ihnen diese Lage angewiesen. Von Vegetation war hier

nur wenig zu sehen, einzelne Binsengewächse sahen kümmerlich aus dem Gestein hervor, und hier und dort standen die trockenen, zerbrochenen Schäfte von Königskerzen in Gruppen beisammen, welche Pflanze hier die Herrschaft zu haben schien. Kein Baum, kein Strauch bot dem über diese Oede schweifenden Blicke eine Abwechslung, eine Erholung; links und rechts, wie hinüber in die jenseitigen Gebirge, so weit meine Augen die Gegenstände noch unterscheiden konnten, lag das Bild einer starren, unbeweglich todten Natur vor mir ausgebreitet. Ich wandte mich immer wieder hinunter zu dem schmalen, grünen Streif, der wie eine große Schlange neben dem glänzenden Wasserspiegel lag, und suchte mit meinem Glase das dort weidende Wild zu erspähen. Ich bemerkte viele Elke, wie auch einen einzelnen Büffel, und war wohl schon eine halbe Stunde über die Steinschichten hinuntergeschritten, als ich eine Steingruppe erreichte, die durch ihre merkwürdige und malerische Zusammenstellung meine Aufmerksamkeit fesselte. Die untere Lage bestand aus drei ungeheuren Felsplatten, wohl fünf Fuß dick, auf denen wieder andere kleinere ruhten, und auf ihnen erhoben sich noch mehrere solcher Etagen, so daß das Gebäude von Weitem einer Pyramide glich, durch welche man an vielen Stellen hindurch sehen konnte. Ich war um den Fuß dieser Steinmassen herumgegangen und hatte ihre sonderbaren Formen betrachtet, als ich, wieder nach dem Flusse blickend, plötzlich drei dunkle Gestalten bemerkte, die sich schräg an der Wand herauf auf mich zu bewegten und kaum noch eine halbe englische Meile von mir entfernt waren. Auf den ersten Blick erkannte ich in ihnen drei Grislybären, die in kurzer Entfernung einer hinter dem andern her über die kahle Fläche bald im Schritt, bald in kurzen schweren Sprüngen rasch näher kamen. Ich kannte die Gefahr, mit diesen grimmigen Thieren zusammenzutreffen, und maß schnell die Entfernung zurück nach dem Lager, gewohnt zu Pferde große Räume in kurzer Zeit zurückzulegen. Aber jetzt war ich zu Fuße, und es war mir, als stünde ich in bleiernen Stiefeln, die mich an die Stelle fesselten. An ein Entrinnen war nicht zu denken; die Thiere nahmen eine Richtung, als wollten sie oberhalb der Felsen, hinter welchen ich stand, vorüberziehen, wo sie dann die ganz frischen Fährten von mir und Trust kreuzen mußten, welchen sie ohne allen Zweifel

sofort folgten. Es war die Begattungszeit, wo überhaupt alle Raubthiere grimmiger und beweglicher sind, und mehr aus Lust zum Rauben und Tödten jagen, als um ihren Hunger zu stillen. Der Grislybär ist so schnell, daß er jeden Büffel, ja ein Pferd im vollen Laufe einholt, und seine Riesenkräfte geben ihm längere Ausdauer, als sie irgend ein anderes Thier besitzt. Nur Eine Rettung bleibt dem von ihm Verfolgten, das ist ein Baum, denn dieser Bär kann nicht klettern. Aber ein Baum war in der ganzen Umgegend nicht zu finden, und auf einen Baum konnte ich Trust nicht mitnehmen, den ich nicht im Stiche gelassen hätte. Zum Besinnen war keine Zeit übrig, denn die Gefahr kam rasch näher. Ich legte meine Büchse auf die erste Steinschicht, faßte Trust um den Leib, hob ihn auf meine Schulter und dann mit meinen Händen nach dem Felsrande in die Höhe, wo er sich hinauf half; mit einem Sprunge war ich hinter ihm her oben, half ihm dann auf die zweite und auf die dritte Steinlage und legte mich neben ihn hinter die obersten Felsblöcke, indem ich meine Waffen und meine Munition zum schnellen Gebrauch fertig machte. Zogen die Bären unterhalb meiner Steinburg durch, so ließ ich sie ruhig ziehen, denn alsdann war es wahrscheinlich, daß sie meine Fährte nicht fanden; nahmen sie aber ihre Richtung oberhalb derselben, so durfte ich keine Gelegenheit versäumen, sie so bald als möglich unschädlich zu machen. Ich sah mit meiner Büchse knapp über der Felswand hervor, auf welcher ich kniete, als die drei Ungeheuer kaum noch fünfzig Schritt von meiner Festung waren, und zwar in der Richtung, um oberhalb derselben meine Fährte zu überschreiten. Eine alte Bärin ging in nachlässigem Schritte voran, und kurz hinter ihr folgte ein riesenhafter, sehr alter Bär, welchem in einiger Entfernung ein etwas geringerer männlicher Bär nachschritt. Der Alte hatte sich der Bärin genähert und legte im Gehen seine rechte Tatze auf die Keule derselben, welche diese Liebkosung sehr übel nahm und im Herumfahren dem Herrn einige Schläge mit ihren ungeheuren Tatzen versetzte, daß die Haare von ihm flogen. Er sprang zurück, sie saß aufrecht, ihm die furchtbaren Zähne zeigend, und hielt ihre linke Seite nach mir her; ich drückte den Lauf meiner Büchse fest an den Felsen und richtete ihn auf das Herz der Bärin; ich schoß — sie kreuzte ihre beiden Arme über ihrem Gesichte und sank leblos

Seite 313.

zusammen. Im Augenblick sprang der alte Bär zu ihr hin und legte seine Tatze über sie, als sein Rival neben ihm erschien und sich nun ein wüthender Kampf zwischen diesen beiden Ungethümen entspann, in welchem sie sich über und über rollten und sich gegenseitig die dicke graubraune Wolle in großen Massen ausrißen. Der Alte behielt jedoch die Oberhand und saß, wüthende Töne ausstoßend, nach dem einige Schritte zurückgetretenen kleinen Bären hingewandt, als ich meine Büchse wieder geladen hatte und ihm meine Kugel nahe beim Herzen durchschoß. Mit einem Sprunge flog er wieder auf seinen Gegner, der ihm zu entkommen suchte, den er aber mit beiden Vorderbeinen festhielt, worauf er seine ungeheuren Zähne in seinen Rücken einbiß. Der andere wehrte sich jetzt wie verzweifelt und fand bald, daß dem Alten die Kräfte wichen und er die Oberhand bekam; er sprang auf ihn und schlug seine Fangzähne unter der Brust desselben ein, während er auf ihm stehend mit seinen beiden Hintertatzen ihm die Weichen zerkratzte. Ich war meines Sieges gewiß, und war unvorsichtig genug, meine Büchse nicht wieder zu laden, sondern schoß den zweiten Lauf nach dem jüngeren Bären, ohne mich sorgfältig hinter dem Gestein zu verbergen. Ich traf ihn auch gut, aber kaum fühlte er die Kugel, als er sein wüthendes Gesicht nach mir heraufwandte und mit einem fürchterlichen Gebrülle auf den Felsen zu galoppirte. Im Augenblick hatte er den Fuß desselben erreicht und sprang mit den Vordertatzen auf die erste Steinlage herauf, worauf er seinen blutigen Rachen weit aufriß und mit rauchendem Athem die schrecklichsten Töne ausstieß. Im Augenblick, als er sich auf die Felsen hob, hielt ich ihm von oben herab den Revolver, so nahe ich konnte, über den Kopf und feuerte ihm zwischen die kleinen glühenden Augen; er sank zurück, raffte sich aber sogleich wieder auf und versuchte noch wüthender den Felsen zu erklimmen, indem er mit allen vier Füßen zugleich auf die erste Steinlage sprang und mit seinem bluttriefenden Gesichte jetzt dicht unter mir erschien. Ich hatte den zweiten Revolver hervorgezogen und hielt ihn gespannt in der linken Hand, richtete beide Läufe dem Ungeheuer vor den Kopf und drückte sie zusammen ab; — es überschlug sich rückwärts und sein Riesenkörper stürzte regungslos hinab auf den Boden. Ich sah nach den beiden andern hin, welche noch ruhig neben

einander gestreckt lagen, und wollte kaum meinen Augen trauen, als sie auf den Sieg hinabblickten, den ich über drei dieser Schrecken der Wildniß erfochten hatte. Ich lud schnell meine Waffen wieder und spähte von der Höhe meiner Burg die Gegend um mich ab, namentlich nach der Richtung hin, von woher die Bären gekommen waren, denn leicht konnten noch andere männliche Bären dieser Fährte folgen. Ich konnte nichts erblicken, was mich beunruhigt hätte, und sprang nun mit Trust herunter vom Felsen, ging vorsichtig zu den Bären hin und fand sie alle drei leblos. Es waren drei ungeheure Thiere; der alte Bär mußte wenigstens vierzehn- bis fünfzehnhundert Pfund wiegen, die Bärin vielleicht tausend und der geringere Bär achthundert Pfund.

Man trifft diese Thiere bis zu zweitausend Pfund schwer in den Felsengebirgen, wo sie außerordentlich häufig sind, da ihnen durch die Jäger nicht viel nachgestellt wird. Jedermann ist froh, wenn er ihnen aus dem Wege kommen kann, und braucht die Waffen gegen sie nur dann, wenn er angegriffen wird, oder von einem sichern Standpunkt aus ihnen beizukommen im Stande ist, wie z. B. auf dem Wasser von einem Schiffe aus, wenn die Bären am Ufer sind, oder von starken Bäumen herunter. Die Indianer bekämpfen sie gleichfalls nur zur Vertheidigung, weßhalb ihre Krallen auch zu den größten Ehrenzeichen gehören, womit sie sich schmücken können. Der Werth eines Grislybären steht mit der Gefahr, in die sich der Jäger bei der Jagd auf denselben begiebt, in gar keinem Verhältniß, denn seine Haut ist zu schwer und sein Haar nicht so schön, wie das des schwarzen Bären; er wird nie so fett wie dieser und sein Fleisch ist nicht so delicat. Man vermeidet ihn deßhalb gern und der Jäger überläßt ihm freigebig seine Beute, wenn er der blutigen Spur eines Wildes folgend von einem dieser Thiere eingeholt zu werden bedroht wird. — Furcht kennt dieses Thier nicht, und ist es einmal gereizt, so streitet es und greift fortwährend an, so lange es noch dazu fähig ist. Ich kenne Fälle, wo ein Grislybär einige dreißig Kugeln im Körper hatte, ehe er getödtet wurde; trifft man ihn aber auf den rechten Fleck, so fällt er so leicht als jedes andere Thier. Die Bärin wirft vom November bis Januar zwei bis vier Junge, die ihr sehr bald auf ihren Raubzügen folgen und von ihr zur Jagd angelernt werden, welche bald

die wilden, grausamen Eigenschaften der jungen Ungeheuer ausbildet. Er jagt in den Gebirgen sowohl, als in den offenen Prairien; dort erlauert er das Wild und stürzt sich von den Felsen herunter auf seine unglücklichen Opfer, während er hier meilenlange Rennen mit seinen geängstigten Schlachtopfern anstellt und sie, wenn er sie erreicht, erbarmungslos zerreißt; er faßt z. B. Büffel, Pferde, wilde Kühe 2c. im vollen Laufe an den Sprunggelenken, reißt ihnen die Flechsen mit seinen Krallen heraus und macht sie so im Augenblick unfähig, weiter zu fliehen, worauf er sie dann lebendig zerfetzt. Ganz jung in Gefangenschaft gebracht und erzogen, werden diese Thiere sehr zahm, doch ist ihnen niemals zu trauen, da man leicht jede Unvorsichtigkeit mit dem Leben büßen kann, und ich kenne mehrere Fälle, wo an der Grenze durch solche gezähmte Thiere Menschen zerrissen wurden und andere wenigstens Arme oder Beine verloren.

Ich hatte für heute genug gejagt und floh raschen Schrittes vom Schlachtfelde, da mir doch vor dem Nachrücken anderer Feinde bangte, ging geradewegs nach dem Lager zurück und wurde dort mit einem Hurrah begrüßt, da mein zeitiges Zurückkehren auf eine glückliche Jagd deutete. Nun ließ ich die beiden Maulthiere zurecht machen und forderte die beiden Indianer und John auf, mit mir zu gehen; sie wollten alle wissen, was ich geschossen habe, sagte ihnen aber nur, ich habe viel Wildpret erlegt, das sie bald sehen würden. Wir aßen schnell zu Mittag, und machten uns dann mit den Packthieren auf den Weg. Bald erreichten wir die Abhänge und schritten rasch nach dem Flusse hinunter, wobei ich meine Felsenburg fortwährend im Auge hatte, doch war es noch zu weit, um meine Beute zu erkennen. Meine Begleiter glaubten, das geschossene Wildpret läge unten am Flusse, und hielten dorthin ihre Blicke gerichtet, während ich sie in einiger Entfernung westlich von den Felsen hinunter führte, um so lange als möglich die Bären ihren Augen zu entziehen. Als wir mit ihnen in gleicher Richtung waren, wandte ich mich rechts nach ihnen hin, wo wir dann plötzlich ihrer ansichtig wurden. Das Erstaunen und die Ueberraschung der beiden Indianer war sehr groß und gab sich durch die ungestümsten Ausbrüche kund; sie tanzten, wie von der Tarantel gestochen, ihre Büchsen hoch über sich schwingend im Kreise um die Erlegten

herum und ahmten dabei die Stimmen derselben auf merkwürdige Weise nach. Bald schlichen sie gebückt mit der Büchse tief an der Erde um die Thiere herum, bald rannten sie in weiten Sätzen mit wildem Jagdgeschrei an ihnen vorüber und dann sprangen sie, die Büchse schwingend, mit gellendem Freudengeschrei über dieselben hin und her. Nachdem sie diesen Jagd- und Siegestanz vollendet und sich ausgetobt hatten, setzten sie sich auf den alten Bären, legten ihre Büchsen neben sich und strichen ihre Messer auf kleinen Steinen, welche sie aus ihrer Jagdtasche holten, und wollten ihm dann die Krallen abschneiden. Ich bedeutete ihnen aber, ich wolle diese Haut mit den Krallen für mich haben, die beiden andern stünden ihnen aber zu Gebote, womit sie auch zufrieden waren. Wir streiften nun den stärksten Bären und schnitten das beste Wildpret und Fett ab, welches wir mitnehmen wollten; die Tatzen und das Fett aus dem Unterleibe raubten wir auch den beiden andern, nachdem sich die Indianer die Krallen zugeeignet hatten; ich schlug mir sämmtliche Fangzähne aus den drei Köpfen, und nun bepackten wir die Maulthiere, um unsere Beute nach unserem Lager zu führen. Da wir doch noch einige Tage in demselben zu verweilen gesonnen waren, so fragte ich die Indianer, ob sie mir die große Haut in dieser Zeit gerben wollten, wozu sie gern bereit waren. Sie schlugen zu diesem Zwecke die Köpfe mit der Axt auf und nahmen das Gehirn in einem Stücke Haut von einem der beiden andern Bären als Gerbemittel mit.

Wohlbehalten langten wir noch vor Sonnenuntergang bei unsern Kameraden an, welche sich auch sehr über meine Jagd freuten. Wir nahmen sogleich von dem mitgebrachten Fett und banden es mit Stücken von Wildhäuten um die Hufe unserer Thiere, da dieses Fett das Horn derselben erfrischt und ihm die Sprödigkeit nimmt, welche die Hauptursache ist, daß es beim Gehen über steinigen Boden ausbricht und sich stark beschädigt. Meine Bärenhaut wurde nun gleich auf dem Rasen aufgespannt und wir alle halfen mit unsern Messern, dieselbe von den Fleischtheilen und Häuten zu reinigen, worauf sie mit dem Gehirn eingerieben und zusammen gelegt wurde. Dann beschwerten wir sie mit großen Steinen und eilten zu unserm Abendessen, welches uns nach der starken Bewegung, die wir heute gehabt hatten, sehr gut schmeckte.

Wir wechselten unsern Lagerplatz häufig, theils um wieder frisches Gras für unsere Thiere, theils um in der Nähe neuen Vorrath von trockenem Holze zu haben, und zogen so immer etwas weiter an dem Bache hinunter. Beinahe zwei Wochen hatten wir hier verweilt, als sich unsere Thiere vollkommen erholt hatten, meine große Bärenhaut fertig zubereitet war und wir diesem Thale, welches uns so freundlich aufgenommen, Lebewohl sagten. Wir folgtem dem Pfade weiter, welcher uns bis hierher geführt, und gelangten einige Stunden oberhalb der Stelle, wo ich die Bären geschossen hatte, an den Arkansas, an welchem wir sehr schöne Weiden trafen. Nachmittags überschritten wir ihn und ritten an seinem nördlichen Ufer hinauf, bis der Abend unserer Wanderung ein Ziel setzte und wir in einem Wäldchen unser Lager aufschlugen, das schon mit jungem Laub geschmückt war. Wir entdeckten am andern Morgen ganz in unserer Nähe zu unserer Verwunderung und großen Freude einen Bienenbaum, wo die warme Morgensonne die arbeitsamen Bewohner bereits hervorgelockt hatte. Es war eine alte Platane von einigen Fuß im Durchmesser. Schnell waren wir mit unsern Aexten dabei, und ehe eine Stunde verging, stürzte sie an den Boden und öffnete uns ihre Höhlung, mit dem kostbarsten Honig angefüllt. Es war ein herrlicher Schmauß, den wir hielten, und man muß wie wir eine Zeitlang auf so ganz einfache Lebensmittel angewiesen gewesen seyn, um den Genuß zu schätzen, den eine solche Abwechselung bereitet. Leider hatten wir keine Gefäße, um viel davon mitzunehmen, doch packten wir einen großen Vorrath von Wachszellen in Hirschhäute und führten ihn einige Tage mit uns; die Zellen liefen aber bald aus und beschmutzten unser Gepäck so, daß wir sie zurücklassen mußten.

Zwei Tage lang waren wir am Flusse hinaufgeritten, als wir einen mehr von Norden herkommenden Arm desselben erreichten, dem wir einen Tag lang stromauf folgten, auf welchem ganzen Wege sich uns keine bedeutenden Hindernisse entgegenstellten. Unser Pfad führte durch ein schönes Thal, an dessen rechter Seite sich die Gebirge nur allmählig hoben und ihre höchsten Gipfel weit in der Ferne emporstreckten, während zu unserer Linken die jenseitigen Ufer des Flusses schon mit kolossalen Felsenmassen überhangen waren über denen sich die Gebirgsketten schroff aufthürmten und ih

schneebedeckten Spitzen gegen den blauen Himmel streckten. Am vierten Morgen aber wurde auch unser Ufer sehr felsig und unser Weg lief rasch den höheren Gebirgen zu, die sich hier von Westen nach Osten streckten. Wir brachten einige Nächte ohne Feuer und ohne Wasser zu, und auch während des Tages fanden wir letzteres, wie auch Gras nur sehr spärlich. Meine große Bärenhaut, welche mir Eule sehr weich und zart bereitet hatte, that mir mit ihren langen, dichten Haaren außerordentliche Dienste, da sie groß genug war, um drei Mann ganz darein einzuwickeln, denn die Nächte waren kühl und meine Kameraden klagten außerordentlich über Kälte. Wir überschritten hier die höchsten Höhen, die wir bis jetzt betreten hatten, und die Schneegipfel schienen uns nicht viel höher zu seyn; dennoch trafen wir in diesen Bergen in den Vertiefungen frisches Gras genug, um unsere Thiere zu ernähren.

Wir machten an einem solchen begrasten Orte einen Rasttag, und ich ging mit Tiger früh Morgens von unserem Lager weg, um Wildpret anzuschaffen, als uns ein Rudel Bergschafe weiter und weiter in die Berge lockte. Schon mehrere Kugeln hatten wir vergebens nach ihnen verschossen und folgten ihnen mit wachsender Leidenschaft von einer Felswand zur andern, als wir nach einigen Stunden auf einmal ein Plateau erreichten, welches mit einem dichten Nebel bedeckt war. Ueber dieses flohen unsere Steinböcke von der Spitze, auf der wir sie zuletzt zu beschleichen suchten, und verschwanden im Dunste vor unsern Augen. Wir standen ganz verwundert über dieses räthselhafte Naturschauspiel, dessen Ursache wir uns nicht erklären konnten, da es ein heller klarer Morgen war und rund herum die Berge im hellsten Sonnenlichte glänzten. — Wir gingen nun auf der Ebene hin und fanden zu unserem Erstaunen, daß dieser Schleier, der über ihr lag, von heißen Quellen herrührte, welche sich in unzähligen höheren und niedrigeren Fontainen auf der Fläche erhoben, und deren höchste wohl drei Fuß hoch sprangen. Das Plateau, etwa eine Viertelstunde im Durchmesser, war mit solchen kleinen Sprudeln ganz bedeckt, deren viele sich kaum über die Oberfläche erhoben, welche mit einem grauen kalkartigen Niederschlag überzogen war. Um jeden Sprudel herum bildete diese Kalkmasse einen erhöhten Rand, dessen Trichter von heißem Wasser überfloß, das sich in unzähligen kleinen Rinnen in einen Bach

vereinigte und nach einem östlichen Abhange unter einer dichten Dampfwolke hinfloß. Wir konnten das Wasser sehr heiß trinken, während wir in derselben Quelle unsere Finger keinen Augenblick zu halten im Stande waren. Wir gingen zwischen diesen dampfenden Springbrunnen, auf welchen die heiße Sonne die buntesten Regenbogenfarben malte, über die ganze Fläche hin bis an die östliche Seite, wo die Wasser derselben entströmten, und langten dort in Schweiß gebadet an, denn die Dämpfe waren sehr heiß und wir blieben fortwährend in dieselben eingehüllt. Weit in die Berge hinunter konnten wir den Lauf des Baches mit unsern Augen verfolgen, denn über dem ganzen Strich stiegen die Dämpfe auf. Das Wasser hatte einen unbedeutenden salzigen Geschmack und kam einer dünnen Hühnerbrühe sehr nahe. Es unterliegt wohl keinem Zweifel, daß diese Quellen Mineralwasser sind, welche vielleicht in hundert Jahren oder in noch kürzerer Zeit der leidenden Menschheit zum großen Heil gereichen mögen. Dort, wo mich und den Indianer ein Rudel fliehender Bergschafe hinführte, erheben sich dann wohl Paläste und fahren geputzte Damen und parfümirte Herren spazieren, und die Zeit, wo noch nackte Wilde und einzelne Abenteurer weit von der Cultur diese Naturschönheit bewunderten, wird vergessen seyn. Ob es dann aber noch so schön dort seyn wird, ist sehr die Frage, denn gerade diese unangetastete Natur ist so reizend mit ihren Moosen und Kräutern an den nahen Felsen, mit ihren aus den Spalten vorbrechenden Gebüschen, mit den gegen die nahen Berge sich abhebenden Baumgruppen, den einsam emporstrebenden riesenhaften Fichten, hinter denen die fernen blauen Gebirgsmassen zurückweichen. Alle diese Bilder werden durch die menschliche Hand verändert, meistens aber nicht verschönert werden. Ehe wir unsere Schritte wieder dem Wild nach in die höheren Berge wandten, grub ich mit meinem Jagdmesser meinen Namen und die Jahreszahl in eine große aufrechte Felswand, und lange blickten wir noch aus den Gebirgen zurück auf dieses seltsame Schauspiel.

Wir fanden bald wieder Bergschafe, aber sie flohen bei unserer Annäherung nach den unwegsamsten Felsenmassen, wo sie mit wunderbarer Kraft und Sicherheit sich von einer Klippe zur andern schnellten, und mitunter nach einem verzweifelten Sprunge auf einer Felsenspitze ankamen, wo sie kaum Raum genug hatten, ihre

zusammengezogenen vier Füße aufzustellen. Sie sahen sich dann einige Minuten in ihrer luftigen Stellung um, und flogen wieder mit eben solcher Kraft hinüber auf den nächsten Felsrand, mitunter über schwindelnden Tiefen, deren Grund dem menschlichen Auge in Nebel verschwand. Nach langem, beschwerlichem, erfolglosem Umherstreifen erkletterten wir eine Höhe und sahen unter uns ein Rudel dieser Thiere an einem Abhange stehen, über welchen sie nicht hinüberspringen konnten. Wir hatten ihnen den Rückweg abgeschnitten, und hielten es nicht für möglich, daß sie über die einzeln vorspringenden Felsstücke einen Weg nach einer Seitenschlucht finden könnten, welche etwa zwanzig Fuß breit und gegen fünfzig Fuß tief war. Wo sie standen, wollten wir nicht nach ihnen schießen, da sie in den Abgrund gestürzt wären und wir sie nicht bekommen hätten; wir zeigten uns deßhalb und riefen ihnen zu, in der Voraussetzung, daß sie herauf und bei uns vorüberrennen würden. Kaum hatten sie uns aber erblickt, als ein alter Bock mit einem ungeheuren Sprunge an der Wand weg auf einen hervorragenden Stein, und von da auf einen zweiten sprang, bis er so die Schlucht zu unserer Rechten erreichte und sich über dieselbe hinüberschnellte. Wir waren nach jener Seite hingesprungen; meine Kugel traf ihn jenseits und streckte ihn auf den Felsen. Die übrigen Thiere folgten ihm Sprung auf Sprung, und erreichten alle die andere Seite der Schlucht, bis auf einen Bock, der zu kurz sprang und rücklings in dieselbe hinunterstürzte. Wir sahen ihm nach und waren sicher, daß er todt unten liegen bleiben und so unsere Beute werden mußte; er stürzte aber auf die ungeheuren Hörner, welche die Natur diesen Thieren für solche Gefahren als Rettungsmittel gegeben hat, überschlug sich und sprang in den leichtesten Sätzen in der Schlucht hinauf, in der ich und Tiger ihn fehlten. Auf einem langen Umweg erreichten wir den erlegten Bock, weideten ihn aus und beladeten uns außer mit seiner schönen Haut noch mit seinem besten Wildpret, und gingen nach dem Lager zurück. Etwa eine englische Meile davon schossen wir noch einen starken Steinbock von einer hohen Klippe herunter, und sandten Eule von dem Lager aus hin, um ihn zu holen.

Das Bergschaf ist, wie gesagt, unserem deutschen Steinbock ziemlich gleich. Der Bock trägt enorme, mehrere Fuß lange, zurückliegende, mit den Spitzen etwas nach außen gebogene Hörner,

Seite 320.

Seite 320.

welche an der innern Seite abgeplattet, nach dem Kopfe des Thiers zu stark armsdick und mit Ringen umgeben sind. Sein Haar ist mehr dem einer Ziege als dem eines Schafes ähnlich, von bräunlich grauer Farbe und sehr dicht mit Unterwolle durchwachsen. Das weibliche Thier ist auch mit Hörnern versehen, sie sind aber kleiner und stehen nicht mit den Spitzen nach außen gebogen, wie bei dem Bocke. Sie werfen zwei Junge, die schon sehr klein ihnen auf ihren gefährlichen Wegen in den Bergen folgen. In der Nacht steigen die Bergschafe von ihren Höhen in die Niederungen und werden dort von den ihnen auflauernden Jägern leicht getödtet, während ihnen bei Tage in die Berge zu folgen, höchst beschwerlich, gefährlich und meistens erfolglos ist. Die Häute dieser Thiere sind von den Indianern zur Anfertigung ihrer Kleidungsstücke sehr gesucht, da sie ein schönes zartes Leder geben; ihr Fleisch ist fett und schmackhaft. Sie leben in großen Heerden zusammen, und man sieht sie in den Felsengebirgen den Tag über auf den höchsten Spitzen der Berge umherstehen, auf Punkten, wo man nicht glaubt, daß ein vierfüßiges Thier hingelangen könnte.

An Wildpret fehlte es uns nicht, doch sahen wir mit großem Leidwesen unsern Salzvorrath auf die Neige gehen, denn der größere Theil desselben war auch mit dem unglücklichen Sam zu Grunde gegangen. Unsere Kleidungsstücke fingen auch an defect zu werden, namentlich unsere Wäsche, deren Reserve wir gleichfalls bei jener Gelegenheit eingebüßt hatten. Wir besserten sie aus, so gut es ging, und schnitten an der Länge ab, um die höher gelegenen Schäden zu repariren; indeß ging sie rasch ihrem Verfall entgegen. Unser Tabak war beinahe ganz verbraucht, dieser Artikel war indessen am leichtesten zu ersetzen, da die Blätter des wilden Sumachs denselben recht gut vertreten. Mit dem Nöthigsten waren wir jedoch versehen, nämlich mit Pulver und Blei, denn dieses war auf allen Thieren vertheilt und sicher verwahrt, so daß wir damit wohl ein ganzes Jahr hätten ausreichen können. Große Entbehrung stand uns nur bevor, sobald unser Salz zu Ende war, und wir schränkten den Gebrauch desselben so ein, daß wir noch einige Monate damit ausreichen konnten, in der Hoffnung, in einem der Forts der Pelzkompagnien, die sich in der Nähe der Felsengebirge befinden, neuen Vorrath davon bekommen zu können. Unsere gute Laune verließ uns

jedoch nicht, und mit ihr ertrugen wir alle Mühseligkeiten dieser Gebirgsfahrt. Zwei Nächte brachten wir auf Schneeflächen zu, auf denen wir kaum Brennmaterial genug zusammen suchen konnten, um unser Abendbrod zu bereiten.

Endlich senkte sich unser Weg wieder in niedrigere Gebirge, und wir erreichten an deren Fuß eine Ebene, die, wie es schien, rundum von noch höhern Bergketten umgeben war, deren Rücken noch das Kleid des Winters trugen, während sich an den Gewässern dieses hochgelegenen Thales, welches unsere Indianer den Salade-Park nannten, der Monat Mai in seinem Frühlingskleide geltend machte. Wenn auch die Vegetation, die uns hier umgab, keine üppige zu nennen war, so that sie unsern Augen und unsern Thieren doch sehr wohl. Seit langer Zeit wurde unser Blick zum erstenmale wieder durch Heerden wandernder Büffel erfreut, unter denen wir große Niederlagen anrichteten, da wir uns lange nach ihren Markknochen und Zungen gesehnt hatten.

Wir näherten uns eines Morgens einer solchen Heerde, welche zwischen großen umherliegenden Steinen graste, und schlichen uns von diesen gedeckt sämmtlich, außer Antonio, den wir bei den Pferden gelassen, zu ihnen auf Schußweite hinan. Wir lagen in einer langen Linie im Grase und hinter Steinen, und hatten schon fünf dieser Thiere niedergeschossen, ohne von ihnen bemerkt zu werden, als Mac feuerte und sich nach dem Schusse aufrichtete. Er hatte den alten Bullen, nach welchem er geschossen, schlecht getroffen, und leicht verwundet kam dieser wüthend auf ihn zugerannt, als Cliffton nicht weit von Mac aufsprang, dem gereizten Thier seine zwei Kugeln entgegenjagte und dann mit Mac das Reißaus nahm. Der Büffel stürmte wuthschnaubend hinter ihnen her, während die beiden Fliehenden, aus Leibeskräften rennend, ihre Büchsen weggeworfen und ihre Hüte verloren hatten. Die Todesangst trieb sie vor dem ihnen donnernd folgenden riesigen Thiere wie auf Flügeln über das Gras, zwischen den unzähligen großen Steinen hin, und ohne zu straucheln, hatten sie sich in einem großen Bogen uns wieder auf Schußweite genähert, als Trust, den ich zugehetzt hatte, den Büffel einholte und ihm in die Seite fiel. Ein Tritt von diesem mit dem Hinterfuße warf aber den Hund auf den Rücken; ohne im Lauf anzuhalten, flog das ergrimmte Thier unsern beiden Kameraden nach und war nur noch

wenige Schritte von ihnen entfernt, als Mac, in dem Augenblicke, als wir Alle unsere Büchsen nach seinem Verfolger entluden, fehl trat und zwischen dem Gestein zu Boden stürzte. Der Büffel flog über ihn hinüber, folgte nur wenige Sprünge dem weiter fliehenden Cliffton und wandte sich mit einem furchtbaren Gebrülle Mac zu, der sich aufzurichten versuchte. Er sprang mit gesenktem Kopfe auf den Gefallenen los, als ein zweiter Kugelregen ihm von uns zugesandt wurde; er hätte aber sicher im nächsten Augenblicke seine Hörner in Mac begraben, wenn nicht der herbeigeeilte Trust die Fangzähne in seine breite Nase geschlagen hätte. Unser Jagdgeschrei ermunterte den braven Hund, der Büffel hob sich mit ihm hoch auf seine Hinterfüße, und hinten überschlagend stürzte er zu Boden, während wir hinzusprangen und ihn mit Pistolenkugeln übersäeten. Wir halfen nun Mac auf, der nicht, wie wir befürchtet, von dem Büffel getreten war, sondern sich den Fuß verrenkt hatte und über große Schmerzen klagte; deßhalb hoben wir ihn auf sein Pferd, ritten mit ihm nach dem Flusse zurück, den wir erst kurz vorher überschritten hatten, und führten ihn an dessen Ufer, wo er dann seinen Fuß im kalten Wasser badete, während wir zu den erlegten Büffeln zurückgingen und uns das beste Wildpret, die Markknochen und ihre Zungen zueigneten. Die Beute dieser Jagd gewährte uns große Leckerbissen, an denen wir uns viele Tage labten, da sich das Fleisch bei der kühlen Temperatur, welche besonders des Nachts herrschte, lange frisch erhielt.

Dreinndzwanzigstes Kapitel.

Der weiße Bär. — Der Maulthierhirsch. — Old Park. — Rio Colorado. — Besteigung des großen Horns. — Nordplatte-Fluß. — Die Felsenburg. — Zusammentreffen mit Lord S. — Mein Aufenthalt in dessen Lager. — New-Park. — Sturm. — Die Schwarzfuß-Indianer.

In einer Woche hatten wir unter kleinen Tagmärschen das Thal durchzogen, und erreichten wieder die höheren Gebirge, welche sich vor unsern Weg legten, als wir Nachmittags an einem Bergbach anlangten, an dem wir beschlossen zu übernachten, da wir nicht

wußten, ob wir heute noch weiterhin Waſſer antreffen würden. Tiger war ſogleich fortgeeilt, um ſich nach Wildpret umzuſehen, und da meine Kameraden die Ruhe vorzogen, ſo machte ich mich auf den Weg, um auch mein Glück zu verſuchen. Ich ließ Antonio auf der Liſſy mir folgen, um nicht ſelbſt Wildpret tragen zu müſſen, und hatte mich etwa eine Viertelſtunde vom Lager entfernt, als ich aus einer Gruppe lichter Eichen heraus vor mir auf einer Grasfläche Hirſche bemerkte, welche wie gewöhnliche virginiſche Hirſche ausſahen, nur dunkler gefärbt ſchienen. Ich zog den Hirſchruf hervor, mit welchem man den Klageton eines Hirſchkalbes täuſchend nachahmen kann, um ſie zu mir her zu locken, da der Platz, wo ſie ſtanden, zu kahl war, als daß ich mich hätte an ſie ſchleichen können. Ich ſtand an einer Eiche und Antonio hielt auf Liſſy hinter mir; das Rudel ſetzte ſich bei meinem Rufe nach mir zu in Bewegung und war ſchon ziemlich nahe, als Antonio mir zurief: „hier, hier!“ Ich glaubte, er ſpräche von den herankommenden Hirſchen, und antwortete ihm leiſe ich ſehe ſie; er wiederholte aber ſein „hier“ und ſagte endlich: „hier rechts neben Ihnen!“ Ich wandte mich nach meiner rechten Seite und erblickte einen ungeheuren ſchneeweißen Bären auf vierzig Schritte neben mir. Ich wollte ſchießen, der Bär aber war fliehend hinter eine ſehr ſtarke Eiche gekommen, und dann wieder hinter eine andere, und ſo entkam er auf große Entfernung, ehe ich meine Kugel nach ihm hinſenden konnte, die ich dann auf einen Baum aufſchlagen hörte. Er entging mir, da ich Truſt im Lager gelaſſen hatte, weil ihm auf dem ſcharfen Geſtein durch mehrere Hatzen, welche er kürzlich gemacht, die Füße wund geworden waren. Der Bär hatte den Klageton gehört und war herbeigeeilt, da er glaubte, einen Raub ausführen zu können. Er war nur eine Spielart des gewöhnlichen ſchwarzen Bären. Sehr gern hätte ich ſeine ſchöne Haut beſeſſen, da eine ſolche hier zu den Seltenheiten gehört; aber er war außer meinem Bereiche, und ich wandte mich wieder den Hirſchen zu, welche nach meinem Schuſſe in einem entfernten Gehölze meinen Blicken entſchwunden waren. Ich zog ihnen nach und traf ſie wieder graſend, als ich aus den Büſchen heraustrat, ſchoß einen ſtarken Hirſch aus dem Rudel, und fand zu meinem Erſtaunen, daß er einer Art angehörte, welche ich noch nie geſehen hatte. Er war ſehr dunkel,

beinahe schwarz gefärbt, war viel größer als ein virginischer Hirsch und schlanker gebaut, mit einem längeren schwarzen Schwanze; er hatte die Geweihe abgeworfen und die neuen schon wieder hoch hervorgehoben. Wir packten das ganze Thier auf Lissy und brachten es nach dem Lager, wo Eule dasselbe dann als einen Maulthierhirsch oder schwarzschwänzigen Hirsch bezeichnete, welche Art in den niedrigeren Regionen der Felsengebirge nicht selten ist.

Unser Weg lief von hier aus wieder rasch in die höheren Gebirge, wurde täglich steiler und ärmer an Vegetation; indessen war der Pfad, den wir verfolgten, sehr gangbar, so daß wir ziemlich rasch die Höhen erstiegen, auf deren kleinen Plateaus sich unsere Thiere wieder erholen konnten. Viele Bergketten mit ihren kleinen Thälern hatten wir in wenigen Tagen zurückgelassen und immer wieder höhere erklommen, als sich vor uns die Berge mit Schnee bedeckten und wir bald in einer Winterlandschaft eingeschlossen waren. Wir litten außerordentlich von der Kälte, da unsere Kleider durchaus nicht für solche Temperatur eingerichtet waren, und trotz dem, daß wir uns in unsere Häute wickelten, konnten wir uns nicht erwärmen. Ich war noch am besten geschützt, indem ich meine große Bärenhaut umhing und mich, darauf sitzend, von Kopf bis zu den Füßen hineinwickelte; dennoch wurde auch ich während des Reitens nicht warm, und wir waren sehr glücklich, als wir gegen Abend eine Vertiefung erreichten, wo wir nur wenig Schnee und ein kleines Dickicht von Nadelholz antrafen, in welchem wir unser Lager aufschlugen und durch ein ungeheures Feuer die Luft um uns erwärmten.

Den folgenden Tag ging unser Weg wieder größtentheils über schneebedeckte Felsen, doch trafen wir auch mitunter Strecken, wo derselbe schon der Sonne gewichen war, während rund um uns her sich Berge gegen den Himmel erhoben, die selbst im höchsten Sommer ihr Winterkleid nicht ausziehen. Endlich früh Morgens, nachdem wir Nachts wieder bei einem sehr kümmerlichen Feuer zugebracht hatten, erstiegen wir einen Gebirgsrücken, von wo wir auf eine Fläche hinabblickten, deren Ende in blauer neblicher Ferne mit hohen Gebirgen zusammenfloß, während sie im Westen und Osten von ungeheuren Gebirgszügen eingefaßt wurde, deren niedrigere Ketten sich zu beiden Seiten in den merkwürdigsten Formen sc

abgrenzten. Die schroffsten Felsen hoben sich hier steil über dem Thale empor, und ihr ganz weißes Gestein stand in langen Spitzen, in runden Kuppeln, in auf dünnen Säulen ruhenden Kugeln, kurz in den sonderbarsten Gebilden in die Höhe und verleitete das überraschte Auge, in diesen Formen Städte, Burgen, Schlösser und Denkmäler zu erblicken, während weiterhin die Bergmassen sich in mehr röthlichblauem Colorit übereinander erhoben und mit einzelnen weißen Spitzen bis über die Wolken hinauf reichten. Das Thal selbst, wenn man es in dieser Höhe noch so nennen darf, war reichlich bewässert und von Süden nach Norden hin spiegelte sich am Fuße der westlichen Bergketten die glänzende Fläche eines nicht unbedeutenden Flusses, während sich auch auf seiner rechten Seite die Anzeichen von Wasser zeigten. Außer den Wäldern von Nadelholz an den Abhängen der Gebirge schien sich die Vegetation auf die Nähe dieser Gewässer zu beschränken, wo wir ziemlich viel Gebüsch und einzeln auch höhere Baumarten, wie Aspen und Pappeln, erblickten. Der größere Theil dieser weiten, nicht ganz flachen Ebene zeigte nur öde Steinschichten und felsige Hügel. Unsere Indianer bezeichneten uns dieses Gebirgsthal als den Old Park und den Fluß vor uns als die Quellen des Rio Colorado, welcher durch Neu-Mexico und Californien nach dem fernen stillen Weltmeere fließt und in den Golf von Californien ausmündet.

Wir eilten den niedrigeren Regionen zu und erreichten am dritten Tage jenen Fluß, dessen Lauf wir folgten. Einige Tage darauf wurden wir auf einmal durch zwei Männer überrascht, als wir gegen Mittag unsere Thiere grasen ließen. Es waren Biberjäger, welche schon mehrere Jahre in diesen Bergen auf dem Fange gewesen waren und uns ihren Besuch abstatteten, in der Hoffnung, Provisionen von uns bekommen zu können. Wir zeigten ihnen aber, daß wir in dieser Beziehung so ziemlich mit ihnen auf gleicher Stufe ständen, und daß wir ihrem Wunsche mit dem besten Willen nicht entsprechen könnten. Sie waren beide Canadier von französischer Abkunft und hatten schon lange Jahre dieses Leben in der Wildniß geführt. Sie waren Leute von sehr weniger Bildung, zurückstoßenden Manieren und unangenehmem, sehr rohem Aeußeren, weßhalb es uns nicht leid war, als sie ihre Büchsen nahmen und mit einem kurzen Adieu sich von uns entfernten.

Wir zogen wohl eine Woche in der Nähe dieses Flusses fort, bis wir eine kurze Biegung desselben erreichten, wo er sich plötzlich westlich und weiterhin südwestlich durch die hohen Gebirge aus diesem Bergkerker hinaus windet und in seinem ferner nicht mehr gehinderten Laufe die ungemessenen Räume nach dem stillen Ocean durcheilt. Wir überschritten hier einen Arm des Flusses, der von Osten kam, und folgten einem anderen stromauf nach Nordost. Wir kamen den Gebirgen im Osten immer näher, und deutlich hob sich bald vor unsern Augen die höchste, mit ewigem Eis bedeckte Spitze in den blauen Aether. Die Indianer nannten diese das Big Horn (große Horn), was auch mit den Aussagen der beiden Biberjäger übereinstimmte, die wir darnach gefragt hatten. Ich war vom Anfang unserer Reise an entschlossen gewesen, diesen Gipfel so hoch als möglich zu ersteigen, und nahm deßhalb meine Richtung dorthin.

Am zweiten Abende gelangten wir in die Vorgebirge und beschloßen, unsere Thiere so weit mitzunehmen, als es in Bezug auf ihre Nahrung thunlich seyn würde, und dann die Weiterreise zu Fuße fortzusetzen. Es war in der zweiten Hälfte des Juni, das Wetter herrlich und die Wärme bei Tage mitunter drückend, während die Nächte außerordentlich kalt blieben. Je weiter wir in die Berge hinauf kamen, desto spärlicher wurde die Nahrung für unsere Thiere, aber desto sicherer waren sie während unserer Abwesenheit vor einem Ueberfalle feindlicher Indianer, welche sich nicht leicht so weit in die Gebirge verirrten. Wir fanden am dritten Tage nach Uebersteigung einer bedeutenden Bergkette ein kleines Thal, welches an der Ostseite von schroffen Felswänden eingeschlossen war und nach Südwesten hin durch die Bergköpfe eine freie Aussicht nach den westlichen Gebirgen des Old Park öffnete. Es war mit gutem Grase bedeckt, reichlich mit Nadelholz versehen und von einem herrlichen Quellwasser durchrieselt, welches nach Westen sich seinen Weg durch die Schlucht bahnte, durch die wir eingedrungen waren. Dieser Platz entsprach unserem Zwecke vollkommen, da er von gangbaren Pfaden entfernt lag, gegen mögliche heftige Stürme geschützt war und man ihn leicht vertheidigen konnte. Wir schlugen deßhalb unser Lager hier auf, brachten unsere Effekten unter überhängende Felsschichten, wo sie gegen Sturm und Regen gesichert waren, und jagten einige Tage in der Umgegend, um die Zurückbleibenden auf

längere Zeit hinlänglich mit Fleisch zu versehen. Ich hatte Tiger ausersehen, mich zu begleiten, und wollte nur noch Einen meiner Kameraden mit mir nehmen, während die übrigen fünf zusammen im Lager blieben. Ich schlug vor, John, Mac und Cliffton sollten loosen, wer von ihnen die Tour mitmachen dürfe; aber die beiden letzteren verzichteten zu Gunsten Johns darauf, welcher dankbar davon Gebrauch machte.

Am Morgen unserer Abreise rollte ich meine große Bärenhaut zusammen und nähte Riemen daran, um sie über den Rücken hängen zu können; ein Gleiches thaten John und Tiger mit Büffelhäuten, und bald waren unsere andern Vorbereitungen zur Reise getroffen. Wir empfahlen unseren Kameraden die größte Vorsicht und nahmen dann Abschied, in der Hoffnung, Alle wieder wohlbehalten beisammen zu finden.

Wir schritten frisch vorwärts in den Gebirgen hinauf, von einer Bergkette zur andern, auf und ab, Tiger voran, Trust hinter uns her. Manchmal trafen wir Wildpfade, wo wir gemächlich gingen, manchmal kletterten wir auf Händen und Füßen an den abschüssigen rothen Granitlagern in die Höhe, und mit jeder Stunde öffnete sich unsern Augen ein weiterer Blick nach Westen. Wir legten am ersten Tag eine große Strecke zurück, wenigstens vier deutsche Meilen. Wir sahen unglaublich viel Bergschafe, welche bei unserem Erscheinen auf die Felsengipfel hinaufflohen und staunend nach uns herunterblickten. Tiger schoß einen starken Bock, von dessen Wildpret Jeder von uns ein Stück mitnahm, während wir den Rest Trust überließen. Gegen Abend trafen wir Quellwasser an, und obgleich es noch ziemlich früh war, machten wir doch Halt, da wir zugleich viel Strauchwerk in der Nähe fanden, um ein Feuer anzuzünden und unsern Wildpretvorrath zu rösten. Es war ein reizender Punkt, wo wir lagen; unter unsern Füßen erkannten wir ganz deutlich die weißen Felsenthürme, welche den Old Park begrenzen, und zwischen denen und uns unsere Freunde lagerten; wir sahen auf die ungeheure Ausdehnung jenes Bergthales hinab und auf die Windungen der Flüsse in demselben; wir erblickten an seiner westlichen Seite die Gebirgsketten, die an ihm hinaufzogen, und sahen genau, wo sich die Gewässer durch sie durchdrängten, ihren Lauf nach Südwest nehmend. Indessen bildeten diese Berge

bis jetzt noch die Grenze unseres Gesichtskreises, da wir noch nicht hoch genug standen, um über sie hinwegsehen zu können. Die Luft war rein und klar, doch wurde es schon sehr kalt, und sobald die Sonne hinter die Gebirge sank, rollten wir uns in unsere Häute. Wir hatten einen großen Vorrath von Holz zusammengetragen, um schnell das Feuer anfachen zu können, nahmen uns aber vor, dasselbe die ganze Nacht zu unterhalten; indessen hatten wir dabei unserer Müdigkeit vergessen, die uns bald in einen Schlaf versenkte, aus dem wir nicht vor Tagesanbruch erwachten.

Der anbrechende Tag weckte uns und belebte die weite Gebirgsgegend um uns, deren Thäler noch wie im Morgentraum mit einem dichten feuchten Nebelschleier überdeckt waren, während die Höhen von einer frischen klaren Luft umweht wurden. Wir hatten bald unser Frühstück eingenommen, und als die Sonne die ersten Spitzen der westlichen Gebirge beleuchtete, schritten wir schon wieder bergauf, unserem Ziele entgegen, nachdem wir unsere Kürbisflaschen frisch gefüllt hatten. Wir stiegen den ganzen Tag unermüdet weiter an den Abhängen des Gebirges hinauf, durch öde, von Vegetation beinahe gänzlich entblößte Felsenschichten, zwischen welchen außer einzelnen Fichtengruppen nur Gräser, binsenartige Pflanzen und Königskerzen hervorkeimten. Wasser trafen wir sehr häufig an, welches ohne Zweifel in dem auf den Gipfeln schmelzenden Schnee seine Quelle hatte. Gegen Abend erreichten wir ein Plateau, das die höchsten Regionen von den niedrigeren zu scheiden schien und sich, soweit unsere Augen reichten, mit einzelnen Unterbrechungen am Gebirge hinauf und hinunter zog. Es war wohl eine Stunde breit und bot uns einen freien Blick nach dem Gebirgsrücken und seinen einzelnen höchsten Gipfeln, von denen das große Horn alle andern weit überragte. Alle diese Spitzen waren mit einer bläulichen Eisdecke überzogen und glänzten und glitzerten in der Sonne, daß es dem Auge wehe that, lange darauf zu blicken, während die Vertiefungen mehr das reine Weiß des Schnees zeigten. Eine Menge Schneegipfel standen in weitem Umkreise um uns her, unter denen sich zwei ungeheure kegelförmige Berge gegen das Himmelszelt erhoben, von denen der mehr nördlich stehende der höchste war und eben den Namen des großen Horns führt. Er ist an seinem nördlichen Abhange ganz steil, während er sich nach Süden

hin in mehreren Abstufungen schräg abdacht, wogegen der niedrigere mehr einem oben abgestumpften Kegel ähnlich ist.

Diese eisigen Höhen zu erreichen, erkannten wir bald als eine Unmöglichkeit; indessen schien es uns ausführbar, weiter nördlich den Rücken des Gebirges zu ersteigen, da wir dort in einer tiefen Einsenkung bis beinahe nach oben einzelne Stellen bemerken konnten, welche von Schnee entblößt waren.

Die Sonne näherte sich jetzt den im Westen liegenden fernsten Gebirgen, der Himmel röthete sich allmählig und lag zuletzt über ihnen wie ein glühender Feuerstrom, aus dem ihre einzelnen eisbedeckten Gipfel wie leuchtende Flammen hervorglänzten; das ganze grenzenlose Bild um uns lag in einem warmen röthlichen Lichte und die Gipfel der Gebirge im Osten hatten ihr glänzendes Weiß in ein dunkles durchsichtiges Karmin umgewandelt. Wir standen in stummes Staunen versunken und sahen die letzten Strahlen der rothglühenden Sonne hinter dem Gebirge verschwinden, als sich bald darauf das Düster der einbrechenden Nacht über die Erde legte, der Himmel im Osten sich mit dem nächtlichen, dunkeln Purpurblau bedeckte und nur die allein noch beleuchteten Schneespitzen wie der letzte Abschiedsblick des scheidenden Tages milchweiß zu uns herunterschauten. Ein eisiger kalter Wind erinnerte uns, daß es Zeit sey, uns nach einem Ruheplatze umzusehen, und ohne zu überlegen, schritten wir den Bergen zu und erreichten eine Gruppe lose umherliegender Felsblöcke, zwischen welchen wir eine Art Moos und trockenes hartes Gras fanden, das uns ein etwas weicheres Bett gab als das nackte Gestein.

Wir waren noch nicht eingeschlafen, als aus den Bergen der schrecklich klagende Ton eines Wildes zu uns herunterdrang, welches wahrscheinlich in den Tatzen eines Grislybären vom Leben Abschied nahm; dieß hielt uns jedoch nicht ab, gleich darauf uns dem festesten Schlafe zu übergeben und dem treuen Trust unsere Sicherheit anzuvertrauen. Die aufgehende Sonne sah uns schon wieder unterwegs auf sehr unwegsamem Boden. Die Schluchten, welche wir stets benutzten, um die steilen Abhänge zu umgehen, waren mitunter mit so großen Felsblöcken angefüllt, daß wir nur mit Gefahr von einem auf den andern gelangen konnten, während die Steinschichten, welche wir erklimmen mußten, oft zu hoch waren, um uns auf sie

hinaufzuziehen. Wir mußten deßhalb viele Umwege machen und konnten nicht so schnell vorwärts kommen, als es die Entfernung wohl erlaubt hätte. Gegen Mittag erstiegen wir eine Höhe, als plötzlich vor uns mit lautem Geschrei ein mächtiger Königsadler seine ungeheuren Flügel ausbreitete und mit gewaltiger Anstrengung sich vom Felsen erhob, und wir in seinen Klauen ein Bergschaf unter ihm hängen sahen. Er schwang sich mit ihm auf den nächsten Felsen und ließ sich dort nieder, indem er seine Flügel über dasselbe ausbreitete und schreiend nach uns herübersah. Wir hatten fast gleichzeitig unsere Büchsen am Kopf und leblos sank der Adler über seine Beute. Tiger kletterte hinauf und warf beide zu uns herunter. Das Schaf war ein junges Mutterthier vom letzten Jahre und uns als zartes Wildpret willkommen, während Tiger sich die Federn und Klauen des Adlers zueignete. Wir schnitten das Fleisch vom Schafe und rieben es mit Salz ein, nachdem wir es tüchtig geklopft hatten; denn wenn unser Vorrath von gebratenem Wildpret zu Ende ging, waren wir auf rohes Fleisch angewiesen, da wir kein Brennmaterial hatten.

Wir setzten unsern Weg fort und waren bald auf Schnee, der sich jedoch nur an den nördlichen Abhängen befand. Die Luft wurde sehr kalt, was uns das Athmen erschwerte, weßhalb wir nicht sehr rasch gehen konnten. Der Abend fand uns ganz mit Schnee umgeben, und wir mußten noch weit gehen, ehe wir unter südlichen Felswänden einen Platz fanden, wo die Sonne ihn weggeleckt hatte. Hier schliefen wir, und meine Kameraden weckten mich mehreremale und fragten, ob ich denn nicht fröre, sie könnten kein Auge zuthun, während ich doch ziemlich warm war. Sie rüttelten mich schon vor Tage wieder auf und wir setzten unsere Reise fort, indem wir unsere Häute dicht um uns zogen. Der Schnee war sehr hart gefroren und hatte im Ganzen eine rauhe Oberfläche, so daß wir leicht darüber hingingen. Unsere langen Stöcke, die wir häufig frisch zuspitzten, thaten uns jetzt sehr gute Dienste, da wir bei zweifelhaften Stellen erst damit fühlten, ob der Schnee uns trug, wobei wir sicher häufig über große Tiefen schritten, in welche wir leicht hätten einsinken können.

Um eilf Uhr Vormittags erklommen wir endlich nach übergroßer Anstrengung den höchsten Punkt und standen auf einem

weiten Schneefelde, das sich nach Osten hin in eine Tiefe abdachte, hinter der sich wieder andere Schneeberge über einander erhoben und uns in weiterer Ferne nur den Himmel als Hintergrund zeigten. Nach Süden hin stiegen die weißen Gipfel unseres Gebirgsrückens auf, über denen die beiden mächtigen Häupter des großen Hornes hoch empor ragten. Die bläulich kalte Farbe dieser ungeheuern Schneekuppen contrastirte mit dem warmen, röthlichen Colorit der Gebirge und der im Sonnenlicht ruhenden Landschaft unter ihnen, und nur ihre eisigen Spitzen glänzten wie Spiegelflächen unter dem dunkeln Himmelsgewölbe und blendeten unsere Augen, wenn wir sie nach ihnen hinaufrichteten. Vor uns im Westen breitete sich ein Bild aus, welches treu zu beschreiben ich keine Worte finde. Rechts und links an den Abhängen der sich im Halbmond an einander drängenden Schneegebirge sahen wir ein Meer von Bergen und Felsenmassen in den wildesten, verworrensten Formen sich ausdehnen; hoch ragten die einzelnen Spitzen derselben, hell von der Sonne beleuchtet, daraus hervor und zwischen ihnen lagen die dunkeln Schatten der ungeheuren Tiefen, welche von den senkrechten Felswänden steil begrenzt wurden. Nur einzeln sah das lebendige Grün von Laubwäldern aus diesem starren Bilde hervor, welches durch die häufigeren Gruppen dunkelgrüner Nadelhölzer etwas belebt wurde, und es heftete sich der umherirrende Blick gern an die hier und dort aus der nackten Felsrinde freundlich hervorlächelnden kleinen Grasflächen, deren frisches saftiges Grün dem Gemälde warmes Leben gab. Zu unsern Füßen stiegen unsere Blicke von Berg zu Berg in die Tiefe hinab, bis sie auf die schneeweißen wunderbaren Formen der Felswände trafen, welche den Old Park an dieser Seite umgaben, und dieses Thal durchstreifend folgten sie den hin und her gewundenen, wie Silber glänzenden Faden der Gewässer, die sich durch dasselbe schlängelten. Der Old Park lag wie ein schmales Thal vor uns, das sich nach Norden und Süden vor unsern Blicken in dem Duft der Ferne verlor und oft durch Bergzüge durchkreuzt wurde, welche die östlichen Gebirge mit den westlichen verbanden. Fern in unsicherer neblichter Weite, über jene Gebirgskette hinaus, die den Old Park an der Westseite begrenzen, ruhten unsere Blicke auf den ungeheuren Räumen, welche sich von den Felsengebirgen nach dem stillen Ocean senken, und in weitester Ferne

verschwammen die letzten Conturen derselben mit dem auf ihnen ruhenden Luftmeer. Sie schienen wenig von Bergen durchzogen, namentlich nach Südwesten hin konnten wir durch das Fernglas nur niedere Bergzüge wahrnehmen, während im Westen und Nordwesten uns eine höhere Begrenzung wie eine lange Wolkenschicht sichtbar wurde, die uns die Schneeberge oder Seealpen von Californien andeutete. So weit wir es erkennen konnten, erschienen uns diese Länder sehr spärlich bewaldet und auch nicht reich bewässert zu seyn. Nur das Stromgebiet des Rio Colorado war durch niedere Gebirgszüge und durch die Farben der Vegetation bezeichnet.

Lange hingen unsere Augen an diesem großen Naturgemälde, und es wurde uns schwer, ihm einen letzten Abschiedsgruß zuzusenden; aber die Kälte mahnte uns aufzubrechen, damit uns die Nacht nicht auf diesen unwirthlichen Höhen überraschte, auf denen wir nicht eine Spur eines lebenden Geschöpfes erblickten. Es war ein Uhr geworden; noch einmal sagten wir Lebewohl den kalten uns umgebenden Räumen, die uns diesen begeisternden, bezaubernden Anblick gewährt hatten, und eilten dann raschen Schrittes unserem vorigen Nachtlager zu, wo wir mit steif gefrorenen Bärten spät ankamen. Wir verbrachten dort eine sehr kalte Nacht, denn der Wind hatte sich erhoben, und wir fühlten uns sehr glücklich, als wir des andern Tages den letzten Schnee hinter uns zurückließen. Gegen Mittag ruhten wir und stillten unsern Hunger mit dem Rest des rohen Fleisches, welches wir noch vom Bergschaf bei uns trugen, das der Adler für uns gejagt hatte; dann setzten wir unsern Rückweg fort und erreichten noch vor Abend den Fuß eines Abhanges, an welchem wir Wasser fanden und Reisholz genug, um von einem feisten Bock, den wir unterwegs erlegt hatten, unser Abendessen zu bereiten.

Am nächstfolgenden Tage kamen wir glücklich und wohlbehalten wieder bei unsern Kameraden an, fanden sie alle in bester Laune und unsere Thiere ausgeruht und kräftig. Vor dem Lagerplatz hatten sie eine Menge kleiner Gerüste von Stöcken aufgeschlagen, auf welchen in Scheiben geschnittenes Fleisch über Kohlenfeuern räucherte, und eine sehr große und eine kleine schwarze Bärenhaut, welche an den Felsen aufgehangen waren, zeigten uns gleich, was für Fleisch dort getrocknet wurde. Eule hatte nahebei eine alte

Bärin geschossen und eines ihrer Jungen erlegt, deren Fleisch nun unsere Freunde zum Mitnehmen trockneten. Es war dieß etwas sehr Willkommenes, denn wenn man mit dem trockensten Hirschwildpret nur ein wenig Bärenfleisch röstet, so wird es schmackhaft und fett. Wir thaten uns auch sehr gütlich mit dem kostbaren zarten Fleisch des jungen Bären, der einige sechzig Pfund gewogen haben mochte, und am Feuer, welches wir mehrere Nächte so sehr vermißt hatten. Leider war unser Salz jetzt zu Ende und gleichfalls unser Tabak, während hier in den Bergen kein Sumach zu erwarten war, dessen Blätter wir hätten rauchen können. Wir waren mit Einem Wort mit Allem zu Ende, außer mit Munition, denn unsere Kleidung bestand wörtlich nur noch aus Hirschleder, und Alles, was von unserer Wäsche noch übrig geblieben war, führten wir nur mit, um für den Fall einer Verletzung Bandagen daraus zu machen. Dennoch waren wir guter Dinge und gesund wie die Bären und trösteten uns damit, daß wir in einigen Monaten in einem der Forts an der Ostseite der Felsengebirge neue Vorräthe erhalten könnten.

Am nächsten Morgen nach unserer Rückkehr ins Lager brachen wir auf und zogen wieder nach dem Old Park zurück und durch dieses Thal nach der Westseite an einem Arm des Colorado hinauf. Wir folgten seinen Windungen in die Gebirge, bis dahin, wo er als Bergbach über viele Abhänge stürzend die reizendsten kleinen Wasserfälle bildete. Wir hielten uns sehr weit hinauf an ihm, und wenn wir auch einmal durch die Unwegsamkeit seiner Ufer genöthigt wurden, ihn zu verlassen, so suchten wir ihn bald wieder zu erreichen, da er in seinem Krystallwasser die kostbarsten Forellen in unglaublicher Menge und von der Größe bis zu zehn Pfund beherbergte, an seinen schönen Ufern vieles Wild weidete und dieselben uns stets reichlich Holz zu unsern Lagerfeuern boten. Außerdem bildete er allenthalben die hübschesten Badeplätze, in denen wir uns Abends und Morgens erfrischten. Endlich mußten wir jedoch diesem lieben Freunde Lebewohl sagen, da er sich in einzelne kleine Quellen verlor, und bald darauf erreichten wir die Höhe dieser Gebirgskette, die wir jedoch kaum überstiegen hatten, als wir an ihren nördlichen Abhängen einen ganz ähnlichen Bach fanden, der, statt daß jener nach Süden und weiterhin durch den

Seite 334.

Seite 334.

fernen Westen nach dem stillen Weltmeere fließt, seine Wasser gerade nach Norden und in einem großen Bogen um die schwarzen Berge herum als Nord Plattefluß nach Osten dem Missouri und dann durch den Mississippi nach Süden dem Golf von Mexico zuführt. Wir bewillkommneten diesen Bach mit großer Freude, da er uns dieselben Annehmlichkeiten bot, welche wir an dem kürzlich verlassenen genossen hatten, und folgten seinem Strome hinab zu den Ausläufern der Gebirgskette, die wir am zweiten Abend erreichten und in deren Thälern wir eine für diese Gegend üppige Vegetation fanden, die sich allerdings auf die Nähe der Gewässer zu beschränken schien. Der Abhang, an dem wir unser Lager aufschlugen, war mit Hochwald, namentlich von Eichen und Fichten bedeckt, durch den sich unser Bergstrom nach dem nahen vor uns liegenden Thale hinschlängelte, in das uns unser hoher Standpunkt einen offenen Blick gewährte. Von allen Seiten her senkten sich die einzelnen dasselbe umgebenden Berge in seine grüne Tiefe und aus seiner Mitte erhob sich ein kegelförmiger hoher Fels, dessen Spitze ganz die Form einer alten verfallenen Burg zeigte. Unser Bach wandte sich um diesen Felsen herum und glänzte mit seiner spiegelklaren Fläche oft aus dem Walde, der seine Ufer bedeckte, zu uns herauf; auch sahen wir einzelne Büffel die unteren Wände des Felsen ersteigen, um die spärlich aus den Steinschichten hervorkeimenden Kräuter aufzulesen.

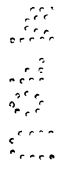
Es war gegen Sonnenuntergang und noch frühe genug, um uns von jenen Wanderern einige Markknochen auszubitten, weßhalb Tiger, John und Cliffton forteilten und Antonio auf Jack ihnen folgte. In einer Viertelstunde sahen wir unsere Schützen aus dem Walde am Fuße des Felsen hervorkommen und zwischen den einzelnen denselben bedeckenden Steinen sich den Büffeln nähern. Leichte Dampfwolken stiegen über ihnen auf und der Knall ihrer Büchsen drang zu uns herüber, während wir sahen, daß eines der Thiere zusammengesunken war und die andern um die Felsenwand flohen. Nun erschien auch Antonio mit Jack bei unsern Kameraden, die sich um das Thier versammelt hatten und beschäftigt waren, es aufzubrechen. Königstein und ich hatten während dieser Zeit ein gutes Feuer gemacht und Mac hatte mit Eule ein paar Forellen aus dem nahen Bache gezogen, so daß wir, als wir wieder Alle

um unser Lagerfeuer versammelt waren, ein kostbares Abendessen vor uns sahen.

Am nächsten Morgen waren wir schon früh mit dem Packen unserer Thiere fertig und wollten unsern Lagerplatz verlassen, als wir hinter jenem Felsen und seiner Burgruine aus dem Thale eine Menge Rauchsäulen aufsteigen sahen, die auf ein sehr großes Lager von Indianern deuteten. Wir hatten die Vorsicht zu gebrauchen, erst auszufinden, zu welchem Stamme dieselben gehörten und nach welcher Richtung sie zogen, weßhalb wir in das Thal hinunterritten und uns seitwärts im dichten Walde verbargen. Tiger und ich gingen dann nach dem Felsen hin und erkletterten seine Höhe, von wo aus wir in das Thal jenseits blicken konnten. Wer beschreibt unsere Ueberraschung, als wir zu unsern Füßen ein weites, bunt belebtes Lager erblickten, mit allen Zeichen der Civilisation! Von den vielen bunten Zelten wehten lange Wimpel in der frischen Morgenluft und zwischen ihren Reihen und den Feuern bewegten sich Menschen, Pferde und Maulthiere im buntesten Wirrwarr. Hier und dort krochen Langschläfer aus den Zelten hervor und rannten nach dem nahen Bache, um in dessen klaren Wasser die letzten Nachzügler des Schlafes zu ertränken, um die Feuer herum waren andere Männer in den verschiedensten Costümen beschäftigt, das Frühstück zu bereiten, wieder andere zogen mit Pferden und Maulthieren nach und von dem Bache. Unser Erstaunen war groß und unsere Freude kannte keine Grenzen; ich zog den letzten Rest eines Taschentuchs hervor, band ihn an das Ende meiner Büchse, stellte mich damit auf den höchsten erklimmbaren Felsen und feuerte beide Läufe ab, während ich meine weiße Fahne hoch über mir schwang. Ich sah, wie die Aufmerksamkeit aller Bewohner des Lagers sich auf uns richtete, und wie Vieler Arme sich herauf zeigend nach uns erhoben. Eine Salve von wohl fünfzig Schüssen beantwortete meinen Gruß und viele Tücher wurden in der Luft geschwenkt. Schnell waren wir von unserer Klippe herunter und eilten zu unsern Kameraden zurück, um ihnen die frohe Kunde mitzutheilen, und im Galopp sprengten wir den Bach entlang, um den Fuß des Felsens herum und nach dem Lager hin, wo unser kleines Corps mit einem donnernden Hurrah empfangen wurde.

Im Augenblicke waren wir von einem dichten Gedränge

Seite 335.



Neugieriger umgeben, die uns mit tausend Fragen bestürmten. Ich übertrug Königstein und Antonio die Aufsicht über unsere Thiere und das Gepäck und ging dann mit meinen andern Freunden in das Lager, der drängenden Masse folgend, die uns nach dessen Mitte zu einer großen Marquise führte, von welcher ein langer weißer Wimpel wehte. Ein Mann trat mir entgegen, dessen Gesichtszüge mir auf den ersten Blick befreundet erschienen, und in dessen Blick ich deutlich las, daß ich auf ihn denselben Eindruck machte. Wir reichten uns forschend einander anschauend die Hände, und nach den ersten wenigen Worten der Begrüßung erkannte ich einen alten Bekannten, Lord S., den ich zuletzt vor zehn Jahren im Osten dieses Continents gesehen hatte. Das Glück des Wiedersehens wurde durch die höchst seltsamen Umstände, unter denen es stattfand, noch gesteigert.

Wir hatten nun um das Feuer Platz genommen, und ich erzählte meine Reise bis hierher und meine Plane für die Fortsetzung derselben. Tausend Fragen unterbrachen mich dabei, und nachdem wir in dieser Geschichte am gegenwärtigen Zeitpunkt angelangt waren, sprangen wir zurück zu der Zeit unseres letzten Zusammenseyns und folgten dem Pfade meines Lebens bis zum Beginn meiner jetzigen Tour. Dem Lord war ein Theil dieser Begebenheiten schon bekannt, doch hatte ich seit dem Scheiden aus der civilisirten Welt ihm Vieles aufzuklären und zu berichtigen. Ich erhielt dann von ihm als Austausch die Geschichte seiner Schicksale, welche sich auf einer glatteren Oberfläche bewegten, nichtsdestoweniger aber mein ganzes Interesse in Anspruch nahm. Er war während dieser Zeit wieder in Europa gewesen, hatte den Süden und Osten desselben besucht und einen weiten Ausflug nach Asien gemacht; doch hatte ihn seine Leidenschaft für diese große, noch unberührte Natur wieder zurück in diese Berge der neuen Welt geführt, um zum letztenmale Abschied von ihnen zu nehmen, da ihn ernstere Pflichten bald nach seiner Heimath zurückriefen. Er war von Independence am Missouri mit vielen Freunden, theils Europäern, theils Amerikanern, und zahlreichen für diese Tour in Dienst genommenen Leuten, worunter eine Menge halfbred (halb weißer, halb indianischer Abkunft) auf einem kleinen Dampfboot auf dem Missouri und dann auf dem Yellowstone hinauf gefahren, so weit das Wasser es gestattete. Sie hatten dann die vielen Reit- und Packthiere, die

Proviſionen, Zelte und ſonſtigen Effekten ausgeſchifft und waren von da zu Lande durch die Gebirge nach Süden bis zu den Ufern des Platteſluſſes gezogen und dieſem um die ſchwarzen Berge herum bis hierher gefolgt. Die ganze Geſellſchaft belief ſich auf etwa achtzig Köpfe; ſie hatten ungefähr hundert Reit- und Packthiere bei ſich, die ſie größtentheils bei dem Fort, wo ſie das Dampfboot verlaſſen, von Indianern gekauft hatten, wo auch von dieſen etwa ein Dutzend in ihre Dienſte getreten waren. Dieſe kleine Armee bot das bunteſte Schauſpiel, welches mir je zu Geſicht gekommen iſt. Alle Arten und Abarten von Trachten, von dem kaum beſchurzten Indianer bis zu dem eleganteſten Gentleman hatten wir hier vor uns. Viele junge Stutzer aus den öſtlichen großen luxuriöſen Städten dieſes Continents, ſowie aus denen der alten Welt, in Salons, Conditorläden, Opern- und Concertſälen erzogen, waren bei der Wahl ihrer Kleidung ihrer Phantaſie gefolgt und erſchienen in altritterlichem Coſtüm mit aufgekrämptem großen Federhute, Waffenrock mit aufgeſchlitzten Aermeln, ledernen Beinkleidern, hohen Reiterſtiefeln mit ungeheuren Ritterſporen an breitem Fußleder, großen Stulphandſchuhen, und hatten Schwerter ihrer Vorfahren umgegürtet; andere hatten mehr das altſpaniſche Coſtüm beliebt und ſich mit veilchenblauen und maigrünen ſammtenen weiten Paletots behangen, während der Hut eines italieniſchen Räuberhauptmanns mit der rothen Hahnenfeder ihre parfümirten langen Locken zuſammenhielt und der breite weiße Hemdkragen über ihre Schultern fiel. Die offenen Aermel zeigten das Leinen des feinen Hemds, eine weite Pumphoſe war in lange Stiefeln von rothem Juchtenleder gezwängt, an denen großrädrige Sporen klingelten, und ein Paar lange mit Silber eingelegte ſchön verzierte Piſtolen nebſt langem Dolche ſchmückten ihren Gürtel. Andere wieder hatten Cooper geleſen und ſich deſſen Helden zum Vorbilde gewählt: in Leder gekleidet von Kopf bis zu Fuß, mit breitrandigem grauem Hute, ein langes ſchweres Jagdmeſſer an der Seite und mit einer ungeheuern Büchſe ſtanden ſie da und ſchienen mich als ihr Ideal um meine abgetragenen, von Blut ſteifen Kleider zu beneiden, während ihr Anzug, kaum aus des Schneiders Händen gekommen, noch mit keinem Fleckchen beſchmutzt war. Noch Andere waren der Erſcheinung des Gentleman vom Broadway zu Newyork treu

geblieben, hatten den Hut mit einem breitrandigen vertauscht und gingen in bequemen Slippers um die Feuer herum, feine Havannacigarren rauchend. Nur Eine Mode hatte sich allgemein der hier repräsentirten nationalen und phantastischen Erscheinungen bemeistert: das waren die Bärte, die seit langer Zeit von keinem Rasiermesser beunruhigt waren.

Wir machten sehr bald Bekanntschaften unter diesem Gemische von Charakteren und führten ein Leben, wie man es im Palais Royal in Paris nicht besser finden kann. Die feinsten Weine zierten unsere Tafel, welche von den geübten Köchen mit den leckersten Speisen besetzt wurde, wir rauchten die besten Cigarren und tranken den feinsten Kaffee. Alle diese namentlich für uns so kostbaren Sachen wurden durch eine äußerst frohe Stimmung gewürzt, welche sich nach allen Richtungen des Lagers hin zeigte und sich in jeder Unterhaltung laut kund that. Die Zeit vertrieb man sich mit Schießen nach einem Ziele, mit Wettreiten, mit verschiedenen Spielen, wo die Gewandtheit des Körpers geltend gemacht wurde, mit Karten und Würfeln und mit der Jagd, welche letztere jedoch nur bei einem Theil der Gesellschaft beliebt zu seyn schien, während der andere sich mehr in der Nähe des Lagers amüsirte. Unsere neuen Bekannten hatten bei der großen Menge von Thieren, welche sie mit sich führten, auf ihrem Wege häufig nicht hinreichend Nahrung für dieselben in den Bergen angetroffen, weßhalb sie diesen reichen Wiesengrund gewählt hatten, um ihnen Zeit zu geben, sich zu erholen und um zugleich selbst etwas auszuruhen.

Ich blieb mit meinen Gefährten vier Tage im Lager, während welcher Zeit wir vom herrlichsten Wetter begünstigt wurden, und am fünften Tage rüsteten wir uns nach dem Frühstück, unsere Reise fortzusetzen und unsern Freunden Lebewohl zu sagen, welche sich noch einige Zeit hier pflegen wollten. Mein Freund S. hatte uns mit allen nöthigen Vorräthen zur bequemeren und angenehmeren Fortsetzung unserer Tour ausgerüstet, ja viele Luxusartikel gegen unsern Willen aufgenöthigt und mit ganz neuer Garderobe versehen, so daß wir jetzt in der That besser ausgestattet waren, als beim Antritt unserer Reise. Eule und namentlich Tiger waren reich beschenkt, worüber sie sich ganz glücklich fühlten, sich und ihre Pferde mit vielerlei Schmucksachen behingen und ihre Spiegel gar

nicht aus der Hand legten. S. und mehrere andere hätten gar zu gerne Tiger seinen Schecken abgehandelt und boten ihm bis über zweihundert Dollars dafür; es fiel ihm aber gar nicht ein, auf irgend einen Handel der Art einzugehen, und er that immer, als ob er es gar nicht hörte, wenn sie die Rede darauf brachten. Ueber eine Stunde wurde Abschied genommen, und als wir endlich unsere Thiere zum Lager hinauslenkten, begleitete uns S. noch mit einigen seiner Freunde, während uns ein letzter Abschied durch eine Büchsensalve nachgerufen wurde. Die Herrn ritten einige Stunden weit mit uns und kehrten dann, von unserem wärmsten Dank und den herzlichsten Glückwünschen begleitet, zurück zu ihrer Gesellschaft.

Wir waren jetzt wieder auf unsere kleine Zahl beschränkt, befanden uns aber ganz anders als vor dem Zusammentreffen mit unsern neuen Freunden, da wir wieder mit allen den Bedürfnissen versehen waren, welchen wir hätten entsagen müssen, und die uns jetzt doppelten Genuß bereiteten. Unsere Pfeifen dampften nun wieder unaufhörlich, mitunter wurde einmal mit einer Cigarre abgewechselt und an den Quellen, welche wir antrafen, wurde dem Trinkwasser manchmal etwas Cognac beigemischt. Wir machten schon sehr früh Halt, obgleich wir recht gut noch eine Stunde hätten reiten können, da wir uns längs des Stromes hin bewegten; aber das Abendessen, das uns erwartete, war zu einladend, als daß wir länger damit hätten zögern können. Denn es wurde jetzt wieder Kaffee gekocht, das Fleisch gesalzen und gepfeffert, Zwieback dazu gegessen und vor Schlafengehen noch ein Glas Grog getrunken, welche Annehmlichkeiten man oft zu Hause nicht zu schätzen weiß, die aber, nachdem man sie so lange Zeit hat entbehren müssen, großen Genuß gewähren.

Wir hatten wieder ein Thal erreicht, welches sich zwischen den Felsengebirgen hinaufzieht und hier New Park hieß; die Gebirge zu beiden Seiten näherten sich hier sehr und ließen an einigen Stellen kaum Raum genug für den Fluß, sich hindurchzudrängen, der durch viele Bergwasser verstärkt wurde und schon einen ziemlich starken Strom bildete. Er war aber immer noch ein Bergstrom, warf sich oft auf langen Strecken über große Felsstücke und Abhänge und eilte brausend und schäumend rasch zwischen den Bergen hin. Die Gebirge zu unserer Rechten wurden von den Indianern die Medicine-

Berge genannt. Unser Weg war hier oft sehr beschwerlich und wurde durch mehrere heftige Regen glatt und schlüpfrig, so daß wir an den Abhängen häufig wegen der Gefahr, daß unsere Pferde ausgleiten möchten, abstiegen und zu Fuße gingen.

Eines Abends erreichten wir einen ziemlich hohen Punkt, wo wir etwas Gras und einzelne niedrige Eichen fanden; der Fluß rauschte unter uns kaum eine Viertelstunde entfernt durch die Felsen und nahm dort ein Quellwasser auf, das nahe bei uns aus einem kleinen Dickicht kam. Wir waren in der Nacht vorher durch plötzlich eintretenden Regen geweckt worden, und da unsere Effekten frei und unbedeckt umher gelegen hatten, waren viele derselben durchnäßt worden, ehe wir sie in der Dunkelheit unter Schutz bringen konnten. Der Himmel war auch heute Abend bewölkt, weßhalb wir es für rathsam hielten, unsere kleinen Zelte aufzuschlagen. Nach dem Abendessen brachten wir unsere Sachen sämmtlich unter die Oelleinwand, beschwerten sie mit großen Steinen und krochen dann in unsere Zelte hinein, indem wir uns gegenseitig gute Ruhe wünschten. Die Nacht war still und warm, so daß, als Königstein sich neben mich gelegt und die nach Norden gerichtete Oeffnung unseres Zeltes zugebunden hatte, ich mich wieder von meinem Lager erhob und sie öffnete, da es drückend schwül in unserem kleinen Raume wurde. Unsere Unterhaltung war nur noch kurz, unsere Zungen wurden schwer, mit dem Schalle unserer letzten abgebrochenen Worte mischte sich das Rauschen des nahen Flusses und ein fester Schlaf trug uns hinüber in das Land der Träume. Ein eisiger, nasser Luftzug weckte mich plötzlich, und als ich aus dem Schlafe aufschreckte, schlug mir der Sturm den kalten Regen durch den Eingang des Zeltes in das Gesicht und schüttelte heulend die Wände desselben mit lautem Geprassel. Ich rüttelte Königstein und wollte aufspringen, als ein furchtbarer Windstoß das Zelt über uns in die Höhe hob und mit sich durch die stockdunkle Nacht fortführte, während der Regen in Strömen gegen uns anpeitschte. Alle meine Gefährten hatten das nämliche Schicksal und alle rannten in Verwirrung in der Dunkelheit umher und suchten ihre Decken, Hüte und Kleidungsstücke zu finden und festzuhalten. Zugleich vernahmen wir die fliehenden Hufschläge von Pferden, wahrscheinlich der unsrigen, die, durch das Fortfliegen unserer Zelte erschreckt, sich losgerissen haben

mußten. Wir liefen dahin, wo wir dieselben befestigt hatten, und fanden nur noch Czar und Johns Stute, von den andern aber keine Spur als die abgerissenen Lassos. Ich hatte in der Dunkelheit nur meine große Bärenhaut über mich gehangen und meine Waffen darunter geborgen, blieb bei Czar, dem Wetter den Rücken zukehrend, stehen und sprach ihn zur Ruhe, während ich die andern kaum wie Schatten hin und her rennen sehen konnte. Der Sturm steigerte sich noch immer und der gewaltige Luftstrom schien Alles mit sich fortreißen zu wollen, was sich nicht vor ihm beugte. Ich hatte mich mit der Schulter gegen eine junge Eiche gelehnt, um mich auf den Füßen zu erhalten, doch auch sie neigte sich manchmal so tief, daß sie mit ihrem Laube den Boden berührte. Meine Kameraden waren verschwunden, wenigstens konnte ich nichts von ihnen gewahren, da die Dunkelheit so dicht war, daß ich keinen Schritt weit sehen konnte; einander zu hören, davon war keine Rede, da man kaum das eigene Wort vernahm. Dabei schoß der Regen immer fort, in beinahe horizontaler Richtung über die Erde und bildete einen Strom um meine Füße. Es wetterleuchtete im Norden, doch weder Blitz noch Donner waren bis jetzt nahe gekommen, als plötzlich die Berge nach Osten hin mit glühendem Feuerlicht übergossen ihre weißen Gipfel zeigten und die Erde unter einem furchtbaren Donner erbebte. Wohl über eine Stunde lang erlosch das Licht der Blitze auf nicht länger als einige Secunden und der Donner rollte ohne Unterbrechung zwischen den Gebirgen hin; der Sturm aber schien dem Gewitter zu weichen, welches endlich in dem Thale hinaufzog und eine undurchdringliche Finsterniß bei uns zurückließ. Wir riefen einander, wie eine gesprengte Kette Feldhühner, nach und nach wieder Alle zusammen, und würden sicherlich einer über den andern gelacht haben, wenn es dazu Zeit gewesen wäre, denn wir waren bis auf die Haut durchnäßt, standen in kalter Nachtluft auf durchweichtem, grundlosem Boden, und was das Schlimmste war, die meisten unserer Thiere waren entflohen. Ein Feuer anzuzünden war rein unmöglich, weßhalb wir auch keinen Versuch dazu machten, denn wir konnten uns in der Dunkelheit nicht nach trockenem Brennmaterial umsehen; es blieb uns also nichts übrig, als ruhig abzuwarten, bis der Tag kam, der heute sehr lange auf sich warten ließ.

Endlich schlich das neue Licht über die Berge, und bald konnten wir die Gegenstände ringsum erkennen. Es sah um uns her traurig aus; hier lag eine durchnäßte Büffelhaut, eine wollene Decke, eine lederne Jacke, dort waren einige Hüte halb im Schlamme versunken, weiterhin sahen wir eines unserer Zelte auf einem Eichbaume hängen; allenthalben wo wir hinblickten, hatten Sturm und Regen die Merkmale ihrer Verwüstung hinterlassen. Eine freudige Ueberraschung wurde uns durch die schnell zunehmende Helligkeit bereitet; wir sahen den ehrlichen Jack weiter im Thale hinauf grasen und Königsteins Falben ihm folgen. Tiger und Eule machten sich bald auf den Weg, um die übrigen Pferde aufzusuchen, die, wenn ihnen kein Unglück zugestoßen, sicher leicht aufzufinden waren, indem sie nicht weit im Gebirge hinaufgeflohen seyn konnten, und dieses Thal keine dichten zusammenhängenden Wälder durchzogen, die sie unsern Augen verborgen hätten. Wir holten Jack und den Falben herbei, und während die Indianer auf die Pferdejagd zogen, suchten wir unter dem nahen Gestein trockenes Gras und Wurzeln, um ein Feuer anzuzünden, was uns große Mühe kostete und nach vielen fehlgeschlagenen Versuchen gelang. Dann erst machten wir von Stöcken Gestelle rings um dasselbe, um unsere Effekten zu trocknen, und suchten zuletzt die weiter weggewehten Sachen zusammen. Die Gegenstände unter der Oelleinwand waren ganz trocken geblieben, da das Wasser unter dem Reisholz durchgeflossen war, auf welchem sie lagen, die schweren Steine aber die Leinwand an ihrem Platze festgehalten hatten. Nach und nach bekamen wir Alles wieder in Ordnung und gegen Mittag sahen wir auch unsere Indianer im Thale herunterkommen und unsere Thiere vor sich hertreiben, die sie ziemlich weit, in zwei Parthien getheilt, in den Bergen gefunden hatten. Während des ganzen Tages waren wir beschäftigt, die Unordnung wieder zu beseitigen, in welcher sich Alles befand. Die Zelte mußten ausgebessert, die zerrissenen Lassos wieder zusammengeschlungen, die Sättel und Zeuge vom Schlamm und Schmutze gereinigt werden; kurz der ganze Tag ward benutzt, um uns wieder reisefertig zu machen. Am kommenden Morgen aber saßen wir wieder hoch im Bügel und keiner konnte bemerken, daß unser Aufzug viel gelitten hätte.

Seit unserem Abschied von S. und seinen Freunden mochten

wohl zehn Tage verstrichen seyn, während welcher wir uns nie weit von dem Plattefluſſe entfernt hatten, da die unwegſamen Abhänge der Gebirge zu beiden Seiten ſich bis in die Nähe ſeiner Ufer ſenkten. Jetzt öffneten ſich dieſe aber, namentlich wandten ſich die Gebirge zu unſerer Linken entſchieden mehr nach Weſten und vor uns breitete ſich ein weites, nur hügeliges Land aus, welches von dieſem Fluſſe in nördlicher Richtung durchzogen wurde, und für dieſe rauhe Gegend noch ziemlich gute Weide gab. Ich beabſichtigte im Allgemeinen dem Fluſſe zu folgen, und zwar bis in die großen Prairien öſtlich von den Felſengebirgen, um das Fort Lamarie an demſelben zu beſuchen, und dann in den offenen ebenen Ländern nach Süden der Heimath zuzuſteuern.

Es war ein ſehr warmer Nachmittag, an welchem wir einen weiten Bogen, den der Fluß beſchrieb, abſchnitten, und durch eine hoch begraste Ebene reitend, uns wohl einige Stunden von demſelben entfernt hatten. Die Sonne lag drückend auf unſerem Rücken, die Pferde ſchritten mit herunterhängenden Köpfen nachläßig durch das ſtäubende reife Gras, und wir ſchwankten ſchweigend in unſern Sätteln hin und her, von Zeit zu Zeit die gewirkten wollenen Decken, worauf wir ſaßen, nach vorn und hinten glatt ziehend, da die Falten in denſelben bei großer Wärme unangenehm werden. Ich ritt am linken Flügel unſerer Cavalcade und hatte mich nach Truſt umgewandt, der mit lang herunterhängender Zunge hinter Czar hertrabte, als ich, über die Prairie hinausblickend, etwa eine halbe engliſche Meile weit zwei menſchliche Geſtalten zu erblicken meinte, die ſchnell im Graſe verſchwanden. Ohne mein Pferd anzuhalten, rief ich Tiger zu mir heran und theilte ihm mit, was ich geſehen zu haben glaubte. Er rieth mir, mich nicht umzuſehen, da er an meiner rechten Seite ritt und, ohne Verdacht zu erregen, mit mir ſprechend, die ganze Fläche zu meiner Linken im Auge behalten könne. Wir waren lange Zeit geritten, als Tiger plötzlich den Schecken herumwarf und im Galopp über die Prairie jagte, nach der Richtung hin, wo ich die Menſchen geſehen zu haben glaubte. Wir hielten ihm nachblickend unſere Pferde an und ſahen, wie er im Graſe hin und her ritt, doch bald ſein Pferd wieder nach uns zuwandte. Er ſagte mir, es ſeyen wahrſcheinlich Schwarzfuß-Indianer, welche der Fährte S...s folgten, um ſeiner Geſellſchaft einige Pferde zu

stehlen. Ganz nahe dem Ort, wo er einen derselben gesehen habe, sey ein mit Schilf bewachsenes stehendes Wasser, weßhalb es vergebens wäre, ihn zu suchen, da er sich dort hineingeflüchtet habe und wahrscheinlich kaum mit dem Kopf zwischen dem Schilfe hervorblicke. Uebrigens meinte er, wir müßten auf unserer Hut seyn, damit sie nicht einige unserer Pferde bekämen, denn diese Indianer hätten Augen in der Dunkelheit und könnten leiser gehen als der Schlaf.

Wir hatten während der folgenden Nacht unser Lager wieder am Flusse aufgeschlagen und unsere Pferde näher beim Feuer angebunden, wo Trust Wache bei ihnen hielt. Derselbe schien sehr unruhig, stand sehr oft auf, ging knurrend um unser Lager herum und bellte manchmal in die Dunkelheit hinaus, doch wurde unsere Ruhe weiter nicht gestört. Früh am andern Morgen, als wir uns aus unsern Pelzen wickelten, kam Tiger schon, vom Thau durchnäßt, zu dem Feuer zurück. Er hatte die Umgegend abgespürt und sagte, es seyen eine Menge Schwarzfüße in der Nähe; der Hund halte sie ab, sich in der Nacht dem Lager zu nähern; es müsse aber kein ganzer Stamm derselben seyn, sonst hätten sie wohl schon bei Tage einen Angriff gewagt. Er hatte verschiedene Fährten derselben gefunden, die unsern Lagerplatz in einiger Entfernung umzogen. Tiger sagte uns, die Schwarzfüße wohnten mehr nach Norden und kommen nur zu Räubereien so weit herunter; sie müßten sich aber hier vor den Utahs, Sioux, Pahnis, Sacs und Foxes in Acht nehmen, welche diese Länder inne hätten und mit jenen in Kriege lebten. Die Schwarzfüße werden so ziemlich von allen anderen Indianerstämmen verfolgt, wenn sie sich weiter südlich sehen lassen, und wurden in früheren Jahren, als sie noch die Länder des jetzigen Staates Missouri durchschwärmten, von den dortigen ersten Ansiedlern wie die schlimmsten Raubthiere gejagt. Die Macht dieser Indianer ist sehr bedeutend, ihre Seelenzahl ist wohl die größte unter den zahlreichen Stämmen der Eingebornen Nordamerikas. Sie wohnen zwischen den Quellen des Missouri und dem Gelbsteinflusse, dulden dort keinen andern Stamm und sind kriegerisch und grausam gegen ihre überwältigten Feinde. Die Krähen-Indianer, ihre Nachbarn, sind an Zahl bei weitem geringer, bieten ihnen aber nichts desto weniger die Spitze im Felde und

führen die blutigsten Kriege mit ihnen. Beide Nationen aber dürfen den Gelbsteinfluß nach Süden nicht überschreiten, ohne von den diesseits wohnenden Indianern verfolgt zu werden; sie thun es nur einzeln, wenn sie Aussicht haben, ohne große Gefahr einen Diebstahl ausführen oder einige Scalpe ihrer Feinde zu erobern.

Wir waren dem Flusse gefolgt bis an die Stelle, wo der von Süden aus den westlichen Abhängen der Medicineberge kommende Medicinebogenfluß sich in denselben ergießt, und Tiger nebst Eule machten an seinen Ufern hinauf einen Streifzug und brachten die Nachricht mit, daß wohl vierzig Schwarzfüße den Strom überschritten hätten, wahrscheinlich darauf rechnend, daß wir dem Plattefluße weiter hinauf bis nach den schwarzen Bergen folgen würden, wo er sich durch deren Ausläufer windet, um dort in den engen Pässen uns aufzulauern und zu überfallen. Sie sagten uns, diese Feinde würden uns nun nicht eher wieder verlassen, als bis wir jene Gegend passirt hätten, und wir müßten fortwährend ein wachsames Auge auf sie haben. Wir blieben am diesseitigen Ufer des Medicinebogenflusses liegen, und besprachen am Abend bei unserem Feuer unsere weitere Tour, wobei Eule der Meinung war, wir thäten besser, diesem Flusse hinauf nach Süden zu folgen, und zwischen den Medicinebergen und den schwarzen Bergen durch die Lamarieebene unsern Rückweg anzutreten, da wir jedenfalls auf diesem Wege weniger von Indianern belästigt würden, als in den östlichen großen Prairien, und mit Ausnahme von Büffeln und wilden Pferden hier viel mehr Wild zu erwarten hätten. Wir hörten Tigers Ansicht, der auch dieser Meinung war, und kamen bald überein, diesen Weg einzuschlagen. Wir fischten noch in dem Flusse, bis es ganz dunkel geworden war, und hatten eben das Abendessen an das Feuer gesetzt, als Tiger und Eule die Büchsen nahmen und uns sagten, wir möchten gut auf die Schwarzfüße aufpassen, worauf sie an dem Flusse hinaufgingen und ihre Gestalten nach und nach in der Dunkelheit verschwanden. Ich beorderte nun Königstein an die Spitze des kleinen Gehölzes, in dem wir lagerten, wo sich dasselbe an den Plattefluß anlegte, um dort eine Stunde Wache zu stehen und dann von einem von uns abgelöst zu werden. Wir wechselten so mit der Wache alle Stunden ab, und es mochte wohl eilf Uhr seyn, als ich an Johns Stelle auf den Posten trat. Es war nicht sehr

dunkel, obgleich der Mond nicht schien, und auf der Erde sitzend, konnte ich nicht allein über den Wasserspiegel des Plattesflusses sehen, sondern auch ziemlich weit über das Gras hin die Gegenstände unterscheiden. Trust lag neben mir und sein Kopf ruhte unbeweglich auf den übers Kreuz gelegten Vorderfüßen; plötzlich aber hob er die Nase in die Höhe und ich hörte sein leises Knurren, welchem ich aber durch einen Wink mit der Hand ein Ende machte. Er hielt seine Nase starr am Flusse hinauf, nach welcher Richtung hin ich nun meine Augen auf den begrasten Boden heftete. Ich fühlte mit der einen Hand, die ich auf Trust liegen hatte, daß seine Aufmerksamkeit immer schärfer wurde, denn er fing an, am ganzen Körper zu zittern, was er that, wenn er seine wachsende Leidenschaft unterdrücken mußte. Dennoch konnte ich noch nichts wahrnehmen, was mir fremd erschienen wäre. Das Gras vor mir war nicht hoch und Strauchwerk nur sehr einzeln vertheilt. Da war mir als habe ein Busch, etwa fünfzig Schritt vor mir, sich bewegt, doch konnte es auch Einbildung seyn, da ich lange starr darauf hingeblickt hatte. Tiefe Stille hatte sich über die Gegend gelegt, die nur das fortwährende eintönige Rauschen des Flusses brach, in unserem Lager war keine Stimme mehr zu hören, und das helle Feuer, welches die umstehenden Bäume und Gesträuche erleuchtet hatte, war niedergebrannt und deutete seinen Platz nur durch einen dunkelröthlichen Schein auf seiner nächsten Umgebung an. Als ich vor einer halben Stunde meinen Posten angetreten hatte, waren Tiger und Eule noch nicht wieder zurück, und seitdem hatte ich sie auch nicht kommen hören. Die Luft wurde sehr feucht und kalt und das Gras um mich her fühlte sich ganz naß an. Ich meinte jetzt, ich hätte wieder deutlicher gesehen, daß das Büschchen sich bewegt habe; ich erhob mich ein klein wenig und sah schärfer hin: es bewegte sich wieder und ein dunkler Gegenstand in der Form eines großen Steins wuchs langsam aus dem Grase hervor. Jetzt war kein Zweifel mehr darüber, es war ein lebendes Geschöpf; aber was mochte es seyn? Das war mir ganz gleichgültig, wenn es nur Tiger oder Eule nicht war, und diese würden sich nicht so vorsichtig und verdächtig unserem Lager nähern. Es konnte Niemand anders seyn, als ein Schwarzfuß; ich hob mich auf ein Knie, brachte vorsichtig die Büchse in die Höhe und richtete sie, so gut ich es in

der Dunkelheit konnte, nach dem Gegenstand hin, dessen undeutliche Umrisse jetzt beinahe das ganze Büschchen bedeckten. Pang! fuhr das Feuer aus der Büchse und ein dumpfer Plump in dem nahen Strome folgte wenige Secunden hinterdrein, ehe noch der Pulverdampf vor mir sich durch die feuchte Luft gehoben hatte. Ich sah auf die dunkel glänzende Wasserfläche und bemerkte, wie große Wellenzirkel eine dunkle Stelle umgaben und sich mit ihr weiter nach der Mitte des Flusses bewegten. Ich richtete meinen zweiten Büchsenlauf darnach hin und feuerte. Deutlich erkannte ich durch die Dunkelheit, daß die Bewegung des Wassers in dem Augenblick sehr heftig wurde, doch damit war es vorüber und in der nächsten Minute floß der Strom in seiner gewohnten Bewegung dahin und verrieth auf seiner Oberfläche nicht, was in seiner Tiefe vorging. Kaum hatte ich den zweiten Schuß gethan, als meine Kameraden mit ihren Waffen herbeigestürmt kamen. Ich theilte ihnen schnell den Vorfall mit und wir blieben nun unter den Waffen, um die Rückkehr unserer Indianer abzuwarten, von denen wir immer noch nichts vernommen hatten. Etwa eine halbe Stunde später kamen diese zurück und Tiger fragte gleich, weßhalb wir geschossen hätten; dann erzählte er, was ihnen begegnet sey, und daß meine Schüsse sie um einige Scalpe der Schwarzfüße gebracht hätten. Sie hatten nämlich etwas weiter oben, wo der Fluß seicht war, denselben überschritten und sich an dessen Ufer gelegt, da sie erwarteten, jene Wilden würden hier in der Nacht wieder zurückkommen, um zu versuchen, ob sie sich unserer Pferde bemächtigen könnten. Kurz ehe ich schoß, hatte sie Tiger in einem nahen Gebüsche gehört und gesehen, wie sich die Zweige desselben bewegten, nachher war aber Alles wieder ruhig geworden. Tiger glaubte, ihre Zahl sey nicht unbedeutend; in dieser Nacht hätten wir jedoch weiter nichts von ihnen zu befürchten, und könnten uns ruhig schlafen legen. Wir setzten aber das Postenstehen fort, bis der Tag kam, wo ich dann mit Tiger den Platz untersuchte, nach welchem ich hingeschossen hatte. Wir fanden, daß meine Kugel in der Mitte des Busches ein Reis abgeschlagen hatte, und bemerkten die Spur eines Indianers, welche am nahen Ufer ganz deutlich eingetreten war, und die von Tiger für die eines Schwarzfußes erkannt wurde. Eule schwamm durch den Fluß und untersuchte das jenseitige Ufer, um zu sehen,

ob er dort herausgestiegen sey, konnte aber keine Fährte entdecken und meinte, indem er in den Fluß zeigte, er würde wohl dort unten schlafen.

Wir benutzten den frühen Morgen, um noch etwas von der verlorenen Nachtruhe einzuholen, und schliefen ruhig bis gegen acht Uhr, dann nahmen wir unser Frühstück zu uns und packten die Thiere, um die Reise nach dem neuen Plane fortzusetzen. Tiger sagte, die Schwarzfüße würden um einen Tag betrogen, denn sie erwarteten uns weiter hinunter am Platteflusse, und wenn sie ihre Pferde nicht bei sich hätten, so würden sie uns vor Morgen nicht wieder einholen; wenn ihre Zahl jedoch bedeutend sey, was er glaube, so führten sie dieselben mit sich und lägen jenseits des Medicinebogenflusses in den Dickichten. Es war beinahe Mittag, als wir unser Lager verließen und am Flusse hinaufzogen. Das Gras war nicht sehr hoch und unser Weg wenig durch loses Gestein behindert, so daß wir unsere Pferde im Paß erhalten konnten, und als die Sonne sich hinter die fernen Gebirge zu unserer Rechten senkte, hatten wir doch wenigstens einen Weg von vier deutschen Meilen zurückgelegt. Indem wir eine steinige Anhöhe umritten, um welche der Fluß einen kurzen Bogen beschrieb, erreichten wir einen in tiefen Ufern fließenden Bach, der sich hier in jenen ergoß und dicht mit Erlen bewachsen war. Der Platz gefiel uns, um die Nacht hier zuzubringen, und wir waren damit beschäftigt, unsere Thiere abzupacken, als plötzlich hinter uns ein schreckliches Geheul erschallte, das mit einer dichten Staubwolke um die steinige Höhe zu uns herangezogen kam. Die Schwarzfüße! klang es wie aus Einem Munde, und Jeder griff zu seinen Waffen; Tiger aber rief uns zu, ihm zu folgen, indem er seinen Schecken durch die Erlen in den Bach führte, und in der andern Minute waren sämmtliche Thiere bei ihm und von Antonio gehalten, der sie einzeln an die Büsche schlang. Kaum waren wir zurück auf das Ufer gestiegen, als wie ein Sturm ein Haufen von einigen vierzig Indianern zu Pferde auf uns zugesaust kam, die hinter den Hälsen der Pferde liegend und sich an ihrer linken Seite mit ihren großen Schilden deckend, nur wenig von ihrem Körper sichtbar werden ließen. Wir hatten sie bis auf sechzig Schritte herankommen lassen, ehe wir Feuer auf sie gaben. Der Haufen schwankte und wir sahen durch den Staub

und die Verwirrung, daß mehrere Pferde am Boden lagen und viele der Reiter beschäftigt waren, andere auf ihre Pferde zu nehmen, während die größere Zahl zurück nach der Höhe rannte und ein schreckliches Geheul ausstieß. Nicht weit aber waren sie gerannt, als einer aus ihrer Mitte auf einem mächtigen schwarzen Pferde an ihnen vorbeisprengte war und, sich ihnen in den Weg werfend, vor ihnen seine lange Lanze schwang. Sein Gaul sprang bäumend vor der fliehenden Horde in die Höhe, und deutlich schallte die donnernde Stimme dieses Einen aus dem Geheul zu uns herüber. In der nächsten Minute kam die Schaar wieder zurück und vor ihr her der Krieger auf dem schwarzen Pferde. Wir hatten unsere Schüsse ersetzt, und ich rief meinen Kameraden zu, nur Eine Kugel zu verschießen und die andere für kürzere Entfernung zu sparen. In fliegender Carriere waren die Wilden mit gellendem Kriegsgeschrei wieder bis auf die nämliche Entfernung herangekommen, als ich „Feuer" rief und selbst nach dem Führer der Bande meine Büchse abdrückte. Das schwarze Pferd bäumte sich hoch auf und schlug mit seinem Reiter hintenüber, während neben ihm noch ein anderes Pferd todt zu Boden stürzte, dessen Reiter wie ein Pfeil seinen jetzt in größter Verwirrung fliehenden Kameraden nachrannte; noch ein anderer stürzte leblos von seinem Rosse, welches sogleich in dem Gedränge der Fliehenden verschwand. Der Reiter des schwarzen Pferdes war aber kaum mit ihm zu Boden gestürzt, als er sich unter ihm hervorwand, und in demselben Augenblicke sahen wir Tiger neben ihm aus den Weidenbüschen am Ufer des Flusses wie einen Jaguar hervorspringen, und seinen Tomahawk hoch über dem Kopfe schwingend hatte er mit wenigen Sprüngen den schwarzen Krieger erreicht. Dieser trat einen Schritt zurück und warf ihm seine gleiche Waffe mit solcher Gewalt entgegen, daß sie, ihr schnell ausweichendes Ziel verfehlend, weit in den Strom hinein flog. Tiger senkte jetzt seine Streitaxt mit Blitzesschnelligkeit auf seines zurückgebogenen Feindes Brust und verschlungen wie zwei kämpfende Schlangen sanken Beide zu Boden. Es war das Werk von wenigen Minuten, und noch tönte das Geheul der um die Höhe fliehenden Indianer zu unsern Ohren, als wir sämmtlich zu den Kämpfenden hingesprungen waren, um Tiger beizustehen. Es war aber nicht mehr nöthig, denn er erhob sich von dem schon leblosen Feinde,

und sein Knie unter dessen aufgehobenen Nacken setzend, fuhr er mit seinem Messer um den Kopf desselben und riß ihm die Kopfhaut herunter. Während dieser Zeit hatte Eule dem anderen Schwarzfuß den Scalp genommen, und nun tanzten unsere beiden Indianer wie unsinnig um die Todten herum, die blutigen Scalpe und die Messer über sich schwingend, wobei Tiger aus einer Wunde, die auf seiner linken Schulter klaffte, das Blut über den Rücken hinunterfloß. Endlich hatten sie ihren Siegestanz und Gesang beendigt und wir unsere Büchsen wieder geladen, und nun plünderten unsere Indianer ihre erlegten Feinde und die todten Pferde. Die Anzüge dieser Schwarzfüße sind aus Leder mit außerordentlich vielem Geschmacke gemacht, mit Malereien geziert und mit langen Fransen, Stacheln von Stachelschweinen, Muscheln, Scalplocken und bunten Steinchen behangen; das Leder ist sehr dunkel geräuchert und gibt diesen Wilden ein finsteres, erschreckendes Ansehen. Ihre Waffen sind Lanzen, Bogen und Pfeile, Streitäxte und Messer; einzeln führen sie auch Feuerwaffen.

Ich untersuchte Tigers Wunde, die aber nur schräg in das Fleisch eingedrungen war und von dem Messer seines Feindes herrührte, während dieser eine Kugel durch den linken Schenkel, eine weitklaffende Oeffnung in der Brust und einen Messerstich in das Herz hatte. Tiger war, ohne daß wir es bemerkt hatten, nach dem ersten Angriff der Schwarzfüße in die Weiden am Flusse hinuntergerannt und hatte von da auf den Häuptling geschossen, den er hernach mit dem Messer tödtete. „Jetzt," sagte er, „können wir schlafen, die Schwarzfüße haben ihren Kopf verloren und werden nach Hause gehen und erzählen, daß die Delawaren wieder einige Scalpe mehr von ihnen in ihren Zelten haben; diese Weiber werden nicht einmal ihre Todten mit sich nehmen und sie nicht bei ihren Vätern schlafen lassen."

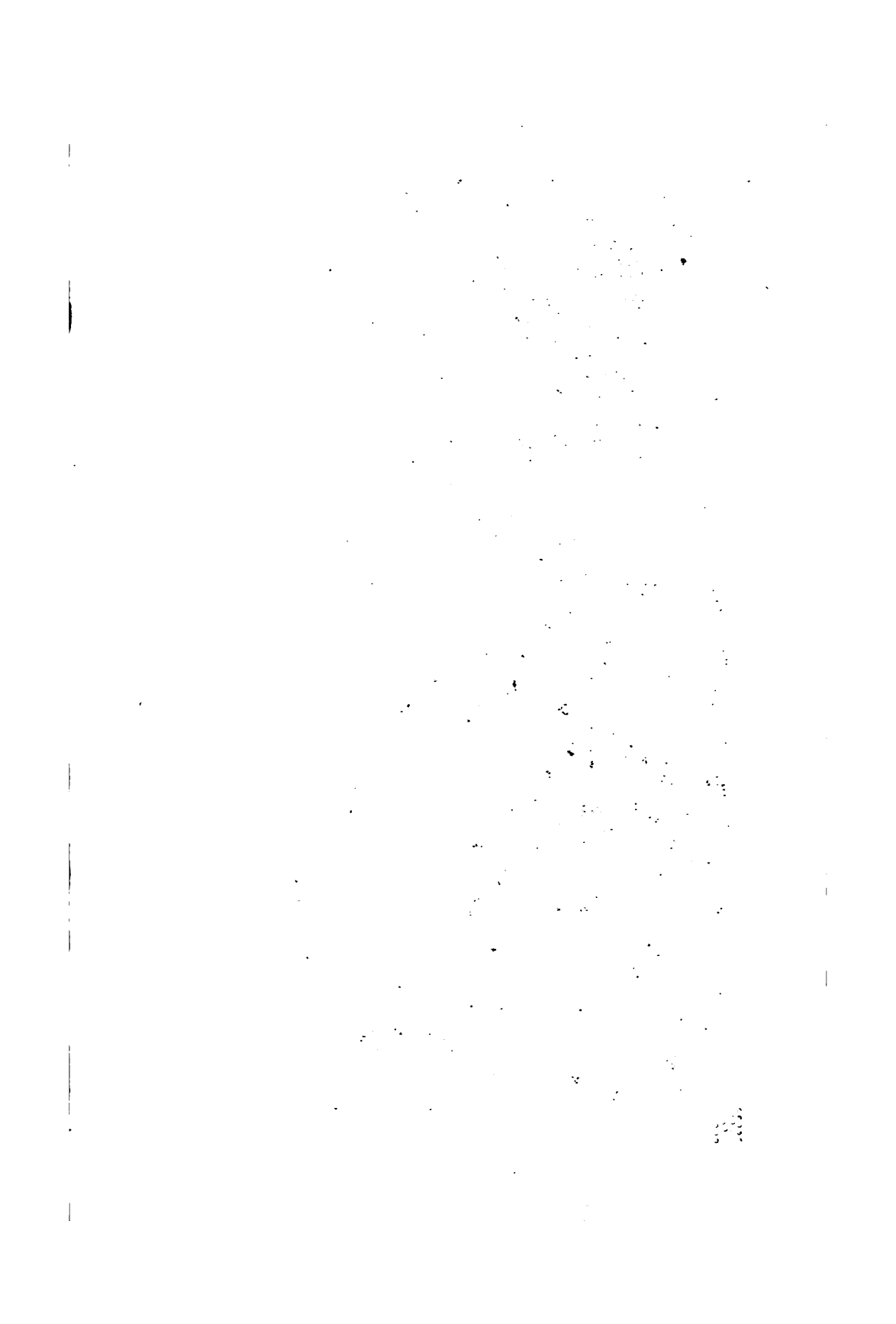
Wir schlugen nun unser Lager dicht am Bache auf, stellten jedoch während der ganzen Nacht Posten aus, da ich fürchtete, daß wir einen nächtlichen Ueberfall zu bestehen haben würden. Die Nacht verging indessen ungestört, nur umgab uns ohne Unterbrechung ein schreckliches Geheul von Wölfen, die unser Lager umkreisten und sich wegen unseres großen Feuers den Leichnamen nicht zu nähern getrauten, die nicht weit von uns auf dem Grase lagen. Am

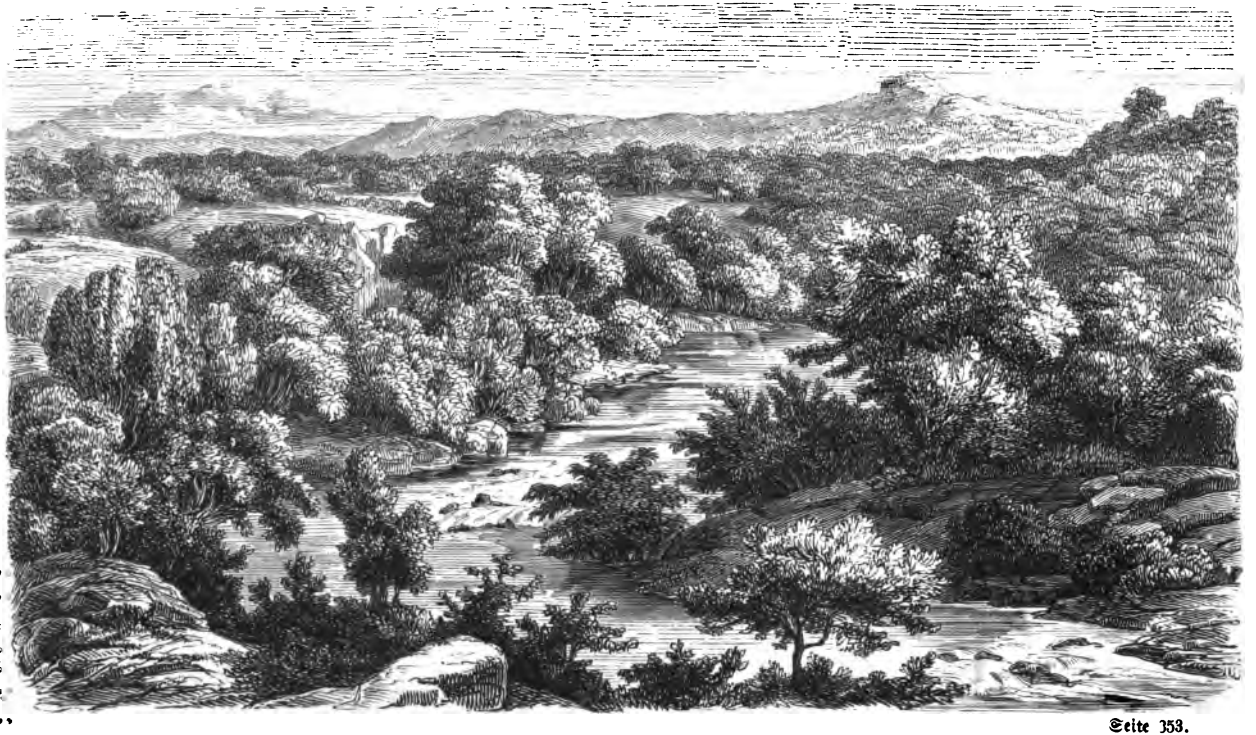
andern Morgen verließen wir diesen Platz, auf welchen Augenblick die zahlreichen Wölfe lauerten und über die todten Pferde und die beiden Indianer herfielen, als wir kaum den Bach durchschritten hatten.

Vierundzwanzigstes Kapitel.

Die Riesenhirsche. — Der Grislybär. — Die durstigen Büffel. — Die Prairiehunde. — Der Pahni-Indianer. — Der Panther.

Wir eilten nun fünf Tage lang am Flusse hinauf, während welchen Zeit wir eine Menge kleiner Gewässer überschritten, die derselbe in sein Bett aufnahm; dann gelangten wir zu den östlichen Ausläufern der Medicineberge, in denen derselbe entspringt und wo er, nur ein starker Bach, sich über felsigen Grund wälzt. Hier überschritten wir ihn, und dem Fuße dieser Berge in der Ebene folgend, gelangten wir am zweiten Abend an einen kleinen Fluß, der in ganz östlicher Richtung durch diese wohl dreißig Stunden breite Ebene, welche die Indianer Lamarie-Ebene nannten, nach den dieselbe im Osten begrenzenden schwarzen Bergen fließt und, wie Eule uns sagte, sich durch dieselben hindurchwindet, um sich östlich davon beim Fort Lamarie in den nördlichen Plattefluß zu ergießen. Diese Gebirge, welche in ihrer Höhe und Form ganz dem Gebirgszuge gleichen, aus welchem das große Horn aufsteigt, erheben sich östlich von jenem Schneegipfel, ziehen sich nach Norden bis in die Biegung des nördlichen Plattestromes und lassen Anfangs nur Raum genug zwischen sich und jenen Bergen, um die Quellen des südlichen Plattestromes, welche in den Medicinebergen entspringen, nach Süden und Osten durchzulassen. Wir zogen am genannten Gewässer östlich den schwarzen Bergen zu und wandten uns an einem von Süden kommenden Arm desselben hinauf, bis er sich in der Ebene in unbedeutende Quellen verlor. Wir wanderten einen ganzen Tag von hier aus ohne Wasser und mußten auch die Nacht ohne solches und ohne Feuer zubringen, da die öde Fläche, auf der wir ritten, uns gegen Abend nirgends einen Baum zeigte. Den folgenden Tag gelangten wir zu einem See, der wohl eine Stunde im





Seite 353.

Non-Circulating

Durchmesser hatte, dessen Wasser aber, wenn auch nicht stark, mit Salz geschwängert war; seinen Ufern folgend trafen wir jedoch an seiner Westseite einige klare Bäche, die frisches gutes Wasser führten. Dort erholten wir uns und schlugen unser Lager auf, obgleich es noch früh am Nachmittag war, und belustigten uns mit Schießen von Gänsen und Schwänen. Am nächsten Abend trafen wir einen andern solchen Landsee und gleichfalls an seiner Westseite Bäche mit süßem Wasser, so daß wir abermals ein schönes Nachtlager hatten, wo wir die Gelegenheit wahrnahmen, uns im See zu baden. Während des folgenden Tages ging unser Weg wieder durch eine öde, traurige Ebene, doch sahen wir gegen Abend in der Ferne niedrigen Hochwald und erreichten einen andern Arm jenes Stromes, der sich durch die schwarzen Berge nach dem Fort Lamarie hinbewegt. Hier hatten wir Alles, was wir wünschen konnten, einen geschützten Lagerplatz im Holze und herrliches Forellenwasser, in dem wir uns und unsere Thiere erfrischten. Wir schossen mehrere feiste Büffel und einige schwarzschwänzige Hirsche. Der Wald allein reichte hin, um uns fröhlich zu stimmen, denn der gleichförmigen öden Flächen, die wir seit längerer Zeit durchzogen hatten, waren wir sehr überdrüssig. Vor Sonnenuntergang wieherten unsere Pferde und wir hörten, daß außerhalb des Waldes denselben geantwortet wurde. Mit einemmale brauste es wie ein Donner durch die niedrigen Gesträuche und unmittelbar vor unserem Feuer stürzte der Rudelführer einer Heerde wilder Pferde vor Schreck zusammen und die Thiere hinter ihm eines über das andere her, worauf sie in der größten Angst und Verwirrung sich wieder aufrafften und zum Wald hinausstürzten. Der Hengst war ein prächtiger Grauschimmel von sehr kräftigem Wuchs und edlen Formen, und wir bedauerten Alle, ihn nicht mit nach Hause nehmen zu können.

Am andern Morgen zogen wir wieder den Fluß verlassend nach Süden, und zwar den ganzen Tag, ohne Wasser anzutreffen. Die Sonne ging hinter den Gebirgen hinunter und nirgends zeigte sich ein Baum oder ein Merkmal von Wasser; das Gras war auch schlecht, unsere Thiere waren aber sehr müde, und auch wir sehnten uns nach Ruhe. Wir machten ein nothdürftiges Feuer von Büffelmist und kleinem Strauchwerk, stark genug, um unser Abendbrod

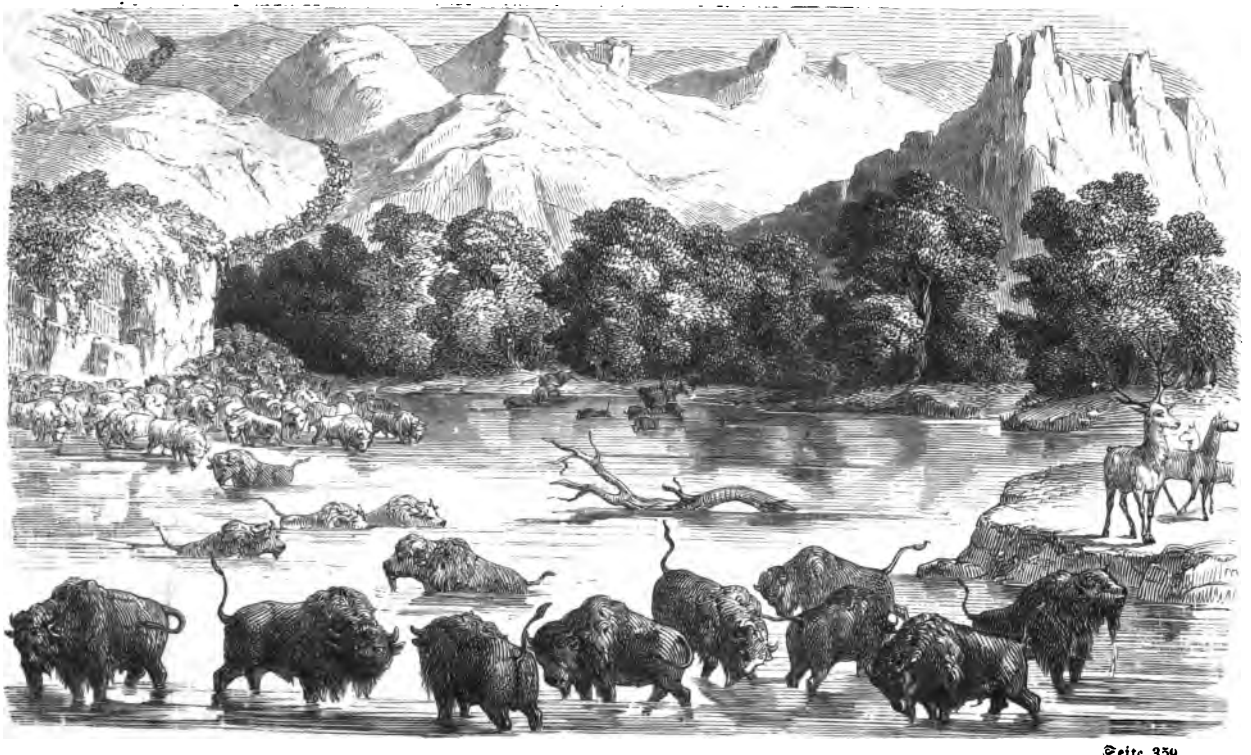
zu bereiten, dann schlugen wir unsere Zelte auf und brachten unsere Effekten auf ein Steinlager unter der Oelleinwand in Sicherheit, denn der Himmel war bewölkt und ließ auf Regen schließen. Mit eintretender Dunkelheit fing es an zu wehen und zu regnen und tobte die ganze Nacht fort, bis der Morgen kam, wo sich das Gewölk wieder zusammenzog und, am Fuße der Gebirge hängend, die von der Sonne hell beleuchteten Schneegipfel zeigte. Wir brachen schnell auf und zogen von diesem unangenehmen Platze fort, in der Ferne vor uns nach freundlicheren Anzeichen forschend. Endlich gegen Mittag hob sich wieder Wald aus der kahlen Fläche empor; wir trieben unsere Thiere zu rascherem Gange an, und in einigen Stunden ruhten wir wieder an einem Flusse, von Wald umgeben, auf herrlichem Grase, in das unsere hungrigen Thiere gierig einbissen. Es war noch sehr früh und wir Alle hatten Lust auf die Jagd zu gehen, da der Regen die Natur erquickt hatte und das Grün des Waldes und der Wiesen dem Auge wohl that. Einige zogen vor, in dem ganz nahen Flusse zu fischen, mehrere gingen am Flusse hinauf auf die Jagd, und ich ging mit Trust allein am Flusse hinunter. Ich hatte wohl eine halbe Stunde unweit des Waldsaumes hin gepürscht, als ich in der Prärie hinter ganz niedrigem Buschwerk sich etwas bewegen sah; ich kroch vorsichtig bis an das letzte Büschchen, und vor mir stand auf etwa hundertundzwanzig Schritte ein Rudel von einigen vierzig der stärksten, ältesten Riesenhirsche. Die starken Hirsche hatten sich schon zusammengerudelt, und nur hier und dort hing noch ein Lappen Bast von den ungeheuren Geweihen herunter. In einer langen Linie standen die schönen Thiere, der Stolz der Thierwelt, vor mir, mit dem Gesicht nach mir zugewandt, und hoben die mächtigen Gehörne wie einen Wald von Geweihen über sich empor. Es war ein Anblick, dessen Schönheit nur ein Jäger zu schätzen weiß, und ich erinnerte mich dabei eines genialen Jugendfreundes J., eines Jägers mit ganzer Seele, der mit mir in Deutschland manche schöne Jagd gemacht hatte und stets sein Zeichenbuch in der Jagdtasche mit sich führte. Ich lag einige Minuten in Anschauung verloren, als ich aber das Knie und die Büchse in die Höhe hob, wandte sich der ganze Zug rechts und zog nun im Paradegalopp an mir vorüber. Den stärksten Hirsch hatte ich längst im Auge, denn sein Geweih ragte mit

den breiten, rundum mit Enden besetzten Kronen weit über die andern hinaus. Ich ging ihm mit dem Korne meiner Büchse hinter dem Blatte ab und feuerte, hörte die Kugel deutlich aufschlagen und sah, obgleich er gut zeichnete, wie er in der Reihe mit den andern weiter zog. Der nach ihm stärkste Hirsch war kurz hinter ihm, ich schoß den andern Lauf nach ihm, hörte wieder die Kugel einschlagen und sah, daß er tödtlich verwundet war; auch er blieb in der Reihe, und so verfolgte ich die Hirsche mit dem Auge, bis ich sie weithin in einer Vertiefung verschwinden sah. Ich lud meine Büchse, und auf dem Anschuß angekommen, fiel Trust gleich mit der Nase auf die schweißige Fährte und blieb nach mir herschauend stehen; ich winkte ihm zu, es sey recht, und als er kurze Zeit derselben gefolgt war, windete er etwas rechts herüber, zog etwa zehn Schritte von der Fährte ab auf die des zweiten Hirsches und zeigte wieder mit der Nase an die Erde, indem er mich fragend ansah. Wieder winkte ich ihm vorwärts, und nun ging er bald auf die eine, bald auf die andere Spur, bis ich von der Höhe in das Thal hinabsehen konnte, wo ich schon von weitem beide Hirsche, kaum zehn Schritte von einander entfernt, verendet liegen sah. Ich eilte zu ihnen hin und zählte am Geweih des stärksten achtunddreißig Enden und an dem weniger starken sechsundzwanzig; die Höhe beider Gehörne war zwischen fünf und sechs Fuß und ihr Gewicht zwischen dreißig und vierzig Pfund. Das Geweih dieses Hirsches ist durch nichts von dem eines deutschen Edelhirsches zu unterscheiden, als durch seine Stärke und die größere Zahl seiner Enden; so auch ist der Hirsch selbst diesem ganz ähnlich, nur etwas dunkler gefärbt und nach vorne im Verhältniß höher. Sein Gewicht unterscheidet ihn hauptsächlich von jenem, da er reichlich noch einmal so schwer wird, als der Edelhirsch. Beide Thiere waren, wie es schien, ziemlich im selben Augenblick verendet, denn sie lagen mit dem Kopf vorwärts, wie sie gerannt waren, neben einander. Nachdem ich mich lange genug an ihrem Anblick ergötzt hatte, brach ich sie auf, gab Trust sein Recht davon, schnitt ihnen zum Andenken an sie die Haken (falschen Hirschzähne) aus und begab mich dann nach dem Lager, wo meine Kameraden sich gleichfalls über meine Jagd freuten.

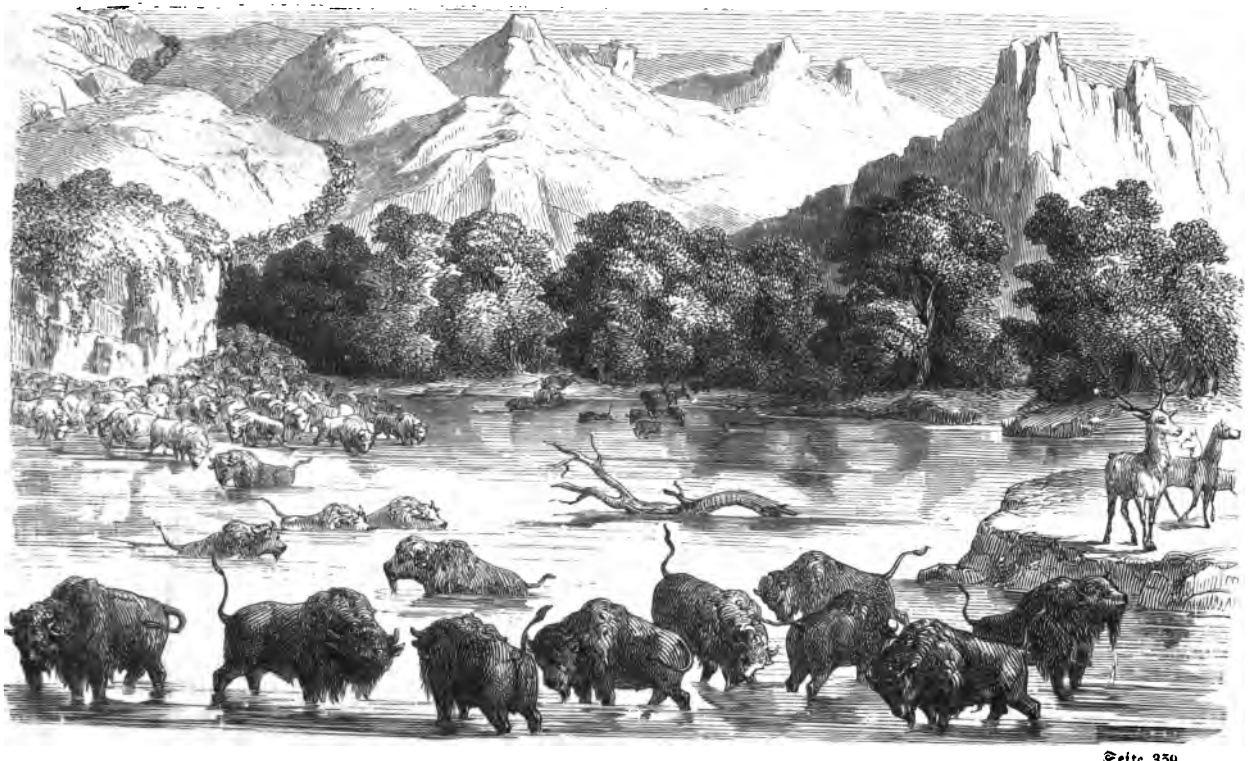
Die andern Jäger waren auch glücklich gewesen und hatten

hervorquoll. Ich rief Allen zu, nicht zu schießen, denn ich sah, daß Tiger abgestiegen war und eilig seine Büchse lud, und ich wollte ihm die Freude lassen, den Bären zu erlegen. Er schoß ihm seine Kugel in den Kopf und schnitt ihm dann mit Wohlgefallen seine Krallen ab. Wir nahmen die Tatzen, Zunge und Leber des riesigen Thieres, während welcher Zeit Tiger in den Bach zurückritt und uns von dort rief und winkte, zu ihm zu kommen. Wir ritten hin und fanden im Wasser ein zweijähriges sehr schönes goldbraunes Pferd, das der Bär auf der Prärie gefangen und, wie uns das niedergedrückte Gras zeigte, nach dem Bache gezogen hatte, um dort ungestörter seine Mahlzeit zu halten. Ich eignete mir noch die Fangzähne des erlegten Thieres zu, und mit dem neuen Stoff zur Unterhaltung, welchen uns dieser Kampf gab, verkürzten wir uns den Weg bis zu unserem Nachtlager, das in einer reizenden Vertiefung am südlichen Abhange hoher steiler Felsenmassen lag, unter welchen ein klares Gebirgswasser flach über lose Steine rollte, die wie Gold blitzten; sie waren mit einer Substanz durchwachsen, welche wirklich wie dieses Metall aussah, so daß sie aus dem darüber hineilenden Wasser wie Stücke reinen Goldes heraufglänzten. Einzelne stattliche Platanen, Ahorne und Eichen beschatteten unser Lager und dienten den unzähligen geflügelten lustigen Sängern, die uns mit ihrem Abendliede begrüßten, zum kühlen Aufenthalt.

Es ist unbegreiflich, daß in ganz Europa der Glaube herrscht, in Amerika tragen die Vögel zwar sehr schöne Farben, könnten aber nicht singen, während unbestritten mehr Arten von Singvögeln und schöner singende auf diesem Continent leben als in Europa. Ein einziger Vogel geht ihm ab, es ist die Nachtigall, die aber durch den Spottvogel tausendfach ersetzt wird. Sonst sind alle Vögel dort repräsentirt, nur mit anderem und zwar schönerem Gefieder. Jener Glaube mag wohl daher kommen, daß die Ankömmlinge aus Europa in den größeren östlichen Städten landen und auf ihren Spaziergängen in deren Nähe keinen Vogel zu sehen bekommen, was seinen Grund darin hat, daß dort schon Knaben von zehn Jahren mit ihren Flinten herumlaufen und jedes Vögelchen, welches sich sehen läßt, tödten; dann liegt es auch darin, daß die Leute nur während der Tageshitze die Schatten der Bäume und Büsche aufsuchen, zu welcher Zeit sich alle Thiere stumm vor



Seite 359.



Seite 359.

der glühenden Sonne verkriechen. Gingen sie aber früh Morgens hinaus in das Freie, wenn die Natur erwacht, dann würden sie ebenso gute und bessere Sänger hören, als in ihrer alten Heimath.

Vor uns schlängelte sich das Thal zwischen zum Theil bewaldeten niedrigen Bergen hin, hinter welchen sich die höheren kahlen Gebirge erhoben, die nach den Felsengebirgen zu unserer Rechten und weiterhin zu unserer Linken aufstiegen, über denen sich die weißen, von der Abendsonne beleuchteten Schneegipfel zeigten. Während mehrerer Tage zogen wir in diesem Thale fort, bis wir an einem Nachmittage von einer Höhe hinunter auf die blauen krystallklaren Wasser des südlichen Plattestromes blickten, der aus den Medicinebergen kommend zu unsern Füßen durch das Thal rauschte. Der Fluß war hier schon bedeutend und schoß mit der Schnelligkeit, welche die Ströme dieser Länder besonders auszeichnet, in vielen Schlangenwindungen zwischen seinen dicht mit üppigem Wald beschatteten Ufern hin. Vor uns, wo er einen kurzen Bogen beschrieb, waren dieselben zu beiden Seiten steinig und schienen seit undenklicher Zeit den Bewohnern dieser Länder zum Uebergang über denselben gedient zu haben. In diesem Augenblicke, in welchem vielleicht zum erstenmale die Blicke weißer Menschen auf dieser Furt ruhten, war ein unabsehbarer Zug von Büffeln auf dem Durchmarsche durch dieselbe begriffen. Sie kamen von Süden aus den Bergen und drängten sich Rippe an Rippe in dichten Massen in die Furt hinein, um ihren Durst zu löschen, während sich andere wie eine schwarze Linie von den Bergen herunterschoben und noch weithin zwischen denselben auf den Höhen wie ein schwarzer Streif sichtbar wurden. Das Gebrüll dieser durstigen Wanderer erfüllte die Luft und schallte in tausend Echos durch die Berge. Mit Ungestüm stürzten sie sich zu Hunderten neben der Furt vom hohen Ufer in die dort tiefe, reißende Fluth und trieben mit ihr in den überhängenden dunkeln Wald hinein. Wir standen lange Zeit und sahen auf diese Scene hinab, um das Ende des Zuges zu erwarten, dessen Spitze schon geraume Zeit weit zu unserer Linken im Thale vor unsern Augen verschwunden war, während immer noch gedrängte Reihen aus den Bergen nach dem Wasser heruntertrabten. Endlich nach Verlauf einer Stunde kamen nur noch einzelne Nachzügler, nachdem sicher bereits vier- bis fünftausend Büffel den Fluß

überschritten hatten, und doch soll die Zahl dieser Thiere jetzt ganz unbedeutend seyn gegen das, was sie noch vor zwanzig Jahren war. Wer weiß, ob in fünfzig Jahren dieselben noch anderswo als in der Naturgeschichte leben? Wir mußten die Wandernden vorüber lassen, da auch wir den Fluß hier überschreiten wollten, und zwar in der entgegengesetzten Richtung, und wir hätten Gefahr gelaufen, daß der ganze Zug über uns herübergegangen wäre, hätten wir uns ihm in den Weg gestellt. Jetzt ritten wir hinunter von unserer Höhe und in den Fluß hinein, trotzdem aber, daß eine so große Menge riesiger Thiere denselben durchschritten hatten, war das Wasser so hell und so klar, als ob niemals ein Steinchen auf dessen Boden verrückt worden wäre. Wir tränkten unsere Pferde und folgten dem Pfade, auf welchem die Büffel ihren Weg zu dieser Furt gefunden hatten, in der Voraussetzung, daß sie denselben vollkommen gangbar gemacht und von den südlicher liegenden Prairien herkämen, welchen wir zusteuerten.

Wir hatten die erste Höhe erreicht, als wir wohl eine halbe Stunde weit von einem Bergrücken wenige Büffel im Trabe herunterkommen sahen, die sich wahrscheinlich verspätet hatten und die Heerde einholen wollten. Wir ritten vom Pfade etwa dreißig Schritte zur Seite, von wo wir durch Felsen gedeckt waren und gerade den Abhang des Pfades nach dem Wasser hinunter beschießen konnten. Es dauerte nicht lange, bis wir auf dem steinigen Boden den schweren Trab der sich nähernden Thiere hörten. Immer näher kam das Stampfen, bis es endlich von der letzten Höhe herab dröhnte, und mehrere Kühe und hinter ihnen ein alter feister Bulle auf dem Pfade herunter und bei uns vorüberkamen. Unsere Büchsen waren parat und beinahe mit Einem Krach fuhr es aus sämmtlichen Röhren heraus, und der alte Bursche rollte Kopf über Kopf unter den Abhang hinab und blieb unten todt liegen. Wir nahmen uns wie gewöhnlich seine Zunge, die Markknochen und die Lendenbraten mit und überließen den Rest den nach uns Kommenden.

Wir hätten keinen schöneren Weg durch diese Berge treffen können; breit und glatt getreten, wand er sich an den Bergabhängen hin, so daß wir oft in raschem Passe vorwärts kommen konnten. Häufig führte er über schwindelnd hohe Abhänge, von wo aus wir die anmuthigen Thäler übersahen, deren dunkle Schatten uns freundlich

zu sich einzuladen schienen, während die heiße Sonne und deren Reflex von den kahlen Felsen, über die wir zogen, kaum durch die hier oben wehende frische Luft erträglich gemacht wurden. Um so erquickender wurden wir dann aber wieder in den Thälern von dem Schatten der dichten Wälder empfangen, in denen uns von Zeit zu Zeit ein kalter Trunk erfrischte. Wir überschritten eine Menge kleiner Gewässer, die aus den im Westen liegenden hohen Gebirgen kamen und sämmtlich nach Osten dem Platteflusse zu flossen, bis wir nach etwa einer Woche diesen selbst wieder erreichten, da wo ein bedeutender Arm desselben, von Südwest vom Bighorn her kommend, sich in denselben ergoß. Wir schienen hier an den letzten Abhängen jener ungeheuern Gebirge zu seyn, über denen sich dieser Schneegipfel wie zum letzten Abschiedsgruß in seiner vollen Pracht zeigte. Hoch überragte er seine kleineren Genossen und glänzte wie das reinste Silber im blauen Aether, während der Saum der Gebirge keinen Schnee mehr zeigte und wie ein blauer Nebelstreif sich über den näheren Bergen hinzog. Nach Osten hin gewahrten wir an der fernen Grenze der weiten Ebene nur niedrige Bergketten, die sich nach Süden in derselben verloren, während im Norden die schwarzen Berge ihre riesigen Schultern erhoben und einzelne schneebedeckte Häupter trugen.

Wir überschritten diesen südlichen Arm des Platteflusses und schlugen an der andern Seite unser Lager auf, um dort, wo die herrlichste Weide und kühler dichter Wald seine Ufer bedeckte, unsern Thieren einige Tage Ruhe zu gönnen. Die klaren Gewässer spendeten uns die kostbarsten Fische, welche man sich in diesen Strömen mehr oder weniger auswählen kann, da man sieht, wie sie den Köder an der Angel umschwärmen und man denselben gerade nach dem Fische hinsenken kann, den man zu haben wünscht. Die Umgebung unseres Lagers war mit Wildpret aller Art belebt, in den Abhängen der nahen schwarzen Berge fanden wir noch Bergschafe und schwarzschwänzige Hirsche, in den Wäldern zwischen ihnen und dem Platteflusse schickte sich schon der majestätische Riesenhirsch zur Brunst an, und wetzte mit geschwollenem Halse die zahlreichen Enden seiner prächtigen Geweihe an den weichen Holzarten. Die Prairien in unserer Nähe führten uns den eleganten virginischen Hirsch und die schnelle, schwarzäugige Antilope zu, während der

Büffel von und nach allen Richtungen unaufhaltsam durch das Land zog. Unweit unseres Lagers fanden wir auch eine Niederlassung jener interessanten kleinen Thiere, welche fälschlicher Weise mit dem Namen Prairiehunde belegt sind, da sie nicht zu diesem Geschlechte, sondern zu dem der Hamster gehören.

Wir gingen einigemale hin und schossen einige Dutzende, weil sie zur Abwechslung ein gutes Gericht geben. Sie leben in Höhlen unter der Erde, die sie wie die Kaninchen auswerfen, und deren sie oft Hunderte nicht weit von einander anlegen. Sie sind sehr scheu, doch leicht zu schießen, da sie, wenn man sich kurze Zeit in das Gras legt, aus ihren Löchern hervorkommen und einen quickenden Ton von sich geben, der von mehreren Naturforschern fälschlich Bellen genannt wird. Es sind etwa fünfzehn Zoll lange Hamster, die nur von Vegetabilien leben, sich einen großen Wintervorrath in ihre unterirdischen Häuser eintragen und sehr zahlreiche Gesellschaften bilden. Oft verlassen sie ohne irgend einen sichtbaren Grund eine Gegend und wandern weit über Berg und Thal, um sich eine neue Heimath zu suchen.

Unsere Pferde und Packthiere waren gestärkt und auch wir hatten uns von der Reise durch die letzten Gebirge erholt; deßhalb setzten wir uns wieder in Bewegung, und noch viele Scheideblicke nach dem großen Horn hinwerfend, folgten wir dem Platteflusse in östlicher Richtung, bis wir gegen Mittag einen stark betretenen Weg erreichten, der von dem am südlichen Arme desselben liegenden Fort St. Vrains an diesem Flusse hinunter nach Missouri führt. Wir kreuzten ihn und richteten uns mehr nach Südost, um den auf diesem Pfad hin und herziehenden zahlreichen Indianerhorden aus dem Wege zu gehen. Einige Tage später überschritten wir die Berge, welche wir vom letzten Lager aus bemerkt hatten, in deren Thäler sich noch ein von Süden aus den Hochebenen kommender Strom nach dem Platteflusse hinschlängelte, und es ruhte nun der Himmel vor uns auf der grenzenlosen Ferne der Grasebene.

Beinahe eine ganze Woche zogen wir auf dieser grünen Fläche hin, ohne daß sich das Bild verändert hätte. Dieselbe war indessen wellenförmig, der Blumenflor auf dem Grase hübsch und abwechselnd, und einzelne Bäume boten uns bei der Rast Schatten und gaben uns Morgens und Abends Brennmaterial zum Bereiten unserer Speisen.

Endlich tauchten wieder Höhen am Horizont auf und bald erblickten wir auch wieder das dunklere Grün von Hochwäldern, die uns am Abend in ihr schattiges Dunkel aufnahmen. Wir waren auf diesem Zug von der Sonne so durchglüht, ich möchte sagen ausgetrocknet, daß wir freudig frisch athmend diese schattigen Räume begrüßten und gleich beschlossen, einige Tage daselbst zu rasten, wenn, wie wir erwarteten, Wasser in der Nähe sey. Mit abgenommenen Hüten drangen wir auf einem Büffelpfad in die Tiefe des Waldes und hörten bald zu unserer Freude das Rauschen eines nahen Flusses, dessen Ufer wir in kurzer Zeit erreichten, und der sich uns als ein mit hohen Farrenkräutern überhangener, rasch fließender Bach darstellte. Eule sagte uns, es sey dieß eine der vielen Quellen des Kanzasflusses, der sich nach Osten dem Missouri zu wendet. „Hier laßt uns Hütten bauen!" riefen wir einstimmig, folgten aber dem Pfade über das Wasser und zum Saume des Waldes, der nicht weit entfernt war. Dort etwas seitwärts von unserem Pfade an einer kleinen Prairie packten wir unsere Thiere ab, zündeten ein Feuer an und bauten uns wirklich Hütten, indem wir zwischen mehreren jungen Eichen von Büschen ein Dach anfertigten, welches jeden Sonnenstrahl von uns abhielt, und in dessen unmittelbarer Nähe genug Bäume standen, um Nachts unsere sämmtlichen Thiere anbinden zu können.

Nach einem anhaltenden Zug über die offenen Prairien des westlichen Amerikas ist die Wohlthat eines Platzes wie dieser sehr groß und kaum zu beschreiben. Die Augen ruhen und erholen sich im schattigen Grün von dem fortwährenden anstrengenden Sehen in die weite Ferne, was durch die auf diesen Flächen ruhende zitternde Gluth der Sonne noch angreifender wird. Die Luft unter den Bäumen ist höchst erquickend, auf den offenen Ebenen dagegen trocken und ermattend heiß. Wir fühlten uns äußerst wohl und behaglich in unserem Versteck, schwärmten theils einzeln, theils in Gesellschaft durch die Umgegend, die sehr reich an Wild war, zogen an den Bächen umher und hoben aus ihren klaren Fluthen die prächtigsten Forellen, oder wir zerstörten Bienenkolonien und raubten ihnen den reichen Honigvorrath. Nach Süden hin wechselten fortwährend kleine Prairien mit schmalen Strichen Waldes, welche die Quellen, die in ihrem Schooße geboren werden, verdeckt dem Kanzas zuführten.

Nachdem wir mehrere Tage unsere Thiere gepflegt hatten, zog ich Morgens nach dem Frühstück auf die Jagd, um etwas weiter hin die Länder in Augenschein zu nehmen. Ich ritt in südlicher Richtung, von Trust gefolgt, und sagte scheidend meinen Kameraden, wenn ich mich verirren sollte, wolle ich dem Laufe eines dieser Bäche folgen, bis er den Fluß erreiche; dort werde ich warten, bis sie zu mir kämen, was nicht fehlen könne, da wir wüßten, daß alle diese kleinen Gewässer sich vereinigten.

Nach einigen Stunden hatte ich schon mehrere dieser Bäche durchritten, und war wieder aus einem Gehölze hinaus in die Mitte einer kleinen Grasfläche gelangt, als plötzlich vor mir aus einer Gruppe einzelner hoher Eichen ein Indianer zu Pferde mit einem wüthenden Geschrei auf mich zugesprengt kam und den Bogen hoch über sich in der Luft schwang, während seine lange Lanze an seinem rechten Arm hing. Es war zu spät, um abzusteigen und Gebrauch von meiner Büchse zu machen; rasch zog ich meinen Revolver hervor, setzte Czar in Galopp und flog dem Indianer entgegen, mein Pferd links wendend, da er auf seiner rechten Seite weniger Gebrauch von seinem Bogen machen konnte als ich vom Revolver. Er erkannte aber gleich meine Absicht, warf seinen Braunen herum, um auf meine linke Seite zu kommen, und nun jagten wir, noch über Schußweite entfernt, neben einander nach derselben Richtung hin. Plötzlich aber wandte er sich und kam auf mich zugejagt, seinen Bogen über dem Kopf seines flüchtigen Thieres spannend. Ich hatte Czar etwas links gestellt und ihn auch zur größten Schnelligkeit angetrieben, und als wir wohl noch über sechzig Schritte von einander entfernt waren, gab ich Feuer. Ich hatte nicht erwartet, daß ich treffen würde, indessen war es möglich, und ich behielt noch fünf Schuß in meiner Waffe. Das Pferd des Wilden machte einen Sprung zur Seite, stolperte auf seinen Vorderfüßen und schoß vorwärts mit der Brust an den Boden. Einige Hiebe mit dem Kantschuh trieben es zu seiner letzten Kraftanstrengung an, aber leblos sank es unter seinem Reiter zusammen, der wie ein Blitz hinter ihm im nicht sehr hohen Grase verschwand. Im Augenblick, als ich sein Pferd stürzen sah, wandte ich das meinige von ihm ab und parirte es auf etwa hundert Schritte. Das Pferd lag mit dem Rücken nach mir zugekehrt, und der

Indianer war hinter dem Bauche desselben versteckt; ich zog mein Fernglas hervor, um zu sehen, ob ich mit Hülfe desselben vielleicht mehr von meinem Feinde gewahren könnte; aber umsonst, er war verschwunden. Auf einmal sah ich einen Pfeil hinter dem Pferde aufsteigen und im hohen Bogen durch die Luft nach mir zufliegen, aber ich lenkte Czar ganz leicht aus seinem Wege und harmlos sank er rechts hinter mir mit der Spitze in das Gras. Beim Abschießen des Pfeiles hatte ich des Indianers Hände mit dem Bogen deutlich über des Pferdes Bauch hervorragen sehen; ich sprang vom Pferde, warf den Zügel über die Schulter und schoß mit der Büchse nach dem Rücken des Pferdes. Ich hörte die Kugel deutlich aufschlagen, der Wilde aber ließ nichts von sich sehen. Ich ersetzte den Schuß in der Büchse, wie auch im Revolver, und schritt in großem Bogen, stets dieselbe Entfernung haltend, um das Pferd herum, und zwar so, daß ich auf die Seite kam, nach welcher sein Hintertheil lag. Jetzt konnte ich an seinem Bauche hinunterblicken und sah nun, wie der Indianer unter der Brust des Thieres zwischen dessen Vorderschenkeln durchkroch und sich dahinter in eine Kugel zusammenzog; indessen war jetzt die Fläche, hinter welcher er sich verbarg, zu klein, um ihn ganz zu decken, und ich erkannte deutlich seine obern Umrisse. Ich schoß wieder und bemerkte eine rasche, zusammenschreckende Bewegung meines Feindes, aber nur im Augenblick des Schusses. Ich nahm mein Glas wieder zu Hülfe und sah, daß sein Kopf jetzt unter der Brust des Pferdes, seine Füße aber hinter dem Halse desselben hinauflagen und er zwischen den Vorderfüßen nach mir herblickte. Ich lud meine Büchse wieder, und schon viel ruhiger geworden, richtete ich dieselbe abermal nach meinem Ziele; ich drückte, und im Knalle sah ich beide Füße des Wilden in die Höhe schlagen, und gleich nachher, wie er sich aufzurichten versuchte, aber wieder umfiel. Ich hatte wieder geladen und ging nun etwas näher zu ihm hin, ihn, da er jetzt etwas vom Pferde abgekommen war, durch mein Glas beobachtend. Er rührte sich nicht und lag ausgestreckt auf dem Rücken, aber es war ein Indianer, und dem darf der Weiße selbst im Tode nicht trauen. Ich schoß noch einmal nach ihm hin und hörte meine Kugel in mein Ziel einschlagen, aber er blieb unbeweglich liegen. Nachdem ich wieder geladen, ging ich mit gespannter Büchse näher

und fand, daß das Leben aus ihm gewichen war und er meine zweite Büchsenkugel in die rechte Hüfte, die dritte in den Kopf über dem rechten Ohr und die letzte in die linke Brust bekommen hatte, während ich an dem Pferde einen Schuß in der Brust und einen im Rücken fand. Er war ein Mann von kaum dreißig Jahren, groß und kräftig gebaut, von sehr dunkler rothbrauner Farbe und scharf markirten Gesichtszügen; seine ungewöhnlich langen Haare lagen wild um seinen Kopf herum und hielten über demselben zwei Kriegsadlerfedern, sein Hals war mit einer Schnur von Bärenkrallen und seine Arme mit Messingringen geziert. Die untere Hälfte seines Gesichtes und seine Augenlieder, mit Zinnober roth, und seine Stirn und Wangen, schwarz bemalt, gaben ihm ein erschreckendes, unheimliches Ansehen, das durch die von den zurückgezogenen Lippen entblößten, blendend weißen Zähne noch vermehrt wurde. Nur wenige Minuten blickte ich auf den Leichnam, nahm seinen Bogen und seinen Köcher mit Pfeilen, hing sie an mein Pferd und trat nun eiligst meinen Rückweg an, da sicher die Kameraden des Erlegten nicht weit waren und sehr leicht, durch meine Schüsse geleitet, auf dem Weg hierher seyn konnten. Ich ritt auf meiner Spur zurück und langte bald in unserem Lager an, wo ich meinen Freunden mittheilte, was geschehen war.

Tiger war auch auf der Jagd und noch nicht zurück. Ich ließ schnell aufbrechen, unsere Thiere packen und Alles zum Abmarsch vorbereiten. Kaum waren wir mit diesen Rüstungen fertig, als Tiger, in Schweiß gebadet, auch auf meiner Spur zurück kam und sagte, er habe meine Schüsse gehört, sey ihrer Richtung gefolgt und habe den Indianer bei seinem Pferde gefunden. Es sey ein Pahni, dessen Stamm sich sicher in der Nähe befinde, und wenn seine Kameraden ihn vermißten, würden sie ihn suchen und leicht ihn und auch uns auffinden, für welchen Fall wir dann in großer Gefahr wären, da sie tapfere Männer seyen. Er packte schnell sein Pferd, und in wenigen Minuten verließen wir unser Lager. Tiger ritt voran in den Bach hinein und wir folgten ihm, einzeln rasch in dem Wasser hinunter reitend, welches uns keine Hindernisse als hier und dort einen umgefallenen Baumstamm entgegenstellte, da es über lose kleine Steine hinrollte, nirgends sehr tief war und flache Ufer hatte. Der Abend kam und die Sonne stand schon tief am westlichen

Horizont. Wir waren fast immer im Bache gezogen, als wir an seinem rechten Ufer eine weite Fläche mit losen Steinen bedeckt fanden und uns hier im rechten Winkel von demselben ab nach Süden wandten. Wir erreichten an der andern Seite der Fläche einen ähnlichen Bach, der gleichfalls von Wald beschattet war, drangen dort in ein Dickicht ein und stiegen ab, um unsere Thiere grasen zu lassen, ohne sie abzusatteln, und um dort die Nacht abzuwarten. Der Mond stand bereits am Himmel, und wenn sein Licht die Gegend auch nicht kräftig beleuchtete, so gab er doch Helligkeit genug, um auf geringe Entfernung Gegenstände erkennen zu lassen. Wir verließen dann unser Versteck, zogen aus dem Gehölz hinaus in die sich nach Süden öffnende Prairie und trieben unsere Pferde zu raschem Schritte an. Ohne Unterbrechung eilten wir durch die Stille der Nacht vorwärts, die nur durch das Heulen der zahllosen Wölfe und durch das Gebrüll aufgejagter Büffel gestört wurde, bis kurz vor Tagesanbruch der Mond uns sein Licht entzog und die Dunkelheit uns nicht weiter vorwärts kommen ließ. Wir lagerten uns um unsere Pferde im feuchten Grase und warteten, bis das erste neue Licht am östlichen Himmel erschien; dann bestiegen wir sie abermals und eilten weiter einem fernen Streifen Gehölz entgegen, das sich vor uns aus der Grasfläche erhob. Die Sonne stand schon hoch am Himmel, als wir dasselbe erreichten und wir unsere sehr ermüdeten Thiere an einen Bach führten, dessen Wasser nach Nordost dem Kanzas zuströmte. Hier sattelten wir ab und ließen sie auf einer mit leichtem Gehölz umgebenen Grasfläche gehobblet gehen, während wir uns bei einem kleinen Feuer unser Frühstück bereiteten.

Wir waren sehr müde und konnten uns nach dem Essen kaum wach erhalten; wir stellten abwechselnd Posten aus, um die Ebene hinter uns zu überwachen, und hielten uns durch Rauchen und Erzählen munter. Unsern Thieren schmeckte der Schlaf besser als das Gras, und es that uns leid, sie nach kurzer Rast wieder satteln zu müssen, aber Tiger sowohl als Eule bestanden darauf, daß wir weiter ziehen müßten, da wir sicher von den Pahnis verfolgt würden, und wir ihnen nur dadurch entgehen könnten, daß wir den Vorsprung, den wir vor ihnen gewonnen, zu erhalten suchten. Es war kaum Mittag, als wir wieder aufbrachen und unsere Pferde von neuem über die Prairie nach Süden spornten.

Sie gingen nur noch, weil sie die scharfen Eisen in ihren Seiten fühlten, und wir mußten die Packthiere an den Lassos führen und durch einen von uns antreiben lassen, da sie nicht mehr folgen wollten. Es war eine drückende Hitze, die Luft stand unbeweglich und die Pflanzen auf der Grasfläche, die wir überschritten, ließen ermattet ihre Blätter hängen. Ein ununterbrochener leiser Gesang der Insekten im Grase erfüllte die unbewegte Luft und ein zitterndes, blendendes Licht lag auf der weiten Fläche um uns. Von unsern Thieren rann der Schweiß in Strömen herab und mischte sich mit ihrem Blute, welches die unzähligen Stechfliegen aus ihrer Haut sogen, so daß man namentlich unter dem Bauche ihre Farbe nicht mehr erkennen konnte. Aber ihre Qualen, ihre Müdigkeit nicht achtend, trieben wir sie vorwärts, und blickten zurück nach dem fernen Horizont, ob wir dort unsere Verfolger noch nicht auftauchen sähen, bis die Sonne sich neigte und in der Ferne ein Waldsaum auftauchte, der sich vor uns in etwas östlicher Richtung wie ein Nebelstrich über die Prairie zog. Tiger meinte, dort wären wir sicher; es sey dieß der Wald, der den Arkansas begleite, und so weit könnten die Pferde der Pahnis nicht gehen, ohne zu ruhen. Die Sonne zog wohlthätig ihre Strahlen zurück, und des Mondes kühles Licht zeigte uns unsern Weg, als wir die letzten Kräfte unserer Pferde aufboten und damit den Wald erreichten.

Wir hatten seit gestern Morgen über fünfzig Stunden zurückgelegt, und zwar einen großen Theil dieser Entfernung ohne irgend einen Pfad durch ziemlich hohes Gras und über steinigen Boden; auf diesem ganzen Wege waren wir der glühenden Sonne ausgesetzt gewesen, in welcher der Thermometer über fünfzig Grad steigt, und nur Einmal hatten wir während dieses ganzen Zuges unsere fieberisch heißen Lippen an einem kühlen Wasser erfrischen können. Für unsere Thiere hatten wir allerdings öfters Wasser angetroffen, freilich nur stehendes Regenwasser, welches sich in großen Vertiefungen in den Prairien sammelt, und um diese Zeit nur noch in kleinen Pfützen steht und mehr Schlamm als Wasser ist. Dabei ist es durch die Sonne beinahe gekocht und kann dem Menschen wohl das Leben fristen, aber ihn nicht erquicken. Wir, so wie die Thiere waren gänzlich erschöpft, und zwar in dem Grade, in dem man sich für einige Stunden Ruhe jeder Gefahr unterzieht. Wir ritten in das

Holz hinein und folgten einem Büffelpfade, waren aber noch nicht lange geritten, als Tiger, der voranritt, anhielt und erklärte, er habe den Pfad verloren und könne nicht weiter. Das Laubdach über uns war so dicht, daß nur hier und da des Mondes blasses Licht sich durch dasselbe stahl und über uns nur einzelne Blätter und mitunter kleine Flecke an den Stämmen der Bäume silberweiß aus dem nächtlichen Dunkel hervorglänzten. Wir wandten unsere Pferde hin und her, nach dem Pfade suchend, aber allenthalben wurden wir nach wenigen Schritten durch die herunterhängenden Ranken gehemmt. Tiger sprang nun von seinem Pferde und suchte in der Dunkelheit trockenes Gras zusammen, drehte es in eine Fackel und kam zu mir, dieselbe anzuzünden; sie verbreitete schnell Licht um uns her, und während ich sie in die Höhe hielt, suchte Tiger eine bedeutendere Masse trockenen Grases und verfertigte eine größere Fackel, die wir anzündeten, und mit der er nun voranging und bald den Ausweg aus diesem undurchdringlichen Dickicht fand. Wir erreichten auf dem wieder gewonnenen Pfade in kurzer Zeit einen kleinen Arm des Arkansas, über dessen frisches kühles Wasser wir, wie auch unsere durstigen Thiere, wie verzweifelt herfielen. Wir zündeten nun ein Feuer an, obgleich in unserer unmittelbaren Umgebung kein Gras für die Pferde stand, da der kleine freie Fleck am Ufer des reißenden Flusses mit einer undurchdringlichen Mauer von Wald umgeben war. Ruhe war ihnen indessen im Augenblick auch nöthiger als Futter, und kaum hatten wir sie von ihrer Bürde befreit, als sie alle an die Erde sanken und in tiefen Schlaf fielen. Auch wir thaten ein Gleiches, und nachdem wir noch mehreremale getrunken hatten, fielen wir auf unsere Sättel zurück und vergaßen, daß wir vielleicht noch immer in Gefahr schwebten, von den Pahnis eingeholt zu werden. Unser Feuer hatten wir ganz klein zusammen geschoben, so daß es nur noch kohlte und kein Licht in den Gipfeln der sehr hohen Bäume verbreitete, was möglicherweise von der Prairie aus hätte bemerkt werden können. Wir schliefen, ohne ein Glied zu rühren, bis die Welschen in unserer Umgebung uns weckten, und so sehr Tiger wie auch Eule dagegen protestirten, schossen wir doch viere derselben herunter, bereit, wenn die Schüsse uns unsern Verfolgern verrathen sollten, uns nach besten Kräften zu vertheidigen.

Tiger bestieg nun seinen Schecken, ritt durch den Fluß und

verschwand schnell im Walde am andern Ufer, um sich dort nach einem Grasplatze für unsere Thiere umzusehen. In einer halben Stunde kam er auch wieder zurück und meldete uns, daß zwischen diesem Walde und dem Arkansas eine schöne Prairie läge, in der wir die beste Weide für sie fänden. Wir folgten ihm nun über den Fluß und zu dem Walde hinaus auf eine kleine Grasfläche, von deren anderer Seite jener Fluß kaum hundert Schritt entfernt und mit dichtem Walde beschattet war. Dort schlugen wir unser Lager auf einer kleinen Waldwiese auf und bereiteten unser Frühstück, während unsere Thiere gierig in das frische, vom Thau noch nasse Gras einbissen. Wir pflegten hier der Ruhe, bis die Sonne die Schatten des Waldes schon weit hinaus über die Prairie warf; dann brachen wir auf und ritten nach dem Arkansas, der hier zwischen flachen Ufern seine nicht unbedeutenden Wasser schäumend in weitem Bett hinwälzt. Wir erreichten den jenseitigen Wald und durchritten seine kühlen Schatten noch vor Sonnenuntergang, so daß die letzten Strahlen derselben uns noch beleuchteten, als wir durch die nächste Prairie zogen und einem niedrigen Gebüsche zueilten, aus dessen Mitte sich einzelne himmelhohe Pappeln erhoben und uns nahe ihren Wurzeln Wasser verkündeten.

Die Sonne war eben untergegangen, als wir zu einem Bache kamen, der nach dem Arkansas hinzog und an dieser Seite mit Buschwerk bedeckt war, während an der andern das herrlichste Gras über seine krystallklaren Wellen hing. Wir tränkten unsere Thiere und ritten dann am jenseitigen Ufer stromabwärts, da weiter hinunter die Weide noch üppiger zu seyn schien. Nach wenigen Minuten erreichten wir einen kleinen Wasserfall, wo der Bach sich etwa zehn Fuß hoch über die glatten Steinschichten stürzte und unterhalb dieses Falles ein geräumiges, mehrere Fuß tiefes Becken bildete, dessen Grund gleichfalls aus Steinplatten bestand und an unserer Seite von einige zwanzig Fuß hohen Felsschichten überhangen wurde, die neben dem Wasserbecken einen ziemlich großen Raum überdachten, dessen Boden und Wände gleichfalls aus nacktem Gestein bestanden. Oben auf diesen überhängenden Felsen schlugen wir unser Lager auf, da am Rande eine Menge einzelner Mispelbäume standen, an welche wir unsere Thiere während der Nacht um unser Lager her befestigen konnten, und zugleich rund umher das üppigste Gras

wuchs. Wir sattelten ab, hobbleten die Pferde im Grase, zündeten ein Feuer an und stellten das Abendessen vor demselben auf, dann gingen wir, um uns zu baden, zum Wasserbecken unter dem Felsen. Nachdem wir uns abgekühlt und erfrischt hatten, aßen wir zu Nacht und bereiteten dann unsere Ruhestätten; aber John nahm seine Waffen und Häute, und sagte, er wolle unten, unter den Felsen am Bache schlafen, da es dort viel kühler und angenehmer sey und ihn der schwere Thau dort nicht so treffe als in dem Grase. Wir wünschten ihm angenehme Ruhe und riefen ihm noch lachend nach, er möge sich nicht von den Bären fressen lassen.

Wir hatten unsere Thiere bei uns angebunden und waren in festen Schlaf gesunken, als der laute Knall einer Büchse uns aufschreckte und wir alle mit den Waffen in der Hand aufsprangen. Im Augenblick fiel der zweite Schuß, und zwar unter uns am Wasser; wir waren nur wenige Schritte vom Abhange entfernt, und dort hin geeilt, sahen wir im matten Mondlicht an der andern Seite des Baches auf dem hohen Ufer zwischen den einzelnen niedrigen Büschen einen ungeheuern Panther langsam hinschreiten und nach uns herüberblicken. Ein allgemeines Feuer aus unsern Büchsen regnete Kugeln auf ihn hinunter und bewog ihn, seine Schritte zu beeilen, so daß er wie ein Schatten im nächtlichen Nebel verschwand. Jetzt kam John mit seinem Gepäck zu uns heraufgelaufen und erzählte uns, er habe bereits geschlafen, als er ganz zufällig erwacht sey. Da habe er geglaubt, ein Knurren zu vernehmen, sich auf seinen Arm erhoben und wenige Schritte vor sich die vom Mond erleuchteten Umrisse des Panthers erkannt, wie er zögernd mit schwingender Ruthe um das Wasserbecken zu ihm hergeschritten sey. Er habe schnell seine Büchse gefaßt, einen Lauf auf ihn abgedrückt und den zweiten ihm noch im Wasser nachgejagt, in welches er gesprungen sey. Der Zufall hatte ihn gerettet, denn bis wir von oben ihm hätten zu Hülfe eilen können, hätte das Raubthier ihn wahrscheinlich schon erwürgt gehabt, und leicht hätte es geschehen können, daß wir gar nichts davon gewahr worden wären, bis wir am Morgen den zerrissenen Leichnam unseres Kameraden gefunden hätten. Bald hatten wir aber diese Störung vergessen, und schliefen, bis uns der Tag weckte, der die Grasfläche

verschwand schnell im Walde am andern Ufer, um sich dort nach einem Grasplatze für unsere Thiere umzusehen. In einer halben Stunde kam er auch wieder zurück und meldete uns, daß zwischen diesem Walde und dem Arkansas eine schöne Prairie läge, in der wir die beste Weide für sie fänden. Wir folgten ihm nun über den Fluß und zu dem Walde hinaus auf eine kleine Grasfläche, von deren anderer Seite jener Fluß kaum hundert Schritt entfernt und mit dichtem Walde beschattet war. Dort schlugen wir unser Lager auf einer kleinen Waldwiese auf und bereiteten unser Frühstück, während unsere Thiere gierig in das frische, vom Thau noch nasse Gras einbissen. Wir pflegten hier der Ruhe, bis die Sonne die Schatten des Waldes schon weit hinaus über die Prairie warf; dann brachen wir auf und ritten nach dem Arkansas, der hier zwischen flachen Ufern seine nicht unbedeutenden Wasser schäumend in weitem Bett hinwälzt. Wir erreichten den jenseitigen Wald und durchritten seine kühlen Schatten noch vor Sonnenuntergang, so daß die letzten Strahlen derselben uns noch beleuchteten, als wir durch die nächste Prairie zogen und einem niedrigen Gebüsche zueilten, aus dessen Mitte sich einzelne himmelhohe Pappeln erhoben und uns nahe ihren Wurzeln Wasser verkündeten.

Die Sonne war eben untergegangen, als wir zu einem Bache kamen, der nach dem Arkansas hinzog und an dieser Seite mit Buschwerk bedeckt war, während an der andern das herrlichste Gras über seine krystallklaren Wellen hing. Wir tränkten unsere Thiere und ritten dann am jenseitigen Ufer stromabwärts, da weiter hinunter die Weide noch üppiger zu seyn schien. Nach wenigen Minuten erreichten wir einen kleinen Wasserfall, wo der Bach sich etwa zehn Fuß hoch über die glatten Steinschichten stürzte und unterhalb dieses Falles ein geräumiges, mehrere Fuß tiefes Becken bildete, dessen Grund gleichfalls aus Steinplatten bestand und an unserer Seite von einige zwanzig Fuß hohen Felsschichten überhangen wurde, die neben dem Wasserbecken einen ziemlich großen Raum überdachten, dessen Boden und Wände gleichfalls aus nacktem Gestein bestanden. Oben auf diesen überhängenden Felsen schlugen wir unser Lager auf, da am Rande eine Menge einzelner Mispelbäume standen, an welche wir unsere Thiere während der Nacht um unser Lager her befestigen konnten, und zugleich rund umher das üppigste Gras

wuchs. Wir sattelten ab, hobbleten die Pferde im Grase, zündeten ein Feuer an und stellten das Abendessen vor demselben auf, dann gingen wir, um uns zu baden, zum Wasserbecken unter dem Felsen. Nachdem wir uns abgekühlt und erfrischt hatten, aßen wir zu Nacht und bereiteten dann unsere Ruhestätten; aber John nahm seine Waffen und Häute, und sagte, er wolle unten, unter den Felsen am Bache schlafen, da es dort viel kühler und angenehmer sey und ihn der schwere Thau dort nicht so treffe als in dem Grase. Wir wünschten ihm angenehme Ruhe und riefen ihm noch lachend nach, er möge sich nicht von den Bären fressen lassen.

Wir hatten unsere Thiere bei uns angebunden und waren in festen Schlaf gesunken, als der laute Knall einer Büchse uns aufschreckte und wir alle mit den Waffen in der Hand aufsprangen. Im Augenblick fiel der zweite Schuß, und zwar unter uns am Wasser; wir waren nur wenige Schritte vom Abhange entfernt, und dort hin geeilt, sahen wir im matten Mondlicht an der andern Seite des Baches auf dem hohen Ufer zwischen den einzelnen niedrigen Büschen einen ungeheuern Panther langsam hinschreiten und nach uns herüberblicken. Ein allgemeines Feuer aus unsern Büchsen regnete Kugeln auf ihn hinunter und bewog ihn, seine Schritte zu beeilen, so daß er wie ein Schatten im nächtlichen Nebel verschwand. Jetzt kam John mit seinem Gepäck zu uns heraufgelaufen und erzählte uns, er habe bereits geschlafen, als er ganz zufällig erwacht sey. Da habe er geglaubt, ein Knurren zu vernehmen, sich auf seinen Arm erhoben und wenige Schritte vor sich die vom Mond erleuchteten Umrisse des Panthers erkannt, wie er zögernd mit schwingender Ruthe um das Wasserbecken zu ihm hergeschritten sey. Er habe schnell seine Büchse gefaßt, einen Lauf auf ihn abgedrückt und den zweiten ihm noch im Wasser nachgejagt, in welches er gesprungen sey. Der Zufall hatte ihn gerettet, denn bis wir von oben ihm hätten zu Hülfe eilen können, hätte das Raubthier ihn wahrscheinlich schon erwürgt gehabt, und leicht hätte es geschehen können, daß wir gar nichts davon gewahr worden wären, bis wir am Morgen den zerrissenen Leichnam unseres Kameraden gefunden hätten. Bald hatten wir aber diese Störung vergessen, und schliefen, bis uns der Tag weckte, der die Grasfläche

um uns wie von einem Gewitterregen genäßt zeigte, während ein dichter Nebel auf der flachen Gegend ruhte. Wir führten unsere Thiere in die Weide, stellten unser Frühstück vor das Feuer, und dann ging ich mit John und Tiger, von Trust begleitet, an das jenseitige Ufer auf den Platz, wo der Panther stand, als wir nach ihm schossen. Wir fanden gleich auf dem Anschuß eine Menge Haare und, wenige Schritte Trust folgend, auch Schweiß, der sich mit jedem Tritte vermehrte, und bald fanden wir einen Platz, wo der Cuguar gestanden und einen großen Fleck mit seinem Blute bedeckt hatte. Wir folgten noch einige hundert Schritte an den Büschen hinunter; da blieb Trust stehen, sah sich nach mir um und blickte dann, die Ruthe in die Höhe hebend, wieder in die Büsche hinein. Ich rief ihn zurück und schlich mich langsam nach dem Platze, wo ich den Panther unter den Wurzeln einer alten Pappel liegen sah, mit dem Kopfe nach mir hergewandt und seine Zähne zeigend. Ich schoß ihn durch den Schädel und Eule zog ihm sein schönes Kleid aus, um die Haut für John zuzubereiten, der sie zum Andenken an die Gefahr, worin er sich während dieser Nacht befunden hatte, aufbewahren wollte.

Fünfundzwanzigstes Kapitel.

Zusammentreffen mit Pahajuka. — Der Meteorstein. — Tiger und der Jaguar. — Die Brunsthirsche.

Unser Weg führte von hier aus durch höchst anmuthige und reiche Länder, die von sehr vielen nach Osten fließenden Strömen durchzogen wurden. Im Allgemeinen hatten diese Länder den Charakter der Prairien, sie waren wellenförmig eben und mit reichen Grasfluren bedeckt; die Höhen und die Wälder an den Gewässern begrenzten sie, so daß das Auge nicht auf endlosen unabsehbaren Flächen ermüdet umherirrte und vergebens nach Anhaltspunkten suchte. Die Prairien wechselten mit Laubmassen, sowie mit Strichen von Post Oak, und hier und dort hob sich ein einzelner Berg, der der Gegend noch mehr Abwechslung gab. Das Gras, wenn auch ziemlich hoch, war frisch und saftig und hinderte deßhalb

unsere Pferde nicht sehr in ihrem Gange und machte es uns leicht, das Wildpret zu beschleichen, das sich hier in Menge fand. Beinahe vier Wochen lang waren wir durch diese lieblichen Länder nach Süden gezogen und hatten den rothen Arm, sowie mehrere andere Nebenflüsse des Arkansas überschritten, als wir Abends den Salinefluß erreichten, der sich auch nach Osten jenem Flusse zuwendet. Derselbe war mit Hochwald besäumt, der hier schon wieder viel üppiger und dichter wurde, als die Wälder weiter nördlich, und er bot uns beim Durchreiten herrliche wilde Pflaumen zu unserer Erquickung.

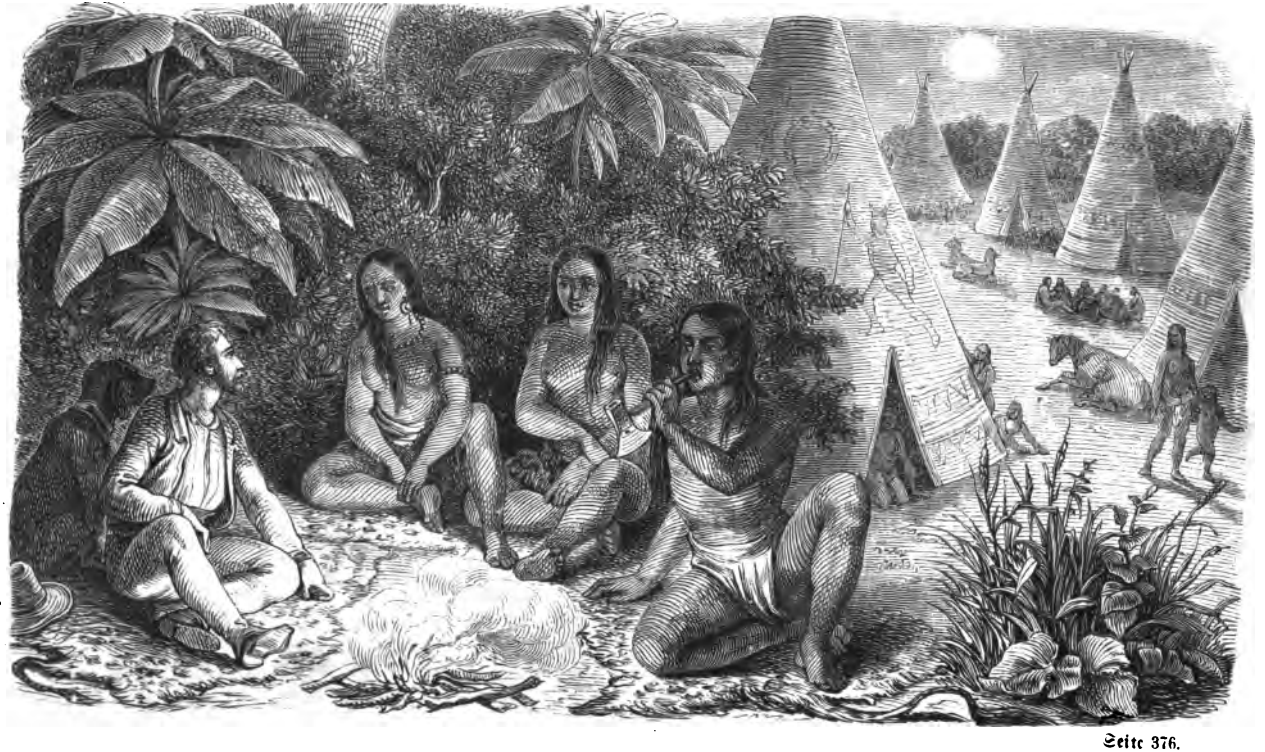
Wir überschritten den Fluß und durchzogen den Wald an dessen südlicher Seite, und hatten eben unsere Thiere in der Prairie abgesattelt und in das Gras gebunden, als plötzlich mehrere hundert Indianer zu Pferde um die nächste Waldecke bogen und nur einige Schritte vor uns anhielten, wo wir uns gegenseitig erstaunt anblickten. Dicht vor ihnen ritt ein einzelner Indianer mit einem rauchenden Stück Holz, der bei unserm Anblick einen gellenden Schrei ausstieß. Wir sahen, daß große Unruhe und Bewegung in die Reihen der Caravane gekommen war, und daß sich die Männer im Vordergrunde sammelten, während die Weiber mit den Kindern nach hinten drängten und sich beeilten, die vielen Packthiere zurückzutreiben. Auch wir sprangen eiligst zu unsern Pferden und rannten damit nach den Büschen, als Tiger mir zurief, es seyen Comantschen. Der Name beruhigte mich augenblicklich und ich sagte ihm, ich glaube, sie würden nichts Feindliches gegen uns unternehmen, wenn sie meinen Namen hörten. Er ging am Waldsaume den Wilden entgegen und rief ihnen den Namen zu, worauf augenblicklich laute Stimmen herübertönten und ein alter Mann auf einem großen Maulthiere auf uns zugetrabt kam, in dem ich meinen Freund Pahajuka erkannte. Ihm folgte seine Frau und beide bezeugten ihre Freude, mich zu sehen. Der ganze Schwarm kam nun auf uns zu, als Pahajuka mit lauter Stimme und befehlender Geberde die Nahenden aufhielt; sie wandten um und verschwanden nach kurzer Zeit wieder um die Waldecke. Er sagte mir, seine Leute seyen unverschämt und würden uns bestehlen, wenn er sie nicht fern hielte, weßhalb er ihnen befohlen habe, sich weiter am Flusse hinunter zu lagern. Beide alte Leute waren abgestiegen und

hatten auf ihren Büffelhäuten Platz genommen, während Antonio das Feuer vor ihnen anzündete; ich setzte mich zu ihnen und gab ihnen ein paar Cigarren. Wir bereiteten unser Abendessen, an dem meine wilden Freunde Theil nahmen und es sich sehr gut schmecken ließen, wobei besonders die Frau ihrer Redseligkeit freien Lauf ließ. Sie erzählte mir, sie zögen nach der westlichen Seite der Sacramentogebirge an die Quellen des Puereo, wo eine große Berathung unter sämmtlichen Comantscheständen stattfinden solle. Sie luden uns ein, mit dorthin zu gehen, ich lehnte es aber ab, da ich trotz der Freundschaft dieser Beiden mich nicht einer solchen Menge von Wilden anvertrauen wollte. Nach und nach fanden sich mehrere Frauen mit ihren Kindern und Männern vom Stamme ein und lagerten sich neugierig um unser Feuer; ihre Zahl wuchs schnell; aus den Büschen hinter uns kamen mehr und mehr derselben herausgeschlichen und setzten sich um uns her, bis, wie es schien, der ganze Stamm bei uns versammelt war. Sie drängten sich um unser Gepäck und ich mußte Königstein und Antonio zurufen, ein wachsames Auge zu haben, da ich sah, wie sie anfingen dasselbe zu untersuchen. Plötzlich sprang der alte Pahajuka auf und rief mit wüthender Stimme den Zudringlichen uns unverständliche Worte zu, worauf der ganze Schwarm wieder in den Büschen verschwand, bis auf ein sehr schönes Mädchen von etwa sechzehn Jahren, das er mir als seine Enkelin vorstellte. Sie war eine liebliche Erscheinung, schlank und sehr schön gewachsen, mit einem wunderhübschen Kopfe, von dem eine ungewöhnliche Fülle von langen glänzend schwarzen Haaren lose über ihre Schultern hing. Ihre feingeschnittene, etwas gebogene Nase, ihr kleiner Mund mit perlenweißen Zähnen und der bescheidene schüchterne Blick ihrer großen dunkeln Augen hätten sie mit einer weißen Haut zu einer wahren Schönheit gemacht; aber auch mit ihrer dunkeln Farbe war sie schön und ihre Erscheinung machte einen äußerst angenehmen Eindruck. Das lederne Röckchen, welches um ihre Hüften hing, war mit besonderer Kunst verfertigt und wunderschön bemalt; ihren schön gebildeten langen Hals schmückte eine weiße Perlenschnur und ihre vollen zierlichen Arme umschlossen eine Menge blanker Messingringe. Ihr Vater, der Sohn Pahajuka's, war, wie uns die alte Frau erzählte, auf einem Streifzuge in Mexico erschossen worden, und die alten

Leute hatten sie als Tochter angenommen. Es war mir leid, daß ich nichts bei mir hatte, was ich ihr hätte zum Geschenk machen können, indessen versprach ich ihr recht viele hübsche Sachen, wenn sie mich mit den Alten zu Hause besuchen wollte, was mir diese auch versprachen.

Der Mond war aufgegangen und meine Gäste erhoben sich, um ihre Maulthiere zu besteigen, wobei ich der Frau behülflich war. Ich wollte sie nach ihrem Lager begleiten. Sie ritten voran, ich folgte ihnen mit ihrer Pflegetochter Tahtoweja (Antilope) am Waldsaume hinunter und erreichte nicht lange nach ihnen das Lager, welches aus einigen vierzig großen, aus weißem Büffelleder verfertigten Zelten bestand, die in zwei langen Reihen aufgestellt waren und eine breite Straße bildeten, zu deren beiden Seiten die Feuer der Indianer vor den Zelten brannten. Pahajuka war in der Mitte dieser Straße abgestiegen und seine Frau führte die Maulthiere weg, als ich mit der jungen Indianerin die ersten Zelte erreichte und des alten Häuptlings donnernde Stimme das Lager herauf scholl, während er mit den lebendigsten Geberden zwischen den Zelten rasch auf und nieder ging. Meine Gefährtin hielt mich bei der Hand zurück, als ich zu ihm hingehen wollte, und führte mich seitwärts hinter das erste Zelt, wo sie sich niederlegte und mit ihren großen Augen um dasselbe herum nach ihm hinblickte, während ich bemerkte, daß sämmtliche Indianer sich in ihre Zelte verkrochen hatten und nur mit den Köpfen daraus hervorsahen. Ueber eine halbe Stunde tobte der Alte im Lager auf und ab, wobei kein anderer Laut sich hören ließ und keiner der Bewohner sich traute, aus den Zelten hervorzukommen. Auf einmal kam er auf mich zu, so freundlich und ruhig, als ob er kein böses Wort gesprochen hätte, nahm mich bei der Hand und führte mich zu seinem Feuer, bei dem ich mich niedersetzen mußte. Er sagte mir, er habe seinen Leuten einen Verweis gegeben wegen der Zudringlichkeit, mit der sie heute Abend sich um mein Lager gedrängt, damit sie lernten, wie sie mit weißen Freunden umgehen müßten. Ich blieb noch lange bei ihnen sitzen und hörte den lebendigen, sehr verständigen Erzählungen der alten Frau zu, die mitunter von Pahajuka mit einem zurechtweisenden Blick unterbrochen wurden, wenn er glaubte, daß sie lebhafter ward, als es der Anstand gestattete, oder daß ihre

Mittheilungen sich etwas von der wörtlichen Wahrheit entfernten; dann beugte sie sich aber zu ihm hin, drückte lachend seinen Kopf an sich und klopfte ihn mit der andern Hand auf den Rücken, bis er sich ihren Zärtlichkeiten entwand. Auch Tahtoweja wurde lebendiger, nahm Theil an der Unterhaltung und secundirte lachend der Alten in ihrem freundlichen Zwist mit Pahajuka. Dabei wurde sie ganz ungeduldig, wenn einmal der Dolmetscher nicht schnell genug ihre Bemerkungen übertrug, und suchte dann durch Geberden und Zeichen zu ersetzen, was jener vernachlässigte oder unrecht wiedergab. Ihre Sprache war schnell und feurig, ihre großen Augen, in denen sich die Flamme unseres Feuers spiegelte, flogen mit dem Strom ihrer Worte, und mit ihnen ihre kleinen zierlichen Hände oder einzelnen Finger, um die Rede zu verdeutlichen oder etwas näher zu bezeichnen, und in allen diesen Bewegungen lag eine außerordentliche Kraft, Bestimmtheit und Grazie. Sobald sie jedoch mit ihrer Rede zu Ende war, saß sie regungslos da, vor sich niederblickend oder achtsam den Worten ihrer Pflegeeltern lauschend, während ihre dunkeln Augen auf ihnen ruhten. Sie saß etwas vom Feuer zurück, so daß die Umrisse ihrer dunkeln Gestalt mit dem finstern Hintergrund verschwammen und das nicht sehr große Feuer nur die hervortretenden Formen, ihre Augen und beim Reden ihre schönen Zähne deutlich zeigte, wodurch ihre Erscheinung einen eigenthümlichen geheimnißvollen Reiz gewann. Es war schon spät und außer unserer kleinen Gruppe war kein wachendes Auge mehr im Lager; ich stand auf, reichte meinen Wirthen die Hände, wünschte ihnen eine gute Nacht, und als ich Tahtoweja die Hand entgegenhielt, sprang sie auf und machte mir, lächelnd nach meinem Lager hinwinkend, Zeichen, daß sie mich dorthin begleiten werde, wobei sie einen fragenden Blick nach der alten Frau hinwarf. Diese winkte ihr genehmigend, indem sie sagte, sie würde mich selbst auch begleiten, ihre Füße seyen aber nicht mehr so leicht, als die der Antilope, und somit schlang diese ihren zierlichen Arm durch den meinigen und wanderte mit mir längs des Waldes durch das schon bethaute Gras. Die Entfernung war nur wenige hundert Schritte, und als wir die Waldecke umschritten, flackerte unser Lagerfeuer hoch auf und beleuchtete meine noch muntern Kameraden, die rauchend um dasselbe saßen. Hier blieb Tahtoweja stehen, drückte mir,



Seite 376.

eine gute Nacht wünschend, freundlich die Hände und flog wie ein Hauch durch den leichten Nebel nach ihrem Lager zurück.

Am nächsten Morgen fand sich schon bei Tagesanbruch Pahajuka nebst seiner Frau und der lieblichen Tahtoweja bei uns ein, welche letztere mit dem freundlichsten Morgengruß auf mich zugesprungen kam, mir meine Pfeife aus dem Munde nahm, und sie zu ihren hochrothen kleinen Lippen führend, sich auf meine Tigerhaut beim Feuer niederließ, indem sie mir winkte, mich zu ihr zu setzen. Wir bereiteten unsern Gästen zu Ehren unser Frühstück so gut, als es unsere Mittel erlaubten, tischten namentlich die letzten Reste unseres Zwiebackvorraths auf und reichten nachher noch etwas Madeirawein herum, dessen Besitz ich auch der Güte meines Freundes, Lords S. zu danken hatte. Nachdem es unsern Freunden recht gut gemundet, zogen sie nach ihrem Lager zurück, um den Aufbruch desselben anzuordnen, da sie, wie Pahajuka sagte, noch heute den nördlichen Arm des Canadienflusses oder Rajoflusses erreichen wollten, zwischen welchem und dem Strome, an dem wir uns befanden, kein anderes Wasser anzutreffen sey. Ich ging mit ihnen hinüber, um die großen Zelte aufpacken zu sehen, während meine Gefährten unsere Thiere packten, denn da unser Weg in der nämlichen Richtung lag, wollte ich denselben mit meinen wilden Freunden machen. Als wir im Lager erschienen, befand sich dort noch Alles in tiefster Ruhe; die einzelnen Familien lagen vor ihren Zelten bei den Feuern und waren noch mit ihrem Frühstücke beschäftigt, während die Kinder in der langen Zeltgasse sich mit Pfeilschießen, Steinwerfen, Ringen und Wettlaufen belustigten, wobei sie von den Eltern beobachtet, gelobt oder getadelt wurden. Pahajuka blieb an den ersten Zelten stehen und rief mit lauter Stimme einige mir unverständliche Worte, worauf sich sämmtliche Weiber rasch erhoben und eiligst Hand an das Abbrechen der großen Zelte legten. Dieselben sind etwa vierzehn Fuß hoch, oben spitz und auf dem Boden einige zwanzig Fuß im Durchmesser; oben sind an der Seite Oeffnungen angebracht, von denen man beliebig die eine oder die andere an der Seite, wo der Wind hinzieht, aufmachen kann, um den Rauch hinauszulassen, wenn es kaltes Wetter ist und das Feuer in der Mitte des Zeltes angezündet wird. Die Büffelhäute, aus denen die Zelte bestehen, sind weiß gegerbt und innen und außen mit

Malerei verziert; sie sind sehr dicht genäht, so daß kein Regen durchdringen kann, und im Winter, wenn Feuer brennt, ist es sehr warm und behaglich darin.

In einer Viertelstunde waren sämmtliche Häuser des Lagers verschwunden, und auf den Flecken, wo sie gestanden, lagen nur mit Riemen zusammengebundene Päcke. Die Weiber kamen mit den Pferden und Maulthieren, hingen denselben an jede Seite eine sehr lange Zeltstange, die sie hinter ihnen herschleifen ließen und wenige Fuß vom Ende mit einigen kurzen Querstangen verbanden, auf die sie nun die Päcke mit den Zelten, Büffelhäuten, Kochgeschirren und alle ihre Effekten legten, und dann entweder sich selbst oder ihre Kinder darauf setzten, während andere Pferde oder Maulthiere bestiegen und mitunter zwei, drei, auch vier Kinder zu sich nahmen. Während die Mädchen und Weiber diese Arbeit besorgten, lagen die Männer noch rauchend bei dem Feuer und standen erst auf, als ihnen von jenen ihr Pferd und ihre Waffen gebracht wurden. In kaum einer halben Stunde war Alles zur Abreise fertig, und einer von den Indianern nahm mehrere Feuerbrände von Mosquitoholz, welches die Kohle außerordentlich lange hält, in die Hand und ritt vor dem Zuge her nach Süden, während ich, von Pahajuka, seiner Frau und Tahtoweja begleitet, nach meinem Lager zurückging und Czar bestieg, worauf wir den Indianern folgten.

Es war ein herrlicher Tag, die Luft, sehr bewegt, machte die Hitze erträglich; dabei zogen einzelne Wolken von Zeit zu Zeit langsam vor der Sonne vorüber. Wir ritten rasch und anhaltend, da die Entfernung bis zum bestimmten Nachtlager über zwanzig Stunden betrug; unsern Pferden wurde es jedoch nicht sauer, da wir dem Zuge der Indianer folgten und ihre vielen Thiere einen ganz ebenen Weg traten, wobei sie oft die letzten im Zuge die Spitze einnehmen ließen, um einzelne nicht zu sehr zu ermüden. Unser Weg ging über eine offene Prairie, und bald bildete rundum auf dem uns umgebenden flachen Zirkel der Himmel die Grenze. Die Grasdecke um uns prangte im dunkelsten Grün, welches weiter hin heller und heller wurde, bis es am äußersten Gesichtskreis mit der blauen Farbe des Himmels verschmolz. Aus dem kräftigen Grün um uns hoben sich Blumen in den mannigfaltigsten Farben empor

und färbten auf größere Entfernung einzelne Flecken der Flur mit ihrer herrschenden Farbe. Pahajuka mit seiner Frau trabten auf ihren schönen Maulthieren vor uns her, während Tahtoweja ihren hirschähnlichen kleinen Schimmel neben mir im Paß hielt und sich alle erdenkliche Mühe gab, durch Zeichen ein Gespräch mit mir im Gang zu erhalten. Auf ihrem Sattel lagen mehrere zusammengefaltete große Häute, auf denen sie wie auf einem Polster saß; ihre kleinen Füße stellte sie zu beiden Seiten des Halses ihres Pferdes in sehr kurz geschnallte hölzerne Bügel. Dabei schwang sie oft eine kleine, zierliche, von Leder geflochtene Peitsche über dem Kopfe ihres Pferdes und sprach ihm mit ihrer lieblichen Stimme zu, wobei sie ihm leidenschaftlich mit den Zügeln den Kopf in die Höhe richtete.

Ohne zu rasten, zogen wir während des ganzen Tages vorwärts und hatten nur einigemal Gelegenheit, unsere Thiere in stehenden Wassern der Prairie zu tränken, als die Sonne auf der Fläche im Westen versank und wir vor uns im Süden kaum die blauen Umrisse der Wälder am Canadienflusse erkennen konnten. Die Dunkelheit breitete sich sehr rasch über die Fläche um uns aus, während über der verschwundenen Sonne der Himmel noch dunkel geröthet war und im Osten ein blaßgelb beleuchteter Fleck am Horizont den aufgehenden Mond verkündete. Unsere Thiere waren in langsamen Schritt gefallen, als das neue Licht über der Grasflur erschien und wie eine glühende Kugel am Himmelszelt aufstieg, während die einzelnen Wolken über uns auf der ihm zugewandten Seite von seinem Silberlichte nach und nach erhellt wurden. Ein Feuerregen von Leuchtkäfern überströmte blitzend die weite Ebene, und vor uns zeigte uns das von Zeit zu Zeit zuckende Wetterleuchten am fernen südlichen Himmel die dunkeln Umrisse des Waldes, dem wir entgegenrückten. Es war nicht weit von zehn Uhr, als wir am Waldsaum nahe am ersehnten Fluß unsere ermüdeten Thiere abpackten und dicht bei unsern wilden Freunden das Lager zurechtmachten. Nach dem Nachtessen wurde der Unterhaltung nicht mehr viel Zeit gewidmet; Jeder suchte bald seine Ruhestätte, um sich von der Anstrengung des Rittes zu erholen. Am nächsten Morgen nahmen Pahajuka, seine Frau und Pflegetochter nochmals Theil an unserem Frühstück und machten sich dann zur Weiterreise fertig, während

wir hier einen Rasttag halten wollten. Den beiden Alten that es sehr leid, daß sie sich von uns trennen mußten, sie versprachen aber unfehlbar nach der großen Berathung am Puereofluſſe zu mir zu kommen und einige Zeit bei mir zu verweilen. Tahtoweja ſuchte durch Lachen die Thränen zu verbergen, die durch ihre langen Wimpern hervorquollen, als ich ihr auf ihren Schimmel half und ihr Lebewohl ſagte. Sie nahm ein kleines, mit Perlen ſehr künſtlich beſticktes ledernes Täſchchen, welches am Gurt ihres Röckchens hing, und reichte es mir, während ſie die Worte, die ſie mir ſagen wollte, die mir aber doch nicht verſtändlich geweſen wären, vor Schluchzen nicht hervorbringen konnte. Sie zeigte auf meine Augen, dann auf das Täſchchen in meiner Hand, legte ihre kleine Hand auf ihr Herz und ſagte: Tahtoweja. Noch einmal reichte ſie mir die Hand und eilte dann durch die Reihen ihres Stammes zu ihren Großeltern, die bereits hinter dem Feuerträger den Zug anführten.

Das Feuer von einem Lagerplatze zum andern mitzunehmen, ſcheint ein Gebrauch, der den meiſten wilden Stämmen dieſes Landes eigen iſt. Auf der letzten Höhe, von der ſie noch nach dem verlaſſenen Platze zurückblicken können, halten ſie an, legen einen noch rauchenden Brand an die Erde, winken noch ein Lebewohl hinüber und ſuchen dann durch Schwingen in der Luft und Blaſen den Brand in ihrer Hand ſo lange im Glühen zu erhalten, als möglich; ſie bringen ihn aber natürlich auf einem langen Ritte nicht mehr brennend in's neue Lager.

Wir blieben an dieſem Tage am nördlichen Canadienfluſſe liegen, um uns und unſern Thieren Ruhe zu gönnen, die hier die herrlichſte Weide hatten, und zogen am andern Morgen weiter nach Süden. Gegen Abend erreichten wir ein Quellwaſſer, welches aus einem niedrigen Höhenzug hervorkam und nach Süden floß. Hier fanden wir einen angenehmen Lagerplatz und folgten dem Lauf dieſes Waſſers am folgenden Tage bis an den ſüdlichen Canadienfluß, an deſſen Ufer wir, nachdem wir ihn mit vieler Mühe überſchritten, unſere Thiere von ihrer Laſt befreiten. Von hier aus änderten wir unſern Cours, indem wir dem Fluſſe ſtromauf folgten, um an ſeine Quellen zu gelangen, deren ſüdlichſte in den Sacramentogebirgen entſpringen, da wo dieſe einen niedrigen Paß bilden, der ſie von den Bergketten trennt, die ſich parallel mit dem

Puereoflusse in beinahe südlicher Richtung bis an die von Westen nach Osten laufenden St. Sabagebirge ziehen und ein weites reiches Thal zwischen sich und jenem Flusse begrenzen. Auf der westlichen Seite des Puereoflusses, zwischen ihm und dem Rio Grande, mit dem er gleichfalls parallel fließt, heben sich wieder mächtige Gebirgszüge, die nach beiden Flüssen hin schöne weite Thäler öffnen, bis sich jener Fluß beim westlichen Anfange der St. Sabagebirge in den Rio Grande ergießt, wo dieser einen großen Bogen von Westen her beschreibt. Alle diese reichen, reizenden Länder zu beiden Seiten des Puereo bis nach dem Rio Grande und bis zu den westlichsten Ansiedlungen in Texas betrachten die Comantschen und Mucaleros als ihr Eigenthum und dulden dort nur einige der civilisirten Indianerstämme, wie die Delawaren, Kikapus, Shawnees ꝛc., weil sie dieselben fürchten und nicht mit ihnen in Krieg gerathen mögen. Dieser Länderstrich ist unstreitig der bei weitem vorzüglichste in sämmtlichen vereinigten Staaten in Bezug auf Reichthum des Bodens und auf das Klima, indem hier die tropische und die nördliche Vegetation verschmelzen. Es gedeihen die Banane, die Cocosnuß, die Orange, die Pflaume, der Apfel und die Kirsche, und die Weinreben durchziehen alle Wälder, alle Gebüsche; der Boden in den Thälern ist außerordentlich reich und während des ganzen Jahres ergiebig. Die Weiden sind unübertrefflich und finden wohl auf dem ganzen Erdenrund kaum ihres Gleichen; sie sind mit dem herrlichsten Mosquitogras überzogen, das im Winter wie im Sommer frisch und saftig bleibt, und werden über lang oder kurz statt der unzähligen Heerden wilder Thiere, die jetzt dort leben, ebenso viele Hausthiere ernähren. Das Klima ist herrlich, die große Hitze des Sommers wird durch die kühlenden Winde vom Golf von Mexico her sehr erträglich gemacht, während die Winter keine Monate lang anhaltende Regenzeit mit sich führen, und nur manchmal kurz vor Tagwerden einen ganz unbedeutenden Frost bringen. Es ist nirgends eine sichtbare Ursache zu Krankheiten vorhanden, da es keine stehenden Gewässer gibt und die Wälder, wie die Prairien aus wellenförmigem Land bestehen, von dem das Wasser, das die starken Gewitterregen, oder die oft sehr rasch wachsenden, ihre Ufer überschreitenden wilden Flüsse bringen, sofort wieder abläuft. Die Länder sind reichlich von den klarsten Gewässern durchzogen, die in

den nahen Granitbergen entspringen, und durch ihren außerordentlich raschen Fall es allenthalben leicht machen, die umliegenden Landstriche mit wenig Mühe zu bewässern, wenn der Regen einmal fehlen sollte. Die große Abwechslung von Flächen, Hügeln, Bergen und ungeheuren Gebirgen, von kahlen Felsenmassen und der üppigsten Vegetation in den Urwäldern der Stromgebiete, wie auf den Grasfluren geben diesen Ländern außerordentliche malerische Reize, die durch die Durchsichtigkeit der Atmosphäre, den dunkelblauen Himmel und die auffallenden Lichteffekte noch erhöht werden.

Unser Weg ging nun an der südlichen Seite des Canadienflusses nach Westen, und nach wenigen Tagen schon tauchten die Sacramentogebirge vor uns auf. Wir erreichten einen von Südwest kommenden Nebenarm dieses Flusses, an welchem einige Meilen weiter hinauf jener Eisenstein liegen sollte, von dem uns Tiger sagte, der Jagdgott habe einen Weico damit erschlagen. Es konnte uns nicht sehr weit von unserer Richtung abbringen, wenn wir dorthin ritten, weßhalb ich Tiger bat, uns hin zu führen. Noch vor Sonnenuntergang langten wir an einer Prairie an, um welche der kleine, von Laubholz begrenzte Fluß sich im Halbzirkel herumzog, und sahen in der Mitte derselben den Stein etwas über drei Fuß aus dem niedrigen Grase hervorragen. Es war ein Meteorstein von ungeheurer Größe, sein Umfang auf der Grasfläche betrug über zwölf Fuß, und er muß, da er nicht auf felsigem Boden lag, sehr tief in die Erde hineingeschlagen seyn, wenn auch dieselbe in den Prairien außerordentlich schwer und hart ist. Er hatte sehr viel magnetische Kraft, war dunkel rostroth gefärbt und so hart, daß es uns nur nach vieler Anstrengung gelang, mit dem Rücken unserer Aexte einige Stücke davon abzusprengen. Es ist sicher der größte Stein dieser Art, welcher existirt, wenigstens sind die größten mir bekannten bedeutend kleiner als dieser, und es würde sich sehr der Mühe und der Kosten lohnen, ihn aus dieser Wildniß zu holen und irgend einem Museum zuzuführen.

Wir schliefen hier während der Nacht und hatten noch mehreremale die Geschichte des Weico's zu hören, welcher mit diesem Steine erschlagen seyn sollte. Am andern Morgen verließen wir den Fluß, westlich den Gebirgen entgegen ziehend, und lagerten uns Abends wieder an den Ufern des Canadienflusses. Etwa eine Woche folgten

wir dieser Richtung bis an die Ausläufer der Sacramentogebirge, verließen dort den Canadienfluß und zogen an jenen nach Süden hinunter, bis wir nach zwei Wochen die Quellen des rothen Flusses erreichten, die aus den östlichen Abhängen dieser Gebirge hervorströmen. Wir ritten an ihnen hinauf bis zu ihrem Ursprung in den Granitmassen, wo wir in dieser bedeutenden Höhe einen herrlichen Lagerplatz trafen, auf welchem wir die Ueberreste mehrerer Indianerlager vorfanden, welche von Fußindianern herstammten, die keine große Zelte mit sich führen. Sie bestanden aus dünnen langen Stöcken, von denen vier oder sechs übers Kreuz gebogen mit beiden Enden in die Erde gesteckt waren; über diese Stöcke hängen sie dann Häute und erhalten dadurch ein ziemlich gutes Obdach gegen Regen und Kälte. Ein sehr betretener Fußweg führte an der nördlichen Seite des Baches bis zu diesem Lager und zog von hier nach dem Rücken des Gebirges hinauf und, wie Tiger und Eule sagten, auf demselben hinunter nach Süden bis über die St. Sababerge zu den Quellen des Rio de las Nuces, welcher Strom sich bei Corpus Christi in den Golf von Mexico ergießt. Es ist dieß einer der ältesten Verbindungspfade der Indianer zwischen den nördlichen Ländern der Felsengebirge und dem Golf, und zeigt durch die Tiefe, in der er im festen Gestein ausgetreten ist, daß er seit uralten Zeiten diesen Wanderern, wie den vierfüßigen Bewohnern dieser Wildnisse als Weg gedient hat.

Die Quellen, an denen wir lagerten, kamen unter ungeheuren Granitwänden hervor, die sich terrassenförmig darüber erhoben, und bildeten vor denselben ein kleines Becken, aus dem sie zu einem Bache vereinigt durch die Grasfläche zogen, auf der unsere Thiere weideten, und sich dann zwischen den niedern Abhängen der Gebirge nach den weiten Prairien wandten, welche wir kürzlich durchzogen hatten. Rund um uns lagen lose, wahrscheinlich von den Höhen herabgestürzte große Steinmassen, zwischen denen sich der Pfad zu den höheren Gebirgen hinaufwand. Nach Osten hin blickten wir auf die großen Flächen, durch welche der Canadienfluß mit dem ihn beschattenden üppigen Walde seinen Weg bezeichnete, und zu unsern Füßen sahen wir in wilde Berggruppen hinein, aus denen hie und da kleine Grasflächen und Gestrüppe hervorblickten und einzelne ungeheure Cypressen ihre Riesenäste erhoben, die den durch

diese Einöden Wandernden zuwinkten, unter ihrem Schatten sich an einem kühlen Trunk zu erfrischen, denn nur in der Nähe von Wasser gedeiht dieser stolze Baum.

Kaum graute der Tag am andern Morgen, als wir schon unser Frühstück bereiteten, und noch hatte die Sonne den fernen östlichen Horizont nicht überschritten, und die Thäler ruhten noch unter dem nächtlichen Nebel, als wir schon im Sattel saßen und dem Pfade aufwärts folgten, um die Kühlung des Morgens zu benutzen, da wir während des Tages auf diesen nackten Felsen auf große Hitze rechnen mußten. Der Morgen war herrlich, die frische kühle Bergluft wehte erquickend und jede Pflanze, jeder Grashalm zwischen dem Gestein schien die Wohlthat zu fühlen. Wir waren schon ziemlich hoch gestiegen, als die Sonne ihr Strahlenlicht über die Erde verbreitete. Unser Pfad hob sich von Berg zu Berg, bis wir gegen zehn Uhr auf dem Rücken des Gebirges eine kahle Fläche erreichten, die mitunter breit und zu beiden Seiten abschüssig, mitunter aber auch nur schmal und von höheren Felsmassen überragt sich nach Süden streckte, und auf der sich unser Weg auf und ab fortzog. Die Landschaften, die sich bald im Osten, bald im Westen unsern Blicken zeigten, waren auffallend schön und häufig gaben uns die Felsmassen in unserer näheren Umgebung die hübschesten Bilder. Oft wenn wir uns mehr den westlichen Abhängen näherten, sahen wir in üppige frische Thäler zu beiden Seiten des Puereoflusses hinunter bis zu den Gebirgszügen, die sich an der westlichen Seite dieses Flusses zwischen ihm und dem Rio Grande erhoben, eine Entfernung zwischen fünfzig und sechzig Stunden. Weiter südlich im Thale diesseits dieses Stromes erhob sich ein einzelner Berg, dessen Spitze zu den Wolken reichte und den unsere Indianer den Guadalupeberg nannten. Führte unser Weg mehr an die östlichen Abhänge, oder war die Fläche, auf der wir zogen, nur schmal, so ruhten unsere Blicke auf den reichen Grasländern südlich vom rothen Flusse in der Umgegend des Salzsees, an dem wir auf unserer Hinreise vorübergekommen, sowie auf den vielen Gewässern, welche in den östlichen Abhängen unserer Gebirge entspringen, und theils nach dem Brazosflusse, theils nach dem Coloradoflusse strömen. Es wurde jetzt aber sehr heiß, trotz der stark bewegten Luft, und doch konnte uns eine Rast ohne Schatten nicht erquicken. Die

Steinschichten, auf denen wir ritten und die mitunter tief ausgetreten waren, warfen die Sonnenstrahlen zurück und machten die Hitze beinahe unerträglich; unsere Thiere trieften von Schweiß und trabten mit herunterhängenden Köpfen immer noch fleißig vorwärts, als ob sie sich beeilen wollten, von dieser Gluthfläche wegzukommen. Nirgends aber zeigte sich ein Plätzchen, das uns hätte in seinem Schatten aufnehmen können, da die Sonne gerade über uns stand und die einzelnen hohen Felsen, an denen wir vorüberzogen, keinen Schatten warfen. Kein Pfad wandte sich links oder rechts nach den Abhängen hinunter, wo wir Hoffnung gehabt hätten, Wasser zu erreichen, und die einzelnen Cypressen, die uns solches andeuteten, standen so weit von uns in den niedrigeren Gebirgen, daß es unmöglich war, sie zu erreichen. Unsere Pferde wurden immer müder und waren zuletzt kaum noch im Schritt zu erhalten, als die Sonne am westlichen Himmel schon ziemlich niedrig stand. Wir hielten mehreremale im Schatten großer Steinmassen an, um unsere Thiere sich verschnaufen zu lassen, und gaben ihnen die saftige birnenartige Frucht der hier in Menge wachsenden Cactus zu fressen, die sie gierig verschlangen. Auch meine Kameraden aßen dieselben gegen meinen Rath und mehrere wurden sehr unwohl davon. Solches Rasten konnte uns nicht viel helfen, und immer trieben wir unsere Pferde wieder vorwärts, bis wir, nachdem wir gegen Sonnenuntergang durch zu beiden Seiten des Pfades hoch aufgethürmte Felsen gezogen waren, einen breiten Weg trafen, der sich nach dem östlichen Abhange hinunterwandte, wo wir etwa eine halbe Stunde unter uns eine Gruppe niedriger Cypressen sahen. Mit großer Freude bewillkommten wir deren Einladung und folgten dem Pfade, der uns bald in ein kleines Thal führte, in dem wir gutes Gras und das herrlichste Quellwasser fanden.

Auch hier trafen wir die Spuren von verschiedenen Lagern wandernder Indianer, deren einige noch aus ganz neuer Zeit zu seyn schienen. Die wenigen Raſtplätze in der Nähe dieses Bergweges sind den Wilden, welche durch diese Gebirge ziehen, wohl bekannt, und werden von ihnen wie die Gasthäuser von den Reisenden in der civilisirten Welt aufgesucht. Wir unterhielten während der Nacht ein starkes Feuer, da wir hier zuerst wieder das Geheul der Jaguare aus den Thälern zu uns heraufschallen hörten, sobald die Dunkelheit

sich über die Erde gelegt hatte. Noch spät in die Nacht hinein ließen wir unsere Thiere grasen; bis sie sich niederlegten, dann holten wir sie nahe an unser Feuer und schliefen ruhig bis zum anbrechenden Tage.

Die Sonne kam kaum wieder am Himmel heraufgezogen, als wir den Platz verließen und zurück nach dem Wege auf dem Bergrücken eilten. Unsere Thiere schritten in der kühlen Morgenluft rasch auf dem Pfade fort, und gegen neun Uhr lag der Guadalapeberg im Nordwesten vor uns, während sich nach Westen die Gebirge jenseits des Puereoflusses öffneten, und uns durch ein weites Thor einen Blick nach dem Rio Grande, nach Paso del Norte gewährten. Es ist dieß der einzige leicht gangbare Paß durch die nördlichen Cordilleren, durch welchen auch, ehe viele Jahre vergehen, die Locomotive vom atlantischen Ocean nach dem stillen Weltmeere schnauben wird. Zwischen jenem wohl vierzig Stunden von uns entfernten Bergthore und den Gebirgen, worauf wir standen, breiteten sich die üppigen grünen Thäler zu beiden Seiten des Puereoflusses aus, und durch dasselbe sahen wir in weiter Ferne die blauen Umrisse der Gebirgszüge jenseits des Rio Grande. So schön es auch auf unserer Höhe war, so sehr sehnten wir uns doch hinunter nach den Ufern des Puereo und beschloßen, die erste Gelegenheit zu ergreifen, die uns ein gangbarer Pfad bieten würde, hinunter zu steigen. Während des ganzen Tages jedoch trafen wir nur unbedeutende Spuren, auf denen Büffel die westlichen Abhänge hinabgezogen waren, bis wir gegen vier Uhr Nachmittags einen sehr gangbaren Weg fanden, der unsern Pfad von Osten nach Westen kreuzte, und dem wir in dieser Richtung von unserer Höhe hinab folgten. Er war mitunter so steil, daß wir unsere Pferde führen mußten und diese hinter uns her an den Abhängen hinunter rutschten; dann wand er sich wieder um schroffe Wände herum, an tiefen Abhängen vorüber, zwischen einzelnen Bergkuppen hin Berg auf, Berg ab, bis wir gegen Sonnenuntergang sehr ermüdet ein Quellwasser erreichten, über welches wir, sowie unsere Thiere gierig herfielen. Der Pfad zog sich am Wasser hinunter und wir folgten ihm wohl noch eine halbe Stunde, bis wir mit eintretender Dunkelheit ein kleines Dickicht von Laubholz erreichten, in dem wir unser Lager aufschlugen. Tiger und auch Eule waren der festen Meinung, der

Pfad führe nach dem Thale hinunter, da er weiter als bis zu den Quellen ging, und da ein mit ihm correspondirender Weg an den östlichen Abhängen der Gebirge hinabgelaufen sey. Am andern Morgen verzehrten wir zu unserem sehr zeitigen Frühstück das letzte Wildpret, worauf Tiger seinen Schecken sattelte, um sich zu überzeugen, wo der Pfad hinführe, und zugleich zu versuchen, einen Hirsch oder eine Antilope zu erlegen, deren es sehr viele in diesen Bergen gab. Wir wollten während dieser Zeit unsere Thiere grasen und sich erholen lassen, da ihnen die Ruhe sehr Noth that, und für den Fall, daß wir wieder nach den Bergrücken zurückreiten müßten, wollten wir hier bis zum andern Tage liegen bleiben. Die Sonne war eben aufgegangen, als Tiger uns verließ. Wir pflegten uns im Schatten mehrerer dichten Ulmen und Pappeln und tranken zu Mittag eine Tasse Kaffee, da Tiger noch nicht zurückgekehrt war, als wir plötzlich die Tritte eines Pferdes unter uns hörten und gleich darauf den Schecken um die Bergwand biegen sahen. Unser Erstaunen war aber groß, als des Thieres schönes Weiß an seinem Halse und seiner Brust ganz roth gefärbt schien und auch Tiger, als er näher kam, ganz blutig war. Ich eilte ihm entgegen und sah zu meinem Schrecken, daß er auf seiner linken Schulter bedeutende Wunden hatte, und das geronnene Blut seinen Arm und seine ganze linke Seite bedeckte. Ich nahm ihm die Büchse ab, half ihm vom Pferde und ging mit ihm in den Schatten der Ulmen, während Antonio den Schecken besorgte. Tiger erzählte uns nun, er sey etwa eine gute Stunde von hier am Bache durch ein kleines Dickicht geritten, als plötzlich ein ungeheurer Jaguar seinem Pferd an den Hals gesprungen, dem er im selben Augenblick sein Jagdmesser zwischen den Rippen durchgestoßen habe. Er sey dabei vom entsetzten, sich bäumenden Pferde heruntergeglitten und der Jaguar habe sich nach ihm gewandt und ihm, während er demselben noch mehrere Stiche beigebracht habe, sterbend seine Tatze in die linke Schulter geschlagen, worauf er todt unter ihm zusammengesunken. Der Schecken sey am Bache hinunter geflohen, so schnell ihn seine Füße über das Gestein tragen konnten, und er habe schon geglaubt, daß er ihn nicht wiedersehen werde, als er ihn an einer kahlen Bergwand bemerkt; schon von weitem habe er ihm zugerufen, worauf das treue Thier zu ihm herbeigeeilt sey. Er habe nun seine

und des Pferdes Wunden gewaschen und sey unter großen Schmerzen zu uns zurückgekehrt. Er hatte vier Wunden auf der Schulter, die nebeneinander, wie mit einem Messer geschnitten, etwa fünf Zoll lang über den Arm heruntergingen. Die vorderste war so tief, daß ich sie nähen mußte. Ich verband ihn so gut als möglich, legte alles alte Leinen, das wir besaßen, naß gemacht darauf und ließ dasselbe häufig im nahen Bache wieder befeuchten. Dann untersuchte ich den armen Schecken, der auf dem Nacken vier tiefe Wunden durch die Fangzähne des Jaguars und am Halse mehrere Verletzungen durch die Krallen desselben davongetragen hatte; indessen schien keine gefährlich, und obgleich der Hals ziemlich schwoll, so verschaffte doch auch ihm fleißiges Waschen bald Linderung.

Eule ging nun in die Berge hinauf, um Wildpret aufzusuchen, und ich ging mit Trust den Pfad hinab, von Königstein und Antonio begleitet, um die Haut des Jaguars zu holen. Wir erreichten den Kampfplatz, wo der Jaguar ausgestreckt am Ufer des Baches lag und der Boden durch die Hufe des Pferdes zerstampft war; das Thier hatte fünf Messerstiche sämmtlich in der Nähe des Herzens und die Erde und das Gras umher waren mit seinem Blute gefärbt, während wir die blutige Spur des Scheckens und Tigers am Bache hinunter verfolgen konnten. Meine beiden Gefährten gingen sogleich daran, dem Thier die schöne Haut abzunehmen, während ich dem Bache folgte, um Fleisch anzuschaffen.

Ich war ziemlich weit gegangen, ohne zum Schusse kommen zu können, obgleich ich verschiedenes Wildpret antraf, und die niedrig stehende Sonne mahnte mich, meinen Rückweg nach dem Lager anzutreten. Ich folgte einem kleinen Nebenarm des Baches stromauf, der etwas weiter von Süden aus den Bergen kam, um nicht den nämlichen Weg zurückzugehen, auf dem ich gekommen war, als ich nach kaum einer Viertelstunde vor mir in noch ziemlicher Entfernung ein Brüllen hörte, das ganz dem eines Löwen glich. Ich sprang schnell nach der Seite, von wo die Stimme kam, und sah bald am Ufer des Wassers zwei starke Riesenhirsche im wüthendsten Kampfe mit einander, von einem Rudel Wildpret umgeben, und weiterhin von andern einzelnen starken Hirschen beobachtet. Ich war bis auf vierzig Schritte zu ihnen hingelaufen, ohne bemerkt zu werden, während sie immer noch mit den ungeheuren Geweihen in einander

verschlungen mit den Köpfen an der Erde sich hin und her schoben, wobei sie manchmal beide vorn in die Knie sanken. Ich schoß den Stärksten, er brach zusammen und sein Gegner begrub alsbald seine Augenenden in den Weichen seines überwältigten Feindes, nicht ahndend, daß dieselbe Büchse, die seinen Widersacher erschlagen, noch ein tödtliches Blei in Bereitschaft hatte. Ich hätte ihn sehr leicht mit meiner andern Kugel erlegen können, zog aber ein Schmalthier vor, welches nicht weit von ihm stand, und streckte es zu Boden. Nun stand ich hinter den Steinen auf, um meine Büchse zu laden, und fort rannte das erschreckte Rudel den höheren Bergen zu. Ich ging zum Hirsche; er trug zweiundzwanzig Enden und war sehr feist. Ich eilte nun, unser Lager zu erreichen, ehe es dunkel wurde, und traf Eule, aber ohne Wildpret zurückgekehrt. Wir hatten nichts mehr zu essen, weßhalb wir uns sogleich mit Jack auf den Weg machten, um das Wildpret zu holen. Wir nahmen einige große Feuerbrände von Kienholz als Fackeln mit. Die Nacht war finster, um so heller aber erleuchtete das Fackellicht die Gegenstände um uns her; Antonio schritt mit der Fackel voran, ich folgte ihm mit Trust und Königstein beschloß mit Jack den nächtlichen Zug. Wir erreichten bald die Hirsche und beluden Jack mit einem großen Vorrath von Wildpret, womit wir gegen zehn Uhr wieder im Lager ankamen. Unser Hunger war groß, denn wir hatten seit dem Morgen nichts gegessen, und noch spät in der Nacht saßen wir bei dem Feuer und drehten unsere Spieße. Mit Tiger ging es viel besser, die Schmerzen waren gelinder und die Geschwulst der Wunden nicht bedeutend. Am andern Morgen aber, nachdem er während des Schlafes keine frischen kalten Umschläge gemacht hatte, war ihm der Arm sehr steif und die Schmerzen wieder größer, weßhalb ich beschloß, heute wenigstens noch hier zu bleiben.

Kaum war es heller Tag, als ich wieder meine Waffen nahm, um noch einmal den Brunfthirschen einen Besuch abzustatten, und John ging mit mir. Der Morgen war kühl und der Thau lag in schweren Perlen auf Gras und Gestein, die Thäler unter uns ruhten noch im Nebel und an den Bergwänden herum hingen lange weiße Wolken. Wir erreichten den Platz, wo ich gestern das Wildpret angetroffen hatte, und hörten von dort die gewaltigen Stimmen dieser Thiere weit durch die Thäler tönen. Sie standen jedoch etwas

weiter am Bache hinauf, da sie meinen Besuch von gestern wahrscheinlich noch im Andenken hatten. Wir drängten uns durch die hohen Farnkräuter, von denen der Thau wie Regen auf uns herabfiel, und gelangten an ein Plateau, welches über einem schwindelnd tiefen Abgrund hing. Dort stand das Wildpret und uns zunächst ein alter Hirsch, der sein stolzes riesenhaftes Geweih nach hinten hinüberlegte, den dick geschwollenen Hals nach vorn streckte und aus seinem feuchten Geäse die erschütternden Töne durch die Morgenluft orgelte, daß sie weit am jenseitigen Berge widerhallten. Rund umher ertönte das Geschrei der Hirsche von nahen und fernen Bergen, und lange hörten wir dem Concerte dieser eifersüchtigen Liebhaber zu, ehe wir daran dachten, Jagd auf sie zu machen. Es war der erste Riesenhirsch, nach dem John Gelegenheit hatte zu schießen, deßhalb gab ich ihm gern die Vorhand und ließ ihn sich an den Hirsch anschleichen. Im vollen Schreien sank das majestätische Thier, vom tödtlichen Blei meines Kameraden getroffen, in die Knie, hob noch einmal mit dem letzten Ton seinen Kopf und streckte sich dann leblos auf das wenige Gras, das aus dem Gestein hervorwuchs. John konnte seine Freude nicht bemeistern und sprang nach dem Hirsche hin, wodurch er unserer Jagd für diesen Morgen hier ein Ende machte, da sämmtliches Wildpret vor ihm die Flucht ergriff. Der Hirsch trug sechsundzwanzig Enden an einem colossalen Geweih, dessen Kronen sich wie Schaufeln auseinanderlegten. Wir brachen ihn auf, warfen das Gescheide über den Abgrund hinunter und pflanzten neben ihm zwischen dem Gestein eine Fahne aus Johns Taschentuch auf, um das Raubzeug davon fern zu halten.

Es war noch sehr früh, die ersten Strahlen der Sonne beleuchteten erst die höchsten Spitzen der steilen Bergwände jenseits des Abgrundes, an dem wir standen, und die Kühle des Morgens war zu wohlthuend, als daß wir schon hätten nach dem Lager zurückgehen mögen. Wir folgten also der Bergwand, von der sich die gegenüberliegende immer mehr entfernte, so daß die Schlucht dazwischen sich nach Süden in ein weites felsiges Thal ausdehnte, aus dem die kolossalsten Steinmassen wild übereinander hervorblickten. Weit im Thale hinunter, wo es sich um die uns gegenüberliegenden Gebirgsabhänge nach Osten wandte, erkannten wir deutlich einen Pfad, der sich um den Fuß der Gebirge zog und

wahrscheinlich die Fortsetzung des Weges war, an dem wir lagerten. An den Abhängen, an denen wir hingingen, hörten wir noch viele Hirsche schreien, weßhalb wir so weit fortgingen, bis wir im Thale nach Osten hinabsehen und unsern Pfad weit durch dasselbe verfolgen konnten. Wir blieben stehen, die wunderbaren Formen der Gebirge betrachtend. Ich zog mein Fernglas hervor, blickte auf dem Pfade hinunter und sah weit weg zwischen dem losen Gestein dunkle Massen sich bewegen, die ich bald für einen bedeutenden Zug reitender Indianer erkannte. Kein Zweifel, der Pfad, auf dem sie heranzogen, war der unsrige, und sie konnten in weniger als einer Stunde in unserem Lager seyn, wohin wir selbst eine halbe Stunde zu gehen hatten. Wir wandten deßhalb um und gingen eiligsten Schrittes zurück zu unsern Freunden.

Sechsundzwanzigstes Kapitel.

Die Apache-Indianer. — Die Alligatoren. — Rückkehr nach Hause. — Die Familie White.

Tiger rieth, schnell zu satteln, während er und Eule sorgfältig alles hinwegschafften, was verrathen konnte, daß wir ganz kürzlich hier gewesen. Sämmtliche Kohlen und Brände wurden auf einer Hirschhaut in das Wasser getragen, der Pferdedünger und alle Abfälle von Speisen in den nahen Gebüschen verborgen, und nachdem unserem Lager ganz das Ansehen gegeben worden, als seyen seine Bewohner schon mehrere Tage abgezogen, führten wir unsere Thiere auf festem Gestein von dem Wege ab zum Bache, an dem ich gestern Abend den Hirsch geschossen hatte, und an demselben hinunter, bis wir auf ziemlich große Entfernung unsern Hauptpfad etwa eine halbe Stunde unterhalb des Lagers übersehen konnten. Hier führten wir unsere Thiere in ein Dickicht, in dem sie durch die Gebüsche und Felsstücke den Blicken der Indianer entzogen waren. Nicht sehr lange, so kamen dieselben auf dem Pfade heraufgezogen. Tiger erkannte sie für Apachen, die sich wahrscheinlich auf dem Wege nach den östlichen Handelsplätzen der Vereinigten Staaten befänden, da sie ihre Weiber und Kinder und große Päcke von Häuten mit

sich führten. Wir ließen sie ruhig vorüberziehen; dann ritten wir am Bache hinunter auf den Weg und setzten unsere Pferde in raschen Paß, in der Richtung, von wo die Indianer so eben hergekommen. Der Pfad führte uns in einem Bogen und um viele einzelne Felskuppen herum, in die Schlucht hinunter, in die wir diesen Morgen auf unserer Hirschjagd geblickt hatten. John sah hinauf nach der überhängenden Steinschicht, auf der sein Hirsch neben seinem Taschentuch ruhte, konnte ihn aber von hier aus nicht erblicken, und bedauerte nur, daß er das Geweih nicht zum Andenken mitnehmen konnte. Er sprach mehreremal davon und bemerkte, er gäbe gern zehn Dollars, wann er es bekommen könnte. Da ritt Eule zu ihm hin und sagte ihm, er wolle es ihm heute Abend verschaffen, worauf er seitwärts in die Felsen ritt. Er rief Tiger noch einige uns unverständliche Worte zu und verschwand, während wir bald den Platz erreichten, an dem das Thal sich wieder nach Osten wandte. Zu beiden Seiten desselben hoben sich die kahlen Gebirge und nur einzeln blickte hie und da eine Jucca, eine Mimose aus dem Gestein hervor; das Thal selbst, hier etwa eine halbe Stunde breit, war mit losen Felsen bedeckt, und nur am Bache, der sich in ihm hinschlängelte, zeigte sich von Zeit zu Zeit eine kleine Baumgruppe und hin und wieder eine mit Gras bedeckte schmale Fläche. Wir eilten trotz der großen Hitze ohne Unterbrechung vorwärts, bis die Sonne schon ziemlich niedrig stand und die Bergwand, die sich am Ende des Thales vorlegte, einen langen Schatten in dasselbe warf. Von hier zog es sich nach Südwest, die einschließenden Felswände senkten sich und wir sahen hinab in die Thäler des Puereoflusses, zwischen denen und uns kleinere, häufig mit Wald bedeckte Berge und Felsabhänge lagen. Als die Sonne hinter dem südlichen Pfeiler des Gebirgsthores vor Paso del Norte, dem Berge Diablo, versank, packten wir bei dem ersten Wäldchen, das wir erreichten, nachdem wir das Felsenthal verlassen, unsere Thiere ab und schlugen am Ufer des Baches, dem wir fast auf dem ganzen Wege durch dasselbe gefolgt waren, unser Lager auf. Es war einer von den vielen reizenden Punkten, die wir auf unserer Reise getroffen hatten, und die wundervolle Abendbeleuchtung trug noch viel dazu bei, die Schönheit desselben zu erhöhen.

Wir hatten unser Feuer unter dem dunkeln Laubdache der

Eichen angezündet und so unsere nächste Umgebung hell erleuchtet, als Trust sich neben mir erhob, einige Schritte auf das Felsenthor zuging und anfing zu knurren; ich rief ihn schmeichelnd zu mir und hieß ihn sich neben mich niederlegen, da hörten wir die Tritte eines Pferdes, die vom Thale her schnell näher kamen. Wir wußten, daß es Eule war, dennoch griff Jeder nach seiner Büchse und wartete so des Kommenden. Bald ritt unser Freund zu unserem Feuer heran, nahm das ungeheure Geweih mit dem ganzen Kopfe des Hirsches von seinem Pferde herunter und legte es schweigend vor John mit dessen Taschentuch nieder, führte sein Thier in das Gras und streckte sich dann, ohne ein Wort zu reden, auf seine Büffelhaut neben das Feuer. Ich fragte ihn, ob er etwas von den Indianern gesehen habe, worauf er erzählte, er habe sein Pferd unten in der Schlucht zurückgelassen und sey allein zum Hirsche hinaufgestiegen; nachdem er dessen Kopf abgelöst und das Taschentuch zu sich gesteckt, sey er unserem Lagerplatze zugegangen und habe die nächste Höhe erklommen, von wo aus er habe dorthin blicken können. Der ganze Zug der Indianer habe friedlich auf unserem Platze gelegen, und wenigstens ein Dutzend Rauchsäulen seyen aufgestiegen.

Wir schlugen das Geweih vom Kopfe ab und stellten es mit dem Stück Hirnschale gegen das Feuer, um es zu trocknen, und bereiteten dann unser Abendbrod, während Eule die Hirschzunge vor sich am Spieße drehte. Am Morgen weckten uns nach langer Zeit einmal wieder die befreundeten Töne erwachender Welschen; munter griffen wir nach unsern Büchsen und eilten im Morgenlicht nach ihrem Rufe hin, am Bache hinunter, wo ungeheure Pecannußbäume sie durch ihre reiche Mast fesselten. Wir hausten unbarmherzig unter diesen fetten Leckerbissen und hatten, als wir uns wieder bei unserem Lagerfeuer sammelten, einen ganzen Berg dieser Vögel neben uns liegen. Nun wurde an den Spießen geröstet, in den Pfannen gebraten, wobei das unglaublich viele und höchst delicate Fett, welches diese Thiere im Herbste haben, uns besonders zu Statten kam. Die übrigen Welschen wurden sauber ausgenommen, mit Salz und wildem Pfeffer tüchtig ausgerieben, mit welch letzterem um diese Jahreszeit die Wälder hier sehr reichlich versehen sind, und auf den Packthieren mitgenommen, als wir

durch die Berge hinunter nach den ersehnten Thälern des Puereoflusses unsern Weg fortsetzten.

Unser Weg war sehr beschwerlich, und häufig mußten wir auf den steilen Abhängen von den Pferden steigen und dieselben führen; dabei war der Pfad größtentheils mit scharfen kleinen Steinen bedeckt, was den Thieren das Bergabgehen noch beschwerlicher machte, und häufig lief derselbe über lose liegende Steinblöcke hin, wobei sie in großer Gefahr waren, die Beine zu brechen. Indessen ging Alles gut und gegen Abend ritten wir zwischen den letzten Höhen hinaus in das frische Grün der Prairie des Puereothales und lagerten uns am Bache, dessen Lauf wir seit mehreren Tagen verfolgt hatten und der sich hier als kleiner Fluß durch die Grasfläche zum Puereo wandte. Wir zogen es vor, an den Gebirgen im Thale hinunterzureiten, um den wandernden Indianern aus dem Wege zu bleiben, die in der Regel am Flusse hinauf- und hinunterzogen und deren Zahl, namentlich jetzt, sicher bedeutend war, da sämmtliche Stämme der Comantschen und ihrer Verwandten zur großen Berathung an den Quellen dieses Flusses unterwegs seyn mußten. Dann konnten wir an dieser Seite des bis zum Flusse zehn bis fünfzehn Stunden breiten Thales auch auf mehr Wild rechnen und hatten dagegen nur den Einen Nachtheil, daß wir manchmal längere Zeit des Wassers entbehren mußten. Die Natur zeigte uns allenthalben, daß wir uns der Heimath näherten, die Grasfluren waren wieder mit dem tausendfältigen Blumenflor geschmückt, der uns dort so oft ergötzt hatte; der Himmel über uns war dunkler und in der Ferne duftiger als im Norden und in Allem schien sich ein wärmeres Leben zu regen. Dennoch trug die Vegetation, besonders die der Wälder, noch nicht jenen eigenthümlichen südlichen Charakter, der sich in unserer Heimath so auffallend ausspricht. Wir brachen jetzt sehr früh Morgens auf, ritten bis spät am Abend und ruhten, wenn wir es haben konnten, zu Mittag in irgend einem Schatten, denn die Hitze von eilf bis drei Uhr war drückend. Außerdem hatten wir das erste Viertel des Mondes, das uns schon etwas leuchtete, nachdem das Sonnenlicht verschwunden war, und uns gestattete, die Kühle des Abends auf diesen ebenen Flächen noch spät zum Reisen zu benutzen.

Wir waren wohl eine Woche ohne Aufenthalt am Fuße der

östlichen Gebirge im Thale hinuntergezogen, wobei die Gebirgszüge im Westen des Puereoflusses uns täglich näher rückten und das Thal mehr und mehr einengten. Einen ganzen Vormittag waren wir unserem Course gefolgt, ohne Wasser angetroffen zu haben, bis gegen zwei Uhr, wo die Hitze unerträglich wurde, und wir in der Ferne nach irgend einem Schatten spähten, in dem wir einige Stunden rasten könnten. Endlich erblickten wir eine Baumgruppe, und zu unserer unbeschreiblichen Freude sahen wir deutlich, daß sie aus Pappeln bestand, die ihr frisches Grün behalten hatten, ein untrügliches Zeichen, daß Wasser in der Nähe war; denn oft stehen solche Bäume an Cisternen, und wenn das Wasser derselben austrocknet, werden ihre Blätter gelb und fallen ab. Wir trieben unsere Thiere schärfer an, um baldmöglichst die Bäume zu erreichen, denn jetzt, da wir Schatten und wahrscheinlich auch Wasser erwarten durften, fühlten wir den Brand der Sonne doppelt. Man sieht in diesen Ebenen die Gegenstände so klar und deutlich in unglaublich weiter Ferne, daß man sich oft über die Entfernungen täuscht, und so war es auch mit diesen Pappeln; immer glaubten wir, in einer Viertelstunde müßten wir sie erreicht haben, und doch vergingen Stunden, ehe wir wirklich hingelangten. Wir eilten in den dichten Schatten der alten Bäume, und kaum könnte ich das wohlthuende Gefühl beschreiben, das sich unserer bemächtigte, als wir in unmittelbarer Nähe derselben, statt eines Pfuhles mit schmutzigem, stehendem Schlamme, zwei ganz nahe an einander liegende Teiche mit dem frischesten, klarsten Quellwasser erblickten, deren einen die dichtbelaubten Pappeln mit ihren langen Aesten weit überschatteten. Schnell war das Gepäck von unsern Thieren genommen, und sich im Grase rollend, rieben sie ihre nassen Rücken trocken, während wir hingestreckt auf den Rasen in tiefen Zügen die kühlere Luft athmeten. Die Teiche hatten wie die an den Bergquellen in meiner Heimath keine sichtbare Verbindung mit irgend einem andern Wasser, erhielten aber dennoch ihre Frische, obgleich sie der brennend heißen Sonne beinahe fortwährend ausgesetzt waren. Wir lagen da, ohne uns zu rühren, um jede Bewegung zu vermeiden, die unserer schnellen Abkühlung hätte hinderlich seyn können; kein Lüftchen rührte sich, die leicht beweglichen Blätter der Pappeln hingen regungslos an ihren langen Stielen, und über der Fläche um uns lag jene

zitternde blendende Gluth, die den höchsten Grad der Hitze verkündet. Nur die Insektenwelt schien sich dieser Gluth zu erfreuen und erfüllte die Luft mit ununterbrochenem geheimnißvollen Getöne, ähnlich dem, welches den Kranken in seinen Fieberträumen umschwirrt. Neben mir auf den Wurzeln einer alten Pappel erhob sich aus dem Grase ein Chamäleon, dem es dort auch wohl zu warm werden mochte. Diese wundervolle Eidechse blitzte und funkelte in tausend Farben, blies die große orangefarbene Blase unter der Kinnlade auf und färbte sie in allen Schattirungen, als ob sie von einem veränderlichen Lichte in ihrem Innern erleuchtet würde; dabei saß sie unbeweglich mit weit offenem Munde, die schönen goldenen Augen fragend nach mir hergewandt, ob ich ihr das kühle Plätzchen, dessen sie sich erfreute, auch gönnen und lassen würde? Ich lag mit dem Kopfe erhöht an der Pappel daneben und rührte mich nicht, um dem hübschen Thierchen recht lange zusehen zu können, meine Blicke streiften von ihm weg nur über die Teiche vor mir, von deren Spiegel das Sonnenlicht blendend zurückgeworfen wurde, aber schnell flohen sie wieder zurück in den wohlthuenden Schatten, in dem hingegossen ich, meine Kameraden und unsere Thiere uns erquickten.

Ich wandte meine Augen zufällig einmal wieder nach der blendenden Wasserfläche und bemerkte einen Baumstamm in der Mitte derselben, den ich doch wenige Minuten früher nicht dort gesehen hatte. Was konnte ihn gerade jetzt aus der Tiefe des Wassers auf die Oberfläche gehoben haben? Ich richtete mich etwas in die Höhe und sah, wie daneben ein zweiter und ein dritter aus dem Wasserspiegel hervorkam; ich rührte mich nicht, sah aber unverwandt hin, und in zehn Minuten waren die Teiche ganz mit altem Holz bedeckt. Ich rief Tiger leise zu, dort hinzusehen, kaum aber hatte er hingeblickt, so lachte er und sagte, es seyen Alligatoren, die sich der Sonne erfreuten. Die Oberfläche beider Teiche war wörtlich bedeckt mit diesen meist sehr großen Ungeheuern. Ich rief meinen Kameraden zu, leise ihre Büchsen zu nehmen, sie auf die Köpfe derselben zu richten und dann auf mein Commando zu feuern. Ich gab das Zeichen: mit Einem Krach flogen sämmtliche Ladungen aus unsern Gewehren, und die Wassermassen schlugen Haus hoch aus den Teichen in die Höhe und benetzten das Gras weit umher.

Nur zwei der Ungeheuer blieben noch sichtbar und schossen im Wasser hin und her, auf und nieder, und schlugen dabei mit den gepanzerten Schwänzen die Wellen, daß der Schaum weit über uns hinspritzte. Jetzt kam Antonio mit dem Lasso, und im Augenblick hatte er die Schlinge um eines der wüthenden Thiere geworfen; schnell rannten wir Alle mit dem Ende des Strickes über das Gras und zogen den Alligator auf das Trockene, wo er mit seinem furchtbaren Rachen wie rasend um sich schnappte und mit dem Schwanze hin und her schlug. Nun ging es mit Pistolen an ihn, und bald war sein Kopf so durchlöchert, daß er den gefährlichen Rachen nicht mehr bewegen konnte. Sein Kamerad schwamm allermittelst ruhig auf der Oberfläche des Wassers, und auch ihn holten wir heraus in das Gras, in dem er tobte wie der erste, aber auch schnell unschädlich gemacht wurde. Es waren zwei riesenhafte Thiere, vierzehn bis sechzehn Fuß lang, und ihre Rachen waren mit Reihen schrecklicher Zähne bewaffnet, von denen wir uns Alle einige zum Andenken mitnahmen.

Räthselhaft bleibt es mir, wie diese Thiere hierher kamen, da der nächste Bach viele Meilen Weges entfernt war und dieselben die Ufer des Wassers, in dem sie leben, niemals verlassen und auf dem Lande ebenso unbehülflich sind wie Schildkröten, so daß von einer Landreise wohl keine Rede seyn kann. Aber auch angenommen, eines dieser Thiere habe sich verirrt und sey endlich nach langer Wanderschaft hiehergelangt, so konnte man nicht von Hunderten voraussetzen, daß sie zusammen nach diesem von ihrem Elemente so weit entlegenen Orte ausgewandert seyen. Eine andere Frage warf sich auf, die jedoch leichter zu beantworten war und die sich noch vor unserer Weiterreise erledigte, wovon nämlich so große Thiere hier lebten? Sie waren auf die unglücklichen Bewohner dieser Länder angewiesen, die viele Meilen weit herkamen, um an den herrlichen Quellen ihren brennenden Durst zu löschen und ihre ermatteten Glieder zu stärken, wobei sie dann von den auf sie lauernden Ungeheuern in die Tiefe gezogen und dort von tausend Zähnen zerrissen wurden. Ich bin überzeugt, daß selbst ein Büffel mit seinen Riesenkräften von diesen Wütherichen überwältigt und geschlachtet wird, wenn er sich, von der langen Reise durch die Prairie erhitzt, in diese Fluthen wirft, um sich abzukühlen.

Die Sonne war schon den Gebirgen nahe, wir hatten uns an den Brüsten der Welschen und an Hirschbraten gesättigt und waren zur Abreise von diesem uns lieb gewordenen Platze fertig, als Königstein dem einen Alligator mit dem Jagdmesser den Bauch aufschlitzte und aus seinem Magen einige Hirschfüße und dann in gleicher Weise aus dem des andern den Fuß eines Welschen hervorzog. Gern hätten wir das ganze Nest dieser abscheulichen Geschöpfe ausgerottet, aber es war keines von ihnen mehr zu sehen, und die Abendsonne spiegelte sich so freundlich auf der Oberfläche des Wassers, als wären unter dem glatten Spiegel keine Schrecken und keine Gefahren verborgen. Wir tränkten unsere Thiere noch einmal und trabten dann erfrischt vorwärts, um heute noch ein tüchtiges Stück Weges zurückzulegen, denn je näher wir unserer Heimath kamen, desto mehr wuchs unsere Sehnsucht nach derselben und allem dem Lieben, was wir dort zurückgelassen hatten.

Ueber eine Woche hatten wir ununterbrochen unsern Weg fortgesetzt und eine Menge kleiner Gewässer überschritten, die nach dem Puereo zogen, als wir gegen Mittag abermals einen Bach erreichten, an dessen schattigen Ufern wir unsere Mittagsruhe halten wollten. Von hier aus überblickten wir im Süden einen mächtigen Hochwald, der sich quer vor unsern Weg legte und sich von den östlichen Gebirgen bis nach dem Puereo zog und über denselben hinüber bis nach den westlichen Bergketten ausdehnte, während wir über demselben ferne Gebirgszüge in der nämlichen Richtung aufsteigen sahen, die wir als die St. Sabagebirge begrüßten. Dieß waren die einzigen Berge, die uns noch von Hause trennten; und voll Sehnsucht nach ihnen, wie nach alten Bekannten, sattelten wir gegen Abend wieder und zogen um Mitternacht in den Wald, den wir seit unserer Mittagsrast fortwährend vor uns gesehen hatten. Der Mond hatte uns bis hierher die Büffelpfade deutlich gezeigt, aber hier war sein Reich zu Ende, und nur einzeln stahl sich ein Strahl seines Lichtes durch die himmelhohen Laubmassen, die uns jetzt überdachten. Wir hielten auf einem sehr betretenen Pfade, dem wir jedoch in der Dunkelheit durch den Wald nicht folgen konnten, da, wenn die Thiere auch den Weg hielten, die über denselben hängenden Ranken uns das Fortkommen erschwerten. Unsere Pferde waren sehr durstig, und da wir nicht zweifelten, daß ein

Fluß in des Waldes Dunkel verborgen sey, wollten wir versuchen, denselben zu erreichen. Wir stiegen ab, sammelten trockenes Gras, aus dem Tiger und Eule Fackeln drehten, zündeten eine an und drangen so, unsere Pferde führend, in's Gehölz. Wir waren kaum einige hundert Schritt im Wald, als Tiger, der voranging, uns zurief, er sey am Fluß, und gleich darauf führten wir unsere durstigen Thiere am Ufer hinunter und ließen sie sich am kühlen Wasser laben. Wir füllten unsere Flaschen und zogen dann denselben Weg zurück nach der Prairie, wo wir die Thiere in das Gras banden und ein Feuer anzündeten. Die Pferde waren sehr hungrig, weßhalb wir sie auch später nicht aus dem Grase wegholen wollten, und wir stellten deßhalb eine Wache dabei auf, die wir alle halbe Stunde ablösten. Bei Tagesanbruch schossen wir im Walde Welsche zum Frühstück, badeten uns im nahen Flusse und holten dann nach, was wir in der letzten Nacht am Schlaf versäumt hatten. Bis gegen drei Uhr Nachmittags verweilten wir hier und setzten dann unsern Weg nach Süden fort. Wir wurden, da die Ufer des Flusses sehr steil waren, etwas aufgehalten, bis wir unser sämmtliches Gepäck hinübergeschafft hatten, dann aber ritten wir zwei ganze Stunden ohne Aufenthalt im herrlichen Schatten des mächtigen Waldes, in dessen dunkeln Räumen nur hier und da ein grellgelbes Plätzchen von den durchbrechenden Sonnenstrahlen beschienen wurde. Es war hier wie zu Hause an der Leone und am Mustangflusse, und es drehte sich schon jetzt den ganzen Tag über die Unterhaltung nur um die Heimath und um unsere dortigen Freunde, denn allenthalben führte uns die Natur die Bilder jener Gegend vor. Hier standen die Stämme der Bäume wieder riesenhaft stolz neben einander, hier hingen von ihren schwindelnd hohen Aesten die Schlingpflanzen mit dem buntesten Flor hinüber und herüber und unter den immergrünen Büschen standen die Blumen in den prächtigsten Farben. Die Papageien mit ihrem hellleuchtenden Gefieder schwangen sich hoch über uns an dünnen Ranken mit dem Kopf herunter hängend hin und her und unzählige brennend rothe Cardinäle flogen wie glühende Kohlen durch die dunkeln Laubmassen. Hier blickte ein stolzer Hirsch mit mächtigem Geweih von einem heimlichen Grasfleck her, und dort floh eine scheue Antilope, mit ihren beiden Kälbern hinter sich, durch das

Dickicht. Als wir die letzten Büsche durchritten und in die Prairie jenseits des Waldes zogen, lagen die Strahlen der Sonne schon niedrig über derselben, und wir vermißten den wohlthuenden Schatten nicht so sehr, als es wohl der Fall gewesen wäre, wenn wir einige Stunden früher uns der Sonne ausgesetzt hätten. Wir ritten scharf, und gegen neun Uhr Abends sattelten wir am Fuße der St. Sabagebirge unsere Pferde ab und schlugen unser Lager an einem Bergwasser auf, das aus denselben nach dem Puereo hinströmte.

Am andern Morgen folgten wir diesem Wasser zum Flusse und erreichten gegen Mittag den Hauptindianerpfad, der aus diesen Thälern nach Süden über die St. Sabagebirge führte und der uns den Weg durch dieselben außerordentlich erleichterte. Am dritten Morgen sahen wir von den Höhen auf die Abdachungen der Gebirge nach Süden hinab und erkannten bald die Berge in der Nähe unserer Heimath, in denen wir Abends unser Lager aufschlugen. Am folgenden Tage erreichten wir bei Sonnenuntergang den Welschenfluß, und hätten sicher dort kein Lager aufgeschlagen, sondern wären, ohne zu rasten, nach Hause geritten, wenn unsere Pferde nicht zu müde gewesen wären. Es wurde sehr spät, ehe wir daran dachten, uns auf unser Lager zu strecken, und selbst dort wurde die Unterhaltung noch lange fortgesetzt. Nach alter Weise zeigten uns die Welschen an, daß der Tag im Anbrechen sey; dießmal wurde aber keine Jagd auf sie gemacht, sondern schnell aß Jeder sein Frühstück und machte sich zur Reise nach Hause fertig. Ein klein wenig mehr Aufmerksamkeit wurde heute auf unsere Toilette verwandt, aus der allerdings mit der größten Kunst nicht viel zu machen war; dennoch sahen wir im Ganzen etwas glätter und ordentlicher aus, als unser Zug vom Lager weg galoppirte und Jeder sich beeiferte, der Vorderste zu seyn. Ich mußte daran erinnern, daß wir noch einen langen Weg vor uns hätten und daß wir nicht mit Galoppiren beginnen dürften. Der Weg wurde uns heute länger, obgleich unsere Pferde emsig vorwärts schritten, als ob auch sie merkten, daß es der Heimath zuging. Gegen zehn Uhr machten wir auf halbem Wege Halt und ließen unsern Thieren einige Stunden Ruhe, während wir auf derselben Stelle, wo wir beim Antritt der Reise unsern Kaffee gekocht hatten, ein Feuer

anzündeten und uns dieſen Labetrunk bereiteten. Gegen zwei Uhr hatten wir aber wieder geſattelt und über das Gepäck auf den Maulthieren die ſchönſten Jaguarhäute ausgebreitet, über denen die beiden majeſtätiſchen Hirſchgeweihe paradirten.

Wir waren noch mit unſern Pferden beſchäftigt, als plötzlich Jack hinten ausſchlug, einige Bockſprünge machte und dann im Trab auf dem Pfade forteilte, der nach der Leone führte. Er wollte es ſich nicht nehmen laſſen, heute der Erſte zu ſeyn, denn ſo bald wir uns ihm näherten, verdoppelte er ſeine Schritte und fiel, wenn es nöthig war, auch in Galopp. Unſere ſämmtlichen Thiere verriethen jetzt deutlich, daß ſie die Nähe der Heimath ſpürten, und waren nicht mehr im Schritt zu erhalten. Lange vor Sonnenuntergang zogen wir endlich durch den Wald an der Leone und gelangten jenſeits deſſelben unterhalb des Forts hinaus in die Prairie, wo wir ſämmtliche Schüſſe abfeuerten, die wir bei uns führten. Vom Fort herab wurden wir in derſelben Weiſe begrüßt und die Bewohner kamen herausgerannt uns entgegen und beſtürmten uns mit Freudenbezeugungen. Alles war noch beim Alten, nur daß eine gute Ernte mehr gemacht war, daß Pferde, Rindvieh, Schweine und Hunde ſich vermehrt hatten, und daß im Süden und im Norden von uns viele neue Anſiedler angekommen waren.

John war ungeduldig, nach Hauſe zu kommen, und ließ mir keine Zeit, mich umzukleiden, da ich ihn begleiten wollte. Ich ſattelte deßhalb die Fancy, überließ es Königſtein, für Czar und Truſt Sorge zu tragen, und ritt mit meinen Kameraden dem Muſtangfluſſe zu. Schon aus der Ferne ſahen wir, daß bei Laſars an der Stelle der alten Blockhäuſer ein ſchönes großes Haus mit Glasfenſtern und Gallerien entſtanden war, das mit ſeinem weißen Anſtrich durch die Dämmerung zu uns herüberleuchtete. Wir hatten unſere Gewehre wieder geladen und benachrichtigten die Freunde ſchon von weitem von unſerer Ankunft. Gleich darauf ſahen wir weiße Taſchentücher wehen, helle Gewänder aus dem Gartenthore hervoreilen, und Alt und Jung, Schwarz und Weiß kam uns entgegen und bewillkommte uns mit Ausbrüchen der Freude und des Glücks. Ich wollte mich wegen meines Anzugs entſchuldigen und mich wieder entfernen, aber ich mußte zum Abendeſſen bleiben, das wir unter der Veranda einnahmen, und nach Tiſch

setzten wir uns in den Garten vor das Haus, in dem uns der Duft einheimischer, hierher verpflanzter Blumen umgab, die von des Mondes Licht erleuchtet in geschmackvoller Gruppirung um uns standen. Die Flaschen gingen dabei so fleißig im Kreise herum, daß ich es doch für gut hielt, mich auf den Heimweg zu begeben, ehe es mir schwer würde, denselben zu finden.

Es war gegen Mitternacht, als ich im Fort ankam, wo ich noch Alles munter fand, und zwar auch vom Wein erheitert, da ich beim Fortreiten Königstein beauftragt hatte, etwas zum Besten zu geben. Ich suchte aber bald mit Trust mein Zimmer auf und schlief bei offenen Thüren und Fenstern, bis die Sonne hoch am Himmel stand. Ich eilte hinunter an den Fluß, und nach dem Bade wurden die alten Kisten geöffnet und die Toilette aus vergangener Zeit herausgenommen.

Einige Wochen gingen nun hin, bis ich wieder ganz zu Hause war, bis alle Arbeiten nachgesehen, andere vorzunehmende bestimmt und angeordnet, und hier Verbesserungen und dort Reparaturen ausgeführt waren. Ich kam dabei sehr häufig mit Lasars zusammen, besuchte mit dem alten Herrn die neuen Ansiedler in der Umgegend, besprach mit ihm die Anlegung von Straßen und Brücken und wurde von ihm bei allen wichtigeren Unternehmungen und Einrichtungen in seinen Privatangelegenheiten zu Rathe gezogen. Je unabhängiger und furchtloser wir jetzt in Folge der zahlreicheren Ansiedlungen den Indianern gegenüber standen, um so unangenehmer und beläftigender wurden jetzt ihre freundschaftlichen Besuche. Alle Augenblicke meldete sich ein neuer Stamm von Wilden, von dem wir kaum jemals gehört hatten, um Freundschaft mit uns zu machen, und namentlich um Geschenke zu bekommen. Etwas mußte man ihnen schon geben, denn sonst lief man Gefahr, daß sie es das Vieh auf der Weide entgelten ließen, oder daß sie die Prairien ansteckten, wenn gerade ein heftiger Sturm war, oder irgend eine andere Rache ausübten, die mehr Schaden that, als der Werth der Geschenke betrug. Offene Feindseligkeiten erlaubten sie sich nicht mehr im Bereiche unserer Niederlassungen. Denselben waren jetzt nur die ferneren Squatters ausgesetzt, die vor uns der Wildniß zu wohnten.

Kurz nach unserer Rückkehr kam ein Herr White aus Virginien

mit seiner Frau, zwei Söhnen von zwölf und vierzehn Jahren und zwei jüngeren Töchtern an, und wandte sich an Lasar und mich mit der Bitte, ihm ein gutes Stück Land zu bezeichnen, auf dem er sich niederlassen könnte. Die Leute gefielen uns gut, sie waren freundlich und bieder, lebten unter sich glücklich, was wir bei unsern öfteren Besuchen in ihrem Lager an der Leone bemerkten, und waren der richtige Schlag von Menschen, um einem solchen Leben die Stirne zu bieten. Lasar und ich beschlossen, uns ihrer anzunehmen, und bestimmten sie, sich am Welschenflusse auf unserem alten Lagerplatze anzusiedeln, zu welchem Ende wir früh eines Morgens mit der Familie White dorthin aufbrachen, wobei Lasar einige zwanzig Neger mitnahm, um den neuen Ankömmlingen die Wohnungen einzurichten. Wir bauten dort für sie in wenigen Tagen ein schönes doppeltes Blockhaus, nämlich zwei einzelne, etwa zwanzig Fuß von einander entfernte Häuser, über welche, sowie über den Raum dazwischen, ein langes Dach gelegt war, so daß dieser Raum auch gegen Regen und Sonne geschützt blieb. Dann umgaben wir das Haus mit einem Pallisadenzaun, in dem sie das Vieh bei Nacht einschließen konnten, und ließen ihnen noch einen Vorrath Holz fällen und spalten, um Einzäunungen zu einem Garten zu machen. Lasar hatte ihnen eine schöne Kuh gegeben, und ich gab ihnen eine Mutterſau und Hühner nebst Mais zu ihrem Brod und zur Aussaat für kommendes Frühjahr. White war eine jener entschlossenen unbeugsamen Naturen, die, nachdem sie lange mit Widerwärtigkeiten und Unglück in der civilisirten Welt gekämpft haben, ihre Blicke nach der westlichen menschenleeren Wildniß wenden, um hier mit eiserner Faust dem Schicksal abzuzwingen, was es ihnen dort trotz aller Kraftaufwendung vorenthalten hatte. Mit der ihm eigenen energischen Auffassung und rastlosen Ausführung alles dessen, was er einmal unternommen hatte, ging er in seiner neuen Heimath an's Werk, um schnellmöglichst den Grund zu späterer Wohlhabenheit für sich und seine Familie zu legen; leider aber sollte es für seine Person nur bei der Grundlegung bleiben, denn kaum hatte er den Garten eingezäunt und die ersten Arbeiten an einem Maisfelde vorgenommen, als er krank wurde und ein heftiges Fieber in wenigen Tagen seiner Laufbahn ein Ziel setzte. Sein ältester Sohn Charles kam zu mir geritten, brachte mir die Trauerbotschaft

und sagte mir, seine Mutter wünsche mich zu sprechen. Ich ritt am nächsten Morgen mit Königstein und einem Neger hin. Die Wittwe saß trostlos bei ihrem todten Manne, ohne Entschluß, ohne Plan für die Zukunft, für sich und für ihre Kinder, und zeigte bei meinem Eintreten schluchzend und ohne Worte auf diese ihre todte und lebende Umgebung. Ich ließ durch den Neger sofort ein Grab machen und bestattete den Verblichenen, dann setzte ich mich zu der Frau und suchte ihr dadurch einigen Trost zu geben, daß ich ihr meine Hülfe anbot. Ich schlug ihr vor, sich mit ihrer Familie ganz in meiner Nähe anzubauen, bis ihre Söhne erwachsen genug seyen, um sich auf ihrem jetzigen Platze erhalten zu können. Sie meinte aber, dazu wären sie jetzt schon fähig, nur noch nicht stark genug, die schwere Feldarbeit, namentlich das Säubern des Landes von Büschen und Bäumen, sowie das Fällen und Spalten von Holz selbst zu verrichten; könnte man dieß für sie thun, so würde sie den Platz nicht verlassen, da ihre Jungen pflügen und die Hacke gebrauchen könnten und Beide ihre Büchsen so gut führten, als irgend ein Mann an der Grenze, und sie selbst wisse, wenn es darauf ankäme, ihres Mannes Gewehr zu gebrauchen. Ich machte ihr alle möglichen Vorstellungen gegen ihre Absicht, hier allein wohnen zu bleiben, sagte ihr jedoch für den Fall, daß sie darauf bestünde, meine und Lasars Hülfe zu. Am andern Morgen nahm ich Abschied von der Frau, die entschlossen war, hier zu bleiben, und versprach ihr Hülfe zu senden, um Feld und Garten zu bestellen und ihr verschiedene Kleinigkeiten zu ihrer Bequemlichkeit zu übermachen. Ich war schon früh wieder zu Haus und ritt noch Abends auf dem Falben zu Lasars, um ihnen das Geschehene mitzutheilen. Der alte Herr erklärte sogleich, er wolle morgen John mit der nöthigen Anzahl Neger hinüberschicken, um der Frau Alles nach Wunsch einzurichten, und alle Glieder der Familie beeiferten sich, durch Uebersendung von Kleidungsstücken und Vorräthen aller Art ihre Theilnahme zu beweisen. In einer Woche war nun auch bei White's Alles in Ordnung, der Garten war zurecht gemacht und ein Feld von fünf Ackern bis zum Bepflanzen mit Mais, Bohnen, Kürbissen und Kartoffeln fertig. Der Garten war mit den besten Gemüsesorten angesäet und von allen der Wittwe noch Samen mitgetheilt. Die Frau hatte augenblicklich nur den Garten

in Ordnung zu halten und die Söhne Wildpret anzuschaffen, das sie mitunter aus der Thüre schießen konnten, denn mit allen andern Bedürfnissen waren sie reichlich versehen. So kehrte bald wieder Ruhe und Zufriedenheit in dieses Haus ein, und die Liebe zu ihren Kindern gab Madame White die Thätigkeit und Entschlossenheit wieder, die beim Verluste ihres Mannes gelähmt waren. Der anbrechende Tag fand sie beschäftigt mit häuslichen Arbeiten, mit Aufräumen und Reinigen der Zimmer, Ankleiden ihrer Töchter, Melken der Kuh, Bereiten des Frühstücks, Salzen und Trocknen von Wildpret, kurz mit all den vielen tausend Beschäftigungen; dann sah man sie unter dem Schatten des Daches zwischen den beiden Zimmern sitzen und Baumwolle reinigen und spinnen, um ihren Kindern Kleider daraus zu bereiten, während ihre beiden kleinen Mädchen um sie herum spielten und die Söhne im Garten beschäftigt waren, oder in der Nähe auf die Jagd gingen. Sie konnte dieselben jeden Augenblick durch den gewaltigen Ton eines ungeheuren Ochsenhorns herbeirufen, das im Durchgang zwischen den beiden Häusern neben der Thüre der Wohnstube hing.

Kurz nachdem sich wieder der Friede auf diese einsame Niederlassung niedergelassen hatte, saß auch eines Morgens die Wittwe mit ihren beiden Töchtern im kühlen Durchgang, während ihr zweiter Sohn Ben nach der nahen Quelle ging, um Wasser zu holen, und Charles in der Nähe mit der Büchse in den Wald gegangen war, als plötzlich die sehr scharfen Hunde, welche die Familie bewachten, ungewöhnlich Lärm schlugen und bellend weit hinaus über den Platz rannten, der das Haus umgab. Madame White sprang auf und erblickte mehrere Indianer, die vor dem nächsten Holze standen und gleich darauf wieder in dasselbe zurücktraten. Sie griff nach dem Horn an der Wand, ließ seinen Schall mit aller Kraft ertönen, sprang dann in das Zimmer und faßte die große mit Röllern geladene Doppelflinte ihres verstorbenen Gatten mit einer Entschlossenheit und einem Muthe, der dem weiblichen Geschlechte in der Cultur fast ganz fremd geworden und wohl nur noch vereinzelt an den äußersten Grenzen derselben auf diesem Continent anzutreffen ist. In wenigen Minuten kam Ben gerannt und traf seine Mutter bereits hinter der Palliſadeneinzäunung mit dem Gewehr in der Hand. „Schnell, Ben, deine Büchse!“ rief sie ihrem

zwölfjährigen Sohne zu. „Vergiß aber deinen Kugelbeutel nicht," und stieß dann wieder in das Horn. Jetzt kamen die Hunde zurück in die Einzäunung, und Madame White schloß das Loch in derselben, durch welches sie hereingekrochen waren. Auf einmal erscholl ein furchtbares Geheul vom Walde herüber, und aus seinem Dunkel brach ein Schwarm von einigen dreißig rothhäutigen Teufeln hervor, die mit entsetzlichem Kriegsgeschrei über den Grasplatz auf das Haus zustürmten. „Ben, schieße nicht, bis ich wieder geladen habe!" rief Madame White, und mit furchtbarem Donner entlud sie schnell nach einander beide Läufe ihres Gewehrs und schleuderte damit einige vierzig kleine Bleikugeln zwischen die anstürmenden Kannibalen. Die Wirkung der beiden Schüsse auf kaum fünfzig Schritt Entfernung war so gewaltig, daß die Horde wie vom Blitze getroffen nach allen Seiten auseinanderprallte und acht aus der Mitte auf dem Platze blieben, während die andern heulend nach dem Holze zurückrannten. „Feuer, Ben!" rief Madame White ihrem Sohne zu, der seine Büchse durch die Palliſaden gesteckt hatte, während sie wieder einige Hände voll Köller in ihre große Flinte laufen ließ und zwei Baumwollenpfröpfe darauf setzte. Krach! fuhr es aus Bens Büchse heraus in den dichten Haufen der Fliehenden hinein, und mit den Füßen in der Höhe stürzte einer derselben zu Boden, während das Geschrei der andern die Luft erfüllte. „Ich hab' getroffen, Mutter!" rief der Knabe, indem er Pulver in seine Büchse goß. — „Brav, Ben! Aber wo bleibt Charles? Er müßte schon hier seyn, denn er ist noch nicht lange fort. Lauf in das Haus und sieh nach Fanny und Betzy, komm aber gleich wieder". So rief Madame White ihrem Sohne zu, während sie mit ihren schönen Händen eiligst Propfen von Baumwolle zusammendrehte, die sie mit ihren Lippen feuchtete, und die langen rabenschwarzen Haare zurückwarf, die aufgelöst an ihrem Halse herunterfielen. „Mutter, Charles kommt mit Kitty!" rief Ben, indem er aus dem Hause sprang und nach der hintern Seite der Einzäunung rannte, um für ihre Kuh Kitty die Thüre zu öffnen, die vor Charles her im Trabe über das Gras kam. Dieser hatte erst das Horn und dann auf dem Herweg die Schüsse und das Geschrei der Indianer gehört, war auf Kitty gestoßen und hatte sie vor sich her nach Hause getrieben.

Alles war ruhig und die Wilden ließen keinen Ton von sich

hören. Charles und seine Mutter verrammelten die beiden Eingänge der Einzäunung durch Scheite Holz, welche sie dagegen stemmten, und dann ging die Frau zu ihren kleineren Kindern mit der Weisung an ihre Söhne, sie zu rufen, wenn sie etwas von den Indianern sähen. Der Tag verstrich, ohne daß die Wilden einen neuen Angriff auf die Niederlassung gemacht hätten; um so größer wurde aber die Besorgniß der Frau, daß sie die Nacht benutzen möchten, um ihre Rache auszuüben. Gegen Abend befahl sie ihren Söhnen sich hinzulegen und zu schlafen, damit sie während der Nacht munter bleiben könnten; sie selbst hielt Wache vor dem Haus. Die Sonne ging unter und die Dunkelheit hatte sich über die Gegend gelegt, als Madame White und ihre beiden Söhne auf ihren verschiedenen Posten hinter der Einzäunung standen und aufmerksam über die offene Grasfläche späheten. Es mochte nach neun Uhr seyn, als sie den Schein eines Feuers weit her durch den Wald kommen, schnell größer werden und bald an dem äußersten Saume desselben erscheinen sahen. Jetzt erhob sich wieder jenes schreckliche Geschrei, mit dem die Wilden stets ihre Angriffe begleiten, und das Licht bewegte sich vom Walde herüber über das Gras. Eine dunkle Fläche schob sich über den Platz nach dem Hause zu, und zu beiden Seiten schien das Licht hervor. Der Gegenstand kam langsam näher, und bald sah Madame White, daß es ein Geflecht von Büschen war, hinter dem die Indianer versteckt waren und das sie vor sich herschoben. Bis auf zwanzig Schritte war diese Laubwand herangerückt, als Charles und Ben ihre Büchsen auf dieselbe entluden und zwischen dem Geheul der Angreifer deutlich die Klagestimmen von Verwundeten ertönten. Trotzdem bewegte sich die Wand vorwärts und lehnte sich nach wenigen Minuten an die Ecke des Pallisadenzauns, worauf plötzlich die Flammen in die Höhe schlugen, welche die Holzmauer in Brand steckten. Die Wilden hatten hinter dem Schirm eine große Menge trockenen Holzes mit sich geführt, dasselbe an den Palliſaden aufgethürmt und in Brand gesteckt, worauf sie einige vierzig Schritte zurückgesprungen waren und sich platt in's Gras gelegt hatten.

Der Raum hinter der Einzäunung um das Haus herum war jetzt so hell erleuchtet, daß Madame White besorgte, es möchten die Wilden durch die Palliſaden hindurch mit Pfeilen nach ihren Kindern

schießen, weßhalb sie mit ihnen in das Haus flüchtete und auf den Boden unter das Dach stieg, wohin sie auch ihre beiden Töchter mitnahm, während die Hunde wie wüthend in der Einzäunung herumtobten. Dort hob sie nun mehrere der Holzschindeln, womit das Dach gedeckt war, in die Höhe und stellte andere darunter, so daß sie von oben herab die hellerleuchtete Grasfläche übersehen konnte. Hier sah sie denn auch die Indianer im niedrigen Grase liegen. In demselben Augenblicke aber fielen Funken über ihr vom Dache herunter. Dasselbe brannte zu ihrem Schrecken, da die Wilden eine Menge brennender Pfeile auf das Dach geschossen hatten, wodurch das trockene Schindeldach von Cedernholz in Brand gerathen war. Ein unmenschliches Freudengeheul von Seiten der Kannibalen begleitete das erste Auflodern der Flammen auf der Firste des Hauses, die jetzt mit Knistern und Knacken hoch in die Höhe schlugen. „Charles, die Axt!“ schrie Madame White ihrem Sohne zu, während sie ihre Doppelflinte durch das Dach hinausstreckte und auf eine Gruppe Wilder entlud, die nahe bei einander im Grase lagen und sich dort vor den Blicken der Belagerten sicher glaubten. Heulend sprangen die nicht Getroffenen auf und stürzten nach dem Walde zurück, während der zweite Lauf des Doppelgewehres seine Ladung hinter ihnen hersandte und wieder mehrere zu Boden brachte. Charles reichte seiner Mutter die Axt, die nun mit wenigen Schlägen das Dach über sich öffnete und die brennenden Schindeln auf den Boden herunterriß, wo sie von ihren Söhnen ausgetreten wurden, so daß die Flamme in wenigen Minuten erstickt war. Dann rannte sie mit Axt und Gewehr hinunter in den Hof, lud letzteres wieder und bekämpfte nun das Feuer an den Pallisaden, welches, da es windstill war, sich nur langsam verbreitete und bald erlosch. Die Ecke der Einzäunung war allerdings niedergebrannt und ließ eine bedeutende Oeffnung in derselben, während draußen vom Feuer ein großer Haufen glühender Kohlen zurückgeblieben war. Madame White schob nun mit Hülfe ihrer Söhne den kleinen Wagen, der ihre Habseligkeiten hierher gebracht hatte, in die Oeffnung, und füllte dann mit Scheitholz alle Lücken aus. Die Nacht wurde unter den Waffen zugebracht, und als der Tag die Gegend erhellte, blickte das heldenmüthige Weib durch das Dach auf das Schlachtfeld vor ihrer Festung, ohne eine Spur von einem Indianer gewahren zu

können. Die Wilden hatten in der Dunkelheit die Leichen ihrer Kameraden fortgetragen und waren wahrscheinlich noch in der Nacht mit ihnen abgezogen, um sie bei ihren Vätern ruhen zu lassen; denn die Indianer nehmen die Leichname ihrer Freunde mit sich auf ihre Pferde und bringen sie Hunderte von Meilen weit nach dem Begräbnißort des Stammes.

Spät in der folgenden Nacht weckte mich das Gebell meiner Hunde, und als ich aus dem Fort hinausrief, wer da sey, meldete sich Charles White, welcher mir das Geschehene mittheilte. Ich ließ sein sehr ermüdetes Pferd besorgen und wies ihm einen Platz zum Schlafen an, und früh Morgens ritt ich mit ihm zu Lasar, um mit diesem zu berathen, was zu thun sey. Dieser menschenfreundliche Mann war bald mit seinem Entschluß fertig und sagte mir, er wolle einen alten treuen Neger, der ihm doch nicht viel nütze, bei der Wittwe White wohnen lassen; er könne dort ein Stück Feld mit Baumwolle bestellen, dessen Ertrag ihm zu gute käme, und die Familie hätte an ihm einen Schutz, da er ein tüchtiger Schütze und ein furchtloser, entschlossener Mann sey. In einer Stunde saßen wir zu Pferde und ritten bei meinem Fort vorüber, um Tiger und Eule mitzunehmen; wir langten Abends bei Whites an, wo wir noch die Zerstörungen fanden, welche die Wilden angerichtet hatten, und vernahmen dann die Geschichte aus Madame White's eigenem Munde, bei welcher Gelegenheit sie Bens Bravheit hervorhob, der während der Erzählung an seiner Mutter Seite stand und sich an sie schmiegend von ihrem Arm umschlungen war. Die Frau war voll des Dankes über unsere Freundschaft und Theilnahme und sagte, mit Hülfe des alten Negers Primus wolle sie es mit einem ganzen Indianerstamm aufnehmen. Primus blieb dort, und wirklich ist diese Ansiedlung nie wieder durch Indianer beunruhigt worden; es war aber weniger die Gegenwart des Negers, die sie abhielt, dort Feindseligkeiten zu begehen, als die heldenmüthige Vertheidigung der Frau White. Denn später erzählten mir Indianer, es seyen Mescalieros gewesen, und Madame White habe mit so vielen Kugeln auf einmal geschossen, als ob der Sturmgott Eisstücke auf die Erde geworfen hätte. Es hat sich seitdem kaum jemals wieder ein Indianer dort blicken lassen. Solche Gräuelscenen kamen häufig bei den äußersten Ansiedlungen vor, während vielleicht

die nämlichen Indianer, die sie verübten, als Freunde zu uns kamen und mit Geschenken unter Freundschaftsversicherungen entlassen wurden.

Siebenundzwanzigstes Kapitel.

Die Mescaliero-Indianer.

Kurz nach dem Vorfalle am Welschenflusse saß ich eines Nachmittags vor meinem Hause unter der Veranda und trank Kaffee, als ich weit in der Prairie am Flusse hinunter eine Staubwolke heranziehen sah. Neugierig, wer es wohl seyn möge, ging ich ins Haus und holte mein Fernglas. Ich sah drei Indianer zu Pferde, einen Mann voran und zwei Weiber, die ihm folgten. Sie ritten trotz der starken Hitze sehr rasch und zogen bald am Hügel herauf nach dem Fort, bis zum Thor in der großen Einzäunung. Ich ging zu ihnen hinaus, alle drei ritten ein und hielten vor meinem Hause. Der Indianer sprang vom Pferde, während die beiden Mädchen auf den ihrigen sitzen blieben. Er theilte mir auf Englisch mit, ein Stamm Indianer wünsche Freundschaft mit mir zu machen, und der Häuptling lasse anfragen, ob er mit seinen Leuten mir einen Besuch abstatten dürfe. Ich fragte ihn, zu welcher Nation sie gehören, welche Frage ihm, wie es schien, nicht angenehm war, daher er sie mit Stillschweigen überging. Er sprach dann mit den beiden Mädchen etwas, was ich nicht verstand, und sagte dann zu mir, sie seyen Mescalieros, aber nicht von denen, welche den Angriff auf Madame White gemacht hätten. Der Häuptling Jener sey kein guter Freund der Weißen, aber der Vater dieser beiden Mädchen sey ein ganz guter Freund, und deßhalb wolle er kommen, es mir selbst zu sagen. Ich erwiederte, es würde mir angenehm seyn, sie hier zu sehen, und lud die Mädchen ein, Kaffee mit mir zu trinken, was sie aber nicht sogleich annahmen, sondern, mit den Ellenbogen auf den Hals ihrer Pferde gestützt, mich neugierig betrachteten und dann wieder verstohlene Blicke durch die offenstehende Thüre meines Hauses ins Innere warfen. Ich reichte Beiden Cigarren und nahm aus meinem Streichfeuerzeug ein Schwefelholz hervor, dessen

Entzünden sie außerordentlich überraschte. Ich steckte erst meine Cigarre daran an, ehe ich es ihnen reichte, worauf sie die ihrigen anzündeten und gleich laut ihre Freude über den herrlichen Geschmack des Tabaks zu erkennen gaben. Ich trank dann einen Schluck Kaffee und reichte der einen Indianerin die Tasse, die sie erst neugierig rund herum betrachtete und dann zu ihren Lippen führte, um den Inhalt zu kosten. Kaum aber hatte sie davon geschmeckt, als sie die ganze Tasse mit Einem Zuge leerte und mir zurückgab, mit dem Bedeuten, ihrer Schwester auch davon zu geben. Auch ihr reichte ich eine volle Tasse; sie trank sie sofort aus und verlangte mehr, so daß in wenigen Minuten mein ganzer Vorrath von Kaffee verbraucht war. Ich reichte ihnen Kuchen, den sie mit eben so großem Appetit verzehrten, und ging dann in das Haus und holte eine Flasche süßen spanischen Weins; ich schenkte ein Glas davon ein, trank davon und reichte es einer der Indianerinnen, sie wies es aber zurück, und indem sie einige Worte zu dem Manne sprach, verloren ihre Blicke das Unbefangene und Lustige, was sie nach und nach angenommen hatten. Ich trank jetzt selbst das Glas aus und stellte es auf den Tisch, ohne ihnen den Wein weiter anzubieten, gab ihnen aber wieder Feuer, um ihre Cigarren anzuzünden, die ausgegangen waren. Nach einer Weile fragte mich der Indianer, ob das Feuerwasser (Branntwein) sey, was die Flasche enthalte, und als ich dieß verneinte und ihm versicherte, es sey guter Wein, sagte er, die eine Indianerin wolle ihn kosten. Ich goß das nicht sehr große Glas voll, trank etwas davon und reichte es ihr auf das Pferd; sie führte es etwas scheu an ihre Lippen, goß es aber in einem Zuge hinunter, sobald sie den Wein geschmeckt hatte. Ihre Augen strahlten vor Wonne und indem sie sich auf ihrem Sattel in die Höhe hob und mit der rechten Hand von dem Halse über Brust und Leib strich, sagte sie mit dem Ausdrucke des Entzückens: „bueno“, und reichte mir das Glas mit der Linken, indem sie mir ein Zeichen machte, ihr mehr davon zu geben. Ich füllte dasselbe wieder, gab es aber ihrer Schwester, die stumm, nur mit neugierigem Blick darnach verlangte. Auch sie fand das Ding sehr gut und trank das Glas aus, das ich auf den Tisch setzte. In diesem Augenblicke sprangen beide Mädchen von ihren Pferden, gaben dem Indianer mit einer verächtlichen Geberde die Zügel, während die

Eine ihm mit gebieterischem Tone sagte, er solle gehen und die Pferde grasen lassen; wenigstens schloß ich dieß aus den Bewegungen, mit denen sie ihre Worte begleitete, und daraus, daß derselbe sofort mit den Thieren abzog. Die Spkecherin wandte sich dann lächelnd und außerordentlich vornehm graziös zu mir, und indem sie dem Abziehenden noch einen verächtlichen Blick nachwarf, sagte sie: „Mexicano", und jetzt wurde mir klar, daß es ein Sklave war, den dieser Indianerstamm vielleicht schon als Kind geraubt hatte.

Nun sprangen die beiden jungen Wilden zu mir herauf auf die Gallerie vor meinem Hause, und eigentlich jetzt erst sah ich, welch außerordentlich hübschen Besuch ich bekommen hatte, da beide Mädchen auf ihren Pferden zusammen gekauert gehangen hatten, so daß man von ihrer Figur wenig hatte sehen können. Die, welche mir die Jüngere schien, war sehr groß, schlank und wunderbar schön gewachsen; ihre Formen waren gestreckt, aber dabei rund und voll, und ihr Knochenbau so zart, daß mir unwillkürlich der Vergleich zwischen Pferd und Hirsch einfiel; ihre Hände und Füße waren, wie bei allen Indianern, sehr klein und dabei so zierlich geformt, daß man die weiße Farbe nicht vermißte. Auf verhältnißmäßig breiten Schultern und langem fleischig rundem Nacken trug sie ihr Köpfchen frei und unbefangen, und diese Haltung sprach es deutlich aus, daß es für sie nichts gab, was sie sich hätte übel nehmen können. Ihr glänzend schwarzes seidenweiches Haar hing, mit einem zinnoberrothen Band von Leder an der linken Seite des Kopfes zusammengebunden, drei bis vier Fuß lang über ihre Schulter, und oben auf dem rothen Bande schwebte neben dem Kopfe ein großer runder Busch von unzähligen Federbärten in den grellsten, glänzendsten Farben, der bei jeder Bewegung auf und niederwogte. Die schöne hohe Stirn war mit scharf geschnittenen glänzenden Brauen geschmückt, unter denen ein Paar Augen schwarz und glänzend hervorleuchteten, aber der wilde Ausdruck dieser Lichter wurde durch den Schatten langer Wimpern gemildert, und nur in Augenblicken der Aufregung nahmen sie jenen unbändig leidenschaftlichen Glanz an. Die kleine, sehr hübsche Nase war an der Spitze ein wenig nach oben abgestumpft und gab dem Gesichtchen etwas Unternehmendes, während der lächelnde, frische, halb geöffnete Mund mit

vollen kirschrothen Lippen, nach der Form eines Amorbogens geschnitten, jenen Ausdruck noch erhöhte. Oeffneten sich die lachenden Lippen, so entblößten sie die schönsten Zähne und die mit leichtem Pfirsichroth überflogenen Wangen zeigten zwei tiefe Grübchen. Dabei war ihre Haltung elegant, ihre Bewegungen rasch, aber graziös, und ihre ganze Erscheinung voll jugendlichen Lebens, ungebändigt, wild, aber reizend und lieblich. Das dunkle Colorit ihrer zarten Haut spielte aus dem Hellbraunen leicht in das Olivensarbige und bekundete, daß unter ihr jene wärmeren Gefühle wohnten, die nur unter einer heißen Sonne geboren werden.

Der Dolmetscher hatte sich entfernt, dennoch ging es jetzt mit unserer Unterhaltung besser als vorher, da die Augen der Indianerin und ihre Bewegungen alle Dictionnaire, alle Grammatiken der Welt unnöthig machten. Noch ein Glas spanischen Weins hatte sie rasch hinuntergegossen, und sie hätte sicher noch viel mehr zu sich genommen, wenn ich nicht das nächste Glas, etwas voller eingeschenkt, ihrer Schwester gereicht und dann die Flasche in den Schrank geschlossen hätte. Die Schwester verrieth weniger vom leidenschaftlichen Indianerblut; sie war ruhiger in ihren Bewegungen, und wenn sie auch wie jene oft den Mund zum Lächeln öffnete, so brach sie doch nicht in lautes Lachen aus, und während jene dann ihre Augen die Runde um den ganzen Horizont machen ließ, ruhten die Blicke der ruhigeren Schwester um so fester auf dem Gegenstand ihrer Unterhaltung und nur ein leiser Anflug von Lächeln theilte sich ihnen mit, während ihr Glanz sich dann bis zum Blitzen erhöhte, und das sonst kaum sichtbare Roth ihrer Wangen in rascher Gluth hervortrat. Sie war etwas kleiner als die jüngere Schwester, aber viel stärker, mehr eine titianische Schönheit, hatte auch wundervolle, in derselben Weise geordnete Haare, kohlschwarze, aber kleinere funkelnde Augen, eine zierliche, ganz fein gebogene Nase und auch einen kleineren Mund. Ihre Farbe war etwas dunkler als die der Schwester; man mochte aber dabei zweifeln, ob ein blendendes Weiß oder dieses durchsichtige lebendige Braun eine schönere Hautfarbe sey.

Der Name dieser älteren Schwester, welche neunzehn Jahre alt seyn mochte, war Cachakia (leuchtender Stern), während die jüngere Pahnawhay (Feuer) hieß, und nicht mehr als sechzehn Sommer

zählte. Der Anzug dieser beiden wilden Schönen war ziemlich gleich. Ueber ihre Schultern hing eine schön gemalte, weich gegerbte Hirschhaut, in deren Mitte sich ein langer Ausschnitt befand, durch den sie Kopf und Hals gesteckt hatten. Rund herum war diese Mantille mit sehr feinen, langen ledernen Fransen verziert, an deren Enden blitzende Steinchen und Muscheln befestigt waren; sie hing vorn und hinten weiter herunter und ließ die schönen runden Arme frei. Um ihre Hüften hing ein Röckchen, gleichfalls von Leder, mit langen Fransen verziert und schön mit Farben bemalt, während die ledernen Hosenbeine an den Seiten auch mit solchen Fransen behangen waren. Ihre kleinen Füße staken in hirschledernen Schuhen, die gleichfalls mit Steinchen, Muscheln und Fransen geschmückt waren.

Pahnawhay war die Erste, welche auf die Gallerie herauf sprang; sie wiegte sich dabei mit jedem Tritte auf ihren Füßen, als ob sie auf Fischbein ginge, während Cachakia mehr ruhigen, doch kaum hörbaren Schrittes heraufkam. Beide setzten sich an den Tisch und die jüngere Schwester nahm das Weinglas und schlürfte noch die letzten Tropfen heraus, wobei sie mir winkte, ihnen noch mehr Wein zu geben. Ich bedeutete ihr, daß es nicht gut wäre, mehr davon zu trinken, da sie dann einschlafen würden; später aber, ehe sie fortritten, wolle ich ihnen noch etwas davon geben. Pahnawhay hatte lange neugierig nach meinem Zimmer hingesehen; endlich sprang sie auf und eilte nach der Thüre, und indem sie sich an den Thürpfeiler schmiegte, steckte sie ihren Kopf so weit sie konnte hinein. Mit einem lauten Ausruf des Erstaunens sprang sie einige Schritte zurück, klappte ihre beiden Hände zusammen, und indem sie sich hintenüber biegend, ihr strahlendes Gesicht über die rechte Schulter ihrer Schwester zukehrte, rief sie ihr eine Menge mir unverständlicher Worte zu und sprang abermals nach der Thüre. Ich ging in das Zimmer und winkte ihr, mir zu folgen, aber sie trat nur einen Schritt über die Thürschwelle, warf ihre großen Augen verwundert umher und rief dann ihrer Schwester zu, hereinzukommen, die aber nicht folgte. Ich ging nun zu Cachakia, nahm sie bei der Hand und führte sie in das Zimmer, wo ich sie in meinen großen Schaukelstuhl sich niedersetzen ließ. Die Verwunderung und das Erstaunen der beiden Mädchen war außerordentlich, sie blieben lange Zeit unbeweglich und stumm, und ließen ihre Blicke von

einem Gegenstand zum andern laufen, bis Pahnawhay zuerst wieder Worte fand. Zu meinem Bette hinspringend, zog sie eine feuerrothe wollene Decke unter der Jaguarhaut hervor, die dasselbe bedeckte, und hing sie stolz über ihre Schultern. Noch hatten sie meinen großen Wandspiegel nicht bemerkt, und ich führte sie vor denselben, wobei ein lauter Schrei der Ueberraschung ihren schönen Lippen entfloh. Sie drehte sich rundum vor demselben und sprang zuletzt mit den zierlichsten Bewegungen von ihm ab und auf ihn zu, wobei Cachakia ihr stumm zusah, durch ihre glänzenden Augen aber verrieth, daß sie gern an ihrer Stelle wäre. Auch sie führte ich jetzt vor den Spiegel, nahm ein buntseidenes Tuch vom Stuhle, knüpfte es ihr unter der Federquaste um ihre dicken Haare, und gab ihr zu verstehen, es gehöre ihr. Schnell nahm ich jetzt ein anderes gelb und blaues aus der Kommode und band es um Pahnawhays Haare, denn ich wußte, daß es sonst mit ihrer guten Laune vorüber gewesen wäre.

Alles wurde nun betrachtet und wo möglich in die Hand genommen, und von Allem mußte ich den Gebrauch erklären. Cachakia wurde auch nach und nach lebendiger und betheiligte sich mehr an der Unterhaltung, wobei sie mir immer zu verstehen geben wollte, daß ihre Schwester noch zu wenig wisse und ihr Geschwätze nicht der Beachtung werth sey. Alles gefiel ihr und wenn sie etwas sah, was sie besonders zu haben wünschte, so bedeutete sie mir immer, daß wir tauschen wollten, sagte aber nie dabei, was sie dafür zu geben gedenke. Demohngeachtet konnte ich nicht umhin, Beiden eine Menge Kleinigkeiten zu geben, wie Messer, Fingerhüte, Nadeln, bunten Zwirn und Nähseide ꝛc.; und es war mir sehr erwünscht, als die Negerin kam und meldete, daß das Essen, welches ich für meine Gäste bestellt hatte, auf dem Tisch stehe, wodurch ihre Wünsche eine andere Richtung bekamen. Ich führte sie nun in das Eßzimmer, und mußte selbst noch einmal mit speisen, um ihnen den Gebrauch von Messer und Gabeln zu zeigen, die sie jedoch bald bei Seite legten und dafür ihre kleinen Finger gebrauchten. Es schmeckte ihnen vortrefflich, besonders aber liebten sie die Mehlspeisen, und als noch einmal Kaffee und Kuchen gereicht wurde, war es, als ob sie damit noch eine besondere Mahlzeit abhalten wollten. Nach Tisch gab ich ihnen wieder Cigarren und gedachte sie in diesem

Zimmer zu halten, bis sie fortreiten wollten; aber bald standen sie auf, und indem sie mit den Fingerchen in der Stube umher zeigten und mit mißfälligem Ausdruck: „no bueno“, sagten, frazierten sie hinaus und gerade wieder auf mein Haus zu. Ich mochte wollen oder nicht, ich mußte sie wieder hineinlassen, und Cachakia war jetzt die Erste, die sich an mich schmiegte und mit ihrer kleinen Hand nach dem Weinglas deutete, während sie mit ihren glänzenden freundlichen Augen zu mir herauf sah und lächelnd zwischen ihren vollen Lippen zwei Reihen der schönsten kleinen Zähne blicken ließ. Ich konnte es ihr unmöglich abschlagen, und als ich das Glas bis an den Rand voll geschenkt hatte, führte sie den goldenen Feuertrank zu ihrem Munde und nippte noch den letzten Tropfen davon. Auch Pahnawhay trank ein Glas von dem Weine, dann aber verschloß ich ihn schnell wieder in den Schrank, und trotz der zärtlichsten Bitten Cachakias und des stürmischen Verlangens ihrer Schwester holte ich ihn nicht wieder hervor. Pahnawhay hatte die rothe wollene Decke wieder von meinem Bette aufgenommen und drehte sich, sie laut lobend, vor mir, während ich mich neben Cachakia gesetzt hatte; sie schien aber doch das Herz nicht zu haben, mich darum anzusprechen. Ich sah ihre Verlegenheit, und da ich schon lange gewünscht hatte, einen Anzug zu besitzen, wie diese beiden Indianerinnen trugen, so zeigte ich, als sie wieder vor mir stand, auf die einzelnen Stücke ihrer Kleidung, dann auf die rothe wollene Decke und machte dann das Zeichen des Tausches. Wie wenn das höchste Glück ihr zugefallen wäre, trat sie einen Schritt zurück und wiederholte fragend meine Zeichen, als ob sie ihrem Glücke noch nicht traute, und als ich es nochmals bejahte, warf sie in wenigen Augenblicken sämmtliche Kleidungsstücke von sich, hüllte sich in die rothe wollene Decke und legte dann, ihren Arm unter derselben hervorstreckend, ihre Lederkleidung sorgfältig auf mein Bett. Ich war über diese blitzschnelle Metamorphose so erstaunt, daß ich im ersten Augenblick nicht daran dachte, wie sehr Cachakia dadurch zurückgesetzt wurde, aber Pahnawhey zeigte auf sie und sagte, ich müsse ihr auch so eine Decke geben. Wirklich war der Thermometer in den Augen meiner schönen Nachbarin bereits gesunken, und ich stand eilig auf und öffnete einen Koffer, in dem ich noch mehrere wollene Decken liegen hatte, aber keine rothe; indessen war eine schöne blaue dabei,

die Cachakia außerordentlich gefiel, und in ebenso kurzer Zeit lag ihr Anzug auf meinem Bette, und sie saß in der türkenblauen Decke ganz glücklich im Schaukelstuhle und rauchte vergnügt ihre Cigarre weiter.

Die Sonne war schon untergegangen und die Dämmerung schlich über die Gegend, als meine beiden Prinzessinnen stolz in rother und blauer Umhüllung zum Thore hinaus in die Prairie trabten, mit der Zusicherung, daß sie morgen früh mit dem ganzen Stamme bei mir eintreffen würden. Ich ließ nun am nächsten Morgen zeitig einen sehr großen Kessel voll Kaffee kochen und noch mehr Brod backen, trotz dem daß schon gestern ein großer Vorrath davon angefertigt worden. Ehe das Vieh zur Weide zog, wurde ein fetter Stier in die Einzäunung getrieben, die Hunde an die Ketten gelegt, und ich befahl meinen Leuten, das Fort geschlossen zu halten, da die Indianer, welche ich in demselben zu sehen wünschte, durch mein Haus geführt werden sollten, das außen an der südöstlichen Ecke stand und durch die Pallisadenwand einen Eingang hatte.

Um die bestimmte Zeit sahen wir den Zug der Indianer am Flusse herabkommen und bald darauf vor meiner Einzäunung halten. Ich ging hinaus, empfing den Häuptling mit den gebräuchlichen Ceremonien und begrüßte seine beiden Töchter, die heute nur sehr zierliche, noch ganz neue, schneeweiße Röckchen um ihre Hüften trugen, wie es schien, ihren Feststaat, der mit sehr vielem Geschmack in den buntesten Farben bemalt war. Schnüre von sehr schönen Perlen zierten ihre Nacken, Ohrringe von demselben Material hingen auf ihre Schultern herab, und ihre runden Arme waren mit blinkenden Messingringen geschmückt, während ein neuer langer Federbartbusch in den glänzendsten Farben von der linken Seite ihres Kopfes herabwogte. Die wollenen Decken, welche beim Reiten nachläßig über ihre Schultern gehangen hatten, ließen sie auf ihren Pferden zurück, die, als sie abgestiegen waren, von dem uns schon bekannten mexicanischen Sklaven fortgeführt wurden, worauf beide, aber Cachakia nicht so schnell als ihre jüngere Schwester, auf mich zu eilten, und wir auf die übliche Weise alle Zeichen des Wohlwollens austauschten; sie drückten mir die Hände, schlangen ihre schönen Arme um mich, und würden mir sicher auch einige Küsse gegeben haben, wenn diese Demonstration der Zuneigung

nicht den Indianern ganz fremd wäre und ihnen nicht als etwas Lächerliches erschiene. Nach den ersten Begrüßungen zeigten sie auf ihren Vater und dann auf mein Haus und sagten „vino“, wobei sie das Zeichen des Trinkens machten. Der Häuptling war ein Mann von etwa fünfzig Jahren, über sechs Fuß hoch, mit breiten Schultern und gewölbter Brust, regelmäßig schönen Gesichtszügen, gerader Nase, scharfen schwarzen Augen, hoher Stirn, und, was bei den Indianern selten ist, einem starken schwarzen Schnurrbart, der nach beiden Seiten hin gedreht war. Er hatte eine stolze, Achtung gebietende Haltung und etwas sehr Bestimmtes in seinem Aeußern, war aber freundlich und herzlich, so daß wir in wenigen Minuten Bekanntschaft gemacht hatten. Ich wollte ihn mit seinen Töchtern nach meinem Hause führen; er wandte sich aber zurück nach seinem Stamme und rief einige mir unverständliche Worte, worauf zwei Indianer aus der Menge hervortraten und sich uns anschloßen. Wir langten auf der Gallerie vor meinem Hause an, auf welche ich alle Stühle hatte tragen lassen, um das Innere meiner Wohnung wo möglich von den neugierigen Gästen frei zu halten. Ich ließ sie um den Tisch herum Platz nehmen und reichte dem Häuptling die Pfeife, welche ich selbst angesteckt hatte; dieser reichte sie seinem Nebenmanne, und so machte sie dann die Runde, während die beiden Mädchen sich bald in dem Schaukelstuhle, bald in der von Seegras geflochtenen Hängematte auf der Gallerie schaukelten und Cigarren rauchten. Nachdem die Friedenspfeife im Kreise herumgegangen war, machte mir der Häuptling den Zweck seines Besuches, Freundschaft mit mir zu machen, bekannt, und stellte mir die beiden andern Indianer als den Friedenshäuptling und den Weisen im Rathe vor, bei welcher Unterhaltung der Mexicaner den Dolmetscher machte. Es wurde nun Essen aufgetragen, wobei der Häuptling nach meinem Beispiele Messer und Gabel gebrauchte, die beiden andern aber ihre Finger benutzten. Pahnawhay hatte sich eine Büffelhaut aus dem Hause geholt und sie an die Erde gelegt, worauf sie mit ihrer Schwester Platz nahm, um dort ihre Mahlzeit zu halten. Ich reichte ihnen die Teller mit den Speisen, sie gaben mir aber Messer und Gabeln zurück und zeigten mir, daß es mit den Fingern viel leichter ging. Sie amüsirten sich kostbar auf der Büffelhaut und neckten einander mit dem

ausgelassensten Muthwillen, worüber ihr Vater ihnen mehrere Ermahnungen zukommen ließ, die sie aber mit Lachen erwiderten. Der Mann setzte mir nun auseinander, daß viele Stämme seiner Nation feindselig gegen die Weißen gesinnt seyen, daß er aber hoffe, sie würden in kurzer Zeit einsehen lernen, wie es ihr eigener Vortheil wäre, wenn sie in freundschaftliche Beziehung zu ihnen träten, und daß sein Stamm von nun an sicher nie wieder etwas Böses gegen uns unternehmen würde.

Wir waren mit dem Essen fertig, und ich kündigte dem Häuptling an, daß ich jetzt seinen Leuten zu essen geben wolle, worauf er aufstand und sagte, er wünsche selbst dabei zu seyn, da sonst keine Ordnung gehalten würde. Wir gingen hinaus vor die Einzäunung, nachdem ich, unbemerkt von den beiden Mädchen, meine Hausthüre geschlossen hatte, und ließ nun den Kessel mit Kaffee, der stark mit Honig versüßt und mit Milch gemischt war, und das Brod herbeibringen, welches letztere der Häuptling unter die verschiedenen Familien vertheilte, worauf er ihnen sagte, sie möchten zum Kaffeetrinken ihre Trinkgefäße benutzen, welche aus Muscheln, Hörnern und Kokusnüssen bestanden. Es waren wohl über zweihundert Seelen im Lager, unter denen sich jedoch kaum vierzig Krieger befanden.

Ich zeigte jetzt dem Häuptling den fetten Stier, den ich in der Einzäunung eingesperrt hatte, in welcher die Kühe gemolken wurden, mit dem Bemerken, ich wolle ihn seinen Leuten geben, und fragte ihn, ob er nun todtgeschossen werden solle, was er bejahte. Königstein brachte mir eine Büchse und ich schoß den Stier durch den Schädel, worauf mehrere der Indianer ihn sogleich abstreiften und das Fleisch zerlegt nach dem Lager trugen. Bald brannten wohl dreißig Feuer, um welche die Indianer lagen und das Fleisch zubereiteten, während sie immer wieder zu dem Kaffee zurückliefen, um ihre Gefässe zu füllen.

Ich stand noch und bewunderte den Appetit dieser Leute, als Cachakia leise ihren Arm durch den meinigen schlang und mich zärtlich zu bewegen suchte, mit ihr nach meinem Hause zu gehen, um dessen Thüre zu öffnen, die, wie sie mir bedeutete, nicht aufgehen wollte. Ich sagte ihr, ich wolle auf ihren Vater warten, damit er mitgehe, um Kaffee zu trinken, und ging durch die Gruppen der

Indianer zu ihm hin, wobei sich meine junge Freundin fest an meinen Arm hing. Diese Mescaliero-Indianer waren unstreitig die am wenigsten cultivirten, welche ich bis jetzt gesehen hatte; ihre Kleidung bestand aus dem ledernen Röckchen, welches sie um die Hüfte trugen, und aus großen, wundervoll bemalten, gegerbten Büffelhäuten. Ich fand aber im ganzen Lager auch nicht ein einziges Ding, welches von Weißen herrührte. Man konnte in Aller Blicken etwas Scheues, Mißtrauisches und Wildes bemerken, was im Allgemeinen bei andern Stämmen nicht der Fall ist. Die Leute waren im Durchschnitt nicht sehr groß, mehr untersetzt und breitschulterig und gut genährt; besonders aber waren ihre Weiber sehr hübsch, und ich erinnere mich nie verhältnißmäßig so viel schöne Indianerinnen beisammen gesehen zu haben, als in diesem Lager. Als wir von Feuer zu Feuer gingen, wobei die Wilden es gern zu sehen schienen, daß Cachakia sich an mir führte, kam mit einemmale Pahnawhay in weiten Sprüngen wie ein Füllen über das Gras gesaust. Es hatte ihr zu lange gewährt, bis das Haus aufgemacht wurde, und sie hing sich an meinen andern Arm, wobei sie mich zur Strafe, daß ich sie so lange hatte warten lassen, am Schnurrbarte zauste. Ich sagte ihr, ich warte auf ihren Vater, sie möge hingehen und ihn nach meinem Hause bringen, ich wolle einstweilen mit Cachakia vorausgehen. Dort angekommen konnte meine Gefährtin gar nicht begreifen, auf welche Weise die Thüre so fest zugemacht sey, und war ganz verwundert, als ich sie mit dem Schlüssel öffnete. Sie wollte es nun selbst versuchen und sagte, sie wolle den Schlüssel behalten, damit sie zu jeder Zeit hineinkommen könne, und erst als ich ihr bedeutete, daß ich dann ohne sie das Haus nicht öffnen könnte, gab sie ihn mir zurück.

Ich nahm nun meine Guitarre aus ihrem Kasten, und indem ich mich auf mein Bett setzte, ließ ich die Finger über ihre Saiten gleiten. Cachakia stand mit weit geöffneten Augen und Mund vor mir und gerieth ganz außer sich, als ich auf dem Instrument spielte. Mit einem Sprunge saß sie mit gekreuzten Beinen auf meinem Bette hinter mir und sah, über meine rechte Schulter gebeugt, meinem Spiele zu. Sie war wahrhaft entzückt über die Musik, sie versuchte es selbst auf der Guitarre zu spielen, und wurde sehr ungeduldig und ärgerlich, als sie es nicht konnte. Endlich kam

Pahnawhay mit ihrem Vater und den beiden Ministern; wir nahmen wieder unsern Platz unter der Veranda ein und ich ließ den Kaffee und Kuchen kommen, der meinen Gästen außerordentlich mundete; dann gab ich ihnen sämmtlich Cigarren zu rauchen, wobei mir der Häuptling sagte, seine Leute seyen sehr zufrieden, sie seyen sehr gute Freunde von mir und werden es bleiben. Ich führte ihn in mein Haus vor den Gewehrschrank, um ihn meine Waffen sehen zu lassen, etwa fünfzig ausgezeichnete Gewehre aller Art. Sie verfehlten nicht, die Bewunderung meines Gastes zu erregen, und als wir wieder auf der Gallerie saßen, nahm ich einen Revolver und schoß damit auf etwa hundert Schritt eine Kugel auf einen jungen Baum, der bei weitem nicht die Stärke eines Mannes hatte, und feuerte dann schnell hintereinander die übrigen fünf Läufe ab. Dann steckte ich in wenigen Augenblicken einen andern geladenen Cylinder in die entladene Waffe und entlud eben so schnell wieder die sechs Schüße, indem ich ihm bedeutete, daß ich so, ohne aufzuhören, fortwährend schießen könnte. Diese Waffe erregte im höchsten Grade die Aufmerksamkeit meines Gastes und er betrachtete sie lange Zeit mit dem größten Erstaunen, worauf er mit dem tiefsten Ernste versicherte, es sey dieß die größte Medicin, die er jemals gesehen. Ich machte ihm ein sehr hübsches Jagdmesser zum Geschenk, dessen Griff aus einem mit silbernem Hufeisen beschlagenem Rehfuße angefertigt war; seine Freude darüber war kindisch und in seiner Aufregung versicherte er mir, er werde dem ersten Feinde, den er besiegen würde, den Scalp damit abnehmen; dieses Messer sey gleichfalls eine sehr große Medicin.

Die Mädchen ließen mir jetzt keine Ruhe mehr, ich mußte Wein herbei holen, den die drei Männer erst mit sehr mißtrauischen Augen ansahen, aber auf meine Versicherung, daß es kein Feuerwasser sey, kosteten und mit großem Behagen tranken. Als ich die Flasche zurück in das Haus nach dem Schranke trug, schenkte ich noch ein Glas davon ein und stellte es in der Stube auf den Tisch, indem ich es Cachakia zeigte und ihr bedeutete, es sey für sie, zugleich aber den Finger auf den Mund legte, damit sie es die Andern nicht wissen lasse, da ich keine frische Bouteille anbrechen wollte und diese beinahe geleert war. Sie hatte mich sehr gut verstanden, und zum Beweise winkte sie mir, als ich aus dem Hause

trat, heimlich mit ihren schönen Augen, während ein verstohlenes trauliches Lächeln um ihren kleinen Mund spielte. Ich hatte meinen Platz wieder eingenommen, als sie nachlässig aufstand und in das Zimmer ging, dort das Glas vom Tische nahm und mir von den Andern ungesehen zunickte, indem sie den Inhalt langsam austrank. Dann trat sie ebenso gleichgültig wieder auf die Gallerie und setzte sich, wie Jemand, der stolz darauf ist, heimlich bevorzugt worden zu seyn, zu uns; doch schlug sie ihre Augen nieder, da sie fühlte, daß deren Glanz sie verrathen würde.

Der Abend kam; wir hatten zu Nacht gegessen und gingen, als der volle Mond aufgegangen war, nach dem Lager der Indianer hinaus, da der Häuptling unter seinen Leuten übernachten wollte, weil dieselben, wenn er bei mir im Fort schliefe, unruhig und besorgt um ihn werden möchten. Wir hatten kaum das erste Feuer erreicht, als wir am andern Ende des Lagers einen erschrecklichen Lärm hörten, worauf der Häuptling mit seinen beiden Collegen rasch nach der Richtung hinlief. Ich war neugierig, was dort vorgehe, und schritt, von den beiden Indianerinnen begleitet, eilig jenen nach. Zwei junge Männer waren in Streit gerathen und standen noch im heftigsten Wortwechsel, als wir zur Stelle kamen, während die Stimmen des Häuptlings und seiner älteren Collegen mit Macht dazwischen donnerten. Plötzlich aber sprangen die beiden Streiter wie die Blitze nach verschiedenen Feuern hin, ergriffen ihre Bogen und Pfeile und flogen etwa hundert Schritt von einander entfernt wie ein Sturmwind hinaus in die offene Prairie und verschwanden in wenigen Minuten vor unsern Blicken. Des Häuptlings Stimme tobte hinter ihnen her, aber Niemand folgte ihnen. Der Mexicaner stand nicht weit von uns beim nächsten Feuer und ich rief ihn zu mir her, um Aufklärung über diese Störung zu erhalten. Pahnawhey erklärte mir aber mit wenigen sehr verständlichen Zeichen, die beiden jungen Krieger lieben ein und dasselbe Mädchen und dieses habe Beiden ihre Zuneigung geschenkt, weßhalb sie in Streit gerathen und jetzt hinausgerannt seyen, um einander umzubringen. Der Mexicaner bestätigte mit Worten diese Geschichte, worauf ich fragte, weßhalb sie denn Niemand daran zu verhindern suche; es wurde mir aber mit Lachen erwidert, als ob es sich von selbst verstände, daß dieß unmöglich sey. Es hatten sich nun eine Menge

Indianer um eines der Feuer versammelt und Cachakia nahm mich beim Arm und zog mich mit sich dort hin, wo wir ein weinendes, laut klagendes junges Mädchen mit dem Kopf zwischen den Knieen sitzen sahen, dessen Haare lose um die ganze Gestalt hingen und dieselbe beinahe vollkommen verdeckten. Dieß war die Geliebte der beiden eifersüchtigen Ritter, von denen vielleicht in diesem Augenblicke Einer schon den tödtlichen Pfeil im Herzen hatte. Wir standen bei der Unglücklichen, als weither über die vom Mond beleuchtete Prairie ein furchtbares Geschrei ertönte, das Kriegsgeschrei der beiden Kämpfer, die jetzt, da sie wahrscheinlich einander nicht durch Kriechen im Grase hatten überlisten können, sich im offenen Kampf begegneten. Kaum drang der erste Ton zu uns herüber, als das weinende Mädchen aufsprang, ihre Haare zurückwarf, und die Umstehenden links und rechts zur Seite werfend, mit einem gellenden Schrei wie rasend fortrannte und im Zwielichte des Mondes verschwand. Eine Todtenstille trat ein, da Jedermann mit dem nächsten Augenblicke zu vernehmen erwartete, daß der Kampf entschieden sey, und nach der Gegend, wo die Indianerin verschwunden war, hinblickend, schienen Alle bang den Athem anzuhalten. Jetzt tönte des Mädchens gellende Stimme durch die Nachtluft herüber, und unmittelbar nachher ein furchtbarer, durch die Seele dringender Schrei, der mehr oder weniger von sämmtlichen Bewohnern des Lagers beantwortet wurde. Es war, als ob dieselben nur auf dieses Signal gewartet hatten, denn jetzt rannten eine Menge Männer und Weiber, mehrere mit Holzfackeln in der Hand, hinaus, und weit in der Ferne sahen wir diese Lichter sich auf einen Punkt zusammenziehen. Cachakia sagte zu mir: „er ist todt!“ und drückte dabei mit ihrer rechten Hand ihr Köpfchen zur linken Seite hinunter, indem sie ihre Augen schloß. Bald sahen wir das Licht sich zu uns her bewegen, bis wir endlich die einzelnen Fackeln unterscheiden konnten und der Zug nach dem Lager heraufzog. Vier Indianer trugen den blutigen Leichnam des Erschlagenen zum ersten Feuer und legten ihn hier auf die Erde; ich nahm eine Fackel, um zu sehen, ob noch Leben in ihm sey, aber der letzte Funken war entschwunden. In der linken Seite, in der Nähe des Herzens klafften drei schreckliche Wunden, welche die Brust beinahe in zwei Theile theilten, und seine Haare waren durch geronnenes Blut zu einer Masse verbunden,

während ihm der Kopf mit dem Tomahawk gespalten war. Die Indianer rauben einem Erschlagenen den Scalp nur dann, wenn er ein Feind ihres Stammes ist. Man trug ihn in die Mitte des Lagers und deckte ihn mit einer Büffelhaut zu. Ich fragte Cachakia, was nun aus dem Anderen würde und aus dem Mädchen, worauf sie mir sagte, der Mann müsse nach vierundzwanzig Stunden fliehen und sich fern halten, bis er die Verwandten versöhnt habe, die sonst für das Blut des Erschlagenen das seinige nehmen würden. Vierundzwanzig Stunden habe er Zeit, seine Effekten zu holen, und er würde selbst, wenn er in dieser Zeit in das Lager käme, von jenen nicht beunruhigt werden, nach Ablauf dieser Frist aber wäre er nirgends vor ihnen sicher.

Der Häuptling hielt nun eine Berathung mit den Verwandten des Getödteten, die eben beendet war, als die Geliebte des Siegers erschien, schweigend die Pferde desselben zu seinem Feuer führte, seine sämmtlichen Effekten darauf packte und dann ebenso stumm wieder in die Nacht hinauszog, während Niemand im Lager sie bemerkt zu haben schien, obgleich sie offen zwischen den hellleuchtenden Feuern durchzog. In den vielseitigen Liebeleien eines Mädchens finden die Indianer nichts Unrechtes, wohl aber rügen sie die Treulosigkeit einer Frau, und sie wird oft mit dem Tode bestraft; viel gewöhnlicher ist es aber, daß der Mann ihr nur die Nase abschneidet, welche Nachsicht wohl hauptsächlich darin ihren Grund hat, daß die Frauen einen Theil des Vermögens des Mannes ausmachen, da er sie kaufen muß, sie als Dienerinnen und Arbeiterinnen gebraucht und nach Belieben für immer, oder nur für einige Zeit wieder verkaufen kann. Ich vermißte in diesem Stamme mehr weibliche Nasen, als in irgend einem andern, den ich gesehen.

Sehr bald war Alles wieder in der gewöhnlichen Ruhe im Lager, als ob gar nichts Ungewöhnliches vorgefallen wäre, und nachdem ich noch eine Weile bei dem Häuptling gesessen, wünschte ich ihm gute Nacht und wurde von Cachakia nach meinem Hause begleitet, welche Aufmerksamkeit zu den Höflichkeitsbezeugungen der Wilden zu gehören scheint, und wenn auch die Heimath eines scheidenden Gastes weit von ihrem Lager ist, so begleiten sie ihn doch auf seinem Heimwege immer bis auf den höchsten letzten Punkt, von dem aus sie noch nach ihrem Lager zurückblicken können.

Kaum graute der Tag, als ich meine Thür öffnete und auf die Gallerie hinaustrat, um den frischen Morgen zu begrüßen. Im Lager der Wilden war, wie es schien, noch Alles in tiefster Ruhe, bis auf einige wenige Gestalten, welche sich in demselben hin und her bewegten. Ich sah durch das Fernglas, daß sie ein Pferd und ein Maulthier mit sich führten, und bald bestieg ein Indianer letzteres und zwei Andere hoben etwas, das in eine große Büffelhaut eingehüllt war, zu ihm hinauf. Dann bestieg ein anderer Indianer das Pferd, und fort zogen sie, das Maulthier voran, über die Prairie am Flusse hinauf. Ich vermuthete, daß es die Leiche des Getödteten war, welche die Beiden nach der Begräbnißstätte des Stammes führten, und fand, als ich in das Lager ging, meine Vermuthung bestätigt. Ich ließ nun noch einmal einen Kessel voll Kaffee und eine große Menge Maisbrod in das Lager bringen, bewirthete den Häuptling mit seinen beiden Staatsräthen und Töchtern zum Frühstück bei mir, und dann theilte er mir mit, daß nun unsere Freundschaft für ewige Zeiten geschlossen sey und er jetzt mit ruhigem Herzen abreise. Ich machte ihm noch eine Menge kleine Geschenke, wollene Decken, Tabak, Spiegel, Zinnober ꝛc., gab den Töchtern noch mancherlei kleine Andenken, und somit schieden meine Gäste von mir, allem Anschein nach ganz außerordentlich zufrieden gestellt.

Tiger und Eule hatten sich während der zwei Tage gar nicht blicken lassen, da die Delawaren, wenn auch nicht in offener Fehde, doch in nicht großer Freundschaft mit den Mescalieros lebten, weßhalb sie auf die Jagd geritten waren. Eule hatte schon lange seine Bezahlung für seine Dienste erhalten, war aber immer noch bei uns geblieben, da es ihm hier sehr gut zu gefallen schien, wozu wohl auch unsere Küche viel beitragen mochte; doch jetzt kam er eines Morgens und zeigte mir an, daß die Zeit da sey, zu der er versprochen habe, seinen Stamm zu treffen, weßhalb er uns verlassen müsse, wenn er seine Freunde nicht sehr beunruhigen wolle. Er ritt auch noch zu Lasars und nahm Abschied, wobei er von ihnen sehr reich beschenkt wurde; auch ich gab ihm noch viele Kleinigkeiten für seine Treue und Anhänglichkeit, und somit zog er, von Tiger begleitet fort, mit dem Versprechen, mich recht bald wieder zu besuchen.

Achtundzwanzigstes Kapitel.

Das Fieber. — Der Waldbrand. — Trust und der Alligator. — Der Bär im Wasser. — Die Silbermine. — Wardens letzter Besuch.

Es war jetzt die arbeitsvollste Zeit im Felde. Namentlich hatten die Stürme eine Menge der in den Feldern stehenden, riesigen trockenen Baumstämme zu Boden geworfen, die in Stücke gehauen und zusammengerollt werden mußten, um sie zu verbrennen, welches Geschäft mit zu unsern sauersten Arbeiten gehörte. Außerdem ließ ich das Feld erweitern, ließ noch ein sehr großes Stück Land, theils Prairie, theils Wald einzäunen, um dort die besseren Pferde, namentlich die Mutterpferde mit den Füllen gehen zu lassen, und ließ an regnigen Tagen Holz schlagen, um es trocknen zu lassen und es später zu Bauholz verwenden zu können. Ebenso thätig waren Axt und Pflug am Mustangfluß und an vielen kleineren Gewässern in der Gegend, wo die Cultur ihren Fuß hingesetzt hatte. Bäume, ja ganze Striche Wälder verschwanden vor der emsigen Hand des Menschen und der Boden wurde seiner natürlichen Bedeckung beraubt, die Wurzeln der ihn beschattenden Vegetation nach oben gekehrt, um sie zu verbrennen oder vermodern zu lassen, und die Erde so gezwungen, ihr bis jetzt fremde Keime in sich aufzunehmen und zu ernähren. Die Prairien, über die noch vor wenig Jahren nur die Thiere der Wildniß wandernd zogen, waren jetzt von Heerden zahmer, an eine Heimath gebundener Hausthiere bewohnt, und es befremdete das Ohr eines Reisenden in diesen Gegenden nicht mehr, den Schall einer Viehglocke zu hören.

Aber nicht ungerächt läßt sich die Natur gewaltsam Gesetze vorschreiben und durch des Menschen Hand Abänderungen in ihren häuslichen Einrichtungen aufzwängen. Mit dem Fällen von Wäldern, mit dem Umwühlen von Ländern sendet sie Krankheiten, die den Frevler in seinem begonnenen Werke aufhalten und ihn für seine verwegenen Eingriffe züchtigen. Wohl ein halbes Jahrhundert geht in der Regel darüber hin, ehe die Natur sich wieder beruhigt und aufhört, in dieser Weise den sie belästigenden Menschen zu bekämpfen; wenigstens auf dem Continent von Nordamerika bleiben die auf diese Art hervorgerufenen Krankheiten meistens gegen dreißig Jahre im

Zunehmen, und ebenso lange Zeit wieder im Abnehmen, ehe sie gänzlich verschwinden. Es gilt dieß von dem innern Lande, nicht aber von den Städten, bei denen im Verhältniß ihrer Ausdehnung ein anderes Verhältniß eintritt. In meiner Niederlassung waren während der vielen Jahre keine Krankheitsfälle vorgekommen, außer solchen, welche durch äußere gewaltsame Verletzungen erzeugt worden waren; jetzt hatte bald der eine, bald der andere über kaltes Fieber, Gallenfieber, Ruhr ꝛc. zu klagen und oftmals wurde die Zeit verwünscht, wo wir nach uns das erste weiße Gesicht in unserer Wildniß erblickt hatten. Bei Lasars war es im Verhältniß noch schlimmer, dort lagen oft gegen hundert Neger darnieder. Ich für meine Person war bis jetzt noch verschont geblieben, während alle meine Gefährten schon krank gewesen waren.

Es war sehr heißes Wetter, als ich, wie gewöhnlich nur mit einer wollenen Decke versehen, nach der nächsten Stadt ritt, und während der Nächte mit derselben zugedeckt im Freien bei meinem Feuer lag. Ich blieb einige Tage dort und fühlte schon während dieser Zeit eine nie gekannte Unbehaglichkeit und eine Verminderung meiner gewohnten Lebenskraft. Meine Geschäfte waren beendigt und ich ritt gegen Mittag weg, um noch bis zum nächsten Hause zu reisen, dessen Bewohner mir befreundet waren. Ich kam dort etwa eine Stunde vor Sonnenuntergang an, fand aber große Unruhe in der Familie, da der Hausherr an einem heftigen Fieberanfall gestorben war. Obgleich ich mich sehr unwohl fühlte, wollte ich doch nicht in dem Hause lästig fallen und ritt nach kurzem Aufenthalt weiter. Mein Unwohlseyn nahm mit jeder Viertelstunde zu, bald schüttelte mich der Frost, bald war es mir, als sollte ich vor Hitze verbrennen, und der Kopf schmerzte mir, als wollte er bersten. Ich ritt weiter, obgleich ich mich kaum noch auf dem Pferde erhalten konnte, und wankte zuletzt, ohne mehr eines Gedankens fähig zu seyn, auf dem Sattel hin und her; dabei quälte mich ein nicht zu beschreibender brennender Durst und die Zunge schien mir an dem Gaumen festzukleben, während es mir in den Ohren sang, als hätte ich Tausende von Grillen im Kopfe.

Es war schon beinahe dunkel, als ich ungefähr die Mitte einer sehr weiten Fläche erreichte, die mit feinem, ganz weißem Sande bedeckt war, und in welcher das Pferd mit jedem Tritte bis über

die Knöchel einsank. Ich konnte mich nicht länger im Sattel halten, stieg ab, setzte mich auf den glühend heißen Sand, fiel zurück und versank in eine völlige Willenlosigkeit, in der ich mich bald ganz auf dem Sandbette ausstreckte und in einen fieberhaften Schlaf verfiel, aus dem ich erst am andern Morgen erwachte. Ich sah mich verwundert um und es dauerte eine ganze Weile, bis ich mich erinnern konnte, was mich hierher gebracht hatte. Ich sprang auf und Trust, der Treue, lief bellend um mich herum, aber ich sah Czar nicht. Meine Füße wollten mich kaum tragen und der Kopf war mir so schwer, als hätte ich Blei darin. Ich sah mich um nach der Fährte meines Pferdes, folgte ihr, mich mühsam fortschleppend, und erblickte zu meiner großen Beruhigung nahebei in einer kleinen Vertiefung das brave Thier neben einigen Cactus, an denen es genagt hatte, und zwar gesattelt und aufgezäumt, wie ich es gestern Abend verlassen. Ich half mir mühsam auf seinen Rücken und lenkte es in der mir wohlbekannten Richtung, die nach Hause führte. Der Durst fing an jetzt ganz unerträglich zu werden, die Sonne brach hervor und senkte ihre glühenden Strahlen auf mich herab mit einer solchen Gluth, daß ich nimmer glaubte eine Cisterne erreichen zu können, die ungefähr fünf Stunden weit entfernt lag und die das einzige Wasser in der ganzen Umgegend enthielt. Diese Cisterne blieb zuletzt der einzige Gedanke, dessen ich noch fähig war; dabei drohte mir der Kopf zu zerspringen und das Fieber schüttelte mich unbarmherzig. Nur der Gedanke an das Wasser hielt mich im Sattel, Schritt vor Schritt ging mein braves Pferd auf dem ihm bekannten Pfade vorwärts durch die Gluth und trug mich, als die Sonne gerade über mir stand, an einem Sandhügel hinunter nach dem Rande der Cisterne, wo ich kraftlos von ihm herabsank und zum Wasser hinkroch, um meine brennenden Lippen zu befeuchten. Es war aber kein Wasser, was mir entgegenlachte, es war ein dicker dunkelrother Schlamm, der beinahe siedendheiß war und in dem sich ganz kurze Zeit vorher Büffel gewälzt hatten. Einerlei, ich sank mit meinem Munde zu der dicken Masse hinab und verschlang soviel davon, als ich schlucken konnte. Es war wirklich dennoch eine Wohlthat, denn die Trockenheit des Mundes war gehoben; aber die Willenlosigkeit war so groß, daß ich mich nicht entschließen konnte, hier aufzubrechen, während ich der

offenen brennenden Sonne ausgesetzt auf dem heißen Sande lag und nur eine kurze Strecke von schattigen Bäumen entfernt war. Ich blieb liegen und hatte dabei immer den Gedanken, daß die Sonne mich hier tödten müsse; dennoch aber konnte ich mich nicht zum Fortbewegen ermannen. Endlich gegen Abend, als die Sonne niedriger ging, ließ der verzweifelte Fieberanfall etwas nach, ich kroch langsam nach dem Schatten und schlief bald unter dem Baume ein. Es war schon dunkel, als ich erwachte, und obgleich sehr matt, war mir doch der Kopf klarer; ich ging zu Czar hin, der während der Zeit um mich her gegrast hatte, hob mich in den Sattel und verfolgte meinen Weg, auf dem mir das freundliche Licht des neuen Mondes leuchtete, und wobei mich die Kühle des Abendwindes erquickte. Ich ritt bis gegen zehn Uhr, als ich die Luchsquelle erreichte, die ich nach einem solchen Thiere genannt, das ich vor vielen Jahren dort todt gefunden hatte, und deren Wasser zu dem besten in der ganzen Gegend gehörte. Rasch war ich von Czar herunter an den Wurzeln der Magnolie, unter denen die Quelle hervorsprudelte, und trank, als könne ich nimmer genug bekommen. Ich hatte noch einen Zwieback und ein Papier mit rohem Zucker bei mir. Dieß war mein Abendessen und dazu trank ich von der kühlen Quelle. Ich fühlte mich sehr erfrischt, holte oft tief Athem in der stark bewegten Nachtluft und sah dabei den Lichtfleckchen auf dem Boden um mich her zu, die von den einzelnen Blicken des Mondes durch das dichte Laub über mir an die Erde geworfen wurden und durch die starke Bewegung der Blätter zitterten und ihre Formen fortwährend wechselten. Es war ein sehr gefährlicher Platz, da dieses Wasser das einzige Meilen weit in der Umgegend war und wandernde Indianer diese Quelle sehr oft zu ihrem Reiseziele wählen, nachdem sie einen Tag in öden wasserarmen, unfruchtbaren Sandgegenden umhergeirrt sind; aber ich wäre noch nicht hier weggeritten, und hätte ich mich gegen einen ganzen Stamm vertheidigen müssen. Ich hatte einige gute Cigarren mitgebracht und steckte mir eine an, indem ich mich hintenüber gegen den Baumstamm lehnte und, wie mir schien, mit jedem Athemzug frische Kraft einsog.

Es war gegen Mitternacht, als ich aufbrach, um einen Lagerplatz zu erreichen, auf dem ich nicht so bedroht war als auf diesem, und nachdem ich meinen Flaschenkürbis mit Quellwasser gefüllt hatte,

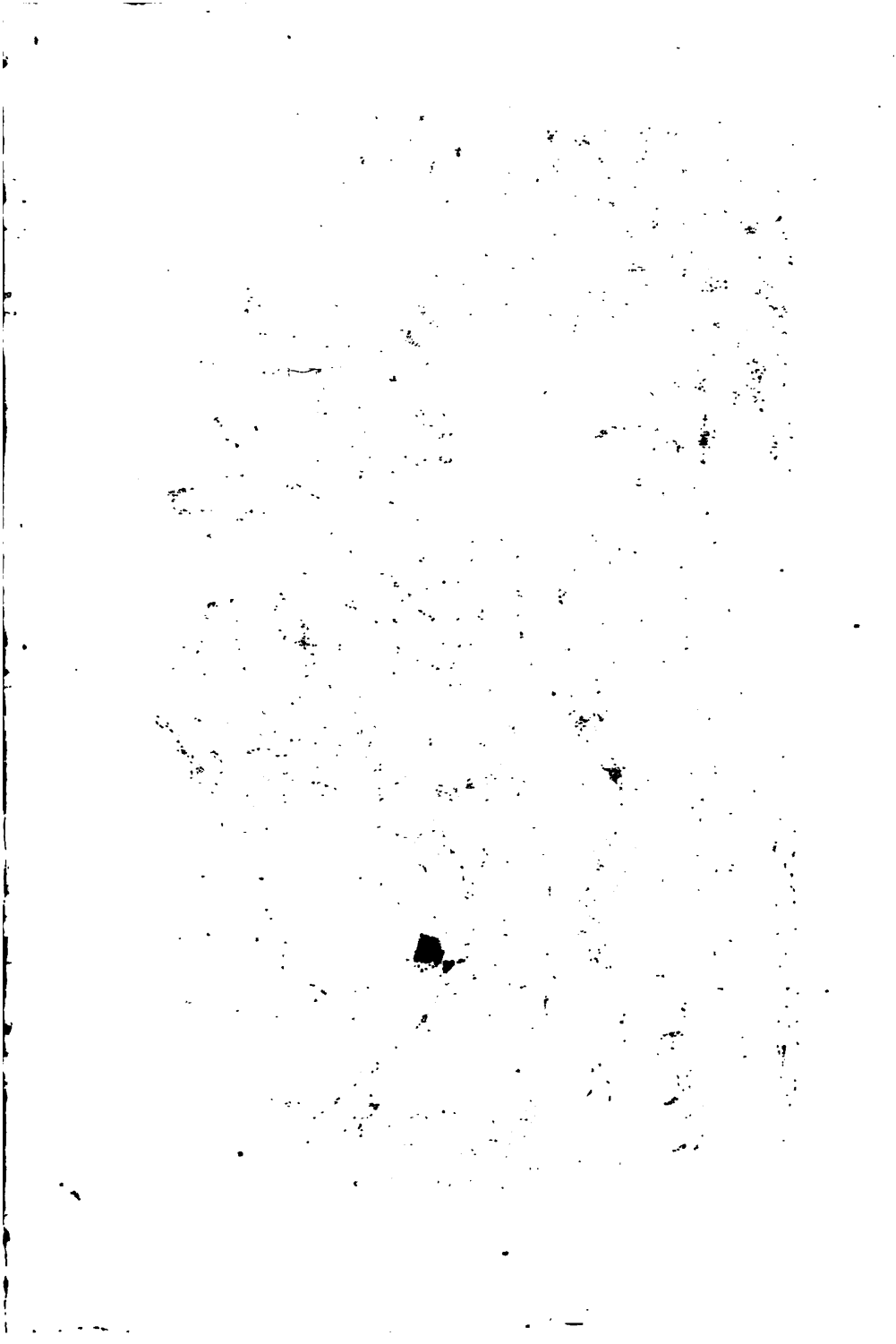
ritt ich fort, vom letzten Lichte des scheidenden Mondes matt beschienen. Ich kannte diesen Weg sehr genau und die Umrisse der Bäume waren mir hinreichend, um bei nicht allzugroßer Dunkelheit meine Richtung einhalten zu können. Ich konnte in einer guten Stunde, wenn mein Pferd einigermaßen rasch ging, jenen mir bekannten Lagerplatz erreichen, auf dem ich schon oft Nächte zugebracht hatte und der nur wenig von meiner Richtung zur Seite lag. Er bot allerdings kein Wasser, aber für diesen Landstrich trug er sehr schönes Gras für mein Pferd und es fand sich deßhalb dort auch stets Wildpret verschiedener Art. Er lag, was die Hauptsache war, abseits vom Hauptindianerpfad und ziemlich versteckt, so daß man dort ohne große Gefahr, von weitem bemerkt zu werden, Feuer machen durfte. Es wurde schnell sehr dunkel, nachdem der neue Mond seine Sichel hinter den Hügeln vor mir niedergesenkt hatte, und ich mußte Czar den Zügel geben und ihm überlassen, den Weg zu suchen, den ich nicht mehr erkennen konnte, während ich Trust etwas vorausſandte, um durch ihn mich der Gefahrlosigkeit desſelben zu versichern. Von Zeit zu Zeit sah ich aber an einzelnen mir bekannten Baumgruppen oder an Hügelformen, daß ich mich immer noch auf dem rechten Wege befand und mich den Umständen nach ziemlich rasch dem Ziele meiner nächtlichen Wanderschaft näherte. Die Gegend, durch welche ich ritt, bestand mehr oder weniger aus sandigen Hügeln, die ziemlich dicht mit einzeln stehenden Schwarzeichen ohne allen Unterbusch bewachsen waren, unter denen ein sehr schlechtes, bei den Thieren nicht geliebtes, hartes, aber ungemein hohes Gras stand, welches jetzt vollkommen abgestorben war. So weit ich mich in der Dunkelheit zurecht finden konnte, war ich nicht mehr sehr weit von meinem Nachtlager entfernt, denn ich sah rechts von mir in der Tiefe auf einen Wald hinab, der sich längs meines Weges hinzog; und der mir als eine sumpfige, nicht zu durchreitende Strecke bekannt war, in dem sich alles Regenwasser aus der ganzen Umgegend sammelte. An meinem Sattel hingen mehrere neue Blechbecher und ein Kaffeetopf vom nämlichen Material, und da sie durch die Bewegung meines Pferdes fortwährend an einander schlugen und dadurch ein klingendes Geräusch machten, das man in der Nacht weit hören konnte, so stieg ich ab und flocht trockenes Gras zwischen dieselben, um das Klappern zu beseitigen.

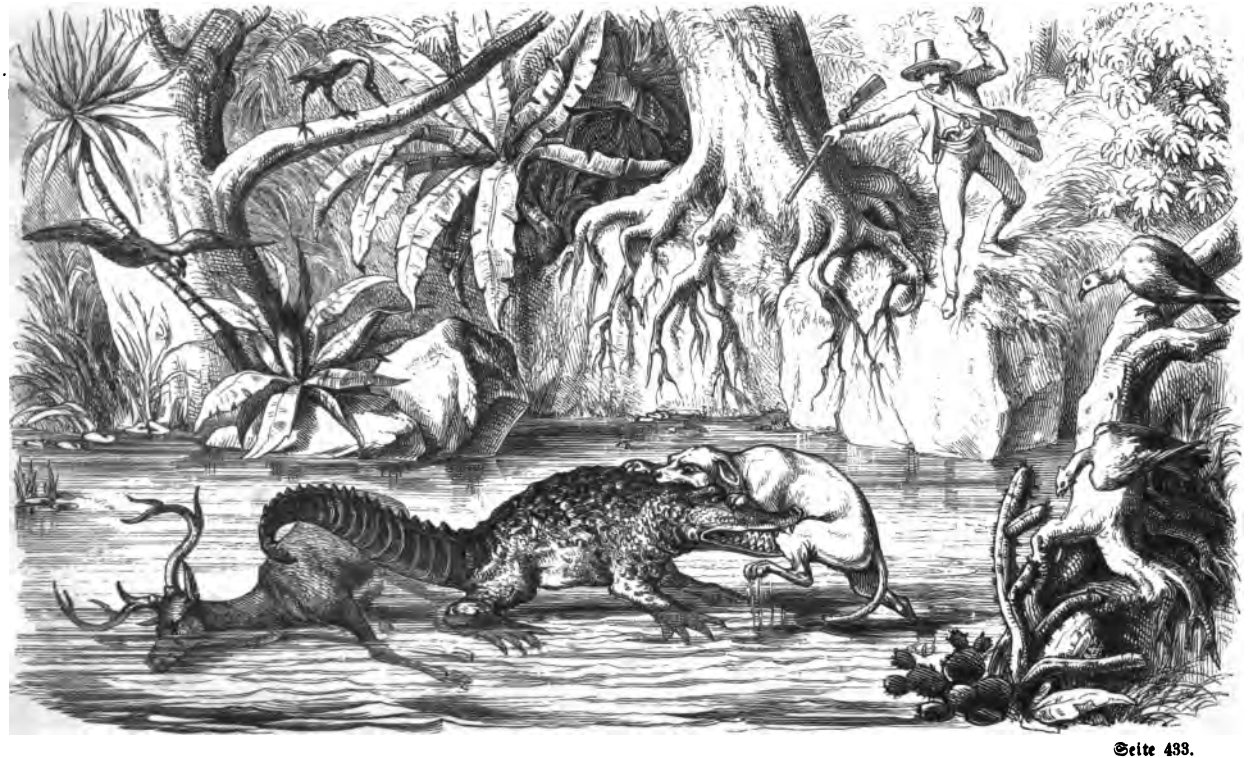
Ich hatte eben wieder mein Pferd bestiegen und ritt an einem Hügel bergan, als plötzlich nicht weit hinter demselben helle Flammen aufschlugen und die ganze Gegend umher erleuchteten. Erschreckt hielt ich mein Pferd an und sah nach wenigen Minuten, daß nicht allein rechts neben dem Hügel die Flammen sich bis in die Aeste der umstehenden Eichen erhoben, sondern daß auch links und weiter hinter mir das Feuer mit entsetzlicher Wuth um sich griff. Es war nur noch Eine Oeffnung in diesem Feuerkreise zu meiner Rechten, etwas rückwärts nach dem Wald im Grunde. Ich warf Czar herum und sprengte quer durch die niedrigen Eichen und das mannshohe Gras dem Thale zu, wobei ich mich auf die Sicherheit meines Pferdes verlassen mußte, da ich keine Spur vom Pfad sehen konnte. Der Wind war zum Glück nicht sehr heftig, sonst wäre ich sicher nicht entkommen; so aber erreichte ich den Wald, ehe sich der Feuerstrom hinter mir her in das Thal herunterwälzte. Ich stand hier auf feuchtem Boden, zwischen grünen Büschen, wohin die Flammen nicht reichen konnten, und sah nun, wie dieselben auch die Eichen in Brand gesteckt hatten und aus jeder derselben eine feurige Pyramide bildeten. Die ganze Gegend vor mir war jetzt Eine Feuermasse, deren Spitzen sich über fünfzig Fuß erhoben, und in der die Flammen der Bäume durch ihre dunkle Röthe zu erkennen waren, während über ihnen die roth glühenden Rauchwolken gen Himmel stiegen. Bald standen aber die brennenden Eichen allein wie einzelne Feuersäulen auf den von Gras entblößten Hügeln und mit lautem Geprassel und Krachen sprühten die Funken aus den Flammen hervor. Ich stand vor dieser Gluth, bis der Tag graute und mehr und mehr die schwarzen Gerippe der noch immer brennenden Bäume und die dunkeln Rauchwolken zeigte, die sich über ihnen erhoben. Es dauerte nun nicht lange, so leckten nur noch kleine Flammen um die kahlen Baumstämme. Ich bestieg mein Pferd, um mich von dieser Brandstätte zu entfernen, und ritt am Walde hinauf, auf welchem Wege ich mich oft wegen des sumpfigen Grundes mehr den glühenden Bäumen nähern mußte, bis ich endlich durch die Unwegsamkeit des Bodens genöthigt wurde, meinen Weg durch dieselben zu suchen. Der Rauch, die schwarze Asche und die Hitze waren fast unerträglich, und häufig stürzten schwere, am Stamme durchgebrannte Aeste nahe bei mir herunter. Ich ritt so scharf als möglich und

erreichte nach einer Stunde eine offene schwarz gebrannte Fläche, wo ich wieder frische Luft schöpfen konnte. Das Feuer war ohne allen Zweifel durch Indianer an verschiedenen Punkten zugleich angezündet worden, um mich darin zu verbrennen; nur hatte sich Keiner auf die nach dem Wald hinabhängende Fläche gewagt, weil ich dieselbe übersehen konnte und bei einem dort entstehenden Feuer zugleich den Urheber bemerkt haben würde.

Fort eilte ich in der erquickenden Morgenluft und gelangte gegen Mittag an einen Bach, an dessen Ufern ich in den anliegenden Wald zog und dort meinem Pferde und mir selbst Ruhe gönnte. Auf dem Wege dahin hatte ich einen Welschen geschossen, der mir und Trust den Hunger stillte, und ich stärkte mich durch einen wohlthuenden Schlaf, aus dem ich erst Abends erwachte. Während des ganzen Tages hatte ich mich ziemlich wohl gefühlt, sah aber mit Angst dem folgenden entgegen, da ich erwarten mußte, daß mein Fieber jetzt jeden zweiten Tag wiederkehren würde, weßhalb ich noch spät in die Nacht hineinritt, um einen Lagerplatz zu erreichen, wo ich ziemlich gewiß war, den Tag ohne Störung zubringen zu können. Ehe ich weiter ritt, hatte ich mir einige Wurzeln von einem Tulpenbaume ausgegraben und kaute sie, den Saft verschluckend, bis ich mein Lager erreichte. Diese Wurzeln sind eines der besten Mittel gegen das Fieber, welches die Natur in diesen Gegenden bietet. Bis die Sonne mich weckte, schlief ich ungestört und erwachte mit schwerem Kopfe und müden Gliedern. Ich brachte Czar ins Gras und legte mich dann wieder auf meine Decke, nachdem ich meinen Flaschenkürbis mit frischem Wasser neben mich gestellt hatte. Der Fieberanfall war nicht sehr heftig; schon gegen zwei Uhr Nachmittags war ich im Stande, meinen Weg fortzusetzen, und schlief die kommende Nacht an einem Nebenarme des Mustangflusses. Schon früh am andern Morgen saß ich zu Pferd, um möglichst zeitig das Fort zu erreichen, und ließ Czar tüchtig auftreten, da ich mich recht wohl fühlte.

Gegen zehn Uhr ritt ich durch eine Prairie, die sich nach dem Mustangflusse hinzog, der, hier nur noch ein unbedeutendes Wasser, in ziemlich hohen Ufern floß, und flach über lose Steine rollend, nur von Zeit zu Zeit tiefere Stellen bildete. Die Prairie war mit einzelnen Gruppen hoher Cactus und Sonnenblumen bewachsen und





Seite 433.

ich ritt zwiſchen mehreren derſelben dur[illegible], als ein ſtarker Hirſch vor mir wegſprang und in einiger Entfernung vor mir ſtehen blieb. Ich wandte Czar zur Rechten und ſchoß den Hirſch, der zuſammenbrach, ſich aber wieder aufraffte und nach dem lichten Wald am Ruſtangfluſſe hineilte. Da ich ſah, daß er ſehr krank war, ſandte ich Truſt hinter ihm her, der bald mit ihm im Dickicht verſchwand, und kaum hatte ich wieder geladen, als ich deſſen dumpfe Stimme hörte und an ihrem Tone erkannte, daß er mit etwas Anderem zu thun hatte als mit dem Hirſche. So ſchnell Czar laufen konnte, rannte ich nach dem Holz hin, ſprang ab und lief durch die Büſche nach dem Ufer, wo ich Truſts Stimme hörte. Ein Todesſchrecken befiel mich, als ich im ſeichten Waſſer nahe bei einer tiefen Stelle Truſt erblickte, mit ſeinem linken Hinterbein im Rachen eines Alligators, deſſen Schädel er mit ſeinem Gebiß zermalmte, der aber demohngeachtet die krampfhaft zuſammengeklemmten Zähne nicht öffnete. Ich ſprang mit einem Satze hinunter in den Fluß, um das abſcheuliche Thier zu verhindern, das tiefe Waſſer zu erreichen, wohin es ſich rückwärts bewegte, und wovon es nur noch einige Fuß entfernt war. Ich ſprang auf daſſelbe, drückte es zwiſchen meinen Knieen zuſammen und hob es nach dem ſeichten Waſſer hin, wobei es wie raſend mit dem Schwanze um ſich ſchlug. Nun zog ich einen Revolver hervor, hielt ihn an das Gelenk der Kinnlade und ſchmetterte eine Kugel nach der andern hindurch, bis die Knochen zerſplittert waren und der untere Theil des Rachens herunterfiel, wodurch Truſt aus ſeiner Haft befreit wurde. Ich unterſuchte ihn und fand, daß der Knochen ſeines Beines nicht verletzt war, die Fleiſchtheile aber ſehr gelitten hatten; dabei blutete er ſtark und ſchien viel Schmerzen zu leiden. Der Hirſch lag unmittelbar neben dem Kampfplatze, von wo ich ihn auf das Trockene zog und die Keulen ablöste; dann holte ich Czar herbei, band an beide Seiten des Sattels eine derſelben, packte eine Menge Büſche oben darauf und legte dann meine Decke darüber, auf die ich Truſt hob, nachdem ich ihm ſeine Wunden ſo gut als möglich mit naſſen Taſchentüchern verbunden hatte. So führte ich Czar, während Truſt hinter mir her nach Hauſe ritt, wo ich Nachmittags anlangte und mir ſogleich einen Thee von den Wurzeln des Tulpenbaumes und Granatbaumes und von Weidenrinden kochte, um dem Fieber

Einhalt zu thun, was mir auch dadurch, sowie durch eine strenge Diät in kurzer Zeit gelang.

So leicht diese Krankheiten auch in der Regel zu beseitigen sind, so greift doch ihre häufige Wiederkehr den Körper sehr an und macht ihn für die nachtheiligen klimatischen und atmosphärischen Einwirkungen immer empfänglicher, so daß die kleinste Veranlassung oft hinreicht, das Fieber wieder auftreten zu lassen. Jedenfalls aber sind alle diese durch die Veränderung der Oberfläche des Bodens erzeugten Krankheiten in diesen Gegenden weniger gefährlich, als in irgend einem andern Theile der Vereinigten Staaten, was seinen Hauptgrund wohl in der freien ungehinderten Bewegung der Luft und darin hat, daß keine große Sümpfe und überhaupt keine stehenden Wasser vorhanden sind.

Tiger war zurückgekehrt, nachdem er seinen Freund bis an den Puereofluß begleitet hatte, von wo aus derselbe nach Santa Fé allein weiter gereist war, an welchem Orte er seine Freunde um diese Zeit zu treffen versprochen hatte. Mein junger Indianerfreund klagte jetzt sehr oft, daß ich ihn immer allein auf die Jagd reiten ließ, was ihm besonders deßhalb unangenehm war, weil ich ihm nicht erlaubte, Trust mitzunehmen, der bei den Bärenjagden, die um diese Jahreszeit hauptsächlich gehalten wurden, von so großem Nutzen war. Ich hatte ihm zwar einen sehr braven Hund Leo zur Verfügung gestellt, dieser konnte aber Trust nicht halb ersetzen. Eines Abends kam Tiger von der Jagd zurück und sagte mir, er wisse, wo ein sehr starker Bär schlafe, es sey aber schwierig, ihn zu bekommen, da er in einer alten Cypresse wohne, welche mitten in dem Flusse stehe und zum Fällen zu groß sey. Er beschrieb mir den Platz, und ich erkannte den Baum sogleich. Wir sprachen Abends bei Tisch darüber und beschloßen, am andern Tag einen Versuch zu machen, ob wir des Schläfers habhaft werden könnten.

Am nächsten Morgen trugen wir unsere Waffen und Aexte, sowie unser Mittagessen in das Kanoe und schwammen in demselben auf dem Flusse hinunter. Es wurde vom Strome wie ein Pfeil fortgeführt, so daß wir sehr vorsichtig zwischen den vielen Felsblöcken durchlenken mußten. In einer Stunde hielten wir an der Cypresse an, welche beinahe sechs Fuß im Durchmesser hatte. Wir hieben nun am Ufer mehrere leichte Stämme, brachten sie auf die eine

Seite des Baumes und befestigten sie neben einander, so daß sie ein Floß bildeten, auf dem wir stehen konnten, legten dann das Kanoe an die andere Seite des Baumes und gingen mit den Aexten an die Arbeit, um denselben zu fällen. Außer mir und Tiger waren noch Antonio und Königstein mitgefahren, so daß immer Einer von uns ausruhen konnte. Gegen Mittag waren wir schon tief in den Baum eingedrungen, und da wir noch gar nichts vom Bären vernommen hatten, fingen wir an sehr daran zu zweifeln, ob er auch darin sey; aber Tiger bestand trotz unseres Lachens und unserer Neckereien fest darauf, daß er dort schlafe. Wir aßen zu Mittag, tranken auf die Gesundheit des Bewohners des Baumes und gingen dann wieder frisch an die Arbeit. Nach einigen Stunden wurde der Span, auf welchem der Baum noch ruhte, so schwach, daß es Zeit war, Vorsicht zu gebrauchen, damit derselbe nicht auf uns fiel. Wir hatten ihn nach der Seite des Floßes hin gehauen, wohin sein natürliches Uebergewicht hing, und wir begaben uns nun Alle in unser Boot und hielten uns jeden Augenblick fertig, um schnell abstoßen zu können. Wir gaben ihm nur noch einzelne Hiebe da, wo sie seinen Halt am meisten schwächten, und es dauerte nicht lange, so hörten wir das erste Knarren in seinem Holze. Wir waren sicher, daß er nicht anders fallen könne als über das Floß hinüber, und es war nur noch Gefahr vorhanden, daß er vom Stumpf ab und rückwärts herunter rutschen könnte, in welchem Falle er uns allerdings leicht hätte mit in die Tiefe reißen können. Noch ein paar Hiebe, und die himmelhohe Spitze der Cypresse beugte sich schon etwas mehr über das Floß, noch ein Schlag und sie stöhnte und krächzte in ihrem Fuße, und schnell stießen wir jetzt unser Boot zur Seite, denn nunmehr senkte sich der Riesenbaum immer rascher nach dem Wasserspiegel, und mit einem fürchterlichen Krach schlug er in den Strom und warf die Wassermassen so hoch um sich her, daß wir wie durch einen Wolkenbruch davon übergossen wurden, wobei der Stamm an seiner Höhlung durchbrach und die Splitter und zerbrochenen Aeste nach allen Seiten umher flogen. Wir drückten unwillkürlich alle die Köpfe hinunter in unser Boot, das von den aufgeregten Wellen hoch empor geworfen wurde; aber gleich nach dem ersten Stoß brachen wir Alle in ein schallendes Gelächter aus und riefen Tiger neckend zu: wo bleibt unser

Bär? Im selben Augenblick aber schoß aus der Mitte der Holztrümmer, womit der Wasserspiegel bedeckt war, der Bär hoch empor, und während noch das von seinem Kopfe strömende Wasser ihm über die Augen floß und ihn am Sehen hinderte, schlug er mit seinen mächtigen Vordertatzen auf die schwimmenden Holzstücke um sich her und suchte nach einem Haltpunkt, woran er sich aus dem ihm unbefreundeten Elemente erheben konnte. Der Bär! schallte es aus allen Kehlen und Jeder griff zu den Waffen und feuerte auf ihn los, während er bereits am Ende unseres Bootes angelangt war und sich mit beiden Tatzen an demselben in die Höhe zu heben suchte und es so zum Wasserspiegel hinunterzog. Königstein sprang mit der Axt auf ihn zu und begrub ihre scharfe Schneide tief im Schädel des ungeheuren Thieres, und dieselbe von sich werfend, hackte er das Ungethüm mit der krummen eisernen Spitze der Ruderstange an, um es vor dem Sinken zu bewahren. So ruderten wir schnell dem Lande zu, wo wir unsere Beute mit Lassos an's Ufer zogen.

Antonio lief nach dem Fort zurück und holte unsern Karren mit zwei Maulthieren, mit dem er noch vor Sonnenuntergang bei uns anlangte. Wir zogen nun mit Hülfe der Thiere erst den Bären und dann das Kanoe an's Land, wälzten den ersteren auf den Karren, und zwar auf das äußerste Vordertheil, dann hoben wir das Kanoe mit der Spitze hinten auf denselben, wo wir es festbanden, und fuhren so nach dem Fort zurück, wobei das Ende unseres Schiffes auf dem Grase hinter dem Karren herschleifte. Der Bär gab uns eine große Menge herrliches Fett und sein Fleisch zierte geräuchert lange Zeit unsere Tafel.

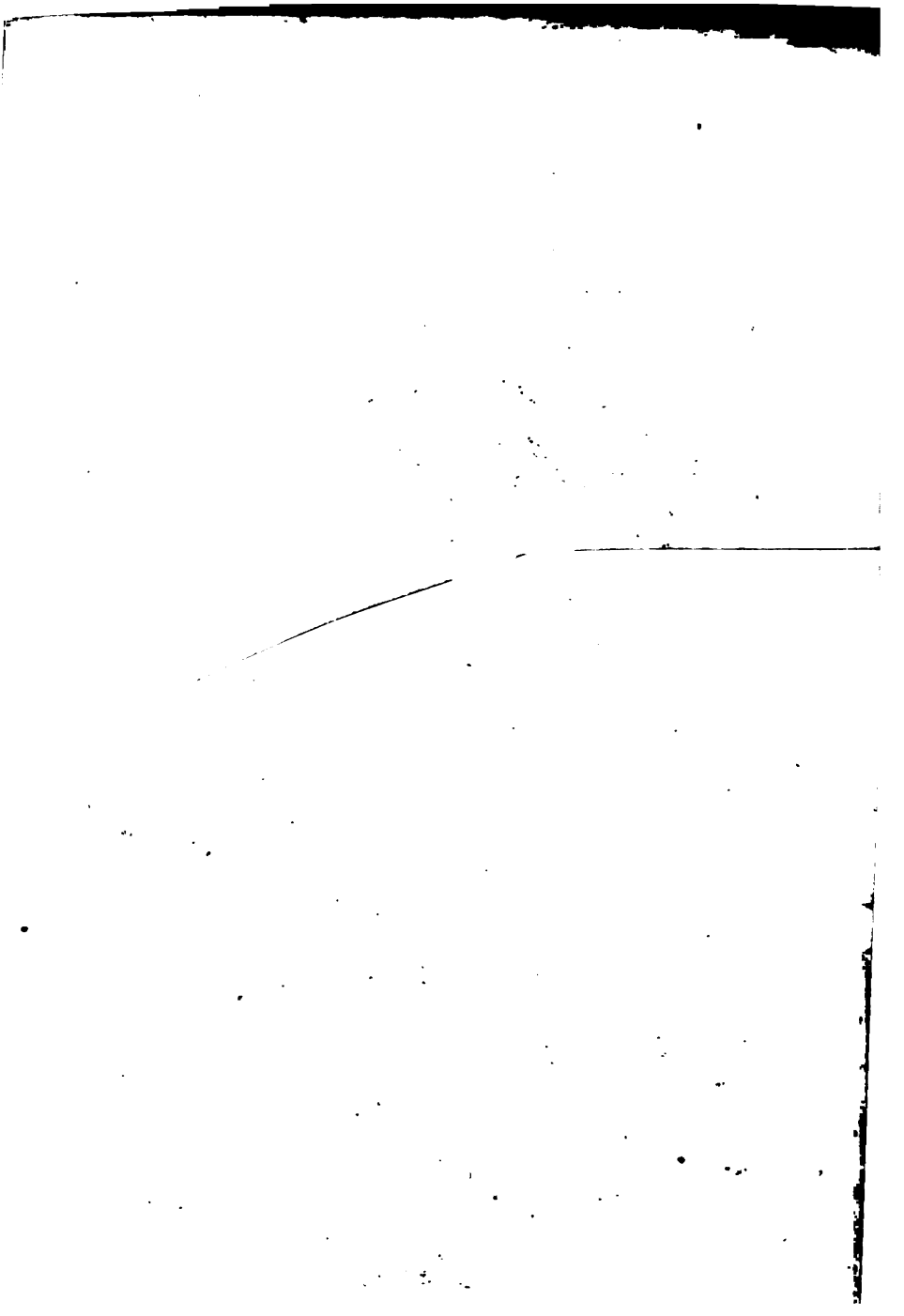
Wir, sowie unsere Freunde am Mustangflusse besuchten jetzt im Ganzen nur selten die über eine Tagreise entfernt liegenden Gegenden, da uns unsere häuslichen Geschäfte mehr oder weniger fortwährend an unsere Ansiedlungen fesselten; desto mehr wurden wir aber mit unserer näheren Umgebung bekannt, und auf unsern Jagdzügen lernten wir jeden Pfad und jede Oertlichkeit kennen. Ich hatte nur wenige Stunden von uns die Spuren einer altspanischen Niederlassung aufgefunden, und namentlich die Reste eines Schmelzofens erkannt, welche darauf schließen ließen, daß hier edle Metalle gewonnen worden waren, und solche demnach in der

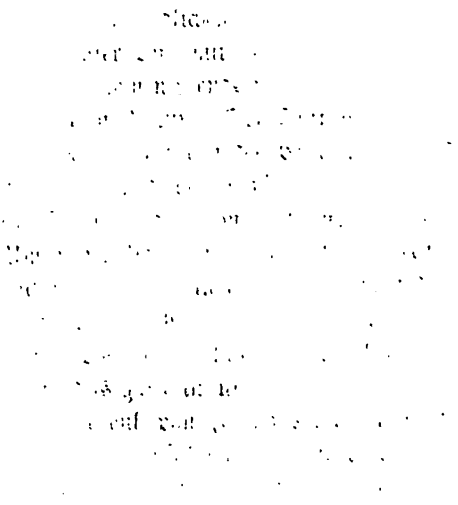
Nähe vorhanden seyn müßten. Der alte Lasar war ein Mann von großem Unternehmungsgeist, und da er über mehr Arbeitskräfte zu verfügen hatte, als er mit Nutzen auf seinem urbar gemachten Lande verwenden konnte, so drängte es ihn stets nach einer andern Spekulation, durch welche er mehr Nutzen aus seinen Sklaven ziehen könnte. Ein Silber- und Goldbergwerk gehörte immer zu seinen Lieblingsplanen, und gern brachte er gelegentlich die Unterhaltung darauf, wobei er dann seine Meinung aussprach, daß die Berge in unserer Nähe sicher viel edle Metalle enthielten. Begeistert kam er eines Tages zu mir und theilte mir ganz geheimnißvoll mit, es sey ein Indianer bei ihm gewesen und habe ihm unter dem Siegel tiefster Verschwiegenheit vertraut, er wisse den Platz, wo die alten Spanier die Silbererze gegraben haben, und sey erbötig, ihm solchen zu verrathen, wenn er sich darauf verlassen könne, daß er verschweige, von wem er es erfahren, denn die Indianer würden ihn sicher umbringen, wenn sie merkten, daß er ihm den Platz gezeigt habe. Lasar sagte, er habe den Indianer in acht Tagen wieder bestellt, dann wolle er mit ihm reiten und ihn, wenn er ihn wirklich an die Silbermine führe, dafür belohnen. Er bat mich nun, ihm auf diesem Ausflug Gesellschaft zu leisten, zu welchem er, außer mir, nur noch seinen Sohn John mitnehmen wollte. Ich sagte es ihm zu, und als der bestimmte Tag kam, ritt ich, von Trust begleitet, zu Lasars hinüber und fand den Indianer schon dort, den ich für einen Mescaliero hielt, der sich aber für einen Shawnee ausgab.

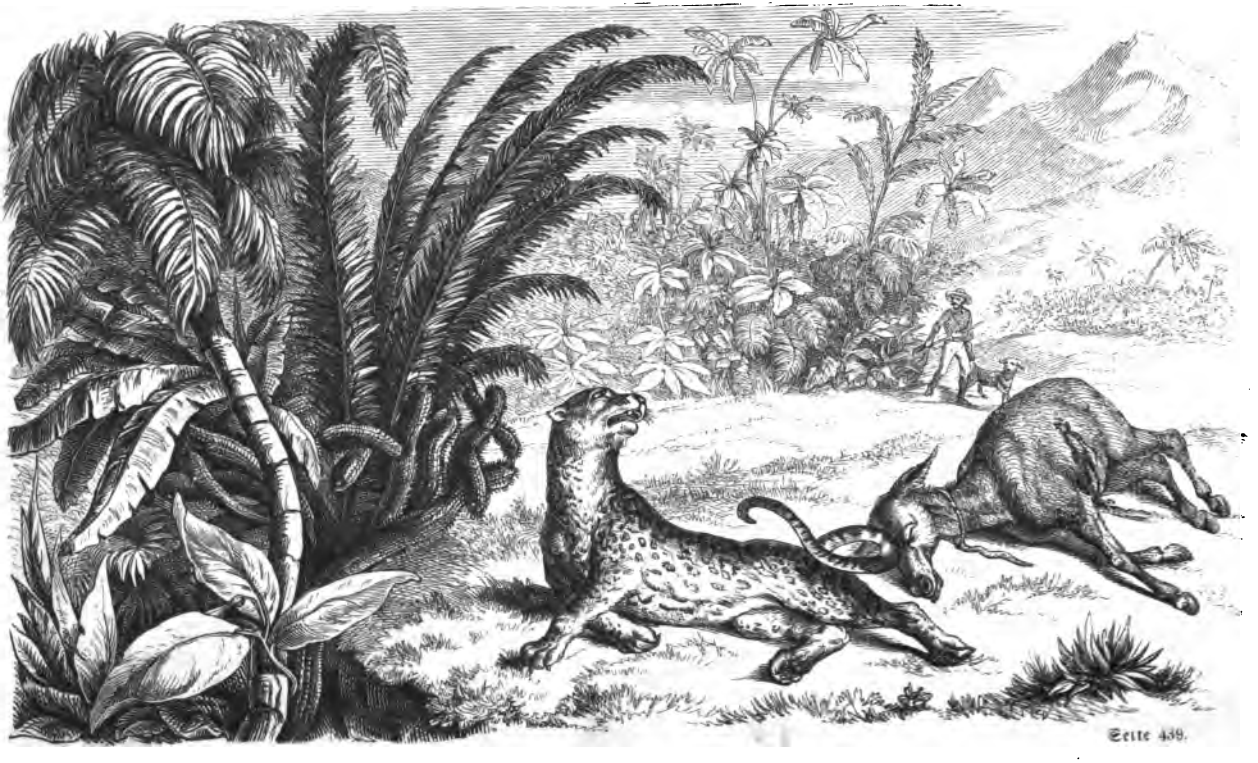
Wir verließen nach Mittag die Niederlassung Lasars, ritten westlich dem Rio Grande zu und durchzogen die Berge an jenem Flusse auf einem Pfade, der mir bis jetzt gänzlich unbekannt geblieben war. Die Nacht brachten wir an den Ufern jenes Flusses zu, den wir am nächsten Morgen überschritten, worauf wir in den Bergen in südwestlicher Richtung weiter eilten. Der Pfad wand sich zu unserer Thiere großer Bequemlichkeit, ohne sehr steile Höhen zu übersteigen, an den Bergabhängen hin und der uns führende Indianer schien hier sehr bekannt, denn oft verließ er den Hauptweg und folgte kaum sichtbaren Steigen, die uns nach kürzerer oder längerer Zeit jedesmal wieder auf den Hauptpfad zurückführten, wodurch wir eine steile Höhe oder ein dichtes Cederdickicht umgangen

hatten. Wir fanden hier noch, obgleich viele Meilen südlicher, die Spuren jenes Waldbrands, welchen Tiger und ich vor Jahren ohne unsern Willen veranlaßt hatten, und viele nackte Bergköpfe hoben sich zwischen den Cederwäldern, die damals ihrer waldigen Bedeckung beraubt worden waren. Die dritte Nacht brachten wir an den westlichen Abhängen dieser Gebirge zu, und erreichten am andern Tage die Ausläufer derselben, wo sie reizende kleine Thäler einschloßen, und von wo aus wir auf eine etwa fünf Stunden breite Ebene blickten, die außerordentlich stark bewässert war und eine reiche tropische Vegetation in ihrem Frühlingskleid zeigte. Wenn auch diese, der eigentlichen Tropengegend angehörenden Pflanzen, namentlich die hier vorkommenden Palmenarten, nicht zu solcher Ueppigkeit und solcher Riesengröße gedeihen wie etwas weiter südlich, so wachsen sie doch in diesen geschützten Thälern sehr kräftig und überraschen den Wanderer durch ebenso fremdartige als freundliche Bilder. Wir durchzogen das Thal und schlugen Abends am Fuße der dasselbe im Westen begrenzenden Gebirge unser Lager auf, unweit welcher Stelle das Bergwerk aus jenen alten Zeiten liegen sollte, und wohin uns der Indianer am kommenden Morgen zu führen versprach.

Es war eine jener milden südlichen Frühlingsnächte, in welchen der Mensch draußen unter dem mit leuchtenden Welten übersäten Himmelszelte fühlt, daß ihm nirgends wohler, daß er nirgends kräftiger ist, als in der freien Natur. Der Duft des Blumenflors hatte sich mit der unbewegten Luft auf die Erde gesenkt, und die leuchtende Insektenwelt strahlte und blitzte wie Ströme von Brillanten aus den dunkeln Schatten des von Saft strotzenden dunkelglänzenden Laubes. Um unser kleines Lagerfeuer hingestreckt, waren wir bald durch die nächtlichen Waldsänger, unter denen der seiner Geliebten vorflötende Spottvogel sich auszeichnete, in ruhigen Schlaf gewiegt und ließen sorglos die letzten Flammen erlöschen; aber spät in der Nacht schreckte uns das ganz in unserer Nähe furchtbar durch die Finsterniß dröhnende Geheul von Jaguars auf, und mit dem Erwachen vernahmen wir die Hufschläge fliehender Pferde. Wir sprangen nach unsern Thieren hin und fanden nur noch Czar und Johns Stute, schnaubend an ihren Fesseln reißend, während des Indianers Pferd und das Maulthier Lasars entflohen waren und wir Trusts Stimme im Thale hinunter hörten. Wir bliesen schnell







Seite 439.

unser Feuer an und warfen von Neuem Holz darauf; aber der Schaden war geschehen und wir konnten sicher auf den Verlust eines, wenn nicht beider Thiere rechnen. Der Rest der Nacht wurde wachend zugebracht, und als kaum der Tag graute und wir schnell unser Frühstück zu uns genommen hatten, ritt ich, von Trust begleitet, im Thale hinunter, während John mit dem Indianer sich den Bergen zuwandte, um unsere Flüchtlinge aufzusuchen. Nur Lasar blieb im Lager zurück, da ihm das Gehen im hohen Grase zu beschwerlich war. Ich folgte dem Fuße der Berge, unter denen ein mit Juccas, baumartigen Aloes, riesenhaften Cactus, Palmen und Mimosen überhangener Bach hinfloß, und hatte wohl eine halbe Stunde geritten, indem ich dem spürenden Hunde nachzog, als dieser auf dem weichen von Gras entblößten Ufer die Fußtritte unseres Maulthieres und die Fährte eines Jaguars zeigte, welche am Bache hinunterführten. Nicht lange darauf hatte ich kaum einen Vorsprung des Gebüsches umritten, als ich vor mir im Grase das Maulthier Lasars und auf ihm einen ungeheuren Jaguar erblickte, der zu schlafen schien, denn regungslos lag sein goldgelber gefleckter Körper über dasselbe hingestreckt. Ich führte Czar zurück in die Büsche und schlich mich dann am Bache hinunter dem Raubthiere näher, bis ich mich auf Schußweite von ihm zwischen einer Gruppe alter Mimosenbäume verbarg, aus denen ich nach demselben hinsehen konnte. Die Büchse auf einem niedrigen Aste auflegend, zielte ich mitten auf des Thieres Rücken, den es mir entgegenhielt, da es mit dem Kopfe von mir abgewandt bei dem Maulthiere lag. Ich feuerte, der Jaguar sprang auf, fiel aber gleich zur Seite, und indem er ein schreckliches Gebrüll ausstieß, sah er, auf seinen Vordertatzen stehend, sich im Thale nach seinem Feinde um. Er war unfähig, mit dem Hintertheil aufzustehen, und suchte sich mit seinen Vorderfüßen nach dem nahen Wasser zu schleppen. Ich hatte allermittelst wieder geladen und trat aus meinem Versteck auf die Grasfläche hinaus. Er sah mich nun, seine Wuth steigerte sich mit jedem meiner Schritte, und sich nach mir hinschleppend sandte er sein stoßendes Geheul den Echos der Berge zu. Bis auf eine kurze Strecke trat ich zu ihm hin und endete sein Leben mit einem Schusse durch den Kopf; dann ging ich zum Maulthiere Lasars, dessen Bauch aufgerissen und eine seiner

Keulen angefressen war. Der Jaguar mußte es im Laufen eingeholt haben, denn auf seiner Croupe fand ich viele Wunden, wo er seine Krallen eingeschlagen hatte.

Ich ritt nun, nachdem ich mir die Haut des Raubthiers zugeeignet hatte, wieder nach dem Lager zurück und brachte Lasar die Trauerbotschaft, die ihn schmerzlich berührte, da dieses Maulthier ein Liebling der ganzen Familie war und dessen Verlust ihn um so mehr betrübte, als es seiner Frau angehörte und immer von ihr geritten wurde. Es war aber nichts zu ändern, weßhalb wir, da John und der Indianer mit dem Pferde zurückgekehrt waren, aufbrachen, um uns nach den Silberminen zu begeben. Lasar sattelte das Pferd des Indianers und ritt dasselbe, während dieser zu Fuße vor uns herschritt.

Nach etwa zwei Stunden gelangten wir in den Bergen wirklich zu einem alten verfallenen Stollen, in welchen wir etwa fünfzig Schritt hineingehen konnten; dort war er aber eingestürzt und weiteres Eindringen unmöglich. In demselben waren noch eine Menge lose umherliegende Stücke Erz, und viele dergleichen fanden wir auch vor dem Eingange ziemlich tief unter dem Rasen, was uns zeigte, wie lange Zeit vergangen seyn mußte, seit hier zuletzt gearbeitet worden. Wir nahmen viel von den Erzen mit uns, und nachdem wir uns die Gegend genau gemerkt und aufgezeichnet hatten, ritten wir nach dem Thale zurück, von Zeit zu Zeit Notizen über die Oertlichkeit machend, damit wir uns später wieder dahin zurückfinden könnten. Auf unserem Wege nach Hause führte uns der Indianer zu Fuße, weßhalb unsere Rückreise etwas langsamer von statten ging; indessen langten wir ohne weitern Unfall in der Heimath an und brachten durch die Nachricht vom Tode des frommen Maulthiers große Trauer in die Familie Lasars. Der alte Herr war fest entschlossen, im kommenden Jahr bei der mexicanischen Regierung die nöthigen Schritte zu thun, um das Land, worauf sich die Silbermine befand, zu erwerben und dann deren Bearbeitung zu betreiben.

Wenige Tage nach meiner Rückkehr in das Fort wurde ich durch den unerwarteten Besuch meines alten Bekannten Warden überrascht, den ich in langer Zeit nicht gesehen hatte, und der erklärte, er habe seinem Verlangen, mich wieder zu sehen, nicht länger

widerstehen können. Er hatte meist an der westlichen Seite der Cordilleren gelebt und war auf seinen gefährlichen Jagdzügen am Gilafluß und Rio Coloredo bis zum Golf von Californien vorgedrungen. Sein mächtiger Rappe war dort von den Apache-Indianern in einem Gefecht getödtet worden, und unter den größten Gefahren hatte er sein eigenes Leben gerettet, nachdem die Wilden ihn mehrere Wochen anhaltend verfolgt hatten. Wie in früherer Zeit saßen wir wieder spät in die Nacht hinein und horchten den interessanten Erzählungen dieses abenteuerlichen Mannes, der von allen Entbehrungen, Beschwerden und furchtbaren Begebenheiten nichts gewonnen hatte, als die Erinnerung an dieselben, und der hiemit, als dem einzigen Zweck für ihn, auch vollkommen zufriedengestellt war. Wie früher verweilte er wieder einige Wochen bei mir, dann aber trieb es ihn fort aus der Ruhe, die er nicht ertragen konnte. Er sattelte sein Pferd, um sein einsames Leben wieder fortzusetzen. Beim Scheiden machte ich ihm noch ein Geschenk mit einem Paar Pistolen, wofür er mir unendlich dankbar war, und so sprengte er fort über die Prairie, bis er am Horizont vor meinen Blicken verschwand. Es war das letztemal, daß ich ihn gesehen oder von ihm gehört habe; oft habe ich andere Jäger des Westens nach ihm gefragt, Keiner aber konnte mir Kunde von ihm geben, und so wird er wohl zuletzt das Ende gefunden haben, welches er zu wünschen, zu suchen schien, den einsamen Tod in der Wildniß.

Neunundzwanzigstes Kapitel.

Die neuen Ansiedler am Welschenflusse. — Abschied von Tiger.

Lasar und mich hatte während mehreren Wochen die Ansiedlung der Herren Cliffton, Mac Donnell und eines Herrn Lions beschäftigt. Letzterer war von Georgien mit nicht unbedeutendem Vermögen und vielen Negern angekommen, und die drei jungen Leute hatten sich zusammen in der Nähe der Wittwe White am Welschenflusse niedergelassen. Wir unterstützten sie dabei mit Rath und That, und in kurzer Zeit war dort ein ziemlich bedeutendes

Stück Feld fertig, welches, obgleich es dafür schon spät im Jahre war, doch noch mit Mais besät wurde, und ein ansehnlicher Gemüsegarten, sowie die nöthigen Gebäulichkeiten, wo noch vor ganz kurzer Zeit niemals die Axt an einen Baum gelegt worden war, oder ein Pflug eine Furche in die Erde gewühlt hatte. Die drei jungen Männer gingen mit Leib und Seele an die schwere Arbeit, welche eine solche neue Niederlassung erfordert, und waren den ganzen Tag in Feld und Garten beschäftigt, oder fällten Holz im Walde. Dabei vergaßen sie oft, daß jetzt sie und nicht mehr wir an der äußersten Grenze den Indianern gegenüber wohnten, und entfernten sich häufig unbewaffnet weit von Haus. So zogen sie nur mit der Axt in das Holz hinein, um Bäume zu hauen, oder sie gingen und ritten ohne alle Waffen weit in die Prairien hinaus, um ihre Milchkühe nach Hause zu treiben, oder ihre Zugstiere zu holen. Lasar und ich hatten ihnen schon sehr häufige Verweise über diese Sorglosigkeit gegeben; es half aber nichts, und oft wenn wir sie besuchten, war der eine oder der andere unbewaffnet von Hause fort. Während wir in den Jahren, in welchen wir allein ohne Nachbarn wohnten, bei unsern Arbeiten im Felde stets rund um dasselbe unsere Hunde an Ketten befestigt hatten, um von der Nähe anschleichender Indianer benachrichtigt zu werden, weßhalb wir auch unsere Büchsen entweder am Pflug oder über dem Rücken mit uns führten, pflügten und arbeiteten sie Täge lang in ihrem Felde, ohne einen Hund bei sich zu haben, oder eine andere Waffe zu tragen als ihre Hände. Ihre Wohnung stand am südlichen Ufer des Flusses, wo er sich nahe an die Prairie legte, ihr Feld aber hatten sie auf der nördlichen Seite desselben im Walde, welcher sich dort ziemlich breit ausdehnte.

Sie waren alle Drei eines Morgens mit einigen Negern frühzeitig über den Fluß gefahren, um im Felde den zu dicht aufgegangenen Mais durch Ausziehen der überzähligen Pflanzen zu lichten, welche Arbeit man gern früh Morgens vornimmt, da man sich dabei beständig bücken muß, was bei hochstehender Sonne sehr angreifend wird. Alle drei hatten ihre Gewehre mit sich in's Feld genommen und stellten dieselben zusammen an die Einzäunung, da es ihnen zu beschwerlich war, sie auf dem Rücken mit sich zu tragen. Sie folgten nun neben einander den Reihen des aufgegangenen Maises von

einer Seite des Feldes zur andern und näherten sich wieder dem Platze, wo sie ihre Waffen hingestellt hatten, als plötzlich wie eine dunkle Lawine einige fünfzig Indianer mit ihrem Kriegsgeheul über die Einzäunung auf sie zustürzten und über sie herfielen. An Flucht war kein Gedanke, da die Wilden sie umringt hatten, ehe sie sich vom ersten Schrecken erholen konnten. Gegenwehr war ebenso unmöglich, da sie ganz unbewaffnet waren, weßhalb sie die einzige Aussicht auf Rettung in der Barmherzigkeit der Kannibalen erblickten und sich ihnen ergaben. Die beiden Neger waren zufällig noch an der andern Seite des Feldes gewesen und beim ersten Anblick der Wilden über die Einzäunung in den Wald gesprungen, um sich durch die Flucht in dessen Dunkel zu retten; sie hatten noch im Umblicken gesehen, daß jeder der drei jungen Leute von einem Haufen Indianer umringt war und diese ihnen die Hände auf dem Rücken zusammenbanden. Sie rannten durch den Wald nach dem Flusse, durchschwammen denselben, und in den Wohnungen angekommen, sprangen sie mit den übrigen Negern auf die nicht beschäftigten Pferde und Maulthiere, flohen mit der größten Schnelligkeit nach Süden durch die Prairien und kamen entsetzt und halb zu Tode geängstigt vor Sonnenuntergang bei mir an.

Die Schreckensnachricht brachte meine ganze Niederlassung in Aufregung; ich sandte sogleich einen Neger zu Lasars, ließ ihnen dieselbe mittheilen und sie zugleich bitten, sich zur Verfolgung der Indianer und zur möglichen Rettung der Geraubten so bald als möglich bei mir einzufinden, während welcher Zeit wir unsere Vorbereitungen zur sofortigen Abreise trafen. Ich ließ schnell Mundvorrath rüsten und auf ein Maulthier packen, welches dießmal der treue Jack nicht war, da er durch den Druck eines schlecht aufgelegten Sattels einen wunden Rücken bekommen hatte; dann wurde hinreichend Munition hinzugefügt und rasch zu Abend gegessen, womit wir kaum zu Ende waren, als unsere Freunde vom Mustangflusse acht Mann hoch über die Prairie gesprengt kamen, von dem alten Lasar selbst angeführt, der Feuer und Flamme war und trotz dem Jüngsten unter uns Rache schnaubte. Außer Tiger, Königstein und Antonio begleitete mich noch einer meiner Colonisten, Lambert, und bald trieben wir unsere Thiere in möglichster Eile durch den dunkeln Wald.

Tiger führte unsern Zug, der sich, so lange noch der Mond leuchtete, im Trabe fortbewegte, dann aber in Schritt fiel und gegen Morgen die verlassenen Wohnungen der Geraubten erreichte. Wir erwarteten, daß die Indianer die Gebäude niedergebrannt haben würden, fanden sie aber unversehrt, was uns zeigte, mit welcher Eile sie mit ihrem Raube geflohen seyn mußten. Wir ritten durch den Fluß in den Wald und fanden dort bald den Platz, wo die Wilden ihre Gefangenen über die Einzäunung des Feldes gehoben und nach dessen nördlichen Ende geführt hatten. Dort fanden wir die Spuren sehr vieler Pferde, welche flüchtig nach Norden den Bergen zugeeilt waren. Tiger untersuchte alle Zeichen sehr aufmerksam und stieg, nachdem wir etwa eine Stunde lang dieser Spur gefolgt waren, vom Pferde und suchte gebückt im Grase umher. Nicht lange, so streckte er seine Arme und ausgebreiteten Finger nach Nordost und Nordwest und theilte mir zugleich, indem er nach diesen Richtungen winkte, mit, daß die von uns Verfolgten sich hier getrennt und in kleinen Abtheilungen verschiedene Wege eingeschlagen hätten, was auch ich nach genauer Untersuchung bemerken konnte. Ich fragte Tiger, was wir thun sollten, er aber lachte, und indem er seine auseinander gebreiteten Arme wieder vereinigte und mit beiden Händen nach Norden wies, sagte er, in zwei Tagen würden die Indianer jenseits der Berge wieder alle zusammenkommen.

Wir folgten nun einer Spur, welche sich auf einem stark ausgetretenen Büffelpfade hinzog, und erreichten Abends vor Sonnenuntergang einen Platz in einem mit einzelnen Felsen, Bäumen und Gebüschen bedeckten Thale, welches von beiden Seiten von steilen Bergen eingeengt wurde. Hier hielt Tiger auf einmal an und sprang vom Pferde. Ich ritt zu ihm, und er zeigte mir auf den nackten Steinen, daß mehrere Pferdespuren den Pfad verlassen hatten und links ab im Thale hinaufgezogen waren. Er zeigte mir mehrere frisch umgeworfene kleine Steine, die von den Pferdefüßen umgestoßen waren, und auf den Steinschichten die Striche ihrer Hufe, wie auch hie und da ein zertretenes Blatt, einen gequetschten Grashalm. Er folgte nun zu Fuße aufmerksam dieser Spur und bat mich ihm zu folgen, während er den andern winkte, auf dem Pfade zu halten. Einige tausend Schritt weit wand sich die Fährte zwischen den Steinmassen hin und her, bis wir ihr folgend einen großen Grasplatz erreichten,

an dessen anderer Seite wir bei einer Quelle die Spuren eines ausgelöschten Feuers fanden. Tiger bückte sich, nahm ein verkohltes Stück Holz vom Boden auf und zeigte mir durch Reiben mit den Fingern, daß die Kohle noch naß sey und deßhalb, da sie offen an der Sonne gelegen hatte, vor nicht langer Zeit ausgelöscht seyn mußte. Er bat mich nun, unsere Kameraden hierher zu rufen, damit wir unsere müden Thiere hier etwas ruhen ließen und uns selbst erholten. Ich ritt zu ihnen hin, und als wir zu Tiger zurückkamen, zeigte er uns hinter der Quelle den Schlachtplatz, auf welchem einer der unglücklichen Geraubten sein Leben beschlossen hatte. Auf einem großen platten Felsstück sahen wir eine Menge geronnenen, halb getrockneten Blutes, und hinter demselben lagen die Eingeweide eines Menschen. Um den Stein herum fanden wir die Tritte von Stiefeln mit Absätzen, die wahrscheinlich dem Gemordeten angehört und die einer der Kannibalen angezogen hatte. Unsere Wuth gegen dieselben war schrecklich, und gern wären wir ihnen, ohne zu rasten, weiter gefolgt, hätten unsere Thiere uns noch tragen können; sie waren aber zu müde und bedurften sehr der Ruhe. Wir nahmen unser Abendbrod zu uns und schliefen bis kurz vor Tage, frühstückten schnell, und mit dem erscheinenden Tageslichte folgten wir wieder der Spur auf dem Pfade, welchen wir Abends vorher verlassen hatten. Ohne länger zu rasten, als nöthig war, ritten wir während des ganzen Tages scharf vorwärts durch die unwegsamsten Striche der St. Sabagebirge und erreichten Abends die Prairien an ihrer nördlichen Seite, wo sich dieselben an den östlichen Abhängen der Gebirge hinaufziehen, die das Puereothal im Osten begrenzen. Noch immer waren wir auf derselben Spur, die aus fünf bis sechs Pferden bestand, und nahmen unsern Thieren ihre Bürden ab, als die Sonne schon lange hinter den Gebirgen verschwunden war und Tiger nicht länger die Spuren erkennen konnte. Wir waren sehr scharf geritten, so daß unsere Pferde kaum das gute Futter anrühren wollten, das ihnen hier geboten war, und kaum waren sie im nahen Bache getränkt, als sie sich tiefathmend in das Gras streckten und einschliefen. Wir banden keines derselben an, um sie so wenig als möglich am Grasen zu hindern, sobald sie aufstehen würden, erhielten aber während der ganzen Nacht ein gutes Feuer und stellten einen Posten aus.

Mit Tagesanbruch waren wir schon wieder unterwegs und eilten Tiger nach, der uns am Fuße der Gebirge hinführte. Gegen Mittag durchritten wir eines der Gewässer, welche dem Colorado, der durch Texas fließt, zuströmen, und fanden im Wald an seinen Ufern ein verlassenes Lager, aus dem die Fliehenden sich noch nicht lange entfernt haben konnten, da die von den Pferden zertretenen Büsche und Kräuter noch nicht trocken geworden waren. Wir tränkten nur die Pferde und trieben sie dann wieder vorwärts, denn Tiger glaubte, wir müßten die Indianer noch heute Abend einholen, da die Pferde müde seyen und die Füße nicht mehr hoch vom Boden aufhöben. Der Abend kam, und in der Ferne tauchte wieder ein Hochwald aus der Grasfläche vor uns auf, den wir mit der Dunkelheit erreichten; aber unsere Feinde waren weiter gezogen, und wir mußten, weil wir ihre Spuren nicht mehr erkennen konnten, wieder anhalten. Unser Führer vertröstete uns auf morgen und sagte, länger könnten ihre Pferde nicht aushalten. Indessen ritten wir wieder den ganzen Tag, ohne von den Indianern etwas zu erblicken, als die Fährten ihrer Thiere. Gegen Sonnenuntergang zogen wir abermals in einen Hochwald, in dem wir ein fließendes Wasser erwarten durften; bald hielten wir auch an den Ufern desselben und bemerkten an der andern Seite den letzten Lagerplatz der Indianer, denn mehrere ihrer Feuer brannten noch, und Tiger sagte, sie meinten jetzt außer Gefahr zu seyn und werden nicht mehr so rasch reiten. Wir überschritten den Fluß, um vom verlassenen Lager unserer Feinde Besitz zu nehmen, als kaum drüben angekommen Tiger mir rief und nach einem nicht sehr starken Baum mit heller glatter Rinde hinzeigte, dessen unterer Theil mit Blut gefärbt war. Er sagte mir, dort sey wieder einer der Weißen geschlachtet worden, die Wilden hätten ihn dort angebunden gehabt und nach ihm mit Pfeilen geschossen, von deren Spitzen die Rinde des Baumes eine Menge Spuren trug. In der Höhe eines Mannes war der Stamm ganz mit Blut bespritzt, und darüber fanden wir einen tiefen Einschnitt, der von einem Tomahawk herzurühren schien. Die Indianer schienen sich hier wieder sämmtlich vereinigt zu haben, da eine Menge Feuer hier gebrannt hatten und der zertretene Boden auf eine große Anzahl Pferde hinwies. Wir Alle bestanden darauf, sofort weiter zu reiten, aber Tiger bedeutete uns, es sey unmöglich,

der Spur zu folgen, und leicht könnten wir durch Ueberreiten derselben sehr viel Zeit verlieren und es den Wilden möglich machen zu entkommen.

Unsere Ungeduld war auf's Höchste gestiegen, Alles war zum Aufbruch fertig, aber es war noch zu dunkel; wir standen bei unsern grasenden Thieren und zählten die Minuten, bis das Tageslicht erschien und uns wieder die Spuren unserer Feinde sehen ließ. Dann ging es raschen Schrittes vorwärts, und mit Freuden begrüßten wir jedes Dickicht vor uns, da wir hofften, dort die Kannibalen zu finden und das Blut unserer Freunde an ihnen rächen zu können. Noch oft wurde unsere Hoffnung getäuscht, und die Sonne neigte sich den westlichen Gebirgen zu, als wir noch immer unsere todtmüden Thiere antrieben, der Spur der Indianerpferde zu folgen, die unmöglich mehr weit von uns seyn konnten, was ihr Dünger auf dem Pfade deutlich zeigte. Wieder blickte vor uns ein Wald über die Grasfläche herüber, der noch so fern war, daß wir ihn nicht vor der Dunkelheit zu erreichen hoffen konnten. Tiger sagte mir, entweder müßten wir sehr rasch reiten, um noch bei Tageslicht dort anzukommen, oder diesseits liegen bleiben und erst mit Tagesanbruch uns dem Walde nähern, da wir, wenn wir in der Nacht auf die Wilden stießen, zu sehr gegen sie im Nachtheil wären. Wir entschlossen uns für Ersteres und nahmen die letzten Kräfte unserer Thiere zusammen. Unter Spornen und Peitschen ging es jetzt vorwärts im Trab und im Galopp, als wären wir sicher, unser Ziel heute noch zu erjagen. Einer unserer Freunde war möglicherweise durch einige Minuten rascheren Reitens noch zu retten, weßhalb wir die Beschwerden und Schmerzen unserer Pferde nicht achteten. Wir rückten schnell dem Walde näher, aber auch die Sonne kam an den Bergen an, die bald ihre langen Schatten über die Ebene ausbreiteten. Das Land vor uns wurde unebener und war mit großen Felsstücken bedeckt, und hie und da erhob sich eine einzelne Gruppe von Bäumen und Gebüschen, während der Hochwald wohl noch eine halbe Stunde entfernt seyn mochte. Je düsterer es wurde, desto schärfer ritten wir, und im Galopp sprengten wir durch die Felsstücke auf eine Gruppe junger Eichen zu, wobei Tiger ziemlich weit uns vorangeeilt war. Um einige Felsen galoppirend sah ich plötzlich seinen Schecken zurück auf uns zukommen

und in der Baumgruppe halten, die wir in wenigen Minuten erreichten, wo wir von Tiger die Nachricht erhielten, daß die Wilden nicht weit von hier am kahlen diesseitigen Ufer eines Flusses schliefen.

Die Aufregung unter uns war furchtbar; vor Eifer zitternd banden wir unsere dampfenden Thiere unter den jungen Eichen an die langen Aeste, steckten unsere Sattelpistolen zu uns und schritten nun, Antonio bei den Pferden zurücklassend, stumm und geräuschlos hinter Tiger her, nachdem wir ausgemacht hatten, daß ich den Signalschuß zum allgemeinen Angriff geben sollte. Der Mond stand hoch am Himmel, leuchtete jedoch nur schwach; indessen war das Tageslicht noch nicht ganz gewichen, als wir zwischen den Steinmassen heraus an eine kleine Höhe gelangten, über welcher wir an mehreren Stellen kaum sichtbare Rauchwölkchen aufsteigen sahen. Wir breiteten uns hier in eine lange Linie aus und krochen tief gebückt am Abhange hinauf, wobei uns immer einzelne umherliegende Steine deckten. Jetzt kamen wir auf der Höhe an, und auf dreißig Schritt vor uns lagen die Wilden nahe beisammen um mehrere Kohlenfeuer herum. Todtenstille ruhte auf der noch matt erleuchteten Gegend, die nur durch das Rauschen des pfeilschnell über Felsen stürzenden Flusses, an dessen dreißig Fuß hohem Ufer die Wilden lagen, unterbrochen wurde. Die Gluth der Kohlenfeuer warf einen dunkelrothen Schein auf die braunen Körper der umherliegenden Indianer, genug um sie uns deutlicher zu zeigen, während von oben herab das Licht des Mondes das Korn auf unsern Büchsen beleuchtete.

Alle unsere Röhren waren bereits auf die Wilden gerichtet und wir hörten unsere Herzen schlagen, während jene die ihnen nahende Rache nicht ahnten und größtentheils schon dem Schlaf in die Arme gesunken waren. Die kräftige volle Brust eines der Kannibalen wurde gerade vor mir vom Kohlenfeuer beleuchtet, während er den Kopf auf seinen rechten Arm gestützt vor sich in die Gluth blickte. Das Korn meiner Büchse ruhte fest auf seinem Herzen, als ich den Drücker derselben abzog und das Blei nach dem Ziel schleuderte. In demselben Augenblick krachten die Büchsen aller meiner Kameraden, und gleich darauf entluden sich unsere zweiten Läufe unter die aufspringenden Wilden, die einen Augenblick ihr Kriegsgeschrei

ertönen ließen, dann aber unter dem Regen unserer Pistolen- und Revolverkugeln, in größter Verwirrung mit unmenschlichem Geheul fliehend, sich von den hohen steilen Ufern hinunter in die tobenden Fluthen stürzten. In dieser matt beleuchteten Scene der Wuth und des Schreckens wehte das lange roth und weiß gestreifte seidene Tuch von Tigers Kopf, die breite Klinge seines schweren Jagdmessers blitzte in seiner Rechten, seine gellende Stimme donnerte den Kannibalen das Schlachtgeschrei der Delawaren in die Ohren, und gleich nach dem ersten Schusse flog er, seines Namens würdig, wie ein Tiger zwischen denselben herum und trug den Tod in ihre Reihen. Auch Trust hatte seinen gewohnten Gehorsam vergessen und riß einen der Wilden an der Kehle zu Boden, nachdem ein Pfeil desselben dem Hunde in die Keule gefahren war; er tödtete ihn in wenig Minuten und zog ihn dann, seine Wuth an ihm auslassend, im Grase hin und her. In kurzer Zeit war das Schlachtfeld von Feinden geräumt, bis auf zweiundzwanzig Todte und Verwundete, die sie zurückgelassen hatten, welche letztere Tiger mit dem Tomahawk schnell in die Reihen der ersteren schickte. Krach — krach flog seine Streitaxt von Schädel zu Schädel und trieb mit jedem Hieb eine Seele aus ihrer irdischen Wohnung, worauf er mehreren von ihm im Kampf Getödteten den Scalp vom Kopfe zog.

Kaum war das Gefecht vorüber, als eine bekannte Stimme mehrere unserer Namen rief, namentlich Lasars, den meinigen und den Tigers. Sie kam etwas seitwärts vom Lager her und tönte nur schwach zu uns herüber. Wir sprangen nach der Richtung hin und sahen zu unserm freudigen Entsetzen Mac Donnell an Händen und Füßen gebunden hinter einem Felsstück im Grase liegen. Schnell waren seine Bande gelöst, er war aber nicht im Stande aufzustehen; wir trugen ihn nach dem nächsten Feuer hin, fachten es zur hohen Flamme an und sahen nun die todtenähnliche Gestalt unseres armen Freundes, der seit seiner Gefangennehmung schon tausendfachen Tod ausgestanden und seine beiden Kameraden beneidet hatte, daß sie von ihrer Qual erlöst worden. Er war so matt, daß er sich nicht im Sitzen aufrecht halten konnte. Die Freude über unser Erscheinen und die Angst, daß wir, ohne ihn gefunden zu haben, wieder abziehen möchten, hatte ihm die Kraft gegeben, seine Stimme zu uns herüberzusenden; aber jetzt trat um so größere

Erschlaffung ein, und er konnte uns kaum bedeuten, daß wir ihm Wasser geben sollten. Der frische Trunk wurde ihm gereicht, dann legten wir ihn auf ein von Büffelhäuten bereitetes Lager und überließen ihn dem Schlaf, der ihm mit dem Bewußtseyn, daß er sich gerettet unter seinen Freunden befand, wohlthätiger war, als alles Andere, was wir ihm hätten bieten können. Das große Feuer beleuchtete die Fläche um uns her und zeigte die Opfer, welche wir dem Blut unserer Freunde gebracht hatten; weiter hin beschien es die große Zahl der fast zu Tode gerittenen Pferde der Indianer, von denen die meisten an ihre Lassos angebunden im Grase zwischen den großen Steinen umherlagen. Obgleich wir nun keinen Ueberfall von Seiten der entflohenen Wilden befürchteten, von denen ohne Zweifel viele ihren Tod beim Herunterstürzen über das hohe Ufer in die über große Felsblöcke schäumenden Fluthen gefunden hatten, und welche auch keine Waffen mehr besaßen, um uns gefährlich werden zu können, so stellten wir doch zu beiden Seiten des Lagers am Flusse Wachen aus und machten große Feuer an, um namentlich die Pferde der Indianer überwachen zu können, da es sehr wahrscheinlich war, daß diese Versuche machen würden, gegen Morgen, nachdem der Mond untergegangen, sich ihrer Pferde wieder zu bemächtigen. Unsere eigenen Thiere banden wir ganz in unserer Nähe in das Gras und gaben uns dann abwechselnd der Ruhe hin, so viel es die Aufregung, in der wir uns befanden, gestattete.

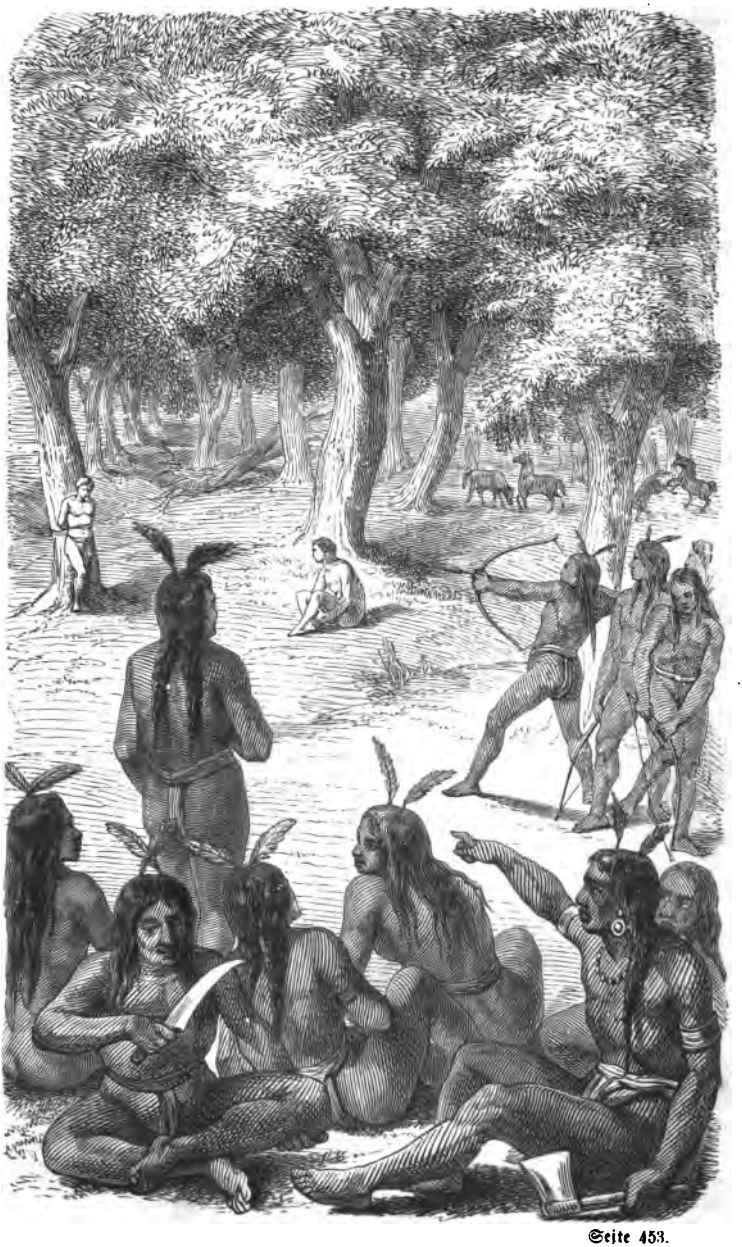
Der Morgen brach an, ohne daß wir gestört worden wären, und mit zunehmender Helligkeit begannen wir nun erst das Schlachtfeld zu überblicken und die Einzelheiten des Vorganges von gestern zu erkennen. Die Wilden waren ein Stamm der Mescalieros, und zwar, wie wir später in Erfahrung brachten, derselbe, der vor einigen Monaten den Angriff auf die Wittwe White gemacht hatte. Unter den Todten war auch ihr Häuptling, und zwar zufällig durch die erste Kugel gefallen, welche nach ihnen abgeschossen worden, was wohl eine Haupturſache war, daß die Angegriffenen sich nicht länger zur Wehr setzten, denn nur wenige Pfeile waren von ihnen abgeschossen worden, deren einer Trust getroffen hatte, während ein anderer Königstein durch die Lende gedrungen war. Die Waffen lagen zerstreut auf dem Kampfplatze umher; am hohen Ufer zeigten deutliche Spuren, wo die Fliehenden von demselben hinabgesprungen

waren; doch fanden wir unten an den einzeln aus dem Flusse blickenden Felsen nichts von ihnen, da sie sich wohl alle zwischen denselben in das tiefe Wasser gestürzt hatten. Nichtsdestoweniger unterlag es keinem Zweifel, daß viele nicht lebendig das Ufer erreicht hatten, denn der Strom war so reißend, daß ein Mensch hier unmöglich durchschwimmen konnte.

Unser Freund Mac Donnell lag noch unbeweglich im Schlafe, und wir ließen ihn auch ungestört ruhen. Es war ganz Tag geworden, als John Lasar uns nach einer der Feuerstätten der Wilden rief und wir dort gebratene und theilweise abgenagte Glieder eines der beiden Gemordeten erblickten, während Königstein hinter einem Felsstück noch andere Reste der Leichname auffand. Gegen zehn Uhr erwachte Mac Donnell und fühlte sich sehr gestärkt; wir reichten ihm zu essen und gaben ihm einen Schluck Wein zu trinken, aber er war sehr schwach und außerordentlich aufgeregt, weßhalb wir ihm untersagten, von seiner und seiner Kameraden Leidensgeschichte zu sprechen. Gegen Mittag machten wir Anstalt zum Aufbruch und namentlich zum Transport der Pferde, deren wir vierundsechzig erobert hatten und unter denen sich ganz ausgezeichnet schöne und edle Thiere befanden. Tiger hatte gleich das Leitpferd der Heerde hervorgesucht, eine alte Stute, die am Kopf und Schweif mit allerlei Zierrath behangen war und der, sobald er sie fortführte, alle andern Pferde folgen wollten. Er band dieselbe nun an, knüpfte die andern angebundenen los und schlang ihre Lassos um ihre Hälse, worauf sie sich sämmtlich um die alte Stute sammelten. Nun sattelten wir unsere Thiere, wählten den besten Sattel der Wilden, einen mexikanischen sehr schönen Bock, für Mac Donnell, legten ihn auf eines der erbeuteten Pferde, welches fromm und sicher schien, und bedeckten ihn mit einer Büffelhaut, derer wir eine Menge vorfanden; dann hoben wir unsern kranken Freund auf das Pferd. Tiger zog, die Leitstute an einem Lasso hinter sich führend, von sämmtlichen Pferden der Indianer gefolgt, vor uns her, während wir hinterher ritten und die zurückbleibenden oder seitwärts gehenden antrieben. So ritten wir langsam nach Süden zurück und schlugen unser Lager bei Sonnenuntergang im schmalen Walde an einem Bache auf, wo wir gute Weide für die vielen Thiere fanden. Von den erbeuteten Pferden banden wir nur die Leitstute an und unsere Thiere

befestigten wir Nachts nahe bei unserm Feuer. Mac Donnell erholte sich jetzt schnell; der Ritt war ihm gut bekommen und er konnte wieder allein umhergehen; wir hatten ihm ein weiches Lager beim Feuer gemacht und nun erzählte er uns die Hauptereignisse seit seiner Gefangennehmung.

Kaum hatten die Wilden sich an jenem Morgen der drei jungen Männer in ihrem Felde bemächtigt, als sie dieselben banden, über die Einzäunung hoben und dann bis zu ihren Pferden trugen. Dort nahmen sie drei Indianer vor sich auf ihre Pferde, und der ganze Zug floh mit ihnen aus dem Walde hinaus in die Prairie, wo die Wilden bald anhielten und sich nach verschiedenen Richtungen vertheilten. Mac Donnell zog zur rechten Seite des Pfades mit zehn Reitern ab, während Lions dem Pfade folgte und Cliffton nach der linken Seite abgeführt wurde. Die Wilden waren ohne Aufenthalt den ganzen Tag und die folgende Nacht mit Mac Donnell geritten, ohne ihm Wasser oder Essen zu geben, als sie Morgens ihre Pferde einige Stunden bei einem Wasser grasen ließen und ihm dann auch einen Trunk und etwas gebratenes Fleisch reichten. Dann eilten sie wieder mit ihm fort und hielten nur an, um ihre Pferde zu tränken, bis dieselben gegen Abend trotz der fortwährenden Schläge nicht mehr gehen wollten. Sie sattelten nun in einem Gehölz an einem Bache ab und rösteten bei einem Feuer Fleisch, wobei sie ihn mit zusammengebundenen Füßen in die Büsche legten. Die auf den Rücken gebundenen Hände waren angeschwollen und schmerzten ihn sehr, aber sein Klagen und Stöhnen wurde von den Kannibalen nicht beachtet und nur nach vielen Bitten und Zeichen gaben sie ihm einen Trunk Wasser. Gegen Morgen ritten sie weiter und erreichten nach einigen Stunden einen Fluß, an dessen Ufern sie im dichten Hochwalde absattelten und sich der sorglosesten Ruhe überließen, während sie ihn mit zusammengebundenen Füßen unweit ihres Feuers an einen Baum gesetzt hatten. Bald darauf kam ein anderer Trupp der Indianer hier an und Mac Donnell erkannte den wieder, der von Anfang an Befehle ertheilt und den er für den Häuptling gehalten hatte. Er war jetzt mit einem Theil der Kleider Lions bekleidet und hatte dessen Stiefeln angezogen. Dieser Wilde führte nun sein Pferd an's Feuer und zu seinem Entsetzen sah Mac Donnell an dessen Sattel die einzelnen Glieder



Seite 453.

seines unglücklichen Kameraden hängen, die jetzt der Indianer abband und nicht weit vom Feuer hinwarf. Jetzt sammelten sich die Wilden um das Feuer und der Häuptling steckte Stücke vom Fleisch des unglücklichen Lions auf Spieße und verzehrte sie, als sie gebraten waren. Mac Donnell schienen die Indianer gar nicht zu beachten, wohl aber auf jeden Laut zu lauschen, und mehreremale legte sich der Häuptling mit dem Ohr an die Erde und horchte. Bald langten noch andere Wilden an, bis endlich gegen Mittag die letzten mit dem unglücklichen Cliffton kamen. Er sah Mac Donnell fragend an, aber Beide trauten sich nicht ein Wort zu sprechen. Cliffton wurden auch die Füße zusammengebunden und er an einen Baum gesetzt, während sich alle Indianer um das Feuer legten und sehr lebendig miteinander sprachen, wobei sie bald nach Mac, bald nach Cliffton zeigten. Endlich streckte der Häuptling seine Hand nach Cliffton hin und sprach einige Worte in gebietendem Tone, worauf mehrere aufsprangen, jenen nach einem Baum etwas weiter unten im Holz trugen und ihn dort aufrecht mit ledernen Stricken festbanden. Die meisten jungen Indianer hatten sich allermittelst mit ihren Bogen und Pfeilen etwa fünfzig Schritte von Cliffton aufgestellt und erwarteten vom Häuptling das Zeichen zum Schießen, während das jammervollste Klagegeschrei Clifftons zu Mac herübertönte. Das Zeichen wurde gegeben, und der erste Pfeil entflog dem Bogen eines der Schützen und begrub sich in den Eingeweiden des unglücklichen Schlachtopfers, dessen Schmerzenstöne den Wald erfüllten. So schoß einer nach dem andern, bis der ganze Körper Clifftons mit Pfeilen übersäet war und sein Kopf sich senkte, worauf der Häuptling aufsprang, seine Streitaxt über seinem Kopfe schwang und nach dem Gemordeten hinschleuderte. Sie flog mit der Schneide nahe über Clifftons Haupt in den Baum und blieb fest darin stecken. Ein allgemeines bewunderndes Gestöhn brach unter den Wilden aus und der Häuptling ging zu Cliffton hin, zog den Tomahawk aus, dem Baum und senkte ihn tief in den Schädel des Unglücklichen. Darauf fielen die Kannibalen über den Leichnam her und zerschnitten ihn, worauf jeder ein Stück davon zum Feuer trug. Mac Donnell hatte die ganze Schreckensscene mit angesehen, und jetzt trat der Häuptling zu ihm, lachte und sprach unverständliche Worte, indem er mit der Hand nach Norden winkte, woraus er abnahm, daß

weiter nach jener Richtung hin ihn dasselbe Loos erwartete. Die Wilden brachen bald wieder auf und ritten in kleineren Tagmärschen bis zum Lagerplatze, auf dem wir sie überfielen und wo sie nur wenige Stunden vor uns angekommen waren.

Diese Mittheilung hatte Mac Donnell alle Schreckensbilder wieder in's Gedächtniß zurückgerufen, und ermattet sank er auf das Lager zurück. Wir erfrischten ihn mit einem Trunk Wasser und etwas Wein, und baten ihn zu schweigen und sich der Ruhe zu überlassen, während wir das Abendbrod bereiteten und unsere Pferde besorgten. Während der Nacht stellten wir vier Posten aus und beleuchteten die Indianerpferde durch große Feuer. Sie verstrich ohne Störung und am nächsten Morgen setzten wir unsern Weg nach Süden fort. Wir machten jetzt nur kleine Tagmärsche, da unsere eigenen Pferde sehr ermüdet, die erbeuteten aber so angegriffen waren, daß wir sie kaum mit langen Stöcken im Schritte zu halten vermochten. Mehreremale sattelten wir schon Nachmittags ab, weil wir an einem Wasser gute Weide fanden, und ruhten bis zum andern Morgen, um nicht etwa übernachten zu müssen, ohne gutes Futter für die Thiere zu finden.

Abends befanden wir uns in der Mitte einer offenen Prairie, in der nur einzeln hier und dort ein Mimosenbaum zu erblicken war, und sattelten an einem Platze ab, wo sich mehrere mit Wasser gefüllte Vertiefungen befanden, und wo auch ein alter umgefallener Mosquitobaum lag, der den Brandzeichen nach schon früheren Wanderern durch diese Ebene Feuermaterial geliefert hatte. Die nächsten Waldungen im Süden lagen am fernsten Horizont an den Abhängen der St. Sabagebirge so weit entfernt, daß wir erst morgen darauf rechnen konnten, sie zu erreichen. Wir lagen in einer Vertiefung der Prairie zwischen zwei nahen kleinen Anhöhen und hatten unsere Reitpferde und die Leitstute an Lasso's an die Erde befestigt, während die eroberten Pferde in der schmalen Vertiefung grasten. Der Abend war herrlich, und da Mac wieder wohl war, so gaben wir uns der fröhlichsten Laune hin. Nach dem Abendessen kam die Vertheilung der eroberten Pferde zur Sprache, und wir beschlossen dieselben auszuwürfeln. Mir wurde ohne Würfel eine Stute zuerkannt, da ich auf alle andern verzichtete. Bald hatten alle Pferde ihre Eigenthümer. Antonio und Lambert wollten schon am

nächsten Morgen die ihnen zugefallenen probiren, da sie nicht besonders gut beritten waren, und Jeder pries nun die guten Eigenschaften seiner Gewinnste und setzte auseinander, wie die Thiere behandelt und geritten werden müßten, um etwas Ausgezeichnetes daraus zu machen. So kam die Nacht herbei, während welcher wir wieder auf den nächsten Höhen Posten ausstellten; auch sie verging ohne die mindeste Störung. Der Tag brach an, wir frischten unser Feuer auf und bereiteten unser Frühstück, während die Pferde um uns her weideten. Die Sonne ging auf, während wir unter tausend Scherzen im weiten Kreise auf unsern Büffelhäuten um das Feuer her lagen und gemüthlich unsern Kaffee schlürften, als plötzlich wie ein Donnerschlag aus klarem Himmel ein schreckliches Geheul über die nahe Höhe zu unsern Ohren drang und ein Haufen von einigen dreißig Indianern zu Pferde wie ein Gewittersturm über den Abhang zu uns herunter donnerte, wobei sie mit einer Hand ihre Büffelhäute hoch über sich in der Luft schwangen, mit der andern aber mit kleinen Steinen gefüllte Blechkessel, Kürbisse und Büffelblasen schüttelten und dabei die seltsamsten, schrecklichsten Töne ausstießen. In einem Augenblicke war die Schaar bei uns und stürmte gerade über unser Feuer, über unser Lager hinweg. Wie ein Sturwind waren sie über uns hinaus, und vor ihnen sprengten unsere entsetzten losgerissenen Pferde fort über die Prairie und schleiften ihre zerrissenen Lassos hinter sich her. Bis wir zu unsern Büchsen griffen, waren die Indianer schon so weit weg, daß die paar Kugeln, die wir ihnen nachsandten, keine Wirkung thaten, und schweigend stierten wir ihnen von der Höhe nach, bis sie über dem letzten Rücken in der Prairie verschwunden waren. Wir blickten uns fragend an, was nun zu thun sey, aber Worte konnte noch Keiner finden; der Schreck und der große Verlust hatten uns zu unerwartet überfallen, und es dauerte lange, ehe wir an die nächste Zukunft denken konnten. Endlich waren alle Augen nach mir her gewandt, als ob ich hätte helfen können. Dieses Vertrauen gab mir aber zuerst die Sprache wieder, und ich bedeutete meinen Leidensgefährten, daß ich sie auch ohne Pferde glücklich wieder nach Hause führen würde, und daß das Leben Mac Donnells immer noch viel mehr werth sey, als unsere Thiere.

Kaum hatte ich mich in dieser Weise ausgesprochen, als

Königstein mir zurief und nach der Richtung hinzeigte, in welcher die Pferde verschwunden waren, und so weit es auch war, so erkannte ich doch Czar und hinter ihm den Falben, wie sie über die Prairie geflogen kamen und von fünf Indianern verfolgt wurden. So schnell mich meine Füße trugen, rannte ich ihnen entgegen und schoß schon auf vier Schußweiten den Wilden eine Kugel entgegen, die sie sicher hatten pfeifen hören, denn sie gaben ihre Verfolgung auf und schoßen nur noch einige unschädliche Pfeile hinter den beiden Pferden her, die jetzt zu mir herangesprengt kamen und zitternd und dampfend vor mir stehen blieben. Czar kam auf mich zu und legte seinen Kopf über meine Schulter, indem er sich in wilder Angst schnaubend nach den Verfolgern umsah. Ich führte ihn in unser Lager, wo er und der Falbe mit lautem Freudengeschrei begrüßt wurden. Wir hielten nun großen Rath und kamen bald dahin überein, unweit dieses Platzes in einer Vertiefung in der Prairie unser Gepäck zu vergraben, mit Rasen zu bedecken und dann zu Fuß unsern Weg nach Hause anzutreten, wobei wir natürlich nur kleine Strecken zurücklegen konnten. Dabei beschlossen wir, daß Mac den Czar und Herr Lasar den Falben reiten sollte, während wir zugleich unsere Provisionen auf diese Thiere packten.

Der ganze Tag ging hin, bis wir das Gepäck geborgen hatten, so daß wir noch eine Nacht auf diesem unfreundlichen Platze schliefen. Am nächsten Morgen sattelten und packten wir, und nachdem wir genau nach dem Compaß die Richtung zum nächsten Baume bestimmt hatten, der in unserem Wege stand, traten wir unsere beschwerliche Reise an. An jenem Baume angelangt, zeichneten wir denselben mit dem Jagdmesser und nahmen die Richtung wieder weiter hin zu einem andern, und sofort, indem wir stets dieselbe aufschrieben, so daß wir uns später von Baum zu Baum wieder zu unsern Sachen zurückfinden konnten. Bis zu den St. Sabagebirgen durch das hohe Gras der weiten Prairien war einer der sauersten Wege, die ich jemals zurückgelegt. Dort aber wurde der Boden, wenn auch bergig und steinig, doch für menschliche Füße geeignet, und wir wurden das Gehen auch bald gewohnt. Tiger war beinahe ganz verstummt; er brütete Rache gegen die Lepans, die ihm seinen treuen Schecken geraubt hatten, und schwur, die Delawaren sollten dafür viele Scalpe von ihnen nehmen.

Nach mehreren Wochen voll unsäglicher Beschwerden und Entbehrungen langten wir endlich Abends bei der Wittwe White an, von der wir mit großer Herzlichkeit und Freude empfangen wurden. Wir sandten sofort den Sohn derselben nach dem Fort, um Reitthiere für uns Alle zu holen, da wir das Fußgehen sehr satt hatten, und pflegten uns während der Zeit bei unserer freundlichen Wirthin. Am folgenden Abend spät kamen die ersehnten Pferde von der Leone glücklich an; wir ließen sie während der Nacht rasten, und am folgenden Morgen sagten wir unserer Wirthin Lebewohl und zogen nach der ersehnten Heimath, wo wir Abends noch ziemlich früh anlangten und Pferde für Herrn Lasar und seine Begleiter vorfanden, um sie gleich weiter nach dem Mustangflusse zu tragen. Der Verlust des stolzen Schimmels Lasars und der Stute Johns brachte wieder neues Leidwesen in die Familie, da auch dieß Lieblingsthiere gewesen waren; gern aber verschmerzte ich die zwei Pferde und das Maulthier, welche ich verloren, und schätzte mich unendlich glücklich, Czar und den Falben wieder bekommen zu haben. Diese letzte Lehre, welche wir den Mescalieros gegeben hatten, schien auf die Indianer im Allgemeinen einschüchternd gewirkt zu haben, denn mehrere Monate lang sahen und hörten wir nichts von ihnen.

Tiger hatte während dieser Zeit einen Rappen von mir geritten, ein ausgezeichnetes Pferd, welches aber immer zu Hause hatte bleiben müssen, weil es zu scheu und zu unbändig auf der Jagd war. Jetzt, wo es alle Tage gebraucht wurde, war es ein vorzügliches Thier geworden, so daß mir Tiger oft sagte, es sey viel besser als sein Schecken. Groß war meine Verwunderung eines Morgens, als Tiger mich schon sehr früh herausklopfte, und ich zu meinem Hause hinaustretend den Schecken vor mir ruhig grasen sah; er hatte ihn bei seinem Erwachen vor seinem Zelte angebunden gefunden und sagte mir, den Lepans sey bange, weil im kommenden Herbst sein Stamm herunterkäme und seine Freunde dann ihre Feindseligkeit erfahren würden, deßhalb hätten sie das gestohlene Pferd ihm wieder zurückgebracht. Mit trauriger Miene bemerkte er, daß er nun wohl den Rappen wieder zurückgeben müßte, und war ganz außer sich vor Freude, als ich ihm sagte, ich schenke ihm denselben.

Im Laufe des Sommers kamen mitunter bekannte Indianer

und besuchten mich, hielten sich aber nie mehr lange auf und gaben mir zu erkennen, daß ich gar zu sehr zwischen Weißen wohne. Es wäre viel besser, wenn ich weiter zu ihnen hinauszöge, wo sie dann häufiger zu mir kommen würden. So kam denn auch eines Abends kurz vor Sonnenuntergang mein alter Freund Pahajuka, nebst seiner lieben alten Frau und seiner Enkelin Tatoweja, von einigen wenigen Comantschen begleitet, in meinem Fort an. Die Freude der alten Leute war groß und sie sagten mir, wenn nicht die bleichen Gesichter die Wege zu mir versperrt hätten, so blieben sie gern ganz bei mir wohnen, aber so würden wir täglich weiter von einander getrennt. Tatoweja war stumm mit dem Munde, aber ihre dunkeln Augen sagten deutlich, daß auch sie sich glücklich fühle, wieder bei mir zu seyn. Sie konnte sich in stiller Verwunderung nicht satt sehen an der innern Ausschmückung meiner Stube, und Stunden lang konnte sie die Bilder an der Wand betrachten, oder in der Mappe, in der meine Kupferstiche lagen, blättern, wenn ich durch Geschäfte abgehalten war, ihr Gesellschaft zu leisten. Musik schien ihr ganzes Gemüth in Anspruch zu nehmen, und oft kam sie noch spät auf die Gallerie vor meinem Hause und bat mich dringend, auf der Guitarre zu spielen, wobei sie dann ganz glücklich in Träumereien verfiel und die Welt zu vergessen schien. Auch sie bat mich, ich möchte doch von hier zwischen den vielen bleichen Gesichtern wegziehen und weiter hinaus zu ihnen kommen; die Comantschen hätten mich viel lieber als jene. Mehrere Wochen lang blieben die Leute bei mir. Eines Morgens kamen sie in mein Haus und die alte Frau sagte weinend, dieß würde wohl das letztemal seyn, daß sie mich hier besuchten, denn der Weg zu mir würde zu enge. Ich mußte ihnen aber versprechen, sie draußen aufzusuchen, wo der Büffel noch grase und die Antilopen und Hirsche nicht so viele Füße haben als hier.

Nach dem Frühstück sattelte ich Czar und ritt mit meinen Gästen bis nach den Bergquellen, wo wir übernachteten, und am andern Morgen nahmen wir Abschied. Ich versprach, sie im kommenden Winter im Puereothale zu treffen, wo eine große Berathung der Comantschen stattfinden sollte. Von ihren Reitthieren warfen sie wiederholt feuchte Blicke nach der Gegend hin, wo das Fort lag, und winkten ein letztes Lebewohl; dann reichten sie mir

nochmals ihre Hände und zogen fort, um nicht wieder die ihnen theuer gewordene Schwelle meines Hauses zu betreten.

Auch Tiger schien unzufrieden über die neuen Ansiedlungen, und er konnte nicht begreifen, daß die Leute etwas dagegen haben könnten, wenn er des kürzeren Weges wegen die Einzäunung herunterlegte und durch ihr Feld ritt. Sie hatten ihm auch verboten, trockene Kornblätter für sein Pferd aus dem Vorrathshaufen zu ziehen, oder seinen Schecken an den zierlichen Stacketenzaun vor dem Hause zu befestigen, während er hineinging, sich einen Trunk Wasser zu holen. Was ich lange vorausgesehen hatte, war eingetreten: er fing an die Fesseln der Civilisation zu fühlen und sträubte sich dagegen, während ihre Annehmlichkeiten ihn immer noch anzogen. Kurz nach Pahajuka's Abreise kam Tigers Stamm in die Nähe des Forts und der Häuptling mit mehreren seiner Leute besuchte mich. Er sagte mir, Tiger wolle mit ihnen nach Hause ziehen, um dort alle seine Verwandten zu sehen, und im Frühjahr wieder zu mir zurückkehren. So leid es mir that, so sah ich doch ein, daß er nicht lange mehr in unserer Ansiedlung bleiben konnte, ohne zuletzt in unfreundlicher Weise von uns zu scheiden; deßhalb hatte ich nichts dagegen, und am Tage ihrer Abreise begleitete ich sie bis zu der Wittwe White, da ich Mac Donnell am Welschenflusse zu besuchen wünschte, der dort jetzt vorsichtiger lebte als früher. Von Tiger nahm ich herzlichen Abschied, denn er war mir wirklich lieb geworden, und er mußte mir versprechen, mich bald wieder zu besuchen.

Am andern Tage ritt ich zu Mac Donnell, bei dem ich Alles im besten Gedeihen fand. Sein Feld hatte eine reiche Maisernte geliefert und war jetzt mit Bohnen, Kartoffeln, Melonen, Kürbissen ꝛc. bedeckt. Sein Obstgarten zeigte schon kräftige junge Bäume, sein Garten lieferte ihm und seinen Negern die herrlichsten Gemüse, der Hof um das Haus wimmelte von Federvieh aller Art, und das Innere des Blockhauses war recht sauber und hübsch ausgeschmückt. Eine große neue Lappendecke lag über seinem Bett, über dem Kamin stand ein schöner Spiegel und daneben hingen die Portraits von drei Männern unter Glas und Rahmen, welche man sehr häufig in den Häusern an der Grenze antrifft und wodurch die Amerikaner sich nicht das schlechteste Compliment machen. Sie stellen

den besten, den größten und den nützlichsten Mann unseres Jahrhunderts, Washington, Alexander von Humboldt und Liebig vor.

Der jetzt schon viel betretene Weg vom Welschenflusse nach der Leone verkürzte die Entfernung zwischen beiden Flüssen sehr, da man auf ihm größtentheils scharf reiten konnte. Ich langte frühzeitig wieder im Fort an und half Königstein die Vorbereitungen zu seiner Abreise für den folgenden Morgen treffen. Er ritt mit Antonio, Lambert und mehreren Packthieren fort, um unsere Sättel und unser Gepäck zu holen, welche wir nach dem Verlust unserer Pferde in der Prairie nördlich der St. Sabagebirge verborgen hatten.

Obgleich wir noch immer auf der Grenze an der Wildniß wohnen, haben wir jetzt doch vor uns eine Linie von Ansiedlungen den Indianern gegenüber, welche die gewöhnlichen Gefahren des Grenzlebens von uns abhalten, und nur selten werden wir durch das persönliche Erscheinen dieser Wilden in unserer Nähe daran erinnert, daß deren Jagdreviere doch gar nicht fern von uns liegen.